This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

George Bancroft.

Geschichte Schwedens.

Verfasset

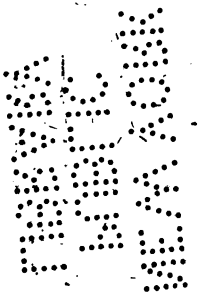
von

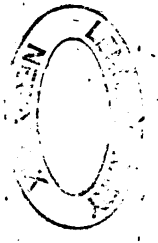
D. Friedrich Rühs.

NEW YORK PUBLIC

Fünfter Theil.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1814.




LIBRARY

Vorrede.

Mit dem frohen Gefühl, eine weitläuftige und mühsame Arbeit unter mancherley Schwierigkeiten und Hindernissen ihrer Beendigung nahe gebracht zu haben, übergebe ich diesen Theil der schwedischen Geschichte den Lesern; er umfaßt die Zeiten der großen unsterblichen Könige und Helden aus dem Zweybrückischen Stamm, die bis jetzt im Zusammenhange noch nicht bearbeitet waren; wenn sich daher der Inhalt dieses Bandes einer allgemeine Theilnahme versprechen darf, so darf ich aber auch wohl für das Unvollkommne in der Ausführung auf die Nachsicht Anspruch machen, die jedem ersten Versuche zukommt. Meinem Entwurf

gemäß sollte dieser Theil das Ganze beschließen: die beiden letzten Bücher, die bis auf die Entthronung Gustafs IV. Adolf hinunter gehn, sind auch ausgearbeitet; allein ungeachtet meines Strebens nach möglichster Kürze, wuchs dieser Band so sehr an, daß ich sie zurückbehalten mußte, wenn er nicht unverhältnißmäßig stark werden sollte. Zugleich schien mir die Gelegenheit günstig, dem Werke durch die Hinzufügung der norwegischen Geschichte eine höhere und innere Vollendung zu geben: wer die Schicksale Schwedens und Norwegens tiefer und unbefangen betrachtet und erforscht hat, wird die wahre und innige Vereinigung dieser beiden Länder für eine eben so glückliche als wichtige Begebenheit halten; erst künftige Geschlechter werden die wunderbaren Folgen von der vereinigten Thätigkeit zweyer, durch die Natur für einander bestimmten Völker nach allen Richtungen menschlicher Bildung und Thä-

tig-

tigkeit übersehn; Folgen, die größer seyn werden, als vielleicht jetzt die kühnste Einbildungskraft ahndet. Wenn die Norweger auch in diesem Augenblick aus Ursachen, die man, wo sie nicht das Werk der Aufhetzung und des Eigennutzes sind, ehren und anerkennen muß, nur ungern und widerstrebend einem Verhältniß entsagen, das ihnen lange Gewohnheit theuer gemacht hatte, so können doch nur durch die Vereinigung, die endlich durch das wunderbare Walten der Vorsehung auf dunklen Wegen herbeygeführt ist, die skandischen Völker groß, frey, selbstständig im Leben und aller seiner Herrlichkeit werden. Was ist in allen Verhältnissen so versöhnend, beruhigend und tröstlich, als das heilige Wort der Geschichte? Nie konnte es daher lehrreicher und belohnender seyn, die eigenthümlichen Schicksale des norwegischen Volks darzustellen, als in diesem Augenblick: ich übernehme diese Arbeit, um so lieber, da ich vielleicht

Einiges dazu beytragen kann, um das Urtheil, das nur nach dem ersten Schein richtet oder gar vom Gefühl abhängig ist, zu bestimmen. Gebhardi hat freylich den Versuch gemacht, die Geschichte Norwegens zu beschreiben, aber nur nach einer sehr beschränkten Ansicht, ohne besonders auf das Leben und die Verhältnisse des Volks Rücksicht zu nehmen, so daß ich mir schmeichle, durch die Verfolgung dieser Gesichtspuncte meiner Arbeit einen eigenthümlichen Werth zu geben. Willkommen ist mir zugleich die Gelegenheit, über das Mittelalter im Norden, zur Ergänzung der schwedischen Geschichte, die Resultate reiferer und fortgesetzter Stücken zu geben, die fast ausschließend auf diese Seite gerichtet gewesen sind. Das Ganze werde ich mit einem statistischen Gemählde des neuen skandinavischen Reichs, nach den neuesten Beziehungen aus seltnen und in Deutschland wenig gekannten und benutzten Quellen beschließen, so daß die gegenwär-

wärtige Arbeit die schwedische Geschichte erschöpfend umfassen wird.

Ermunternd war mir der Beyfall, womit diese Arbeit von den ausgezeichnetsten Gelehrten und Kennern, nicht nur in Deutschland, auch in Schweden und Dänemark aufgenommen ist; besonders erfreulich war mir das gelegentliche Zeugniß Johann von Müllers in einem Briefe an seinen Bruder, das, als für die Welt nicht bestimmt, seine Meinung unverhohlner ausspricht als die Worte, die er mir in freundschaftlichem Wohlwollen selbst darüber gesagt. — Wäre es mir möglich gewesen, das Werk erst ganz auszuarbeiten, ehe ich es bekannt machte, würde es allerdings vollendeter erscheinen; nach meiner festen Ueberzeugung sollte kein Geschichtforscher anders verfahren, nur wenn die Untersuchung vollendet ist, dringt man in den Gegenstand ein; alle Theile erleuchten sich gegenseitig, und so wie die Vorzeit die Gegenwart erhellt,

werden oft auch nur durch die genaueste Kenntniß spätere Zeiten frühere Verhältnisse klar. Recht einleuchtend ward mir diese Wahrheit bey der Bearbeitung des gegenwärtigen Buchs; wie oft bedauerte ich die unbesieglichen Umstände, die mich nöthigten, es theilweise herauszugeben! Leider ist dies das Schicksal der deutschen Gelehrten, die als solche selten in einer so glücklichen äußern Lage sind, um von Verhältnissen sich unabhängig zu erhalten. Wenn ich oft aus Unzufriedenheit mit meiner Arbeit sie aufgeben wollte, führte mich nur der Gedanke, des Unrechts gegen den Leser und den Verleger, wieder zu derselben zurück: jetzt da sie vollendet vor mir liegt, sehe ich freylich, daß sie ungeachtet aller Mängel eben dadurch nicht ohne Werth ist, und in so weit sie zum ersten Mal die schwedische Geschichte ihrem ganzen Umfange nach darstellt, eine Lücke in der historischen Literatur ausfüllt. Mir ward diese Arbeit Veranlassung, meine

Kräfte

Kräfte auf manche Weise zu üben, und meine Ansichten von der Geschichtschreibung und Geschichtforschung auszubilden und zu begründen. Wohlwollende Freunde mögen sie als eine Vorschule ansehen, die ich gemacht habe, um mich zu andern Werken würdig vorzubereiten, denen von nun an mein Fleiß und meine Kräfte gewidmet seyn werden.

Den Vorwurf einer absichtlichen Parteylichkeit wird man mir nicht machen: gegen die wahre Größe habe ich die Bewunderung gezeigt, die ihr von der Geschichte gebührt: nichts scheint mir so unerlaubt und der Gotteslästerung so nahe zu kommen, als großen Gesinnungen und Gemüthern die Gerechtigkeit und das Lob zu versagen oder erhabne Bestrebungen herunter zu setzen: die Irrthümer hab' ich überall aufgezeigt, wo ich sie, auf dem Standort meiner Zeit und ihrer Aufklärung, bemerken zu können glaubte: das ist ja eben der Nutzen der Geschichte. Eins

kann

Geschichte Schwedens.

Verfasset

von

D. Friedrich Rühs.

Fünfter Theil.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1814.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Vorrede.

Mit dem frohen Gefühl, eine weitläuftige und mühsame Arbeit unter mancherley Schwierigkeiten und Hindernissen ihrer Beendigung nahe gebracht zu haben, übergebe ich diesen Theil der schwedischen Geschichte den Lesern; er umfaßt die Zeiten der großen unsterblichen Könige und Helden aus dem Zweybrückischen Stamm, die bis jetzt im Zusammenhange noch nicht bearbeitet waren; wenn sich daher der Inhalt dieses Bandes einer allgemeine Theilnahme versprechen darf, so darf ich aber auch wohl für das Unvollkommne in der Ausführung auf die Nachsicht Anspruch machen, die jedem ersten Versuche zukommt. Meinem Entwurf

gemäß sollte dieser Theil das Ganze beschließen: die beiden letzten Bücher, die bis auf die Entthronung Gustafs IV. Adolf hinunter gehn, sind auch ausgearbeitet; allein ungeachtet meines Strebens nach möglichster Kürze, wuchs dieser Band so sehr an, daß ich sie zurückbehalten mußte, wenn er nicht unverhältnißmäßig stark werden sollte. Zugleich schien mir die Gelegenheit günstig, dem Werke durch die Hinzufügung der norwegischen Geschichte eine höhere und innere Vollendung zu geben: wer die Schicksale Schwedens und Norwegens tiefer und unbefangen betrachtet und erforscht hat, wird die wahre und innige Vereinigung dieser beiden Länder für eine eben so glückliche als wichtige Begebenheit halten; erst künftige Geschlechter werden die wunderbaren Folgen von der vereinigten Thätigkeit zweyer, durch die Natur für einander bestimmten Völker nach allen Richtungen menschlicher Bildung und Thä-

tig-

tigkeit übersehn; Folgen, die gröſser seyn werden, als vielleicht jetzt die kühnste Einbildungskraft ahndet. Wenn die Norweger auch in diesem Augenblick aus Ursachen, die man, wo sie nicht das Werk der Aufhetzung und des Eigennutzes sind, ehren und anerkennen muß, nur ungern und widerstrebend einem Verhältniß entsagen, das ihnen lange Gewohnheit theuer gemacht hatte, so können doch nur durch die Vereinigung, die endlich durch das wunderbare Walten der Vorsehung auf dunklen Wegen herbeygeführt ist, die skandischen Völker groß, frey, selbstständig im Leben und aller seiner Herrlichkeit werden. Was ist in allen Verhältnissen so versöhnend, beruhigend und tröstlich, als das heilige Wort der Geschichte? Nie konnte es daher lehrreicher und belohnender seyn, die eigenthümlichen Schicksale des norwegischen Volks darzustellen, als in diesem Augenblick: ich übernehme diese Arbeit, um so lieber, da ich vielleicht

Einiges dazu beytragen kann, um das Urtheil, das nur nach dem ersten Schein richtet oder gar vom Gefühl abhängig ist, zu bestimmen. Gebhardi hat freylich den Versuch gemacht, die Geschichte Norwegens zu beschreiben, aber nur nach einer sehr beschränkten Ansicht, ohne besonders auf das Leben und die Verhältnisse des Volks Rücksicht zu nehmen, so daß ich mir schmeichle, durch die Verfolgung dieser Gesichtspuncte meiner Arbeit einen eigenthümlichen Werth zu geben. Willkommen ist mir zugleich die Gelegenheit, über das Mittelalter im Norden, zur Ergänzung der schwedischen Geschichte, die Resultate reiferer und fortgesetzter Stücken zu geben, die fast ausschließend auf diese Seite gerichtet gewesen sind. Das Ganze werde ich mit einem statistischen Gemählde des neuen skandinavischen Reichs, nach den neuesten Beziehungen aus seltnen und in Deutschland wenig gekannten und benutzten Quellen beschließen, so daß die gegenwär-

wärtige Arbeit die schwedische Geschichte erschöpfend umfassen wird.

Ermunternd war mir der Beyfall, womit diese Arbeit von den ausgezeichnetsten Gelehrten und Kennern, nicht nur in Deutschland, auch in Schweden und Dänemark aufgenommen ist; besonders erfreulich war mir das gelegentliche Zeugniß Johann von Müllers in einem Briefe an seinen Bruder, das, als für die Welt nicht bestimmt, seine Meinung unverhohlner ausspricht als die Worte, die er mir in freundschaftlichem Wohlwollen selbst darüber gesagt. — Wäre es mir möglich gewesen, das Werk erst ganz auszuarbeiten, ehe ich es bekannt machte, würde es allerdings vollendeter erscheinen; nach meiner festen Ueberzeugung sollte kein Geschichtforscher anders verfahren, nur wenn die Untersuchung vollendet ist, dringt man in den Gegenstand ein; alle Theile erleuchten sich gegenseitig, und so wie die Vorzeit die Gegenwart erhellt,

werden oft auch nur durch die genaueste Kenntniß späterer Zeiten frühere Verhältnisse klar. Recht einleuchtend ward mir diese Wahrheit bey der Bearbeitung des gegenwärtigen Buchs; wie oft bedauerte ich die unbesieglichen Umstände, die mich nöthigten, es theilweise herauszugeben! Leider ist dies das Schicksal der deutschen Gelehrten, die als solche selten in einer so glücklichen äußern Lage sind, um von Verhältnissen sich unabhängig zu erhalten. Wenn ich oft aus Unzufriedenheit mit meiner Arbeit sie aufgeben wollte, führte mich nur der Gedanke, des Unrechts gegen den Leser und den Verleger, wieder zu derselben zurück: jetzt da sie vollendet vor mir liegt, sehe ich freylich, daß sie ungeachtet aller Mängel eben dadurch nicht ohne Werth ist, und in so weit sie zum ersten Mal die schwedische Geschichte ihrem ganzen Umfange nach darstellt, eine Lücke in der historischen Literatur ausfüllt. Mir ward diese Arbeit Veranlassung, meine

Kräfte

Kräfte auf manche Weise zu üben, und meine Ansichten von der Geschichtschreibung und Geschichtforschung auszubilden und zu begründen. Wohlwollende Freunde mögen sie als eine Vorschule ansehen, die ich gemacht habe, um mich zu andern Werken würdig vorzubereiten, denen von nun an mein Fleiß und meine Kräfte gewidmet seyn werden.

Den Vorwurf einer absichtlichen Parteylichkeit wird man mir nicht machen: gegen die wahre Größe habe ich die Bewunderung gezeigt, die ihr von der Geschichte gebührt: nichts scheint mir so unerlaubt und der Gotteslästerung so nahe zu kommen, als großen Gesinnungen und Gemüthern die Gerechtigkeit und das Lob zu versagen oder erhabne Bestrebungen herunter zu setzen: die Irrthümer hab' ich überall aufgezeigt, wo ich sie, auf dem Standort meiner Zeit und ihrer Aufklärung, bemerken zu können glaubte: das ist ja eben der Nutzen der Geschichte. Eins

kann

kann ich frey und mit Wahrheit gestehn, daß mich keine Rücksichten bewogen haben, irgend etwas zu erhöhen oder zu verkleinern: namentlich bin ich überzeugt, nie für die Schweden auf Kosten der Dänen parteyisch gewesen zu seyn: wo das Recht für die letztern war, hab' ich es laut gestanden; wer aber ruhig die Verhältnisse zwischen den beiden Völkern seit den Zeiten Gustafs I. betrachtet, wird gestehn, daß die dänische Politik immer gegen ihre Nachbaren gerichtet war. Bloß den Angaben der Schweden bin ich nie gefolgt: wo es nur irgend möglich war, hab' ich auch die Nachrichten und Gründe ihrer Gegner, vor Allem der Dänen, verglichen und geprüft.

Ich glaube das Bedeutendste, was an Stoff und Hülfsmitteln zur schwedischen Geschichte vorhanden ist, benutzt zu haben: vieles und besonders etwas von Wichtigkeit, wird mir schwerlich entgangen seyn, obgleich es unmöglich ist, alles aufzutreiben. Was Greifswalde besaß, hatte

ich theils im Voraus benutzt, theils habe ich es durch die Willfährigkeit meiner Freunde (unter denen ich mich Schildener insonderheit verpflichtet fühle) auch hier gebrauchen können. Mein hiesiger Aufenthalt hatte den Vortheil, daß ich zu den allgemeinen Werken, die besonders für die neuern Zeiten wichtig sind, und der Literatur andrer Völker einen freyern Zugang erhielt. Auch meines verewigten Lehrers und Freundes Heyne kann ich hier nicht ohne dankbare Rührung gedenken, der seine großen Verdienste um meine Bildung durch das Wohlwollen erhöhte, das er mir fortdauernd bewies; durch ihn ward mir auch in der Entfernung der Gebrauch der Göttingischen Bibliothek vergönnt; seiner Verwendung und der gefälligen Bemühung des Hn. Hofraths Reuß verdank' ich die Mittheilung mehrerer wichtiger Schriften, die ich mir in Schweden selbst nicht verschaffen konnte. In der That, es ist einer der größten Vorzüge der Göttingi-

schen

schen Büchersammlung, daß, durch die Bereitwilligkeit ihrer Vorsteher, die selbst unangenehme Erfahrungen nicht schwächen, auch auswärtigen Forschern der Gebrauch ihrer Schätze verstattet ist; dadurch ist sie zu einer wahrhaft deutschen Anstalt geworden, für die das gesammte Vaterland die regste Theilnahme empfinden muß.

Noch bemerke ich, daß an diesem Bande seit beynahe anderthalb Jahren gedruckt ist: der Krieg ist Schuld an der langsamen Vollendung. Die vielen fremden und weniger bekannten Namen haben bey meiner Entfernung vom Druckort eine Menge von Druckfehlern veranlaßt; so weit sie mir aufgestoßen sind, hab' ich sie angezeigt, und ich muß die Leser bitten, da, wo sie Anstoß finden, einen Blick darauf zu werfen.

Berlin, im Julius 1814.

Fr. Rühs.

Siebzehntes Buch.

Geschichte Schwedens unter Carl X. Gustaf und Carl XI. von 1654 bis 1697.

Inhalt.

§. 362. Carls Bildung und Charakter.
§. 363. Regierungsantritt. Vermählung.
§. 364. Bremische Händel. Verhältniß zu andern Mächten.
§. 365. Verhältniß zu Polen.
§. 366. Ausbruch des Kriegs.
§. 367. Preußische Angelegenheiten.
§. 368. Fortsetzung der Kriegsgeschichte.
§. 369. Theilnahme des Fürsten von Siebenbürgen.
§. 370. Verfolg der polnischen Sachen. Abfall Brandenburgs. Oestreich.
§. 371. Russischer Krieg.
§. 372. Erster dänischer Krieg.
§. 373. Fortsetzung.
§. 374. Friede von Roeskilde.
§. 375. Zweyter dänischer Krieg.
§. 376. Krieg in Deutschland.
§. 377. Kurländische Händel.
§. 378. Krieg in Polen und Preußen. Anfang der Unterhandlungen.
§. 379. Tod des Königs.
§. 380. Friedensschlüsse zu Oliva, Kopenhagen und Kardis.
§. 381. Reichstag. Art der Regierung.
§. 382. Charakter der Vormünder. Erziehung des Königs. Reichstag 1664.
§. 383. Bremische Händel. Reichstag 1668. Regierungsantritt des Königs.
§. 384. Schwedens Theilnahme am französischen Kriege.
§. 385. Krieg in Deutschland und Preußen.
§. 386. Dänischer Krieg.
§. 387. Reichstag zu Halmstadt. Fortsetzung des Kriegs.
§. 388. Unterhandlungen zu Nimwegen. Friedensschlüsse.
§. 389. Lage des Reichs. Charakter und Gesinnung des Königs. Seine Vermählung.
§. 390. Reichstage von 1680 und 1682.
§. 391. Allgemeine Verfassung.

§. 392. Auswärtige Verhältnisse. Lage Schwedens zu andern Mächten.
§. 393. Finanzen, Reduction, Bank. Münzwesen.
§. 394. Fortsetzung.
§. 395. Justizverfassung.
§. 396. Lage des Adels.
§. 397. Kriegsverfassung.
§. 398. Verhältnisse der Geistlichkeit.
§. 399. Industrie, Gewerbe.
§. 400. Handel.
§. 401. Tod und Charakter des Königs.
§. 402. Zustand der wissenschaftlichen Cultur.
§. 403. Lebensart und Sitten.

---

§. 392.

Carl Gustaf, ein Sohn Johann Casimirs, Pfalzgrafen in Kleburg, ein Enkel Carls IX. und ein Neffe Gustaf Adolfs a), war zwey und dreyßig Jahre alt, als ihm das Schicksal eine Krone zuwandte, die ihm seine Geburt nicht bestimmt zu haben schien. Seine Aeltern lebten, nach Art der Zeiten, einfach und eingeschränkt zu Skenäs oder Stegeborg. Durch treffliche Lehrer gut vorbereitet, ward der Prinz in seinem sechszehnten Jahre nach Upsala geschickt, und, um einen öffentlichen Beweis zu geben, daß er von seinem Vater nicht mit ketzerischen oder reformirten Gesinnungen angesteckt sey, der besondern Aufsicht des Professors der Theologie, Johann Lenäus und seiner Gattin anvertraut; kein Schmeichler ahndete seine künftige Größe; er lebte in stiller Abgeschiedenheit, ohne Aufwand wissenschaftlichen Beschäftigungen. Bey m Abschied von Upsala hielt er eine Rede in lateinischer Sprache, die ihm völlig zu Gebote stand; von Johann Rosenhane begleitet trat er 1638 eine ausländische Reise an, die ihn über Dänemark und Holland nach Paris führte, wo er sich besonderheit auf alle ritterliche Künste und Uebungen

lege

a) Er war gebohren 24sten Nov. 1622 zu Nyköping: seine Mutter war Catharina, Prinzessin von Schweden. Er hatte mehrere Schwestern und einen Bruder Adolph Johann.

legte, die man damals nur in Frankreich lernte: er lebte auch hier sehr eingezogen und mäßig. Im Sommer des folgenden Jahrs besuchte er das südliche Frankreich, den Winter brachte er wieder in der Hauptstadt zu; nachdem er noch einige Gegenden der Schweiz und England gesehn hatte, kehrte er im Herbst 1640 ins Vaterland zurück. Von seiner Aufmerksamkeit auf dieser Reise zeugt das lateinische Tagebuch, das er während derselben hielt und worin er mit genauer Ausführlichkeit alle Ereignisse, alle Merkwürdigkeiten verzeichnete b). Kein Fremdling mehr in der Wissenschaft und der Welt ging er 1642 nach Deutschland, um unter Torstenson's Leitung seine kriegerische Laufbahn zu beginnen; zuerst nahm er als Freywilliger an dem Feldzuge Theil und focht mit ausgezeichnetem Muthe unter den Augen seines Feldherrn, der, nachdem er seinen kriegerischen Geist hinreichend erprobt hatte, das kurländische Reiterregiment seinen Befehlen anvertraute. Als Torstenson 1648 Deutschland verließ, folgte ihm sein trefflicher Schüler; zwey Jahre nachher ernannte die Königin ihn zum Generalissimus über alle ihre Heere in Deutschland; aber der Abschluß des Friedens raubte ihm die Gelegenheit, seinen Kriegsruhm zu erhöhen. Auch unter den Waffen gewährten ihm die Wissenschaften Freude und Erholung: zu seinen Lieblingsbüchern gehörten das unsterbliche Werk des Hugo Grotius über das Naturrecht und die Commentarien des Julius Cäsar, die seine Kriegslust entflammten und ihn zum Feldherrn bildeten c). Er hielt es selbst nicht unter seiner Würde, dem Palmorden oder der fruchtbringenden Gesellschaft beyzutreten, die ihn mit dem Beynamen des Erhabnen auszeichnete. Carl Gustaf hatte ein schö-

b) Handschriftlich ist es noch vorhanden: vergl. Warmholz IX. S. 2. Hr. Fant hat den Anfang gemacht, es herauszugeben. Itinerarium Caroli Gustavi, Upf. 1786. II pp. 4.

c) Aus den Memoires du Chevalier de Beaujeu, in den Swenska Fatburen I, 40.

nes Gesicht, seine Gestalt war nicht groß, aber von kräftigem, gedrängten Bau: in spätern Jahren war er ausnehmend stark, ohne daß jedoch die Unbehülflichkeit des Körpers seine unbegränzte Thätigkeit hinderte; nichts überließ er Andern, selbst kleine Geschäfte wurden von ihm selbst abgemacht. In allen seinen Unternehmungen und Aeußerungen zeigt sich der feste Blick, die klare Ansicht des großen Mannes, der die Dinge ihrem Wesen nach, nicht nach dem Schein beurtheilt, womit sie oft bekleidet sind. In Worten war er sparsam, stets sprach er mit Verstand und Besonnenheit: es fehlte ihm auch nicht die Beredsamkeit, die auf die Gemüther wirkt, sie gewinnt und begeistert; ohne Eintrag seiner Würde wußte er durch eigenthümliche Leutseligkeit alle, die mit ihm umgingen, einzunehmen und selbst Fremde, die nicht zu seinen Unterthanen gehörten, bezwang die Anmuth, das Einnehmende seiner Manieren b). In seinem Betragen gegen seine Untergebnen vereinigte er mit einer unerbittlichen Strenge, wenn es auf Pflicht und Dienst ankam, eine würdevolle Herablassung auf eine Art, die nothwendig mit einer hohen Achtung gegen ihn erfüllen mußte c). Mit großer Anhänglichkeit waren ihm seine Krieger ergeben, ungeachtet seiner strengen Kriegszucht, die selbst im feindlichen Lande keine Plünderungen und Räubereyen verstattete; immer sahen sie ihn an ihrer Spitze, immer da, wo die Gefahr am furchtbarsten drohte. In der Schlacht von Warschau gerieth er (am zweyten Tage) dergestalt ins Gedränge, daß nur ein Rittmeister bey ihm blieb, während sieben Tataren mit ihren Spießen und Pfeilen gegen ihn stürmten; zwey streckte

der

b) Memoires du Chevalier de Terlon (französischen Unterhändlers bey den nordischen Höfen) 1682. 12. I, 70.

c) Aeußerst charakteristisch ist in dieser Hinsicht sein Briefwechsel mit seinem Schwager Magnus de la Gardie, während der Belagerung von Riga, bey Lönbom hist. Märkwärdigheter I, 168 sqq. besonders der dritte Brief, S. 172.

der König mit seinen Pistolen nieder, zwey andre sein Begleiter; einen fünften, dessen Lanze sich im Zaum seines Pferdes verwickelte, hieb er mit dem Schwert vom Roß herunter, und eilte darauf seinem Gefährten, der mit den Uebrigen kämpfte, zu Hülfe f). Bey'm Uebergang über den kleinen Belt brach während des Angriffs das Eis, mehrere Soldaten, selbst der Wagen des Königs wurden von der Flut verschlungen; er selbst an der Spitze seines Heers mußte in jedem Augenblick ein ähnliches Unglück befürchten; allein statt nach dem Lande zu eilen, ließ er die Oeffnung links und griff den Feind an, der auf dem Eise zu seiner Rechten stand; allerdings, äußerte er hernach, habe er die Gefahr erkannt, aber nicht verrathen, um seine Völker nicht zaghaft zu machen g). Er theilte alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten mit seinen Soldaten, er scherzte über die grimmige Kälte, mit der das Heer bey'm Uebergang über den großen Belt zu ringen hatte; Brot und Fleisch, selbst der Wein und das Bier froren zu Eis. Viele Proben verbürgten seine Güte und Freygebigkeit. Personen, die er in frühern Jahren gekannt hatte, vergaß er auch in der Folge nicht; er pflegte z. B. seinem ehemaligen Wirth in Paris jährlich ein Neujahrsgeschenk zu machen. Ein Pferd, dessen Schnelligkeit ihm im deutschen Kriege in einer Schlacht das Leben rettete, ward seitdem von ihm auf's sorgfältigste gepflegt und unterhalten h). Die übermäßige Neigung zum Trunk war viel-

f) Sam. a Pufendorf de rebus a Carolo Gustavo gestis. (Norimb. 1697. Fol.) S. 160. Das Hauptwerk für die Kriegsgeschichte des Königs, nach lauter Actenstücken und Urkunden gearbeitet; aber unerträglich ist die Plattheit und Weitschweifigkeit der Darstellung: es ist bekanntlich nach Pufendorf's Tode herausgekommen und äußerst fehlerhaft gedruckt. Vergl. Warmholz IX, 122, wo man auch die übrige Literatur zur Geschichte Carls X. verzeichnet findet.

g) Terlon I, 89.

h) Schefferi memorabilia gentis Sueticae, c. 23, nr. 8.

leicht eine Folge seiner deutschen Feldzüge; nur zu leicht kann sie entstehn, wo man eine schnelle Erquickung nach großen, erschöpfenden Anstrengungen und Stärkung zu neuen Beschwerden sucht. Carl soll durch den Wein bisweilen zu Aeußerungen hingerissen seyn, die seinen Feinden wenigstens Stoff zu nachtheiligen Urtheilen über ihn gaben; wie z. B. als er in einem solchen Augenblick zu treuherzig [1]) dem französischen Gesandten Arangour sagte: „du bist ein wackrer und braver Mann, wie würde ich dich lieb haben, wenn du nicht den Fehler hättest, ein Franzose zu seyn" [2]). Wäre dem großen König eine längere Zeit vergönnt gewesen zu herrschen, so würde er dem Ruhm Gustaf Adolfs gleich gekommen seyn, den er sich zum Vorbild gewählt hatte [3]), während er jetzt fast übersehn oder als ein wilder Eroberer dargestellt wird, der sich aus bloßem Ehrgeiz, [einer Leidenschaft, die ihn, wie alle große Geister, allerdings entflammte, die ihn mit Mißvergnügen über die großen Thaten seiner Feldherrn erfüllte, wenn sie ohne ihn geschahn, wie über Wrangels kühne Erstürmung von Friedrichsudde] [m]), zwecklos aus einem Krieg in den andern stürzte [n]).

§. 363.

1) Avec une cordialité suedoise.

2) Dieser Zug steht in den Memoires du Marechal de Gramond, à Amsterd. 1717. II, 100; diese Denkschriften sind bekanntlich von dem Sohne desselben aus seinen Papieren gezogen und mit manchen Zusätzen versehn; daher könnte die Anekdote wohl apokryphisch seyn, doch ist sie keineswegs unwahrscheinlich. Christina schreibt von ihm: Se non avesse avuto il difetto di ubbricarsi, sarebbe stato uno delli piu grand' huomini di Svecia. Auf dem Rande zu Loccenius, nach Björnstähl Briefe II, 117. Chanut bemerkt II, 227, daß er sich diesen Ausschweifungen überließ, um den Generalen zu schmeicheln.

3) Chanut III, 437. m) Terlon I, 79.

n) Spittler Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten II, 610. d. n. A.; ein Urtheil, das nur zu allgemein nachgeschrieben ist.

§. 263.

Gleich in seinen ersten Handlungen zeigte der neue König, was von ihm zu erwarten sey: kurz vor ihrer Entthronung hatte Christina ihren Stallmeister von Steinberg zum Grafen ernannt; der Adel und namentlich die Grafen verweigerten ihm die Aufnahme, aber die Königin bestand, trotz allen Vorstellungen, auf ihrem Willen, der Adel blieb dennoch unbeweglich; durch List suchte sie ihren Zweck zu erreichen, indem sie denjenigen alten Familien, die sich am lebhaftesten der Erhöhung ihres Günstlings widersetzten, heimlich dieselbe Würde versprach; sie befahl aber, die Urkunden nicht auszufertigen. Kurz ehe sie den Thron verließ, ersuchte sie den Adel, dem Herrn von Steinberg, dessen Diplom bereits in Ordnung sey, den Eintritt in die Grafenclasse zu gestatten, allein ein neuer Widerspruch vereitelte die Hoffnung, die sie auf diese schlaue Erfindung gesetzt hatte. Die Sache ward bis zu Gustafs Krönung hingezogen und seine bekannte Abneigung gegen Steinberg schien dem Adel einen vollkommnen Triumph zu versprechen. Am Tage nachher sandte Christina ihren Liebling an den neuen Herrscher mit der Bitte, sich für ihn zu verwenden; sie selbst beschwor ihn, ihr vor ihrer Abreise zur Erfüllung ihres Wunsches zu verhelfen. Carl Gustaf, der Gefälligkeit gegen sie für seine Pflicht hielt, erklärte dem Adel, der eben im Begriff war, den Schwur der Treue abzulegen, daß er ihn nicht eher empfangen werde, als bis der Wille seiner Wohlthäterin vollzogen sey. Den Adel überraschte diese entschlossene Festigkeit außerordentlich, er mußte gehorchen: dieser erste Schritt Carls verbürgte, daß er selbst die Zügel der Regierung ergreifen werde *). Dagegen schien er auch ganz die Versuche aller derjenigen vergessen zu haben, die seinem Glücke entgegen strebten: den alten Axel Oxenstierna nannte er seinen Vater,

*) Chanut III, 43.

und bezeugte ihm öffentlich seine Verehrung und seine Trauer über seinen Verlust. Dem Grafen Delagardie, der ihm überdies wegen einer Forderung von 60,000 Rthlr. sehr lästig fiel, war er weniger gewogen, erlaubte ihm jedoch, in Rücksicht auf seine Schwester, wieder den Hof; suchte ihn aber bald zu entfernen, indem er ihm die Statthalterschaft über Ingermanland und Ehstland anvertraute. Ein angesehner Mann hatte vor seiner Thronbesteigung sehr schlecht über ihn gesprochen: den Prinzen verdrossen diese Aeußerungen so sehr, daß er den Lieblingshund seines Feindes erschoß, sich laut über die Lästerungen beklagte und versicherte, ihrer stets eingedenk seyn zu wollen. Als König erinnerte ihn einer seiner Freunde an diese Begebenheit: jene Beleidigungen, erwiederte er, wiederfuhren dem Pfalzgrafen; der König von Schweden weiß davon nichts, ihm kommt es zu, diesen Staatsbeamten nach seinem Verdienst und seiner Vaterlandsliebe zu schätzen [p]). Gleich nach Christina's Entfernung trat er die gewöhnliche Reise durch die verschiedenen Provinzen des Reichs an. Am Hofe wurden große Veränderungen vorgenommen und viele, von seiner Vorgängerin eingeführte Stellen eingezogen: er erklärte, daß er keinen größern Hofstaat halten werde, als Gustaf Adolf. Carl Gustaf wußte, daß eine Vermählung die Gemüther des Volks mit einem neuen Bande an ihn knüpfen werde; er überließ jedoch die ganze Angelegenheit seinem Günstling Lorenz von Linde, den er als seinen Bevollmächtigten an den Hof des Herzogs von Hollstein Gottorp, dem drey Töchter zur Zierde gereichten, abfertigte. Der Gesandte war auf allen Fall mit einem Antrag an jede Prinzessin versehn, ihm war überlassen, diejenige auszusuchen, die ihm am besten zu einer Verbindung mit dem König geeignet schien; die Wahl fiel auf Hedwig Eleonore [q]). Bald dar-

p) Vielleicht Oxenstierna? Scheffer a. a. O. c. 19, nr. 3.
q) Linköpings Bibl. Handlingar I, 67.

darauf ward Erich Oxenſtierna abgeſandt, die königliche Braut nach Schweden zu führen; die Vermählungsfeyer ward am 24ſten October 1654 zu Stockholm vollzogen, ohne große Pracht, der Lage der Dinge angemeſſen, ſo daß Chriſtina ihre Verachtung der eiteln Feſte nicht verhehlen konnte [r]).

§. 364.

Ueber die Unmittelbarkeit der Stadt Bremen gab es ſeit dem weſtphäliſchen Frieden, der ihre Rechte und Freyheiten ſicherte, Streitigkeiten: allein die Schweden ſchoben dem Artikel, der ſich darauf bezog, einen andern Sinn unter [s]). Die Erzbiſchöfe hatten wegen der Oberherrſchaft vielfältige Händel mit der Stadt gehabt, die von den Schweden begierig aufgenommen wurden: ſie verlangten die Huldigung, die der Rath mit beſcheidner, ernſter Würde ablehnte. Der gewaltige Deduktionenmacher Conring, der auch die Rechte Schwedens auf Delmenhorſt, Dittmarſen und andere Länder zu erweiſen bereit war [t]), hatte in einer weitläuftigen Abhandlung, die allerdings ſeinen Scharfſinn und ſeine Gelehrſamkeit zeigt, aber offenbar den rechten Geſichtspunct verrückt, die erzbiſchöflichen Rechte auf Bremen darzuthun geſucht [u]); aus dieſer Schrift entlehnten die

r) Arkenholz III, 176.

s) Praeſens ſtatus ward gedeutet quem poſſeſſio illius temporis arguebat. Auf Chicanen verſtanden ſich Salvius, Björnklo u. A. meiſterlich.

t) S. Brief an Chriſtina 3ten Dec. 1652, Arkenholz I, Anh. 70.

u) Gründlicher Bericht von der landesfürſtlich-erzbiſchöflichen Hoch- und Gerechtigkeit über die Stadt Bremen. 1652. 4. Auch in Conringii opera T. I. p. 844 ſqq. Es ſind natürlich für und wider eine Menge Schriften gewechſelt und im Druck gegeben: ſie alle namentlich anzuführen, würde zu weitläuftig geweſen ſeyn: ſie ſind zu dieſer Darſtellung benutzt.

schwedischen Abgeordneten und Bevollmächtigten ihre Waffen und behaupteten, Bremen sey eine Landstadt. Die Angelegenheit erregte große Aufmerksamkeit; den Kaiser und viele Stände des deutschen Reichs, denen die Freyheit der Städte an den Mündungen der deutschen Hauptströme innig am Herzen liegen mußte, nahmen sich der bedrängten Stadt aus allen Kräften an, die ihre Klagen überdies bey auswärtigen Mächten, namentlich von Generalstaaten und dem Protector anbrachte. Unterdessen maßte sich nicht nur die schwedische Regierung die Herrschaft und Gerichtsbarkeit über die städtischen Unterthanen auf dem platten Lande an, sondern Königsmark, unterstützt durch geheime Befehle der Königin, suchte sich sogar der Stadt zu bemächtigen; er fing damit an, den Flecken Lehe bey'm Zusammenfluß der Geeste und Weser, (sieben Meilen etwa unterhalb der Stadt) zu besetzen und bald hernach nahm er den Schiffshafen zum Vegesack ein; überall wurden Schanzen angelegt, so daß die Schweden die Schifffahrt nach Bremen beherrschten und in der That den Verkehr und die Gewerbe der Bürger sehr belästigten. Am 9ten Apr. 1654 zwang Königsmark auch durch dreytägige Beschießung die bremische Besatzung in Burg, sich zu ergeben. Hamburg und Lübeck bemühten sich vergebens, den Zwist zu vermitteln. Bremen rüstete sich und suchte sich gegen die Uebermacht so gut zu vertheidigen, als seine Kräfte verstatteten: es gelang seiner Kriegsmacht auch, Burg (am 25sten Jun.) mit stürmender Hand den Schweden zu entreißen und am 7ten Jul. ward der Hafen zum Vegesack wieder durch Vertrag gewonnen. Der Kaiser, ermuntert durch die Berichte des aus Schweden zurückkehrenden Gesandten Montecuculi über den aufgelösten Zu-

nutzt. Die Hauptschrift von bremischer Seite ist: index liberae imp. civitatis Bremensis oder wahrhafte eigentliche Anzeig und Bericht u. s. w. Bremen 1654. 4. Einfach und sehr gut.

Zustand des Reichs, erließ sehr heftige Mandate an die schwedischen Commissarien und insonderheit den Grafen Königsmark (19ten April 1654), woran dieser sich nicht kehrte: die Bremer warfen ihm sogar vor, bey'm Empfang derselben gelacht zu haben y). Er war zu seinen Schritten offenbar bevollmächtigt; als sie aber in Schweden bekannt wurden, erregten sie allgemeines Aufsehn; der ganze Reichsrath, vor Allen Oxenstjerna, erklärten ihre Unwissenheit z). Carl Gustaf, den andere Entwürfe beschäftigten, wünschte eine Sache beyzulegen, die ein neues Kriegsfeuer in Deutschland zu entzünden drohte, und die Eifersucht auszulöschen, die Schwedens Gewaltstreiche bey den übrigen Mächten erweckten. Königsmark hatte jedoch (5ten Sept.) Burg wiedergenommen, um die Schmach, die der Verlust dieses Orts den schwedischen Waffen zuzufügen schien, abzuwaschen: den Bremern entsank der Muth, überdies sahen sie ein, daß die fremde Hülfe, besonders aus Holland, nicht so schnell und so nachdrücklich eintreffen werde als ihre Noth erforderte. Vorläufig schlossen sie einen Waffenstillstand, den der König äußerst mißbilligte; er hoffte, daß sie, noch länger durch seine Kriegsmacht geängstigt, sich nachgiebiger bezeigen würden. Indessen lag ihm selbst daran, einer Zwistigkeit überhoben zu seyn, die zu Nichts führen konnte; er schickte Schering Rosenhane als seinen Legaten nach Deutschland, zugleich mit allerley andern Aufträgen, um den Schein zu vermeiden, als sey er blos um der Bremer willen gesandt. Die Unterhandlungen wurden zu Stade angefangen: nach vielen Schwierigkeiten kam endlich ein Vertrag zu Stande, worin aber der Hauptpunct über die Unmittelbarkeit gar nichts entschieden, sondern bis zu künftigen Verhandlungen ausgesetzt ward; dagegen machte Bremen sich anheischig, dem Könige auf die Art die Huldigung zu leisten, wie sie

der

y) S. den angeführten Anzeig und Bericht S. 55.
z) Chanut III. 373.

der letzte Erzherzog 1637 empfangen hatte, doch ohne dadurch den städtischen Rechten und Ansprüchen etwas zu vergeben; die Stadt entsagte aller Theilnahme an Verbindungen gegen den König, vielmehr verpflichteten sich beide Theile zu gegenseitigem Beystand: die Rechte des Königs in der Stadt, theils in Hinsicht des Doms, theils in Bestellung des Stadtvoigts als peinlichen Richters in der Stadt, wurden bestimmt. Bremen trat den Flecken Lehe nebst dem Amt Bederkese mit allen Ansprüchen an den König ab, der auch bis zu weiterer Erklärung Burg behielt: im Besitz der übrigen, im Herzogthum belegnen Güter ward die Stadt gelassen, die Entscheidung über die sogenannten vier Gauen blieb ebenfalls ausgesetzt a). Für Schweden war der Vertrag allerdings vortheilhaft genug, besonders da es nichts von seinen Ansprüchen aufgegeben hatte, sie vielmehr zu jeder Zeit erneuern konnte. Der Rath von Bremen war zur Nachgiebigkeit gezwungen, weil die Eintracht unter den Bürgern zerstöhrt war und die eignen Hülfsquellen der Stadt sich erschöpft hatten; die Erfahrung hatte ihn auch überzeugt, daß die übrigen Mächte und der Kaiser es zwar an Versprechungen nicht fehlen ließen, daß aber auf schnelle, thätige Unterstützung wenig zu rechnen sey. Königsmark und Rosenhane eilten um die Huldigung zu empfangen, die die Stadt höchst ungern leistete: neue Streitigkeiten entstanden, die die ganze Unterhandlung zu zerreißen drohten. Der schwedische Gesandte mußte sich verbindlich machen, daß auch in die Ratification kein stärkerer Vorbehalt der königlichen Gerechtsame als in den Vertrag eingerückt werden solle; nun erst legten zwey Kämmerer im Namen des Raths und der Bürgerschaft den Huldigungseid ab (6ten Dec.). Carl bemühte sich um die Freundschaft der übrigen Mächte: die Unterhandlun-

a) Der Vertrag ist besonders abgedruckt in 4to. Vergl. über die Bremischen Händel Pufendorf vom deutschen Kriege LXXVI. §. 12. und f. Hist. Car. Gustavi L. I. §. 15—41.

lungen mit dem Protector von England wurden mit Eifer betrieben, auch bey ihm hatten die Bremer ihre Klagen angebracht, er erklärte ihnen aber gradezu, daß er nicht gesonnen sey, sich ihretwegen mit dem Könige von Schweden zu entzweyen; gern nahm er den Antrag zu einer Verbindung mit einer protestantischen Macht von solchem Ruhm an, obgleich sie dem ganzen Norden Unterwerfung drohte b). An den Kurfürsten und mehrere deutsche Fürsten ward Graf Schlippenbach gesandt, theils um sie von der Thronbesteigung Carl Gustaf's zu unterrichten, theils aber auch um dem Verdacht und den Bewegungen ein Ende zu machen, die über die Bremischen Händel überall entstanden. Eine der ersten Handlungen des neuen Königs war, den portugiesischen Residenten zufrieden zu stellen, den er noch als Prinz durch Vermittlung des französischen Geschäftsträgers von seiner Abreise zurückgehalten hatte: er erklärte, daß das gute Vernehmen zwischen den beiden Mächten ununterbrochen fortdauern solle. Selbst dem spanischen Hofe zeigte er an, daß Christina ihm die Krone übergeben habe; um aber Frankreich keinen Verdacht zu geben, ward kein Gesandter geschickt, man rechnete ohnehin in Schweden nichts auf die Freundschaft Spaniens, wünschte aber nur des Handels willen, wenigstens einen Bruch zu vermeiden.

§. 365.

Unter ungünstigen Umständen trat Carl Gustaf die Regierung an; das Reich war mit Schulden überhäuft, die gewöhnlichen Einkünfte waren auf mannichfaltige Weise vermindert, aber keine Rücksichten auf diese Verhältnisse hielten ihn ab, königlich zu wirken; ein großer Gedanke füllte seine Seele, der schwedischen Herrschaft einen festen Grund unterzulegen: nichts schien ihm dazu geeigneter als den Länderkreis, der ihm gehorchte, bis an

b) Hume X, 264.

um den Ausgang des baltischen Meers fortzuführen; er kannte die Hülfsquellen seines Geistes, er rechnete auf die Tapferkeit seiner Schweden. Selbst dem Volke schien der Gedanke eines neuen Kriegs nicht fürchterlich: dem zehnjährigen Frieden schrieb man den Mangel zu: man fürchtete, daß der heroische Geist erlöschen, die Kriegszucht erschlaffen werde. Die Feldherrn und Soldaten, der deutschen Siege und der deutschen Beute eingedenk, wünschten neue Kämpfe; es war kein Zweifel, daß sich bald zahlreiche Schaaren um die schwedischen Fahnen sammeln würden; in Deutschland wurden bedeutende Werbungen angestellt, die durch den Eifer und den Namen Königsmark's den besten Fortgang hatten: mehrere Regimenter kamen zusammen. Um die deutschen Fürsten zu beruhigen, ward Johann Oxenstierna mit der Erklärung abgesandt, daß der König Deutschlands Ruhe nicht zu stören gedenke und die Werbungen durch das Beyspiel andrer Mächte entschuldigt und gerechtfertigt würden. General Wittenberg ging nach Pommern, um die angeworbnen Truppen zu mustern, an die Kriegszucht zu gewöhnen, und alles zum Anfang eines Krieges vorzubereiten. In Livland wurden Truppen zusammengezogen und die Festungen in einen guten Stand gesetzt; heimlich ward daran gearbeitet, die Litthauer zu einem Abfall zu bewegen; doch hatte der Befehlshaber Gustav Horn Befehl, alles ohne Geräusch vorzukehren und besonders Rußland nicht zur Aufmerksamkeit zu reizen. Nur eine Schwierigkeit war zu überwinden, der Geldmangel. Anleihen waren die einzige, für die Dauer nicht hinreichende Zuflucht; doch wo ein innerer Trieb kräftig sich regt, werden die äußern Bedingungen bald herbeygeführt. Schwedens große Rüstungen weckten überall eine bange Ungewißheit, selbst die größten Staatsmänner konnten nicht begreifen, wie das Reich ohne fremde Unterstützung solcher Anstrengungen fähig sey. Gewiß war's, daß Frankreich keine Subsidien zahlte,

ob-

ohngeachtet es hin und wieder geglaubt ward. Das französische Cabinet stellte sich auch, von den Absichten des Königs unterrichtet zu seyn c). Entschieden war's, daß die Schweden einen Krieg suchten; zwar fehlte es auch im schwedischen Reichsrath nicht an Männern, die das Glück des Friedens segneten, die es für gewagt und tollkühn hielten, der lauernden Eifersucht neue Nahrung zu geben und den Vorwurf ewiger Kriegslust zu bestätigen, der ohnehin auf den Schweden ruhte: dagegen wurde von den Freunden des Kriegs vorgestellt, daß die erworbenen Güter nur auf dem Wege, worauf sie erworben waren, behauptet werden könnten, daß es um die Wiederherstellung des geschwächten Ruhms zu thun sey, daß nichts verderblicher sey als eine Kriegsmacht ungebraucht zu ernähren, daß der kriegerische Geist Veranlassung verlange und bedürfe sich zu äußern: nur der Entschluß schwankte, nach welcher Seite der Angriff zuerst zu richten sey. Schwedens Macht schien unerschütterlich gegründet, wenn es die Eingänge in die Ostsee unter seine Gewalt bringe; es schien gefährlich anderswo einen Krieg zu bestehn, weil Dänemark, seiner alten Weise getreu, den Schweden in den Rücken fallen werde; die Mehrzahl des Reichsraths war jedoch der Meinung, daß man für Dänemark ruhig seyn könne, und daß es an einigen Sicherheitsanstalten an der Gränze genug sey. Auch der König hatte keine Lust mit Dänemark zu brechen, vielleicht aus Rücksicht auf Ulfeld, den er nicht liebte und dessen Betragen er immer getadelt hatte d). Rußland, durch die Regenten aus dem Hause Romanow von den Uebeln innerer Zerrüttung befreit, war zu einer Macht emporgewachsen, die allerdings die Furcht der Nachbaren erregen mußte, besonders da das Streben der russischen

c) Vergl. Lettres et négociations entre Mſr. Jean de Witt etc. Traduit du Hollandois. (à Amſterd. 1725. 5 Bände 8.) I, 312; vergl. 324. Pufend. l. c. 116.

d) Chanut III, 295; vergl. 446.

schen Politik nach Westen gegen die Ostsee kein Geheimniß mehr war, es war rathsam und nothwendig, gegen die etwanigen Anschläge dieser Macht gerüstet und auf der Hut zu seyn: allein ein Angriff versprach keine Vortheile. Zum Könige von Polen war nach dem Tode Wladislav's IV. sein Bruder Johann II. Casimir 1648 gewählt worden, der unter großen Stürmen die Regierung führte; der ganzen Verfassung fehlte eine feste, durchgreifende Einrichtung; das Reich war auf allen Seiten bedroht; die Kosaken waren in Aufruhr, und ihre Vereinigung mit Rußland führte auch einen Bruch mit dieser Macht herbey, der für Polen desto verderblicher ward, je weniger man sich darauf vorbereitet hatte und je langsamer alle Verhandlungen gepflogen wurden. Der König entschloß sich dessen ungeachtet mit seinen Ansprüchen an Schweden aufzutreten, keineswegs in der Hoffnung die Krone zu erhalten, allein er rechnete auf Schwedens Erschöpfung, auf die Nothwendigkeit der Ruhe für den neuen König, um sich zu befestigen, und schmeichelte sich durch die Verzichtleistung auf seine angestammten Rechte irgend einen Vortheil, namentlich Livland, zu erlangen. Noch vor Christina's Entsagung erklärte der polnische Gesandte Canasiles, daß sein König die Herrschaft über Schweden nicht auf ein andres Geschlecht werde übergehn lassen; allein Carl Gustaf, ohne sich um seine Machinationen zu bekümmern, gab zur Antwort, er werde seine Krone zu beschützen wissen. Er nahm gleich einen hohen Ton an, verweigerte die Anerkennung des Botschafters, der nur bey seiner Vorgängerin beglaubigt war und verlangte die endliche Beylegung der Streitigkeiten; dem Bevollmächtigten, den er an den polnischen Hof sandte, um seine Thronbesteigung anzuzeigen, und die Versicherung seiner friedlichen Gesinnungen zu überbringen, war der heimliche Auftrag mitgegeben, bey der Antwort auf jeden Umstand höchst aufmerksam zu seyn, der dem Interesse des Königs entgegen scheine; zugleich

sollte

sollte er sich genau nach den innern Hülfsquellen und Verhältnissen, den Verbindungen und Hoffnungen Polens erkundigen; alle Nachrichten, die ununterbrochen eingezogen wurden, stimmten in der Schilderung von der bedenklichen Lage des Reichs überein, alle versicherten, daß kein Gedanke an einen Bruch mit Schweden sey, vielmehr eine nähere Verbindung innig gewünscht werde. Der Ausgang eines Kriegs mit Polen schien unter diesen Umständen keinen Augenblick zweifelhaft: die Staatsklugheit gebot, die Gelegenheit zu benutzen, obgleich der Stillstand von Stumsdorf noch nicht abgelaufen war; des Königs Kriegslust fand bey'm Reichsrath keinen Widerstand: es ward beschlossen, Polen nicht blos zu einem Frieden zu zwingen, sondern auch die Bezahlung der Kosten zu den Rüstungen zu verlangen. In Polen herrschte eine unruhige Verlegenheit, man rieth dem Könige, seine Ansprüche unter dem Namen eines Hochzeitgeschenks an Carl Gustaf abzutreten: aber zum Unglück ward er nicht zur Vermählung eingeladen. Je mehr die Aussichten für Polen sich an andern Stellen trübten, desto nothwendiger schien es, dem neuen Ungewitter, das heranstürmte, vorzubeugen. Eine Gesandtschaft ward nach Stockholm abgefertigt, um, wo möglich, den Frieden zu erhalten, allein die Bothschafter waren wieder nicht hinreichend instruirt: ein fehlendes Undsoweiter (Etc.) im königl. schwedischen Titel ward als Beleidigung gedeutet; die Briefe wurden nicht angenommen. Als diesem Mangel endlich abgeholfen war, fanden sich in dem gebrauchten Siegel drey Kronen, abermals ein Grund, die Annahme des Briefs und der Gesandten zu verweigern, ja es ward ihnen nicht einmal ein längerer Aufenthalt in Schweden verstattet. Auf Carls Befehl schrieb der schwedische Reichsrath an den polnischen und erklärte den festen Entschluß des Königs, die Verhältnisse gegen Polen durch einen Vertrag auf eine feste Art zu bestimmen oder die Gewalt der Waffen zu

versuchen; er verlangte einen mit hinreichender Vollmacht versehnen Gesandten, um sich in Stockholm über alle Puncte zu vereinigen. Der bestimmte drohende Ton dieses Briefs, verbunden mit dem Betragen des schwedischen Hofs gegen den Abgeordneten Morstein und den schwedischen Rüstungen vermehrten die allgemeine Unruhe; die polnischen Senatoren antworteten auf eine sehr schonende Weise, sorgfältig jeden harten Ausdruck vermeidend und ihre Neigung zum Frieden bezeugend: aus Versehn, nicht absichtlich, war, ihrer Versicherung nach, das unglückliche Etc. ausgefallen, sie versprachen unverzüglich die verlangte Gesandtschaft und leisteten sogar auf eine fremde Vermittlung Verzicht; kaum wagten sie den Wunsch, daß die französ. und brandenburgischen Gesandten in Stockholm möchten hinzugezogen werden e). Alles bewies den ernstlichen Wunsch der Polen, den Krieg zu vermeiden. Carl Gustaf hatte gleich nach vollendeter Reichsreise die Stände versammelt, um über die Lage des Reichs und den polnischen Krieg zu berathschlagen: es ward vorgestellt, daß der König von Polen fortfahre, die Schweden zu hintergehen, sich seiner unleidlichen Ansprüche nicht begeben wollte und allerley Anschläge mit fremden Mächten spinne: durch diese Vorspiegelungen ward der Ausschuß gewonnen, der anfangs lieber eine friedliche Ausgleichung wünschte, womit auch die Bauern einverstanden waren f). Die Stände fanden also rathsam, die Hände nicht in den Schooß zu legen, sondern dem Feinde zuvorzukommen: sie versicherten den König eines treuen, kräftigen Beystandes und erboten sich zu einer dreyjährigen Ausschreibung,

e) Beide Schreiben vom 1sten März und 15ten May bey Laur. J. Rudawski L. IX. hist. Polon. ab excessu Vladislai IV. usque ad pacem Olivensem. Ed. Laur. Mizler Varf. 1759. Fol. pag. 148 sqq.

f) Rudawski 173.

bung, zu neuen Abgaben und Steuern g). Wäre die polnische Gesandtschaft früher eingetroffen und hätte sie sich auf irgend eine Art einen Einfluß auf den Reichstag zu verschaffen gewußt, so hätten sie sich vielleicht einigen Erfolg versprechen dürfen, auf den sie in der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht rechnen durfte. Die Bevollmächtigten, der Graf Lescinsky und Alexander Maruscewicz wurden auf eine sehr ehrenvolle Weise aufgenommen, allein zugleich ward ihnen erklärt, der König sey bereit, zu seinem Heer abzugehn, um sich mit bewaffneter Hand Recht zu verschaffen; sie möchten ihm folgen und die Unterhandlungen fortsetzen. Die Abgeordneten drangen auf eine Audienz, die ihnen bewilligt ward. Die Schweden erhoben allerley weit hergeholte Beschuldigungen, wovon sich die wichtigsten auf frühere Vorfälle bezogen und unmöglich jetzt noch in Betrachtung kommen konnten. Die Vermittlung des französischen Gesandten bewirkte, daß der König, um den Schein der Friedensliebe zu behaupten, seine Abreise um 5 Tage verschob. Den polnischen Gesandten blieb jedoch kein Zweifel über seine Absichten und der Graf Lescinsky gab die edelmüthige Erklärung, daß Polens Lage noch nicht so verzweifelt sey, um sich jeder Bedingung zu unterwerfen: er sey gekommen, um seinem Vaterlande den Frieden heimzubringen; er habe seinen Wunsch verfehlt, Gott möge entscheiden. Die Schweden erboten sich, die Unterhandlungen in Pommern fortzusetzen, worauf sich die Polen nicht einlassen wollten; zwar ward das Geschäft begonnen, aber es blieb unvollendet, weil der König seine Reise nicht länger verschieben wollte. Schon hatten die Polen dem Titel entsagt, selbst über Livland würden sie nachgegeben haben: jetzt mußten sie sich mit der Verabredung einer neuen Zusammenkunft zu Stettin

g) Reichstagsbeschluß den 25ten Jun. 1655. Stjernm. II, 1231.

auf den 14ten August begnügen. Mit Geschenken überhäuft wurden die Gesandten entlassen h).

§. 366.

Wittenberg hatte Befehl, im Fall von der Mark nichts zu besorgen sey und die Umstände einen Angriff begünstigen würden, sogleich aufzubrechen, und, ohne Rücksicht auf die Weigerung des Kurfürsten, seinen Marsch durch das brandenburgische Pommern zu nehmen: ihm ward gute Mannszucht empfohlen, um nicht etwa durch Zügellosigkeit der Soldaten die Hülfsquellen des feindlichen Landes zu zerstöhren: er war gewarnt, allen Eintrag in die Religion zu vermeiden, und den Katholischen keine Veranlassung zur Furcht oder zum Argwohn zu geben; endlich war ihm aufgegeben, seine Macht bey einander zu halten und vor der Ankunft des Königs nichts Entscheidendes zu wagen, aber auch in keine Unterhandlungen mit den Polen einzugehn, noch sich durch ihre Vorstellungen in seinen Operationen hemmen zu lassen. Zum Rathgeber ward ihm Radzejowski, der sich damals in Hamburg aufhielt, zugesellt. Wittenberg zog die Truppen bey Stettin zusammen: sie machten 17000 Mann aus und hatten 12 größere und 60 kleinere Kanonen bey sich. Der Feldherr brach am 5ten Julius 1655 auf, die brandenburgischen Unterthanen versahen das Heer, das sich durch strenge Mannszucht auszeichnete, mit seinen Bedürfnissen; nach 6 Tagen (am 11ten) erreichte es die polnische Gränze: Draheim ward verlassen und von den Schweden besetzt. Die Polen hatten auf diesen Einfall nicht gerechnet; Eilboten wurden an alle andre Mächte, selbst an den Sultan und den Chan von der Krimm abgesandt, um Hülfe zu verlangen. Kaum zeigten sich die schwedischen Waffen an der Gränze, als der Muth der Unzufriednen sich hob; der Weg durch die Engpässe an der Notez würde den Schweden gro-

h) Pufendorf 61, Rudawski 158 ff.

große Schwierigkeit gemacht haben: aber die Staroſten von Kaliſch und Poſen Opalinski und Grudſinski wollten ihre Rache gegen den König Johann Caſimir befriedigen: Radzejowski nährte dieſe feindſelige Stimmung aus allen Kräften und verſchleyerte ſeine ſelbſtſüchtigen Entwürfe mit der allgemeinen Freyheit. In der Folge bewies er, daß ihm auch nicht um das Intereſſe des Königs von Schweden zu thun ſey: das Vertrauen gegen ihn ſank, als er die Verſprechungen, womit er anfangs wohl zu freygebig geweſen war, nicht zu erfüllen vermochte: er ward beſchuldigt, gegen Schweden gehandelt zu haben und ſchon im folgenden Jahre glaubte der König berechtigt zu ſeyn, ihn gefangen zu ſetzen. In der That ſcheint er durch ſeine Intriguen, die ihm einmal natürlich geworden waren, den Verdacht begründet und den Verleumdungen ſeiner vielen Feinde Beſtätigung gegeben zu haben: er ward endlich nach Schweden geführt und bis zum Ende des Kriegs in Weſteräs verwahrt i). Jene Verräther ſchloſſen einen Vertrag und gaben die Woiwodſchaften Poſen und Kaliſch auf ewig in den Schutz des Königs von Schweden, dem ſie Treue und Huldigung verſprachen; alle öffentliche Güter und Einkünfte wurden ihm eingeräumt, und die feſten Plätze zur Sicherheit der Provinzen mit ſchwediſchen Truppen beſetzt; der Adel ward nicht aufgeboten, ſondern geworbenes Kriegsvolk ſollte das Land beſchirmen. Im Namen des Königs ward Religionsfreyheit, unverrückte Fortdauer der alten Geſetze und der Juſtizeinrichtungen, und die vollſtändigſte Freyheit des Adels von allen Kriegslaſten verſprochen. Allen Widerſpenſtigen und Anhängern des Königs von Polen ward Verbannung und der Verluſt aller Güter gedroht. Die polniſche Kriegsmacht in Großpolen, mehr als 20000 Mann k), ging aus einander und legte die Waffen nieder, ein Theil nahm

i) Pufendorf 173.
k) Nach Rudawski 164, nach Pufendorf 64, 15000.

sogar schwedische Dienste, doch liefen die gebohrnen Polen meist davon; ohnehin schien es gefährlich, ihnen zu trauen. Ohne Schwertschlag wurden alle Hauptstädte von den Schweden besetzt; so groß war in Warschau die Bestürzung, daß die Königin mit dem Schatz nach Crakau eilte und hätte Wittenberg die erste Bestürzung benutzt, so wäre es ihm leicht gewesen, sich dieses Orts zu bemächtigen: allein er wollte sich nicht zu tief in das Gebiet des Feindes hineinwagen, auch vielleicht nicht dem Könige die Ehre der Entscheidung rauben. Carl Gustaf hatte seine Abreise möglichst beschleunigt, die innere Verwaltung war dem Reichsrath übertragen, doch alles, was den Krieg betraf, leitete Gustaf Horn allein, der deswegen aus Livland zurückberufen ward. Die fremden Gesandten, deren Beobachtungen der König fürchtete, blieben zurück, weil er seiner Versicherung nach nur drey Monde abwesend seyn werde. Am 9ten Julius segelte er mit 9 Regimentern eingebohrner Kerntruppen von Dalarö ab, landete bey Wolgast (15ten Jul.) und eilte über Stettin nach seinem Heer in Polen, das ihn mit der lebhaftesten Ungeduld erwartete. Seine Ankunft bestimmte den Entschluß vieler polnischen Edelleute sich ihm zu unterwerfen. Er suchte möglichst, den Unordnungen ein Ende zu machen, die die Zügellosigkeit der Soldaten veranlaßte, aber selbst die strengsten Beyspiele schränkten die Raubsucht nicht ein. Seine rechtmäßigen Ursachen zum Kriege gegen Polen hatte der König in einem Manifest dargethan; aber aus jeder Zeile springt ihre Nichtigkeit hervor: der Verfasser verstand nicht einmal die Kunst, sie durch seine Darstellung zu heben und bedeutend zu machen [1]). In einer weitläuftigen Schrift rechtfertigte Conring das Verfahren der Schweden, aber auch ihm war es unmöglich, selbst nur Scheingründe aufzufinden; dagegen suchte er die Wichtigkeit der in Polen be-

1) Einzeln in mehrern Sprachen gedruckt, auch in Londorpii Act. public. VII, S. 1001. Vergl. Warmholz IX, 8.

befestigten schwedischen Macht für Deutschland darzuthun; Polen sey nicht im Stande, den andringenden Russen und Tataren zu widerstehn, nur durch Schweden könne Deutschland vor den Angriffen jener barbarischen Völker gesichert werden. Sehr merkwürdig ist es, daß er die Gemüther auf eine Vereinigung Polens mit Schweden vorzubereiten und das Gehässige derselben zu entfernen suchte [m]). Natürlich ließen die Polen es nicht an Gegenmanifesten fehlen, die mit den bittersten Ausfällen auch auf die frühern schwedischen Könige und König Carl Gustaf angefüllt waren. Enkel eines rasenden Königs, hieß es, raset er selbst; aus den Offenbarungen der heil. Birgitta wurden weissagende Stellen hervorgesucht und auf den König gedeutet; seine Beschuldigungen konnten leicht widerlegt werden, weil sie in der That recht mühsam hervorgeholt waren und ihnen aller nothwendiger Grund fehlte; doch ist die Darstellung noch roher, plumper, weitschweifiger, pedantischer als in den schwedischen Manifesten [n]). Doch mit Worten ward nichts geholfen, und Carl Gustaf wußte sehr gut, daß der Sieg und das Glück auch die schlechteste Sache nur zu leicht rechtfertigen. Das ganze schwedische Heer vereinigte sich bey Kolo, um über die Warta zu gehn. Johann Casimir war in der äußersten Verlegenheit, von allen Seiten gedrängt, ohne Rath in sich, ohne Vertrauen auf seine Umgebungen; er sandte einen neuen Bothschafter dem Könige von Schweden entgegen, Christoph Przyemski, der unter Gustaf Adolf im deutschen Kriege gedient hatte und daher nicht ohne Bekannte im

m) Unter dem Namen: Cyriaci Thrasymachi de justitia armorum Suecicorum in Polonos perque ea liberata a magno periculo Germania ad Andr. Nicanorem. Oefters gedruckt, auch in Conringii opp. VI, S. 1084. Die Gegenschriften sind verzeichnet bey Warmholz a. a. O.

n) Rudawski S. 289 ff. hat die ganze lächerlich platte polnische Gegenschrift.

schwedischen Heer war: er suchte durch die rührendsten Vorstellungen den König zu mildern Gesinnungen zu bewegen: ob er glaube, daß einem so zerrißnen, verwüsteten, elenden Reiche noch irgend etwas abgepreßt werden könne? Wenn er sich Ruhm zu erwerben strebe, möge er des wahren Ruhms eingedenk seyn, der jedem das Seinige läßt. Vergebens erschöpfte Przyemski seine Beredsamkeit: ihm ward kurz geantwortet: seine Ursachen habe der König längst der ganzen Welt vorgelegt; über den Frieden könne unterhandelt werden, ein Stillstand ward abgelehnt. Dasselbe erklärte Carl Gustaf in einem besondern Briefe an Johann Casimir, der mit Aeußerungen des Bedauerns über seine dermalige traurige Lage schloß, er verlangte Bevollmächtigte, um mit ihm über eine Zusammenkunft zu unterhandeln, offenbar in der Hoffnung, daß noch vor den vorläufigen Artikeln die Sache entschieden seyn würde. Das verlangte Gespräch Johann Casimirs mit dem Könige ward mit einer gewissen Verhöhnung abgelehnt. Carl Gustaf beschloß, seinem Gegner keine Zeit zu lassen; dieser flüchtete in größter Verwirrung nach Crakau; der König von Schweden eilte, sich Warschau's zu bemächtigen, das am 30sten August ohne Widerstand seine Thore öffnete: mehr als hundert Kanonen und ein großer Vorrath anderer Kriegsbedürfnisse wurden dem Sieger zur Beute. Die Bürger wurden entwaffnet und mit Contributionen überhäuft. Nicht lange fesselte Warschau's Herrlichkeit den König, unverzüglich brach er auf, um seinen Feind zu vernichten, und vereinigte sich mit der Hauptmacht unter Wittenberg, der die Polen verfolgte. Johann Casimir flüchtete mit den Trümmern seines Heers nach Crakau, aber fast eben so schnell wehten auch die schwedischen Fahnen vor den Mauern dieser alten, schlechtbefestigten, von Menschen wimmelnden Hauptstadt, wo man, keine Belagerung erwartend, alle Vertheidigungsanstalten verabsäumt hatte. In mehrern Gefechten wur-

wurden die Polen geschlagen, ihr ganzes Lager und Feldgeräth fiel den Schweden in die Hände. Der König von Polen nebst seinem Hause suchte die Sicherheit, die ihm sein väterliches Reich versagte, im Fürstenthum Oppeln, das Kaiser Ferdinand 1645 dem Könige Wladislav und seinen Nachkommen auf 50 Jahre verpfändet hatte. Die Befehlshaber in Crakau dachten an keinen Widerstand, sie unterhandelten; Carl Gustaf versprach der katholischen Religion Schutz, allen geistlichen Einrichtungen fortdauernden Bestand ohne Eintrag, den Befehlshabern auf dem Schloß (officiales arcis Cracovienſis) Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums, in allen Theilen des Reichs, der Stadt ihre alten Freyheiten und Gerechtsame und Freyheit von neuen Auflagen, der Bürgerschaft Erlaubniß, ihre Waffen zu behalten, der hohen Schule ihre alte Verfassung, der Besatzung und ihren Anführern freyen Abzug mit aller Kriegsehre und allem Eigenthum, theils zum Könige, theils in die Heimath *). Der Fall dieser Stadt, ehrwürdig durch ihr Alter, heilig durch die Krönung und die Gräber der polnischen Könige, schien die Bezwingung Polens vollendet zu haben. Carl Gustaf's rascher Siegslauf mußte, je unerwarteter er war, seinen Namen furchtbar machen, aber auch zugleich alle Mächte, die in seinen Fortschritten Gefahr für alle alten Verhältnisse erblickten, in Unruhe stürzen. Den Polen schien nichts weiter übrig zu seyn als sich zu ergeben, die stehenden Gränzsoldaten, zu deren Unterhalt König Siegmund 1562 den vierten Theil der Kroneinkünfte bewilligt hatte, und die daher gemeiniglich Quartianer heißen, schlossen mit dem König einen Vertrag, worin ihnen Allen Gewissensfreyheit und ihre Gerechtsame bewilligt wurden: sie hingegen sagten sich völlig von ihrem bisherigen Gebieter los; sie machten bey der Musterung 5174

*) Rudawski 194.

Reiter nebst 211 Dragonern aus und leisteten dem König von Schweden den Eid der Treue. Diesem Beyspiel folgten die Truppen, 11000 an der Zahl, die unter Potocki und Landskoronski gegen die Kosaken fochten; zugleich ergaben sich die Woiwodschaften Kiow und Rothrußland; nun wetteiferten die Landschaften dem neuen Herrn zu huldigen, der besonders die Großen durch verschwenderische Freygebigkeit, doch auf Kosten ihres Vaterlandes, an sich zu ziehn suchte. Zu gleicher Zeit als Wittenberg in Großpolen eindrang, war ein zweytes Corps von Livland aus in Litthauen eingefallen. Gustaf Adolf Löwenhaupt hatte durch seine rasche Thätigkeit Dünaburg zur Uebergabe gezwungen (1sten Jul.); gegen Litthauen waren auch die Angriffe Rußlands gerichtet und ein Zusammenstoßen mit dieser Macht war die nothwendige Folge der Unternehmung. Magnus Delagardie leitete als Leutnant des Königs die livländischen Angelegenheiten; ihm ward aufgegeben, die Litthauer zur Unterwerfung aufzufordern; (auch wenn der Adel sich weigern sollte, durch das Versprechen der Freyheit seine Unterthanen aufzuwiegeln;) den Russen aber keine Veranlassung zu Feindseligkeiten zu geben, obgleich ausgesprengt ward, daß die Absicht sey, Litthauen gegen die barbarischen Russen zu schützen; zugleich wurden unter der Hand, besonders von reisenden Kaufleuten (Juden?), den litthauischen Magnaten Anträge und Anerbietungen gemacht. Es war jedoch eine schwierige Aufgabe, die Russen zu beruhigen, die bey ihrem Einfall in Litthauen auf eine Weise gehaust hatten, die nothwendig die Bewohner zur Verzweiflung treiben mußte; die Litthauer sehnten sich daher nach den Schweden, um durch sie gegen so fürchterliche Feinde geschützt zu werden: insonderheit erschien dem Fürsten Janus Radzivill kein andres Rettungsmittel; die litthauische Armee war fast vernichtet, vom Könige von Polen war keine Hülfe zu erwarten,

ten, jeder Augenblick brachte die Gefahr näher p); die Fürsten Radzivill eilten daher den Vertrag abzuschließen, sie unterwarfen sich mit Vorbehalt aller ihrer Gerechtsame, Güter und Titel dem Schutz des Königs von Schweden, sie bestimmten ausdrücklich, daß Litthauen nie eine Provinz werden, sondern in demselben Verhältniß, worin es bisher zu Polen gestanden hatte, zu Schweden stehn sollte. Birsen, Bauske, Polangen wurden besetzt; auch die litthauischen Stände erkannten die schwedische Oberherrschaft, doch waren die Gemüther sehr gespannt und uneinig, viele Große weigerten sich ausdrücklich, Theil an den Verhandlungen zu nehmen oder hatten sich auch entfernt. Es war offenbar weit schwerer, Polen zu behaupten als zu erobern; bald mußte den Magnaten der Unterschied einleuchten, zwischen einem König, der seine Würde und Verhältnisse begriff und geltend machte und dem unbedeutenden Johann Casimir, dem sie alles bieten durften. Zwischen Schweden und Polen konnte unmöglich ein gutes Vernehmen entstehn, zu groß und auffallend trat die Verschiedenheit immer hervor; die Idee, daß die Polen ein unterjochtes Volk wären, drängte sich unwillkührlich auf, sie mußten es fühlen, mochten die Schweden es sich auch noch so wenig merken lassen. Dazu kam die Religion: das Interesse der Geistlichkeit schien höchst gefährdet, wenn ein protestantischer König den alten Thron Piasts bestieg; sie mußte alle Kräfte aufbieten, um der Gefahr, die sie bedrohte, vorzubeugen. Endlich war die Macht der Schweden zu klein, um ein so weitläuftiges Reich, das beynahe so groß war als ihr weitläuftiges Vaterland, zu besetzen; auf die Treue der Polen, die dem Könige Carl Gu-

p) Rudawski 179, der sonst sehr unparteyisch scheint, lästert den Fürsten Radzivill auf eine Art, die ganz wider seine sonstige Manier ist; wenn er keinen Privathaß gegen ihn hegte, so ward er vielleicht durch Religionshaß zu diesem Eifer hingerissen; Radzivill war Protestant.

Gustaf geschworen hatten, war mit keiner Sicherheit zu rechnen: ohnehin konnte ja jeder Priester ein zweifelndes Gewissen entbinden. Daher fanden sich auch in den bezwungnen Provinzen im Rücken des königlichen Heers feindliche Haufen, die die Verbindung hinderten und erschwerten; ein Opfer dieser zusammengerotteten Empörer war Landgraf Friedrich von Hessen (Eschwege), der sich von Posen zum königlichen Lager begeben wollte, aber in Costin (Coscian), das sie plötzlich überrumpelt und eingenommen hatten, erschossen ward. Ueberall mußten Truppen ausgesandt werden, um die Aufwiegler zu zerstreuen und die Verbindung zu sichern: es gab noch manche treue Anhänger des verjagten Königs, die weder durch Furcht noch Hoffnung bestimmt wurden, ihre Gesinnungen zu ändern.

§. 367.

Sobald der König alles in Crakau besorgt hatte, kehrte er nach Warschau zurück: nach einigen Tagen eilte er nach Preußen: auf diese Landschaft kam es ihm insonderheit an; mußte er auch Polen zurückgeben, so sollte diese Provinz der Preis seiner Anstrengungen seyn. Es waren hier freylich einige Vorkehrungen zum Widerstand getroffen, doch ohne Kraft und Zusammenhang: nur Danzig hatte sich besser gerüstet; es besserte seine Werke aus, warb Soldaten und sorgte für einen erfahrnen, wohl versuchten Befehlshaber. Die Stadt mußte unter schwedischer Hoheit den Verlust ihrer Gerechtsamen besorgen: den polnischen Königen konnte sie Troß bieten, denn sie fand bey den Mitständen Unterstützung; der Handel Polens war in ihren Händen; aber wie sollte sie sich den Königen von Schweden widersetzen, die ihre Häfen sperren, ihre Schifffahrt vernichten konnten? natürlich war's daher, daß den Rath und alle Patrizier eine gewisse Erbitterung gegen die Schweden beseelte; alle Bemühungen, Versprechungen,

Drohun-

Drohungen des schwedischen Gesandten waren vergebens; die Geistlichkeit ermahnte das Volk zur Treue gegen den König von Polen und die Bürger verbanden sich durch einen neuen Eid zu gemeinschaftlicher Vertheidigung. Dem Kurfürsten von Brandenburg mußte als Herzog von Preußen Carl Gustafs Nachbarschaft gefährlich erscheinen; es war keine ungegründete Besorgniß, daß ein König von diesem Geist dahin strebe, seine Länder zu runden; es war eine schwierige Aufgabe für Friedrich Wilhelm, sich in einer so gefährlichen Lage richtig zu benehmen. Noch vor dem Ausbruch des Kriegs hatte der König von Schweden Unterhandlungen angeboten: sogar von einem Bündniß war die Rede; der Kurfürst rechnete bestimmt darauf, sich bey dieser Gelegenheit von der polnischen Lehnsverbindung zu befreyen, die ihm nach seiner eignen Erklärung sehr lästig gewesen war: er erbot sich, dem Könige beyzustehn, wenn er ihm das Bisthum Ermland und einige Striche von Litthauen und Samogitien abtreten wollte: zu gleicher Zeit schloß er vorläufig (am 27sten Jul. 1655) einen Vertrag mit der Republik Holland, die den gesammten Norden in einem Gleichgewicht zu erhalten wünschte. Die vereinigten Staaten versprachen ihm eine Hülfe von 3000 Mann, und im Fall er in der Ostsee angegriffen würde, von 4000. Friedrich Wilhelm erbot sich, zu ihrem Beystand 2000 Mann zu stellen, doch stand es den Partheyen frey, Geld und zwar für 1000 Mann monathlich 4000 Rthlr. zu bezahlen [q]). Als die Nachricht von Carl Gustaf's unglaublichen Fortschritten im Haag erscholl, dachte man ernstlich daran, diese Bedingungen zu erfüllen, zu nicht geringem Mißvergnügen des schwedischen Hofs, der den Generalstaaten seine Empfindlichkeit nicht verhehlte [r]). Weder diese Unterhandlungen, noch die wahren Gesinnungen des Kurfürsten waren dem Kö-

q) Toze Gesch. der V. N. II, 61.
r) Lettres de J. de Witt 383, 386.

König verborgen; es war klar, daß der Ausgang den Entschluß bestimmen sollte, und daß Friedrich Wilhelm sich nach der Seite wenden werde, wo er sich den größten Vortheil versprechen durfte; kein Wunder war es, daß auf diese Weise das Mißtrauen immer größer ward; die holländischen Unterhandlungen vermehrten die Verlegenheit, die Generalstaaten bestanden auf die Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten und beklagten sich über des Kurfürsten Wankelmuth [s]). Friedrich Wilhelm war selbst in Königsberg, wo ein Heer von 28000 Mann zusammengezogen war [t]), und unterhandelte mit den Ständen des polnischen Preußens über eine Verbindung, die auch nach vielen, besonders von den Städten erhobnen Schwierigkeiten am 11ten Nov. zu Stande kam. Beide Theile verpflichteten sich, einander gegenseitig beyzustehn und keinen besondern Frieden zu schließen; dem Kurfürsten ward der Oberbefehl übertragen: die Stände stellten mit den Besatzungen 4000 Mann und verpflegten die brandenburgischen Truppen, die in ihren Gränzen lagen: sie kamen überein, den König von Schweden zu bitten, daß er seine Kriegsmacht zurückziehn möge, im Fall die Bitte vergeblich sey, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen, und übrigens den Krieg soviel möglich außerhalb dem preußischen Gebiet zu führen; dem Kurfürsten ward verstattet, Besatzung in mehrere Oerter und feste Plätze zu legen [u]). Der König von Polen billigte durch einen Gesandten den Schritt der polnischen Stände, und suchte durch große Anerbietungen, selbst durch das Versprechen, das Lehnsband aufzulösen, den Kurfürsten zu gewinnen und zugleich seine Verbindungen mit Holland für seine Zwecke zu benutzen. Noch größern Verdacht erregten die Unterhandlun-

s) Pufendorf Hist. Frider. Wilhelmi. S. 210 ff.
t) Theatrum Europ. VII, 806.
u) Lengnich Geschichte der preuß. Lande VIII, 140 ff. Den ganzen Vertrag bey Rudawski, S. 185.

lungen Friedrich Wilhelms mit dem Zar, den er mit Polen zu versöhnen und zu einem Bündniß zu bewegen suchte. Die schwedische Flotte war, nachdem die Truppen ausgeschifft waren, nach Danzig gegangen, und hatte Befehl, von allen aus- und einlaufenden Schiffen einen Zoll zu erheben und die Zufuhr von Kriegsbedürfnissen zu verhindern: es geschah in doppelter Absicht, einmal um die Danziger zur Unterwürfigkeit zu zwingen, zweytens um, wie weiland zu Gustaf Adolfs Zeit geschehn war, durch die Auflage einen bedeutenden Beytrag zu den Kriegskosten zu erhalten: allein in beiden Erwartungen hatte sich der König verrechnet. Die Danziger leisteten auf allen Seehandel Verzicht, was ohnehin geschehn mußte, sobald der Krieg die Zufuhr der polnischen Produkte verhinderte. Die fremden Schiffe, von der Einschließung benachrichtigt, suchten andre Häfen. Carl Gustaf reizte also durch seine gehässigen Maaßregeln, ohne Nutzen, den Neid und den Unwillen andrer Völker. Danzig weigerte sich standhaft, sich vor geendigtem Stillstand mit ihm in Unterhandlungen einzulassen oder von der Treue gegen den König von Polen abzuweichen. Ein Versuch auf Putzig schlug fehl und der Herbst zwang die schwedische Flotte die Häfen zu suchen. Dagegen zog der König jetzt seine Hauptstärke, zu der auch 7000 Quartianer gehörten, gegen Preußen zusammen, selbst Delagardie vereinigte sich nebst dem größten Theil seiner Truppen mit ihm, nur eine unbedeutende Macht blieb in Litthauen zurück; Straßburg ergab sich auf die erste Aufforderung; Thorn, durch falsche, untergeschobne Briefe in den Wahn gewiegt als habe König Casimir der Regierung entsagt r), nahm die Schweden ohne Widerstand in seine Mauern auf, froh, durch einen Vertrag seine Gerechtsame zu sichern (24sten Nov.). Elbing, das ohnehin schon früher den Schweden geneigt war, folgte diesem Beyspiel; die Einnahme der noch übrigen klei-

r) Rudawski 214.

kleinen Oerter in Preußen und Pomerellen hatte keine Schwierigkeit; nur Danzig hielt sich, obgleich die Anträge zur Uebergabe von Seiten der schwed. Befehlshaber auf manche Weise wiederholt wurden. Selbst das brandenburgische Preußen ward nicht länger verschont. Nach so großen Siegen erschien der Kurfürst wenig bedeutend, und kein Hinderniß der Waffengewalt. Seine Lage war sehr bedenklich; er mußte fürchten, daß jetzt die ganze schwedische Macht, die der seinigen an Kriegserfahrung weit überlegen war, der außerordentliche Erfolge Vertrauen auf sich und ihre Führer gegeben hatte, vernichtend über ihn herstürzen werde; er sandte dem König Boten entgegen, um ihn zu versöhnen, sie wurden mit Stolz, mit empfindlichem Uebermuth behandelt; in Königsberg, ward ihnen zur Antwort, gedenke Carl Gustaf den Vertrag zu schließen. Indessen wünschte er doch weit lieber, durch eine Vereinigung mit dem Kurfürsten, die Kräfte desselben zu seinen Zwecken zu gebrauchen, als in ihm einen Gegner zu fürchten, der in vielen Fällen gefährlich werden konnte; er schrieb ihm daher noch einmal, stellte ihm die Lage der Dinge vor, erklärte seine Neigung zum Frieden und zur Vereinigung, seine Bereitwilligkeit über verschiedne Streitpuncte nachzugeben: nur bestand er darauf, daß Preußen in dieselben Verhältnisse zu Schweden treten sollte, worin es bis dahin zu Polen gestanden hatte; aber grade diese Bedingung war es, die den Stolz Friedrich Wilhelms lange empörte; der König war in Bewegung, er aber in Königsberg eingeschlossen und der Lebensmittel wegen in großer Verlegenheit; öfters wurden die Streifparteyen schon handgemein; es blieb ihm nichts als sich in die Forderung des Mächtigen zu fügen und um nur einigermaßen leidliche Bedingungen zu erhalten, sich unmittelbar an Schweden anzuschließen. Am 7ten Jan. 1654 ward das Bündniß unterschrieben: der König versprach, das brandenburgische Preußen binnen 24 Tagen zu räumen,

doch

doch machte der Kurfürſt ſich anheiſchig, den königl. Antheil mit allen ſeinen Truppen ſogleich zu verlaſſen. Ueber das künftige Verhältniß ward eine beſondre Vereinbarung geſchloſſen. Die bisherige Lehnsverbindung zwiſchen Polen und Preußen ward aufgehoben und der Kurfürſt erklärte ſich nebſt ſeinen Nachfolgern für einen Lehnmann des Reichs und der Könige von Schweden: doch ſtand es ihm frey, die Belehnung durch einen bevollmächtigten Geſandten zu empfangen; zur Recognition des Lehns für Preußen und Ermland ſollten bey jedesmaliger Erneuerung 4000 Ducaten bezahlt werden. So oft der König von Schweden wegen der durch den jetzigen Krieg erworbnen Länder in Fehden verwickelt werden ſollte, war der Kurfürſt zu einer Hülfe von 1000 Fußknechten und 500 Reitern verpflichtet, die 6 Wochen lang auch außerhalb der preußiſchen Gränzen auf kurfürſtliche Koſten unterhalten werden mußten; dem ſchwediſchen Heer war der Durchzug durch das Herzogthum frey, der Flotte der Gebrauch der preußiſchen Häfen; beides war den Feinden des ſchwediſchen Reichs verweigert; der Kurfürſt entſagte allen Anſprüchen auf das königliche Preußen und machte ſich anheiſchig, ohne Vorwiſſen der Könige von Schweden keine Kriegsſchiffe an der Oſtſee zu bauen. Ueber die Zölle ſollte eine beſondere Uebereinkunft getroffen, der Ertrag aber zwiſchen dem Könige und dem Kurfürſten getheilt werden. Alle Verträge, die der letztere in Hinſicht auf Polen geſchloſſen haben möchte, wurden für nichtig erklärt. Der jährliche Canon, der bis dahin an Polen entrichtet war, ſo wie die Verbindlichkeit vier Schiffe zum Schutz der Küſten zu unterhalten, fielen weg. Der König von Schweden entſagte der höchſten Gerichtsbarkeit, alle Prozeſſe ſollten durch ein höchſtes, neu zu errichtendes Tribunal, Streitigkeiten zwiſchen dem Kurfürſten und den Ständen durch ein Austragegericht geſchlichtet werden: der König hatte das Recht, in der von beiden

Theilen dazu niedergesetzten Commission einen Vorsitzer zu ernennen, deren Mitglieder für diesen Fall aller ihrer bisherigen Eide und Pflichten entlassen wurden. Die Werbung stand dem Könige im kurfürstlichen, dem Kurfürsten im königlichen Preußen frey. Sollte der kurfürstliche Stamm erlöschen, so behielt sich der König den Anfall des Herzogthums vor. Das Bisthum Ermland ward von seinem bisherigen Verhältniß zum königlichen Preußen losgerissen und in ein weltliches Mannlehn verwandelt, und als solches dem Kurfürsten übergeben, doch wurden den Unterthanen ihre Rechte vorbehalten; in einem Separatartikel bedingte sich der König das Amt Frauenburg, das ganz von Ermland getrennt ward; die Festungswerke von Braunsberg sollten zerstöhrt und die Truppen abgeführt werden y). Nachdem diese Uebereinkunft abgeschlossen war, besuchte der Kurfürst den König zu Bartenstein; sie verweilten fünf Tage bey einander, ohne sich zu nähern und Vertrauen zu fassen. Der Vertrag lautete für den Kurfürsten vortheilhaft genug, nur war es schlimm, daß er ihn, frühern Verbindungen einseitig entsagend, auf Kosten der öffentlichen Meinung erkaufte: doch rechtfertigt ihn die verzweiflungsvolle Lage, in der er sich befand und aus der ihn nur ein fester Entschluß zu retten vermochte. Wichtig war der Uebertritt Friedrich Wilhelms für den König: sein Beyspiel mußte eine entscheidende Wirkung auf die Polen hervorbringen: jetzt schien ihr Land völlig bezwungen, schon dachte Carl Gustaf an die Krönung z); so hatte ihn das Glück auf einen Punct geführt, der bey im Anfang seiner Unternehmung gar nicht in seinem Gesichtskreis lag: aber eben diese Wendung weckte die übrigen Höfe; insonderheit verdoppelten die Katholiken ihre Thätigkeit, Polen dem Einfluß eines protestantischen Fürsten zu

y) Pufendorf L. II. §. 67 ff. Hist. Fr. W. V, 71 ff.

z) Pufendorf 108, – 133.

zu entreißen, von deſſen wahren Abſichten die Seculariſation Ermlands ein unzweydeutiges Zeugniß ablegte.

§. 368.

Fühlbarer ward indeſſen mit jedem Tage der Druck, der Uebermuth der Sieger reizte den Stolz der Polen; die Kriegszucht reichte nicht hin, um allen Ausſchweifungen zu wehren, ein großer Theil des Heers, das Polen bezwungen hatte, beſtand aus Söldnern; die Feldherrn verſäumten die Gelegenheit nicht, ſich auf Koſten des unterjochten Landes zu bereichern; Carl Guſtaf nahm aus dem eroberten Reiche ſelbſt die Mittel zur Vollendung ſeiner Entwürfe; der Adel zitterte für den Verluſt ſeiner alten Gerechtſame; die Jeſuiten vergrößerten die Gefahr, von der die Religion bedroht war; die Quartianer wurden, weil die Hülfsquellen zur Befriedigung ihrer übermäßigen Forderungen nicht zureichten, mißvergnügt. Die Abweſenheit des Königs in Preußen ward eine Veranlaſſung, ſich näher an einander zu ſchließen, die Gemüther mit Hoffnungen zu erfüllen, und eine Inſurrection vorzubereiten: es ward das Gerücht verbreitet, daß, durch Geldverſprechungen für den König Johann Caſimir gewonnen, die Tataren aus der Krimm bald zu Hülfe kommen würden. Carl Guſtaf verachtete dieſen Feind freylich, denn im Beſitz der feſten Oerter ſchien es ihm leicht jene zügelloſen Barbarenhorden abzuhalten: daher ward für die Behauptung derſelben möglichſt geſorgt: Bedürfniſſe aller Art wurden zu Crakau in großer Menge zuſammengehäuft. Inſonderheit gereichten dem kaiſerlichen Hofe die Unternehmungen des Königs zu großem Anſtoß; Johann Caſimir, die ihm treu gebliebnen Senatoren flehten um Hülfe, ja ſie boten dem Kaiſer und ſeinen Nachkommen zum Lohn für ſeinen Beyſtand die polniſche Krone an: gegen eine ſolche Ausſicht war das Haus Habsburg niemals gleichgültig, nur lag es nicht im Charakter Ferdinand's III. mit kühner Gewalt

nach Vergrößerung zu streben: trotz allen Aufforderungen verschob er jede unmittelbare Theilnahme; doch wurden alle Anstalten getroffen, um wo möglich ohne Gefahr und Anstrengung den reizenden Preis zu erringen, während der kaiserliche Hof den Schein der Unparteylichkeit zu behaupten suchte und seinen Wunsch nach Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens bezeugte. Die Unzufriednen schlossen (29sten Dez.) zu Tyskowicz eine Conföderation, sie entsagten ihren Verbindlichkeiten gegen den König von Schweden, weil er seine Versprechungen schlecht erfüllt, alle Stände bis zur Verzweiflung gedrückt und der katholischen Religion die größten Beeinträchtigungen zugefügt habe; sie erklärten ihn und seine Anhänger für Feinde des Reichs und forderten alle Polen zum Beytritt auf: den geringen Eingebohrnen und Fremden, die dem Aufruf folgten, wurden Aussichten auf adliche Gerechtsame eröffnet; an der Spitze standen Stanislaus Potocki, Stanislaus Lanskowinski, Christoph Tyskiewicz und Andere. Ein allgemeines Aufgebot ward erlassen a). Johann Casimir, um durch seine Gegenwart den Muth und Eifer der Verbündeten zu beleben, kehrte zurück: zu Lancut (Landshut) ward am 2ten Jan. 1656 in seiner Gegenwart die Verbindung der Stände und Soldaten erneuert: sie schwuren, die Waffen nicht niederzulegen, keinen Sold zu fordern, keine Gerechtsame geltend zu machen, bis die Ruhe wieder hergestellt sey. Lemberg ward vorläufig zur Residenz gewählt; um eines höhern Schutzes sich zu versichern, erklärte der König die Jungfrau Maria feyerlich zur Herrscherin von Polen und legte das Gelübde ab, bey einem glücklichen Ausgang in Zukunft den Drangsalen abzuhelfen, worunter das gemeine Volk seufzte b); an alle benachbarte Mächte wurden Gesandte geschickt, und Briefe an die Großen ausgefertigt, theils um sie in ihrer Treue

zu

a) Rudawski 221. b) Das. 241.

zu bestärken, theils um sie von der schwed. Parten abzuziehn: eine Menge, Edelleute und Bauern, selbst Juden strömten zusammen. Preußens Bezwingung war unterdessen vollendet; Stum, Slochau und Marienburg hatten sich ergeben, nur Danzig war noch übrig, allein hier war alles geschehn, um einer Belagerung Trotz zu bieten. Carl Gustaf verschob daher den Angriff und eilte, die Insurrection in ihrem ersten Beginnen zu ersticken. Ohne Rücksicht auf die rauhe Jahrszeit ward bey Thorn die Kriegsmacht zusammengezogen, und der Marsch nach dem innern Polen angetreten. Vorzüglich war Czarnecki geschäftig gewesen, die Polen aufzuwiegeln; manchen Nachtheil hatten seine unerwarteten Angriffe den Schweden zugefügt, stets entzog schnelle Flucht ihn ihrer Rache. Am 7ten Februar ging der König über die gefrorne Weichsel: er erfuhr, Czarnecki stehe nicht weit davon bey'm Dorf Golumbo mit 12000 Mann, meist Quartianern; sogleich brach er auf, um ihn anzugreifen; am folgenden Tage begann die Schlacht, aber nicht lange blieb sie unentschieden; die Polen ergriffen die Flucht, von den Schweden weit verfolgt; Leichen bedeckten die Wahlstatt, viele Anführer wurden gefangen und 11 Standarten erhöhten die Ehre des Siegs. Vergebens wurde selbst nach dieser Niederlage ein Aufruf an die abtrünnigen Quartianer erlassen: auch diejenigen, die noch bey'm König waren, lauerten auf eine gute Gelegenheit dem allgemeinen Beyspiel zu folgen: so verließen ihn nach und nach Koniepolski, Wiesnowicki, Sobieski und wie die andern heißen mögen, die sich für ihn erklärt hatten. Die Abtrünnigen streuten eine neue heftige Entschuldigungsschrift aus, worin sie die von den Schweden verübten Greuel mit der lebhaftesten Beredsamkeit schildern; „die Metzen der Soldaten, die Zigeuner, die dem Heerzug folgen, haben sich in Kirchengewänder gekleidet; den Körpern ist nicht die Ruhe in geweihter Erde gegönnt, selbst edle und geistliche Männer haben keine Schonung

gefunden; überall ist geplündert, selbst der Marmor aus den Schlössern fortgeschleppt; jeder Befehlshaber schien ein König, der sich alles erlaubt hielt: selbst das Kloster Czenstochow, die heilige Schutzwehr des christlichen Glaubens, ist belagert worden, ja der König hat sich vermessen, binnen drey Jahren die heilige katholische Religion völlig auszurotten; nichts ist übrig, als für Altar und Heerd aus allen Kräften zu kämpfen c)." Der König ging bis Lublin: General Douglas machte einen Versuch, durch Ueberraschung Samoyßin zu nehmen, allein seine Absicht scheiterte an Zamoiski's Standhaftigkeit, eine ordentliche Belagerung erlaubte die Jahrszeit nicht. Carl Gustaf dachte, sein Heer nach Jaroslav, wo noch kein Feind gewesen, mithin noch reichliche Fülle vorhanden war, in die Winterquartiere zu führen: überall aber ward der Marsch von zusammengerotteten Polen beunruhigt: überall stießen die Schweden, die nach Futter ausgesandt waren, auf feindliche Haufen; jeder Soldat, der aus Krankheit oder Erschöpfung zurückblieb, ward grausam niedergemetzelt; Czarnecki's Kühnheit schreckte selbst das Hauptquartier mit einem plötzlichen Ueberfall; durch ganz Polen flammte der Aufruhr, durch allerley Gerüchte vom Tode des Königs, von gänzlicher Vernichtung des Heers ward der Eifer erhöht, die Hoffnung gesteigert: das feindliche Schwert, die Beschwerden eines Winterfeldzugs und verderbliche Seuchen verminderten mit jedem Tage die Zahl der Schweden, während die Masse des Feindes immer anwuchs. Unter diesen Umständen beschloß der König den Rückzug, der unter großen Schwierigkeiten am 12ten März angetreten ward: das Thauwetter hatte die Wege verdorben, ein großer Theil des Gepäcks mußte verbrannt werden: auf allen Seiten sah er sich von Feinden umringt, die, ohne sich je in einen ernsthaften Kampf einzulassen, den Heerzug um-

c) Zembrow vom 2ten März 56. Das. 232.

unaufhörlich beunruhigten; oft sogar fielen sie in's schwedische lager; nur durch die persönliche Tapferkeit, die unerschrockne Thätigkeit Carl Gustaf's, der jeder drohenden Gefahr zuvor kam, in jeder Anstrengung der erste war, wurden die Schwierigkeiten überwunden. Die Flucht der Quartianer ward immer allgemeiner, die von den Schweden mit bittrem Haß verfolgt und Verräther genannt wurden, so daß der König selbst sie vor den erbitterten Schaaren nicht zu schützen vermochte; am 19ten März verließ ihn verrätherisch der Ueberrest der Quartianer, auch Sapieha, der sich seine Gunst bis auf den letzten Augenblick erhielt, ihn übrigens aber durch falsche Rathschläge in's Verderben zu locken suchte; ihm war die lage der Schweden, selbst Carl Gustaf's Pläne genau bekannt, und dieser mußte einen allgemeinen Angriff befürchten; er bereitete auch die Seinigen darauf vor; ihnen anzeigend, daß nur in der Tapferkeit Rettung sey; die Polen waren schon im Voraus von dem gänzlichen Untergang der Schweden überzeugt, sie hatten bereits Boten ausgeschickt, um die Nachricht überall zu verkündigen, denn die Schweden waren zwischen der Weichsel und ihrem Arm der San eingeschlossen; allein der König erzwang mit einer Entschlossenheit, mit einer Kühnheit, die allein der verwegnen Unternehmung einen glücklichen Ausgang sichern konnten, am 26sten März bey der Vereinigung beider Ströme den Uebergang; er bemächtigte sich des lagers der litthauer, wo ihm eine grosse Beute in die Hände fiel; am 5ten April erreichte das Heer Warschau: der Schwager des Königs, Markgraf Friedrich von Baden Durlach, führte ihm auf dem linken Weichselufer ein Hülfscorps zu, mußte aber, weil jener umkehrte, ebenfalls die Unternehmung aufgeben; unterwegs ward er von einer überlegnen Macht angegriffen und aus einander gesprengt: nur mit Mühe erreichte er Warschau. Offenbar hatte der König zu sehr auf die Treue und den Beystand der polnischen Großen gerechnet

und sich in diesem Vertrauen zu weit gewagt: doch sein meisterhafter Rückzug machte diesen Fehler vollkommen wieder gut; der wahre Kriegsgeist offenbart sich nicht so sehr in langen Berechnungen im Voraus, als vielmehr in kühner Herauswicklung aus unvermutheter Bedrängniß. Er ging nach Preußen, den Befehl übertrug er seinem Bruder Herzog Adolf Johann, der den Polen unter Czarnecki bey Gnesen am 27sten April eine bedeutende Niederlage zufügte, und seinen weitern Entwürfen dadurch ein vorläufiges Ziel setzte. Carl Gustaf suchte sich Danzigs zu bemeistern, aber alle Bemühungen waren umsonst, die bestimmte Abneigung der Bürger zu besiegen: das Haupt, die Schanze auf der Danziger Niederung, die die Fahrt auf der Weichsel beherrscht, wurde eingenommen und sehr verstärkt. Nachdem eine Ermahnung zur Rückkehr mit dem Versprechen der Gnade für die Reuigen vorausgegangen war, erschien eine Proclamation, worin dem Edelmann, der einen insurgirenden Edelmann tödtete oder gefangen nahm, die Hälfte seines Vermögens, den Bauern aber die Freyheit des Eigenthums ihrer Höfe und auf 6 Jahre der Genießbrauch adlicher Güter zugesagt ward; eine Maaßregel, die fast grausam scheint, doch mußte sie, ernstlich durchgeführt, für die Zwecke des Königs vom größten Nutzen seyn, denn Furcht und Befriedigung des Eigennutzes sind zu allen Zeiten die wirksamsten Hebel für die Mehrzahl des menschlichen Geschlechts gewesen [b]). Am 27sten May traf der König wieder bey seinem Heere ein, das zu Bromberg stand: nicht weit davon hatte der kühne Czarnecki sein Lager bey Ekein: sogleich brach Carl Gustaf auf, um ihn zu einem Gefecht zu nöthigen; die Polen wurden überrascht, noch ehe sie sich ihrer Gewohnheit nach durch die Flucht davon machen konnten; der Herzog eilte mit der Hauptmacht nach Warschau, wo die zurück-

ge-

b) Die Edicte Marienburg vom 1sten und 3ten May Rudawski 237.

gebliebnen Schweden belagert wurden; neue Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Brandenburg erforderten die Gegenwart des Königs in Preußen; ihm mußte bey dem jetzigen Zustand seiner Angelegenheiten Alles an Friedrich Wilhelms aufrichtiger Freundschaft gelegen seyn; er mußte ihn selbst mit Aufopferungen an sich zu knüpfen suchen; sein Wunsch war, ihn zu einem Einfall in Podlachien zu bewegen, ja er erbot sich, ihn zum König von Großpolen zu machen e). Friedrich Wilhelm war so weit gegangen, daß der Kaiser und die Polen mit Haß f), die Russen und Holländer mit gereizter Empfindlichkeit, Alle mit Mißtrauen gegen ihn erfüllt waren; gelang es den Polen, sich zu behaupten, die Schweden zu vertreiben, und ihrer Macht durch einen glücklichen Krieg Haltung und Energie zu geben, so war voraus zu sehn, daß ihre Rache ihn nicht verschonen werde; es war daher verständig und klug, wenn er sich bestimmt für Schweden erklärte und den Augenblick zu benutzen suchte, der ihm Bedingungen versprach, worauf er zu keiner andern Zeit rechnen konnte. Es ist ein Beweis von Friedrich Wilhelms richtiger Einsicht, daß er Trotz den Bedenklichkeiten, die Somnitz und Jena erhoben, dem Rath des Grafen von Waldeck folgte und sich zu der Verbindung entschloß; selbst einer kleinern Macht kann in solchen Fällen nur ein entscheidender Entschluß helfen; sie mag so klein seyn als sie will, es kommen Zeiten, wo sie sich geltend machen kann, diese muß sie nicht versäumen, wenn sie anders bestehn will; noch eine andre Rücksicht mochte den Kurfürsten zur Vereinigung mit Schweden bestimmen; bis jetzt hatte ihm Gelegenheit gefehlt, sein Heer durch den Krieg zu bilden;

e) Vergl. den Brief des Königs an Erich Oxenstjerna vom 12ten Febr. 1656. Nordin Handlinger til den swenska Kriegshistorien, II, 78.

f) Rudawski 252, woraus die Vorwürfe erhellen, die ihm die Polen machten.

welcher Gewinn, seine Soldaten unter dem größten Feldherrn der Zeit, dessen Gleichen die Erde ohnehin selten gesehn hat, zu üben und an den Kampf zu gewöhnen? Dem König war eine Bestimmtheit des Willens eigen, die bald alle Bedenklichkeiten einer argwöhnischen Politik zernichtete; es war ihm daher leicht, sobald ihm die Nothwendigkeit einer Verbindung mit dem Kurfürsten recht einleuchtend geworden war, diesen in allen seinen Forderungen zufrieden zu stellen; er erklärte unverholen, sie müßten sich verbinden, der Untergang des Kurfürsten sey sonst gewiß, er werde vielleicht mit ihm fallen: seine Absicht sey Polen zu theilen, und dem Zar, den Kosaken und dem Fürsten von Siebenbürgen Theil an der Beute zu lassen. Zwar kostete es noch vielfältige Unterhandlungen und diplomatische Künste, ehe der Vertrag endlich am 15ten Jun. zu Marienburg abgeschlossen ward. Der Kurfürst verband sich, dem Könige gegen alle äußere und innere Feinde, die ihn wegen seiner Eroberungen in Polen angreifen würden, beyzustehn; die höchste Leitung des Kriegs blieb diesem; die preußische Hülfsmacht ward auf 4000 gute und auserlesene deutsche Krieger halb zu Fuß, halb zu Roß bestimmt, (nach dem Wunsche des Königs sollten es 8000 Mann seyn;) Carl Gustaf versprach dagegen seinem Bundsgenossen, im Fall er selbst einem überlegnen Angriff nicht gewachsen seyn sollte, aus allen Kräften beyzustehn; über das Verhältniß der Truppen und Befehlshaber zu einander, wurden genaue Vorschriften gemacht, obgleich der König anfangs durchaus die alleinige Bestimmung verlangte. In einem besondern Artikel verpflichtete sich der Kurfürst nicht blos mit den obigen 4000 Mann, sondern mit seiner ganzen Macht für den gemeinschaftlichen Zweck zu wirken und die gedachte Truppenzahl vor dem Anfang des Jahrs 1657 nicht von dem königlichen Heer zurück zu rufen. Ueber den Lohn endlich ward ein besondrer geheimer Vertrag hinzugefügt: dem Kurfürsten wurden

ab-

abgetreten die Palatinate Poſen und Kaliſch mit Ausſchluß des Diſtricts links einer Linie von Drieſen nach Rogoſchno und von dort nach Gembitz, ferner die Palatinate Lenſchitz und Sinradz nebſt dem Wielunſchen Lande; der König verſprach, alle ſeine Beſatzungen aus den Feſtungen in dieſen Landſchaften binnen einem Monath abzuführen, und ſie dem Kurfürſten einzuräumen. Auch über das Lehnverhältniß ward eine weitere Erklärung gegeben: es ward feſtgeſetzt, daß Streitigkeiten darüber zwiſchen dem Könige und Kurfürſten von einem Austrag gericht auf eine freundſchaftliche Art beygelegt, wo nicht, nach den Gewohnheiten des Lehnrechts geſchlichtet werden ſollten; dem letztern ward verſtattet, über ſeine minderjährigen Nachfolger ohne alle Einſchränkung Vormünder zu ernennen; nur keine Feinde Schwedens, auch mußten ſie ſich zu genauer Erfüllung der Verträge verbindlich machen; der Kurfürſt war nicht gehalten, die feſtgeſetzten Hülfstruppen in Perſon herbey zu führen; endlich wurden über die Art des Lehnempfängniſſes noch einige andre Bedingungen hinzugefügt [g]). Die Schweden in Warſchau wurden unterdeſſen immer mehr gedrängt, immer dringender ward es nothwendig, ihnen Hülfe zu bringen; ſo ſchlecht der Ort befeſtigt und ſo drückend der Mangel an Mühlen war, ſo vertheidigten ſie ſich doch mit großer Beharrlichkeit; die ganze Kraft des polniſchen Reichs hatte ſich hier wie um einen Mittelpunct vereinigt; der König ſelbſt ſich eingefunden. Endlich war die Beſatzung auf's Aeußerſte gebracht; nach mehrern abgeſchlagnen Stürmen mußte ſie ſich zur Uebergabe entſchließen (21ſten Jun.); alle Schweden, Anführer ſowohl als Gemeine, erhielten freyen Abzug, die Polen wurden unter die königlichen Truppen geſteckt, den Söldnern ſtand es frey, ſchwediſchen oder polniſchen Fahnen zu folgen, nur durften ſie innerhalb eines Monaths

g) Pufendorf Fr. W. 252 ff.

naths h) wider Polen nicht fechten: die Abziehenden behielten ihr Eigenthum, mit Ausnahme deſſen, was in Polen erbeutet war. Leider wurden die Bedingungen nicht gehalten i); nur mit Mühe konnte, ungeachtet der Capitulation, der Feldmarſchall Wittenberg gegen die Wuth des polniſchen Adels, der ſein Blut forderte, geſchützt werden: er ward auch nebſt mehrern andern Befehlshabern, Geiſtlichen u. ſ. w. nicht freygegeben, ſondern nach Zamoyſk gefangen geführt, dem Vorwande nach, um ſie auf dieſe Weiſe vorläufig vor der tobenden Menge zu ſichern k). Carl Guſtaf brannte vor Ungeduld, die vereinigte Macht ſeines Gegners zu finden, um ſie mit einem Schlage zu vernichten; kaum waren die angeſchwollnen Fluthen des Bugs und der Weichſel geſunken, als mit raſtloſem Eifer an den Brücken gearbeitet ward: am 14ten Jul. traf der Kurfürſt mit ſeinem Heer bey'm Könige ein: nach gehaltnem Kriegsrath ward bey Nowodwor über den Bug geſetzt; der König wünſchte, durch eine entſcheidende Schlacht die Ungewißheit zu beendigen und die Polen für den Uebermuth zu beſtrafen, worin ein unerwarteter Wechſel des Glücks ſie verſetzt hatte: ſein Plan war, die Litthauer bey Prága zu überfallen: falls ſie ſich aber zurückgezogen hätten, die polniſchen Brücken bey Warſchau zu zerſtöhren, umkehrend bey Nowodwor über den Bug und bey Sacrozein über die Weichſel zu gehn und das polniſche Lager bey Warſchau anzugreifen; allein grade an dieſem Tage war die ganze litthauiſche Macht, die beſonders durch krumm-

h) Nach Pufendorf; Rudawski hat 15 Wochen.
i) Rudawski 244 ff.
k) Rudawski 247, der eine Unterredung Wittenbergs mit dem Könige meldet, wobey jener vor dieſem auf die Kniee gefallen ſeyn und um ſeinen Schutz gefleht haben ſoll: eine Thatſache, die ſich ſchwerlich glauben läßt; ihm auch auf jeden Fall zu ſchlechter Ehre gereichen würde. Vergl. Joh. Wrangels Bericht über die Belagerung an ſeinen Vater, bey Nordin a. a. O. II, 50 ff.

krimmſche Tataren ſehr verſtärkt war, über den Strom gegangen und hatte ſich mit den Polen vereinigt. Auf dem Marſch hievon benachrichtigt, beſchloß der König unverzüglich gegen den Feind zu rücken. Das Heer war unbeträchtlich an Zahl, nicht viel über 16000 Streiter ſtark [1]); aber es waren Männer in voller Jugendblüthe; die Schweden durch beſtändigen Krieg abgehärtet, an Gefahr und Todesverachtung gewöhnt; die brandenburgiſchen Krieger beſeligte der Wünſch, durch ihre erſte Waffenthat zu beweiſen, daß ſie neben alten, verſuchten Schaaren zu ſtehn verdienten; beide Völker fochten unter den Augen ihrer Herrſcher, durch das Vorbild derſelben entflammt, begeiſtert. Die Schlacht ward geordnet. Den rechten Flügel führte der König, unter ihm ſein Bruder und Robert Douglas; auf dieſer Seite fochten überdies der Pfalzgraf Philipp von Sulzbach, der Markgraf von Baden und Heinrich Horn; den linken Flügel bildete die kurfürſtliche Armee: Wrangel war dem Kurfürſten untergeordnet: die Reiterey führte, unterſtützt von den Oberſten Tott, Böttcher und Camberg, der Graf Friedrich von Waldeck; das Mittel beſtand aus dem kurfürſtlichen Fußvolk unter dem Feldzeugmeiſter Sparr, dem Grafen Joſias Waldeck und dem Oberſten Golz. Der rechte Flügel ſetzte ſich zuerſt in Bewegung, rechts ſtrömte die Weichſel, links trennte ein Wald ihn vom feindlichen Lager: ſo eng war der Zwiſchenraum, daß die Regimenter, ſo gut der Ort es erlaubte, hintereinander marſchiren mußten. Die Polen waren anfangs in die Ebne vor ihrem Lager herausgerückt, wurden aber durch den Vortrupp unter Wrangel ſchnell in die Verſchanzungen zurückgeworfen: zuweit war er hiebey vorgedrungen und in Gefahr, von den feindlichen Schaaren, die hinter dem Walde ſtanden, abgeſchnitten zu werden: aber der König, der die Möglichkeit dieſes Ereigniſſes rich-

1) Pufendorf Fr. W. 263. Rudawski giebt 28000.

richtig voraussah, schickte den General Douglas mit vier Geschwadern zu Hülfe, die noch in dem entscheidenden Augenblicke eintrafen, als die Polen in die Seite der Schweden einhauen wollten; jetzt mußten sie weichen. Der Tag neigte sich; Carl Gustaf behielt seine Stellung den feindlichen Verschanzungen gegenüber, so daß der rechte Flügel sich an die Weichsel, der linke an die Waldung lehnte; in der Mitte stand hinter einander die Infanterie, 12 Geschwader Reiter und 2 Bataillons Fußvolk bildeten die Vorderseite. Kaum dämmerte das Licht des neuen Morgens (19ten Jul.), als die beiden Kriegeshäupter, von den übrigen Heerführern begleitet, die Stellung des Feindes, die Beschaffenheit des Orts näher in Betrachtung zogen; sie fanden bey einem Angriff von vorn unüberwindliche Schwierigkeiten; es schien also nöthig, einen kleinen Hügel nahe bey dem Walde zu besetzen: nicht ohne Anstrengung, doch glücklich führte der Kurfürst diese Absicht aus, so daß der Wald jetzt seinen Rücken deckte: der König behielt seine Stellung, das Fußvolk stand zwischen dem Wald und dem Fluß, hinter ihm die Reiterey; unterdessen waren die Polen nebst den Tataren herangerückt, um den Kurfürsten von der Seite zu fassen, und zugleich durch den Wald den König von hinten anzufallen; allein Carl Gustaf, der unter den Blitzen des feindlichen Geschützes seine Stellung behauptet und dem Kurfürsten Verstärkungen gesandt hatte, bis die Kanonen hinaufgebracht waren, wies sie mit blutigen Köpfen zurück; seine Absicht war, den rechten Flügel hinter dem linken auf's Freye zu ziehn; aber da der Feind einen allgemeinen Angriff zu beabsichtigen schien, mußte er die Bewegung desselben beobachten; gegen Mittag stürzten auf allen Seiten die Polen und eine dichte Tatarenwolke über die Brandenburger her, wurden aber mit großer Entschlossenheit empfangen; einige Tataren, die durch den Wald gedrungen waren, wurden von der dritten schwedischen Linie unter Heinrich

Horn

Horn zurückgejagt: zu gleicher Zeit wagte die ganze polnische Armee einen Angriff gegen den König, war aber bald gezwungen, ihre Verschanzungen zu suchen; er benutzte diesen Augenblick zur Ausführung der entscheidenden Bewegung: er gewann das freye Feld, so daß er den linken, der Kurfürst den rechten Flügel erhielt: hierauf bewegte er sich allmählig gegen die feindlichen Schanzen. Seine Aufmerksamkeit vereitelte einen Versuch des Feindes, die schwedische Armee im Rücken anzufallen, abermals ward er von der dritten Schlachtordnung unter Heinrich Horn empfangen: eben so fruchtlos war ein neuer Angriff der Tataren und Quartianer auf den linken Flügel: die Polen entschlossen sich endlich zu einem allgemeinen Anfall, wurden aber auf allen Puncten zurückgeworfen: die Tataren, die im Rücken angriffen, wurden in die Sümpfe getrieben, wo sie in großer Anzahl umkamen. Nun beschloß der König, den Feind in seinem Lager anzugreifen; der Marsch ward angetreten, doch ehe der große Kampf entschieden war, rollte die Nacht ihren Vorhang herunter. Unter den Waffen erwarteten die Schweden und Brandenburger das Licht des folgenden Morgens, begierig, endlich die Frucht einer zweytägigen Anstrengung zu ärndten. Bey dem ersten Schimmer des neuen Tags rückten die Streiter in die Schlachtordnung des Abends: der brandenburgische Generalfeldzeugmeister Sparr vertrieb die Polen aus einem Gehölz auf ihrer rechten Flanke, das sie besetzt hielten: der Kurfürst bemächtigte sich des feindlichen Geschützes, das von Bedeckung entblößt war: hierauf ergriff der linke polnische Flügel, durch vorgespiegelte Unterhandlungen den Marsch des Kurfürsten aufhaltend, die Flucht über die Schiffbrücke, die über die Weichsel führte, das Lager, Gepäck, Geschütz den Siegern zur Beute lassend; zwar stand noch der rechte Flügel, aber unentschlossen, nur von der Flucht Rettung erwartend. Vergebens bot Johann Casimir, der während dieser blu-

tigen

tigen Tage nichts von dem, was dem Könige obliegt, versäumt hatte, alles auf, die muthlosen Herzen zu begeistern, umsonst theilte er Geld unter die Gemeinen aus, fruchtlos beschwor er den Adel, die Quartianer alten Ruhms, der Ahnen, des Vaterlandes eingedenk zu seyn; noch einmal, mit großem Geschrey, stürzten die Polen auf den Feind, aber tapfer empfangen, wandten sie sich zu allgemeiner Flucht. Die Ermüdung nach einem so langen Kampf hinderte die Schweden und Brandenburger an der Verfolgung: erst am nächsten Morgen zogen sie in Warschau ein. Die Schweden verdankten diesen glorreichen Sieg der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit ihres Königs, der ihn durch besonnene Berechnung der überlegnen Zahl — die Polen machten mehr als 40,000 Mann aus — entriß [m]). Dieser Erfolg diente insonderheit, das gesunkne Ansehn der Schweden wieder herzustellen: er konnte übrigens der Natur der Sache nach keine entscheidende Folgen haben: die Polen hatten zwar mehrere tausend Mann und 50 Kanonen eingebüßt, aber wie leicht konnten sie sich an einer andern Stelle wieder sammeln; die neue Niederlage vermehrte nur noch ihren Haß und ihren Abscheu. Carl Gustaf, der nur entscheidende Schläge zu führen wünschte, hatte die Absicht, den König von Polen zu verfolgen, der sich nach Zamoysk gewandt hatte; allein der Kurfürst weigerte sich, unter dem Vorwande, Preußen nicht entblößen zu können, ihm zu folgen und ging nach seinem Lande zurück; hiedurch ward der Sieg bey Warschau völlig folgenlos; die Polen erhielten Zeit sich zu erholen, zu sammeln [n]). Carl Gustaf mußte sich begnügen, die einzelnen polnischen Parteyen zu verfolgen, die Truppen aus den vielen kleinen Ortschaften nach Zerstöhrung ihrer Werke herauszuziehn; selbst alle Verschanzungen bey Warschau wurden abgetragen, alles Geschütz ward fortge-

m) Pufendorf 161. Fr. W. 266. Rudawski 269.
n) Rudawski 270.

geführt, die Brücken wurden zerstöhrt; die Armee ward auf dem rechten Ufer der Weichsel von Thorn bis nach Pultusk am Narew concentrirt, wo einige feste Plätze zu Stützpuncten dienten; auf dem linken Weichselufer ward auch Lowicz besetzt; Crakau ward mit großer Tapferkeit vom Generalmajor Wirz behauptet; die Polen machten den Versuch, die Stadt zu nehmen, wurden aber mit großem Verlust zurückgetrieben. Der König schien jedoch jetzt seinen frühern Entwürfen zu entsagen und sich auf die Eroberung Preußens zu beschränken; der Kurfürst hatte ihm seine kräftige Mitwirkung zur Einnahme Danzigs versprochen, aber in dem entscheidenden Augenblick erhob er Schwierigkeiten, Carl Gustaf mußte sich begnügen, die Stadt einzuschließen. Den Polen wuchs der Muth, Johann Casimir beschloß, seinen Feind aufzusuchen: verschiedne schwedische und brandenburgische Parteyen wurden von dem Feinde überfallen und litten größern oder geringern Abbruch, besonders (am 2ten Oct.) bey dem Dorfe Prostki oder Link; doch rächte sich endlich der General Otto Stenbock, nachdem er alle schwedisch-brandenburgische Truppen in Preußen an sich gezogen hatte, durch die Schlacht bey Philippow in Litthauen, wo er endlich die flüchtigen Polen unter Gonsiewski einholte und zum Schlagen brachte: er hatte zugleich das Glück, den Fürsten Bogislav Radzivil, der unlängst bey Prostki gefangen war und den der König von Polen zum Tode verurtheilt hatte, zu befreyen *). In-

*) Gonsiewski hätte sich, wie Rudawski 271 ihm vorwirft, ganz Preußens bemächtigen können, wenn er nicht einen Waffenstillstand mit dem Kurfürsten geschlossen hätte; er ist indessen hier zu kurz und ungenügend. Pufendorf 167 deutet ebenfalls auf ein gespanntes Verhältniß zwischen ihm und dem König Johann Casimir hin, doch wurden die Unterhandlungen erst nach seiner Niederlage angeknüpft, die auch Carl Gustafs Argwohn erregten. Pufend. 167.

Indessen verrieth sich immer deutlicher, daß dem Kurfürsten nicht der Zweck der Verbindung, sondern nur sein eigner Vortheil am Herzen liege. Der ausgebrochne Krieg mit den Russen, die in Livland einfielen, machte die Lage des Königs in diesem Augenblick sehr gefährlich, er erfüllte die Polen mit neuen Hoffnungen, die durchaus von keinem Frieden hören wollten: unter diesen Umständen kam alles auf Brandenburgs Freundschaft an; der Kurfürst benutzte sie, die völlige Oberherrschaft über Preußen zu erringen: nach mancherley diplomatischen Streitigkeiten kam endlich am 10ten Nov. 1656 der berühmte Vertrag in Labiau zu Stande, der den eigentlichen Grundstein zur preußischen Macht legte; die frühere Lehnsverbindung zwischen Schweden und Brandenburg wegen Preußen ward völlig aufgehoben und durch ein gegenseitiges enges Bündniß ersetzt; der Kurfürst und seine Nachfolger wurden für die höchsten Gebieter des Herzogthums Preußen und des Fürstenthums Ermeland erklärt: doch behielt sich die Krone Schweden auf den Fall, daß die kurfürstliche männliche Linie aussterben würde, die Succession vor und die preußischen Stände mußten sich im Voraus hiezu verbindlich machen. Das Amt Frauenburg ward von Ermland getrennt und blieb im Besitz des Königs. Das alte Bündniß von Marienburg ward erneuert, der Kurfürst verpflichtete sich, aus allen Kräften dahin zu streben, daß der König von den Polen eine Genugthuung erhalte, die besonders bestimmt werden sollte. Beide Theile kamen überein, keinen einseitigen Frieden zu schließen: die Souveränität Preußens ward als ein Artikel des künftigen Friedens mit Polen festgesetzt; die Contrebande ward genau bestimmt; zur schwedischen Entschädigung wurde in besondern Artikeln ausbedungen außer dem königl. Preußen, Pomerellen mit Cassuben, Semgallen, Livland und die polnische Oberherrschaft über Kurland ohne Eintrag des Herzogs; der Kurfürst entsagte den ihm im Marienburger Vertrag

trag verſprochnen Landſchaften, wenn die Polen durchaus nicht zur Abtretung bewogen werden könnten. Der gemeinſchaftliche Genuß der Zölle in den herzoglichen Häfen ward aufgehoben, der Kurfürſt übernahm dafür 12000 Rthlr. zu zahlen; nur die Elbinger Zölle blieben gemeinſchaftlich, ohne je erhöht zu werden; endlich wurden noch namentlich die Provinzen beſtimmt, zu deren gegenſeitiger Vertheidigung gegen alle Angriffe ſich beide Theile auch in Zukunft verbanden p). Allein der Kurfürſt blieb, ſelbſt nachdem er das Ziel ſeiner Wünſche erreicht, in ſeiner bisherigen Unthätigkeit: ja er reizte ſogar durch geheime Unterhandlungen das Mißtrauen Carl Guſtaf's. Der König von Polen war unterdeſſen nach Danzig gegangen und hatte auf dem Marſche nicht nur verſchiedne feſte Plätze den Schweden entriſſen, ſondern auch dem Grafen Wreſowitz, der ſelbſt ſeinen Tod fand, eine große Niederlage zugefügt. Die Stadt hatte beſonders die Holländer um Beyſtand aufgerufen, den ſie — doch nur nach ihrer Krämerweiſe zugeſtanden: der Handel ward durch eine zahlreiche Flotte, womit ſich Opdam und Tromp vor den Hafen legten, während des Sommers geſchützt: die Einwohner konnten ſich ungehindert aus der Fremde mit ihren Bedürfniſſen verſehn: auch ward ihr ein Hülfscorps von 1300 Mann zugeſandt. So ungern die Generalſtaaten Preußen in ſchwediſchen Händen ſahen, ſo ſehr ſie alle Künſte der Politik aufboten, dem Könige neue Feinde zu erregen, fertigten ſie dennoch eine Geſandtſchaft ab, um wo möglich eine friedliche Auskunft zu treffen; denn auch an dem Handel mit Schweden und den ſchwediſchen Provinzen war ihnen viel gelegen; aber auch Carl Guſtaf fürchtete ſie und wünſchte, auf eine gute Art mit ihnen aus einander zu kommen; ihr Hauptverlangen war die Freyheit von allen Zöllen und die Sicherheit vor allen neuen, aber eben hierin konnte der König nicht willigen, weil er immer

p) Pufend. Fr. W. 271.

darauf rechnete, durch drückende Zölle auf der Weichsel und in seinem Gebiet, Danzig dereinst zur Unterwürfigkeit zu zwingen q): indessen war er bereit, alles Mögliche nachzugeben, um nur nicht von einem neuen Feinde überfallen zu werden: die Holländer wollten den Vertrag auch auf die Danziger ausdehnen, die jedoch von ihrer alten Erklärung keinen Fingerbreit abwichen und stets darauf bestanden, ihrer Verpflichtung gegen den König von Polen treu zu bleiben und nichts zu thun, was derselben zu widersprechen scheine: dessen ungeachtet ward Danzig in den Vergleich vom 11ten Sept. eingeschlossen, der die frühere Uebereinkunft zwischen Schweden und Holland von 1640 r) bestätigte; der freye Verkehr auf der Ost- und Nordsee sollte von keiner Seite gehindert, noch mit übermäßigen Auflagen bedrückt werden; der Vertrag hatte jedoch gar keinen Nutzen: die Danziger protestirten, und erklärten, wider Wissen und Willen hinzugezogen zu seyn: sie fuhren mit Feindseligkeiten fort und nahmen den Grafen Königsmark, der auf der Reise von Wismar nach Pillau nach der Danziger Rhede verschlagen ward, gefangen: und erst nach dem Frieden gaben sie ihm die Freyheit wieder. Johann Casimir ward von den Bürgern mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen, während sein Heer sich um die Stadt lagerte. Der König von Schweden durfte sich auf keinen Angriff einlassen, weil seine Truppen durch die ununterbrochnen Beschwerden erschöpft und an Zahl sehr vermindert waren: zur Ergänzung aus Deutschland fehlte das Geld, ohnehin fand allgemeine Abneigung gegen den Krieg in Polen Statt; die Armee ward zum größten Nachtheil des Landvolks in die Dörfer zunächst an der Weichsel verlegt: den Uebergang über den Fluß hinderte

q) Pufend. 238.

r) S. oben B. XVI. §. 350. Pufendorf 240 sagt 1645, es ist aber wohl nur ein Druckfehler, denn damals wurde jener frühere Vertrag zu Brömsebro nur bestätigt.

derte die Witterung, erst in der Nacht des 27sten Dez. ward er bey Mewe bewerkstelligt; Carl Gustaf hoffte, die Polen bey Langenau zu einer Schlacht zu zwingen, aber Czarnecki zog sich eiligst nach Hinterpommern: dem Obersten Ascheberg gab er Gelegenheit zu einer That, die der Nachlässigkeit der Polen zur größten Schande gereicht: in der Nacht des 1sten Jänners 1657 fiel dieser kühne Krieger mit kaum 1000 Reitern in die polnische Kriegsmacht ein, die in verschiednen Dörfern zerstreut war; vergebens verfolgte ihn Czarnecki, nachdem er sich endlich aufgerafft und gesammelt hatte: er zog sich gleich darauf wegen der Uneinigkeit unter den polnischen Magnaten *) nach Großpolen: Konitz fiel wieder in die Hände der Schweden; seinen Plan, durch einen plötzlichen Einfall in das brandenburgische Gebiet sich an dem Kurfürsten zu rächen, vereitelte Carl Gustaf's Vorsicht, der immer aufmerksam keinen Punct unbedeckt ließ. Die Lage des Königs war äußerst mißlich, Frankreich suchte ihn freylich von diesem Kriege zu befreyen, aber er scheute immer die Unterhandlungen, so lange seine Sachen nicht zum Besten standen, um den Gedanken nicht zu begünstigen, als wenn er an einem guten Ausgang verzweifelnd im Frieden Rettung suche; einzelne glückliche Unternehmungen schwellten aber auch wieder die Polen mit den größten Hoffnungen, dazu kamen die Ermunterungen von Seiten des Kaisers und des Zars und die sichre Aussicht, daß Carl Gustaf bald von einem neuen Feinde angegriffen außer Stande seyn werde, sich zu behaupten, sie machten daher die unsinnigsten Forderungen: nur durch die Königin Maria Gonzaga von Mantua aus dem Hause Nevers hofften die französischen Unterhändler noch etwas auszurichten; es ward auch der Vorschlag zu einem geheimen Congreß gemacht, aber der König, unterrichtet von neuer Unzufriedenheit vieler polnischen Großen mit Johann

*) Rudawski 278.

Casimir und den Bewegungen des Fürsten Rakoczi von Siebenbürgen, hielt es für rathsamer, nichts zu übereilen: doch wurden ihm und seinem Bundsgenossen vom franz. Gesandten einige weitere Vorschläge übergeben, aber ohne Erfolg, weil der östreichische Hof in eine nähere Verbindung mit Polen getreten war und der Vermittlung entgegen arbeitete. Beide verbündete Mächte beschlossen, ihre Kräfte zu theilen und einerseits in Samogitien, andrerseits in Masovien und Podlachien einzufallen: der König wünschte insonderheit der belagerten Stadt Tycocin zu Hülfe zu kommen, aber es war zu spät, schon war der Platz in feindlicher Gewalt; der schwed. Befehlshaber Dietrich Rose hatte, als er nicht länger widerstehn konnte, sich nebst seinen Gefährten und allen Gefangnen in der Burg in die Luft gesprengt. Um den Danzigern, die durch viele Ausfälle die Schweden beunruhigten, seine Rache zu zeigen, ließ Carl Gustaf auf dem Danziger Werder die Dämme, namentlich den zwey Ellen hohen Weichseldamm vor dem Dorfe Käsmark durchstechen, wodurch eine große, furchtbare Ueberschwemmung veranlaßt ward; vor Ende des Kriegs konnten die Danziger dem Uebel nicht abhelfen, weil die Kanonen des Weichselhaupts die Arbeiten verhinderten: noch verderblicher war der Versuch, die Schifffahrt auf der Weichsel zu zerstöhren und dem Strom einen andern lauf vorzuschreiben: bey der Montauer Spitze wurden zehn mit Sand und Steinen gefüllte Kähne versenkt, allein der Eisgang, gleichsam als verspotte die Natur die Anstrengungen menschlicher Kunst und Kraft, riß die Verpfählungen fort und der freye Fluß wälzte sich in seinem gewohnten Bette zum Meere.

§. 369.

Georg II. Rakoczi, Fürst von Siebenbürgen, beherrschte ein reiches und wohlhabendes Land, seinen Verhältnissen zur Pforte wußte er eine vortheilhafte Gestalt

zu

zu geben und ſeine Freundſchaft ward von vielen Mächten geſucht, aber ihn verzehrte ein unerſättlicher Ehrgeiz, dem er alle andre Rückſichten zum Opfer brachte. Als er dem König von Schweden zu ſeiner Thronbeſteigung Glück wünſchte, erklärte er zugleich, daß Polen nichts von ihm hoffen dürfe; Carl Guſtaf verſtand dieſe Worte: Gotthard Welling ward als ſchwediſcher Botſchafter an ihn abgefertigt, theils um die Abſichten des Königs auf Polen anzuzeigen, theils um die Lage des Fürſten näher zu erforſchen. Die Einleitung zu einer Uebereinkunft war alſo getroffen; es ſchien dem König nothwendig bey der üblen Wendung, die ſeine Sachen nahmen, ſich nach Bundsgenoſſen umzuſehn; Welling und C. v. Sternbach wurden abermals nach Siebenbürgen geſchickt, um im Fall einer Verbindung Podolien, einen beträchtlichen Theil der Zipſer Grafſchaft und Gallizien bis auf einige Diſtricte anzubieten: dem Sohn des Fürſten ſollten ſie einige Statthalterſchaften von Polen, dem erſten Staatsminiſter Johann Kemeny von Magyar-Gyerö-Monoſtor ebenfalls Ländereyen, eine jährliche Penſion aus den Crakau'ſchen Salzwerken und die Erlaubniß, jährlich 300 Fäſſer Ungerwein in Polen zollfrey einzuführen, verſprechen. Doch jene Erbietungen waren zu wenig für den Ehrgeiz und die thörichte Ländersucht des Fürſten: ſeine Wünſche waren auf die polniſche Krone gerichtet: auch hiezu war Carl Guſtaf bereit, ihm die Hand zu bieten, ſobald nur ſein und des Kurfürſten Intereſſe nicht dabey gefährdet werde; (Auguſt 1656). Die ſchwed. Unterhändler boten ihm außer der Ukraine die ganze ſüdliche und öſtliche Seite der Weichſel von der Wojwodſchaft Sanoz bis an Podlachien, ja den königlichen Titel: aber ſelbſt hiemit noch nicht zufrieden, ſteigerte er ſeine Anſprüche immer höher: die Geſandten, die ihn um jeden Preis zu gewinnen wünſchten, konnten ihm um ſo leichter alle ſeine Forderungen bewilligen, da es mit der Eroberung und Behauptung der verſprochnen Pro-

vinzen sehr weitläuftig ausfah, wenigstens die Schweden sie nicht behaupten konnten *). Zuletzt verlangte der Fürst noch die Einräumung Crakau's zum Waffenplatz. Der Wechsel des Kriegsglücks, die Nachricht von der Belagerung Riga's und andre Gerüchte zu Schwedens Nachtheil hielten ihn ab, loszubrechen; Carl Gustaf befahl seinen Gesandten in allen Forderungen nachzugeben, um nur den Vertrag schleuniger zur Ausführung zu bringen. Endlich entschied die mächtige Stimme des Ehrgeizes, der bisherige Verzug schien die Begierde des Fürsten nur noch mehr entflammt zu haben; seine Großen, seine Mutter, seine Gemahlin und Schwiegermutter boten umsonst ihre Ueberredungskunst, ihre ganze Zärtlichkeit auf, um ihn zurückzuhalten: trotz allen Vorstellungen und Drohungen der kaiserlichen Bevollmächtigten an seinem Hofe und den gefährlichen Versuchen Oestreichs, die Pforte gegen ihn aufzubringen, beschloß er eine Unternehmung nicht länger zu verschieben, von der seine Leidenschaft sich eine glänzende Befriedigung versprach. Der Vertrag mit Schweden ward abgeschlossen und ohne Carl Gustaf's Bestätigung zu erwarten, rüstete er sich zur Ausführung; 20000 Krieger seines Landes bildeten sein Heer, mit denen sich 15000 Kosaken und 6000 Wlachen und Moldauer vereinigen sollten, die jedoch nicht so schnell herbeyeilten; überhaupt waren die Verhältnisse mit den Kosaken sehr verwickelt; ihr Oberhaupt Chmielnizki hatte sich 1654 russischem Schutz unterworfen, doch mit Beybehaltung einer freyen Verfassung, allein die Russen unterstützten ihn schlecht gegen Polen, es schien, als wünschten sie die Kosaken zu schwächen, um sie hernach desto leichter unterdrücken zu können. Carl Gustaf's Erscheinung erregte in dem Kosakenhetman die Hoffnung, durch seine Hülfe völlige Unabhängigkeit zu erringen: schon im November 1655 schickte er daher den Abt Da-

*) Quae principi concedebantur talia erant, ut a Suecis teneri non possent. Pufendorf 203.

Daniel aus Athen an den König, um ihm eine Verbindung anzutragen, ja er erbot sich, sich selbst dem Zar zu widersetzen, wenn der König nur den Anfang der Feindseligkeiten verhindern wollte. Bey der schlimmen Wendung des Kriegs richtete Carl Gustaf seine Blicke nach der Ukraine; wiederholte Gesandte an Chmielnizki wurden abgefertigt, den Kosaken ward freye Unabhängigkeit, alles von Polen, was sie verlangten, dem Hetmann eine Summe von 100000 Reichsthalern angeboten; die Abgeordneten bemühten sich, sie gegen Rußland aufzureizen, ihnen die Absichten dieser Macht verdächtig zu machen; sie verlangten, ein Hülfscorps von 30000 Mann unter den Befehlen des Königs, das sich selbst durch Beute ernähren sollte; unterdessen schlossen Chmielnizki und Rakoczi (20sten Nov. 1656) eine innige Verbindung, und der letzte machte sich ausdrücklich zur Vertheidigung der Kosaken und ihrer (griechischen) Religion anheischig, worin sie von den Polen vielen Eindrang erlitten hatten u). Der Siebenbürgenfürst begann seine Unternehmung voll stolzen Selbstvertrauens, ohne auf die weisen Rathschläge des Königs Rücksicht zu nehmen: er unterließ es, ungeachtet aller Vorstellungen desselben, sich mit der Pforte zu verständigen, deren Vasall er war; eine unzeitige Sparsamkeit hielt ihn ab, die Krimmschen Tataren durch Geld von fernerer Einmischung in die polnischen Händel abzuhalten; er verrieth endlich die thörichte Absicht, den König von Schweden nur als Werkzeug zu seinen Zwecken zu gebrauchen, ja er wünschte, ihn aus seiner Nähe zu entfernen und daher war es ihm mit der Erfüllung des Vertrags kein Ernst. Er erklärte in einem Manifest, daß, da ihm die polnischen Stände ihre Krone angetragen, er aus alter Neigung für das edle Volk mit seiner Kriegsmacht aufgebrochen sey, um dem verwirrten Zustand des Reichs ein Ende zu machen und den Frieden zurück zu führen: zugleich forderte er

u) Rudawski 325.

alle Magnaten zur Vereinigung auf: selbst seine Unterthanen dachten nicht an Gefahren und Schlachten, sie traten den Zug in der Hoffnung an, daß ihr Gebieter eine ihm dargebotne Krone ruhig sich auf's Haupt setzen werde, daß Feste und Jubel sie erwarteten r). Der Fürst setzte sich in Bewegung, er zog durch die Gebirge, die Polen von Siebenbürgen trennen. Die ersten Städte ergaben sich ohne Schwertschlag: allein schon in Jareslaw und in Przemysl fand er Widerstand, auch Lemberg weigerte sich, die Thore zu öffnen; so fand sich Rakoczi in seiner Erwartung, mit offnen Armen von den Polen empfangen zu werden, getäuscht; dennoch ging seine Sicherheit so weit, daß er es kaum der Mühe werth hielt, den König von Schweden von seiner Ankunft zu benachrichtigen, der nicht ohne Unruhe seinetwegen war, und ihn dringend ermahnte, auf seiner Hut zu seyn. Sein Marsch war nicht gehörig gedeckt; was hinter ihm lag, gab er Preis, selbst die Pässe im Gebirge waren nicht hinreichend besetzt, er war in augenscheinlicher Gefahr von der Rückkehr abgeschnitten zu werden. Zwischen den Kosaken, die endlich wirklich 12000 Mann stark hinzu kamen, und den Siebenbürgen entspann sich gleich anfangs ein Zwiespalt, der oft in heftige Erbitterung ausbrach. Carl Gustaf hatte bey der ersten Nachricht von der Annäherung des Fürsten alle Vorkehrungen getroffen, um ihm entgegen zu gehn; es blieb, da er sich in seiner Hoffnung auf die freywillige Huldigung der Polen getäuscht sah, nichts weiter übrig, als eine nähere Verbindung mit Schweden. Vergebens hatte der König unterdessen versucht, die ängstliche Bedachtsamkeit des Kurfürsten zu einem kühnen, aber entscheidenden Schritt hinzureißen, vergebens forderte er ihn auf, durch einen raschen, verwüstenden Angriff auf Samogitien und Litthauen seine Gränze gegen Einfälle von dorther zu sichern, und einen

Theil

r) Mémoires de Terlon, (die hier eingreifen) I, 23.

Theil ſeiner Kriegsmacht mit ihm zu vereinigen. Er ließ ſeinen Bruder als höchſten Statthalter in Preußen zurück; mit dem Reſt und Kern ſeines Heers, das, 3000 Mann brandenburgiſcher Truppen mitgerechnet, nur aus 7000 Mann beſtand, brach er auf, um ſich mit dem Fürſten zu vereinigen; Petrikow mußte ſich ergeben (23ſten März). Rakoczi war in Crakau angekommen: einige Zufälligkeiten, die ſchnelle Veränderung des Wetters am Tage des Einzugs, ein Fall des Fürſten ſelbſt als er vom Pferde ſtieg, galten für üble Vorbedeutungen, die nur zu bald eintrafen, da ihm alle Geſchicklichkeit fehlte, ſich in neue und ſchwierige Lagen zu finden. Er ging nebſt dem General Wirz dem Könige entgegen, die Vereinigung erfolgte bey dem Schloſſe Czenſtopora. Es ward beſchloſſen, vereint auf zwey Brücken bey Caſimir und Sawichoſt über die Weichſel zu gehn, um wo möglich den Polen eine Schlacht zu liefern, oder ſich gegen die beiden wichtigſten Päſſe Brzeſc oder Zamoisk zu wenden. Doch die Unordnung im ſiebenbürgenſchen Heer gab dem Könige keine große Hoffnung; kein Haſe, kein andres Thier durfte auf dem Felde aufſpringen, ohne daß die Offiziers, ja ganze Compagnieen, zu großem Aergerniß der an eine ſtrenge Kriegszucht gewöhnten Schweden hinterher eilten. Carl Guſtaf beſtand darauf, daß Crakau von den Siebenbürgen beſetzt werde, weil er ſeine Truppen dringend gebrauchte: vergebens ſuchte der Fürſt Ausflüchte. Er und die Seinigen waren des Kriegs längſt überdrüßig: ſie wünſchten nur, des Weines und des Waizenbrotes eingedenk, zur ruhigen Heimath umzukehren. Crakau's Bürger wurden unterdeſſen ihres Eides entlaſſen und an den Fürſten verwieſen; Wirz, der ſich nach Preußen begeben ſollte, konnte dieſen Befehl nicht ausführen, weil Czarnezki Petrikow unterdeſſen wieder beſetzt hatte. Die Nachläſſigkeit, die Unerfahrenheit der Siebenbürgen hemmte jede Unternehmung; drey Tage brauchten ſie zum Uebergange

und

und die Gelegenheit ging verlohren, den Feind zu überfallen: das zahlreiche siebenbürgensche Heer, das aus großen stattlichen Männern bestand, hatte so wenig Vertrauen auf sich selbst, daß es sich niemals von dem schwedischen Häuflein zu entfernen wagte, es gleichsam als seine Wache betrachtend. Der König ungeduldig, irgend einen entscheidenden Schlag zu führen, eilte, das Gepäcke zurücklassend, gegen Sapieha und Potocki, die jenseits des Flusses Wipres standen, sich aber bey Annäherung des schwedisch-siebenbürgenschen Heers gegen den Bug zogen, um bey Warschau über die Weichsel zu gehen und sich mit dem König zu vereinigen; aber Carl Gustafs Unermüdlichkeit, die keine Ruhe kannte, hinderte diesen Plan; sie gingen bey Breck über den Bug, der König, durch einen Furt begünstigt bey Crzennie; aber vergebens hoffte er die Flüchtigen zu ereilen, die es für ein großes Verdienst hielten, eine Schlacht zu vermeiden, im Vertrauen, durch Verlängerung des Kriegs den König sichrer zu verderben; er kehrte daher zurück, und gönnte seinen erschöpften Schaaren einige Ruhe; eben so wenig gelang es dem Grafen Waldeck, den schnellen Czarnezki einzuholen, der mit 1500 Edelleuten über die Weichsel schwamm; nur sein Nachtrab ward mit großem Verlust in den Strom gestürzt. Es ward ein Versuch gegen Brzesc, Litthauens vornehmsten Waffenplatz beschlossen: das furchtbare Heer, das sich plötzlich um die Stadt lagerte, erfüllte die Besatzung mit Schrecken; die ersten Schüsse bewegten den Befehlshaber Sawicki zu Unterhandlungen; er erbot sich, wenn binnen 6 Tagen kein Ersatz komme, den Ort zu übergeben y); am 23sten May rückten die Schweden ein, Vorräthe und Lebensmittel fanden sie in beträchtlicher Menge; die Stadt ward den Siebenbürgen eingeräumt. Nun aber setzte die Nachricht von dem Einbruch der Dänen ins

Bre-

y) Terlon 48. Pufendorf hat diesen Umstand nicht.

Bremische, Carl Gustaf's siegreichen Fortschritten ein Ende; er machte verschiedne Bewegungen, theils um den König von Polen und Czarnecki zu überfallen, theils um den General Wirz aus Crakau an sich zu ziehen, allein er konnte seine Absicht nicht erreichen, weil seine Unternehmungen auf falsche Gerüchte gegründet waren. Rakoczi hatte ungeachtet wiederholter Aufforderungen immer versäumt, den Vertrag mit Schweden zu vollziehen, entweder in der Hoffnung, sich ganz Polen zuzueignen, oder auch um sich den Weg zu einer Vereinbarung nicht abzuschneiden: er gab sogar durch geheime Unterhandlungen seinen Bundsgenossen Veranlassung zu gerechtem Verdacht. Carl Gustaf durfte seine Abreise nicht länger verschieben, er mußte den Fürsten von der wahren Lage unterrichten, die er ihm bis dahin verborgen hatte, und zugleich von der thätigen Hülfe, die der neue König von Ungern, Erzherzog Leopold, den Polen leistete. Ferdinand III. war den 2ten April 1657 gestorben, eben als eine neue polnische Gesandtschaft Hülfe flehend in Wien angekommen war. Leopold, vielleicht in der Hoffnung sich dafür bezahlt zu machen, ging sogleich einen Vertrag ein, den sein Vater, ungeachtet aller Bemühungen Carl Gustafs ihn zu hintertreiben, angefangen hatte; zum Vorwand ward die Gefahr gebraucht, die der östreichischen Macht so gewaltige Nachbaren, der kriegslustige König von Schweden, der habsüchtige Rakoczi, drohten; als Absicht ward die Errettung Polens angegeben; Leopold versprach unter der Bedingung, die Städte Crakau, Thorn und Posen zu besetzen, ein Heer von 17000 Mann, das von Polen unterhalten werden sollte. Der König von Dänemark und der Kurfürst von Brandenburg wurden in den Vertrag aufgenommen. Rakoczi sah sich jetzt in einen Abgrund gestürzt, aus dem er sich nicht retten konnte: trauriges Beyspiel eines Fürsten, der durch eine Art von Lüsternheit verführt, sich in eine Unternehmung einließ, deren Umfang er nicht

kann-

kannte, zu deren Vollendung er in sich keine Mittel fand. Die Nachricht von der Abreise des Königs versetzte ihn in die größte Bestürzung; zwar erbot sich Carl Gustaf, dem Admiral Wrangel den Oberbefehl gegen die Dänen zu übertragen; und in Vereinigung mit ihm die Polen und die Oestreicher unverzüglich anzugreifen, aber dieser Vorschlag war dem Fürsten zu kühn, der sich durch Nachgiebigkeit, durch Unterhandlungen zu retten hoffte. Also nahm Carl Gustaf von ihm Abschied, und begab sich nach Thorn: alle Quartiere wurden nieder gebrannt, wie die Truppen sie verließen; oft fraßen die Flammen schon weit um sich, ehe noch alle abgezogen waren, manche kamen dabey um, der König selbst gerieth einmal in Gefahr; man wollte theils das Nachrücken erschweren, theils auch durch Wüsteneyen die preußischen Gränzen sichern; die Rachsucht kam hinzu, um die Verheerungen zu rächen, die die Polen bey ihrem letzten Einfall in Preußen verübt hatten. Warschau ward zum dritten Mal besetzt und mußte große Beeinträchtigungen von Schweden sowohl als Kosaken erleiden; überhaupt wurden viele Gewaltthätigkeiten verübt, die Umstände hatten den Zügel der Kriegszucht zerrissen; der König nahm selbst keine Rücksicht mehr auf ein Land, das seine Erwartungen so empfindlich getäuscht hatte; würdige Frauen, die Töchter edler Häuser wurden fortgeführt, Klöster geplündert, selbst Nonnen wurden nicht geschont. Dem Könige ward Eile immer nothwendiger, weil er in Gefahr war, von den Dänen und Oestreichern abgeschnitten zu werden; er befahl daher dem Marschall Stenbock, nach Schweden zu gehn, um dort den Befehl zu übernehmen und seine Macht mit der seinigen zu vereinigen. Nun brach Rakoczi in bittre Beschwerden aus, mit Thränen in den Augen klagte er die Treulosigkeit der Schweden an, in der That ohne Grund: Carl Gustaf hatte für ihn gethan, was in seinen Kräften war; es ist allemal die Schuld eines Fürsten selbst, der im Vertrauen

trauen auf Bundesgenossen eine Unternehmung wagt, der er allein sich nicht gewachsen glaubt; wer einen Bundsgenossen anklagt, klagt sich selber an. Die Schweden suchten den Fürsten zur Ausdauer zu überreden; unstreitig konnte auch nur ein fester Entschluß, hohe Beharrlichkeit retten; er aber folgte dem unglücklichsten Plan, worauf er immer verfallen konnte. Blieb er auf der linken Seite der Weichsel, so stand ihm immer ein sichrer Rückzug frey; aber seine schwankenden Bewegungen verriethen nur zu deutlich, daß es seiner Brust an Hoffnung und Vertrauen fehle; er folgte den Kosaken, die ihn nach Volhynien zogen, ungeachtet ihn allerley Bothschaften von der Gefahr seines Fürstenthums, von einem Einfall der Polen unter Lubomirski, der Versammlung einer ungrischen Macht an der Gränze, der Annäherung einer unzähligen Tatarenhorde erschreckten und zur Eile zwangen; ungeheure Unordnungen waren in seinem Heere eingerissen, Alle waren des Kriegs überdrüßig, in hellen Haufen verließen ihn Siebenbürgen, Ungern, Wlachen und suchten die Heimath; dennoch ward das Gepäck unbewacht gelassen, als sey nirgends ein Feind; Czarnecki, zu dem bald alle übrigen Befehlshaber stießen, Potozki, Sapieha, Wiesnowizki u. s. w., eilten ihn bey Mindzyboc am Bug; der Fürst beschloß, sich zu vertheidigen und der Ausgang der Schlacht würde bey seiner entschiedenen Ueberlegenheit kaum zweifelhaft gewesen seyn, aber in diesem Augenblick verübten die Kosaken schändliche Treulosigkeit und zogen davon; ihr Beyspiel steckte die Moldauer und Siebenbürgen an; die Ungern hatten keine Lust zum Streit: sie schützten die Müdigkeit ihrer Pferde vor. Der unglückliche Fürst schlug Unterhandlungen vor: seine Anträge wurden von dem wilden Czarnecki mit alle dem rohen Trotz, dem verwegnen Uebermuth aufgenommen, den sich der Barbar so gern gegen den schwächern Feind erlaubt: zwar gab ihm der unverzagte siebenbürgische Unterhändler, Mikies,

kies, Canzler, die würdige Antwort, wir geben kein Gold, so lange wir Eisen haben z); aber was blieb dem Fürsten, der von seinen eignen Truppen und seinen Bundsgenossen verlassen und verrathen war, den überdies die falsche, von den Polen absichtlich ausgestreute Nachricht von der Ankunft Leopolds von Ungern ängstigte, anders übrig, als sich den Bedingungen zu unterwerfen, die ihm die Sieger vorschrieben? Er verpflichtete sich, durch eine feyerliche Gesandtschaft sein Verfahren dem Könige von Polen und der Pforte abzubitten, alle gemachte Beute, besonders Kirchengut, zurück zu geben, seine Besatzungen aus Brzesc und Crakau weg zu ziehen und mit den Feinden der Republik Polen zu brechen; in einem geheimen Artikel machte er sich noch anheischig, den polnischen Heerführern 200,000, dem Heer eine Million polnischer Gulden zu zahlen. Er eilte, von dem vornehmsten Adel begleitet, auf dem nächsten Wege zurück; das Heer sollte durch die Wallachey folgen, ward aber auf dem Marsch von den Tataren überfallen: über 11000 Menschen wurden in die Gefangenschaft geschleppt, kaum 8600 entkamen. So endigte durch ungeschickte Leitung, durch Mangel an Entschluß und Besonnenheit eine Unternehmung, die anders ausgeführt, einen glücklichern Ausgang hätte haben können: noch lange waren die Unglücksfälle nicht erschöpft, worin sie den Fürsten verwickelte; den Türken zum Vorwand dienend, über ihn her zu fallen, kostete sie ihm die Herrschaft und endlich das Leben a). Unterdessen setzte der schwedische Gesandte Lilienkrona die schon

z) Rudawski 343.

a) Georg Rakoczi starb den 8ten Jun. 1660, an einer Wunde, die er in der unglücklichen Schlacht zwischen Gyalu und Fanes erhielt. Von seinen weitern Schicksalen kann man nachsehn, Gebhardi Geschichte von Siebenbürgen; Allgem. Weltgeschichte von Gray u. Guthrie, XV, Th. 3. S. 198 ff.; eine Arbeit von demselben untergeordneten Werth, wie alle Gebhardische Compilationen, und im Einzelnen oft sehr unrichtig.

schon angefangnen Unterhandlungen mit Chmielnizki fort; der Hetman war bereit, dem Könige 20,000 Kosaken zu überlassen, aber da fielen die Tataren in die Ukraine ein, auch die Schaaren kamen zurück, die sich von Rakoczi getrennt hatten; Chmielnizki empfand einen heftigen Unwillen über ihren verrätherischen Rückzug, der ihn in eine Krankheit stürzte: er befahl die Anführer hinzurichten, starb aber am 6ten August b); sein Nachfolger Johann Wigowski setzte die Unterhandlungen zwar fort, und verdoppelte sogar die Zahl der Krieger, die er stellen wollte; offenbar ohne die Absicht sein Versprechen zu erfüllen; auch hörten bey der Wendung, die die Angelegenheiten nahmen, alle Rücksichten auf die Kosaken von selbst auf.

§. 370.

Hätte der Kurfürst ein größeres Vertrauen gehabt und einen bestimmten Entschluß gefaßt, so würde durch Carl Gustafs entschiedne persönliche Ueberlegenheit noch immer nichts verlohren gewesen seyn: allein er wollte nur gewinnen, ohne etwas einzusetzen. An den Unterhandlungen mit Rakoczi hatte er gar keinen Theil genommen; es schien ihm um Schweden geschehn, dazu kamen die Anträge Oestreichs und Dänemarks, auch die Polen machten große Versprechungen. Oestreich, Polen und Dänemark waren übereingekommen, nicht eher die Waffen nieder zu legen, als bis sie die Schweden vom deutschen Boden vertrieben hätten; dieser Plan konnte nur durch

b) Nach Pufendorf 275. v. Engel's Geschichte der Ukraine 211, hat den 15ten Aug. 1657, überhaupt weicht die Darstellung bey jenem, der die Gesandtschaftsberichte zum Grunde liegen und der ich daher unbedenklich gefolgt bin, ganz von der v. Engel'schen ab, die sich zwar auf ungedruckte Annalen beruft, in der uns aber durchaus ein leichter Zusammenhang zu fehlen scheint.

durch die Mitwirkung des Kurfürsten gelingen: sie war um so nothwendiger, weil er Ermland wieder herausgeben, auch in seine alten Verhältnisse gegen Polen zurücktreten, dagegen aber durch das schwedische Pommern entschädigt werden sollte. Friedrich Wilhelm ermahnte den König dringend zum Frieden, er hatte durchaus kein Ohr für die Aufforderung desselben, durch kräftige Schläge der Sache ein Ende zu machen; durch beständige Ausflüchte, durch absichtliche Zögerungen suchte er den König hinzuhalten, bis ihm der Augenblick günstig schien, seine Gesinnungen unverholen zu erklären; unter dem Vorwand, daß ihn das Bündniß nur zur Vertheidigung Preußens verpflichte, rief er alle seine Truppen zurück. Carl Gustaf's großes Gemüth offenbarte sich auch in seinem Betragen gegen den Kurfürsten, der ihn in der That auf eine sehr zweydeutige Weise behandelte; er überließ es ihm endlich, wenn er an allen andern Mitteln verzweifle, sich durch Unterhandlungen zu helfen; zwar machte er noch einen Versuch, ihn zur Standhaftigkeit und Ausdauer zu bewegen: er forderte ihn auf, seine ganze Kraft gegen Oestreich zu wenden; er verlange von Deutschland nur Oldenburg und Delmenhorst und was ihm zur Arrondirung von Bremen fehle: ihn solle Dänemark mit Norwegen und Schonen entschädigen; dagegen erbot er sich, den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, zur Eroberung Schlesiens, dem letztern auch zur Erwerbung bequemer Plätze in Westphalen behülflich zu seyn; er bot ihm auch das von ihm eroberte Preußen zum Austausch gegen Hinterpommern und ein Stück von Litthauen, oder gar gegen eine Geldsumme an. Allein der Kurfürst, weit entfernt, in diese Vorschläge einzugehen, gab eine allgemeine ausweichende Antwort; selbst die Anerbietungen, wodurch Frankreich ihn auf schwedischer Seite zu halten suchte, blieben ohne Erfolg, wohl weniger durch die Schuld der schwedischen Minister und ihre Ungeschicklichkeit, als durch die Ueberzeugung

des

des Kurfürsten, nur seinen nächsten Vortheil ins Auge zu fassen c), und durch den Einfluß seiner Höflinge, die östreichisches Geld gewonnen hatte, und seiner Schwester, der verwittweten Prinzessin von Oranien, die ebenfalls durch Schmeicheleyen und Geschenke sich auf die Seite Oestreichs neigte. Die Unterhandlungen wurden von seinen vertrautesten Ministern, Schwerin und Somnitz, erklärten Gegnern Schwedens, ganz in der Stille fortgesetzt; der Kurfürst wäre jetzt am liebsten neutral geblieben, froh, seine Absicht so wohlfeilen Kaufs erreicht zu haben; aber damit war weder den Oestreichern noch den Polen gedient; die letztern wollten ungern die Souveränität zugestehn; Friedrich Wilhelm wußte aber den unglücklichen Ausgang des dänischen Kriegs trefflich zu benutzen; die Aussicht auf Vorpommern, die ihm die kaiserlichen Gesandten eröffneten, bestimmte ihn, sich den Oestreichern zu nähern; öffentlich ward blos von einem Waffenstillstande gesprochen, auch nur eine Uebereinkunft darüber bekannt gemacht, die aber durch einen geheimen Artikel aufgehoben ward; dagegen ward am 19ten Sept. der Vertrag zu Welau geschlossen, der dem Kurfürsten die Souveränität zugestand, und wodurch Polen und Brandenburg sich zu inniger Freundschaft, zu gegenseitiger Vertheidigung vereinigten; der Kurfürst leistete zugleich auf Ermland und was er sonst von Polen besitzen mochte, Verzicht. Wenn er sich einmal zu einem solchen Abfall von seinem bisherigen Bundsgenossen entschlossen hatte, den die Geschichte unmöglich billigen kann, war es consequent, sich gradezu als seinen Feind zu erklären; es war voraus zu sehn, daß bey verändertem Glück, Carl Gustaf's Rache nicht ausbleiben werde d); er konnte sicher seyn, daß in diesem Fall Polen ihn aufopfern würde, um sich Ruhe zu erkau-

c) Terlon 70.

d) Sperare, schrieb er an Schlippenbach, par aliquando se relaturum. Pufendorf 278.

kaufen. An demselben Tage ward das Bündniß geschlossen, das noch 10 Jahre nach dem Frieden dauern sollte; der Kurfürst versprach den Polen ein wohlausgerüstetes Heer von 6000 Mann zur Hülfe; seine Belohnung ward einer besondern Unterhandlung vorbehalten; die Districte Lauenburg und Bütow, die 1453 von Preußen an Pommern gekommen, nach Abgang des fürstlich-pommerschen Hauses 1637 von Polen eingezogen waren, wurden abgetreten; ferner die Stadt Elbingen, die freylich noch im Besitz der Schweden war, zu großem Verdruß der Danziger, die vergebens alles aufboten, um die Sache zu hintertreiben; doch machte sich der Kurfürst ausdrücklich anheischig, die Stadt gegen eine Summe von 400,000 Rthlr. an die Krone Polen zurück zu stellen; endlich versprach der König zu den Kriegskosten binnen 3 Jahren 120,000 Rthlr., bis zur Erfüllung dieses Versprechens ward das Amt Draheim versetzt e). Ungeachtet der Kurfürst jetzt völlig mit Schweden gebrochen hatte und bereit war, über seinen ehemaligen Bundsgenossen herzufallen, dem er keinen andern Vorwurf machen konnte, als höchstens die Unbeständigkeit des Glücks, zögerte er dennoch, den Schein der Freundschaft abzulegen: er zeigte nur an, daß er gezwungen gewesen sey, den königlichen Truppen den Durchmarsch durch sein Gebiet zu verweigern und fügte Bedingungen hinzu, unter denen die Polen unterhandeln wollten f). Beide Theile machten sich gegenseitig Vorwürfe, und Carl Gustaf maß dem Betragen des Kurfürsten den ganzen fehlgeschlagnen polnischen Krieg bey, versicherte übrigens, daß er ihn keineswegs aufgegeben habe und nach Beendigung der dänischen Händel zurückkehren werde. In der That wünschte er aber herzlich von diesem Kriege befreyt zu seyn, um seine ganze Kraft gegen Dänemark zu richten, wo er sich mit Recht zu erholen hoffte. Er ließ durch seinen

e) Die Verträge bey Pufendorf Fr. W. 296 ff.
f) Die Briefe vollständig bey Rudawsky 359 ff.

nen Bruder Adolf Johann, der die Angelegenheiten in Preußen besorgte, Friedensanträge, doch mit Ausschluß Oestreichs und Dänemarks machen; allein die furchtbare Verbindung, die sich gegen Schweden gebildet hatte, machte die Polen übermüthig; ungeachtet sie auch Oestreich mit großem Mißtrauen betrachteten, wollten sie nur von einem allgemeinen Frieden wissen: Johann Casimir erklärte öffentlich, daß es ihm schändlich scheine, Dänemark zu verlassen. Die Unterhandlungen zerschlugen sich und nur die Waffen konnten über den Frieden entscheiden. Der Kurfürst hatte zugleich auch ein Bündniß mit Dänemark geschlossen, offenbar um sich soviel als möglich vor Carl Gustaf's Rache zu sichern: auch diese Unterhandlung ward sehr geheimnißvoll betrieben; die beiden Mächte kamen überein, gemeinschaftlich die Waffen gegen Schweden zu ergreifen, und den Krieg so lange fortzusetzen, bis sie befriedigt seyn würden; der Kurfürst machte sich noch namentlich anheischig, sobald als möglich einen Angriff auf Pommern zu unternehmen. Die Danziger setzten unterdessen den Krieg lebhaft fort; sie versuchten, sich des Postens bey Weichselhaupt zu bemächtigen, mußten diesen Plan aber aufgeben; einen eben so ungünstigen Ausgang hatte die Unternehmung auf Dirschau, aber vergebens bemühte sich der König, die Bürger, ungeachtet sie über die Abtretung von Elbingen unzufrieden waren, zu einem besondern Vertrage zu bewegen. Die Oestreicher eröffneten den Krieg mit der Eroberung von Krakau; die siebenbürgensche Besatzung mußte nach Ungarn abziehn. Wirz, dem selbst die Feinde das Lob hoher Tapferkeit zugestehn [g]), hatte sich mit seinen 3000 Schweden ins Schloß geworfen; ihm ward freyer Abzug bewilligt, und da ihn das Beyspiel Warschau's schreckte, mußten nicht nur der König und alle anwesende Magnaten, sondern auch der östreichische General Hatzfeld sich mit seinem deutschen Ehrenwort für die Erfül-

g) Rudawski 350.

füllung der Uebereinkunft verbürgen. Unter einer östreichischen Bedeckung zog er mit 13 Kanonen und allem Gepäck ab (31sten Aug.); nur durch die guten Anstalten des Führers und die Redlichkeit der deutschen Truppen wurden des treulosen Czarnezki hinterlistige Anschläge vereitelt. Die Schweden erreichten wohlbehalten Stettin. Die Polen machten, eigentlich um den bedrängten Dänen Hülfe zu bringen [g]), einen verheerenden Streifzug durch Pommern bis nach Uekermünde, zogen sich aber eilend zurück, sobald die schwedischen Truppen sich versammelten. Aber schon über die Besetzung von Crakau erhoben sich zwischen den Polen und Oestreichern Streitigkeiten, die der Verbindung keine lange Dauer versprachen, ja ohne die Mäßigung der östreichischen Feldherrn würde es gleich in den ersten Tagen zu den allerblutigsten Händeln gekommen seyn: denn Rakoczi's Flucht hatte die Polen mit dem ausschweifendsten Uebermuth erfüllt [h]). Montecuculi führte hierauf 6000 Mann gegen Preußen, hatte aber Befehl, seine Kriegsmacht zu schonen und sich in keine Belagerungen einzulassen: er weigerte sich daher bey der vorgerückten Jahreszeit etwas gegen Thorn zu unternehmen und bezog die Winterquartiere.

§. 371.

Carl Gustaf hatte dem Zar Alexei, der seit 1653 Polen glücklich bekriegte, seine Thronbesteigung angezeigt; er wünschte die Fortdauer des Friedens, doch wurden Vorkehrungen getroffen, um in Livland einem Angriff gewachsen zu seyn und Freyparteyen, die sich den livländischen Gränzen nähern möchten, zurück zu weisen; noch angelegner ward ein gutes Vernehmen, als der polnische Krieg ausbrach. Der König unterrichtete den Zar von seinen Gründen: eine Gesandtschaft ward nach Moskau abgefertigt, um eine nähere Verbindung zu schließen: es war

g) Rudawski 373. h) Dens. 350.

war um ſo dringender, da auch Oeſtreich Unterhändler abgeſandt hatte, die dem ſchwediſchen Intereſſe entgegen arbeiteten: deſto leichter, da einer der Abgeordneten des Ruſſiſchen kundig war und ohne Dolmetſcher unterhandeln konnte. Der glückliche Erfolg des polniſchen Kriegs hob den Muth der Ruſſen: ſie glaubten im Stande zu ſeyn, es zugleich mit den Schweden aufzunehmen und ſchmeichelten ſich heimlich mit der Hoffnung, ihnen die Provinzen an der Oſtſee zu entreißen, die ſie ſo ungern in fremder Hand ſahen; beſonders reizte die Beſetzung von Dünaburg ſie zur Unzufriedenheit; nicht wenig wurden ſie auch durch die Sorge beunruhigt, daß die Schweden vereint mit den Polen ſie angreifen würden. Der Titel führte wieder zu manchen Streitigkeiten; überhaupt ward den Ruſſen vorgeworfen, die Verträge nicht zu achten und Geſandten und Kaufleuten mit barbariſchem Uebermuth zu begegnen. In Rußland wurden größere Rüſtungen und Vorbereitungen zum Kriege getroffen als der Kampf mit Polen zu erfordern ſchien. Der Empfang der Geſandten deutete auf keine freundſchaftliche Geſinnung, wenn gleich Manches auf Rechnung der ruſſiſchen Rohheit kam. Es mußte nothwendig über Livland zu immer größerer Spannung kommen, denn die Ruſſen ſahen ſich als Herrn des ganzen Landes an, daher verwarfen ſie auch alle Anträge der Schweden zu freundſchaftlicher Theilung der Beute [1]). Carl Guſtaf befahl dem Grafen Delagardie, die Ruſſen nicht zu reizen, kleine Beleidigungen zu überſehn, die ſchwediſche Gränze übrigens ſo weit als möglich auszudehnen, ſich aber endlich als feſte Gränze eine Linie von dem Fluß Suita (?) über Kamin, Grodno, Minsk bis an die Bereszina und den Dnepr gefallen zu laſſen [2]). Die Ruſſen bemühten ſich, die Verbindung Brandenburgs und

1) Pufendorf 12, 112 ff. F. K. Gadebuſch (livländiſche Jahrbücher Th. III. Abſchn. I.) iſt ihm größtentheils gefolgt.
2) Pufendorf 134.

Schwedens zu hindern: der Kurfürst suchte auch durch einen Abgeordneten, der jedoch durch allerley Zögerungen aufgehalten, erst im Lager bey Riga zum Zar kam, sich die Freundschaft Rußlands zu sichern, er versprach, an den Händeln, die zwischen dem Zar und dem König entstehn möchten, keinen Theil nehmen zu wollen, und bemühte sich, die mit Schweden eingegangne Verbindung möglichst zu entschuldigen: es ward ein freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden Mächten festgesetzt, das der Kurfürst auf alle Weise zu erhalten suchte. Noch im Anfang des Jahrs 1656 schien es, als werde der Friede zwischen Schweden und Rußland fortdauern. Carl Gustaf wünschte ihn und wo möglich ein Bündniß auf polnische Kosten: allein mit dem Wandel des schwedischen Glücks änderten sich auch die Gesinnungen des Zars: er erhob große Klagen über Schweden, über vielfältigen Bruch des beschwornen, ewigen Friedens; es ward für unrecht gehalten, daß der König einen Theil von Litthauen verlange, dessen Hauptstadt Wilna in den Händen des Zars sey, der doch, weil die Schweden Crakau inne hätten, keine Ansprüche an Polen machte; von schwedischer Seite wurden ähnliche Beschwerden entgegen gesetzt. Manche äußere Veranlassungen entschieden den Entschluß des Zars, den Krieg zu erklären, vorzüglich die Unterhandlungen und Vorspiegelungen der kaiserlichen Gesandten, so wenig günstig auch Rußlands Lage war; es fehlte an geübten Soldaten, noch mehr an Geld; die Gemüther des Volks waren in Gährung; den Feldherrn fehlte alle Erfahrung, und die fremden Anführer wagten nicht, den Zorn der Barbaren durch eine strenge Kriegszucht zu reizen. Aber auch die Lage der Schweden in Livland war keineswegs günstig; der Kern der dortigen Truppen war nach Preußen aufgebrochen: nur frischgeworbnen, unerfahrnen Regimentern ward der Schutz der Provinz überlassen; es gebrach an Geld; die Festungen waren nicht in gehörigem Stande; mit ängstlicher

ſicher Erwartung ſahen die Einwohner einem ruſſiſchen Einfall entgegen. Unter dieſen Umſtänden war die Empörung, die in Litthauen ausbrach, ein doppelt harter Schlag; einige ſchwediſche Regimenter waren der beſſern Pflege wegen nach Litthauen und Samogitien verlegt; das Land ward nicht mehr gedrückt, als von den Verhältniſſen unzertrennlich war: doch durch die heimlichen Vorſpiegelungen und Ermunterungen der Jeſuiten und Prieſter, die allerley falſche Gerüchte vom Tode des Königs, von der Vernichtung ſeines Heers ausſprengten und ſich an die Spitze der Aufrührer ſtellten, bildete ſich eine Verſchwörung; die Litthauer fielen an einem beſtimmten Tage über die ſchwediſchen Truppen, die ſehr zerſtreut waren, her; eine große Anzahl ward niedergemacht; beſonders war dieſer Verluſt wegen des Gewichts, den die Feinde darauf legten, empfindlich. Delagardie zog ſogleich den Reſt der livländiſchen Truppen zuſammen und eilte gegen die Rebellen: ſie wurden an mehrern Stellen angegriffen und geſchlagen; wenige entkamen dem rächeriſchen Schwert der Schweden, zum Theil zogen ſie ſich nach der ruſſiſchen Gränze, wohin die Verfolgung nicht rathſam war. Es herrſchte ein ſo gewaltiger Haß gegen Alles, was Schwediſch hieß, daß ſelbſt ein Verſuch, die Bauern durch das Verſprechen der Freyheit aufzuwiegeln, keinen Erfolg hätte. Ohnehin machte die Annäherung der Ruſſen es unmöglich, Litthauen zu behaupten; Livlands Vertheidigung erforderte die einzige Sorge des Feldherrn. An Riga's Verſchanzungen ward eifrig gearbeitet: der König ſchickte einige Truppen zur Verſtärkung der Beſatzungen in den livländiſchen Städten; überall wurden brave, verſuchte Befehlshaber angeſtellt. Es war offenbar, daß man das platte Land dem Feinde Preis geben mußte; es kam nur darauf an, ihn vor den Feſtungen aufzuhalten und durch den Mangel endlich zum Rückzug zu zwingen. Ihre erſten Angriffe richteten die Ruſſen gegen Karelen, Ehſtland und Ingermannland,

wo die Gränzen schwach besetzt waren, sie überdies auch auf den Beystand ihrer zahlreichen Glaubensgenossen rechneten; alles, dem ein russischer Fuß sich näherte, ward mit Schwert und Feuer verwüstet; keine Seele ward geschont, bis endlich einige schwedische Heerhaufen sich sammelten, denen die Einwohner, zur Verzweiflung gebracht, sich anschlossen. Hier und dort wurden jetzt die wilden Feinde überfallen und mit großem Verlust zurück getrieben; Löwenhaupt traf in Finland, Gustaf Horn in Ingermanland so treffliche Anstalten, daß die Russen allen weitern Unternehmungen entsagten, die Schanzen und Waffenplätze, die sie errichtet hatten, verließen und, von den Schweden verfolgt, nach ihrem Lande zurückkehrten. Livland dagegen wurde jetzt der Schauplatz des grausamsten Kriegs, hunderttausend Barbaren hatte der Zar bey Smolensk versammelt: von ihm selbst angeführet wälzte sich diese fürchterliche Schaar, gleich einem Verderbenbringenden Strom, gegen die Gränzen des geängstigten Landes (August 1656): Dünaburg, ein kleiner Ort, dessen Befestigungen unvollendet waren, das von einem Oberstleutnant mit einem kleinen Haufen besetzt war, empfand zuerst die russische Wuth; tapfer vertheidigten sich die Schweden, mehrere Tausende fanden ihren Tod, sogar Fahnen wurden den Stürmenden entrissen, und ihnen zum Hohn auf die Wälle gepflanzt; bey diesem Anblick vergaß der Ingrimm der Russen alle Rücksicht: die Tapfersten drangen gegen die Stadt, warfen Feuer hinein und eröffneten sich einen Weg; alle Männer ohne Unterschied wurden niedergemetzelt. Unaufgehalten, wie eine verheerende Lavafluth, ergoß sich nun die russische Macht über Livlands Ebnen: die ungeheure Zahl der Feinde erfüllte die Brust des gemeinen Kriegers mit einer Bestürzung, die keiner Ueberredung der Befehlshaber wich. Kokenhusen weigerte ebenfalls die Uebergabe; der Commandant wollte die Stadt vertheidigen, obgleich ihm befohlen war, sich ins Schloß zu werfen:

er

er war zu schwach, und da die gefallnen Reihen des Feindes unaufhörlich durch frische ersetzt wurden, drangen sie endlich ein und die ganze Besatzung, der der Weg ins Schloß abgeschnitten war, fiel unter dem würgenden Schwert. Unter lebhaften Scharmützeln rückten die russischen Heere vor Riga (20. 21. Aug.) und verbreiteten sich rund um die Stadt; die Besatzung bestand aus 800 Fußknechten, 500 Dragonern, 1500 Reitern, überhaupt mochte die Zahl der Vertheidiger mit den Bürgern 5000 Mann betragen. Graf Delagardie hatte angefangen, die Vorstädte mit weitläuftigen Außenwerken zu versehen, die theils noch nicht vollendet waren, theils eine kleine Armee erforderten: der König hatte ihm befohlen, sich nicht darauf einzulassen, sondern die Schanzen im Verhältniß zur Kriegesmacht anzulegen: übrigens sich bis auf den letzten Mann zu wehren und sich auf keinen Fall in Unterhandlungen einzulassen, ihn auch persönlich für die Erhaltung der Stadt verantwortlich gemacht und ihm den Generalmajor Helmfeld zugeordnet, der den Krieg trefflich verstand m). An Lebensmitteln fehlte es nicht: drückender war der Geldmangel: für die Bekleidung der Soldaten konnte daher nicht gehörig gesorgt werden. Doch hatten Krieger und Bürger noch freudigen Muth, Alle waren bereit, ihr Leben an den rühmlichen Kampf zu setzen. Ein schottischer Oberstleutnant Jouston ging zum Feinde über und verrieth die Lage der Stadt, schilderte sie aber, um sich Gunst zu erwerben, viel schlimmer als sie war, und vermehrte dadurch nicht wenig den Muth und die Siegeshoffnung der Russen. In der ersten Nacht wurden die Vorstädte verlassen und angezündet, wobey große Vorräthe an Getreide und andern Bedürfnissen von der Flamme verzehrt wurden. Die Russen nahmen sogleich von dem, was von den Vorstädten und Außenwerken noch übrig war, Besitz; sie mach-

m) S. seinen Brief Frauenberg 14ten Sept. 1656. Lönbom hist. märkwärdigheder I, 168 ff.

machten auch einen Versuch auf Dünamünde, um die Verbindung der Stadt mit der See abzuschneiden. Sie kamen bald so nahe, daß sie die Dächer der Häuser mit ihrem Geschütz erreichen konnten. Die Belagerten unterließen aber nicht, durch häufige Ausfälle dem Feinde möglichsten Abbruch zu thun. Am 21sten Sept. erschien das Königsmark'sche Regiment aus Preußen zur Verstärkung und beseelte die Vertheidiger der Stadt mit neuem Muth, noch mehr durch die Nachricht, daß Douglas mit 5000 Reitern zum Entsatz heranrücke. Der Zar war äußerst erbittert über seine getäuschte Erwartung, über einen Widerstand, auf den er gar nicht gerechnet hatte: seine Rathgeber und Günstlinge waren barbarischen Aeußerungen seines Zorns ausgesetzt. Böse Vorbedeutungen, wie das Nicolausbild, das eine Kugel herabstürzte, üble Träume kamen hinzu, um ihm den Zug zu verleiden. Es zeigte sich, wie ungemein die Russen in der Kunst des Kriegs zurück waren, und namentlich gar nichts von Belagerungen verstanden; sie wurden daher oft überfallen und büßten viel von ihrem Feldgeräth ein. Bey einem Ausfall (2ten Oct.) erbeuteten die Schweden 17 Fahnen, die dem Feinde zur Schmach und Spott auf den Wällen aufgepflanzt wurden. Verzweifelnd, die Stadt zu gewinnen, beschloß der Zar den Abzug (5ten Oct.), der mit großer Eile erfolgte: manches ließen sie den Schweden zur Beute zurück; ihre Bomben hatten den Gebäuden einen unbedeutenden Schaden zugefügt, während das russische Heer mehr als 14000 Mann vor Riga's Mauern einbüßte n). Am 7ten Oct. zog die Bürgerschaft von den Wällen ab und ging, nachdem sie den verdienten Dank für ihre Treue und Wachsamkeit von den Bürgermeistern und Quartierherrn empfangen, aus einander. Es ist unnöthig, den Kaufmann, den Handwerker seinen Beschäftigungen zu ents

n) Uebertrieben ist Rudawski's Zahl 40000.

entziehn, um ihm einen Dienst aufzubürden, der ihm nicht zukommt, ihn an eine unnütze Parade zu gewöhnen; eine geringe Uebung reicht bey gutem Willen und rechtem Eifer für die Sache hin, um ihn zu einem tüchtigen Kriegsmann zu machen: wie oft haben in früherer Zeit einfache Bürger die Heimath und ihre Hausaltäre vertheidigt, so lange Kraft und Gefühl den Körper wie die Seele belebte o). Dörpat, ein schlechtbefestigter Ort wehrte sich dennoch zehn Wochen gegen eine weit überlegne Macht; und wenn der rauhe, eigensinnige Landshauptmann Flemming sich besser mit der Bürgerschaft und seinen eignen Offizieren vertragen hätte, würde er sich noch länger haben halten können p); am 12ten Oct. erfolgte die Uebergabe, die schwache Besatzung erhielt freyen Abzug. Dörpat wurde nun der Mittelpunct für die Streifereyen der Russen durch Livland, das schrecklich verheert ward: die Grausamkeiten, die ihnen Schuld gegeben werden, sind so unmenschlich, so durchaus unsinnig, daß man sich geneigt fühlt, sie für Erdichtungen zu halten, wozu der einmal herrschende Wahn von ihrer kannibalischen Wildheit berechtigte q). Der König hoffte, daß der Uebermuth des Zars durch die gescheiterte Belagerung von Riga abgekühlt seyn werde, er suchte daher neue Unterhandlungen anzuknüpfen, gab aber seinen Feldherrn Befehl, wo möglich einen Streifzug in Rußland zu machen und weit und breit alles zu verwüsten, um dadurch den Wunsch nach Frieden desto lebendiger zu erregen, übrigens aber alles zu vermeiden, was den Schein erregen könnte, als veranlasse Furcht oder Feigheit zu solchen Anträgen; daher sollten auch zuerst sehr hohe, hernach jedoch mildere Forderungen von Ersatz und Entschädigung gemacht werden. Der Kurfürst von Brandenburg

o) Ein Tagebuch der Belagerung im Theatrum europ. VII. 967—981.
p) Sadebusch a. a. O. 461.
q) Theatr. Europ. 982.

denburg bot zugleich seine Vermittelung an und der Zar schien von einem Waffenstillstand nicht abgeneigt, besonders um dadurch den verunglückten Anschlag auf Livland zu bedecken; indessen merkte man bald, daß ihm nur darum zu thun sey, Zeit zu gewinnen, vielmehr ward durch östreichische Vermittlung (6ten Nov. 1656) zu Wilna ein Vertrag mit Polen geschlossen, worin beide Mächte überein kamen, ihre Waffen gegen Schweden zu vereinigen; unterdessen sollte Rußland im Besitz der eingenommenen Oerter bleiben, und ein beständiger Friede durch nähere Verhandlungen hergestellt werden [r]). Es ist unbegreiflich, wie die Unterhändler einen Vertrag, der so ganz und gar zu Polens Nachtheil ist, eingehn konnten; sahen sie nicht voraus, daß wenn die Schweden unterliegen und aus Livland vertrieben würden, ihr Reich unwiederbringlich den Russen zur Beute werden mußte, wie es unter denselben Verhältnissen später geworden ist. Der Kurfürst, nachdem er seine Gesinnungen geändert hatte, suchte auch die Aussöhnung Rußlands mit Schweden zu hindern und so wie er sich ehemals zum Vermittler zwischen Rußland und Schweden angeboten hatte, bot er jetzt seine guten Dienste zu einem Vergleich zwischen Rußland und Polen an [s]). Carl Gustaf unterließ nichts, um die Russen von Oestreichs hinterlistiger Politik zu überzeugen, das Hoffnungen auf die polnische Krone erregte, weit entfernt, sie je zu erfüllen; allein der Zar konnte sich von der Aussicht nicht trennen, sich nach der Ostsee auszubreiten; schon hatte er Kokenhusen nach seinem Sohne Demitrigorod (Demetriusburg) genannt, und machte die Behauptung der Provinz dadurch gleichsam zu einer Ehrensache: es kamen dringende Anforderungen und große Versprechungen von Seiten der Dänen hinzu; die Stimmung der Russen war übrigens unendlich wandelbar und schwankte, je nachdem die Verhältnisse des Augenblicks

r) Rudawski 282. s) Pufendorf Fr. W. 308.

blicks sich änderten. Der König wünschte jedoch dringend, dieses Feindes entledigt zu seyn, er gab immer mehr nach, er wollte endlich nur den Zustand wieder herstellen, der vor dem Kriege gewesen war. Auch der Zar ward überzeugt, daß die Oestreicher sowohl als die Polen ihn hintergangen hatten; einer neuen östreichischen Gesandtschaft ward der Zutritt verweigert; die Sache blieb indessen noch unentschieden. Die schwedische Kriegsmacht in Livland, die ohnehin zu klein war, um etwas Bedeutendes auszurichten, litt ungemein durch ansteckende Seuchen, die unter ihr ausgebrochen waren. Die Russen standen längs der Düna bey Kokenhusen, auch Dörpat war fortdauernd besetzt. Die Schweden unterließen nicht, sich durch Streifzüge ins russische Gebiet und in Litthauen furchtbar zu machen; der russische Feldherr Scheremetef versuchte, sie zurück zu treiben, ward aber am 9ten Julius 1657 von dem Generalmajor Fritz von Lewe bey Walk gänzlich geschlagen; mehr als 1500 Todte lagen auf dem Wahlplatz, Scheremetef selbst starb nach einigen Tagen; der Zar, obgleich ihm die Mittel zu einer bedeutenden Unternehmung fehlten, dem Volk alle Lust zu dem unglücklichen Kriege vergangen war und die Tataren überdies mit Einfällen drohten, sammelte ein neues Heer; aber die Furcht vor der Pest hinderte den Zug: dagegen drang Delagardie mit dem größten Theil seiner Macht über die russische Gränze bis nach Gdow; allein ein überlegnes Heer, das von Pleskow herbey kam, zwang ihn zu schnellem Rückzuge nach Narwa; die Russen verheerten bey der Verfolgung einige Kirchspiele in Ehstland und rückten bis an die Mauern von Narwa, dessen Vorstädte sie verbrannten: allein nachdem sich ihre Verheerungen bis Ingermannland erstreckt hatten, kehrten sie um. Im November machten noch die Litthauer unter Gonsiewski einen Einfall bis tief in das Innere Livlands, es waren keine Truppen vorhanden, ihnen Widerstand zu leisten; schrecklich hatte

die

die Pest gewüthet: in vielen Orten war die Besatzung ganz ausgestorben: das Vieh irrte ohne Hirten auf den Weiden durch die Wälder; ungemäht reifte das Getreide; überall herrschte die größte Muthlosigkeit: Gonsiewski schmeichelte sich daher, durch Hunger Riga zur Uebergabe zu zwingen; allein er ward überall so tapfer von den Schweden empfangen, daß er großen Verlust erlitt: bis gegen das Ende des Jahres blieb er vor Riga, ohne etwas auszurichten: es ward nach dem Abzuge die Düna besetzt, um der Stadt die Zufuhr abzuschneiden, allein Helmfeld hob (6ten Jan.) durch einen Ueberfall bey Ulenbrokshof die Truppen fast sämmtlich auf und bemächtigte sich des Lagers mit vielen Bedürfnissen, die ihm zu großer Hülfe waren: zwar machten die Litthauer noch verschiedne Versuche bald auf diesen, bald auf jenen Ort, aber alle scheiterten an der Wachsamkeit und Tapferkeit der Schweden. Von 5000 Streitern, womit der Feldherr einrückte, war nur noch eine kleine Zahl übrig; bis zum Julius behauptete er sich in Wolmar und Ronneburg, allein Douglas, der den Grafen Delagardie ablöste, befreyte die Provinz völlig von diesen Schaaren. Der Zar wünschte indessen den Krieg zu beendigen, dessen Ausgang seine hochgespannten Erwartungen so sehr getäuscht hatte. Carl Gustaf befahl seinen Unterhändlern, keinen Augenblick zu verlieren und diese Stimmung zu benutzen: alle ersinnliche Vorstellungen wurden aufgeboten, ihn gegen seine bisherigen Bundsgenossen aufzubringen. Dennoch hatte ein russisches Corps noch im Anfang des Jahrs 1658 einen Einfall in Ingermannland gemacht und sich Narwa genähert: allein die Freudensbezeugungen über den dänischen Frieden, der Donner des Geschützes, der von allen Städten und Wällen wiederhallte, machte einen gewaltigen Eindruck, die Nachricht von Unterhandlungen mit Polen kam hinzu und die Russen zogen sich zurück. Den schwedischen Gesandten in Moskau, die nach Barbarenart bis dahin gefangen gehal-

halten wurden, ward die Freyheit zurück gegeben: ein Waffenstillstand ward bestimmt, und am 15ten Junius 1656 sollten sich russische und schwedische Bevollmächtigte zur Abschließung eines Friedens in Pluſamünde unweit von Narwa einfinden: es ward keiner dritten Macht eine Dazwischenkunft verstattet; der Anfang der Unterhandlungen ward jedoch von den Russen verzögert, die zugleich mit den Polen unterhandelten und den Ausgang dieser Sache erwarten wollten. Der König wollte aber unter keiner andern Bedingung Friede machen, als daß alles im vorigen Zustand bleibe; er wollte keinen Fußbreit Landes aufopfern und befahl seinen Bevollmächtigten, wenn die Russen damit nicht zufrieden seyn sollten, den Waffenstillstand lieber auf 2 Jahre zu verlängern. Viele Wochen verflossen jedoch noch mit den Streitigkeiten über den Ort, die Sicherheit u. dgl. Die Russen erlaubten sich überdies noch allerley Maaßregeln, die dem Geschäft Hindernisse in den Weg legten. Als die Unterhändler darauf am 10ten Nov. 1658 zu Wallisaari die Unterhandlungen anfingen, erhoben sich über den Titel die gewöhnlichen Zänkereyen; dann forderten die Russen Ingermannland, Karelen, Ehstland und Livland; die Schweden wollten aber von diesen Bedingungen nichts hören; endlich ward also am 1sten Dezember ein Waffenstillstand auf 3 Jahre abgeschlossen: es blieb den Fürsten überlassen, wenn binnen dieser Frist kein dauerhafter Friede zu Stande kommen sollte, ihn zu verlängern. Im folgenden Jahre wurden neue Unterhandlungen angeknüpft, da eine große Niederlage, die die Tataren den Russen zufügten, den Frieden wünschenswerther machte: man begnügte sich jedoch mit der Bestätigung des Waffenstillstandes: besonders hinderte der Statthalter in den besetzten livländischen Städten Maßokin, das Ende der Unterhandlungen, weil er sie gern so lange als möglich benützen wollte.

§. 372.

Carl Gustaf fing den polnischen Krieg in der sichern Voraussetzung an, nichts von Dänemark befürchten zu dürfen: alle Verhältnisse dieses Reichs schienen ihm die Erfüllung dieser Hoffnung zu verbürgen. König Friedrich III. war durchaus kein kriegerischer Fürst: er war überdies ganz vom Reichsrath und vom Adel abhängig, die, wenn sie ihren Vortheil verstanden, alles aufbieten mußten, um einen Krieg zu verhindern, der nur zu leicht die Mündigkeit des Königs vermehren konnte. Höchst traurig war der Zustand des Reichs; jede freye Thätigkeit war unter dem Druck der Aristokraten erstickt; der Adel herrschte, alle Verfügungen der Regierung schienen nur auf seinen Vortheil berechnet; er hatte keine andre Rücksicht als sein Selbst, das Vaterland war ihm gleichgültig, die andern Stände verächtlich; Dänemark hatte weder Gewerbe noch Handel; der Staat war mit Schulden überhäuft, die Einkünfte waren gering und reichten kaum halb zu den Ausgaben hin; es gab keine Festungen, keine Kriegsmacht; der Adel fürchtete geworbene Soldaten als seinem Ansehn gefährlich; es fehlte an versuchten, tüchtigen Anführern; um aber doch nicht ganz unbewaffnet zu seyn, hatte man eine Miliz von etwa 20,000 Mann zu Fuß und 9000 Mann zu Pferde; man konnte keine jämmerlicheren Soldaten sehn, sie taugten nur bey der Kanon, zum Schlafen, ein großes Wort zu führen [t]); das Volk war ohne Ehrgeiz, ohne alle Lust zum Kriege; dagegen besaß Dänemark eine Flotte von 75 Kriegsschiffen, große und kleine zusammen genommen, die es aber nicht ordentlich bemannen konnte. Es fehlte den Dänen durchaus an der Kraft, wenn auch nicht an dem Willen, den Nachbaren zu schaden, denn wie immer waren sie eifersüchtig auf Schweden, und jede Gelegenheit war ihnen will-

t) Der schwedische Resident Magnus Durell in einem Briefe bey Gjörwell nya swenska Bibl. II, 164.

willkommen, die Verlegenheiten dieser Macht unter der Hand zu vermehren *). Der König hatte den dänischen Hof von seinen Absichten auf Polen unterrichtet; er wünschte ein Bündniß zur Vertheidigung der Ostsee, die von keiner fremden Flotte befahren werden sollte. Die Dänen stellten sich dazu geneigt, konnten sich aber über die Bedingungen nicht vereinigen; vielmehr suchten sie sich den Holländern immer mehr zu nähern, um durch Unterstützung der Generalstaaten den Schweden gewachsen zu seyn; lange war übrigens der dänische Hof Carl Gustaf's wahrer Absicht wegen in großer Besorgniß, indem er den Schlag gegen sich gerichtet glaubte. Von dieser Sorge befreyte ihn der Ausbruch des polnischen Kriegs, den die Dänen nicht ungern sahen; sie hofften, daß er Schwedens Kräfte zerstöhren, der einheimischen Unzufriedenheit Gelegenheit zum Ausbruch geben werde. Friedrich versprach, daß er die Ankunft einer holländischen Flotte verhindern werde; zum Schein machten die dänischen Gesandten im Haag Vorstellungen dagegen, allein heimlich betrieben sie die Absendung eines Geschwaders desto eifriger, das auch im Julius 1655 im Sunde erschien. Der König von Schweden scheint indessen immer ein Mißtrauen in die Gesinnungen Dänemarks gesetzt zu haben, er ward auch durch seinen Residenten Durell, der 11 Jahre diesen Posten bekleidete, schnell und gut unterrichtet; er schickte daher gleich nach der Schlacht von Warschau einen Theil der Reiterey nach Schweden zurück, befahl auch, keine Verstärkungen nach Livland zu senden, damit das Vaterland nicht gegen Däne-

*) Man sehe den merkwürdigen Bericht des Durell an die Königin Christina in Suhm Samlinger til den danske Historie II, 3. S. 44 ff., der ein recht anschauliches Bild von dem allgemeinen Verfall aufstellt. Vortrefflich ist der ganze Zustand Dänemarks entworfen von Spittler Geschichte der dänischen Revolution, auf den ersten Seiten.

stark entblößt sey v). Die Holländer boten alle Künste auf, um die Dänen zum Bruch zu reizen; ihr Bevollmächtigter Conrad von Beuningen ging aus besonderm Haß gegen Schweden viel weiter als selbst seine Vollmacht: von schwedischer Seite wurden Vorstellungen gemacht und die dänischen Minister suchten den König durch die bestimmtesten Versicherungen von ihren friedlichen Gesinnungen zu beruhigen, ungeachtet es unverkennbar war, daß die Dänen nur den Ausgang der polnischen Angelegenheiten erwarteten, um sich gegen Schweden zu erklären. Falsche Gerüchte von einer Niederlage des Königs veranlaßten sie, ihre wahren Gesinnungen unverholen an den Tag zu legen; die holländische Flotte, die im Anfang des Junius 1656 im Sunde erschien, ward von ihnen mit allen Zeichen der Freude empfangen. Auch ein russischer Bothschafter kam nach Kopenhagen und forderte den König zur Theilnahme am Kriege gegen Schweden auf; er ward mit guten Hoffnungen entlassen, alles ward versucht, um den Zar in seinen feindseligen Gesinnungen zu bestärken; der dänische Reichsrath schrieb auch an den schwedischen und beschwerte sich über allerley Beeinträchtigungen, über den gestöhrten Handel u. s. w. Klagen der Art waren die gewöhnlichen Vorboten eines Kriegs. Die Rüstungen und Vorsichtsmaaßregeln in Schweden wurden verdoppelt. Auch die Dänen versammelten ihre Miliz, stellten Werbungen an und sandten 10 Kriegsschiffe aus, um sich vor Danzig mit Opdam zu vereinigen, eben da dieser nach dem Vertrage von Elbingen sich zur Rückkehr rüstete. Der Kurfürst von Brandenburg bemühte sich zwar, das gute Vernehmen zu erhalten; Ewald von Kleist ging als Gesandter nach Kopenhagen, um über ein Bündniß zu unterhandeln, dessen Hauptmotiv die Vereinigung aller Protestanten gegen die Katholiken war; es war indessen dem dänischen Hofe kein Ernst mit diesen Verhandlungen, sie wurden viel-

v) Pufendorf 162.

vielmehr nur fortgesetzt, um die Holländer zu entscheidenden Erklärungen und Schritten zu veranlassen; die Dänen wollten nur Zeit gewinnen. Carl Gustaf war ungewiß, ob er den ersten Schlag erwarten, oder seinen heimlichen Gegnern zuvorkommen sollte: das Beste schien ihm jedoch, sich auf jeden Fall zu rüsten, das Gehässige des ersten Angriffs aber den Dänen zu lassen; der Befehlshaber von Wismar erhielt Befehl, auf seiner Hut zu seyn, auch in den übrigen deutschen Besitzungen wurden die Sicherheitsmaaßregeln verdoppelt. Der König Friedrich berief im Februar 1657 einen Reichstag nach Odensee, um die Frage über Krieg und Frieden zu entscheiden; die Stimmung der Mehrzahl war für den Frieden; offenbar hatte Dänemark keine Ursache die Waffen zu ergreifen; überdies war das Reich keineswegs hinreichend gerüstet; um so weniger ließ ein guter Erfolg sich hoffen; doch eine Partey war für den Krieg, ihre Seele war der Reichshofmeister von Gersdorf, der zunächst dadurch die Erhöhung der königlichen Gewalt beabsichtigte w). Alle Gründe wurden hervorgehoben, alle Aussichten auf's lachendste ausgemahlt, man behauptete, in Bremen und Halland herrsche allgemeine Unzufriedenheit und der Krieg ward beschlossen, der Dänemark an den Rand des Verderbens führte. Ein ungewöhnlicher Eifer belebte die Rüstungen; doch wurde der Entschluß dem schwedischen Residenten sorgfältig verhehlt, die Unterhandlungen wurden wieder aufgenommen und so weit trieb Friedrich die Verstellung, daß er dem brandenburgischen Gesandten erklärte, seine Rüstungen hätten nur seine Vertheidigung zum Zweck, er wolle nicht die Schande auf sich laden, einen anderswo beschäftigten Nachbar hinterlistig zu überfallen x). Carl Gustaf hatte, um den Frieden zu erhalten, seinem Geschäftsträger in Kopenhagen befohlen, so viel als möglich nachzugeben

w) Gebhardi dän. Geschichte II, 379 ff.
x) Pufendorf Fr. W. 349.

und den billigen Forderungen der Dänen abzuhelfen, die aber bald Dinge verlangten, die allen frühern Verträgen zuwider waren und daher nicht bewilligt werden konnten; sie fingen an, sich über unleidliche Ungerechtigkeiten zu beklagen und alle Versuche Brandenburgs, den Zwist in der Güte beyzulegen, wurden im trotzigen Uebermuth, im Vorgefühl glänzender Erfolge abgewiesen, das jedoch nicht durch das Vertrauen auf eigne Kraft, sondern vielmehr durch die Hoffnung mächtiger Bundsgenossen begründet war; dem Kurfürsten wurden durch einen besondern Gesandten die feindlichen Absichten mitgetheilt, man suchte auch ihn dafür zu gewinnen: vergebens waren die treffenden, dringenden Vorstellungen Friedrich Wilhelms, der dem Könige den ganzen Abgrund zeigte, der sich zu seinen Füßen öffnete [y]). Die Dänen machten mit den Feindseligkeiten den Anfang, sie nahmen im May drey mit Salz beladne schwedische Schiffe fort und brachen unter einem nichtigen Vorwande die fernern Unterhandlungen ab. Der schwedische Resident verließ Kopenhagen, und gleich darauf erfolgte die Kriegserklärung der Dänen, mit ausführlicher Darlegung der Gründe begleitet [z]); indessen hatten sie keine Veranlassung, sie waren durch nichts gereizt, Carl Gustaf war erbötig, jeder billigen und gegründeten Klage abzuhelfen. Die dänischen Manifeste geben das vollkommenste Gegenstück zur schwedischen Erklärung wider Polen ab, nur unterscheiden sie sich durch eine gröbere und bittrere Darstel-

y) Pufendorf Fr. W. 283.

z) Jus feciale armatae Daniae etc. Havniae 1657. Manifest aus was erheblichen Ursachen die zu Dänemark und Schweden Majestät u. s. w. ib. 4to. Das schwedische Gegenmanifest: responsio ad duo scripta Danica, Gryphisw. 1657. 4. Auch deutsch. Jene sind von Theodor Reinking, die schwedische Widerlegung von Ehrensten oder David Mevius; man findet sie auch bey Londorp und in andern Sammlungen. Andre mehr oder weniger officielle Flugschriften verzeichnet Warnstedt.

stellung; die Beschwerden waren ebenfalls aus früherer Zeit entlehnt, die erheblichsten betrafen Unterschleife im Sundzoll und den Schutz, den Graf Ulfeld gefunden hatte; am meisten war die Besorgniß hervorgehoben, daß Schweden einen Angriff auf Dänemark beabsichtige und daß es daher nöthig sey, diesem Entwurf bey Zeiten zuvorzukommen. Schon in ihren ersten Unternehmungen zeigten die Dänen, daß sie den Krieg nicht verstanden; statt ihre ganze Macht gegen Schweden zu wenden oder durch eine Stellung in Pommern den Marsch des Königs aufzuhalten, machten sie einen Einfall ins Bremische, theils um den schwedischen Werbungen daselbst ein Ende zu machen, theils um sich der Provinz zu bemächtigen, die sie gern mit ihrem Lande vereiniget hätten. Die dänischen Truppen beobachteten die strengste Mannszucht, um die Gemüther zu gewinnen; alle Abgaben wurden aufgehoben, eine neunjährige Steuerfreyheit ward versprochen; auch der Stadt Bremen wurden große Versprechungen gemacht; die meisten bewaffneten Plätze, die auf keinen Angriff rechneten, mußten sich den Dänen ergeben: sie unternahmen einen Streifzug bis Wismar und trieben eine Menge Vieh fort. König Friedrich lief selbst mit seiner Flotte aus, in der Erwartung seinen Gegner aufzufangen, erfuhr aber auf der Rhede von Danzig den Eilmarsch Carl Gustaf's nach Hollstein. Das Bündniß zwischen Dänemark und Polen ward am 28sten Jul. 1657 abgeschlossen; keinem Theile war erlaubt, binnen 3 Jahren ohne Wissen des andern einen Stillstand oder Frieden zu schließen: auch für die Zukunft vereinigten sie sich zu gemeinschaftlichem Beystand wider Schweden; sie wollten sich bemühen, den Kurfürsten von Brandenburg vom schwedischen Bündniß abzuziehn; namentlich versprach der König von Polen, den Schweden, wenn sie nach Hollstein aufbrechen würden, mit ganzer Heerskraft zu folgen a).

a) Rudawski 371.

§. 373.

Kaum hatten die Dänen mit den Feindseligkeiten den Anfang gemacht, als Carl Gustaf sogleich beschloß, die ganze Last des Kriegs auf den neuen Feind zu wälzen; nie befand sich vielleicht ein König in einer verlaßnern Lage: rings war er von Feinden bedroht, seinen Bundsgenossen hatte er verloren: nirgends zeigte sich Aussicht zu einer Hülfe von außenher; vergebens unterhandelte er mit England um Subsidien: Cromwell forderte für ein Anlehn von einigen hunderttausend Pfund Sterlingen kein geringeres Unterpfand als Bremen: überhaupt erlaubte ihm seine Liebe zum Gelde nicht, sich so leicht von demselben zu trennen: er suchte den König durch allerley Ausflüchte hinzuhalten, er machte ihm Hoffnung und erklärte sich zu einem Schutz- und Trutzbündniß bereit, zog sich aber hernach zurück, auch seine Ansicht änderte sich nach dem Wechsel der Umstände. Frankreich hatte endlich nach vielen Unterhandlungen 200,000 Rthlr. ausgezahlt, aber bey den außerordentlichen Bedürfnissen und der großen Geldnoth war mit dieser unbeträchtlichen Summe wenig geholfen. Das Heer war schrecklich zusammengeschmolzen, und litt an Allem Mangel. Auch unter diesen Umständen blieb der Held sich gleich, er ließ seinen Bruder in Preußen zurück, ermunterte seine Getreuen zur Ausdauer, und versprach ihnen, bald zurückzukehren. Dänemarks Untergang hatte er fest beschlossen; seinem Schwiegervater bestimmte er den dänischen Thron; er fürchtete, daß die Eifersucht der übrigen Mächte ihm nicht gestatten werde, ganz Dänemark unter seinem Zepter zu vereinigen, daher wollte er sich mit Norwegen, Blekingen und Schonen begnügen; den Hamburgern bot er Glückstadt für ihren Beystand an [b]). Schon hatte Carl Gustaf Stettin erreicht: denn seine Krieger betrachteten den neuen Feld-

b) Pufendorf 328.

Feldzug in reichern, fruchtbarern Gegenden als eine Erholung von den Beschwerlichkeiten des Kriegs in Polen. Die Dänen hatten keine einzige der günstigen Stellungen benutzt, die ihnen das nördliche Deutschland darbot; ohne einen Feind zu sehn, rückte das schwedische Heer (23sten Jul.) in Holstein ein, noch ehe Friedrich von seinem zwecklosen Kreuzzug heimgekehrt war. Ein kleines Corps bey Mayenfeld ward aus einander gesprengt; die Schweden lagerten sich bey Ottensee, wo sie sich erholten und zu neuen Unternehmungen stärkten. Die Dänen zogen sich in größter Furcht über die Elder zurück: der Admiral Wrangel rückte ins Bremische, und vernichtete den größten Theil der dänischen Truppen; die meisten traten in schwedische Dienste, so daß jede Niederlage der Dänen die Reihen ihrer Feinde vermehrte. Am 2ten August brach die Armee auf: die Dänen wurden hier und dort zerstreut, sie wurden überfallen, ohne sich vereinigen zu können. Der dänische Feldmarschall Bilde hatte sich bereits nach Jütland zurückgezogen; Friedrichsodde, eine neu angelegte Festung, war gut verschanzt und mit hinreichender Besatzung versehn: der Besitz dieses Orts war aber für die fernern Unternehmungen nothwendig; die Belagerung ward daher beschlossen: der König, um seine eigentliche Absicht zu verbergen, begab sich nach Wismar und besuchte von hier aus Pommern. Auch die schwedische Flotte — 26 Kriegsschiffe und 20 zum Kriege eingerichtete Kauffahrer — war unter dem Admiral Bjelkenstjerna ausgelaufen; unweit von Mön traf sie auf die dänische, die ihrer Ueberlegenheit ungeachtet, einer Schlacht auswich: es ward nichts entschieden, und die Schweden liefen endlich in Wismar ein. Der Admiral Wrangel schickte einige Regimenter aus dem Lager bey Friedrichsodde ab, um ganz Jütland vom Feinde zu reinigen; die ungeübten Bauern liefen aus einander und kehrten zum Pfluge zurück. Der Feldherr, ungeduldig die Zeit durch eine beschwerliche Belagerung zu verlie-

ren, beschloß einen Sturm; ein Kriegsbaumeister, auf allen Vieren heraukriechend, erforschte die Lage des Orts: in der Nacht des 24sten Oct. wurden alle Vorbereitungen getroffen; die Schaaren hatten die angewiesenen Oerter eingenommen und harrten in begieriger Ungedyld auf das Zeichen des Angriffs, die Flammen eines angezündeten Bauerhofs in der Nähe; durch einen Strohbüschel auf dem Hut unterschied sich der Freund vom Feinde; von allen Seiten erschallte das Schlachtgetümmel; die schwedischen Reiter unter dem Prinzen von Anhalt drangen durch das Wasser in die Stadt, die Wälle wurden erstiegen, aller Widerstand war vergebens; in kurzer Zeit war der festeste Ort, den Dänemark besaß, in feindlicher Gewalt; der Feldmarschall Bilde, schwer verwundet, suchte nach Fühnen zu entkommen, allein der ungünstige Wind nöthigte ihn, sich zu ergeben, er starb nach wenigen Tagen; sieben dänische Regimenter wurden vernichtet; eine Menge Kriegsgeräth ward erbeutet. Diese glorreiche That beschloß den Feldzug des Jahrs 1657. Die Schweden bezogen in Jütland ihre Winterquartiere, um sich zu erholen. Der König konnte jedoch den Seinigen keine lange Ruhe gönnen: er mußte so schnell als möglich den Krieg zu vollenden suchen, ehe die vereinigte Macht seiner Gegner über ihn herstürzte: sein Plan war, unverzüglich nach Fühnen überzugehn: der Admiral Wrangel beschäftigte sich, Fahrzeuge zusammen zu bringen. Unerwartet kam die Natur diesen Entwürfen zu Hülfe; der strenge Winter, womit das Jahr 1658 begann, gab dem König den Gedanken ein, das Eis zu einem Einfall in die dänischen Inseln zu benutzen. Er eilte nach Hollstein; in einem großen Kriegsrath wurde die Unternehmung gegen Fühnen auf jeden Fall beschlossen. Sämmtliche Truppen sammelten sich zur Musterung bey Kiel (26sten Jan.); den Rücken zu decken, ward der Pfalzgraf von Sulzbach mit einigen Regimentern zurückgelassen. Der König begab sich zum Heer, das zwischen

Kol-

Koldingen und Hadersleben zuſammengezogen wird: das Eis ward unterſucht; mit Ungeduld, ohne zu ruhen, erwartete der König den Morgen. Am 30ſten Januar begann der Zug; das kleine Eiland Bradsö war allgemeiner Sammelplatz: den rechten Flügel führten der Markgraf von Baden und Claudius Tott unter dem Admiral Wrangel, den linken Fabian Berends unter der höchſten Leitung des Königs; vorſichtig war der Marſch eingerichtet: die Reiter führten die Roſſe am Zügel, in großen Zwiſchenräumen zog das Geſchütz, bis der Strom zurückgelegt war; alles Gepäck war in Schleswig geblieben. Die Reiterey war weit voraus, ſchon war der Vortrupp mit dem Feinde im Handgemenge, der König eilte, ohne ſein Fußvolk zu erwarten, vorwärts. Der Oberſt Jöns, der während der Krankheit des Generals Gyldenlew die Dänen auf Fühnen befehligte, hatte eine vortheilhafte Stellung eingenommen: mit der einen Seite lehnte er ſich ans Meer, mit der andern an ein Gebüſch. Der König aber umging ihn, um ihm die Flucht abzuſchneiden: der Markgraf von Baden machte den erſten Angriff, ihm folgte der Admiral; die Reiter waren ſchnell in Unordnung gebracht; die Dänen, zum Widerſtande zu ſchwach, legten die Waffen nieder und gaben ſich gefangen; eiligſt wurden verſchiedne Partenen abgeſchickt, um die feſten Plätze zu beſetzen, die auch ohne Schwertſtreich ihre Thore öffneten: mehr als 5000 Mann waren auf der Inſel geweſen, von denen nur Wenige entkamen: ſie flüchteten über den großen Belt nach Seeland, Furcht und Schrecken überall verbreitend; zu Odenſee wurde Gyldenlew, der an einer Krankheit ſchwer danieder lag, nebſt 5 Reichsräthen gefangen; 60 Kanonen und große Vorräthe von Kriegsbedürfniſſen fielen in die Hände des Königs. General Berends bemächtigte ſich Langelands, der Herzog von Weimar und Aſcheberg, Laalands. Der König berief die vornehmſten Feldherrn nach Nyborg, er ſchlug vor, über das

Eis

Eis nach Seeland zu gehn, Allen schien es zu gewagt, dem unsichern Element ein Heer anzuvertrauen, worauf Schwedens einzige Wohlfahrt beruhe. Der König wünschte indessen das Ende des Kriegs; der Ritter Meadow, englischer Bevollmächtigter in Kopenhagen, hatte mit einem Boten einen Brief an den König gesandt, der auch auf die unbedeutendsten Umstände zu achten gewohnt war; ihm entging nicht, daß der Abgeschickte den Weg auf dem Eise zurück gelegt habe; er brach daher, sobald der Bote abgefertigt war, noch denselben Abend (5ten Febr.) von Nyborg nach Svendborg mit der Reiterey auf; er schickte verschiedne kleine Haufen zur Prüfung des Eises ab; einige gingen bis nach Seeland und brachten dem König ein Paar gefangne Bauern; nun erfolgte noch in der Nacht der Befehl zum Aufbruch. Es war eine verwegne Unternehmung: fußhoch stand das Wasser auf dem Eise, Niemand war sicher, ob ihn nicht der nächste Schritt in die Fluth hinunter stürzen werde; doch das Glück begünstigte den kühnen Entschluß: wohlbehalten erreichten die schwedischen Schaaren Langeland, ohne Aufenthalt ging der Marsch bis Laaland (7ten Febr.): die Festung Maskow ergab sich auf die erste Aufforderung, ein Erfolg, der den König desto mehr erfreute, je weniger er darauf gerechnet hatte. Am folgenden Tage ging das Heer nach Falster über: hier erwartete der König das Fußvolk und das Geschütz unter Wrangel und die Soldaten, die sich des Plünderns wegen zum Theil zerstreut hatten. Am 11ten wehten die schwedischen Fahnen bey Wordinborg auf Seeland: ein ungeheurer Schrecken hatte alle Einwohner ergriffen, von allen Seiten strömten die Flüchtigen nach Kopenhagen: auch hier herrschte die größte Bestürzung, man versuchte nicht einmal das Schwert zu ziehn, man war bereit, um jeden Preis den Frieden zu erkaufen t); der Kö-

t) Perlon 102, dessen Räsonnement übrigens gar zu sehr den Courtisan vom Hofe Ludwigs XIV, verräth.

König nahm sein Hauptquartier in Kjoge: er ließ Kopenhagen beobachten, denn der ungeheure Schnee machte eine Belagerung für den Augenblick unmöglich: hätte er diese schöne Braut, die eines Tanzes wohl werth war, wie er scherzend zu sagen pflegte, genommen, sie würde ihm Norwegen und Dänemark, die Krone des gesammten Nordens zum Brautschatz gebracht haben [b]); lange konnte Kopenhagen nicht widerstehn. In Schweden führte Gustaf Horn den Oberbefehl: nach seinem Tode trat Graf P. Brahe an seine Stelle, dem Stenbock zu Hülfe gesandt ward. An den schonischen Gränzen kam es zu unbedeutenden Gefechten, zu kleinen Einfällen ohne Entscheidung; den Schweden fehlte es an hinreichender Kriegsmacht, und nach dem Verlust von Friedrichsodde wurde auch der größte Theil der dänischen Truppen nach Seeland und Fühnen gezogen.

§. 374.

Die ersten traurigen Erfahrungen hatten das kriegerische Feuer in allen Dänen ausgelöscht, sie wünschten die Ruhe hergestellt; Frankreich und England bemühten sich, den Frieden zu bewirken, um den König gegen Oestreich zu gebrauchen: Carl Gustaf erklärte seine friedlichen Gesinnungen, und ernannte die Grafen Ulfeld und Sten Bielke zu seinen Unterhändlern; die Dänen bestanden jedoch auf einen allgemeinen Congreß, den Carl Gustaf gänzlich verwarf, weil der dänische Krieg mit dem polnischen nichts gemein habe: Oestreich unterließ nichts, um die Dänen zur Ausdauer zu ermuntern. Als aber Fühnen besetzt war, die Gefahr, ein Raub des Feindes zu werden, der Hauptstadt nahete, dem Könige selbst aller Ausweg zur Flucht abgeschnitten war, da traten alle Rücksichten zurück; Friedrich III. war zu jeder Bedingung bereit; Gerstorf und Scheel wurden bevollmächtigt, und

b) R. M(anley) the history of the late warres in Denmark. Lond. 1670. Fol. p. 7.

und Carl Gustaf ertheilte ihnen Sicherheitsbriefe; er bestimmte zu Unterhandlungsörtern das kleine Eiland Språ oder Rudkjöbing auf Langeland: einen Waffenstillstand schlug er jedoch gänzlich ab; es schien ihm gefährlich, dem Gegner nur einen Augenblick Zeit zu lassen, sich zu erholen oder die Bundsgenossen zu kräftigem Beystand aufzurufen. Carl Gustaf schwankte über den Entschluß, den er fassen sollte; reizend schien es, die dänische Macht ganz zu vernichten und alle Länder, woraus sie bestand, mit Schweden zu vereinigen; indessen entgingen ihm nicht die großen Schwierigkeiten dieses Entwurfs, namentlich nicht die große Eifersucht der übrigen Mächte auf Schwedens steigende Größe; mehr aber noch scheint ihn eine heilige Scheu, nicht frevelhaft das Glück zu versuchen, zu einer Mäßigung bestimmt zu haben, die er zu spät bereute: er mußte Norwegen und die dänischen Inseln zu behaupten suchen, selbst mit Aufopferung aller seiner deutschen Besitzungen: Rußland würde durch Lithauen, Polen durch Preußen, Brandenburg durch Pommern, der Protector durch Bremen, Frankreich durch das Versprechen einer Diversion gegen Oestreich, Holland durch Handelsfreyheiten gewonnen worden seyn, seine Absicht zu begünstigen: aber der Besitz von Kopenhagen würde ihn auch in den Stand gesetzt haben, den Versuchen jener Mächte zu trotzen. Ulfeld rieth ihm, die Gelegenheit zu benutzen, er versprach ihm eine baldige Einnahme Kopenhagens, das damals gewiß nicht den kräftigen Beystand geleistet haben würde, wodurch seine Bürger sich in der Folge verherrlichten. Alle Gemüther waren von Furcht ergriffen, nichts war in Ordnung und das niederschlagende Gefühl kam hinzu, daß dieser Ausgang verdiente Strafe einer thörichten Vermessenheit sey; die Gründe, wodurch Carl Gustaf selbst sein Verfahren zu rechtfertigen suchte, hätten ihn abhalten müssen, den zweyten Krieg anzufangen, jetzt hatten sie kein Gewicht; er fürchtete, daß König Friedrich seine

Fe-

Festungen den Holländern einräumen möchte, besonders aber, daß bey einer Vereinigung Schwedens und Dänemarks, die Residenz mit der Zeit nach dem letztern Reiche, der bequemern Lage wegen, verlegt, Schweden mithin nur ein Anhang von Dänemark werden würde; dagegen, meinte er, sey Dänemark jetzt so geschwächt, daß es künftig von selbst Schwedens Schutz werde suchen müssen e); allein wenn das neue Reich gedeihen sollte, mußte es Eine Verfassung erhalten: in ganz Dänemark ist kein Punct zur Residenz für die drey vereinigten Reiche geschickt, sie müßte an der Gränze von Norwegen, in Westgothland angelegt werden. Die dänischen Abgeordneten eilten nach Langeland, trafen die Schweden aber bereits auf Seeland; der König erklärte abermals, daß er auch während der Unterhandlungen den Fortgang seiner Waffen nicht hemmen werde; vergebens bemühten sie sich auch, den Grafen Ulfeld vom Friedensgeschäft zu entfernen; mit großen Aufopferungen mußte der Friede erkauft werden, sie erboten sich Halland, (was schon im Besitz der Schweden war) Blekingen und Schonen abzutreten; Ulfeld verlangte aber noch Ditmarsen, Pinneberg, Bahus, die Stifter Aggerhuus und Drontheim mit allen Nordlanden bis nach Wardöhus. So hart diese Bedingungen scheinen, so waren sie doch nach der Lage der Sachen keineswegs übertrieben; der dreytägige Waffenstillstand, den die Bevollmächtigten verlangten, um sich Verhaltungsbefehle einzuholen, ward abgeschlagen, der König ertheilte vielmehr in ihrer Gegenwart Befehl zum Aufbruch; Graf Stenbock nahm eine Stellung zwischen Helsingborg und Landskrona, um auch von der Seite Kopenhagen anzugreifen: es fehlte in der Stadt eine hinreichende Kriegsmacht, die Wälle waren verfallen, es gebrach an Geschütz, auf Vorräthe war nicht gedacht: das Volk murrte laut gegen diejenigen,

e) S. s. Handbref til Praesident Björnklow, Roeskild 2. März 1658. Stockh. Magazin, Dez. 1780. S. 757.

gen, die es für die Urheber eines so verderblichen Kriegs hielt; zwischen dem König, dem Adel und der Bürgerschaft herrschte ein großes Mißtrauen; zwar gab es einige Männer, die zum Kampf und zur Ausdauer ermunterten: es ward vorgeschlagen, das umliegende Land durch Ausfälle zu verwüsten, die siegstrunknen Schweden zu überfallen; alles komme darauf an, Zeit zu gewinnen: König Friedrich selbst theilte diese Ansicht, aber es fehlte ihm leider die Kraft sie durchzusetzen: jedem leuchtete ein, daß mit Kopenhagen Alles verloren sey, und wäre Carl Gustaf ganz mit dem Zustand dieser Hauptstadt bekannt gewesen, er würde sich unstreitig zu einem entscheidenden Schlage entschlossen haben. Während er die Hauptstadt immer dichter umschloß, und jede Verbindung derselben mit Deutschland und Holland zu verhindern suchte, wurden die Unterhandlungen zu Tostrup, einem Dorf 2 Meilen von Kopenhagen fortgesetzt. Die Schweden ließen durch Vermittelung der französischen und englischen Gesandten, die Dänemark zu helfen suchten, einen Theil ihrer Forderungen nach; daß Ulfeld auch für sich manches aufgegeben habe, ist eine Beschuldigung, die man wohl nur nachher erfunden hat, denn ohne Genehmigung des Königs, der an Ort und Stelle war, konnte er ja nichts bewilligen; daß er ihn überredete, auf die Schiffe und die 2000 Soldaten Verzicht zu leisten, ist nur ein Beweis seiner richtigen Einsicht; an beiden Theilen war gar nichts gelegen; es ist klar, daß Carl Gustaf selbst den Frieden zu beschleunigen wünschte; er würde daher noch mehr nachgegeben haben, wenn nicht Graf Tott zufälligerweise hinter einem Vorhang eine Unterredung Meadow's und Terlon's belauscht hätte: der erste sagte, die Dänen wären bereit, Bornholm und Drontheim abzutreten, doch wollten sie alles versuchen, um die Schweden von dieser Forderung abzubringen: Tott theilte seine Entdeckung sogleich dem Grafen Bjelke mit, der jetzt keinen Fußbreit nachgab, ungeachtet Carl Gustaf

dem

dem Secretär Ehrensten erklärt hätte, daß er, um die Unterhandlung nicht abzubrechen, sich mit einer der beiden Landschaften begnügen werde f). Am 18ten Februar wurden zu Tostrup die Präliminarien geschlossen und am folgenden Tage von beiden Königen unterzeichnet: die Feindseligkeiten hörten auf und nach 8 Tagen (26sten Febr.) ward der eigentliche Friede zu Roeskilde abgeschlossen. Alle Verbindungen mit andern Mächten zum Nachtheil eines der unterhandelnden Theile wurden aufgehoben, alle fremde Flotten wurden vom Sunde ausgeschlossen: alle Schiffe Schwedens und der zum Reich gehörigen Provinzen ohne Unterschied ihrer Beschaffenheit, erhielten eine unumschränkte Zollfreyheit im Sunde und Belt: selbst die Waaren schwedischer Unterthanen in fremden Schiffen waren zollfrey. Abgetreten wurden Halland, Schonen, Blekingen, Bahus, das Amt Drontheim, das jährlich 2050 Schpf. Kupfer erzeugte, und Bornholm. Dänemark entsagte der Lehnshoheit, die es noch über einige Güter auf Rügen ausübte g). Den Bewohnern der abgetretnen Provinzen wurde ihr Eigenthum nebst allen ihren Rechten zugesichert und Carl Gustaf versprach, ihren Zustand möglichst zu verbessern. Alle übrige Eroberungen wurden zurück gegeben, auch entsagte der König seinen Ansprüchen (von Brenen her) auf Delmenhorst und Oldenburg. Dänemark überließ 2000 Reiter an Schweden. Die Gefangnen wurden ohne Lösegeld frey gegeben. Die Ge-

f) Ehrensten in seinem eigenhändigen Leben Lönbom Anecdoter om namn kunniga Iwenska Män I, St. 5. S. 63.

g) Die Insel Rügen stand bis zur Reformation unter dem Sprengel der Bischöfe von Roeskilde, in deren Gerechtsame hernach, die dänischen Könige traten; es war freylich 1543 zwischen den Herzogen von Pommern und dem Könige darüber ein Vergleich geschlossen, es entstanden aber fortdauernd allerley Irrungen.

Genugthuung des Herzogs von Hollstein Gottorp ward einer besondern Unterhandlung vorbehalten. Corfiz Ulfeld und seine Gemahlin erhielten alle eingezogne Güter und ihre Titel wieder, so wie für den erlittnen Schaden hinreichenden Ersatz. Die Schrift jus feciale und das Manifest sollten ganz abgeschafft und nie wieder aufgelegt werden. Noch ward in besondern Artikeln die Befriedigung des Generalmajors Ebbe Ulfeld und die Entfernung der in Dänemark befindlichen Tapeten mit Gemählden zu Schwedens Schmach und Schande bestimmt h). Bey der Vollziehung des Friedens erhoben sich allerley Schwierigkeiten, über die Reiter, die schlecht gekleidet und gerüstet, auch nicht vollzählig waren, über die Einraumung der festen Plätze in Schonen u. dgl. m.: aber Carl Gustaf's drohende Erklärungen und Maaßregeln machten allem Zaudern ein Ende, so sehr der holländische Gesandte sich auch bemühte, den Frieden zu hindern; die abgetretnen Landschaften und Städte wurden schwedischen Bevollmächtigten übergeben und die Unterthanen ihrer Pflichten entlassen. Zu Friedrichsberg trafen sich die ausgesöhnten Herrscher; von einigen mißtrauischen Begleitern ward Carl Gustaf gewarnt, sich seinem Gegner zu vertrauen, aber seine Seele war über jede argwöhnische Furcht erhaben, und Friedrich war ein zu edler Charakter, um sich durch Verrath zu helfen, doch hatte er auf den Fall eines Unglücks Befehle hinterlassen. Er ward prächtig empfangen, insonderheit entfaltete die Königin Sophia Amalia in der Unterhaltung alle Feinheit ihres Geistes; während der Freuden des Mahls wurde dem König von Schweden der Antrag gemacht, Drontheim dem Prinzen Christian zu schenken, den er mit den Worten abwies, daß Magnus Smek nicht mehr über Schweden herrsche. Zwey Tage dauerte sein Aufenthalt, es ist möglich, daß ihm diese Zu-

h) Die Artikel von Tostrup und der Friede unter Andern im Anhang zu Pufendorf S. 18 ff.

Zusammenkunft manche Aufschlüsse gab, und den Gedanken in ihm lebendig machte, den Krieg zu erneuern i): ja seine Umgebungen glaubten Anzeigen zu entdecken, daß der dänische Hof nur eine glücklichere Zeit zur Rache erwarte k). Im Schimmer des höchsten Heldenruhms kehrte der König in sein Reich zurück, einen Frieden heimbringend, wie keiner seiner Vorgänger: diejenigen Landschaften waren gewonnen, die unmittelbar an Schweden gränzen; jetzt erst war das Reich gegründet und gesichert; das Amt Drontheim stieß ebenfalls unmittelbar an Schweden und enthielt die bedeutendsten Kupferwerke von ganz Norwegen, und durch die Erwerbung von Bornholm gehorchten bis auf das unbedeutende Fehmern jetzt alle Inseln der Ostsee dem schwedischen Zepter. Er wünschte, des lästigen Kriegs mit Polen überhoben zu seyn, er verzweifelte ihn zu endigen; aber die Erfolge seiner Waffen hatten seine Kriegslust nur noch höher angefacht: manche Gründe schienen ihn zum Kampf gegen Rußland aufzufordern, aber der Gewinn, den auch der glänzendste Ausgang versprach, war der Gefahren nicht werth, denen er sich nothwendig aussetzen mußte: die Reichsräthe, wahrscheinlich durch französisches Geld gewonnen, ermunterten ihn, sein Schwert gegen Oestreich zu kehren; allein der König, der das ganze Gewebe der französischen Politik durchschaute, und persönlich den Franzosen abgeneigt war, suchte einen Krieg zu vermeiden, der ihn nur in Weitläuftigkeiten

i) Terlon I, 111. Rigels Skilderi af Dronning Sophia in seinen Smaa Skrifter I, 286. erwähnt eines Gerüchts, man habe den König gefangen nehmen und mit Pulver in die Luft sprengen wollen: die Königin soll diesen Anschlag unterstützt haben; es findet sich gar kein Grund dergleichen zu glauben. Dieser Schriftsteller sieht alles Große wie ein Schuster, die Weltverhältnisse wie ein politischer Kannengießer.

k) Ehrensten a. a. O. 67.

verwickelt haben würde, ohne zu einem entscheidenden Ausgang zu führen; er suchte daher das Verhältniß mit Oestreich rein und entscheidend zu bestimmen, und das östreichsche Haus für seine Zwecke zu gewinnen. Seine zerrütteten Finanzen zwangen den König zu einem schnellen Entschluß, nur der Krieg gewährte ihm die Mittel, sein Heer zusammen zu halten; er beschloß in Deutschland zu bleiben, es auf Deutschlands Kosten zu ernähren und zu ergänzen: er ließ daher am kaiserlichen Hofe die Unterhandlungen fortsetzen: er schlug, um allen Zwist zu heben, eine Theilung Polens zwischen Schweden, Oestreich, Brandenburg, Rußland und den Kosaken vor. Der Kurfürst von Brandenburg hatte am 30sten Oct. 1657 ein geheimes Bündniß mit Dänemark gegen Schweden geschlossen, um dieser Macht die Landschaften zu entreißen, die sie im letzten Kriege von Dänemark gewonnen und dem Kurfürsten abgepreßt hatte (allem Ansehn nach wurde Vorpommern gemeint). Die Verbindung ward noch bis nach dem Frieden ausgedehnt; der König garantirte dem Kurfürsten die Hoheit über Preußen, und dieser erklärte sich bereit, unverzüglich die Schweden anzugreifen. Oestreich, Polen und Brandenburg beschlossen, den Dänen eiligst zu Hülfe zu kommen, doch die Oestreicher hatten immer nicht Soldaten genug und wollten sich daher nicht auf die Unternehmung einlassen; Czarnecki's erfolgloser Streifzug schadete den Ländern des Kurfürsten eben so viel, ja mehr als den schwedischen Staaten; natürlich mußte diesem es noch weit bedenklicher scheinen, sich allein blos zu geben; selbst der Fall von Friedrichsodde vermochte nicht, die unentschloßne Langsamkeit der Oestreicher zu beflügeln; mit Recht mußte der Kurfürst besorgen, daß nach Dänemarks Untergang auch seine Stunde nicht fern sey; Carl Gustaf erkannte in ihm den Gegner, der seiner Herrschaft über die Ostsee am meisten im Wege stand;

er

er mußte ſuchen, ihn von der Küſte fortzudrängen l); ihm waren überdies Friedrich Wilhelms Ehrgeiz und Entwürfe verdächtig; es ſchien ihm nothwendig, denſelben bey Zeiten Schranken zu ſetzen m). Am 30ſten Januar 1658 ward der Vergleich zwiſchen Oeſtreich und Brandenburg geſchloſſen; beide Mächte verpflichteten ſich zu gegenſeitiger Hülfe gegen Schweden für alle Zeiten: Oeſtreich ſtellte 6000, Brandenburg 3000 Mann halb zu Roß und halb zu Fuß: für den erſten Feldzug ward ein beſondrer Vertrag geſchloſſen; es ſollte gemeinſchaftlich ein Heer von 23000 Mann zuſammengebracht werden, doch ward die nähere Beſtimmung noch einem Kriegsrath vorbehalten: in einem geheimen Artikel entſagte der König von Ungarn allen Anſprüchen auf Pommern, und alle Städte, die daſelbſt erobert würden, waren dem Kurfürſten vorbehalten. Allein während zu Wien ſollicitirt, in Berlin berechnet und unterhandelt ward, hatte Carl Guſtafs Schwert entſchieden und alle dieſe Entwürfe vereitelt. Als auch die letzten Verſuche, den Kurfürſten zu gewinnen, umſonſt waren, faßte er den Entſchluß, Brandenburg jetzt zum Ziel ſeiner Unternehmungen zu machen und in den Staaten des Kurfürſten feſten Fuß zu faſſen; ſchon hatte Wrangel Befehl, die Kriegsmacht, unter dem Vorwande ſie nach Pommern zu führen, bey Oldeslohe zuſammenzuziehn; dann aber die Gelegenheit benutzend, ſich im Magdeburgiſchen und in der Altmark feſtzuſetzen: er ſollte vorgeben, er habe nichts Feindliches im Sinn, ſeine Abſicht ſey bloß ſein Heer mit Lebensmitteln zu verſorgen, ſie aber mit Gewalt nehmen, wenn ſie geweigert würden. Dieſer Plan ward auch von den Ständen zu Gothenburg (21ſten May 1658) gebilligt: ſie fanden es nöthig, daß der König ein wirkliches Zeichen ſeiner friedlichen Geſinnung vom Könige erzwinge, und die Mittel gebrauche, die die Natur des Kriegs

l) Pufendorf 438.
m) Carl Guſtafs merkwürdige Aeußerung Terlon 132.

erfordere n). Unstreitig konnte der König nichts besseres wählen: wäre er mit seiner ganzen Macht schnell aus Hollstein über Brandenburg hergestürzt, so würde auch hier der Krieg geendigt gewesen seyn, eh' irgend eine Hülfe erscheinen konnte; Oestreich war zu gewinnen durch Begünstigung seiner Absichten auf Polen; Brandenburg war in Gefahr, schon auf den ersten Stufen zu seiner Höhe hinunterzusinken; durch keine menschliche Klugheit oder Tapferkeit ward es gerettet, es war das Walten der Vorsehung, die einen unerwarteten Ausgang herbeyführte.

§. 375.

Bey der Schnelligkeit, womit der Dänische Friede geschlossen ward, blieben manche Puncte unerörtert: Cohet und Sten Bjelke wurden zu völliger Beendigung nach Kopenhagen gesandt; es war ihnen aufgetragen, eine nähere Verbindung zwischen den beiden nordischen Höfen, besonders zur Sicherheit der Ostsee, zu Stande zu bringen, wovon zu Roeskilde die Rede gewesen war, sie sollten alles, was sich auf die Schifffahrt durch den Sund bezog, die Titel u. s. w. ordnen, auch wo möglich den holländischen Gesandten von Beuningen zu gewinnen suchen. Die Dänen fingen mit großen Klagen über die Bedrückungen der schwedischen Truppen auf Seeland, Fühnen, Moen, in Hollstein an: das Verfahren derselben ließ sich unläugbar weder rechtfertigen noch billigen: sie fuhren fort nicht nur Unterhalt, sondern selbst auch Contributionen zu fordern. Man wird in der That versucht zu glauben, daß die schwedischen Unterhändler geheime Befehle hatten, die Sache zu verwirren und in die Länge zu ziehn, alle Umstände auf die gehässigste Art zu deuten, alles hervorzuheben, was verdächtig schien; denn Carl Gustaf, der sich nach Hollstein begeben hatte, scheint es zu spät bereut zu haben, daß er sein Glück nicht

n) Stjernmann II, 1296.

nicht besser benutzte; er suchte eine Veranlassung, um noch einmal über Dänemark loszubrechen, es völlig zu vernichten o). Der König begünstigte insonderheit seinen Schwiegervater, den Herzog Friedrich III. von Holstein Gottorp; dieser war immer in einem gespannten Verhältniß mit Dänemark, und suchte nun durch schwedische Hülfe von der Lehnsverbindlichkeit, zu jener Macht wegen seines Antheils von Schleswig befreyt zu werden; auch über die Genugthuung des Herzogs ward jetzt unterhandelt, und, ungeachtet die Dänen allerley Ausflüchte suchten, entschieden; die Lehnverbindung ward aufgehoben und das Amt Schwabstedt bis auf einen kleinen Theil abgetreten, die hollsteinischen Gesandten hätten vielleicht noch bessere Bedingungen erpressen können, wären sie weniger schwach und furchtsam gewesen. Ferner ward über die kleine Insel Hwen verhandelt; die Schweden behaupteten, sie gehöre zu Seeland, die Dänen, wohl mit größerm Rechte, zu Schonen; ehe aber der Streit ausgeglichen war, griff Carl Gustaf zu und setzte sich mit Gewalt in Besitz. Die Dänen hätten unstreitig besser gethan, durch bestimmte Erklärungen den Forderungen der Gegner nachzugeben, (die meisten Streitpuncte betrafen Kleinigkeiten) um die schwedische Kriegsmacht zu entfernen: einem zerrütteten Staat muß jeder Augenblick kostbar seyn, um die gestöhrte Ordnung wiederherzustellen; ohnehin wurden jene Schwierigkeiten nur um eines fremden Interesse willen erhoben, hauptsächlich auf Betrieb des holländischen Gesandten. Endlich gegen Ausgang des Junius schienen die langen Unterhandlungen sich der Entscheidung zu nahen. Noch ein neuer Anstoß fand sich über die schwedische Niederlassung an der Guineaküste, die ein ehemaliger Theilnehmer der schwedischen afrikanischen Gesellschaft, mit dänischen Kaperbriefen versehn, überfiel und einnahm. Da nach vollbrachter That der Unternehmer, mit Beute belastet, in Glückstadt an-

o) Terlon 118.

kam, verlangten die Schweden seine Verhaftung und die Beschlagung seines Schiffs; er entkam jedoch mit den besten Sachen nach Emden und die Schweden forderten nun von den Dänen Ersatz. Carl Gustafs Erbitterung erhielt durch ihre Weigerung neue Nahrung, schon hatte er den Entschluß gefaßt, seine Waffen noch einmal gegen Dänemark zu wenden. Vorläufig verlangte er die Nordlande und Wardöhus als Unterpfand bis zur Erstattung des verursachten Schadens zu behalten: allein die Dänen versprachen zwar Entschädigung, doch wollten sie kein Land dafür verpfänden, die Bürgschaft hamburgischer Kaufleute sollte genügen; Owe Jul, der als Gesandter an den König geschickt war, erfuhr von ihm selbst, daß er seine Flotte bey Kiel erwarte; er schöpfte Verdacht und eilte, seinen Herrn davon zu unterrichten. Die Dänen, durch die Furcht vor einem neuen Kriege erschreckt, waren jetzt zu jedem Opfer bereit, aber zu spät. Die Wahl Leopolds zum deutschen Kaiser schien einen Krieg in Deutschland bedenklich zu machen, denn das Interesse Deutschlands war jetzt mehr vereint, es war zu befürchten, daß die ganze Kraft desselben werde gegen Deutschland aufgeboten werden. Carl Gustaf beschloß daher, den nicht erfüllten Frieden von Roeskilde zum Vorwand zu nehmen, um den Krieg nicht als eine neue Fehde, sondern als eine Fortsetzung der ältern darzustellen. Das schwedische Heer zog sich bey Kiel zusammen: es ward ausgesprengt, es werde eingeschifft, um Thorn zu entsetzen. Der König berief den französischen Gesandten Terlon aus Kopenhagen zu sich, wie es hieß, um mit ihm über die polnischen Angelegenheiten zu sprechen, in der That, um ihn nicht der Gefahr einer Belagerung auszusetzen. Wrangel hatte Befehl, Seeland genau zu bewachen, damit Friedrich nicht nach Norwegen oder Lübeck entkommen möge, damit insonderheit in Holland nichts von seinen Absichten verlaute, bevor der Hauptschlag geschehen sey. Die Unternehmung würde voll-

kom-

kommen gelungen seyn, hätte der König seinen Plan durchgesetzt. Die Flotte sollte von Kiel grade nach Kopenhagen segeln, den Einlauf in den Hafen erzwingen, und eine schwedische Macht in die Stadt werfen, die keinen Angriff erwartete, und nicht im Geringsten zur Gegenwehr bereit war: aber alle Feldherrn fanden diesen Entschluß zu verwegen und gefährlich, es ward beschlossen, bey Corsoer zu landen: dieser Verzug gab den Bürgern Kopenhagens Zeit, sich von ihrer ersten Bestürzung zu erholen und Vorkehrungen zur Vertheidigung zu treffen. Am achten landete das schwedische Heer, das nur aus 8000 Mann Fußvolk und 1200 Reitern bestand, auf Seeland, um, wie ausgebreitet ward, den König gegen den Adel zu schützen; auf der Insel lagen etwa 1000 deutsche Reiter zerstreut, sie wurden überfallen und meist gefangen; nur wenige Geschwader retteten sich in die Stadt, die zu derselben Zeit, während der Feind vor ihren Thoren schwärmte, eine feindliche Flotte vor ihrem Hafen erblickte: der Pfalzgraf von Sulzbach erneuerte zugleich die Feindseligkeiten in Hollstein, suchte alle Dänische Soldaten aufzufangen und die Festungen zu überraschen; es wurden auch Unterhandlungen mit den Ständen angeknüpft, um sie zur Uebergabe an den Herzog von Hollstein Gottorp zu bewegen. Eine Dänische Gesandtschaft traf den König zu Ringstedt, die das Befremden ihres Herrn über diesen unerwarteten Einbruch lebhaft ausdrückte; durch die Schwierigkeiten, die der Vollziehung des Friedens in den Weg gelegt wurden, durch Dänemarks heimliche Anschläge zu seinem Verderben, glaubte er, seine Schritte zu rechtfertigen; heimlich suchte er die Abgeordneten (Hök und Scheel) zu bewegen, sich seinem Schutz zu unterwerfen, es sey ja gleichgültig, ob ihr Gebieter Friedrich oder Carl heiße: eine leichtsinnige Aeußerung, doppelt leichtsinnig im Munde des Königs; beklagenswerth ist der Herrscher, der seinem Volk nichts gilt, verächtlich das Volk, das ihn

eben so gleichgültig wechselt, wie eine Heerde ihren Hirten: die Dänen gaben eine Antwort, wie sie Biedermännern geziemt: wir wünschen mit unserm König zu sterben, fern sey die Schande, ihn in der Noth zu verlassen p). Eine ungemeine Bestürzung herrschte in Kopenhagen; die Bauern, die von allen Seiten hereinstürzten, vergrößerten die Zahl und Furchtbarkeit der Feinde: Friedrich verwarf den Rath, sich durch die Flucht zu retten; er wollte sich, sein Haus und seine Hauptstadt vertheidigen, entschlossen, mit seinem Reiche unterzugehn; unermeßlich sind die Hülfsquellen eines Königs, der sich selbst nicht aufgiebt. Gerstorf ermunterte die Bürger, ihren Wohnort zu vertheidigen; den Bürgern, den Bauern, den Studenten wurden die glänzendsten Verheißungen gemacht; alle waren bereit, den letzten Blutstropfen in der Vertheidigung des Königs, des Vaterlandes zu verspritzen: der holländische Gesandte von Beuningen versprach die baldigste und kräftigste Hülfe, und bestieg ein schnell segelndes Schiff, um seinen Vorstellungen durch seine Gegenwart Nachdruck zu geben. Dennoch wäre vielleicht alles verlohren gewesen, hätte sich Carl Gustaf zu einem raschen Sturm entschlossen: nur ein trockner Graben umgab die niedrigen, verfallnen Wälle. Die Besatzung war, ungeachtet alle Bewohner die Waffen ergriffen hatten, noch immer nicht stark genug, um alle Puncte hinreichend zu besetzen; aber die Feldherrn fürchteten einen Kampf der Verzweiflung, sie stimmten für eine regelmäßige Belagerung, wozu aber weder das nöthige Geräth bereit, noch der schwedische Soldat, der in der Schlacht jedem Gegner stand, geschickt war. Allerdings war es nothwendig, sich Kronenburgs zu bemächtigen, besonders damit diese Festung nicht den Holländern übergeben werde, wichtiger aber war die Eroberung Kopenhagens, es war vorauszusehn, daß nach seinem Fall die holländische Flotte nicht erscheinen werde.

p) Pufendorf 476. Terlon 145.

werde. Sie hatte wirklich Befehl, alsdann in den nächsten sichern Hafen einzulaufen und erst weitere Bestimmungen zu erwarten. Wrangel unternahm also mit 3000 Mann die Belagerung Kronenburgs (16ten August), das auf der Landseite, wo man keinen Angriff befürchtete, nicht sehr fest war; die Werke wurden also in kurzer Frist so beschädigt, daß ein Sturm möglich war; die Soldaten wollten das Aeußerste nicht erwarten, um so mehr, da Wrangel dem ausgestreuten Gerücht, als sey Kopenhagen selbst gefallen, durch falsche Freudenbezeugungen Glauben zu verschaffen suchte; sie zogen am 6ten September 250 an der Zahl aus, um nach Glückstadt geführt zu werden; den Befehlshabern sprach ein Kriegsgericht das Leben ab, sie wurden begnadigt durch Friedrichs Milde. Unterdessen rückte die Belagerung Kopenhagens nur langsam fort; der sumpfige Boden machte große Schwierigkeit, doch ward der Stadt das Wasser abgeschnitten. Nur mühsam halfen sich die Bürger durch Brunnen und Regenwasser; den Mangel anderer Bedürfnisse ertrugen sie leichter durch das Beyspiel des Königs, der jede Entbehrung theilte: alles war aufgeboten, die Stadt in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen; die Bombardierschiffe verursachten dem Feinde großen Schaden; der glückliche Erfolg verschiedner Ausfälle erhöhte den Muth und die Hoffnung der Belagerten. Am 23sten August wurden die Schweden sogar aus ihren Laufgräben gejagt, eine große Anzahl ward gezwungen, sich zu ergeben: mehr als 150 Gefangne nebst 5 Stücken wurden im Triumph in die Stadt geführt. Die Schweden hatte die Leichtigkeit ihrer bisherigen Siege nachlässig gemacht; sie beobachteten nicht die ersten Regeln der Vorsicht, bis wiederholte Erfahrungen sie aus dem Traum ihrer Sicherheit aufschreckten; sie näherten sich mit größerer Behutsamkeit den Mauern und wiesen die Ausfälle der Dänen mit Ernst zurück. Am 7ten October landeten die Schweden auf Amager, durch einen

Ne-

Nebel begünstigt, so unerwartet, daß die Einwohner nicht Zeit hatten, sich und ihre Heerden in die Stadt zu flüchten. Der König beschloß aber, weil die Nachricht von der Annäherung der holländischen Flotte erscholl, das Eiland zu verwüsten und zu verlassen; die Schweden gebrauchten einen gefangnen Major Vanderwec zum Wegweiser, der die Gelegenheit ergriff, zu entfliehn und die Belagerten zu einem Ausfall ermunterte. Sie wurden bey'm Holländerdorf überfallen; der König, der Pfalzgraf von Sulzbach, Wrangel entgingen der Gefangenschaft nur durch des Obersten Leyonhjelms aufopfernde Tapferkeit, der den Angriff auf sich lenkte und ihnen Zeit verschaffte, zu entkommen. Carl Gustaf hatte den Krieg in der festen Ueberzeugung begonnen, daß der Ausgang nicht fehlschlagen könnte, aber nun sah er sich plötzlich in seinen Erwartungen getäuscht. Sein Gegner zeigte eine Seelengröße, eine Standhaftigkeit, die um so mehr überraschte, je weniger er sie geahndet hatte. Er hatte alles aufgeboten, um Holland abzuhalten, den Dänen zu Hülfe zu kommen, er wiederholte die Versicherung seiner Freundschaft und fügte große Versprechungen hinzu, z. B. gänzliche Zollfreyheit im Sunde, und andre Begünstigungen in seinen sämmtlichen Ländern, um der kaufmännischen Habsucht zu schmeicheln. Es wurden den Gesandten im Haag 20000 Thlr. zugestellt, um wo möglich durch Bestechungen zu wirken; ja er gab zu seinem großen Nachtheil die im Sunde angehaltnen Schiffe frey, deren Werth auf 4 Millionen geschätzt ward, um den Vorwurf zu vermeiden, als sey der Krieg von ihm angefangen. Der Eifer eines königlichen Dieners vereitelte seine Hoffnung, den Krieg früher zu endigen, als der Ausbruch in Holland bekannt seyn würde: Christoph Gabel, Königlicher Kammerschreiber, (geheimer Secretär) war es, der Dänemark rettete, dem die Dänen die Fortdauer ihrer Selbstständigkeit verdanken; er war an den König von Schweden nach Kiel ge-

geschickt, der ihn mit den freundschaftlichsten Versicherungen entließ, sich aber gleich darauf nach Seeland einschiffte; seine Geschäfte führten ihn, ehe er nach Kopenhagen zurückkehrte, nach Hamburg; hier erfuhr er den Wiederausbruch des Kriegs. Das Schicksal seines Königs hing von Minuten ab: Gabel wartete auf keine Befehle und Instructionen, er handelte; während er einen Offizier an den Kurfürsten von Brandenburg absandte, flog er selbst ohne alle Beglaubigungen nach Holland *); er feuerte den Dänischen Gesandten an, alles in Bewegung zu setzen; ihre vereinigten Vorstellungen machten einen so großen Eindruck, daß die Rüstungen sogleich eifrigst betrieben wurden; die Stadt Amsterdam gab zu geringen Zinsen 3 Millionen Gulden her; 2000 Soldaten wurden bestimmt zur Verstärkung der Besatzung in Kopenhagen. Keine Macht regte sich zum Vortheil Schwedens, Frankreich und England waren unthätig, ja sie sahn es gern, daß Holland in die Schranken trat, um Carl Gustafs Ehrgeiz zu beschränken. Am 7ten October lief die prächtigste Flotte, die Holland in 80 Jahren gesehn hatte, 35 Segel stark, von unzähligen Transportschiffen begleitet, aus dem Vlie; den Befehl führten versuchte Seehelden, Jacob Waßenaer Herr von Opdam, Witte Wittens und Pinter Flores. Nach 14 Tagen erreichte sie den Eingang des Sundes und mußte hier günstigen Wind erwartend die Anker werfen. Den König setzte diese Erscheinung in die größte Bestürzung; der Kriegsrath ward sogleich versammelt, der Admiral Wrangel schlug vor, mit der ganzen Flotte sogleich auszulaufen und Wind und Strom benutzend den Feind vor Anker anzugreifen. Wäre dieser Gedanke ausgeführt worden, so hätten die Holländer nothwendig die hohe See suchen und sich zerstreuen müssen; auf jeden Fall ward die Hülfe verzögert; die Noth in Kopenhagen war bereits auf's Aeußerste gestiegen; nur die feste

Er-

*) Terlon 134.

Erwartung naher Rettung spannte und stärkte die Gemüther: das plötzliche Verschwinden derselben würde die Bürger Kopenhagens von der Höhe des Stolzes hinabgeschleudert, und sie der Verzweiflung Preis gegeben haben. Zu spät und schmerzlich hat es der König bereut, diesem Rath nicht gefolgt zu seyn, aber die unzeitige Scheu als angreifender Theil zu erscheinen, hielt ihn ab: es ward das Gewagte in der Unternehmung vorgestellt, die Holländer würden gewiß vorher zu Unterhandlungen geneigt seyn: die Batterieen Kronenburgs und Helsingborgs könnten ihrer Flotte großen Schaden zufügen: endlich sey im Hafen Landskrona unter dem Schutz jener Festungen eine sichre Zuflucht. So blieben unwiederbringliche Augenblicke unbenutzt. Um drey Uhr Morgens am 9ten November gab das Admiralschiff das erwünschte Zeichen; ein günstiger Wind hatte sich erhoben und führte die Flotte, die in drey Geschwader vertheilt war, in die Meerenge hinein; als sie zwischen Helsingborg und Kronenburg erschien, begann von beiden Seiten ein furchtbares Feuer, aber ohne zu schaden. Die schwedische Flotte, 40 Schiffe stark, erwartete die Ankunft der Holländer; es war der Stolz jedes Schweden, auch auf dem Wasser den Ruhm zu behaupten, den unzählige Schlachten zu Lande erworben hatten. Der König, die Königin, seine Schwester und der ganze Hof waren zu Kronenburg und Zeugen des höchst furchtbaren Schauspiels, das auf dem empörten Element sich darstellte; allein der Wind begünstigte den Feind, und machte es den Schweden unmöglich ihre Ordnung zu halten: das enge Fahrwasser hinderte, durch geschickte Wendungen ihm den Vorzug abzugewinnen. Wrangel, dessen Flagge von der Victoria wehte, kam zuerst zum Gefecht, mehrere feindliche Schiffe umringten ihn, sein Steuer ward abgeschossen und er mußte sich unter das Geschütz von Kronenburg zurückziehn: heftiger entbrannte der Kampf zwischen Bjelkenstjerna und Wittens, der den Brederode führte:

führte: das Schiff des letztern ward so übel zugerichtet, daß es sich zurückziehn mußte: der Admiral starb bald hernach an seinen Wunden; in kurzer Zeit waren aber auch Bjelkenstjerna und Gerdsen (ein Holländer), die beiden andern höchsten Befehlshaber der Schweden außer Stande, die Schlacht fortzusetzen; doch dauerte sie zwischen den übrigen Schiffen mit furchtbarer Erbitterung. Das holländische Admiralschiff war dem Sinken nah, von allen andern Fahrzeugen abgeschnitten; es würde genommen seyn, hätte Gustaf Wrangel seine Pflicht gethan. Der Sieg war unentschieden, der Verlust auf beiden Seiten war gleich, die Holländer hatten ihre beiden Viceadmirals, mehrere Schouts by Nacht und Schiffshauptleute eingebüßt; allein vergebens entfalteten die Schweden die höchste Tapferkeit, es war auf die Art, wie sie es versuchten, unmöglich, die Absicht der Holländer zu verhindern: sie erreichten, unterstützt von 9 Dänischen Schiffen, die ihnen entgegen kamen, Kopenhagen. Die schwedische Flotte suchte nach der Schlacht den Hafen von Landskrona: die Holländer und Dänen bemühten sich, ihn zu versenken und die schwedischen Fahrzeuge anzuzünden, aber der Plan gelang nicht. Bey dieser Gelegenheit gerieth der König durch seine unverzagte Kühnheit in die augenscheinlichste Gefahr: in einem Boote ging er aus, die feindliche Flotte zu beobachten; ein dicker Nebel ruhte auf den Fluthen: schon hörten der König und seine Begleiter Stimmen ohne ein Schiff zu sehn; plötzlich brach die Sonne hindurch, kaum einen Flintenschuß waren sie von den holländischen Fahrzeugen entfernt; schleunig wandten die Schweden um, verfolgt von unzähligen Schüssen, die jedoch keinen andern Schaden thaten, als den König und sein Gefolge zu bespritzen. Er mußte die Belagerung Kopenhagens freylich aufgeben, dagegen schloß er die Stadt enge ein, setzte sich in ein verschanztes Lager, das gleichsam eine neue Stadt bildete, und hinderte alle Verbindung des Königs von Dänemark

mit

mit seinen Ländern: um seinen Feinden den Uebergang zu erschweren, wurden alle Puncte auf Fühnen und Seeland möglichst befestigt. Der König schwankte in dem Entschluß, den er in Hinsicht auf Holland fassen sollte; die Neigung rieth zum Kriege, es war offenbar, daß Schweden den holländischen Handel in der Ostsee, theils unmittelbar durch Versperrung seiner Häfen, theils durch Kaperey sehr beschränken konnte; auf der andern Seite war aber die Betrachtung des Nachtheils überwiegender, den der Verfall des Verkehrs für Schweden selbst nach sich ziehn mußte; das Reich war überdies an Geld und Mannschaft zu erschöpft, um eine Flotte auszurüsten, die es mit der holländischen aufnehmen konnte; Holland war endlich durch die Ausdehnung seines Handels von den Ländern des Königs unabhängig. Neubelgien (Nordamerika) bot die Bedürfnisse des Schiffbaues, Deutschland Getreide dar. Der König beschloß, was es ihm auch kosten möchte, den Weg der Unterhandlung nicht aufzugeben; die Holländer wollten durchaus ein gewisses Gleichgewicht zwischen den beiden nordischen Kronen erhalten und herstellen, und daher den Frieden von Brömsebro zum Grunde legen: dagegen erklärten sich Frankreich und England, die auf den Roeskilder Vertrag bestanden, bis auf den Artikel, der fremde Flotten von der Ostsee ausschließt. Englands kräftige Vorstellungen hinderten weitere Hülfssendungen. Der König war jedoch mit diesen Vorschlägen nicht zufrieden, er befahl seinem Gesandten Appelton, sich aller weitern Unterhandlungen zu enthalten: sein Streben war jetzt, die Engländer und Holländer wo möglich zu entzweyen. Cromwell konnte die letztern unmöglich als Herrn des Sundes dulden, aber sein plötzlicher Tod (am 3ten September) hinderte ihn, einen Entschluß zu fassen, und verzögerte hernach die Unterhandlungen, doch wurden Rüstungen angefangen und Richard Cromwell entschloß sich, wie es scheint durch Frankreichs Dazwi-

schen-

ſchenkunft r), eine Flotte abzuſchicken, ſobald es die Holländer thun würden. Carl Guſtaf fertigte abermals einen Bothſchafter ab, um den neuen Protector zu gewinnen; ihm ward, wenn er dem König zur Unterjochung von Dänemark und Norwegen behülflich ſeyn wollte, Bremen und Verden, für Hülfe an Geld und Schiffen die Zollfreyheit im Sunde und Island geboten. Noch im October lief die engliſche Flotte aus, war aber nicht im Stande, in den copaniſchen Buſen einzulaufen, ſie mußte umkehren und der Winter machte einen zweyten Verſuch in dieſem Jahr unmöglich: es war den Engländern auch nicht darum zu thun, den Schweden kräftige Hülfe zu bringen: ihre geheimen Vorſchriften befahlen den Anführern, ſich nach den Umſtänden zu richten, nur dann den Schweden beyzuſtehn, wenn ſich kein Friede vermitteln laſſe und nur ſo lange zu bleiben, daß ſie glücklich wieder zurück kommen könnten. Carl Guſtaf ſah ein, daß ihn unter dieſen Umſtänden nur ein großer Schlag aus ſeiner Verlegenheit retten, und einen vortheilhaften Frieden verſchaffen könnte; ihm ſchien dazu nichts geeigneter als ein Sturm auf Kopenhagen, der, wenn er glückte, ſeine Sachen mit einem Male wiederherſtellte, wenn er mißlang, nicht viel verdarb: auf jeden Fall war der Preis groß genug, um einen Verſuch zu verdienen. Nachdem in verſchiednen vorhergehenden Nächten, die Dänen durch falſche Angriffe beunruhigt und vergebens ermüdet waren, rückten in der Nacht zwiſchen dem 11ten und 12ten Februar die ſchwediſchen Schaaren aus, um eine Unternehmung zu beſtehn, die weit mehr hätte vorbereitet ſeyn müſſen, wenn ſie gelingen ſollte: einige angezündete Theertonnen gaben das Zeichen: die Schweden, in weißen Hemden, mit weißen Hüten, um beym Schnee unerkannt deſto näher zu kommen, ſetzten unter dem Feldgeſchrey: Gott helf' uns!

r) Terſon II, 188.

uns: auf allen Puncten der Westseite an, wo das Eis den Angriff erleichterte; das Geschüß der Wälle donnerte ihnen Verderben entgegen, selbst die Weiber waren geschäftig brennenden Schwefel und andre verderbliche Stoffe auf die Stürmenden hinunterzuziehen; dennoch drangen Fersen und Delwig bis an den Fuß des Walls und legten die Leitern an. Einzelne klimmten hinauf, ohne sich behaupten zu können; die Anführer der Abtheilungen, die rechts fochten, waren getödtet oder schwer verwundet; den Soldaten entsank der Muth, sie wichen; vergebens schickte der König Erich Stenbock, Obersten der Artillerie, zur Unterstützung, ihn traf ein tödtliches Eisen; eben so fruchtlos war der Versuch, Fersen zu Hülfe zu kommen; da gab der König, überzeugt, daß die Tapferkeit vergebens mit den unüberwindlichen Hindernissen der Natur ringe, das Zeichen zum Rückzug. Ein Angriff auf die entgegengesetzte Seite unter Vavaßor's Leitung scheiterte durch den Umstand, daß die Brücken zu kurz waren: auch dieser Versuch kostete vielen tapfern Männern das Leben: mehr als 2000 Krieger waren gefallen oder verwundet, unter ihnen die sturmkühnsten, trefflichsten Führer; die Dänen, hinter ihren Wällen gesichert, hatten fast gar nichts verlohren: so machte Carl Gustaf die schmerzliche Erfahrung, wie unwiederbringlich ein versäumter Augenblick sey s). Sobald der Frühling es verstattete, suchte der König sich durch andre Unternehmungen zu entschädigen; am 25sten April versammelte er einen Heerhaufen bey Wordingborg, um einen Versuch auf Laaland und Falster zu machen: hier gelang die Landung ohne Widerstand, dort hatten sich freylich viele Bauern zur Vertheidigung ver-

s) Relation om det er tilgaaen udi den Attaque paa Kjöbenhaffn. Kjöbenh. 1659 4. Im Ganzen, einige Uebertreibungen abgerechnet, stimmt der Bericht mit den schwedischen Angaben bey Pufendorf überein, nur ist die Darstellung zu gemein.

verſammelt, erlagen aber der ſchwediſchen Disciplin. Die Soldaten warfen ſich in Naskow, das nach einer hartnäckigen Belagerung durch G. O. Stenbock zur Uebergabe gezwungen ward. Wrangel hatte ſich doch erſt nach tapferer Gegenwehr langelands bemächtigt, (19ten März); er begab ſich von hier nach der Inſel Alſen, und nahm Norborg ein; Suderborg ward vergebens angegriffen; nach einem Streifzug längs der hollſteiniſchen Küſte kehrte er nach Fühnen zurück. Der Pfalzgraf von Sulzbach eroberte das Eiland Moen. Auch die Däniſche Flotte lief aus, ſobald das Meer vom Eiſe befreyt war: ſie ward von der ſchwediſchen unter Bjelkenſtjerna in der Flensburger Bucht eingeſchloſſen, bis Opdam und Bjelke ſie entſetzten: der ſchwediſche Admiral war gezwungen, obgleich der Gegner doppelt ſo ſtark war, ſich in ein Gefecht einzulaſſen, das einen traurigen Ausgang gehabt haben würde, hätte ſich nicht während deſſelben der Wind zum Vortheil der Schweden gedreht; es gelang, den Hafen Wismars ohne Verluſt zu erreichen. Die Gefahr des Königs von Dänemark und die Ankunft der holländiſchen Flotte beſtimmten den Kurfürſten zu einem entſcheidenden Schritt: er drang in Montecuculi, ſich mit ihm zu vereinigen und ſelbſt Frankreich, eiferſüchtig auf Carl Guſtafs kühne Entwürfe, billigte ſein Verfahren. Er brach nach Hollſtein auf; der König hatte hier den Pfalzgrafen von Sulzbach und den Grafen von Waldeck, mit 8000 Mann meiſt Reitern zurückgelaſſen; ſie ſollten ſo lange als möglich die Eider behaupten; müßten ſie aber der Uebermacht weichen, ſich nach Friedrichsodde ziehn, wo viel Getreide zuſammengehäuft war; auch Alſen und Arroe waren beſetzt: der König ſchmeichelte ſich, daß der Mangel an Unterhalt die Verbündeten bald zwingen werde, Hollſtein zu verlaſſen. Der Herzog von Hollſtein bebte, ungeachtet aller ſeiner Ermunterungen, vor jedem kühnen Entſchluß zurück; er ſollte, ungeachtet er ſich durchaus in den Schranken der Neutralität

gehalten hatte, seine Verwandtschaft mit dem Könige büßen: er zog sich nach Tönningen zurück, Gottorp mußte er übergeben und sich noch manchen andern harten Bedingungen unterwerfen; Friedrich war aber selbst hiemit nicht zufrieden und hoffte jetzt seine alten Entwürfe auf Holstein auszuführen. Zwischen dem König von Dänemark und dem Kurfürsten ward am 21sten Januar 1659 ein enges Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen[t]). Die erste Unternehmung der Verbündeten, die etwa dreymal so stark waren, als die Schweden, traf die Insel Alsen: die Schweden warfen sich in Norburg und Suderburg, jener Ort mußte sich ergeben, dieser aber, vom tapfern Ascheberg vertheidigt, widerstand; und da ein schwedisches Geschwader zu Hülfe kam, gelang es ihm unter den Augen des Feindes sich mit seiner Mannschaft einzuschiffen und zu entkommen[u]). Die Polen nahmen das Schloß Kolbingen, hausten aber auf eine so furchtbare Weise, daß der Kurfürst von ihrem Könige verlangte, sie abzurufen. Die Verbündeten nahmen ihre Winterquartiere in Jütland. Die Schweden hielten sich in Friedrichsodde: um desto sichrer zu seyn, war die Gegend umher weit und breit verwüstet: allein eine ansteckende Seuche, die unter den Truppen ausbrach, veranlaßte den Admiral Wrangel, den ungesunden Ort zu verlassen, der ohnehin zur Vertheidigung eine große Mannschaft erforderte: die Besatzung ward daher, nachdem alle Verschanzungen geschleift und die Häuser verbrannt waren, nach Fühnen geführt; nur eine Schanze blieb noch besetzt, ward aber ebenfalls geräumt, sobald sie belagert ward: (19ten May). Der Kurfürst richtete seine Blicke auf Fühnen; die Holländer verweigerten ihre Mitwirkung; er beschloß, um seinen Eifer zur Rettung Dänemarks zu bezeigen, allein einen Versuch zu ma-

t) Pufendorf Fr. W. 357.

u) Den schönen Rückzug beschreibt Lagerbring in Aschebergs Leben, deutsch in Schlözer schwedischer Biographie, II, 83.

machen; alle Schiffe aus Hollſtein und Jütland wurden zuſammengebracht: die Verbündeten bemächtigten ſich mit großem Verluſt des kleinen Eilands Fanö; Opdam ward zum zweyten Mal aufgefordert, die Hand zu bieten, aber umſonſt; ſeine Matroſenmanieren erregten überdies im hohen Grade das Mißvergnügen des Kurfürſten; zwey Verſuche, die er allein gegen die gut befeſtigte und hinreichend mit Truppen verſehne Inſel unternahm, (am 1ſten und 26ſten Jun.) mißlangen. Die Schweden, angeführt vom engliſchen Seekapitän Owe Coxe, überfielen Ebeltofte und Aarhus, machten viele Gefangne und erbeuteten eine große Anzahl Fahrzeuge: triumphirend führten ſie die genommenen Schiffe nach dem Sunde; alle weitern Unternehmungen wurden durch dieſen glücklichen Schlag vereitelt; die Verbündeten verließen auch Fanö und gedachten ſich nach Pommern zu wenden. Kaum verbreitete ſich die Nachricht vom Wiederausbruch des Kriegs, als die Bewohner der abgetretnen Provinz Drontheim ſich empörten; die Gemüther wurden erbittert durch die Soldatenausſchreibung; ein Regiment ward ausgeſchrieben und nach Preußen hinübergeſchafft: Freyheit liebenden Männern iſt nichts unerträglicher als militäriſcher Zwang: auch das Hauptgewerbe, der Stockfiſchhandel, ward mit einer Auflage belegt. Der König befahl, daß ein Corps von Jämtland aus ſeiner bedrängten Beſatzung in Drontheim zu Hülfe kommen ſollte, allein die Bauern hatten alle Päſſe im Gebirge beſetzt; der Befehlshaber zog ſich aber durch ſeinen Rückzug den höchſten Unwillen des Königs zu; der Statthalter, der keinen Erſatz erhielt, war gezwungen, die Stadt und die Landſchaft zu übergeben; er ward nebſt ſeinen Truppen nach Herjedalen geführt. An Wiedereroberung war nicht zu denken: der König mußte zufrieden ſeyn, die Gränzprovinzen gegen einen Einfall von Norwegen zu ſichern. Die Bornholmer, von jeher auf ihre Privilegien und herkömmlichen Freyheiten eiferſüchtig, waren

ebenfalls theils über die neuen Steuern, theils über die Wegführung ihrer Söhne und Verwandten zu fernen Kriegen, höchst erbittert: sie verschworen sich, das drückende Joch abzuschütteln; sie bemächtigten sich des schwedischen Statthalters und da er zu entspringen versuchte, ward er erschossen; hierauf ertönte die Sturmglocke durch's ganze Land; die Schweden, die auf der Insel zerstreut waren, wurden gefangen genommen: Bürger und Bauern brachen auf, das Schloß Hammershus zu belagern: die Besatzung, von einem panischen Schrecken ergriffen, ergab sich sogleich der Willkühr der Rebellen, die sich auch eines schwedischen Schiffs, das eine Verstärkung herbeyführte, bemächtigten. Die Holländer hatten natürlich ein weit größeres Interesse Dänemark beyzustehn, als die Engländer Schweden; sie konnten voraussehn, daß jenes Reich künftig ganz von ihnen abhängig seyn werde, ihnen alles bewilligen müsse: es erschien freylich im April eine englische Flotte, die sich zwischen Helsingborg und Hwen vor Anker legte; die Ankunft erregte zuerst bey den Schweden eine eben so große Freude als sie den Muth und die Hoffnungen der Dänen herabstimmte: bis endlich nähere Aufschlüsse über ihre wahre Bestimmung hier die Angst, dort den Jubel verminderten; die englischen Vorschläge, die von der Wiederherstellung des Roeskilder Vertrags ausgingen, gefielen weder dem König von Dänemark, der sich einen bessern Frieden zu erkämpfen hoffte, noch dem Könige von Schweden, dem es doppelt schmerzhaft war, sich in der Hoffnung eines nachdrücklichen Beystands getäuscht zu sehn. Carl Gustaf war indessen gezwungen, da nach vielen fruchtlosen Unterhandlungen der englische Admiral Montagu den Sund zu verlassen drohte, die Bedingungen anzunehmen, nur verlangte er eine Garantie des Friedens. Die Unterhandlungen in London dauerten fort, aber die Engländer verwarfen mit einer Bestimmtheit, die ihrer Politik die größte Ehre macht, das Lieblingspro-

ject Carl Gustafs, die dänischen Staaten zu theilen r); die Revolution, wodurch Richard Cromwell gestürzt ward, wandte die Aufmerksamkeit der Engländer völlig vom Auslande ab; das Parlament hielt sich nicht an die Versprechungen des Protectors gebunden. Holland erhielt jetzt ein größeres Gewicht: dem Könige ward empfohlen, die Vorschläge dieser Macht anzunehmen, die die Zurückgabe von Bornholm, Drontheim, Hwen und Verzichtleistung auf die guineischen Ansprüche verlangte. Nicht nur die Engländer, selbst die Franzosen sahn die wachsende Größe Schwedens auf Dänemarks Ruin gehaut mit mißgünstigem Auge; sie suchten eine Art des Gleichgewichts zwischen den nordischen Reichen zu erhalten: selbst Mazarini erklärte, Carl Gustaf müsse mit dem Roskildschen Frieden sich begnügen, widrigenfalls werde ihn auch Frankreich verlassen. England und Frankreich suchten den Frieden herzustellen, um den König gegen Oestreich zu gebrauchen. Die drey Mächte entwarfen die Bedingungen, ohne die Herrscher, die es zunächst anging, zu fragen; diese Eigenmächtigkeit erregte natürlich großes Mißvergnügen; selbst der König von Dänemark erklärte, sich lieber unter den Trümmern seines Reichs zu begraben, als einen besondern Frieden einzugehn. Unterdessen sandten die Holländer eine neue Flotte unter Ruyter, die im Kattegat zwischen Leßö und Anhalt eine Stellung einnahm; zu gleicher Zeit traf eine Gesandtschaft an beide Könige ein; Slingeland und Peter Hubert waren dazu erwählt, die immer günstige Gesinnungen für Schweden geäußert hatten; sie wurden zugelassen und ehrenvoll empfangen: es wurden zwar schwedische Bevollmächtigte ernannt, aber Carl Gustaf wollte erst den Frieden mit Holland wiederherstellen und dann zu Unterhandlungen wegen Dänemark schreiten: auch Friedrich erklärte sich durchaus gegen einen besondern Frieden und verwirrte dadurch nicht wenig die Ent-

r) Pufendorf 536.

würfe der Holländer. Die Flotte lag indessen unthätig in den nordischen Gewässern; und obgleich Opdam, wie es scheint aus persönlicher Neigung, allerley Feindseligkeiten gegen schwedische Schiffe ausübte, auch die Versuche auf Fühnen einigermaßen unterstützte, geschah doch nichts Bedeutendes, so sehr der König von Dänemark, der langen Einschließung herzlich überdrüßig, darauf bestand. Es kamen auch englische Gesandte, unter ihnen Algernon Sidney, der berühmte Märtyrer seiner republikanischen Gesinnung, mit uneingeschränkter Vollmacht, nach ihrer Ansicht und Beurtheilung zu handeln. Die Holländer hatten nach der Regierungsveränderung daran gearbeitet, den ersten Haager Vertrag umzustoßen und den Dänen einen vortheilhaftern Frieden zu verschaffen; selbst Frankreich willigte in verschiedne Modificationen und im Haag ward wirklich (am 14ten Jul.) eine neue Uebereinkunft geschlossen; Drontheim sollte bey Dänemark bleiben; [die Holländer sahn es ungern in schwedischen Händen, weil sie hier großen Handel trieben, viele Matrosen daraus zogen und endlich die meisten Einkünfte Amsterdammer Kaufleuten verpfändet waren][y]); wer von den Kriegführenden Theilen binnen 4 Wochen die Bedingungen nicht annehmen würde, sollte mit Waffengewalt gezwungen werden. Nichts empörte den König so sehr als der Versuch, ihn durch Drohungen zu zwingen; er wies zwar Englands und Frankreichs Vermittelung nicht von der Hand, verwarf aber durchaus die der Holländer; nur von sich wollte er abhängen: er sagte den Gesandten, als sie ihm den Friedensentwurf überreichten: „im Vertrauen auf eure Flotten schmiedet ihr eure Projecte, mein Schwert wird sie zerhauen"; zornig an den Degen schlagend wandte er sich ab. Durch ausgesprengte Erdichtungen über die Aeußerungen des Königs, suchten die Dänen den Haß der Engländer gegen ihn zu reizen und zu nähren: der König, hieß

y) Manley 146.

hieß es, habe den Degen gegen Sidney gezogen, und gesagt: er habe von Königsmördern nie etwas Gutes erwartet, sie möchten mit ihrer Flotte gehn, er bedürfe keines Vormunds z). Um die Absichten der vereinigten Mächte zu stöhren, beschloß er, auf einen allgemeinen Frieden anzutragen, und zugleich gedachte er sich auf Dänemarks Kosten seines erlittenen Schadens zu erholen. Friedrich erklärte sich bereit, die Haager Uebereinkunft anzuerkennen, weil er wußte, daß Carl Gustaf sich nie dazu verstehn werde. Dieser blieb auch standhaft bey seiner Weigerung, er fand es unwürdig, daß Freystaaten sich zu Schiedsrichtern über Könige aufwerfen wollten: indessen waren alle Bemühungen, das Parlament in London umzustimmen, vergebens; den Entwurf zum Frieden mit Holland nahm er mit großem Wohlwollen auf: er erbot sich, einen Gesandten nach dem Haag abzufertigen. Endlich (am 25sten August) fingen die Unterhandlungen zwischen Schweden und Dänemark an: zwischen der Stadt und dem Lager waren Zelte aufgeschlagen: die Bevollmächtigten kamen öfter zusammen. Die Dänen verlangten alle durch den Roeskilder Vertrag eingebüßten Landschaften zurück; nun überreichten die Vermittler ihre, der letzten Haager Uebereinkunft gemäßen Vorschläge: der König weigerte sich, sie anzuerkennen. Die Holländer, mit denen Sidney übereinstimmte, befahlen ihren Admiralen sich zu vereinigen und Gewalt zu gebrauchen; die englische Flotte verließ den Sund (5ten September) unter dem Vorwande, daß der Haager Vertrag die Zahl der Schiffe, die zurückbleiben sollten, nicht bestimme; daß es unanständig scheine, eine geringere Macht als die holländische zurückzulassen; und es auch an Lebensmitteln gebreche, in der That aber, weil sich Montagu in die Verschwörung mit Sir G. Boothe eingelas-

z) Pufendorf 560. Nach Manley 83 hatte der König sich solche Aeußerungen nur im Geheimen gegen seine Vertrauten erlaubt.

sen hatte und den — bereits gedämpften — Aufstand der Königlichgesinnten unterstützen wollte a). Bey der Lage der Dinge war der Abzug der englischen Flotte, der den Muth, die Hoffnungen der Dänen neu belebte, dem Könige eher vortheilhaft als nachtheilig, ungeachtet die Holländer jetzt allein die Macht im Sunde und den baltischen Gewässern hatten. Die Unterhändler folgten dem Könige nach Falster und drangen noch lebhafter in ihn; er verlangte die Gewährleistung der drey Mächte für den Roeskilder Frieden, so wie für seine deutschen Besitzungen und das Versprechen, ihn mit Oestreich und Brandenburg auszusöhnen: allein die Gesandten kamen auf die Bestimmungen der Haager Verbindung zurück, die für Schweden sehr drückend waren, besonders indem ihnen allen drey gleiche Handelsrechte bewilligt werden sollten. Während die Unterhandlungen zu Nyborg fortgingen, versuchten die Dänen, unterstützt von den Holländern, die sich endlich zu kräftigerm Beystand entschlossen, auf alle Art zu helfen; sie wollten Kjöge überraschen, aber Carl Gustaf, von ihrem Entwurf benachrichtigt, kam ihnen zuvor, und verstärkte die Besatzung des Orts: eben so fruchtlos war ein Versuch auf Ystädt, obgleich sie mit Recht auf eine große Unzufriedenheit in Schonen rechnen konnten; mehrere verrätherische Anschläge wurden durch die Gunst des Zufalls entdeckt und vereitelt, Corfiz Ulfeld ward beschuldigt, Theil daran gehabt zu haben; selbst von Anschlägen auf das Leben murmelte das Gerücht: ein Student soll versucht haben, ihn zu vergiften, ein Prediger der Königin von Dänemark mit dem höllischen Gedanken umgegangen seyn, die Zimmer, die er nebst seiner Gemahlin auf dem Kronenburger Schloß bewohnte, in die Luft zu sprengen b). Entscheidender war die Unternehmung gegen Fühnen, wo der Pfalzgraf von Sulzbach den Befehl führte, sie hatte

et-

a) Hume Hist. of England X, 360.
b) Terlon 256.

etwa 4000 Reiter und 1000 Fußknechte. Der Feldmarschall Schack versammelte bey Kiel eine bedeutende Macht, die auf die Schiffe vertheilt ward: ein Corps von Brandenburgern, Kaiserlichen und Polen sammelte sich unter Eberstein bey Middelfarth; die Flotte kam eher an, Alefeld machte einen vergeblichen Versuch bey Nyborg zu landen (29sten October); am folgenden Tage segelte die Flotte nach Karteminde, wo die Gelegenheit zur Landung bequem schien; die Schweden mußten der Uebermacht weichen, weil kein Entsatz zu rechter Zeit eintreffen konnte. Schack verweilte einige Tage, um Eberstein zu erwarten: da er nicht kam, brach er nach Odensee auf, ungeachtet die Wege von den Schweden besetzt waren. Carl Gustaf war sogleich nach Seeland geeilt: ihm war weniger an Fühnen als an den Truppen gelegen, die den Kern seines Heers bildeten; er hatte befohlen, alle Lebensmittel nach Nyborg zu bringen; und eine hinreichende Besatzung hineinzuwerfen; die übrige Mannschaft sollte sich nach Seeland begeben: allein theils aus Mangel an Fahrzeugen auf Fühnen, theils wegen der holländischen Flotte konnte der letzte Befehl nicht ausgeführt werden; sie machte noch dem König den Uebergang streitig. Unterdessen war Eberstein bey Middelfarth ohne Hinderniß übergegangen; aus Furcht vor einem plötzlichen Angriff zog er sich langsam nach Odensee. Der Pfalzgraf hatte anfangs den Gedanken, ihn vor seiner Vereinigung mit der ganzen Macht anzugreifen: aber diesen glücklichen Entschluß gab er auf, um nicht eingeschlossen zu werden: er zog sich nach Nyborg, wo aber weder für Lebensmittel noch Futter gesorgt war. Um seine Truppen zu retten, erbot sich Carl Gustaf, Fühnen den vermittelnden Mächten zu überlassen, die Kriegsmacht nach Deutschland gegen die Bundsgenossen zu schicken; er zeigte sich auch geneigt, den Roeskilder Frieden unter gewissen Modificationen herzustellen, aber schon war der entscheidende Schlag geschehn.

Die

Die Verbündeten vereinigten sich bei Odensee, und gerade noch einmal so stark als die Schweden rückten sie ihnen entgegen (14ten November); diese standen unfern von Nyborg in Schlachtordnung; den rechten Flügel führten der Pfalzgraf und Böttcher, den linken Graf Waldeck und Heinrich Horn, das Mittel Stenbock; die Stellung war durch die Natur ziemlich gedeckt. Eberstein und Schack, die den ersten Angriff machten, wurden zurückgeworfen: hätten die holländischen Truppen nicht besser Stand gehalten und den Flüchtigen Gelegenheit verschafft sich zu sammeln, würde die Schlacht schnell entschieden gewesen seyn: nun aber rückte Oberst Killegray vor und brachte die Schweden zum Weichen; der größte Theil ward niedergehauen. Alefeld griff den linken Flügel an, der nicht lange der Uebermacht widerstand; nach diesen Unfällen zog sich der Pfalzgraf mit dem Rest seiner Macht nach Nyborg zurück; die Verbündeten folgten bis an die Mauer; näher legte sich auch die holländische Flotte unter Ruyter heran und der Donner seines Geschützes verkündigte am Morgen der schwedischen Besatzung seine furchtbare Mitwirkung. Die Werke waren unvollendet, der größte Theil des Fußvolks war gefallen; die Reiter weigerten sich hinter den Wällen zu fechten: es blieb nichts übrig als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; dreytausend Mann waren noch übrig, die sogleich untergesteckt wurden: viele vortreffliche Befehlshaber geriethen in Gefangenschaft, 2000 Leichen bedeckten die Wahlstatt; unter ihnen Böttcher, ein wackrer Krieger, im polnischen Kriege reich mit Lorbeeren geschmückt. Sulzbach und Stenbock entrannen, von wenigen Dienern begleitet, in der Nacht auf einem Boot: heftig erschütterte den König die traurige Bothschaft: „hat der Teufel die Ziegen geholt, soll er im Zorn ausgerufen haben, hätt' er auch die Böcke nehmen mögen!c)" Bald faßte er sich, ihn tröstete die Tapferkeit, womit seine Krie-

c) Lagerbring Aschebergs Leben 97.

Krieger den Sieg streitig gemacht hatten, die Wandelbarkeit des Kriegsglücks. Die Eroberung Fühnens belebte außerordentlich die Hoffnung der Dänen; sie wünschten, den Krieg nach Seeland hinüber zu spielen, aber Ruyter, absichtlich durch Befehle von Holland bestimmt, weigerte sich, dazu seine Hand zu bieten: der König verdoppelte unterdessen seine Vorkehrungen, um sich den Besitz der übrigen Inseln desto mehr zu versichern; alle einigermaßen haltbaren Oerter wurden mit Schanzen und Festungswerken umgeben. Während er aber auch im Unglück allen Schein der Verzagtheit sorgfältig vermied und seine alte Standhaftigkeit bewies, wünschte er jetzt den Frieden und befahl seinen Ministern, wenigstens auf eine genaue Erfüllung des Vertrags von Haag zu sehn und dafür zu sorgen, daß ihm keine neuen Bedingungen aufgedrungen würden. Vor allem schien es ihm nöthig, die Holländer zu gewinnen: er erklärte sich daher bereit, die Erläuterungen des Elbingschen Vertrags zu bestätigen, und die übrigen Streitigkeiten durch eine Unterhandlung im Haag zu schlichten: doch mit der Bedingung, daß diese Uebereinkunft erst nach abgeschloßnem dänischen Frieden in Wirksamkeit treten sollte. Hierauf ging der König nach Schweden, um einen Reichstag zu versammeln; er hatte zugleich eine Unternehmung gegen Norwegen beschlossen, um wo möglich seine Angelegenheiten durch einen glänzenden Schlag herzustellen und Aggerhus mit bewaffneter Hand zu nehmen, die aber in der ungünstigen Jahrszeit große Hindernisse fand. Die Fortsetzung der Friedensunterhandlungen hatte er seinen Bevollmächtigten Bjelke und Rosenhane übertragen; sie sollten darauf bestehn, daß keine Flotte ohne Einwilligung der Könige die Ostsee beschiffe; zur Entschädigung die Güter der dänischen Edelleute in Schonen, die wegen verweigerter Huldigung ihm zugefallen wären, oder eine Million Thaler fordern: ferner das Stift Aggerhus mit verschiednen dazu gehörigen Aemtern und das kleine Ländchen

chen Wurden im Oldenburgschen; der König von Dänemark sollte den Gothischen Titel führen, wenn ihm der Norwegische zugestanden würde. Nach dem Glück auf Fühnen waren die Dänen weniger zu Unterhandlungen geneigt als vorher, doch wurden sie von den Vermittlern fortgesetzt: Sidney und die Holländer wollten jedoch durchaus nichts von den Vorschlägen des Königs hören, alle Gründe der schwedischen Bevollmächtigten wurden schnöde abgewiesen: Carl Gustaf befahl ihnen daher sich einer kühnern Sprache zu bedienen, keine bittern Worte oder Drohungen zu dulden, und die Erklärung hinzuzufügen, daß er auf den schlimmsten Fall auch den Krieg nicht scheuen werde. Die Schweden blieben unterdessen auf Seeland, ohne daß etwas Bedeutendes vorfiel. Coyett kam im November in Holland an, um, auf welche Weise es seyn möchte, die vereinigten Staaten zu gewinnen. Ihm war aufgegeben, ihnen die Wichtigkeit einer Verbindung mit Schweden einleuchtend zu machen; nicht nur die Gründe des Rechts und der Ehre, auch des Gewinns, der den Holländern über Alles gehe, hervorzuheben. Noch immer konnte sich der König nicht von dem Gedanken trennen, Holland zu seinem Vortheil zu stimmen; dem Gesandten ward aufgetragen, sich an de Witt und die übrigen bedeutenden Männer der Republik zu wenden, ihnen die glänzendsten Anerbietungen zu machen, wenn sie die Absichten des Königs begünstigen wollten. Die Zollfreyheit für alle holländische Schiffe im Sunde und den Belten, dieselben Rechte mit schwedischen Schiffen in den neuerworbnen Provinzen sowohl als denen, die der König noch erwerben würde, in Preußen und Norwegen, ja wenn's seyn müßte, im ganzen Reich; würde er Dänemark erhalten, die Bezahlung der dänischen Schuld an Holland von 2 Millionen Thalern, die Verpfändung des Wensyßels in Jütland und verschiedner Häfen in Island und Norwegen, oder des Zolls von Bergen, die Sperrung des Kopenhagner Hafens, die Vernichtung

des

des gesammten Handels in dieser Stadt, her den Holländern anheim fallen sollte: zur Sicherheit das Oldenburgische nach dem Tode des Grafen, und Glückstadt oder auch Fühnen oder Lehe und Stade; dem de Witt besonders Güter in Jütland. Sollten die Holländer aber selbst gegen diese verführerischen Anträge verschlossen bleiben, so sollte Coyett zum Ersatz für den in Polen, Preußen und anderwärts erlittnen Schaden Norwegen fordern, damit die skandinavische Halbinsel vereinigt werde; Kronenburg mit der umliegenden Gegend, die Abschaffung des Sundzolls, und manches Andre, das dahin gerichtet war, Dänemark zu schwächen oder zu demüthigen. Der Gesandte ward ungeachtet der Machinationen der dänischen und brandenburgischen Bevollmächtigten feyerlich zur Audienz gelassen; allein die Abneigung gegen Schweden war zu bestimmt und allgemein, das Glück auf Fühnen hatte die Gemüther noch trotziger gemacht; seine Vorschläge fanden daher nirgends Eingang; selbst das Verlangen des Königs, ihn für Dronkheim und Bornholm, für Neuschweden und die Subsidien, die er von Holland fordern konnte, mit Wurden und Aggerhus und Agdeside zu entschädigen, ward nicht geachtet: die vereinigten Staaten wollten endlich gar nicht mit dem Bevollmächtigten unterhandeln, sondern verwiesen ihn lediglich an ihre Abgeordneten in Dänemark. Zu gleicher Zeit war Matth. Bjornklo, der sich noch in Frankfurt aufhielt, nach Frankreich geschickt, theils um den König zu einer kräftigen Theilnahme an dem Kriege aufzufordern, der dem Westphälischen Frieden zum Trotz nach Deutschland gespielt war, theils um Subsidien zu erlangen und in Frankreich Werbungen zu veranstalten. Frankreichs Gesinnungen waren günstiger; der französische Hof traf sogleich ernsthafte Maaßregeln, um den König wenigstens von einem Feinde, von Oestreich, zu befreyen, und der beendigte spanische Krieg machte es ihm möglich, seiner Stimme größern Nachdruck zu geben.

§. 376.

§. 376.

Der Kaiser wollte nicht gern seine Truppen in der cimbrischen Halbinsel entfernen und wünschte daher den Krieg nach Deutschland zu spielen; die Königin Christina forderte ihn in einem Anfall ihres wunderlichen Laune durch den Grafen Montecuculi auf, Pommern zu erobern, wo sie einen großen Anhang habe, denn Carl Gustaf bezahle die ausbedungne Pension nicht ordentlich; nach ihrem Tode solle die Provinz an's Reich zurückfallen: doch änderte sie bald hernach ihre Gesinnung und gab eine Sache auf, die der kaiserliche Hof gewiß gern unterstützt haben würde, weil sie einen erträglichen Vorwand darbot. Von Pommern aus, wo Würz den Befehl führte, war indessen ein Angriff sowohl auf Schlesien als auf die Staaten des Kurfürsten von Brandenburg zu befürchten. Montecuculi schlug also vor, den Krieg nach diesem Lande zu verlegen; dem Kurfürsten, der zu bedenklich in allen seinen Entschließungen war und darüber oft die günstige Gelegenheit verlohr, schien die Unternehmung gefährlich, weil die gestöhrte Ruhe Deutschlands den Verbündeten eine gegründete Ursache zum Mißvergnügen, den Klagen der Schweden einen Schein der Gerechtigkeit gab; daher zögerte er lange und wünschte, daß sich entweder der König von Polen oder der König von Dänemark an die Spitze stellen möchten, um das Gehässige, das mit einem Kriege in Deutschland verbunden war, auf diese zu wälzen: aber beide ließen sich auf seine Anträge nicht ein: er verlangte auf jeden Fall vom Kaiser sowohl als vom König von Dänemark das Versprechen der Schadloshaltung; aber noch während unterhandelt ward, erscholl die Nachricht, daß der kaiserliche General des Suches bereits auf dem Marsch sey. Es war den Absichten Friedrich Wilhelms keineswegs gemäß, daß fremde Truppen ohne sein Zuthun in einem Lande Eroberungen machten, nach dessen Besitz er bereits lange gestrebt hatte: er war

also gezwungen, sich der Unternehmung anzuschließen. Graf des Suches hatte (am 2ten Aug.) Greifenhagen, das von aller Vertheidigung entblößt war, besetzt; auch das Schloß mußte sich nach einigen Tagen ergeben. Mehrere kleine Oerter in Pommern theilten dasselbe Schicksal: auch die Insel Wollin ward besetzt und bezwungen. Hierauf rüstete sich der kaiserliche Feldherr, von einer brandenburgischen Hülfsmacht unterstützt, zur Belagerung Stettins, das General Wirz mit 2500 Mann vertheidigte; doch ergriffen auch, wie billig, zur Vertheidigung ihrer Habe und Güter, die Bürger die Waffen. Die Stadt schlug es aus, sich dem Schutz des Kurfürsten zu unterwerfen; gegen das Ende des Octobers waren die Belagerungsarbeiten so weit vorgerückt, daß das Beschießen anfing; schon schmeichelten sich die Belagerer, ihre Wünsche bald erreicht zu sehn; aber Carl Gustaf Wrangel traf mit einer beträchtlichen Macht aus Dänemark in Stralsund ein; er überfiel sogleich Usedom, nahm die Brandenburger, die es besetzt hielten, gefangen und warf eine Verstärkung in Stettin, wodurch Wirz zu manchen glücklichen Ausfällen in den Stand gesetzt ward: die Kaiserlichen wurden dadurch bewogen, die Belagerung aufzuheben und in die Winterquartiere zu gehn (3ten Nov.). Die Verbündeten waren unterdessen auch aus Hollstein aufgebrochen und drangen über Triebsees in Pommern ein: der Kurfürst gedachte Greifswald, einen Ort, dessen schlechte Festungswerke, ohne alle Besatzung, nur von den Bürgern vertheidigt wurden, zu überrumpeln; zwey Angriffe wurden mit Verlust abgeschlagen; Friedrich Wilhelm gab weitere Versuche auf und wandte sich gegen Demmin, das zum Waffenplatz bequemer war; die Belagerung nahm am 15ten October ihren Anfang, am 11ten November ergab sich die Besatzung gegen freyen Abzug. Hiemit endigten die Kriegsunternehmungen, sämmtliche Heerhaufen wurden in die Winterquartiere

vertheilt; auch Mecklenburg ward, dem Westphälischen Frieden zum Troß, belegt. Der Mißwachs des letzten Sommers verursachte großen Mangel, ein Theil der Truppen ward nach Schlesien zurückgeschickt; kaum blieb dem Landmann der kärglichste Unterhalt übrig. Vergebens beschwerte sich der König bey den deutschen Ständen über den Friedensbruch von Seiten des Reichsoberhauptes; sie wagten es nicht, ihre Stimme gegen ihn zu erheben: Schweden schien sie ohnehin nichts anzugehn; auch vom Rheinischen Bunde war wenig Hülfe zu erwarten, er war zu zahlreich und das Interesse der Theilnehmer zu verschieden. Carl Gustaf versuchte daher, den Kurfürsten zum Frieden zu bewegen, den heimlich die Sorge nagte, daß seine Staaten der Sitz eines von Oestreich angefachten Krieges werden würden; er verlangte weder Entschädigung noch ein Bündniß, nur strenge Parteylosigkeit, die Zurückgabe Gottorps und die Bezahlung der rückständigen Summe vom Labiauschen Vertrage. Frankreich konnte indessen unmöglich bey dem Angriff auf Pommern, der ein Bruch des Westphälischen Friedens war, ruhig bleiben: Mazarin machte dem Kurfürsten die ernsthaftesten und drohendsten Vorstellungen und erklärte ihm, daß sein König einen Bundsgenossen seinem Schicksal nicht überlassen werde [b]).

§. 377.

Seit dem Jahr 1642 war Jacob Herzog von Kurland, ein Fürst, dessen vortreffliche Eigenschaften den größten Thron geziert haben würden; ohne die Rechte seiner Unterthanen zu kränken, behauptete er den ganzen Umfang seiner gesetzlichen Macht: sein Hauptstreben war, sein Land in einen blühenden Zustand zu versetzen; er begünstigte die Gewerbe und den Verkehr und legte zum Schutz desselben eine Seemacht an: er versuchte sogar,

b) S. s. Brief Toulouse 5ten December 1659. Böhmii acta pacis Oliv. II, S. 525.

sogar, am Colonialhandel Theil zu nehmen: und nur die unglücklichen Verhältnisse des Nordens, in die er unwillkührlich hineingezogen ward, hinderten seine wohlthätigen Bemühungen. Seine Verbindung mit einer Schwester des Kurfürsten von Brandenburg, der anfing, einen bedeutenden Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten zu behaupten, erhöhte sein Ansehn: das Hauptziel seiner Politik war Unabhängigkeit von Polen; die Erneuerung des Kriegs zwischen dieser Macht und Schweden konnte ihn leicht in eine gefährliche Lage stürzen. Seine Bemühungen, einen Frieden zu vermitteln, waren ohne Erfolg: schon im Jahre 1647 hatte er sich daher von der Königin Christine eine Neutralitätsacte ausgewirkt, dagegen aber versprochen, die Polen und Litthauer nicht zu unterstützen, wohl aber seine Häfen den schwedischen Flotten zu öffnen und ihnen Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse aus seinem Lande verabfolgen zu lassen. Diese Uebereinkunft ward 1655 von Carl Gustaf bestätigt; als er aber gegen Polen losbrach, forderte er den Herzog auf, sich seinem Schutz zu unterwerfen, dann ihn mit einer Geldsumme zu unterstützen und schwedische Truppen in seinem Lande zu verpflegen; allein so sehr auch in ihn gedrungen ward, wußte er doch durch schlauen Verzug der Verhandlungen und Benutzung der günstigen Zeitverhältnisse sich diesen Anmuthungen zu entziehn; nur 50000 Rthlr. streckte er vor, wofür ihm Pilten, das eigentlich eine abgesonderte, von Polen verpfändete Landschaft ausmachte, eingeräumt ward. Die Anträge wurden erneuert, mit großen Versprechungen begleitet; Jacob blieb jedoch unerschütterlich, seine Stände brachten eine bewaffnete Macht zusammen und der König mußte sich mäßigen, um so mehr, da das Glück in Polen sich von seinen Waffen wandte. Die Schweden argwohnten eine geheime Verbindung zwischen dem Herzog und dem Zar: sie schmeichelten ihm, um seine Verwendung zur Herstellung des Friedens zu benutzen:

nachher beschuldigten sie ihn, daß er die Russen noch mehr entflammt und aufgereizt habe. Je bedrängter die Lage Carl Gustafs in Polen ward, desto höher stieg der Preis, den er auf die Freundschaft des Herzogs setzte: doch machten die schmeichelhaftesten Anerbietungen des Grafen Delagardie ihn in seinem Entschluß nicht wankend; es war einleuchtend, daß Carl Gustaf ein weit strengerer Gebieter seyn werde als der König von Polen, daß jede Verbindung mit Schweden nothwendig zu den größten Aufopferungen führen mußte. Nach dem Abfall des Kurfürsten glaubte der König nicht mehr nöthig zu haben, den Herzog zu schonen: ihm oder vielmehr seiner Gemahlin ward ohnehin vorgeworfen, an diesen veränderten Gesinnungen Schuld zu seyn: Carl Gustaf befahl daher dem General Helmfeld (im Aug. 1658), seine Bedürfnisse ohne Rücksicht auf die Neutralität aus Kurland zu beziehn: dem General Douglas die Einräumung von Mitau und Bauske zu fordern und im Weigerungsfall sich des ganzen Landes und der herzoglichen Schiffe zu bemächtigen: da aber die Ankunft des letztern in Livland verzögert ward, ward dem erstern auch die Ausführung dieses Entwurfs übertragen, der wegen der Lebensmittel bereits einen Vertrag mit dem Herzog abgeschlossen hatte. Durch diesen hinterlistigen Gewaltsstreich wird Carl Gustafs hoher Ruhm überschattet: der Fürst hatte ihm keine Veranlassung gegeben, alle Beschuldigungen, die gegen ihn vorgebracht wurden, waren ungegründet. Ueberdies war die Ausführung sehr schwierig, theils weil die Macht der Schweden in Livland unbeträchtlich war, theils weil der Herzog die Anschläge kannte. Die schwedischen Befehlshaber suchten ihn durch verstellte Freundschaft sicher zu machen und dann zu überfallen. Douglas verlangte gegen Ende des Monaths den Durchzug nach Litthauen, um in Feindes Gebiet zu leben: der Herzog schrieb im September einen Landtag nach Mitau aus; dahin begab sich der schwedi-

sche

sche Feldherr von seiner Macht begleitet, deren Stärke er sorgfältig zu verhehlen suchte: er verlangte Löhnung und Unterhalt für seine Truppen und die Besatzung von Riga: zugleich benutzte er die Gelegenheit, die Festungswerke zu recognosciren: für einen gewaltsamen Angriff fand er sie zu stark und beschloß daher, Verstärkungen zu erwarten: unter vorausgesetzter königlicher Genehmigung ging er einen Neutralitätsvertrag ein, durch den er nicht gebunden zu seyn glaubte. Alles ward zur Ausführung daher auf den 29sten September vorbereitet; das Schloß ward in der Nacht überrumpelt; der Herzog mit seiner Familie wurde gefangen genommen; einige Hofleute, die sich widersetzten, wurden niedergestoßen: in der Verwirrung dachten die Schweden nicht daran, sich der Papiere des Herzogs sogleich zu bemächtigen, es sollen daher wichtige Briefschaften verbrannt seyn. Auf herzoglichen Befehl wurden auch Bauske und Doblen den Schweden eingeräumt: das ganze Land ward besetzt. Douglas suchte sich zu verstärken, aber mit geringem Erfolg; so abgeneigt waren die Kurländer den Schweden, daß sie nur dasjenige leisteten, wozu sie gezwungen waren. Douglas hielt es daher rathsam, dem Herzog zum Schein die Regierung zu lassen, um durch seinen Namen den Befehlen größern Nachdruck zu geben; aber auch diese Maaßregel hatte nicht den erwarteten Erfolg. Der König, der darauf rechnete, hier die Mittel zu einem Angriff auf das herzogliche Preußen zu finden, war sehr unzufrieden, daß das Land nicht als eroberte Provinz behandelt werde, daß man nicht mit Gewalt Verstärkungen für die schwedischen Heere aushebe. Die Polen streiften häufig über die Gränze und fanden in Kurland zahlreiche Anhänger; zwar gelang es dem Grafen Douglas, vermittelst neuer Verstärkungen, die Ruhe wiederherzustellen; gegen den Adel, der sich insonderheit widersetzte, nahm man auch in Kurland zu einem Mittel seine Zuflucht, das man

schon in Polen ohne Erfolg versucht hatte; man hetzte die Unterthanen gegen die Herren auf: allen Bauern, die einen bewaffneten Edelmann todt oder lebendig einlieferten, ward die Freyheit versprochen: auch die Geistlichkeit ward aufgefordert, das Volk zum Gehorsam zu ermahnen: doch unaufhörlich erneuerte sich die Empörung, sobald nur irgend eine brandenburgische oder polnische Unterstützung sich zeigte. Douglas hatte unterdessen selbst die Regierung übernommen: der Herzog und seine Gemahlin waren erst nach Riga geschickt und um sie noch weiter von Kurlands Gränzen zu entfernen, wurden sie nach dem Schloß Iwanogorod geführt, wie die Schweden versicherten, um das Schicksal des Herzogs zu erleichtern, die Kurländer versichern, daß er im eigentlichen Sinne dem Mangel Preis gegeben war: denn seine ganze Baarschaft betrug, als er abgeführt ward, nur 16 Gulden e). Die Angelegenheiten der Schweden in Kurland nahmen jedoch bald einen furchtbaren Wandel, die Einfälle der Litthauer wurden immer furchtbarer, die Unternehmungen der Edelleute immer kühner, es bildeten sich glückliche und verwegne Parteygänger: der Waffenstillstand zwischen Rußland und Polen gab den letztern Muße zu nachdrücklichen Versuchen. Goldingen ward am 8ten September 1659 eingenommen: die Schweden büßten dabey eine beträchtliche Mannschaft ein; mehrere andre feste Oerter gingen ebenfalls verlohren, und Douglas, um nicht von Livland abgeschnitten zu werden, mußte sich jenseits der Düna ziehn: in Kurland waren nur noch Mitau und Bauske übrig; beide Plätze wurden belagert: der erste Ort ergab sich am 9ten Januar 1660; dem Befehlshaber General Meier ward Verletzung seiner Pflicht Schuld gegeben. So wurden auch die Absichten des Königs auf Kurland, das ihm

e) Fölkersam Diarium bey Böhme acta pacis Oliv. II, 548.

ihm zur Ründung seines Staats ungemein bequem lag, vereitelt f).

§. 378.

Bey größerer Einigkeit hätten unter diesen Umständen die Polen den Schweden sehr gefährlich werden können; Carl Gustaf wünschte daher sehr, sich dieses Feindes zu entledigen, und der König von Polen, durch seine Gemahlin bestimmt, erklärte sich bereit, die Vermittlung Frankreichs anzunehmen (Februar 1658). Den wahren Freunden des Vaterlandes schien es bey der damaligen Lage desselben wünschenswerth, sich auf erträgliche Bedingungen mit Schweden auszusöhnen; nur der geistliche Stand war damit unzufrieden und machte seinen Gesinnungen in bittern Schriften Luft g). Carl Gustaf hatte die Unterhändler schon ernannt, auch über die Art der Verhandlungen vorläufige Verfügungen erlassen: er suchte, um bey den Polen desto weniger Widerstand zu finden, seine Entschädigung hauptsächlich auf Kosten Brandenburgs und Kurlands: allein schwerlich ließ sich ein guter Erfolg hoffen, die übrigen dabey interessirten Mächte hatten eine starke Partey und boten alles auf, um die Absichten des Königs zu vereiteln. In Livland stand noch an verschiedenen Stellen Gonsiewski und versuchte mancherley Streifereyen bald mit Verlust, bald mit Glück; Helmfeld fügte ihm jedoch (im Anfang des J. 1658) einen empfindlichen Schaden durch einen Ueberfall zu; die Litthauer schmolzen durch die vielen Gefechte und Scharmützel auf einen kleinen Haufen zusammen: sie hielten sich nur in Wolmar und Ronneburg, doch wurden sie, nachdem Graf Douglas die Statthalterschaft übernommen hatte, am 3ten August aus dem ersten, am 8ten aus dem letzten Ort vertrieben.

f) Außer Pufendorf Gebhardi Geschichte von Kurland (in d. A. W. H. d. n. Z. Bd. XXXIII.) S. 73 ff. wo auch kurländische Schriftsteller angeführt und benutzt sind.

g) Rudawski 398.

Aus Mißtrauen gegen die Oestreicher hatten die Polen nach dem Abzuge des Königs nichts weiter gegen die besetzten Städte unternommen; im Ermländischen überwinterte ein östreichsches Corps, dessen Befehlshaber, den General Heister, die Besatzung von Marienburg gefangen nahm; mehrere Scharmützel und Unternehmungen waren mit einem glücklichen Ausgang begleitet, doch zu unbedeutend, um etwas zu entscheiden. Im Sommer schickten sich die Oestreicher zur Belagerung Thorns an: nach geendigtem Reichstage begab sich Johann Casimir ebenfalls dahin: die Stadt ward tapfer vertheidigt und der Befehlshaber Bengt Oxenstjerna, obgleich auf's äußerste gebracht, ertrotzte durch seine Festigkeit noch gute Bedingungen: nicht aus Noth, wandte er vor, sondern auf ausdrücklichen Befehl seines Herrn, der seine Neigung zum Frieden zeigen wollte, übergebe er die Stadt (am 22sten August). Allen Anhängern der Schweden ward Amnestie, der Stadt Thorn ihre Gerechtsame, dem Grafen, seinem ganzen Gefolge, allen ihm untergeordneten Bedienten und der Besatzung freyer Abzug mit ihren Familien, aller Habe, selbst mit dem, was die Soldaten erbeutet haben mochten, allem Geschütz und Pulver ausbedungen. Die Besatzung war durch Seuchen bis auf 190 Fußknechte und 110 Reiter zusammengeschmolzen: mit Verdruß sahn die Polen den Ausmarsch dieses Häufleins, das mehr als 40000 Mann beschäftigt und abgehalten hatte, den Dänen zu Hülfe zu kommen[b]). Zu gleicher Zeit kam man wegen eines sechsmonathlichen Waffenstillstandes überein, um während desselben über den Frieden zu unterhandeln: die Unterhandlungen sollten am 20sten März des folgenden Jahrs beginnen: das Glück seiner Waffen in Dänemark veranlaßte den König, seine Forderungen sehr zu steigern; er verwarf den Stillstand, weil er glaubte, die Polen suchten ihn nur, um ihre ganze Macht gegen Dou-

b) Rudawski S. 420.

Douglas zu wenden. Ihm schien nöthig, durch eine Diversion in Preußen, den Feind nach einer andern Seite zu locken: Wirz brach mit der Reiterey, die in Pommern stand, auf: Conitz ward vom Herzog Adolf Johann erstürmt und der Plünderung Preis gegeben; er vereinigte sich mit Wirz bey Friedland (1sten Februar 1659); während man ihn nach Deutschland abgegangen glaubte, kehrten Beide zurück; Culm, Marienwerder, Salfeld, Lipstadt, Morungen, Dirschau ergaben sich ohne Schwertschlag; vergebens bemühten sich die Schweden, die Brandenburger im freyen Felde zu treffen: sie hatten sich nach Königsberg zurückgezogen: jene erholten sich im Danziger Werder. Dem Könige genügte nicht, was sein Bruder leistete, der hierüber unzufrieden seine Entlassung verlangte. Es trafen zwar Verstärkungen ein, aber immer drückender ward der Mangel an Lebensmitteln, besonders da die neue Aerndte fehlschlug; der Herzog schien endlich ganz zu verzweifeln, er übergab den Befehl an Lorenz von Linde und ging zu großem Verdruß des Königs nach Pommern. Mit jedem Tage verschlimmerten sich die Angelegenheiten in Preußen: Dirschau ward aufgegeben, Graudenz von den Polen und Kaiserlichen erstürmt und das Schloß fiel durch Empörung der Besatzung. Der Feind wandte sich hierauf unter dem Kronfeldherrn Lubomirski gegen den großen Werder: der seichte Wasserstand erleichterte ungemein den Uebergang: die Zahl der Schweden war sehr verringert, kaum waren sie zu irgend einiger Vertheidigung im Stande; sie zogen sich daher nach Elbingen, Marienwerder und dem Haupt zurück, die letzten wurden aber aufgefangen. Diese Festung wurde von Dankwart Liljenström bis auf's Aeußerste vertheidigt, erst nachdem alle Nebenwerke gefallen, der Feind bis an den Graben der Hauptschanze gedrungen und zum Sturm bereit war, ergab er sich, und erhielt für sich und seine Besatzung, nebst einer beträchtlichen Menge Geschützes,

schüzes, freyen Abzug nach Schweden[1]). Stumm und Strasburg wurden verlassen: Elbingen und Marienburg waren nur noch allein übrig und auch nachher rangen die Schweden mit großer Hungersnoth: dreytausend Arme wurden aus Elbingen vertrieben. Der französische Gesandte de Lombres versicherte unterdessen, die Polen wünschten den Frieden und würden sich zu guten Bedingungen verstehn; obgleich sie lauer wurden, als der Krieg mit Dänemark ausbrach und den Ausgang erwarten zu wollen schienen, fing man doch an über die Sicherheitsbriefe für die Gesandten zu unterhandeln; dreymal verwarfen die Schweden die polnischen Diplome, bald waren die Titel, bald die Siegel nicht recht; erst das vierte Mal war alles in Ordnung; der Kaiser und der Kurfürst führten absichtlich allerley Mangelhaftes in ihre Geleitsbriefe ein, um durch Veranlassung zu Erörterungen neue Hindernisse zu erregen. Carl Gustaf befahl jedoch seinen Gesandten Delagardie, Schlippenbach, Gyldenklo so schnell als möglich abzugehn; es war in der That hohe Zeit: denn die Königin, die aus Haß gegen Oestreich und um einen französischen Prinzen auf den polnischen Thron zu heben, am meisten dem Frieden geneigt war, erklärte, der Zögerungen überdrüssig, geradezu, man werde sie zwingen, sich zu den Freunden des ewigen Kriegs zu schlagen[2]). Die schwedischen Gesandten waren beauftragt, auch das polnische livland zu fordern, worunter er auch Kurland und Semgallen verstanden wissen wollte; dem Herzog von Kurland sollte eine Entschädigung in Samogiten, Pomerellen oder anderswo ausgemittelt werden: doch um in den Rissen keinen Verdacht und Argwohn zu erregen, sollte es so eingerichtet werden, daß der Vorschlag von den Polen zu kommen scheine; diese Forderungen wurden hernach heruntergestimmt: sie waren auch bevollmäch-

1) Gralath Geschichte von Danzig II, 599.
2) Terton 231.

mächtigt mit dem Kurfürsten zu schließen: der Grund sollte der westphälische Friede und das Versprechen seyn, sich nicht in seine Kriege zu mischen: überdies verlangte er einen Theil der preußischen Zölle, die Anwartschaft auf das herzogliche Preußen und eine Entschädigung an Gelde, die, je nachdem die andern Forderungen mehr oder weniger Schwierigkeiten finden würden, bestimmt werden sollte. Die schwedischen Gesandten trafen im September bey Danzig ein, aber es dauerte lange, ehe man sich über den Ort des Congresses und andre vorläufige Puncte vereinigte. Endlich ward das Kloster Oliva gewählt, die Gesandten versammelten sich und nahmen ihren Aufenthalt in den benachbarten Dörfern.

§. 379.

Carl Gustaf mußte Frieden haben: unwürdig schien es ihm, die Palmen, die er einmal heimgebracht hatte, nicht alle zu behaupten; er wollte alle seine Kräfte gegen Norwegen vereinigen, um durch neue Erwerbungen seinen Friedensvorschlägen desto größeres Gewicht zu geben. Seine Feldherrn Lorenz Kagge und Harald Stake belagerten Halde (seit 1665 Friedrichshald); schon hatten sie sich einiger Forts bemächtigt, als einreißende Seuchen, erzeugt durch die Kälte, ihre Fortschritte verzögerten. Der König versammelte die Stände zu Gothenburg und forderte sie zu neuen großen Anstrengungen auf; es gab nur ein Mittel zu einem sichern Frieden, eine furchtbare Heersmacht. Die Verhandlungen waren fast geendigt; die Stände erklärten sich zu neuen Unterstützungen an Geld und Volk bereit. Unterdessen befiel den König, der sich unaufhörlich den größten Beschwerden ausgesetzt hatte, dessen Gemüth abwechselnd von den entgegengesetztesten Leidenschaften, von Furcht und Hoffnung, Verdruß und Freude bestürmt worden war, eine langwierige, doch dem Anschein nach gefahrlose Krankheit: das Uebel schien nachzulassen, als

sich

sich, durch schlechte Behandlung des Arztes, der Charakter desselben änderte; das Fieber ward heftiger, der König fühlte, daß seine irdische Laufbahn ihrem Ende nahe: er ließ die Großen seines Reichs zu sich berufen, sie waren von Schmerz zerrissen: er tröstete sie und ermahnte sie, die Wohlfahrt des Reichs durch einen Frieden zu sichern. Christlich bereitete er sich zum Tode, den er nie gefürchtet hatte; aus dem Versöhnungsmahl des Heilands schöpfte er die Beruhigung, die es gläubigen Seelen gewährt; er bekannte die vielen und schweren Sünden seiner Jugend, verließ sich aber auf den Gott, der ihn zur königlichen Würde erhoben, ihm Verstand, männlichen Muth, ein unerschrocknes Herz gegeben hatte, der ihm zur Seiten gewesen war in seinen großen kühnen Thaten. Er war sich bewußt, seinen königlichen Beruf nicht vergessen, um ihn zu erfüllen, keine Gefahr und Beschwerde gescheut, nur das Wohl seines Reichs und Volks vor Augen gehabt zu haben l). Nachdem er sich sein Testament vorlesen lassen, es untersiegelt und andre Angelegenheiten besorgt, zuletzt auch noch wohlverdienter Diener gedacht hatte, überließ er sich ganz der Ruhe; mit den Worten: Gott sey mir gnädig! hauchte in der zweyten Mitternachtsstunde (am 13ten Februar 1660) in den Armen des Marschalls Oxenstjerna's und Nicolaus Brahe's Carl Gustaf seine heroische Seele aus, den alle Zeiten als einen großen König, einen unvergleichlichen Helden, einen würdigen Mann bewundern m). In seinem Testament, das der Secretär

l) Seine eignen letzten Worte, in dem schönen, herzerhebenden Bericht von seinen letzten Stunden, aufgesetzt von seinem Beichtvater Dr. Emporagrius. Stockholms Magazin III, 745 ff.

m) Es war ein Gerücht, er sey vergiftet: allein sein Leibarzt widerspricht demselben und sagt, daß die Flecken, die sich an verschiednen Stellen des Körpers zeigten, wie die ausgefallnen Haare

tär Ehrenſten aufgeſetzt hatte, war die Erziehung ſeines Sohns und die Vormundſchaft ſeiner Gemahlin und den fünf hohen Reichsbeamten übertragen: ihr war in der Regierung der Vorſitz nebſt 2 Stimmen beygelegt: zum Reichsmarſchall und Generaliſſimus über alle Armeen beſtimmte er ſeinen Bruder Adolf Johann; Reichsdroſt war Peter Brahe, Admiral Carl Guſtaf Wrangel, Reichskanzler Magnus Gabriel Delagardie, und Schatzmeiſter Heinrich Flemming; der Reichsrath ſollte in allen Angelegenheiten zu Rath gezogen werden: wenn die Königin mit Tode abgehe oder ſich anderweitig vermählen würde, ſollten der Vorſitz und die doppelte Stimme dem Herzog anvertraut werden, dem die Verbindlichkeit auferlegt war, immer im Reiche zu bleiben n). Allein der Herzog war gar nicht beliebt: ſein rohes ungeſtümes Betragen — denn er bezahlte lieber mit Ohrfeigen als mit Geld — entfremdete die Gemüther, ſogar ſeine eignen Kinder verließen, des Drucks und der harten Behandlung überdrüſſig, das väterliche Haus, und weigerten ſich, zu ihm zurückzukehren 1688 o); zwiſchen ihm und ſeinem Schwager dem Grafen Brahe herrſchte die größte Feindſchaft: ſelbſt ihre Gemahlinnen waren im

Haare eine Folge des bösartigen Fiebers waren: Caroli Guſtavi mortis et obitus relatio medica, autore J. Costero, hinter ſeiner: affectuum totius corporis humani praecipuorum theoria et praxis. Francof. 1664. 4. Die Krankheitsgeſchichte iſt, wie mich Rudolphi belehrt, viel zu unvollſtändig erzählt: doch ſieht man, daß der König nicht gut behandelt ward; er ſcheint an Fehlern des Unterleibs gelitten zu haben, aber durch die vielen Arzneymittel, womit er zwecklos beſtürmt ward, in ein Nervenfieber gefallen zu ſeyn, das ihn aufrieb.

n) Die Verordnung 12ten Februar 1660. Stjernm. R. d. B. 1301.

o) Schreiben Carls XI in dieſer Sache Neikter Collectio Monum. S. 58.

im heftigen Streit über den Vortritt p); seine schlechte Oekonomie, die so zerrüttet war, daß bey seinem Tode nicht einmal die Begräbnißkosten bestritten werden konnten q), und sein Ehrgeiz ward gefürchtet; man erinnerte sich des Beyspiels Carls IX, der seinen Neffen um die Krone brachte: wohin konnte Adolf Johann verleitet werden, wenn alle Waffen seinen Händen anvertraut waren! Ohnehin äußerten die Bauern bereits, das Reich bedürfe einen Mann, ein Kind könne sie nicht vertheidigen r)! Durch Unvorsichtigkeit nährte der Herzog die Ab-

p) Des Kais. Ministers Stahrenberg ital. Bericht über Schweden, bey Lönbom Handlingar til K. Carl XI Hist. I, S. 35. (Von diesem Hauptwerk über Carls XI. Geschichte sind Stockh. 1763 — 1774 15 Sammlungen in 8. erschienen. Derselbe Verfasser hat in verschiednen andern seiner period. Schriften äußerst schätzbare Materialien zu derselben mitgetheilt: ein chronologisches Verzeichniß alles dessen, was von ihm zu diesem Zweck bekannt gemacht ist, findet sich Handl. XV, 201 — 228. Das Bedeutende ist von mir benutzt. Liter. Nachweisungen enthält Warmholz Bd. X. 8. Es ist mehrern berühmten Männern der Auftrag geworden, die Geschichte Carls zu schreiben, erst dem bekannten Obrecht (aus Straßburg), dann dem Kanzleyrath und Reichshistoriographen M. v. Celse, der vorläufig seinem Amanuensis Lönbom die Sammlung der Materialien übertrug: endlich Mev. Celse's Nachfolger, A. Schönberg, der auch das Leben Carls vollendet haben soll: die Bekanntmachung wäre zu wünschen.

q) Rosenhane om Svea Riks Råd, hinter Uglas Svea Riks Råds längd, S. 43. Anm. y.

r) Les anecdotes de Suède. (Ueber die Literatur dieses Buchs vergl. man die Notiz aus dem noch nicht herausgegebenen 4ten Buch der Bibliotheca hist. Sviog. von Warmholz, vor Handlingar om riksdagen, 1682, utgifne af I. H. Liden, Norköping 1788, LXXXIII. Man hält Sam. Pufendorf für den Vf., weil auf der Wolfenbüttler Bibliothek ein von seiner Hand geschriebnes Exemplar aufbewahrt ward: allein Schönberg hat in seiner schätzbaren Einleitung zu den erwähnten Handlingar XLII aus innern

Abneigung; er erbrach nicht nur Briefe und Depeschen, sondern ließ gleich nach dem Tode seines Bruders den Befehlshaber von Gothenburg rufen und forderte die Stadtschlüssel: dieser wollte erst den Befehl der Königin Wittwe und der Reichsräthe erwarten; durch unüberlegte Hitze hingerissen zog Adolf Johann sein Schwert: jener, ein unerschrockner Kriegsmann, legte gleichfalls die Hand an seinen Degen und schwur Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen: er ging hinaus, der Vorfall ward schnell bekannt und brachte insonderheit den Adel auf s). Der Reichsrath erklärte das Testament zuerst für ungültig; es ward vorgegeben, der König habe es in halber Bewußtlosigkeit verfaßt, aber noch nach 22 Jahren bezeugte der Secretär Ehrenstein, der es geschrieben hatte, Carl Gustaf habe nicht nur alle seine Sinne gehabt, sondern es sey vielen Reichsräthen vorgelesen und von ihnen gebilligt worden t). Der Adel ging gleich in den Vorschlag ein. Die übrigen Stände traten nach und nach auf seine Seite; die Bauern verlangten anfangs die Beybehaltung des Testaments; doch gaben sie endlich nach, besonders nachdem ihnen Graf Brahe hart zugeredet hatte, und sie warnte, sich wegen ihrer Köpfe in

innern Gründen das Unwahrscheinliche dieser Angabe gezeigt, er möchte sie lieber dem Bruder Esaias Pufendorf zueignen; in den Jahren von 1660 — 1680 ist der Verfasser unstreitig viel in Schweden gewesen und hat Gelegenheit gehabt, sehr gute Aufschlüsse zu erhalten: man kann ihn daher, besonders wo seine Nachrichten auch von andern Seiten her bestätigt werden, für diesen Zeitraum wohl als Quelle gebrauchen.)

s) Lönb. Hist. Merkvärdigháter II, 48 und IV, 122.

t) Duräe Dagbok bey Lidén 89 und in s. Leben sagt Ehrensten a. a. O. S. 80. så at bemälte testament för Kgl. Majestät död riktigt bref underskrifwit; es verfällt also die Anekdote aus Joh. Rosenhane's Munde (Link Bibl. Handl. II, 375), daß der König das Testament selbst nicht gelesen habe.

in Acht zu nehmen; sie wurden gefragt, ob nicht die Geistlichkeit sie aufgehetzt habe: ja die Reichsräthe erklärten, sie würden sämmtlich ihre Stellen niederlegen, wenn der Fürst Theil an der Regierung erhalte, und die Bauern für alles Unheil verantwortlich machen u). Die Geistlichkeit war am standhaftesten, und vergebens suchte der Reichsrath sie durch recht bewegliche Vorstellungen zu gewinnen; sie entwickelten alle Gründe für die Annahme des Testaments und widerlegten die Puncte, wodurch man es umstoßen wollte, ihr Widerspruch war hauptsächlich Schuld, daß gleichsam ein Mittelweg eingeschlagen ward x); die anwesenden Stände erklärten, daß sie, weil sie nicht vollständig genug versammelt wären, den letzten Willen des Königs zwar in seinem Werth lassen, ihn aber bis zur Beerdigung der königl. Leiche als unerbrochen betrachten wollten; dagegen bestätigten sie ohne Rücksicht auf das Testament blos aus eigner Wahl die Königin als Vorsteherin des Reichsraths mit 2 Stimmen: alle Verfügungen und Verordnungen sollten im Namen des minderjährigen Königs erlassen und von der Königin und allen anwesenden Reichsräthen unterschrieben werden y); im Reichstagsschluß erkannten sie den jungen Carl für ihren rechtmäßigen Beherrscher, unter der Voraussetzung, daß er ihnen bey seiner Volljährigkeit dieselbe Versicherung wie sein Vater ertheilen werde.

§. 380.

Die Stände übertrugen alle Kriegs- und Friedensangelegenheiten der Leitung der Königin und des Reichsraths: sie wünschten zwar völlige Wiederherstellung des Roes-

u) Die Auszüge aus den Protokollen bey Neikter monumenta, part. 14 u. 15; leider! konnte ich der gesperrten Communication wegen die Fortsetzungen nicht erhalten.

x) Fant Föreläsningar IV, 62.

y) Stjernm. 1309. Die Erklärung ist ohne Datum.

Roeskildſchen Friedens, hielten es aber unter den obwaltenden Umſtänden für hinreichend, wenn außer dem Gewinn des Vertrags von Brömſebro noch Bahus, Halland, Schonen, Blekingen erworben würden; würde aber Dänemark dieſe Bedingungen verwerfen, bevollmächtigten ſie die Regierung zu nachdrücklicher Fortſetzung des Kriegs und verſprachen die kraftvollſte Unterſtützung; es wurden auch die nöthigen Steuern und eine Verſtärkung der Kriegsmacht bewilligt[1]). Zur Friedensverſammlung von Oliva waren bevollmächtigt von Schweden: M. G. de la Gardie, Benedict Oxenſtjerna, C. C. Schlippenbach und Andreas Gyldenklo; von Polen: Graf Johann von Leſzno, Graf Georg von Wisniz Lubomirski, der Reichskanzler Nikolaus Prazmow Prazmowski, Chriſtian Pac, Joh. A. Morſtein, Wladislav von Naglowiz Rey und endlich Joh. Gninski; vom Kaiſer: Graf Franz Collowrat, und Baron Franz Liſola; von Brandenburg: Johann von Howerbeck, L. Chr. von Somnitz, Albert von Oſtaw. Dem däniſchen Abgeordneten von Parsberg, ſo wie dem holländiſchen Joh. Honert, wollten die Schweden die Theilnahme nicht geſtatten: für den gefangnen Herzog von Kurland unterhandelte ſein Kanzler Melchior Felkerſam. Die Geſchäfte nahmen am 7ten Januar 1660 ihren Anfang; außerordentliche Schwierigkeiten waren zu überwinden, weil nach der Anſicht der Zeit, auch auf Kleinigkeiten ein groſſes Gewicht gelegt ward; jeder Ausdruck und jedes Wort mußten ängſtlich abgewogen werden; auf die vielfältigſte Weiſe durchkreuzten ſich die Entwürfe und Abſichten der unterhandelnden Mächte; Holländer und Dänen ſuchten die Unterhandlungen zu zerſtöhren, der Kaiſer und Brandenburg wenigſtens zu verzögern; oft ſchien ſich alles zu zerſchlagen, aber immer gelang es der Vermittlung des Herrn de Lombres, franzöſiſchen Bothſchaf-

1) Stiernm. 1306.

schafters, die erbitterten Gemüther wieder auszusöhnen; die Königin von Polen hatte indessen alle ihre Hoffnungen auf den Frieden gebaut und ihr Einfluß auf das Gemüth ihres Gemahls war so groß, daß nach vier Monaten (am 3ten May) Friede geschlossen ward zwischen Johann Casimir, dem Kaiser Leopold, dem Kurfürsten von Brandenburg auf der einen, und dem Könige Carl auf der andern Seite: eine gänzliche, gegenseitige Amnestie ward festgesetzt: Keinem, er mochte geistlich oder weltlich seyn, ward sein Betragen während des Kriegs zugerechnet; selbst unbewegliche Güter, die wegen der Anhänglichkeit an einer Partey eingezogen waren, fielen an ihre alten Besitzer zurück; Johann Casimir entsagte für sich und seine Erben allen Ansprüchen auf die schwedische Krone und selbst auf die Familiengüter; der Gebrauch des Wappens und Titels in seinen Briefen an fremde Mächte, nicht aber an den König von Schweden ward ihm auf seine Lebenszeit vorbehalten, ohne daß das Recht auf seine Nachkommen überging. Abgetreten wurden ganz Livland jenseits und diesseits der Düna und Rund, soweit Schweden es während des Waffenstillstandes besessen hatte, nebst allen Ansprüchen auf Ehstland und Oesel; den Katholiken in diesen Gegenden ward freye Religionsübung im Stillen erlaubt; der südliche Theil von Livland hingegen blieb bey Polen: wer etwas von dem, was in diesen Gegenden in russischem Besitz war, auf irgend eine Weise erhielt, sollte es ohne Lösegeld herausgeben; beide Theile durften sich des Titels von Livland bedienen. Der Herzog von Kurland sollte vom 5ten April binnen 6 Wochen nebst seiner Familie entlassen, in sein Land eingesetzt werden und alle seine noch nicht zerstreuten Güter, Archive u. s. w. wieder erhalten. Schweden gab zurück: Marienburg und Stumm, acht Tage nach Unterschrift, Elbing nach Genehmigung des Vertrags; alle Oerter in Kurland wurden geräumt; die Gefangnen ohne Lösegeld freygegeben; der König von Polen

versprach sich auch bey den Tataren für die Befreyung der bey ihnen befindlichen Schweden zu verwenden. Der alte Handel ward wiederhergestellt. Graf Königsmark wurde unter denselben Bedingungen als der Herzog von Kurland frey gegeben: beide verpflichteten sich, sich nicht zu rächen. Der einzigen Tochter des Fürsten Janus Radzivill ward der Genuß ihrer väterlichen und mütterlichen Erbgüter vorbehalten: über die Ansprüche verschiedner andern Privatpersonen wurden ähnliche Bestimmungen getroffen. Der Kaiser räumte alle von seinen Truppen in Pommern, Mecklenburg und Hollstein besetzten Oerter; die Gefangnen wurden freygegeben; die streitigen Angelegenheiten in Deutschland wurden einer friedlichen Entscheidung nach deutschen Gesetzen vorbehalten. Die Bedingungen des Friedens mit Brandenburg waren diesen ähnlich; der König von Schweden entsagte den Verträgen von Königsberg, Marienburg und Labiau, die durchaus für aufgehoben erklärt wurden. Der Vertrag ward, wenn der Friede mit Dänemark abgeschlossen seyn würde, auch auf diese Macht ausgedehnt, doch unbeschadet der Unterhandlungen, die zwischen beiden Reichen gepflogen werden möchten. Nicht nur die unterhandelnden Mächte verbürgten sich gegenseitig die Erfüllung dieser Bedingungen, sondern der König von Frankreich übernahm noch besonders die Gewährleistung a). — Unterdessen ward auch in Dänemark unterhandelt: sobald der französische Gesandte die Nachricht vom Tode des Königs erhielt, forderte er auch die übrigen Vermittler zu einer größern Thätigkeit auf: die

a) Der Vertrag ist oft abgedruckt, auch in J. G. Böhmii acta pacis Olivensis (Vratislaviae 1663. II, 4). T. I, S. 154. Man findet in diesem Werk die Tagebücher verschiedner Gesandtschaften und alle sich auf das Friedensgeschäft beziehende Staatsschriften, die Sammlung hat ihren Werth, aber die Belohnung für die langweilige Mühe, diese magern Protokolle durchzulesen, ist am Ende gar zu unbedeutend.

schwedischen Bevollmächtigten verweigerten anfangs ohne bestimmte Befehle eine entscheidende Erklärung; endlich aber erboten sie sich auf Terlons dringende Vorstellungen zum Frieden und überließen den Vermittlern die ganze Sache. Beynahe waren die Unterhandlungen dem Abschluß nahe, als Admiral Ruyter, auf Befehl der Gesandten, die fürchteten, sie möchten nach geendigtem polnischen Kriege Truppen aus Preußen nach Dänemark führen, 9 große schwedische Kriegsschiffe, die nach Stockholm bestimmt waren, anhielt; diese Handlung, in der That ein hinterlistiger Streich, der die französischen und englischen Bothschafter sehr empörte, verwirrte das ganze Geschäft, und setzte die Schweden in große Verlegenheit, die nicht wußten, an wen sie sich halten sollten, und es auch nicht wagten, geradezu mit den Holländern zu brechen, die eine furchtbare Macht in der Nähe hatten. Terlon erklärte den holländischen Vermittlern mit vieler Bitterkeit, daß, wenn sie die Schiffe nicht sogleich frey ließen, er ihnen im Namen seines Königs den Krieg ankündigen werde; er brach die Unterhandlungen ab, ja wollte sich nach dem schwedischen Admiralschiff begeben, und die Fahrzeuge befreyen. Die Dänen waren ihrer traurigen Lage, aus der keine Errettung möglich schien, so überdrüssig, daß sie anfingen, unmittelbar zu unterhandeln; dieser Umstand, verbunden mit Terlon's Drohungen, veranlaßte die Holländer, die angehaltnen Schiffe frey zu geben. Schon war man völlig übereingekommen; nur Friedrich's Forderung, Bornholm zu behalten, dessen Bewohner ihm so große Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit gegeben hatten, schien einige Schwierigkeit zu machen; er erbot sich, jeden Ersatz an Geld oder Land dafür zu geben: die Schweden wurden überredet, sich diesem Verlangen zu fügen, das den Gesinnungen des Königs die größte Ehre macht. Am 6ten Jun. 1660 ward in den zwischen der Stadt und dem Lager zu diesem

ſem Zweck aufgeſchlagenen Zelten der Friede unterzeichnet. Der Vertrag von Roeskilde ward zur Grundlage angenommen: Halland, Bohus, Blekingen, Schonen blieben bey Schweden, über Bornholm ſollte eine beſondre Vereinbarung getroffen werden: zur Unterhaltung der Leuchtfeuer zwiſchen Skagen und Falſterbo an den ſchwediſchen Küſten zahlte Dänemark jährlich 3500 Reichsthaler; über die Begrüßung der Schiffe ward eine Beſtimmung gemacht; alle andre Eroberungen, die Feſtungen in ihrem jetzigen Zuſtand ohne Erſatz für die darauf gewandten Koſten, und das Amt Drontheim wurden den Dänen zurückgegeben; die Anſprüche wegen des Vorfalls in Guinea wurden aufgegeben; alle Gefangne erledigt; 14 Tage nach ausgewechſelter Beſtätigung ſollten die beſetzten Länder und Plätze geräumt werden. Die frühern Verträge zwiſchen den beiden Mächten mit Ausſchluß des 3ten Artikels im Roeskilder Frieden (über die Ausſchließung fremder Flotten von der Oſtſee) wurden beſtätigt. Der Kaiſer, Brandenburg, Polen, die Grafen Anton Günther und Anton von Oldenburg und der Fürſt von Anhalt-Zerbſt wurden ausdrücklich in den Vertrag eingeſchloſſen: allen zum hanſiſchen Bunde gehörigen Städten ward freyer Verkehr ausbedungen: alle während des Kriegs herausgekommne Schandſchriften und Pasquille wurden aufgehoben und verboten, überhaupt die geheimen Artikel des Vertrags von Roeskilde wiederholt[b]). Für Bornholm erhielt die Krone Schweden in den Gütern der däniſchen Edelleute in Schonen, die zugleich in andern Theilen des däniſchen Reichs anſäſſig waren und die der König von Dänemark entſchädigen mußte, einen Erſatz, der in mancher Hinſicht von großer Bedeutung war. — Auch mit Rußland waren Unterhandlungen angeknüpft; ſie wurden in dem Dorfe Kardis auf der Gränze zwiſchen Ehſtland und Livland gepflogen. Der Tod des Kö-

b) Pufendorf Anh. S. 30 ff.

nigs veranlaßte die Russen zu höhern Forderungen, aber die schwedischen Bevollmächtigten betrugen sich desto anmaßender, um keinen Kleinmuth zu verrathen. Die Verhandlungen wurden sehr in die Länge gezogen, und die Streitpuncte lauteten oft wunderbar genug; unter andern beschwerten sich die Russen, daß der Zar zu Oliwa nur Großherzog betitelt sey: die Schweden erwiederten, es gebe im lateinischen keinen bequemern Ausdruck; was für Narren, meinten die Russen, müssen die Lateiner gewesen seyn, die keinen prächtigern Namen für einen so gewaltigen Herrn haben. Die Russen weigerten sich durchaus, ihre livländischen Eroberungen herauszugeben, aber auch die Schweden waren standhaft; sie forderten, um die Russen desto eher zur Nachgiebigkeit zu bewegen, Ersatz des Schadens und der Kriegskosten; endlich erklärten sie, den Congreß aufzuheben und um dieser Drohung Nachdruck zu geben wurden einige Truppen nach Livland hinüber geschickt. Dieser Schein des Ernstes schien zwar die russische Halsstarrigkeit zu brechen: dennoch erhoben sich neue Streitigkeiten, weil die Russen die besetzten Oerter bis zum Ablauf des Stillstands von Wallisaari behalten wollten; endlich ward jedoch (2ten Jul. 1661) der Friede unter großen und eigenthümlichen Feyerlichkeiten in Gegenwart russischer und schwedischer Geistlichen, die Predigten hielten und Psalmen lasen c), unterschrieben und mit Eiden bekräftigt: er war ganz auf die Bedingungen von Stolbowa gegründet. Im folgenden Jahr ward eine Gesandtschaft nach Moskau abgefertigt, um die Bestätigung des Königs mit Geschenken zu überbringen: der Zar beschwur den Frieden auf's Kreuz: um dieselbe Zeit trafen russische Bevollmächtigte in Stockholm ein, in deren Gegenwart die Königin und die hohen Reichsbeamten mit einem Eide den Vertrag bestätigten.

§. 381.

c) Die Beschreibung Lönbom Hist. Märkv. III, 132.

§. 381.

Die wichtigste Aufgabe war jetzt, auch die innern Verhältnisse zu ordnen; deswegen versammelte sich im September ein neuer Reichstag zu Stockholm; die Gegenstände der Berathschlagung betrafen das Testament des Königs, den Receß der Königin Christina, die Regierungsform und den Krieg gegen Rußland, wozu die Regierung sehr geneigt zu seyn schien; Priester, Bürger und Bauern wollten sich genau an das Testament halten, allein durch die übertriebenste Schilderung der Gefahren, von denen das Reich bedroht werde, wurden sie endlich veranlaßt, den Prinzen auszuschließen. Der Reichsrath wählte zum Reichsmarschall oder Feldherrn den Grafen Lars Kagge und behielt die beiden übrigen vom König ernannten Herren (De la Gardie und Flemming). Ueber diesen Eingriff in ihre Rechte wurden die Stände äußerst erbittert; es kam so weit, daß sie laut davon redeten, sich an Herzog Adolf Johann zu wenden; der Reichsrath war gezwungen nachzugeben, und dem Adel das freye Wahlrecht zu bewilligen; Kagge und Delagardie wurden einmüthig bestätigt; aber für Flemming waren nur 25 Stimmen: die Bürger und Bauern wurden leicht gewonnen, auf die Seite der Ritterschaft zu treten; nur die Priesterschaft war nicht so gefällig und verlangte die Gründe wider ihn zu wissen; ihr ward zur Antwort: es fehle nicht an sehr wichtigen, doch sey es nicht nöthig sie zu entdecken; Flemming war die eigentliche Triebfeder der Reduction von 1655, dem Plane nach sollte sie einen weit größern Umfang erhalten: er ward nach dem Tode des Königs in seiner Schatulle gefunden; obgleich ihn die Königin der Gemahlin Flemmings einhändigte, scheint doch der Inhalt bekannt geworden zu seyn b). Der Herzog erklärte sich mit großer

b) Gr. Bonde's anecdoter i Swenska Historien, in Lönboms Hist. M. IV, 71. Les anecdotes de S. 74.

Mäßigung über den Beschluß seinetwegen: doch schien es ihm pflichtwidrig, sich einer Vormundschaft zu entziehn, wozu ihn natürliche und bürgerliche Gesetze verbanden, unter andern bediente er sich des Ausdrucks, daß nach der Natur ihm und seinem Bruder gleiches Erbrecht zufalle, der sehr gemißdeutet ward. Zum Reichsschatzmeister ward der Freyherr Gustaf Bonde vorgeschlagen und einmüthig anerkannt. Auffallend und bedenklich mußte allen Schweden der Entschluß Christina's seyn, sich nach Stockholm zu begeben: sie reiste über Deutschland und Dänemark; der Reichsrath Linde ward ihr entgegengesandt, sie zu bewillkommnen, in der That, um ihre Reise auf eine gute Art zu hindern: allein sie setzte sich über alle seine Vorstellungen weg und eilte nach Stockholm, wo sie auf eine ehrenvolle Art empfangen ward (3ten October). Gleich nach ihrer Ankunft ließ sie eine Kapelle errichten, und der öffentliche katholische Gottesdienst gereichte der Geistlichkeit zu großem Anstoß. Sie verlangte die Bestätigung des Recesses von Upsala, der ihr 1654 ertheilt ward, und die Versicherung, daß die Religionsänderung ihr durchaus zu keinem Nachtheil gereichen sollte. Dem Adel und den Bürgern schien die Forderung billig, den Bauern gleichgültig, der Priesterschaft bedenklich; diese erklärte, der Receß dürfe nicht unbedingt unterschrieben werden; den Versicherungen einer Abtrünnigen sey nicht zu trauen, die sich nicht, wie sonst, nach ihrem erlauchten Vater Augusta, (anagrammatisch), sondern nach ihrem neuen Vater, dem römischen Antichrist, nächst dem Satan und Teufel der evangelischen Gemeinde ärgstem Feinde, Alexandra nenne! Die Geistlichen schickten eine Bothschaft an sie, um ihr den Unfug, den sie durch den katholischen Gottesdienst anrichtete, zu verhalten; ihr wurden harte Worte gesagt, so daß sie auch gegen den alten Erzbischof, der zu wissen vorgab, wie der Papst nur dahin strebe, sie sämmtlich an Leib und Seele zu verderben, in Zorn herausfuhr:

„ich

„ich kenne den Papst besser als ihr, Herr, er giebt für alle eure Seelen nicht vier Thaler." Einige Tage hernach ward sie abermals bearbeitet; sie mußte nachgeben: sie erbot sich, ihren Gottesdienst bey verschloßnen Thüren zu halten, ja die stärkste Verpflichtung auszustellen, daß sie Keinen zu ihrem Glauben überziehn werde. Die Geistlichkeit blieb unerschütterlich: das Stift Westerås machte den Vorschlag, ihr alle ihre Güter zu nehmen und ihr zum Unterhalt eine jährliche Geldsumme auszuwerfen[e]), und dadurch ward sie wohl zunächst bestimmt, sich alles gefallen zu lassen. Sie mußte die Kapelle niederreißen, ihre Geistlichen fortschicken. Durch eine besondre Urkunde ward die Reinigkeit der Religion in ihren Unterhaltsländern versichert und die geistliche Gerichtsbarkeit blieb dem Könige vorbehalten: die Verwaltung sollte sie einem eingebohrnen schwedischen Mann aus dem Reichsrath übertragen, der das Recht hatte, im Namen des Königs alle Beamten, die jedoch der reinen evangelischen Lehre zugethan seyn mußten, zu bestätigen. Als ihr endlich der Receß unterschrieben (am 26sten November) überreicht ward, trat sie mit einem andern Anliegen auf, das alle Gemüther gewaltig verwirrte; auch hier läßt sich ihr Betragen, nur durch den wankelmüthigen Leichtsinn begreifen, durch den sie so oft hingerissen ward; hatte sie die Absicht, ihr Recht auf die Krone wirklich geltend zu machen, so mußte sie den Eifer für den Katholizismus nicht so übermüthig zur Schau tragen; wollte sie ihren neuen Glaubensgenossen nützlich seyn [f]), so war diese letzte Forderung wahrlich nicht der Weg, wie es geschehn konnte: das Erste muß man glauben, wenn man ihr Bestreben sieht, sich eine Partey zu schaffen; „ihr Biederleute, sagte sie zu den Bauern, wenn ihr kein Geld habt, kommt zu mir." Sie übergab dem Reichsrath und jedem Stande, wie

e) Stjernm. II, 1333. f) Arkenholz III, 243.

sie sagte, zum Beweise ihrer unveränderten Liebe und Anhänglichkeit an das Vaterland, eine schriftliche Protestation gegen die Nachfolge: ihre Verzichtleistung sey nicht unbedingt gewesen, sie habe die Absicht gehabt, wenn Carl mit Tode abgehn würde, die Regierung wieder anzutreten: sie sey freylich gesonnen, seinem Sohn und den männlichen Nachkommen desselben in absteigender Linie die Krone zu lassen, wenn man sie an ihrer Ehre und ihrem Unterhalt nicht kränke g). In der Berathschlagung, die sogleich über diesen auffallenden Schritt der Königin angestellt ward, wurde beschlossen, ihr den Protest zurückzubringen; sie weigerte zwar die Annahme, allein die Stände legten ihn auf den Tisch und gingen nach einigem Wortwechsel hinaus. Man fürchtete geheime Anlagen, die Wachen auch vor Christina's Gemach wurden verdoppelt, um auf alle, die zu ihr gingen, zu achten. Die Stände erließen unterdessen am 29sten November die sogenannte Reprotestation, in der sie alle ihre Ansprüche für nichtig erklärten, ihr auf jeden Fall alles Recht auf die Herrschaft absprachen h): zugleich ward eine Versicherung aufgesetzt, worin sie den Protest widerrief, allen Ansprüchen auf's Bündigste entsagte und sich verpflichtete, keine andre Beamte als lutherische Glaubensgenossen einzusetzen, auch nichts für die Ausbreitung des Katholizismus zu thun, bey Strafe alle durch den Receß bewilligten Güter und Einkünfte zu verlieren i). Sie ward gezwungen zu unterschreiben, doch, wurde bemerkt, mit gröberer Schrift, anders als auf ihre gewöhnliche Weise. Sie nahm Theil an der Begräbnißfeyer des verstorbnen Königs; übrigens war sie sehr unzufrieden, sie beklagte sich über Verfolgungen und sehnte sich aus einem Lande, wo sie, ihrer Meinung nach, grausam behandelt war. Sie blieb den Winter in Norköping, das zu ihren Besitzungen gehörte,

g) Die Schrift bey Stjernmann Bihang 378.
h) Stjernm. 1371. i) Ders. 1376

hörte, und verließ im Maymond des folgenden Jahres Schweden) [k]. Am 3ten November war die neue Regierungsform erlassen, der bis auf einige Modificationen die vorige von 1634 zum Grunde lag, die Succession ward ausdrücklich geändert und auf die neue Dynastie gestellt. Die Zahl der Reichsräthe ward vermehrt, nur durfte sie mit Einschluß der 5 hohen Aemter, 40 nicht übersteigen: in diesen sollten nur immer aus einem Geschlecht Einer, im Reichsrath nur drey, nur 2 Brüder, nur der Vater und ein Sohn sitzen. Zu den bisherigen 5 Collegien kamen jetzt nun das Handels- und das Bergwerkscollegium hinzu; die Theilnahme der Königin Wittwe sollte der frühern Regierungsform nicht zum Nachtheil, noch für die Zukunft zu irgend einem Beyspiel gereichen; war sie verreist, so brauchten die Ausfertigungen von keinem Andern unterschrieben zu werden; starb in der Zwischenzeit ein Reichsbeamter, so vertrat der Aelteste in seinem Collegium seine Stelle bis zur Wiederbesetzung auf dem nächsten Reichstag [l]); bey getheilten Stimmen entschied der Reichsrath: auch stand es jedem Mitglied desselben frey, Sachen, die man für unwichtig hielt und daher nicht zur Abstimmung brachte, dem Reichsrath zu vindiciren, wenn es ihm anders erschien: während der Minderjährigkeit war alle 3 Jahre Reichstag, Provincialtage wurden ganz untersagt [m]). Der Reichsabschied vom 13ten November bestätigte alle diese Verfügungen, der Königin wurden 2 Stimmen bey-

k) Arkenholz II, 34. Hauptquelle für alle diese Vorfälle ist: en kort relation om Herredags handlingarna i Stockh: ifrån d. 21 Sept. 1660 forfattad af Bisk. i Åbo J. Terserus, in Lönboms Hist. M. II, 2. und III, 33 ff.

l) Ward nachmals auf dem Reichstag festgesetzt, Stjernm. 1474.

m) Das. 1340: vgl. oben Buch XVI, §. 342: Ein Paar neue Verfügungen über die Justiz unten.

hergelegt n). Sie übergab schriftlich einen eidlichen Revers: die 5 Reichsbeamten legten den Eid vor Rath und Ständen ab: die letztern verpflichteten sich auf's feyerlichste die Vormünder zu ehren und das Ansehn derselben auf alle Art und Weise zu erhalten. In einem Beyabschiede wurden die übrigen Angelegenheiten entschieden: vorläufig ward darin der Königin Christina noch einmal für alle Fälle, auf alle Zeiten das Recht an die Krone abgesprochen o).

§. 382.

Die Königin war eine Frau ohne hervorstechende Eigenschaften, nicht einmal von gewöhnlicher Bildung: der Reichsrath konnte daher sicher seyn, daß sie nie einen eignen Willen haben, noch weniger eine entscheidende Mündigkeit sich anmaßen werde. Der Drost Peter Brahe war alt, fromm, verständig, kein Freund neuer Sitte, ein guter, genauer Haushalter, den sein Schwiegersohn Herzog Adolf Johann recht bald zu beerben wünschte. Der Feldherr (Marschall) Lars Kagge war ein abgelebter Greis, doch noch rüstig, verständig, in Kriegssachen erfahren, vermögend und durch seine Gemahlin, eine Ribbing, mit den ersten Geschlechtern des Reichs verwandt. Der Admiral C. G. Wrangel gehörte zu den größten Feldherrn seiner Zeit: er war von redlichem Gemüth, von großer Geistesgegenwart; er hatte größere Neigung an der Spitze eines Heers in Deutschland aufzutreten, als sich in die einheimischen Intriguen zu mischen: er war reich und verschwenderisch, doch

n) In der Regierungsform §. XV, S. 1352 ist die Bestimmung anders: item där så hände at *de sex uraf regeringen* ligemellan öfwer hwarjehanda saker intet kunde komma öfwerens, så hafwa de at söka hela rådets, som narwarande är, inrådande och utslag i saken.

o) Stjernm. 1378.

doch übertrafen die Einkünfte den Aufwand. Der Reichskanzler Graf Delagardie verstand die Kunst der Repräsentation besser, als irgend Jemand am schwedischen Hofe; er wußte die Menschen durch freundliche Sitten zu bestechen, aber ihm fehlte Gründlichkeit, Einsicht und Gediegenheit des Charakters*); er war sich seiner Vorzüge bewußt und aus diesem Bewußtseyn entstand ein ausnehmender Stolz; sein Aufwand war ungeheuer und thöricht; er umgab z. B. seine Schlösser mit Wällen und pflanzte Kanonen darauf; er würde ein ganzes Königreich verzehrt haben, wäre es in seiner Gewalt gewesen; seine Geldsachen waren daher in schrecklicher Unordnung; er bekümmerte sich nicht um die Quellen seiner Einnahmen, zufrieden, wenn für den Augenblick gesorgt war; er stand bey der Königin Wittwe in vorzüglichem Ansehn. Gustaf Bonde, der Schatzmeister, war ein Mann von gutem Gemüth, in allem, was die Kammer betraf, wohl erfahren, nicht von vielen Worten, ein trefflicher Oekonom. Die übrigen Reichsräthe schlossen sich einem von diesen Häuptern entweder nach ihrem Vortheil oder Verwandtschaftsgründen an; ihre Autorität war sehr unbedeutend; die wichtigsten Angelegenheiten wurden von der Regierung allein entschieden: der Senat war über die Zurücksetzung sehr unzufrieden und fand sich 1665 veranlaßt, eine merkwürdige Erinnerungs- und Beschwerdeschrift zu entwerfen, von der es ungewiß ist, ob sie übergeben ward; sie empfahlen größere Aufsicht auf die Sicherheit des Königs, die ihnen bedroht schien, und sorgfältige Erziehung desselben: es folgten Beschwerden über die vielen veränderten Verfügungen und Beschlüsse, die der Regierung einen Charakter der Unbeständigkeit gaben und sie in den Augen des Volks herabsetzten; es sey gut, zweckmäßige Ordnungen einzuführen, man müsse sich aber vorher von ihrer Anwendbarkeit überzeugen, und vor allen

*) Stahrenberg a. a. O. S. 38.

allen Dingen für ihre Befolgung sorgen: sie machten Erinnerungen über die Entfremdung so vieler Krongüter und zeigten ganz deutlich die Folgen: sie eiferten gegen das übertriebne Adeln, wodurch der ganze Stand an Ansehn verliere; bald, heiße es unter dem Volk, giebts so viele Edelleute als Bauern: sie wünschten, die adliche Jugend möge sich mehr auf den Krieg legen: zu diesem Behuf schlugen sie vor, keinem jungen Edelmann einen bürgerlichen Dienst anzuvertrauen, der sich nicht vorher im Felde versucht habe. Sie machten endlich auf den schrecklichen Zustand der Finanzen aufmerksam, Trotz der guten Jahre und des Friedens: und beklagten sich über die geringe Theilnahme, die dem Senat an Geschäften zugestanden ward q). — Die Erziehung des jungen Königs ward durchaus vernachlässigt, aber Carl XI. ist ein glänzendes Beyspiel, daß nicht ausgezeichnete Anlagen, nicht eine verfeinerte Bildung, nicht eine Mannichfaltigkeit von Kenntnissen erfordert werden, um den erhabensten Beruf würdig zu erfüllen; daß Gefühl von der Würde eines Herrschers, ein unverzagtes Gemüth, ein gesunder Verstand, ein wohlwollendes Herz den Völkern den besten König verbürgen. Die Vormünder schienen ihn absichtlich in Unwissenheit aufwachsen zu lassen: er werde, mochten sie wähnen, immer von ihnen abhangen, sie würden nicht nöthig haben, strenge Rechenschaft abzulegen. Zum Theil lag die Schuld an der Königin, die ihren Sohn mit der ausschweifendsten Zärtlichkeit liebte und zufrieden war, wenn er sich körperlich wohl befand; ihre Brüder, meinte sie, hätten auch nichts gelernt, und wären doch gute Fürsten. Sein Gouvernör war von ihr ernannt, Christian Horn, ein Mann ohne ausgezeichnete Eigenschaften, aber ein weidlicher Zecher. Zum Lehrer wählte man einen gelehrten Professor von Upsala, Edmund Figrelius (geadelt Gripenhjelm), der über die Statuen der Römer geschrieben hatte;

q) Das Concept den swenska Fatburen VI, S. 105 ff.

hatte; seine Instruction hatte Björnklo entworfen, der über jeden Gegenstand unendliche latemische Abhandlungen schrieb; so war auch diese Vorschrift ungemein weitläuftig; es war auf einen wahren Polyhistor abgesehn. Im Grunde war der Lehrer ganz wohl zufrieden, daß sein Zögling die Stunden nicht besuchte; zwar beschwerte er sich, daß es unmöglich sey, dem Gemüth des Prinzen etwas Ernsthaftes einzuprägen, daß er die Bücher, vor Allem das Latein verabscheue, und nur am Reiten, Fechten, Schießen, Spielen Gefallen finde, auch eine schlechte Diät führe, zu stark frühstücke und für seine Jahre und sein feuriges Temperament zu viel trinke. Er war nur mit körperlichen Uebungen oder andern Vergnügungen beschäftigt: ihn umgaben verschiedne junge Leute, die sich ganz nach ihm richteten und in der Hoffnung ihn dereinst zu beherrschen, Abneigung gegen den Reichsrath einflößten; sie setzten ihm besonders in den Kopf, daß die Vormünder die öffentlichen Gelder schlecht und zu ihrem Vortheil verwalteten; der Prinz betrachtete sie mit mißtrauischem Auge, durch die Seele schnitt ihm die Geringschätzung, womit sie ihn, den Jungen (Goße), behandelten r). Er lernte durchaus nichts: hingehn mochte es, daß er nur Deutsch verstand, daß er kein Französisch lernte, obgleich man die Kenntniß dieser Sprache bereits anfing, als eine unerläßliche Bedingung jeder freyen und guten Erziehung zu betrachten, und es ihm bey seinem Widerwillen dagegen unmöglich war, sich mit Fremden, die nicht Deutsch sprachen, zu unterhalten. Aber zu arg war's, daß er in seinem 20sten Jahr, als er zur Armee ging, weder lesen noch schreiben konnte! Die Bittschriften, die ihm überreicht wurden, setzten ihn in die größte Verlegenheit; er ward roth und blaß, er stellte sich, um seine Schaam zu verbergen, als wenn er lese, und schlug öfters um. Ich habe im Kriege gelernt, pflegte er hernach

r) Anecdotes de Suède 78 fqq.

nach wohl zu sagen, was Andere vergessen, lesen und schreiben. Wer kann's ihm verdenken, daß er höchst ungehalten über seinen gewissenlosen Lehrer ward; von Reuterholm, sagte er ihm einmal in gerechtem Zorn, hab' ich doch reiten gelernt, von euch durchaus nichts s). Nur zu bald zeigte es sich, daß der jetzigen Vormundschaft die hohe Seele eines Oxenstjerna fehlte, der die Gemüther vereinigte und die besondern Entwürfe und Hoffnungen zu versöhnen wußte. Zwischen den Großen fand eine gänzliche Parteyung Statt, die für sie selbst die verderblichsten Folgen hatte: die Reichsräthe waren wider die Vormünder, die nach einer unumschränkten Macht strebten, die übrigen Edelleute gegen die Grafen, die sich ungeheurer Vorrechte anmaßten. Delagardie wollte der Erste seyn und eine Mündigkeit behaupten, wie Axel Oxenstjerna gehabt hatte; die andern Vormünder machten ihm dieses Ansehn streitig: auch im Senat war die Mehrzahl ihm entgegen und erst nach Kagge's Tode (1661), als G. O. Stenbock Reichsadmiral ward, verstärkte sich seine Partey. So dringend nöthig dem Reich die Ruhe war, fehlte es doch nicht an vielen Personen, die einen neuen Krieg wollten; Einige hatten die Absicht, ihre Gegner und unruhige, neuerungssüchtige Gegner zu entfernen und vielleicht sich bey den Verwirrungen eines Kriegs unentbehrlich zu machen; Andere fanden in auswärtigen Fehden Gelegenheit zur Bereicherung. Noch mehr aber wirkte französisches Geld. Das Kabinett von Versailles nahm sich mit großem Eifer der polnischen Angelegenheiten an, und suchte Schweden zu einem Bruch zu bewegen; Subsidien wurden nach Hamburg geschickt und Frankreich interessirte sich bey den Unterhandlungen mit Holland über Guinea lebhaft für Schweden t). Zu Fontainebleau ward am 24sten September 1661 ein Vertrag auf 10 Jahre ab-

ge-

s) Link. Bibl. Handl. I, 304.
t) Lettres de J. de Witt II, 581.

geschlossen, dem ein geheimer Artikel beygefügt war, worin Frankreich 480000 Thlr. Subsidien versprach für 12000 Mann, die nach Polen gehn und die Wahl des Herzogs von Enghien unterstützen sollten: würde Schweden in Deutschland angegriffen, machte sich der König anheischig, in 6 Jahren und 6 Fristen 1,600000 Thlr. zu bezahlen: durch einen neuen Vertrag (18ten Januar 1662) ward noch bestimmt, daß die schwedischen Truppen selbst gegen die polnischen Conföderirten fechten sollten. Man war in Schweden bereit, sich auf eine so mißliche Sache einzulassen; zum Vorwand diente die chimärische Furcht, daß sich der Kaiser der polnischen Krone bemächtigen möchte: die Vorstellungen des Grafen Oxenstjerna über die Thorheit und Gefahr der Unternehmung machten zum Glück einen so großen Eindruck, daß man entscheidende Schritte verschob: Schlippenbach ward abgeschickt, um sich vorläufig in Polen umzusehn: er hatte aber das Unglück, auf der Reise zu ertrinken [u]); die Königin gab die Sache auf [v]), ehe sich die Schweden entschlossen, ehe sie gerüstet waren; in der That die schwedische Regierung trat ungern von einem Vertrage zurück, der sie nothwendig in Weitläuftigkeiten stürzen mußte, denen sie eben entgangen war. Beide Mächte sagten sich in einer Uebereinkunft vom 24sten December 1662 gegenseitigen Beystand im Fall eines Angriffs zu, und Frankreich zahlte in 4 Jahren 400000 Thlr. Noch ernstlicher beschäftigte man sich mit dem Gedanken, Rußland zu bekriegen, man rechnete dar-

u) Oxenstjerna's Bericht an den König vom 19ten May 1692 bey Rousset sur les alliances entre la France et la Suède, S. 220. ff.

v) Flaßan in der Hist. de la diplomatie Françoise III, 262 sagt: L'élection du roi Casimir ayant lieu; ich wußte diesen Mißverstand nicht anders, als wie im Text geschehn ist, zu beseitigen.

darauf, daß das Reich von andern Feinden angegriffen, in keinem hinreichenden Vertheidigungsstande sey; schon hatten die Finländischen Truppen Befehl zum Aufbruch und versammelten sich unter Helmfelds Anführung bey Dörpt; nur die kräftigen Vorstellungen des Reichsraths Bengt Oxenstjerna's, den die herrschende Parthey, um seiner Einwürfe los zu werden, wider seinen Willen als Gouvernör nach Livland geschickt hatte w), nebst der Entstehung andrer Entwürfe, hinderten die Ausführung eines höchst abenteuerlichen Vorschlags, der weder Ehre noch Vortheil versprach, den die allgemeine Stimme, namentlich auf dem Reichstage verdammte x). Dieser versammelte sich im May 1664; Herzog Adolf Johann war im Geheimen über seine Ausschließung von der Regierung sehr unzufrieden: er machte noch einen Versuch seine Ansprüche durchzusetzen, da durch Kagge's Tod die Reichsmarschallswürde erledigt war. In einem Schreiben vom 21sten May an den König und die Stände, wovon er persönlich jedem derselben eine gleichlautende Abschrift überbrachte, beklagte er sich, Trotz wiederholter Erinnerungen, noch keine Entscheidung über die Vollziehung des königlichen Testaments erhalten zu haben; er fragte nach den Gründen, warum der letzte Wille eines so hoch verehrten Königs verworfen sey, und drang mit großem Ernst darauf, in seine Rechte eingesetzt zu werden y). Der Reichsrath schritt darauf sogleich zur Wahl des Reichsmarschalls, sie fiel auf den Admiral C. G. Wrangel, er ward von den Ständen bestätigt, obgleich sie anfangs drey Vorschläge verlangten. Der Herzog durch seine Anhänger, namentlich durch Bengt Skytte, der deswegen auch aus dem

w) S. Bericht a. a. O. 225.

x) Vrgl. B. Oxenstj. bref til G. Bonde, Riga 1sten May 1664 bey Lönb. Handl. II, 21.

y) Stockholms Magazin I, 335. Den Mitgliedern war verboten, eine Abschrift zu nehmen.

dem Senat ausgeschlossen ward, von den Beschlüssen gegen ihn unterrichtet, schrieb einen sehr heftigen Brief an Wrangel, den er nur als Admiral betrachtete; zugleich verlangte er die Einführung in's Ritterhaus. Dem Reichsrath schien die Sache sehr bedenklich; die unadlichen Stände hielten es wegen der nahen Verwandtschaft für unrecht, ihn von der Vormundschaft auszuschließen: besonders waren die Bauern, hauptsächlich die aus Ostgothland und Småland, sehr für ihn eingenommen, und es wäre in ihrer Versammlung beynahe zum Aufruhr gekommen i). Der Senat beschloß, sich der Person des Herzogs zu bemächtigen; er ward eingeladen, auf's Schloß zu kommen; er verschob es bis auf den folgenden Morgen. Als er erschien, ward ihm vorgestellt, daß er den Reichstag nicht beywohnen dürfe; er bestand aber mit großer Heftigkeit auf seinen Ansprüchen und erklärte, daß er sie nie aufgeben werde; nun ward ihm angedeutet, im Schloß zu bleiben: er sprang zwar die Stiegen hinunter, aber der Oberst der Leibwache erlaubte ihm nicht, fortzufahren: anfangs im ersten Unwillen, zog der Herzog sein Schwert, besann sich aber und kehrte zurück. Er ward ziemlich enge bewacht, Niemand durfte zu ihm, auch rückten Soldaten in die Stadt. Der Vorschlag, ihn aus dem Reich zu entfernen, ward nicht durchgesetzt, dagegen ward beschlossen, ihm seine Briefe zurückzuschicken und die Versicherung von ihm zu verlangen, daß er in Zukunft die Ruhe nicht weiter stöhren wolle; in einem ausführlichen Aufsatz ward ihm sein Verfahren vorgestellt und die Ermahnung hinzugefügt, sich in Zukunft aller Einmischung in die schwedischen Reichsangelegenheiten zu enthalten; endlich mußte er am 27sten May eine Schrift unterzeichnen, worin er freywillig auf alle seine vermeinten Ge-

i) Kort memorial öfwer det som sig tildrog vid R. D. 1664, särdeles hos Allmogen, (Sw. Fatburen III, 24 ff.) S. 26.

rechtsame Verzicht leistete, er erklärte sich und alle seine Anhänger für Reichsverräther und Friedensstöhrer, wenn sie etwas gegen diese Versicherung unternehmen würden: keine geistliche, keine weltliche Macht sollte ihn von dieser Verpflichtung befreyen *). Am 23sten August 1664 erschien der Beyabschied des geheimen Ausschusses, 4 Tage später der allgemeine Reichstagsbeschluß; es ward beschlossen, daß wenn Rußland fortfahre, die Verträge zu brechen, den Krieg nicht zu scheuen und nicht zu gestaten, daß sich dieser gefährliche Nachbar zu Schwedens unvermeidlichem Verderben an der Ostsee einnistete: auch über die Bremenschen Angelegenheiten wurden Bestimmungen getroffen. Ungeachtet der Erfahrungen, die Christina auf dem letzten Reichstage gemacht hatte, wünschte sie in ihr Vaterland zurückzukehren, weil sie auch Roms überdrüssig geworden war; sie zeigte den Ständen ihren Entschluß an, und verlangte freye Religionsübung für sich und ihr Gefolge; allein in dem Reichstagsbeschluß ward ihre Forderung durchaus abgeschlagen, doch ward ihr der Aufenthalt auf ihren Gütern vergönnt, unter der Bedingung, daß sie sich in keine öffentlichen Angelegenheiten mische, sich nur nach vorhergegangner Anzeige zum König verfüge, sich nur von protestantischen, in Schweden gebohrnen Leuten bedienen lasse, ihr Hofmarschall und der Befehlshaber ihrer Wache dem König schwöre, daß die Größe derselben von der Bestimmuug des Königs abhange, und daß sie eine hinreichende Anzahl Prediger an ihrem Hofe anstelle. Zur Wiederherstellung der Flotte ward von allen Ständen ein freywilliger Beytrag übernommen, der lediglich zum Schiffsbau angewandt werden sollte a). Die Bauern weigerten sich lange, irgend etwas zu geben; immer

*) Die hieher gehörigen Urkunden Stjernm. 1419 ff. vergl. Berättelse om et af H. Adolph Johan tilärnadt upror, Lönb. Hist. M. I, 118 ff.

a) Stjernm. 1449.

mer, sagten sie, hat man uns auf den Frieden vertröstet; was sollen wir sagen, wenn wir mit neuen Steuern nach Hause kommen? Unsre Mitbrüder werden uns todtschlagen. Die Königin Christina ließ sich nicht durch die strengsten Verfügungen von ihrem Entschluß abbringen; sie gab vor, ihr Aufenthalt in Schweden sey nöthig, um ihre Einkünfte und übrigen Verhältnisse auf einen festen Fuß zu setzen und um das Volk zu beruhigen, das seine Unzufriedenheit über die großen Summen äußerte, die zu ihrem Unterhalt aus dem Lande gingen. Nach einigem Verzug in Hamburg, ging sie 1667 über Dänemark nach Schweden; am 26sten May traf sie in Helsingborg ein und ward mit Ehrenbezeugungen empfangen; indessen war man über ihre eigentlichen Absichten nicht ohne Sorgen, man fürchtete von ihr, die in den Stricken des Papstes und der Jesuiten befangen war, alles Verderbliche; manche ihrer Schritte und Aeußerungen bestätigten allerdings den Verdacht, als wenn sie auf den frühen Tod des Königs zählend, ein Diadem wieder zu erhalten wünsche, dessen Werth ihr vielleicht erst durch die Entbehrung fühlbar geworden war: sie ergriff jede Gelegenheit, sich einzuschmeicheln; einen Oberstleutnant beklagte sie, noch nicht weiter gekommen zu seyn; die Bauern drängten sich zu ihr, um ihre Noth vorzustellen. Der Adel war geneigt, sie milder zu behandeln: aber unter den Großen hatte sie viele Feinde, sie hatte mehrere Beamte auf ihren Gütern, ohne Rücksicht auf ihre Verwandtschaft mit Reichsräthen, ihrer Dienste entlassen, namentlich suchte der kleinliche Delagardie jede Gelegenheit, sich an ihr zu rächen: er gab dem Adel über ihre geheimen Absichten, ihre gefährlichen Entwürfe, die doch wohl nur eingebildet waren, so große Aufschlüsse, daß er seine günstige Gesinnung änderte. In Jönköping ward ihr die Forderung des Reichsraths, ihre Priester zurückzuschicken, mitgetheilt; sie wollte, sich derselben nicht unterwerfen und

kehrte in großer Eile um, ohne die Hauptstadt gesehn zu haben[b]). Es fiel ihr noch oft ein, die unumschränkte Herrscherin zu spielen: sie wollte auf Oesel, zu Norköping und in ihren andern Besitzungen die Schiffe der Hamburger mit Beschlag belegen, ihren Pächtern nicht vor Gericht stehn u. d. m., es kam darüber mit der Regierung zu unangenehmen Erörterungen: auch machte sie allerley Forderungen über Schäden und Beeinträchtigungen, die sie erlitten hatte.

§. 383.

Der Reichskanzler wünschte, den Admiral Wrangel, der ihm besonders im Wege war, zu entfernen: das einzige, aber sichre Mittel dazu war ein Krieg; eine Fehde mit Rußland fand zu viele Schwierigkeiten: wollte man dennoch mit aller Gewalt Krieg, so hätte man Dänemark angreifen sollen, allein gleichgültig gegen die Schande richtete Delagardie seine Blicke auf das schwache, wehrlose Bremen. Dem geheimen Ausschuß auf dem Reichstage war die Sache vorgestellt: die Regierung ward beauftragt, genau und aufmerksam darüber zu wachen, daß das Recht der Krone nicht erlösche, und die Stadt mit gewaffneter Hand zu ihrer Pflicht zurückzuführen: doch ward Vorsicht empfohlen, um nicht Händel mit dem Kaiser und den benachbarten Ständen herbeyzuziehn[c]). Alle Vorstellungen gegen diesen Beschluß waren vergebens; die Regierung von Stade forderte königlichem Befehl gemäß (25sten Januar 1665), die Stadt zur Huldigung auf und zeigte dem Magistrat an, daß sie sich wegen verschiedner Uebertretungen der frühern Verträge mit ihm in Unterhandlungen einzulassen gedenke: allein der Rath lehnte den Antrag ab, und bewies in einer weitläuftigen Deduction, daß die Stadt nicht verbunden sey, das zu thun, was von ihr gefordert werde; er erklärte, von keinen Uebertretungen zu wissen,

ins

b) Arkenholz II, 93. 102. 121. c) Stjernm. 1455.

im Gegentheil viele Urſache zu Beſchwerden zu haben, verlangte aber ſchriftlich davon unterrichtet zu werden. (15ten Februar 1665.) Die Stadt wandte ſich auch unmittelbar an den König, aber umſonſt: Rüſtungen wurden gemacht und der Reichsmarſchall ging nach Deutſchland. Die Beſchwerden gegen die Stadt betrafen theils allerley Anmaßungen, die aber entweder nicht bewieſen oder erlaubt waren, theils ihr Betragen während des däniſchen Kriegs, beſonders die Aufnahme eines däniſchen Geſandten; es war aber klar, daß ſie die Anträge zu einer Verbindung abgewieſen hatte: Bremen ſetzte dieſen Vorwürfen eine große Liſte von Klagen über Eingriffe der ſchwediſchen Regierung entgegen. Wrangel ſprach (am 20ſten Februar 1666.) zu den ſtädtiſchen Abgeordneten recht im wildeſten Soldatenton; er ſchalt auf ihre Halsſtarrigkeit; er verlangte, ſie ſollten ihrer reichsſtädtiſchen Eigenſchaft entſagen: für dieſen Fall wurden ſchon Verſprechungen, auf den der Weigerung furchtbare Drohungen hinzugefügt; nur zwiſchen Krieg und Frieden ward die Wahl gelaſſen. Auf die Erklärung der Stadt, daß ſie nicht aus dem Buch des Lebens vertilgt werden wollte, fing der Reichsmarſchall an, ſie einzuſchließen (im May und Jun. 1666), und Heu und Getreide fortzuführen; aus dem ſogenannten Viehlande wurden die ſtädtiſchen Soldaten mit Gewalt vertrieben; ja im October ward Bremen heftig mit glühenden Kugeln beſchoſſen. Die Stadt hatte ſich unterdeſſen an den Kaiſer und alle benachbarte Stände, beſonders an den Kurfürſten von Brandenburg gewandt, zu Regensburg ward Hülfe bewilligt; der Kurfürſt und die Herzoge Georg Wilhelm und Johann Friedrich von Lüneburg wurden zu Erhaltern der Stadt ernannt. Der Kurfürſt ſtellte dem Reichsmarſchall vor, daß ſich das Reich der bedrängten Stadt annehmen werde, daß ſchon Truppen bereit wären; Wrangel ſah ſich alſo zur Nachgiebigkeit veranlaßt, um nicht einen

Krieg zu entzünden: die Stadt begab sich (15ten November 1666) bis zum Jahre 1700 des Rechts die Reichstage zu beschicken, doch ohne weitere Folgerung: sie leistete bis zu erfolgtem Vergleich in Verhandlungen mit der schwedischen Regierung, in öffentlichen Schriften und Edicten, die auch im Herzogthum publizirt wurden, auf den Titel einer kaiserlichen, freyen Reichsstadt Verzicht; in andern Fällen behielt sie sich ihn ausdrücklich vor: alle andre Puncte blieben, wie bisher, ja in manchen ward von Seiten der Regierung nachgegeben. Dies war der Ausgang einer Unternehmung, die höchst unbesonnen angefangen war und über 2 Millionen Reichsthaler unnützer Weise gekostet hatte b). Einigermaßen ward dadurch das Ansehn des Reichskanzlers erschüttert: er vermochte es nicht, seine Entwürfe zum Vortheil Frankreichs, dem er mit blinder Leidenschaftlichkeit ergeben war, durchzusetzen. Ludwig XIV. suchte den Beystand Schwedens zu seinen Kriegen, wegen der spanischen Niederlande: Terlon ward 1664 nach Stockholm gesandt: er mußte unterwegs den König Friedrich III. versichern, daß sein Herr nicht die geringste Bedingung zum Nachtheil des Bündnisses mit Dänemark eingehe, vielmehr die schwedische Regierung zur Theilnahme an dem Vertrage vom 3ten August 1663 einladen werde; die heimliche Absicht war, Schweden, im Fall einer Thronerledigung in Polen, für die Entwürfe des französischen Hofs zu gewinnen; allein er konnte den Zweck seiner Sendung nicht erfüllen; doch gelang es ihm, die Unterhandlung des Herrn Coventry zu vereiteln, die Schweden zu einem Bündniß mit England und Dänemark zu bewegen suchte; dem Ritter Terlon ward als außerordentlicher Gesandter der Marquis von Pomponne zugesellt; er war beauftragt, große Unterstützungen zu bieten, wenn Schweden Linienschiffe gegen Eng-

b) Pufendorf F. W. 492 ff. und mehrere für und wider erschienene Schriften und Actenstücke.

England und 20000 Mann gegen Oestreich stellen wollte; hauptsächlich sollte er Schweden veranlassen 3000 Reiter nach Polen zu senden: allein alle diese Anträge würden abgewiesen, unter dem Vorwand, Schweden sey durch ein genaues Bündniß mit England verpflichtet, dieser Macht bey einem Angriff beyzustehn. Es war wirklich die Allianz bis zum Abschluß gekommen, aber die Gegner des Reichskanzlers, besonders Sten Bjelke, Knut Kurk, Clas Rålamb und Björnklo, wußten seine Abwesenheit (Ostern 1668) so geschickt zu benutzen, daß die Absicht scheiterte: die Rücksicht auf das europäische Gleichgewicht ward hervorgehoben, der Uebermuth, womit die französischen Minister Schweden behandelten, bemerkt; sie hatten sich die Aeußerung erlaubt: es müsse tanzen, wenn Frankreich nur die Trommel rühre, gleich den Schweizercantons. Der Ritter Temple und Johann de Witt, Staatsmänner, wie sie nur freye Völker und freye Zeiten erzeugen, berathschlagten im Haag über kräftige Maaßregeln, Ludwigs gränzenlosen Ehrgeiz zu zügeln; am 13ten Januar ward der Vertrag unterzeichnet: die schwedischen Gesandten, der Graf Dohna und Appelbom, versprachen den bedingten Beytritt Schwedens; das Reich erhielt 300000 Thlr. blos an Subsidien, überdies versprachen die beiden andern Mächte vom nächsten May an, von Spanien bis zum Schluß des Kriegs vierteljährig 180000 Reichsthaler auszuwirken, deren Bezahlung von dieser Macht hernach verweigert ward e). Es war dieser Schritt der schwedischen Regierung eben so würdig als vortheilhaft: der Friede von Achen (2ten May) war die Folge dieser verständigen Verbindung. Vergebens waren alle Versuche Pomponne's die Reichsräthe umzustimmen: nur zweydeutige Versprechungen wurden ihm ertheilt, am 4ten August 1668 verließ er Schweden f). Ludwig XIV. war sehr

e) Du Mont C. D. T. VII, S. 91.
f) Flassan III, 327 ff.

unzufrieden und nur zu bald gelang es seinen Mitteln, der schwedischen Politik ihre glückliche und ehrenvolle Selbstständigkeit zu nehmen. Auf dem Reichstag 1668, der im Julius anfing, hatten die Stände zu einem Kriege mit Rußland durchaus keine Ohren: man stellte allerley Beschwerden gegen diese Macht auf, die Zurückhaltung der Gefangnen, die Belästigungen des Handels, die Einziehung von Gütern schwedischer Unterthanen und Gränzstreitigkeiten g); ein Pfennig in Gutem, meinten die Stände, sey besser als 10 mit Krieg; sie fürchteten den Stoß, den der Handel erleiden werde und die Unfälle, denen man Livland auf's Neue aussetze h). Sie erboten sich indessen im Fall eines Kriegs, den Gott verhüten möge, den König mit neuen Beyträgen zu unterstützen; und gleichsam als wenn's Ehrenhalber so seyn müßte, fügten sie einen förmlichen Dank an die Regierung für ihre gute Verwaltung hinzu i); und doch wie kundbar schlecht waren alle Angelegenheiten geführt! Durch Geld war in Stockholm Alles auszurichten, und diese allgemeine Bestechlichkeit eröffnete fremden Intriguen einen großen Spielraum; 20000 Thlr. an Geschenken bewirkten mehr, als zehnmal so viel an Subsidien, jeder zog seinen Vortheil dem allgemeinen Besten vor: und wovon sollte der ungeheure Aufwand bestritten werden? Die Vornehmen gaben weit mehr aus, als sie einnahmen: es gab unter ihnen Männer, die mit 60 — 70000 Thlr. (man bedenke von 150 Jahren und in Schweden!) nicht ausreichten, und Andre verbrauchten, ohne außerordentliche Einkünfte, jährlich blos an Wein für 4 — 5000 Thlr. Dieser erhielt Geld von Frankreich, ein dritter von England: selbst die Königin sollte von den Holländern durch eine Spieljacht gewonnen werden: in dieser Hinsicht war zwischen ihr und den Uebrigen kein Unterschied: und leider

g) De Groot in den Lettres de J. de Wit IV, 337.
h) Lönb. Hist. M. IV, 14. i) Stjernm. 1626 ff.

der war ſie oft in Verlegenheit [1]). Durch die Unternehmung auf Bremen und die Einmiſchung Delagardie's geriethen die Finanzen in den ſchrecklichſten Verfall, alles war anticipirt, von Jahr zu Jahr ſtieg das Deficit; man rechnete auf die Subſidien von England und Holland, auf die unwürdigſte Weiſe ward in den holländiſchen Geſandten P. De Groot, der 1668 nach Stockholm kam, gedrungen; es war ſo weit gekommen, daß Schwedens Syſtem nicht mehr von ſeiner freyen Wahl abhing; zahlten Holland und England nicht, ſo ergab es ſich auf's Neue dem Intereſſe Frankreichs: Spanien ſollte Geld geben, es wollte und konnte aber nicht; gern hätte de Witt einige hunderttauſend Reichsthaler aufgeopfert, aber die Amſterdammer murrten über jeden Stüwer, der nicht mit Zinſen zurückkam; der Reichskanzler nahm, als die Subſidienſache noch lange nicht auf's Reine war, eine Anweiſung darauf von 20000 Thlr., die der Staat ihm ſchuldig ſeyn ſollte, er fragte unter der Hand bey dem holländiſchen Geſandten, ob, im Fall das Geld in Spanien nicht gleich bereit wäre, die Republik ihm nicht im Voraus helfen könnte [1]). Die Feſtungen waren ſchlecht unterhalten und verfallen, die Pulvermühlen, die Salpeterſiedereyen, die Luntenſpinnereyen, alles war außer Thätigkeit; es fehlte an Ammunition, es gab keine Magazine; das Heer war in einem bedauernswürdigen Zuſtand; bey den Landregimentern, die keinen Sold erhielten, hatte der Hunger mehr Menſchen fortgerafft als der polniſche Krieg; in den Feſtungen waren viele Menſchen aus Mangel geſtorben, andre liefen davon; nicht beſſer war es mit der Flotte beſtellt; zu ihrer Erhaltung waren Einkünfte angeſchlagen, die nur auf dem Papier vorhanden waren: es ward laut geſagt, daß wenn nicht beſſer geſorgt würde, in 10 Jahren die Flotte verlohren ſeyn werde. Die Miniſter im Auslande erhielten kein Geld und mußten hun-

f) De Groot a. a. O. IV, 307. 327. g) Daſ. 370.

hungern. Die Bauern wurden auf vielfache Weise, namentlich von den Vögten, hintergangen und gedrückt, wie ihre Klagen auf den Reichstagen, besonders 1672, beweisen. Den Vormündern waren alle diese Gräuel bekannt: sie sprachen weitläuftig darüber hin und her, sie waren überzeugt, daß das Ganze in kurzer Frist aus einander fallen müsse, und doch blieb Alles, wie es war [m]). Der König wuchs heran; seine Liebe zur Jagd, zum Reiten und Schießen, und wenn's hoch kam, zu allerley lustigen Historien nahm immer zu: bald fanden sich junge Leute, gerade klug genug, um einzusehn, daß sie eben so gut, ja noch wohl besser regieren könnten, als die Reichsräthe und die fünf hohen Aemter: es waren insonderheit die Brüder Christoph und Gustaf Gyllenstjerna, Hans Wachtmeister, Martin Reuterkranz und Andre, die seinen Neigungen schmeichelten und sich seine ganze Liebe erwarben, sie boten alles auf, um den Reichskanzler anzuschwärzen, der noch nach der Stelle eines ersten Ministers strebte und deswegen den ganzen Reichsrath dem König verdächtig zu machen suchte; Carl hatte wirklich von seinen Einsichten eine große Meinung, weil er immer einen Vorschlag bey der Hand hatte und jede Unternehmung leicht machte, während von allen andern Seiten nur Schwierigkeiten erhoben wurden [n]): es war daher ein großer Fehler Delagardie's, daß er diese Stimmung nicht zu befestigen, sich einen bleibenden Einfluß auf das Gemüth des jungen Königs zu schaffen suchte, was er am leichtesten durch seinen Sohn Gustaf, einen klugen Jüngling, der wirklich beliebt war, vermocht hätte. So war Carl nun siebzehn Jahre alt geworden: es

m) Die Belege in der Folge: man findet den furchtbaren Zustand actenmäßig dargestellt in (Gyllenborg) Relation om det medollösa tillstånd, hwari Carl XI emottog rikssens regering, bey Lönb. H. in IX, X, XIten Sammlung.

n) Pufend. F. W. 749.

es wurden ihm auf dem Reichstage (im Dec.) 1672 die Geschäfte übertragen; er legte (am 18ten) die herkömmliche Versicherung ab, die evangelische Religion nach der augsburgischen Confession zu erhalten, keine andre Secte öffentlich oder heimlich im Reich zu dulden, vielweniger fremde Glaubensgenossen in Aemtern zu gebrauchen; seine Mutter zu ehren und zu lieben, ihre Ehepacten genau zu erfüllen, mit dem Beystand des Reichsraths zu herrschen und ihn in gehöriger Ehre und Würde zu halten, den Königseid zu beobachten, für Kirchen und Schulen zu sorgen und sich überhaupt das schwedische Gesetz zur Richtschnur dienen zu lassen; und jeden bey seinen Rechten und Privilegien zu schützen. Die Vormünder legten eine Art von Rechenschaft über ihre Verwaltung ab; allein sie war ohne alle Beglaubigung, ohne alle Beylagen, und ward daher in der Folge einer strengen Prüfung unterworfen o). Die Gyllenstjerna's und Oxenkranz gaben sich alle ersinnliche Mühe, den jungen König zu bewegen, daß er ihnen die Freysprechung verweigern sollte; allein er stellte seiner Mutter und den 5 hohen Reichsbeamten, auch denen, die gestorben waren, eine Urkunde aus, worin er seine Zufriedenheit mit der Vormundschaft erklärte, ihnen versprach, sie gegen allen Tadel zu vertheidigen, und sie, ihre Frauen, Kinder und Nachkommen von allen weitern Ansprüchen entband p). Die Reichsräthe hatten einander aus allen Kräften bey ihm anzuschwärzen gesucht; die natürliche Folge war, daß er ihnen sämmtlich mißtraute: er wußte nicht, an wen er sich halten sollte. Er hatte nicht Lust, alle Sachen vor den Reichsrath zu bringen, sondern wollte einige im Kabinett entscheiden: er bildete sich also einen geheimen Rath, der aus seinem alten Lehrer Emund Gripenhjelm, Franz Joel Oernstedt q), Henrich Hoghusen und

o) Gyllenborg bey Lönb. IX, 61.
p) Die Urkunde Stjernm. 1660, 1654, 1704.
q) Letzterer Name ward ihm beygelegt als er geadelt ward.

und Erich Lindskjöld bestand. Der Erste taugte gar nicht zu seiner Stelle, er ward daher von Lindskjöld, den er aus dem Nichts hervorgezogen hatte, völlig verdrängt; dieser war von unbedeutender Herkunft — sein Vater Bürgermeister in dem Städtchen Skeninge — und hatte den gewöhnlichen Weg gemacht; er war Hofmeister gewesen und hatte zuletzt mit Gustaf Carlson (Carl Gustafs natürlichem Sohn) gereist; es war ein guter Kopf, der mancherley gelernt hatte und sein Wissen geltend zu machen wußte: seine französischen und schwedischen Verse fanden großen Beyfall: dem König gefielen seine monarchischen Ideen: er theilte ihm einige von ihm übersetzte Kapitel aus Barclay's Argenis mit; er wußte mit vieler Feinheit den Neigungen Carls zu schmeicheln; er brachte ihn gegen den alten Adel und seine Anmaßungen auf, er unterstützte und bestärkte ihn in seinen Bestrebungen nach unumschränkter Hoheit; er genoß sein ganzes Vertrauen, und der König übertrug ihm allerley kleine und große Geschäfte, die immer zu seiner Zufriedenheit ausgerichtet wurden; er schrieb daher auch bey Lindskjölds Tode (1690): „ich habe in ihm einen treuen, redlichen, lieben Freund verlohren, der es gut mit mir, meinem Sohn und dem ganzen Reich meinte [z]." Nach und nach stieg er zu den höchsten Ehrenstellen: er hatte Gelegenheit, große Summen zu verdienen, aber er wußte nicht zu sparen, er war freygebig, liebte den Aufwand, besonders das Bauen: er hinterließ seiner Sippschaft nichts als den Grafentitel: doch erlosch sein Geschlecht schon in seinen Söhnen, die alle drey in Carls XII. Schlachten ihren Tod fanden. Lindskjöld war die Seele des neuen Kabinetts. Oernstedt, der Sohn eines Professors der Medicin zu Greifswald, besorgte die deutschen Angelegenheiten: ihm fehlte Geist und Kraft; er that und sprach nur das, wovon er glaubte, daß es dem König angenehm seyn würde; Hogh-

husen

z) Stjernm. in Gjörwells swenska Bibliotheket V, 126.

husen bekümmerte sich um nichts weiter, sobald er nur seine Flasche hatte, er schrieb ohne Bedenken Alles, was ihm gesagt ward. Später (1675) kam noch Johann Rhenskjöld hinzu, von deutscher Herkunft, der den schwedischen Magnaten ein Dorn im Auge war s).

§. 384.

Ludwigs XIV. ehrgeizige Entwürfe auf Holland erregten mit Recht die Besorgniß Europa's; in der Stille hatte das französische Kabinett schon lange daran gearbeitet, Schweden zu gewinnen: die verführerische Aussicht auf Subsidien schien nirgends so leicht einen glücklichen Erfolg zu versprechen als hier; Pomponne ward nach Stockholm abgefertigt: (am 8ten August 1671 traf er ein). Der Reichsrath war in seinen Ansichten getheilt. Die einsichtsvollsten Männer, die das Vaterland liebten, erkannten das Thörichte und Unwürdige, sich um Subsidien willen in eine weit aussehende Unternehmung einzulassen, die weder für die Erhaltung noch den Ruhm Schwedens nothwendig war; sie sahen ein, daß es ein europäisches Interesse gab, das Ludwigs XIV. geistloser Ehrgeiz unaufhörlich beeinträchtigte; an der Spitze dieser Partey stand M. Björnklo, ihm schlossen sich die Gyllenstjerna's, der großherzige Kurk, Bengt Oxenstjerna, Flemming mit vielen Andern an; sieben Reichsräthe übergaben am 10ten September 1671 eine Darstellung, die mit der größten Klarheit und Bestimmtheit alle Nachtheile der Verbindung mit Frankreich entwickelte, alle Folgen voraussagte, die mit hoher Würde das Verächtliche des Subsidiensystems aufdeckte, den Weg zeigte, der allein zum Heil des Reichs führen konnte t): war es nicht nöthig, das

s) Anecdotes de Suède 97 ff.

t) Rousset 65 ff.: man kann die Schrift nicht ohne die größte Achtung für die vortrefflichen Männer lesen, die sie unter-

das Vertrauen der deutschen Stände zu erwerben, mußte man nicht alle Händel vermeiden, die den Verdacht erwecken, bestärken möchten, nicht bereit seyn, wenn es auf die Erhaltung der deutschen Freyheit, des Gleichgewichts ankam? Aber vor der anziehenden Kraft der Subsidien traten alle Gründe der Vernunft und Weisheit zurück; Courtin setzte nach Pomponne's Abgang die Unterhandlungen fort: er wußte überall zu wirken: die Gemahlin des Reichsraths Sten Bjelke erhielt eine mit Diamanten besetzte Dose 4000 Rthlr. werth: ihn unterstützte Delagardie so eifrig, daß am 14ten April 1672 ein Bündniß auf drey Jahre geschlossen ward: öffentlich machten die beiden Mächte sich anheischig, aus allen Kräften für die Erhaltung der Ruhe in Deutschland zu sorgen; in einem besondern Vertrage kamen sie überein, sich gegenseitig wider alle Feinde zu vertheidigen, selbst denjenigen anzugreifen, der den Feind des einen oder andern Theils unterstützen würde. Schweden übernahm, sobald irgend ein Reichsstand den vereinigten Staaten Hülfstruppen gegen den König oder seine Bundsgenossen senden würde, 10000 Mann nach Pommern oder Bremen zu schicken; dem König, dem daran gelegen war, nicht von den mit holländischen Garnisonen versehnen Festungen im Cleveschen und Cöllnschen beeinträchtigt zu werden, ward es frey gestellt, sich derselben zu bemächtigen, wenn ihm keine hinreichende Sicherheit geleistet würde, ohne daß diese Handlung für einen Friedensbruch gelten sollte. Frankreich zahlte jährlich in zwey Terminen zu Hamburg 400000 Rthlr. und beym wirklichen Ausbruch eines Kriegs 600000 Rthlr.: es übernahm die Garantie der Verträge zwischen Schweden und Dänemark und stand für allen Nachtheil ein, den Holland dieser Uebereinkunft wegen dem Reich zufügen

terzeichnet haben, Joh. Gyllenstjerna, Sten Bjelke, Knut Kurk, Georg Gyllenstjerna, L. Flemming, Joh. Gyllenstjerna, Th. Bonde Ulfsson.

fügen konnte u). Wahrscheinlich würde dieses unglückliche Bündniß verhindert worden seyn, wenn der kaiserliche Hof sich Schweden genähert und Subsidien bewilligt hätte, allein theils wollte man Geld sparen, theils glaubte man auch von Frankreich nichts besorgen zu dürfen. Der Kurfürst von Brandenburg hatte einen außerordentlichen Bevollmächtigten abgeschickt, um die Gesinnungen der schwedischen Regierung zu erforschen, sie bey den drohenden Zeitläuften zu einer treuen Vereinigung aufzufordern; das französische Bündniß erregte jedoch bey ihm und mehrern deutschen Fürsten Besorgnisse, die durch die scheinbaren und gesuchten Erklärungen der Schweden eben nicht vermindert wurden: er fuhr indessen fort, sich um ihre Freundschaft zu bewerben. Friedrich Wilhelm hatte durch den Vertrag vom 26sten April sich verpflichtet, den Holländern, wenn sie in ihrem Gebiet angegriffen würden, beyzustehn; er rückte, als die Franzosen ins Herz der vereinigten Staaten eindrangen, ins Feld und vereinigte sich mit dem Kaiser, der aber durch ein geheimes Bündniß mit Frankreich gebunden, den Krieg nicht nachdrücklich führen konnte, vielmehr alle Unternehmungen lähmte. Der Anfang des Feldzugs versprach so wenig einen guten Erfolg und die Unterstützung der Bundsgenossen war so unzuverlässig, daß der Kurfürst sich nach seinen Grundsätzen zu einem besondern Frieden entschließen mußte: die Furcht kam hinzu, Frankreich werde die Ansprüche des Königs von Schweden auf Jülich unterstützen; er bediente sich daher des schwedischen Bevollmächtigten Wangelin, um dem Marschall Turenne einen Frieden anzutragen; bitter beklagte er sich gegen den erstern über seine Bundsgenossen, über den Kaiser, der nur sein Verderben wünsche; jetzt wolle er sich auf Schweden verlassen

u) Pufend. F. W. 613.

lassen und niemals undankbar seyn x); der Friede zu Vossem (16ten Jun. 1673) zog den Kurfürsten von der Verbindung mit Holland ab: um ihn desto sichrer zu gewinnen, wurden ihm Subsidien bewilligt. Rühmlich war dieser Vertrag keineswegs: Friedrich Wilhelm hatte offenbar um eines höhern Zwecks willen das Schwert ergriffen und nun überließ er die sämmtlichen Bundsgenossen, namentlich die Holländer, ihrem Schicksal; aber auch nicht politisch, denn Frankreichs Uebermacht gegen Holland ward dadurch entschieden. Die Schweden hätten den Krieg gern vermieden; es war ihnen im Grunde nur um die Subsidien zu thun, sie hofften, die Holländer würden widerstehn und schmeichelten sich die Gelder ohne Dienste einzustecken. Sie trugen dem Kurfürsten ein Bündniß an zur Sicherheit ihrer Länder und der Erhaltung der Ruhe in Deutschland; es ward am 1sten December 1673 wirklich auf 10 Jahre abgeschlossen; Brandenburg leistete Gewähr für Ehstland und Livland, Schweden für das herzogliche Preußen und die Souveränität darüber; beide Mächte verbanden sich im Fall eines Angriffs zu einem Hülfscorps; ein besondrer Artikel hob die Hauptbestimmungen indessen wieder auf; denn scheiterten die Bemühungen den Streit der Krieg führenden Mächte beyzulegen, so blieb es den unterhandelnden Theilen überlassen, zu thun, was sie wollten, beliebig eine Partey zu ergreifen, doch mit der Bedingung zu rechter Zeit der andern Macht Nachricht davon zu geben y); eine herrliche Diplomatik, die recht sorgfältig und eifrig über jede Bestimmung stritt, jeden Ausdruck abwog, und endlich in einem

x) Delagardie führt diese Aeußerungen an in s. Förklaring öfwer Kriget med Brandenburg, Lönh. V, 134; indessen ist es doch sehr zweifelhaft, ob die schwedische Vermittlung so bedeutend war, da ihrer in dem Vertrage gar nicht gedacht wird.

y) Pufend. F. W. 706.

nem kurzen Anhang mit einem einzigen Worte das ganze Gebäude niederriß. Keine der beiden Mächte hatte eine beſtimmte Verpflichtung übernommen. Schweden verſuchte noch ein Mittel, dem die Politik dieſes Zeitalters eine Zauberkraft zuſchrieb, es veranlaßte einen Congreß zu Cöln, und bildete ſich nicht wenig auf dieſe Vermittelung ein; Graf Tott, Baron Sparre und der Hofkanzler Ehrenſten wurden abgefertigt; von allen intereſſirten Mächten erſchienen Abgeordnete, aber die Unterhandlungen fanden in der Lage der Dinge unüberſteigliche Schwierigkeiten; die Holländer weigerten ſich, die übertriebnen franzöſiſchen Forderungen einzugehn: die ſchwediſchen Geſandten hatten Mühe genug, es fehlte ihnen aber an Gewandtheit, ein ſo ſchwieriges Geſchäft durchzuführen: das Uebelſte war, daß ſie für parteyiſch gehalten wurden und die übrigen Mächte kein Vertrauen zu ihnen hatten; ſie waren auch unſtreitig franzöſiſch geſinnt; Graf Tott rieth ſelbſt zur Theilnahme an dieſen Händeln, die, wie auch der Ausgang zeigte, zu einem Bruch mit den übrigen Mächten führen mußten; wie konnte Schweden als Vermittler auftreten, da es allbekannt von Frankreich Subſidien erhielt, mit andern Worten in Franzöſiſchem Solde ſtand? Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich [1]). Dagegen ließ ſich der Kurfürſt aufs neue in eine Verbindung mit dem Kaiſer, mit Spanien und Holland ein (1ſten Jul. 1674). Die empörenden Eingriffe Frankreichs in Deutſchlands Selbſtſtändigkeit mußten mit Recht jeden Theilnehmer des deutſchen Vereins erbittern; der Kurfürſt zeigte dem Könige ſeinen geänderten Entſchluß nicht nur durch einen Brief an, ſondern ſandte auch ſeinen Kanzler Brandt

1) Man wird mir zutrauen, daß ich den richtigen Begriff von Subſidien habe, und daß der gewählte Ausdruck nur gerade von dieſem Verhältniß Schwedens zu Frankreich gilt. Ueber den Cölniſchen Congreß ſ. m. die Berichte bey Lönb. IV, 95—158.

nach Stockholm, um sein Verfahren zu rechtfertigen, und durch Hülfe der Björnklo'schen Partey die Gesinnung der Regierung umzustimmen: allein man war zu weit gegangen; Graf Tott war von Cölln nach Paris geschickt (im April 1674), um den König durch Vorstellung der Gefahr, worin ein Krieg Schweden versetzen würde, zu billigen Bedingungen zu bewegen, allein zugleich versicherte er, daß Schweden seiner Verbindlichkeit treu bleiben werde, und drang eifrigst auf die Bezahlung der Subsidien a). Die Gegner des französischen Systems gaben alle Hoffnung auf: jede Nachricht von einem Unglück, das die Verbündeten betraf, erregte eine große allgemeine Freude. Delagardie's Absicht war, wie es scheint, einen besondern Frieden zwischen Frankreich und Holland zu vermitteln; in dieser Hoffnung hatte ihn die brandenburgische Dazwischenkunft völlig getäuscht. Dem Kabinett von Versailles war alles daran gelegen, dem Kurfürsten einen Feind in den Rücken zu schicken. An Courtins Stelle war der Marquis von Feuquieres gekommen, der sich durch seinen Stolz und hernach durch seine bittern Urtheile über die Art den Krieg zu führen, großen Haß zuzog und daher den König auf seinem Zuge gegen Dänemark nicht begleiten durfte b). In einer öffentlichen feyerlichen Audienz beschwerte er sich über das Verfahren Brandenburgs, dem nur in Rücksicht auf die schwedische Verwendung ein so vortheilhafter Friede bewilligt war, und forderte die Hülfsleistung, wozu Schweden sich verpflichtet hatte. Der spanische und holländische Gesandte drohten, daß im Fall eines Angriffs auf den Kurfürsten der Sund mit 30 Schiffen versperrt werden sollte. Dennoch wurden Truppen nach Deutschland hinübergeschickt; seine Erziehung hatte dem jungen König große Lust zum Krie-

a) Die Instruction für den Minister 8. April 1674, Nordin 99.

b) Flassan III, 392.

Kriege eingeflößt, er brannte vor Begierde, das, was er scherzend immer geübt, auch einmal im Ernst zu zeigen; allein troß der Subsidien, die gar nicht zweckmäßig verwandt wurden, fanden die Rüstungen außerordentliche Schwierigkeiten: es fehlte an allen Bedürfnissen, und sie mußten erst im Ausland aufgekauft werden: man war nicht im Stande die Flotte auszurüsten, die Soldaten waren ungeübt; mit einem Wort, zu rechter Zeit konnte Schweden nicht losbrechen, um die Unternehmungen Frankreichs zu begünstigen. Kein Rundstück war in den Kassen, und wenn die Hülfsgelder, deren Erhöhung bereits gefordert ward, nicht bezahlt wurden oder ausblieben, so war das Heer verlohren, oder, um nicht vor Hunger zu sterben, gezwungen, in fremdes Gebiet einzufallen. Zum obersten Heerführer wählte man den Reichsmarschall Wrangel: er war alt und bettlägrig, er weigerte sich den Befehl zu übernehmen und der König mußte ihn mit Gewalt dazu zwingen, man rechnete vielleicht, daß die Gunst, worin dieser Feldherr beym Kurfürsten stand, noch eine Aussöhnung zu Stande bringen werde c); zur Seite setzte man ihm den Feldmarschall Helmfeld, ein Geschöpf Delagardie's, der aber nie mit Wrangel übereinkam: kaum hatte dieser seinen Fuß auf deutschen Boden gesetzt, so verließ Helmfeld das Heer; ihn ersetzte Mardefeld, dem Ergebenheit für Brandenburg Schuld gegeben ward. Aber noch immer hofften die Schweden, durch eine bloße Demonstration den Kurfürsten vom Rhein zurückzurufen: sie scheuten sich vor entscheidenden Schritten, vor einer offnen Erklärung; daraus entstand in allen Maaßregeln ein Schwanken und Zaudern. Wrangel erhielt in 6 Tagen 6 verschiedne Befehle, und gerade darin lag die erste Veranlassung des Unglücks, das die Schweden so furchtbar überfiel; die deutschen Provinzen waren so erschöpft, daß der Feldherr mit je-

c) Pufend. F. W. 771.

der Post die jämmerlichsten Klagen über seine Noth einschickte; Frankreich versprach die Hülfsgelder zu erhöhen, drohte aber, wenn nichts geschehe, mit aller weitern Bezahlung einzuhalten: Wrangel rückte also im December 1674 in die Mark ein; nicht, so ward gesagt, als Feind, sondern in der Absicht, das gute Vernehmen zwischen Frankreich und dem Kurfürsten wieder herzustellen. Die Partey, die den Krieg anfing, scheute den Vorwurf, den Frieden gebrochen zu haben; sie mußte auf dem bevorstehenden Reichstag manchen Angriffen entgegen sehn; ihre Gegner freuten sich über das gefährliche Spiel, das sie verderben mußte; ja sie hielten den Verlust der deutschen Landschaften für ein Glück, um nicht ewig in fremde Händel verwickelt zu werden. Wrangel hütete sich, die brandenburgischen Soldaten feindlich zu behandeln, allein über die Verpflegung, wozu sich die Einwohner nicht freywillig verstehn wollten, kam es zu heftigen Erörterungen. Der Feldherr versprach gute Mannszucht, allein die Noth trieb die Soldaten zu Erpressungen, die bald selbst die Plünderungen des dreyßigjährigen Krieges übertrafen; die Saaten wurden zertreten, das Vieh ward weggetrieben oder getödtet; Alles ward den Einwohner abgezwackt, die Städte standen fast verödet, über 7000 Menschen flüchteten ins nahe Polen; die zügellosen Schaaren enthielten sich selbst nicht vor Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten. Der Kurfürst erhob sogleich die lautesten, bittersten Klagen und forderte Alles zum Beystand, zur Rache auf; England, Dänemark; die Republik Holland erklärte sich nicht nur bereit, ihm zu Wasser und zu Lande zu helfen, und fing ihre Rüstungen an, sondern forderte auch die Dänen und den Zar zu einem Angriff auf; die Bemühungen der Schweden, diesen Sturm abzuwenden, wurden von einzelnen holländischen Städten unterstützt, die die Fortsetzung des Verkehrs wünschten und fürchteten, daß die Engländer den schwedischen Handel ganz an sich

reißen

reißen möchten; allein die persönliche Anwesenheit des Kurfürsten im Haag entschied, und am 15ten Jun. (1675) ward der Krieg erklärt, doch ohne Stöhrung des Handels, so lange es nicht von schwedischer Seite geschehn würde. Dasselbe geschah zu gleicher Zeit von Spanien. Dem Kurfürsten war durch einen Reichsbeschluß zu Regensburg der Schutz des Reichs versichert: der Kaiser hatte den König von Schweden ermahnt, sich nicht mit den Franzosen zu vereinigen; zu Wien erschien der Einbruch der Schweden in die Mark als eine willkommne Gelegenheit, sie von deutschem Boden zu vertreiben, aber man zauderte mit einer bestimmten Erklärung, aus Furcht, die Schweden möchten sich nach Schlesien wenden, wo unter den Protestanten der unaufhörlichen Bedrückungen wegen eine große Unzufriedenheit herrschte. Vergebens verlangte der Kurfürst, daß Schweden als ein Reichsfeind erklärt werde: von der Versammlung zu Regensburg ließ sich keine große Hülfe erwarten, das Interesse war zu getheilt und jeder Theilnehmer suchte nur seinen Vortheil, seine augenblickliche Sicherheit und Wohlfahrt. Für diese schien durch die feyerliche Erklärung des schwedischen Gesandten gesorgt, daß das Heer sich nicht weiter als über das brandenburgische Gebiet ausdehnen werde; überdies waren der Kurfürst von Bayern, der Herzog von Hannover, selbst Sachsen und mehrere deutsche Fürsten offenbar auf schwedischer Seite. Die Schweden hatten sich unterdessen nach allen Seiten vertheilt, mit jedem Tage ward der Druck der besetzten Länder empfindlicher und härter; das Schloß Lökenitz ward im Sturm genommen, weil der Befehlshaber den Durchzug verweigerte; besonders wuchsen die Lasten, als wegen Wrangels zunehmender Krankheit sein Bruder Waldemar den Befehl übernahm, der den rohesten, schändlichsten Ausschweifungen nachsah, worüber der Feldherr selbst seine Mißbilligung äußerte. Nachdem sich der Kurfürst

in seinen Winterquartieren in Franken erholt und gestärkt hatte, eilte er zur Rettung seines unglücklichen Landes herbey; die Schweden, die in einer unbegreiflichen Sorglosigkeit gar nicht daran dachten, überrascht zu werden, wurden bey Rathenow (15. Jun.) überfallen und theils gefangen, theils niedergemacht; Friedrich Wilhelm versäumte keinen Augenblick, diese erste Gunst des Glücks zu benutzen und suchte auch an andern Orten die Schweden auf, die sich eilig mit manchem Verlust zurückzogen; allein eingeschlossen zwischen den Sümpfen der Havel, setzten sie sich endlich bey Hakelberg, unweit von Fehrbellin, die Schlacht erwartend. Der Kurfürst, obgleich er nur seine Reiterey nebst einigen kleinen Feldstücken mit sich führte, entschloß sich sogleich zu einem Unariff: den Schweden fehlte ihr Feldherr, zwischen ihren Anführern herrschte die größte Eifersucht, aus Mangel an Erfahrung nahmen sie eine schlechte Stellung, die Generale Waldemar Wrangel, der der Stelle, die er bekleidete, durchaus nicht gewachsen war b), Delwik und Giese entzweyten sich bey der Anordnung der Schlacht beynahe bis zu Thätlichkeiten; Morgens um 8 Uhr (18. Jun.) begann ein heftiger Kampf, der schwedische Oberst Wachtmeister eilte aus Ungeduld gegen den Feind und zwang dadurch die übrige Armee zu seiner Unterstützung herbeyzueilen: sie ward zum Weichen gezwungen und erreichte nach einem Verlust von 1500 Todten und vielen Verwundeten Fehrbellin und eilte in der Nacht über die schnell hergestellte Brücke weiter; der Kurfürst fand am folgenden Tage in der Stadt mehrere Karren, viel Kriegsgeräth, eine Menge aus dem Lande zusammengetriebnen Viehes; der Feldherr und Königsmark, der durch allerley Intriguen ver-

b) Ehrensten (Leben 108) nennt ihn: den unge, dumme W. Wr. — war en Mann af stor temeritat privatim, men i Commandosaker af litet fürstånd och råd u. s. w.

verhindert, zu spät den Befehl erhielt, standen nach mit 4000 Mann bey Wittstock; bey der Nachricht von dem Verlust bey Fehrbellin, der durch den Kriegscommissär Phil. Oernstedt sehr übertrieben ward, gingen sie zurück und nöthigten die Hauptarmee zu folgen; sie ward bis an die Gränzen Mecklenburgs verfolgt; für die Verpflegung ward durch Schuld der Commissäre und Proviantmeister schändlich gesorgt; viele Ueberläufer verließen unterwegs die Fahnen. Dies Gefecht, an und für-sich von gar keiner Bedeutung, war für den schwedischen Kriegsruhm ungemein nachtheilig; welche Schmach, so überfallen und durch einen einzigen Angriff aus dem ganzen brandenburgischen Gebiet vertrieben zu werden! Insonderheit machte dieser Sieg auf alle Verbündete einen großen Eindruck, die jetzt keinen Anstand länger nahmen, sich gegen Schweden zu erklären e). Zu Upsala versammelte sich im August ein Reichstag; die Niederlage des Heers in Deutschland erregte große Bestürzung; um die Gemüther zu beruhigen, las der Reichskanzler eine Apologie des Kriegs vor, die ein in jeder Hinsicht übereiltes Unternehmen schlecht rechtfertigte f); die Nachricht kam hinzu, daß sich auch Dänemark feindlich erklärt habe, es ward daher berathschlagt, ob man Verstärkungen nach Deutschland schicken sollte? Die Stände machten große Schwierigkeiten, neue Unterstützungen zu bewilligen; die Reichsräthe, meinten sie, würden in ihrer Weisheit wohl auf Mittel und Wege gedacht haben, so weit aussehende Händel durchzuführen, ehe sie sie anfingen; in 14 Friedensjahren müsse ein schöner Schatz gesammelt seyn; (der Himmel mochte sich erbarmen!) sie würden noch andre Mittel wissen, (die Hülfsgelder!) sie fragten nach dem Grund, worauf die Herren Reichsräthe gebaut hätten, eine Frage, die sie nicht wenig in Verlegenheit setzte, und worauf denn

e) Pufend. Fr. W. L. XIII.
f) Vermuthlich der Aufsatz bey Lönb. V, 130.

auch nur eine sehr kahle, nichtssagende Antwort erfolgte; die Stände übergaben darauf eine bescheidne, aber würdige Bittschrift an den König, worin sie sich über die Mängel der vormundschaftlichen Regierung und die französische Allianz beklagten; sie beschwerten sich, daß Ihro Excellenzen, als hochweise Herren, ihnen keinen rechten Bescheid auf ihre Anträge ertheilten: sie wollten nicht fürchten, daß die Sache jetzt auf sie allein ankommen sollte; sie baten um eine Revision der vorgelegten Rechnungen und schlugen dazu eine Commission aus ihrer Mitte vor; sie drückten ihre Mißbilligung über einen Krieg aus, der ohne ihre Einwilligung begonnen war; sie erinnerten an die schönen Versprechungen, die man ihnen bey Mittheilung der französischen Allianz gemacht hatte, als wenn nichts davon zu befürchten sey und der König nicht nöthig haben werde, seinen Fuß ins Feuer zu setzen, um einen andern herauszuziehn; insonderheit fanden sie es hart, daß dieser Krieg in den jungen Jahren des Königs, des einzigen Sprößlings aus königlichem Stamme, entbrannte; sie bezeugten ihre Bestürzung über das Gerücht, als habe jemand ihn verleiten wollen, außer Landes zu ziehn, sie forderten nähere Auskunft von den Reichsräthen und eine genaue Untersuchung der Sache, zu ihrer und der Heimgebliebnen Beruhigung; übrigens erboten sie sich zu den größten Beweisen ihrer Treue und Anhänglichkeit. Es war nämlich im Ritterhause ein Papier mit der Anzeige gefunden, an eines hohen Herrn Tisch, der nicht weit vom König sitzt, sey in Gegenwart zweyer Reichsräthe gesagt: eher wird's nicht gut in Schweden, als bis das eine Haupt, der König, aus dem Wege kommt. Der Reichskanzler lobte den Eifer der Stände, er sprach laut gegen die Mitglieder des Senats, die solche Aeußerungen gehört und nicht sogleich angezeigt hätten. Da erhoben sich Kurk und Rålamb und berichteten, der Herr Reichskanzler selbst habe bey einem Gespräch über

die

die Herstellung der pommerschen Angelegenheiten ähnliche Worte gefällt. Aus dem Zusammenhang war es klar, daß nur die Bosheit ihnen einen nachtheiligen Sinn geben konnte; aber alles war einmal gegen ihn erbittert; man betrachtete ihn als den Urheber des Kriegs und jeder hielt den Augenblick für günstig, seine Rache zu kühlen; der König war im Begriff ihn den Ständen Preis zu geben, und nur der alte Reichsdrost führte ihn von diesem Entschluß durch die Vorstellung ab, daß er ihrer Stimme nicht zu viel nachgeben müsse. Jenes Gerücht hatte eine allgemeine Gährung unter dem Volk veranlaßt; eine sogenannte besetzne Person bestätigte die Beschuldigung, ein schriftlicher Bericht lief umher und noch im Nov. 1676 ward in einer Bekanntmachung der Ungrund dieser Sagen versichert und den beschuldigten Personen vom Reichsrath ein Zeugniß ihrer Unschuld ausgestellt g). Vierzehn Reichsräthe gaben noch eine besondere Erklärung ein, worin sie sich entschuldigten und versicherten, die Verbindung mit Frankreich gemißbilligt zu haben; sie schlugen sich gleichsam öffentlich auf die Seite der Stände h). Im Reichsabschied äußerten sie den Wunsch, daß alles zur Wiederherstellung des Friedens aufgeboten werden möchte; doch waren sie bereit, den König kräftig zu unterstützen, die Bauern im Nothfall Mann für Mann auszuziehn; sie bewilligten grössere Aushebungen und Steuern als je zuvor; übrigens riethen sie dringend zur Reduction, als dem einzigen Mittel, dem Staat zu helfen i). Eine Commission aus allen Ständen mit Ausschluß der Bauern ward niedergesetzt, so ungern der König seine Einwilligung gab, um eine Untersuchung über die vormundschaftliche Regierung anzustellen; sie erhielt ihre Instruction vom König,

g) Lönb. III, 159.
h) Die Berichte und Actenstücke bey Lönb. H. Märkw. IV, 31., vergl. mit Bonde's anecdoter ib. 105.
i) Stjernm. 1719.

König, und sollte alle Verhandlungen, Rechnungen u. s. w. prüfen und nachsehn; doch wurde die Königin Mutter ausdrücklich ausgenommen, denn sie hätte vieles zu ihrer Entschuldigung, was andre in Regierungsgeschäften von Jugend auf geübte Männer nicht anführen konnten: eine besondre königliche Erklärung sprach sie daher für jetzt und für alle Zeiten von der Revision und allen daraus vielleicht entstehenden Ansprüchen und Rechtsgängen frey *). So war jetzt Alles zu der großen innern Revolution vorbereitet; durch ein freywilliges Opfer hätten die großen Geschlechter den drohenden Schlag vielleicht abwenden können, allein, eingewiegt durch den thörichten Wahn, daß es nur auf den Kanzler abgesehn sey, hoffte jeder das Seinige zu behalten; sobald die äußere Ruhe einigermaßen hergestellt war, mußte das Ungewitter über Alle einbrechen. Anfangs wollte man die Krönung verschieben, aber die Stände bestanden darauf, und bewilligten die gewöhnliche Auflage, einmal weil sie dazu berufen waren und das Werk jetzt mit geringern Kosten und Beschwerden verrichtet werden konnte; dann aber auch, damit sich die Feinde nicht rühmen sollten, es durch ihre Unternehmungen verhindert zu haben. Die Krönung ward im Anfang des Octobers verrichtet; Carl legte seinen Eid ab und empfing den Schwur der Treue, des Gehorsams und der Anhänglichkeit vom Reichsrath und sämmtlichen Ständen. Beym feyerlichen Zuge zur Kirche ereignete sich der Unfall, daß der Reichskanzler, der den Reichsapfel trug, von seinem bäumenden Roß abgeworfen ward; der Fall beschädigte ihn so, daß er zwar seinen Eid ablegte, sich aber hernach wegbegeben mußte; ein Vorfall, dem ein Zeitalter, das auf Zeichen der Art zu achten gewohnt war, keine andere Deutung geben konnte, als daß es mit Delagardie's Allmacht nun zu Ende sey.

§. 385.

*) Stiernm. 1746.

§. 385.

Obgleich Sachsen und Bayern langsamere und schonendere Maaßregeln empfahlen, nahm man doch in Regensburg nicht länger Anstand, die Schweden für Feinde des Reichs zu erklären, die vorpommerschen Stände wurden des Gehorsams entbunden. Der Kurfürst fing bereits an, über die Abtretung Vorpommerns zu unterhandeln, und konnte man sich zwar im Voraus über die Theilung der gehofften Beute nicht ganz vereinigen, so schien es doch das Sicherste, den Schweden so viel als möglich zu entreißen. Auch der unruhige Bischof von Münster, der lieber das Schwert als das Skapulier führte, ward gewonnen: verstärkt durch brandenburgische Truppen brach er ins Bremische ein und nöthigte die Schweden, sich nach Stade zurückzuziehn, das am 13ten August 1676 übergeben ward. Auch Dänemark und Lüneburg wollten nicht leer ausgehn, es kam zu einem Streit, Lüneburg und Münster verglichen sich heimlich, die Dänen ganz auszuschließen. Der Herzog Johann Friedrich von Hannover, Schwedens einziger Bundsgenosse, mit dem die schwedische Macht sich längst hätte vereinigen sollen, ward durch Dänemarks und Brandenburgs Drohungen zur Neutralität gezwungen. Endlich nach langer Zögerung brach auch Dänemark los; dänische Truppen waren schon in Mecklenburg eingerückt, und Christian V. vereinigte sich mit dem Kurfürsten zu einem Angriff auf Pommern; am 25sten Sept. 1675 schlossen sie zu Dobberan ein geheimes Bündniß; sie verpflichteten sich, den Schweden allen möglichen Abbruch zu thun, keinen einseitigen Frieden zu schließen, und den Krieg so lange fortzusetzen, bis die Verhältnisse, wie sie vor dem Brömsebroer Frieden waren, wieder hergestellt und die Kriegskosten von Schweden bezahlt seyn würden: dem Kurfürsten ward Vorpommern, dem Könige Rügen und Wismar bestimmt: zu früh war das loos geworfen und es ist

in

in der That eine Freude, die Entwürfe einer blinden Habsucht am Ende scheitern zu sehn. Im Anfang Octobers gingen die Verbündeten an mehrern Stellen über die Peene: nur bey Gützkow ward (2ten Oct.) einiger Widerstand geleistet; vereinigt rückten sie gegen Stralsund, um die dort stehenden schwedischen Truppen anzugreifen: sie mußten aber abziehn, ohne ihren Zweck zu erreichen: der König wandte sich gegen Wismar, der Kurfürst nach Wollgast: weil der Pulvervorrath in die Luft flog, übergab die Besatzung gegen freyen Abzug das Schloß (am 9ten Nov.). Zu gleicher Zeit bemächtigte sich der Oberst Schwerin von Hinterpommern her der Insel Wollin und der Fürst von Anhalt Greifenhagens, der Zollschanzen und Wildenbruchs, den Schweden war also kein Einfall in Hinterpommern möglich. Die brandenburgischen Truppen bezogen jenseits der Peene die Winterquartiere. Wismar war nach hartnäckigem Widerstand (13ten Dec.) gefallen. Es war in jener Zeit schwerer eine Provinz zu erobern, weil die Bürger noch Volksgefühl belebte, weil sie ihre Ehre und Freude darin setzten, dem Fürsten, dem sie geschworen hatten, auch mit ihrem Blut ihre Treue zu beweisen. Die Schweden hatten Pommern verwüstet und Alles in die Städte geflüchtet: der Kurfürst hatte daher große Mühe, sein Heer zu unterhalten; er war sehr ungehalten über den Kaiser, der die bessern Quartiere seinen Truppen vorbehielt. In Schweden war eine Flotte von 16 Segeln ausgerüstet, die 10000 Mann, eine Menge Bedürfnisse und viel Geschütz an Bord hatte. Der Reichsadmiral G. O. Stenbock, die Admirale N. Brahe und Nils Stjernskjöld führten sie; aber Gegenwinde hielten sie 6 Wochen auf, die Lebensmittel wurden unterdessen verzehrt, das Geschwader mußte sich frisch versehn: ein Zufall, durch Unkunde im Manövriren herbeygeführt, veranlaßte eine Zögerung; man mußte vor Gottland vor Anker gehn, eine Krankheit brach unter

den

den Truppen aus und man hielt es für rathsamer umzukehren. Gegen den Befehlshaber ward ein Proceß erhoben: der Reichsmarschall ward seiner Würde entsetzt und verurtheilt, die Ausrüstungskosten mit 209301 Thalern und den übrigen Schaden zu ersetzen *). Das Urtheil machte den ganzen Seestaat muthlos, Niemand wollte auf der Flotte dienen. Dieser Unfall erleichterte nicht wenig die Fortschritte des Kurfürsten; im Jan. 1676 hatten sich die Schweden Usedoms wieder bemächtigt, sie versuchten auch das Wollgaster Schloß zu erstürmen, mußten aber nach großem Verlust die Unternehmung aufgeben, und sich, sobald die brandenburgischen Verstärkungen eintrafen, nach Stralsund ziehn: aus Usedom wurden sie bald vertrieben, die festen Plätze gingen schnell verlohren: Anklam ward nach einem abgeschlagnen Sturm, durch Verrätherey des Befehlshabers (18ten August) übergeben, Lökenitz eröffnete auf die erste Aufforderung die Thore, Demmin, nachdem die Stadt fast ganz in Asche lag (12ten Oct.). Die Schweden hatten die Absicht, den Krieg aus Pommern nach Preußen zu spielen, sie bemühten sich, Unzufriedenheit über den Kurfürsten zu erregen, doch ohne Erfolg; sie gaben sich auch in Verbindung mit Frankreich alle Mühe, Polen zu einem Angriff gegen Preußen zu überreden: es drohte in der That von dieser Seite dem Wachsthum des brandenburgischen Hauses große Gefahr: denn die Wiedererwerbung Preußens schien gar zu lockend; mancherley Beschwerden und Anforderungen wurden hervorgesucht; die Königin insonderheit bot alles auf, um eine Diversion zum Vortheil Frankreichs zu bewirken: dem Kurfürsten gelang es jedoch, den Adel von Großpolen auf seine Seite zu ziehn; die Stände waren überhaupt ganz einem Entwurf entgegen, der mit manchen Gefahren begleitet war, aber nur einen sehr unsichern Gewinn versprach; es scheiterten daher die

Kunst,

*) Swenska Mercurius, Sept. 1763. S. 648.

Kunstgriffe und Ueberredungen der französischen und schwedischen Unterhändler: 1677 ward der Vertrag erneuert, doch war der Kurfürst auch in der Folge nicht ohne Besorgniß, daß der König seinen Entschluß ändern und etwas Feindseliges unternehmen werde, der Einfluß Schwedens und Frankreichs schien immer größer zu werden. Völlig mißlangen die Versuche, Rußland aufzuwiegeln: der Zar verbat sich sogar alle Gesandte, besonders, wenn sie keine Geschenke brachten, so wie ihre Eingaben und Schriften. Das Bündniß zwischen Dänemark und Brandenburg ward am 23sten Dec. 1676 abgeschlossen: es war gegen die Schweden, ihre Bundsgenossen und Anhänger gerichtet: beide Theile wollten mit gleicher Kraft den Krieg fortsetzen, der König übernahm es, die schwedische Flotte abzuhalten und die Zufuhr nach Pommern zu hindern: in einem geheimen Artikel ward der Vertrag von Dobberan bestätigt, Dänemark versprach dem Kurfürsten auch Beystand gegen Polen, wenn es sich feindselig erklären sollte: und endlich kamen sie überein, durchaus in keine Wiederherstellung der den Schweden entrißnen Provinzen zu willigen: England und die Hanseestädte wollten den Verkehr nicht aufgeben und fuhren fort, den Schweden Bedürfnisse aller Art zuzuführen. Die Schweden versuchten zwar ihre Gegner zu trennen, doch ohne Erfolg: Wangelin, der zum zweyten Male gefangen wurde, machte dem Kurfürsten Vorschläge zu einem besondern Frieden, er wies sie ab, aber in der Folge hatte er große Ursache zu bereuen, daß er sich nicht darauf eingelassen hatte. Der Kurfürst war höchst methodisch verfahren: erst nachdem alle umliegende Plätze in seinen Händen waren, glaubte er die Belagerung Stettins wagen zu dürfen, doch die günstige Jahrszeit war verstrichen, im Winter schien sie eine Unmöglichkeit, die Stadt ward daher eingeschlossen und die Truppen bezogen die Winterquartiere; die alten Klagen darüber begannen

nen aufs neue: Friedrich Wilhelm forderte unaufhörlich zu Wien an, aber der Winter verstrich, ohne daß seine Vorstellungen erhört waren. Königsmark hatte jetzt zwar den Befehl erhalten, und er bot alles auf, um die deutschen Staaten seinem König zu erhalten, doch seine Hülfsmittel waren zu geringe, er ward nicht kräftig genug von Schweden unterstützt. Unterdessen hatte Friedrich Wilhelm Alles zur Unternehmung auf Stettin vorbereitet, er forderte unter dem Vorwand der ausgesprochnen Acht die Bürger auf, sich nicht für die Vertheidigung des Königs von Schweden zu bewaffnen: da aber diese Ermahnungen ohne Wirkung blieben, nahm die Belagerung (am Ende des Junius) ihren Anfang. Der Befehlshaber Johann Wolf vertheidigte sich mit großem Muth, mit rühmlicher Entschlossenheit, vielleicht nicht mit gleicher Geschicklichkeit: alle Außenwerke waren genommen, nur die Mauer war noch übrig: ein halbes Jahr hatte er Widerstand geleistet, am 14ten Dec. 1677 übergab er die ihm anvertraute Stadt. Die Bürger waren gezwungen, sogleich die Huldigung zu leisten, so begierig war der Kurfürst sich den Besitz Pommerns zu versichern. Die Dänen waren (im Sept.) auf Rügen gelandet und hatten sich der ganzen Insel bis auf die alte Fähr bemeistert: aber schon im Anfang des folgenden Jahrs ward sie ihnen entrissen: Königsmark überfiel sie (am 8ten Jan.) und die ganze dänisch-brandenburgische Kriegsmacht, die etwa aus 7000 Mann bestand, ward vernichtet oder gefangen. Während des Winters erhob sich eine sonderbare diplomatische Verhandlung; der Kurfürst hatte sich gegen den polnischen Gesandten Gursinski über die Kühnheit des schwedischen Bevollmächtigten in Polen Liljehök beschwert und die Worte gebraucht: er verdiene mit dem Stock gezüchtigt zu werden; Gursinski, der nicht die besten Gesinnungen gegen Brandenburg hegte, sagte diese Aeußerung an Liljehök, der sich durch eine

philippische Rede an den König von Polen in Gegenwart des Danziger Raths zu rächen suchte; er bediente sich unwürdiger Ausdrücke, namentlich, er sey entschlossen, das Vergeltungsrecht zu üben, wenn der Kurfürst im Ernst beabsichtige, ihn mit dem Stocke zu schlagen [1]). Friedrich Wilhelm ward hierüber so aufgebracht, daß er durch einen dänischen Trompeter einen Brief an den König von Schweden sandte und sich über Liljehöks Verwegenheit beschwerte, der selbst den von Gott den Fürsten eingeprägten Charakter der Majestät anzugreifen gewagt habe: er verlangte eine öffentliche Genugthuung, widrigenfalls drohte er, sich selbst Recht zu schaffen. Die Antwort war ziemlich nüchtern, Liljehök ward in Schutz genommen, sein Verfahren entschuldigt und hinzugesetzt, man hoffe, der Kurfürst werde nichts wider das Völkerrecht unternehmen, es fehle nicht an Mitteln, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Der Kaiser und der König von Dänemark theilten die Gesinnungen ihres Bundsgenossen: sie verlangten von Johann Casimir ihn zurückzuschicken, allein so sehr der König und die Magnaten Liljehöks Ausdrücke mißbilligten, (der Herr von Croißy erklärte ihn für einen Tollhäusler,) ward jenes Begehren doch abgeschlagen; die Schweden freuten sich, daß der Kurfürst sich gekränkt fühlte, und er hatte in der That durch die Bedeutung, die er dieser Nichtswürdigkeit gab, ihnen einen kleinen Triumph bereitet. Friedrich Wilhelm beschloß die äußersten Kräfte anzustrengen, um die Schwe-

1) Quod sic Fridericus Wilhelmus Elector Brandenburgensis serio intendat me fustibus caedere velle, prout ex solita animi levitate, et impetu, qui sibi ipsi poena est, forte .... tum ego quoque S. R. M. Sueciae ad S. R. M. et Remp. Pol. legatus plena cum potestate extraordinarius Andreas Liljehök solenniter et publice edico et declaro, quod in Fridericum Wilhelmum — pleno retorsionis jure utendum mihi fore decreverim. Alle Verhandlungen darüber bey Pufendorf F. W. 905 ff.

Schweden ganz von deutschem Boden zu vertreiben; nachdem die Dänen auf Wittow gelandet waren, ging auch er nach Rügen herüber: vergebens suchten die Schweden die Landung zu hindern, die feindliche Macht war zu überlegen; die alte Fähr ward am 14ten Sept. 1678 erstürmt; auch die Schanze bey der neuen Fähr fiel durch die Treulosigkeit der Deutschen in die Hände des Kurfürsten. Königsmark warf sich mit den Trümmern seines Heers in Stralsund. Es schmeichelte dem Ehrgeiz Friedrich Wilhelms, eine Stadt zu erobern, die dem nordischen Helden den Eingang in Deutschland eröffnet, vor deren Mauern Friedlands Lorbeerkranz die ersten Blätter verlohren hatte. Vergebens forderte er die Bürger durch glänzende Versprechungen, selbst durch das Anerbieten der Reichsstandschaft, zu freywilliger Uebergabe auf. Der Danholm ward ohne Schwierigkeit besetzt; nur einige Schanzen wurden aufgeworfen; ein furchtbares Bombardement begann; schon in der ersten Nacht (10ten Oct.) stand die halbe Stadt in Flamme: der Rath begehrte gegen Mittag eine Unterhandlung, und verlangte bis zur Entscheidung des Königs einen Waffenstillstand; das Verlangen ward abgeschlagen; von neuem donnerte das Geschütz; ein Wind erhob sich, der die Glut vermehrte. Die Uebergabe ward beschlossen, die schwedische Besatzung erhielt mit allem Kriegsgeräth und Geschütz freyen Abzug (15ten Oct.); fünf Tage hernach zog der Kurfürst ein und ließ sich von der Bürgerschaft huldigen. Nur Greifswald war noch übrig, das durch das Bombardement einer Nacht gezwungen ward, die Bedingungen anzunehmen, die dem Kurfürsten gefielen. Durch schlechte Leitung und mangelhafte Vorkehrungen hatten die Schweden jetzt alles auf deutschem Boden eingebüßt, was sie mit so großen Opfern erkauft hatten. Selbst die Reste der Mannschaft sollten die Heimath nicht wieder sehn; die Besatzungen von Stralsund und Greifswald wurden ein-

geschifft, die meisten Schiffe aber strandeten an der Küste von Bornholm: nur der Unwissenheit kann dies Unglück zugeschrieben werden; 400 Mann hatten sich ans Land gerettet und mit ihrem Gewehr aufgestellt: sie erklärten sich aber bereit die Waffen niederzulegen, weil sie sich durch den Freybrief des Königs von Dänemark sicher glaubten. Der Befehlshaber des Eilands erlaubte auch den Uebrigen ans Land zu steigen und was sie konnten zu retten: dreytausend Seelen entgingen dem Verderben, 1200 Menschen fanden einen jämmerlichen Tod in den Fluten; alles Geschüz, das Archiv, unermeßliches Gut ging verlohren: nur ein Schiff, das 600 Mann an Bord hatte, erreichte Carlshame. Die Dänen behandelten die Schiffbrüchigen als Kriegsgefangne, trotz der ertheilten Sicherheit für die Ueberfahrt; der Freybrief ward auf die bloße Reise beschränkt, offenbar gegen das Völkerrecht; das menschliche Gefühl empört sich über eine Barbarey, die mit hinterlistigen Kniffen ein zufälliges Unglück so geizig benutzt [m]). Die Schweden suchten durch einen Einfall von Livland aus dem bedrängten Pommern luft zu schaffen; doch ward die Ausführung dieses Entwurfs durch allerley Zufälle verzögert, durch den großen Brand in Riga, der eine Menge von Vorräthen vernichtete, und den unerwarteten Tod des Grafen Fabian Fersen; sein Nachfolger Graf Bengt Horn zauderte lange mit seiner Ankunft und erst im Februar 1678, nachdem Stettin bereits gefallen war, war das Heer marschfertig: die Franzosen hatten einige Truppen in Polen geworben, die sich mit den Schweden vereinigen sollten. Endlich ward der Zug begonnen, der Herzog von Kurland konnte ihn nicht hindern: aber durch Horns Abneigung gegen kriegerische Unternehmungen verstrich ungenutzt die beste Zeit und der Tod ent-

m) Ueber diese Gefangennehmung entstand ein heftiger publicistischer Streit: die Schriften für und wider sind angeführt von Warmholz IX, 205 ff.

entzog ihn der Verantwortung für seine unverzeihliche Nachlässigkeit. Leider fehlte es ganz an guten Heerführern: der Befehl ward Heinrich Horn anvertraut, der Bremen verlohren hatte und zur See geschlagen war. Schon im Voraus ließ sich berechnen, daß ein so lang angekündigter, stets aufgeschobner Angriff keine Folgen haben werde; der Kurfürst unterließ keine Vorkehrungen, er schickte Verstärkungen nach Preußen und versprach den Ständen im Fall einer Gefahr Hülfe mit seinem ganzen Heer. Horn brach gegen Ende des Jahrs (im Nov.) 1678 mit 16000 Mann ein; aber der Marsch griff die Truppen so an, daß sie ganz erschöpft waren, für die Verpflegung war schlecht gesorgt: der Mangel an Sälz erzeugte ansteckende Krankheiten: bey Kokernäs ward der Uebergang über die Memel bewerkstelligt, die Schweden besetzten verschiedne preußische Aemter, die ihnen bey besserer Ordnung auf längere Zeit Unterhalt gesichert haben würden. Friedrich Wilhelm wollte lieber seine westphälischen Länder den Franzosen Preis geben als Preußen; schon am 10ten Jan. 1679 traf er in Marienwerder ein, die Schweden waren bis Friedland und Allenburg vorgedrungen, allein bey der Nachricht von der Annäherung des Feindes beschlossen sie den Rückzug; der Kurfürst ließ Schlitten anschaffen, um desto schneller zu folgen, und schickte den General Görzke mit Reiterey ab, der die Hinterhut der Schweden ungemein beunruhigte: er griff jenseit Tilsit die Abtheilung an, die Horn selbst befehligte, tödtete über 1200 Mann und machte viele Gefangne: die Eile ward verdöppelt: die Schweden nahmen ihren Weg durch Samogiten, Litthauen und Kurland: für Lebensmittel war nicht gesorgt, die Einwohner hegten die feindseligsten Gesinnungen; die Soldaten rangen daher mit den unerträglichsten Beschwerden, mit Hunger und Kälte; der Weg war mit Todten und Sterbenden bedeckt, denen die rohen Bauern ohne Erbarmen die

Kleider raubten. Friedrich Wilhelm, zufrieden sein Land gesäubert zu haben, ließ von der Verfolgung ab, die so gefährlich zu werden drohte: General Schöning ward mit 1500 Pferden abgesandt, die Schweden zu beunruhigen: er holte sie ein bey Telsa (am 28sten Jan.) und wagte trotz seiner Schwäche einen Angriff, der aber mit großem Verlust für ihn endigte, ohne die einbrechende Nacht würde er mit seiner ganzen Schaar verlohren gewesen seyn. Es kehrten nicht 2500 Mann von dem Heer zurück, worauf man so große Hoffnungen gesetzt hatte, die meisten krank oder unbrauchbar: diesen traurigen Ausgang nahm eine Unternehmung, die verständig und kräftig geleitet, den glänzendsten Erfolg gewährt haben würde. Allgemein war die Bestürzung in Livland, selbst in Riga war man besorgt n).

§. 386.

König Christian V. von Dänemark, der dem grossen Bunde gegen Frankreich beygetreten war, wünschte nur eine Gelegenheit Schweden anzugreifen, in doppelter Absicht, theils um die verlohrnen Provinzen wieder zu erwerben, theils um sich auf Hollstein's Kosten zu erweitern. Schweden wandte alles an, um das gute Vernehmen zu erhalten: Nils Brahe ward nach Kopenhagen gesandt (Nov. 1674), um ein Bündniß zu schließen und Dänemark von den Verbündeten abzuziehn: er warb zugleich für Carl XI. um Christian's Schwester Ulrika Eleonore. Der König hätte den Antrag gern abgewiesen, aber der Königin Mutter war die Gelegenheit willkommen, eine Tochter zu versorgen; die Verbindung ward unter der Bedingung, daß Schweden im Brandenburgschen keine Feindseligkeiten ausüben sollte, festgesetzt, und die Verlobung (am 7ten Jun. 1675) vollzogen, obgleich der König seine Bundsgenossen von der Unveränderlichkeit seiner Gesinnungen aufs hei-

n) Hauptsächlich nach Pufend. F. W. Lib. XII sqq.

heiligste versicherte und seine Rüstungen verdoppelte. Nach dem Gefecht bey Fehrbellin ward der Krieg beschlossen; der Herzog von Hollstein Gottorp ward gezwungen, den Rendsburger Vergleich (30sten Jun.) zu unterschreiben und seine Festungen und Soldaten an Dänemark zu übergeben; Dänemark verfuhr gegen Hollstein und Hamburg um nichts besser, als Frankreich gegen die rheinischen Staaten oder Holland: wäre das deutsche Reich nicht schon in sich zerfallen gewesen, es hätte sich vereinigen müssen, um den Herzog gegen die empörenden und ungerechten Forderungen zu vertheidigen, wodurch ihn der König von Dänemark zu seinem Vasallen machte. Der große dänische Minister Griffenfeld rieth dem König seine Kraft gegen Schweden selbst zu richten und zugleich von Norwegen und von Seeland einzufallen. Der Erfolg hat bewiesen, wie richtig dieser Rath berechnet war; man braucht, um ihn zu erklären, keine geheime Ursache anzunehmen; die Unternehmungen des Kurfürsten würden nie den glücklichen Ausgang gehabt haben, hätte Schweden seine ganze Macht nach Deutschland geführt; Wrangel, der gewiß den Krieg verstand, verlangte, daß man ihn aus allen Kräften unterstützen, in Schweden nur vertheidigungsweise verfahren sollte; aber die Günstlinge Carls träumten zu voreilig von einer Landung auf Seeland o). Christian erklärte am 2ten Sept. 1675 den Krieg und gleich darauf folgte das enge Bündniß mit Brandenburg: nur gänzlicher Mangel an aller Kriegserfahrenheit macht die geringen Fortschritte der Dänen begreiflich: dem Könige von Schweden fehlte Alles; nach Abzug der Besatzungen blieben ihm nicht mehr als 7000 Mann übrig und der Mangel an Lebensmitteln war so groß, daß die Schweden ihre eignen Unterthanen ausplündern mußten, um nicht Hungers zu sterben p).

o) Lönbon. H. M. IV, 111.
p) Gyllenborg a. a. O. Lönb. IX, 38.

Christian begleitete zuerst den Kurfürsten nach Pommern und wandte sich darauf zur Belagerung von Wismar; die Tapferkeit der Vertheidiger übertraf seine Erwartung, er würde ohne Griffenfelds Ermahnung zur Ausdauer abgestanden seyn, aber durch Beharrlichkeit ward die Uebergabe erzwungen. Die dänische Flotte durch holländische Fahrzeuge verstärkt, lief aus und vertrieb die schwedischen Kriegsschiffe und Kaper aus der Nordsee; Hveen ward besetzt. Der Statthalter Gyldenlöwe drang von Norwegen aus mit einer kleinen Kriegsmacht in Schweden ein; allein die Gränzen wurden durch Aschebergs Anstalten und Thätigkeit hinreichend gesichert. Carl eilte selbst nach den bedrohten Theilen seines Reichs; am 4ten Nov. traf er in Wenersburg ein, die Hauptmacht ging aber nach Schonen: in Malmö war das Hauptquartier. Der dänische Admiral N. Juel nahm (29sten April 1676) Gottland, die Einwohner waren mit der schwedischen Herrschaft unzufrieden, auch Wisborg ergab sich und das Eiland huldigte dem König von Dänemark. Es war abermals eine Flotte ausgerüstet: dem Reichsrath L. Creuz, der den höchsten Befehl führte, fehlte alle Erfahrung, die Führer waren uneins, die Mannschaft ohne Muth; doch lief sie, in drey Geschwader vertheilt, aus; unter der Küste von Blekingen stieß sie auf die weit schwächere dänische Flotte; Juel zog sich zurück, es wäre um ihn geschehn gewesen, wenn die Schweden den rechten Augenblick benutzt hätten; er entkam, wie Creuz klagte, durch die Feigheit seiner Untergebnen, die nicht eifrig genug verfolgten: er beschwerte sich bitter über „ihre Poltronnerie" und wollte den Befehl niederlegen[q]); im Sunde lag ein holländisches Geschwader, das sich mit Juel vereinigte: zusammen suchten sie die Schweden auf, sie gewannen ihnen durch die Geschicklichkeit ihrer Wen-

q) S. Brief 27sten März 1676 Swenska Mercurius 1763, 655.

Wendungen den Wind ab: unter der Südspitze von Oeland entbrannte der Kampf (1sten Jun.): ein ungeschicktes Manövre warf das Admiralschiff, die Krone, den Stolz der schwedischen Flotte und das größte Fahrzeug der damaligen Welt, auf die Seite, und in demselben Augenblick flog es in die Luft: mehr als tausend Menschen, unter ihnen der Admiral selbst, büßten das Leben ein; dieses Unglück vollendete die Verzagtheit, die ohnehin nur zu allgemein war; die meisten Schiffe spannten die Segel zur Flucht; der Admiral Ugla bestand noch drey Stunden den ungleichen Kampf, bis auch sein Fahrzeug, das Schwert, in die Luft sprang; vier Schiffe wurden dem Feinde zur Beute, verschiedne andere liefen auf den Strand, und manche gingen auf andere Art verlohren. Die Dänen waren jetzt Herrn der See und einer Landung in Schweden selbst standen keine Hindernisse mehr entgegen. Am 25sten Jun. ward ein dänisches Corps bey Ystädt ans Land gesetzt und die Schweden mußten den offnen Platz aufgeben: vier Tage hernach folgte die ganze dänische Macht zwischen Betsebäck und Rå, etwa 16000 Mann stark, denen Carl kaum den vierten Theil entgegenstellen konnte: das Schloß Helsingborg ergab sich, weil der Pulvervorrath in die Luft flog, den 4ten Jul.: Malmö ward eingeschlossen. Viele Einwohner wandten sich auf die Seite der Dänen: in allen Kirchen mußte für Christian V. als Schonens Erbkönig gebetet werden: ihm ward von den schonischen Ständen gehuldigt und das Volk, besonders die Jugend, aufgefordert, die Waffen zu ergreifen: es wurden die Abgaben und Lieferungen verlangt. Landskrona fiel nach vier Wochen aus Verzagtheit des Obersten Lindberg, der auch zum Tode verurtheilt ward. Carl brach von Christianstadt (23sten Jul.) auf, und rückte näher an die smäländische Gränze, um Verstärkungen aus dem Innern und Finland an sich zu ziehn. Oxenstierna verheerte zu gleicher Zeit plündernd einen

großen Landstrich in Westgothland: zwar ward er endlich durch Delagardie, der seinen Credit durch Kriegsthaten herstellen wollte, zurückgeworfen, doch ohne daß die Belagerung von Bohus aufgehoben ward. Während der König von Dänemark sich Christianstadt näherte, machte General Dunkan einen Versuch auf Halmstadt: Carl eilte, diesen Ort zu entsetzen; wäre er in die Hände des Feinds gefallen, so hätte die Vereinigung der norwegischen und schonischen Armee die traurigsten Folgen haben können: am 17ten August traf er zwischen Laholm und Halmstadt auf den Feind, der keinen Angriff von der ganzen schwedischen Macht erwartete; nach einem kurzen Gefecht ergaben sich die Dänen, nicht dreißig Mann entkamen von dem ganzen Corps, das aus 3 bis 4000 Streitern bestand. Allein 2 Tage vorher war Christianstadt mit stürmender Hand genommen: die Dänen drangen zwar weiter gegen Halland vor, allein gegen das Ende des Septembers kehrten sie um und bezogen in Schonen die Winterquartiere; Carl brannte vor Begierde noch irgend einen entscheidenden Schlag auszuführen: das schwedische Heer zog sehr verstärkt dem Feinde entgegen und traf am 30sten Oct. bey Helsingborg ein; am folgenden Tage ward bey dem Dorfe Barslöf in einer ungünstigen Gegend ein Lager geschlagen; die üble Witterung, das schlechte Wasser, der Mangel an Lebensmitteln hatten einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Truppen. Die Dänen standen nur durch einen kleinen Fluß getrennt den Schweden gegenüber: endlich verließen sie diese Stellung (am 7ten Nov.) und zogen nach Lund; sie schienen keinen Angriff mehr zu fürchten; allein Carl folgte nach wenigen Tagen: abermals schied nur ein Strom die beiden Heere. Die Noth im schwedischen Lager ward immer größer: der König beschloß endlich, dem Rath J. Gyllenstjerna's und andrer Befehlshaber gemäß, lieber einen Angriff zu versuchen, als sich unverrichteter Sache zurückzuziehn.

Aller-

Allerdings lassen sich dem Operationsplan der Schweden große Vorwürfe machen, aber ihre Fehler entsprangen offenbar nur aus Unkunde und Mangel an Erfahrung: weit schlechter war das Verfahren ihrer Gegner, die bey den außerordentlichen Hülfsmitteln, die ihnen zu Gebote standen, alle südlichen Provinzen längst von den Schweden hätten reinigen müssen [r]). Am Morgen des 14ten Dec. ging die schwedische Armee in größter Stille über den Fluß; der König ermunterte alle Schaaren zu muthiger Tapferkeit; den rechten Flügel befehligte er selbst, unter ihm Ascheberg und Helmfeld: ihm selbst ward während des Kampfs ein Pferd unter dem Leibe erschossen; die Dänen wurden bald geworfen; der linke schwedische Flügel traf einen überlegnern Feind und litt bedeutenden Verlust, hielt aber Stand bis der König zum Entsatz kam; in der Nacht gingen die Dänen nach Landskrona zurück, und ließen ihr Lager, ihr sämmtliches Geschütz dem Sieger zur Beute: 10000 Todte von beiden Seiten bedeckten das Schlachtfeld [s]). Nach einigen Tagen verfolgten die Schweden den Feind und belagerten das Schloß Helsingborg, das sich am 30sten Dec. ergab. Der dänische Admiral Rothsten war im October bey Carlshame gelandet und hatte sich dieses Ortes und des Städtchens Christianopel bemächtigt: es fielen ihm außer mehreren Kriegsschiffen, Kanonen und Gewehre in die Hände. Carl beobachtete mit einem unbedeutenden Corps Christianstadt und war wirklich nicht außer Gefahr; unterdessen nahmen Johann Gyllenstjerna und

r) Was der Verfasser der anecdotes de Suède 105 ff. von Gyllenstjerna's Absichten, den König ins Verderben zu stürzen, sagt, ist offenbar nur eine Auslegung von Schritten, die auch noch eine andre Deutung verstatten: daß aber auch sonst tiefe Kenner der schwedischen Geschichte einen solchen Verdacht hegten, geht aus andern Angaben hervor, vergl. Aschebergs Leben 152.

s) Nachrichten über die Schlacht von R. Bjelke und Dalberg, Lönb. Handl. I, 74.

und die Brüder Hans und Axel Wachtmeister Carlshame und Christianopel wieder ein (im März 1677). Die Schweden litten sehr viel durch die schonischen Bauern, besonders in den Gränzdistricten, die von den Dänen aufgewiegelt wurden; ein glücklicher Schlag, die Wegnahme einer schwedischen Kriegskasse (Jul. 1676), die einigen Bauern in Verbindung mit einer dänischen Partey gelang, erhöhte ihren Muth; in den Wäldern sammelten sich bald zahlreiche Schaaren, verübten große Gewaltthätigkeiten gegen die Schweden und dienten dem Feinde zu Ausspähern. Diese Räuber — Schnapphähne heißt sie die gemeine Rede — machten etwa 1200 Köpfe aus, sie hatten zwar ihre eignen Anführer, waren aber ohne alle Kriegszucht, und wollten, als die Dänen sie späterhin 1678 zu einem Freycorps zu bilden suchten, nichts von Gesetzen wissen; doch wagten sie kleine Posten anzugreifen und der dänische Parteygänger Schwanwedel fügte, von ihnen unterstützt, den Schweden großen Schaden zu. Keine gütlichen Versuche, nicht die grausamsten Strafen, das Rädern und Spießen, nicht die Verödung ganzer Gegenden waren im Stande, sie auszurotten und zum Gehorsam zurückzuführen. Im Frühling 1678 zog sich der König wieder in die Nähe von Landskrona, um die Absichten der Dänen zu beobachten: er hatte sein Lager bey Runneberga, doch war seine Macht ungeachtet aller Verstärkungen nur sehr schwach: Christian hingegen führte von Seeland ein beträchtliches Heer herüber: hätte er die Gelegenheit benützt, so möchte es ihm möglich gewesen seyn, die Schweden, die nicht halb so stark waren, zu vernichten; schon war er ausgerückt, schon standen beide Schlachtordnungen einander gegenüber, als die Dänen sich plötzlich besannen und Halt machten; in der Nacht zog Carl sich heimlich zurück; durch angezündete Wachtfeuer suchte er die Dänen bey dem Wahn zu erhalten, er würde dort bleiben: er ging nach Christianstadt, das seine Trup-

pen

pen eng eingeschlossen hatten und von hier nach dem Kloster Hervadsta: die Dänen waren am andern Tage gefolgt, gingen aber nicht weiter, sondern wandten sich mit ihrer ganzen Macht gegen Malmö, wo Fabian Ferſen den Befehl führte: die Laufgräben wurden eröffnet: die Besatzung zeigte ihren Muth in verschiednen glücklichen Ausfällen: in der Nacht des 26sten und 27sten beschloß Christian einen allgemeinen Sturm, der aber, weil noch nirgends eine Oeffnung war, abgeschlagen ward: diese Tollkühnheit kostete zwischen 3 bis 4000 Mann an Todten und Verwundeten: die Belagerung ward hierauf eiligst aufgehoben und die Dänen zogen sich nach Landskrona. Desto unglücklicher waren auch in diesem Jahre die Schweden zur See. Admiral Sjöblad lief im Anfang des Mays mit seinem Geschwader von Gothenburg aus, um sich mit der schwedischen Hauptmacht zu vereinigen, allein Juel traf ihn auf der Höhe von Rostock (11ten Jun.); nach einem heftigen Gefecht wurden fünf schwedische Schiffe und der Admiral selbst gefangen: einen noch größern Verlust erlitt die eigentliche Flotte unter Heinrich Horn, der, des Seedienstes völlig unkundig, nur durch Niederlagen einen Namen hatte, in der Kjöger Bucht (am 1sten Jul); Juel griff ihn an, dreymal mußte dieser große Seeheld sein Fahrzeug wechseln, bis der Sieg seine Anstrengungen belohnte; die Schweden büßten 22 Schiffe, 1200 Todte, 3000 Gefangne ein; am folgenden Tage vereinigte sich mit den Dänen der holländische Admiral Trompp mit 10 großen und mehrern kleinen Fahrzeugen: noch fielen 3 schwedische Schiffe, die sich sehr beschädigt nach der Rhede von Malmö geflüchtet hatten, den Dänen in die Hände. Ein Tag vernichtete Schwedens Marine und schwer büßte das Reich die Vernachlässigung, womit die Vormundschaft auch diesen Theil der Verwaltung behandelt hatte: die Matrosen waren ungeübt, mit Gewalt auf die Flotte geworfen. Vielleicht um den Eindruck,

den

den dieser fürchterliche Verlust auf alle Gemüther machen mußte, einigermaßen auszulöschen, beschloß der König einen neuen Angriff; er verließ also am 12ten Jul. seine bisherige Stellung und rückte nach Landskrona hinunter: die Dänen hatten sich bey dem Dorfe Tirup hinter einem Erdwall aufgestellt; die Schweden griffen sie aber (am 14ten) mit großem Muth, mit gewohnter Unerschrockenheit von der Seite an und zwangen den rechten feindlichen Flügel nach kurzer Gegenwehr zur Flucht: nicht so glücklich war der linke Flügel unter Helmfeld und Schönleben; jener blieb auf dem Platz, dieser ward gefangen, aber um nicht abgeschnitten zu werden, mußte König Christian seine Vortheile aufgeben: die Dänen mußten den größten Theil ihres Geschützes in den Händen der Schweden lassen und sich unter die Mauern von Landskrona zurückziehn. Fast einen Monath standen beide Heere einander gegenüber; der Mangel an Futter nöthigte zuerst die dänische Reiterey ihr Lager zu ändern: nun zog sich Carl gegen Christianstadt, um diesen Ort einzuschließen: da indessen die dänische Reiterey nach Landskrona zurückkehrte, folgte er ihr an den Sund und bot dem Feind ein zweytes Treffen an: der größte Theil des dänischen Heers mit allem Gepäck ward nach Seeland hinübergeführt: hierauf gingen auch die Schweden rings um Christiania in die Winterquartiere. Auf der norwegischen Seite war dem Statthalter Gyldenlöwe endlich die Eroberung der Festung Marstrand gelungen; sämmtliche Schanzen und Schlösser, auf verschiednen Inseln, woraus sie besteht, auch Carlsten, das für unüberwindlich gehalten ward, fielen vom 12ten bis 23sten Jul. in seine Gewalt; er besetzte auch die Insel Orousk. Der Generalmajor Löwenhjelm überfiel bey Uddewalla den Reichskanzler Magnus Delagardie, trieb ihn in die Flucht und nahm ihm sein Geschütz und sämmtliches Feldgeräth: diese Niederlage brachte ihn völlig um die Gunst und Achtung des Königs. Auch ein Einfall in

Jämt-

Jämtland glückte durch Unterstützung der Einwohner, die noch immer an Dänemark hingen: es war leicht, die geringe schwedische Besatzung zu vertreiben; doch veranlaßte ein falsches Gerücht die Dänen, die Landschaft wieder zu verlassen. Jetzt völlig Herrn der See, bedrohten sie auch die schwedische Küste und Juel machte eine Landung in Småland, wo viele Dörfer am Strande ausgeplündert und in Asche gelegt wurden; auch verheerte er das platte Land auf Oeland, ward aber von der Festung Borkholm mit großem Verlust zurückgetrieben.

§. 387.

Am 3ten Februar 1678 ward der Reichstag zu Halmstadt eröffnet und schon am 20sten war er geendigt: er war nicht zahlreich besucht, doch scheint es nicht an stürmischen Auftritten gefehlt zu haben: Alles stürmte auf den Grafen Delagardie ein; ihm ward die französische Allianz, die Quelle alles Unglücks, ihm die Absendung der Truppen nach Deutschland, ihm Bestechlichkeit, ihm der Verfall der Finanzen Schuld gegeben: er suchte sich gegen diese Vorwürfe in verschiedenen Schriften zu vertheidigen: er versicherte feyerlich und eidlich, nichts als einige Kostbarkeiten von Frankreich erhalten zu haben: Andre, ließ er beyläufig fallen, hätten sich mehr gemacht: es verdiene untersucht zu werden, wo große Wechsel von 50000 Rthlr. geblieben wären; nicht von ihm rühre der schlechte Finanzzustand her, man habe seine Vorstellungen nie berücksichtigt [t]). Die Noth war grän-

t) Der Graf hat 3 Vertheidigungsschriften publicirt, wie Lagerbring IV, 50 anführt; die eine ist vermuthlich, die oben §. 384. Anm. x) erwähnte; die zweyte: Apologie, so auf dem ohnlängst zu Halmstadt gehaltnen Reichstag insinuirt worden, findet sich deutsch im Diarium Europ. 1678, Bd. 37, App. S. 407. Aus der dritten Vindiciae Veritatis, die auf Befehl des Königs ganz eingezogen werden sollte, weil sie secreta status et consiliorum verrieth, steht

gränzenlos; alle Besoldungen wurden zurückbehalten: die Stände baten, der König möge doch die unglücklichen Beamten nicht länger in der schrecklichsten Verlegenheit schmachten lassen, aber er konnte nur den leidigen Trost ertheilen, für sie zu sorgen, so weit es möglich sey. Halland und Schonen litten unsäglich, der Adel wünschte Linderung, aber es war unmöglich; Carl erklärte geradezu, die Armee müsse aus Mangel an Unterhalt umkommen, wenn die Landschaften, wo der Kriegsschauplatz war, sich fernern Leistungen entziehn wollten. So groß die Leiden des Kriegs, durch Mißwachs erhöht, auch waren, wurden doch neue Ausschreibungen bewilligt, neue große Steuern übernommen [u]): übrigens bestanden die Stände dringend auf die Einführung einer bessern Ordnung in den Finanzen [w]). Die Belagerung von Christianstadt ward während des Reichstags mit Eifer fortgesetzt: die Besatzung ward immer enger eingesperrt; es war vorauszusehn, daß der Mangel sie bald zur Uebergabe zwingen würde. Die Dänen eröffneten den neuen Feldzug mit der Belagerung von Helsingborg, das sich am 27sten Jun. ergab. Dem Commandanten ward ein falscher Befehl seines Königs in die Hände gespielt, der ihm zur Pflicht machte,

steht ein Auszug bey Lönb. III, 132. Handschriftlich ist sie auf der Bibliothek zu Greifswald.

u) Schade, daß sich für diesen Reichstag nicht, wie für die meisten andern, ein Tagebuch erhalten hat: es findet sich nichts als die Actenstücke bey Stjernm.: der Reichstagsschluß vom 2ten März (S. 1774.), der aber nur die Bewilligungen enthält. Gebhardi sagt. Dän. Geschichte II, 574, daß die drey untern Stände den Frieden selbst mit Abtretung der eroberten Provinzen verlangte, daß nur der Adel auf die Behauptung derselben bestand und die Nachricht von der Wiedereroberung Rügens den Muth belebte. Da ich in den schwedischen Quellen nichts über diesen Umstand finde und G. keinen Gewährsmann angiebt, muß ich ihn dahin gestellt seyn lassen.

w) Das übergebne Memorial bey Lönb. VIII, 45.

machte, die Truppen zu retten und nicht das Aeußerste zu erwarten. Carl blieb bey Christianstadt, um die Belagerung zu decken; zwar machte Christian einen Versuch zum Entsatz: heimlich brach er von Möllery auf und stellte sich bey Oenestedt (21sten Jul.) auf; allein er versäumte den ersten Augenblick und unterließ eine Anhöhe zu besetzen, die die Gegend beherrschte; die Schweden nahmen sie ein und verschanzten sich so gut, daß ein Angriff zu gefährlich schien; der König kehrte nach Kopenhagen zurück. Die Besatzung, die keine Lebensmittel mehr hatte und alle Hoffnung auf Entsatz verlohr, übergab die Stadt gegen freyen Abzug (am 4ten Aug.): die Dänen nahmen ihre alte Stellung wieder ein. Gyldenlöwe bemächtigte sich der Insel Hisingen (Anfang Jun.) und fing an, das Schloß Bohus zu belagern; sein Geschütz verursachte großen Schaden, allein Graf Carlsson, (Carl Gustafs natürlicher Sohn,) vertheidigte den Ort mit unerschütterlicher Tapferkeit, bis der Reichsadmiral ihm mit einer beträchtlichen Macht zu Hülfe kam: schon war Gyldenlöwe zum Sturm entschlossen, mußte sich aber jetzt bis Uddewalla zurückziehn; der Versuch der Schweden auf diesen Platz war fruchtlos: dagegen zerstöhrte eine schwedische Partey das Kupferwerk bey Röraas. An den Küsten von Schohen und Blekingen machte die dänische Flotte einige Landungen, aber die sichre Lage der schwedischen Seemacht im Colmarschen Sunde hinderte sie, etwas gegen das obere Schweden zu unternehmen. Admiral Juel suchte noch, während schon zu Lund unterhandelt ward, die Flotte zu vernichten, ohne diese Absicht vollständig zu erreichen; nur einige schwedische Schiffe wurden überrascht und gingen verlohren. Beide Theile waren erschöpft; ohnehin hing die Entscheidung jetzt von dem Ausgang der Unterhandlungen in Nimwegen ab; nachdem sich hier das Interesse der verbundnen Mächte getheilt und in besondre Friedensschlüsse aufgelöst hatte,

war Dänemark allein nicht mehr im Stande, den Krieg fortzusetzen: die Dänen schienen schon längst dem Gedanken entsagt zu haben, Schonen zu behaupten; sie wollten die Landschaft aber als eine Wüste zurücklassen; alle Einwohner wurden aufgefordert, die Heimath zu verlassen und nach Seeland hinüberzugehn, wo für ihr Unterkommen gesorgt werden sollte: es ward verboten, Getreide oder Heu einzuärndten; sie brannten endlich auch rund um eine Menge Dörfer wieder, die sie bis dahin geschont hatten *).

§. 388.

Schon seit 1676 wurden Unterhandlungen zu Nimwegen gepflogen: Schweden konnte seit dem unglücklichen Einfall ins Brandenburgische die Vermittlung nicht mehr übernehmen, so lebhaft Frankreich es natürlich wünschte; von schwedischer Seite wurden bevollmächtigt Graf B. Oxenstjerna und der gelehrte, zurückhaltende Olivekranz. Der Kurfürst von Brandenburg war gleich anfangs um seine deutschen Besitzungen herzlich besorgt; er stellte dem englischen Gesandten Jenkins vor, daß viele Schweden selbst sich nichts aus den deutschen Landschaften machten, daß das Reich nur Schaden und Kosten davon habe: die Bauern möchten wohl so urtheilen, meinte der Bothschafter, die Schweden müßten in Deutschland bleiben: eben so wenig tröstlich als diese Aeußerung war die ungemeine Friedensliebe der Holländer. Frankreich und Schweden rechneten auf die Trennung der Bundesgenossen. Der Kurfürst verlangte Ersatz des Schadens und der Kriegskosten, und Pommern, weil so lange die Schweden noch Besitzungen in Deutschland hätten, keine Ruhe im heiligen Reiche seyn werde, und

*) H. Spegels Diarium öfwer Skåniska Kriget, in Göthwells swenska Bibliothek I, S. 100. II, 16. V, 79 ff. Lagerbring Aschebergs Leben, 113 ff., derselbe Sammandrag IV, 11 ff. Gebhardi 551 ff.

und ihm so unruhige Nachbaren äußerst lästig wären: Oestreich und Spanien forderten nur im Allgemeinen Entschädigung, Dänemark die Wiederherstellung der Verhältnisse mit Schweden wie vor dem Brömsebroer Frieden, die Vertreibung der Schweden aus Deutschland, Rügen als alte dänische Pertinenz [9]), Bremen für sich und die übrigen Bundsgenossen, Wismar, die Abschaffung der schwedischen Zollfreyheit und zu seiner Sicherheit das Besatzungsrecht in verschiednen bequemen Gränzstädten [a]). Holland wünschte ganz allgemein nur die Wiederherstellung des Friedens, doch mit Rücksicht auf das Interesse seiner Bundsgenossen. Die Schweden fingen zuerst an, die dänische Vollmacht auf eine wirklich lächerliche Art zu bekritteln: sie beschwerten sich, daß der Titel des Königs nicht vollständig ausgedrückt sey, daß das Wappen drey Kronen führe, und über die Schreibart Gothorum; nur sie dürften es mit einem H, die Dänen müßten es mit doppeltem T schreiben [b]). Uebrigens verlangten sie nichts als völlige Amnestie und die Erneurung des westphälischen Friedens; vom Ersatz für erlittnen Schaden war kaum des Unterhandelns wegen die Rede [b]). Frankreich hatte den Schweden die Versicherung ertheilt, es werde nichts von seinen Eroberungen zurückgeben, wofern nicht Schweden alles Verlohrne wieder erhalte; ein aufgefangner Brief unterrichtete die Verbündeten davon und der König von Dänemark, der Kurfürst, die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, denen sich späterhin noch der Bischof von Münster anschloß, forderten die übrigen Mächte auf (18ten Febr. 1678), sich aus allen Kräften dieser

9) Zur Zeit als Rügen unter eignen Fürsten stand bis 1325, fand bisweilen eine entfernte Lehnsverbindung Statt.

a) Actes et mémoires des négociations de la paix de Nimegue (à la Haye chez Moetjans 1697) II, 14.

a) Pufend. F. W. 881. b) Actes et Mém. II, 37.

Vereinbarung zu widersetzen c). Graf Oxenstjerna zog sich durch seinen Stolz, der vielleicht dieser Zeit und diesen Umständen nicht ganz angemessen war, allerley Händel zu: er machte dem englischen Minister Barclay einen Besuch zu unrechter Zeit, und da er nach einer halben Stunde bestellt ward, weigerte er sich, ihn zu erneuern; seine Gemahlin legte nach ihrer Entbindung den ersten Besuch bey der spanischen Gesandtin ab; Frau von Colbert nahm dies ungemein übel, wies die Gräfin Oxenstjerna unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit zwey Mal ab, während sie andre Frauen empfing; über diese Kleinigkeit entstand eine Kälte zwischen den beiden Gesandten, die bis ans Ende der Zusammenkunft dauerte und nicht ohne Einfluß auf die Geschäfte blieb. Am Ende kam jedoch alles auf den Ausschlag der Waffen an und jede Parten hoffte auf einen günstigern Wandel, es dauerte daher sehr lange, ehe die Unterhandlungen mit Nachdruck eröffnet wurden. Es gelang indessen der französischen Politik, ihr Hauptziel, die Trennung der Verbündeten zu erreichen. Die Holländer nahmen nur auf ihre Handelsvortheile Rücksicht, und waren daher sehr zu einem besondern Frieden geneigt: Trotz allen Bemühungen, allem Geschrey der übrigen Bundsgenossen, und dem Eifer des Prinzen von Oranien, schlossen sie am 11ten August 1678 mit Frankreich ab. An demselben Tage ward zwischen Schweden und den vereinigten Staaten bis zum völligen Abschluß des Friedens, der am 12ten Oct. 1679 erfolgte d), und des Handelsvertrags eine Neutralität verabredet e). Durch diesen Schritt war Alles gewonnen: Spanien folgte am 17ten Sept. Es ward über einen Waffenstillstand unterhandelt, die Schweden wollten ihn aber nur für die deutschen Provinzen, nicht für ihr eignes Reich, wo sie im Vortheil waren, abschließen: man kam

un-

c) Actes et mém. II, 340. d) Das. IV, 631.
e) Das. II, 623.

ungeachtet vieler Verhandlungen f) nicht zum Ziel; die Schuld lag, wie es scheint, an den schwedischen Bevollmächtigten, die zu sehr auf unerwartete Glückswechsel rechneten; man verlohr in dieser Zeit noch nicht bey anscheinend großen, ja selbst unersetzlichen Verlusten sogleich Muth und Kopf, man vertraute vielmehr mit kühner Sicherheit durch Ausdauer andre Verhältnisse herbeyzuführen g). Der Kurfürst hoffte seine Absichten durch die Politik zu erreichen, die ihm in andern Fällen gelungen war; er suchte Frankreich durch die größten Versicherungen der Ergebenheit und Dienstleistungen zu gewinnen; allein der König von England, der diese Anträge machen sollte, lehnte es seiner Verhältnisse mit Schweden wegen ab, und versicherte überdies, daß Ludwig XIV. seinen Bundsgenossen nicht verlassen werde. Friedrich Wilhelm nahm sogar zur Großmuth des allerchristlichen Königs seine Zuflucht, um Frankreich von weiterer Verwendung für Schweden abzuziehn, und bemühte sich das Nutzlose eines Einfalls in Cleve, den er sehr fürchtete, hervorzuheben h): späterhin schickte er sogar einen besondern Gesandten nach Paris, aber die unglückliche Reise des Herrn von Meinders erregte allgemeine Besorgniß; alle Mächte fürchteten auch von Brandenburg aufgegeben zu werden und eilten desto mehr mit der Versöhnung, um nicht die letzten zu seyn. Noch im August hatten sich Dänemark, Brandenburg und der Bischof von Münster (die Herzoge von Lüneburg waren nicht bey) vereinigt, nicht das Mindeste herauszugeben, der Kurfürst sah wohl ein, daß von den deutschen Fürsten nicht viel zu erwarten sey, er wünschte das Bündniß mit Dänemark desto enger zu knüpfen, allein auch diese Macht suchte sich selbst zu retten, sie wollte sich ganz in Frankreichs Arme werfen und heimliche An-

f) Actes et mém. III, 1 — 68.

g) Die brandenb. Denkschrift das. 102. h) Das. 115.

träge wurden deswegen gemacht i). Alles kam ihm auf die Gesinnungen des Kaisers an, der Kurfürst verpflichtete sich, im Fall er den Krieg fortsetzen würde, zum kräftigsten Beystand, der östreichsche Hof sprach viel von seiner Standhaftigkeit, und seinen guten Absichten; aber die Klagen über Schwierigkeiten aller Art ließen nichts Tröstliches erwarten. Die Unterhandlungen gingen fort, und viel war gewonnen, als Oestreich in seinem Entwurf vom 7ten Sept. 1678 den westphälischen Frieden als den Grund der neuen Uebereinkunft erklärte, außer in so weit man zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe einige Aenderungen nöthig finden würde k). Vergebens erließ der brandenburgische Gesandte eine lange Deduction; umsonst erinnerte der Kurfürst den Kaiser, die nicht ohne Eifersucht auf Brandenburgs wachsende Größe war, an alle Aufopferungen, wodurch es ihm gelungen war, denjenigen Feind, der 50 Jahre das Schrecken, das Verderben des deutschen Reichs gewesen war, vor dessen furchtbaren Waffen die kaiserliche Residenz gezittert hatte, vom vaterländischen Boden zu vertreiben l). Auch Dänemark erhob seine Klage und erneuerte, doch mit einigen Milderungen, seinen frühern Friedensentwurf; der Kaiser erklärte ausdrücklich, daß er den Mächten, die nicht mit Frankreich schließen wollten, keinen Beystand leisten werde, während es den Franzosen frey blieb, ihrem bedrängten Bundsgenossen zu helfen. Der Friede ward am 5ten Febr. 1679 unterzeichnet. Schweden ward in alle seine Gerechtsame wieder eingesetzt; in dem Vertrage war nicht einmal von Warnemünde und Bremen die Rede, doch stellten die kaiserlichen Minister eine besondre Erklärung aus, daß diese Puncte nicht entschieden wären. Was halfen die Widersprüche Bran-

i) St. Didier hist. des négociations de Nimegue 219.
k) Actes et mém. III, 276.
l) Den Brief v. 24sten Nov. 1678, recht aus dem Herzen geschrieben (das. 345.

dinburgs) Dänemarks, Braunschweig-Lüneburgs. Auch der päpstliche Nuntius wollte vom westphälischen Frieden nichts wissen, der der katholischen Religion so nachtheilig war: selbst in Wien schien man mit dem Frieden mißvergnügt, die Gesandten, hieß es, hätten ihre Vollmacht überschritten: doch er ward (23sten May) bestätigt, denn die Gefahr schien zu groß: die deutschen Stände, die des Kriegs lange überdrüssig waren, machten keine Schwierigkeit, den Vertrag zu genehmigen. Unterdessen hatte ein französischer Bevollmächtigter, Rebenac, schon lange an einem besondern Frieden mit Braunschweig-Lüneburg gearbeitet: er ward am 5ten Febr. 1679 unterzeichnet; der westphälische Friede lag zum Grunde; die Herzoge gaben, was sie von Bremen in Besitz hatten, zurück, und versprachen für die Zukunft strenge Unparteylichkeit; alle Stände des niedersächsischen Kreises, namentlich die hansischen Städte, wurden eingeschlossen; in einem besondern Artikel ward das Amt Tedinghausen und die Vogtey Dowern abgetreten. Die Herzoge behielten noch 8 Monathe die Einkünfte, wenn nicht früher ein allgemeiner Friede zu Stande kommen sollte. Frankreich zahlte eine Entschädigung von 300000 Rthlr.: die Herzoge übernahmen dagegen die Vertheidigung des Herzogthums, so lange es in ihren Händen war und machten sich anheischig, die dänischen und brandenburgischen Truppen von den Gränzen des niedersächsischen Kreises auszuschließen [m]). Der päpstliche Nuntius ergriff die Gelegenheit und forderte den ältesten Sohn der Kirche auf, sich des Bischofs von Münster eben so thätig anzunehmen als des Hauses Braunschweig und ihm einigen Ersatz zu schaffen. Der Friede kam mit dem Nachfolger des kriegrischen Bernhard von Galen, dem Bischof Ferdinand am 29sten März zu Stande: er gab alles, was er von Bremen und Verden im Besitz hatte, heraus und rief die münster-

m) Actes et mém. III, 567.

stehen Truppen von der dänischen Armee zurückst Schweden bezahlte ihm eine Summe von 100000 Rthlr. und zum Unterpfand behielt er das Amt Wolfhausen [n]). Das Friedensgeschäft zu Nimwegen war jetzt gründlich; freylich wurden die Unterhandlungen zwischen Brandenburg und Schweden noch fortgesetzt, der Kurfürst hat für Pommern den Theil von Cleve jenseits des Rheins; Frankreich nahm eine drohende Stellung an, es verlangte von Dänemark und Brandenburg, binnen einem Monath die vorgeschlagnen Bedingungen anzunehmen; und noch ehe die Zeit verflossen war, ward das Clevische von französischen Truppen überschwemmt, nun ward ein einmonathlicher Waffenstillstand (am 31sten März) geschlossen; der König erklärte endlich, daß er Schweden nicht verlassen, übrigens diese Macht nöthigen werde, sich bey den von ihm fest gestellten Friedensbedingungen zu beruhigen: zwar machten die Verbündeten noch einen letzten Versuch, das Gemüth Ludwigs zu erweichen, aber er blieb unerschütterlich: das Clevische ward immer mehr ausgesogen, der Kurfürst entschloß sich, so viel es ihn kostete von allen seinen Hoffnungen zu scheiden, den Frieden zu schließen, der am 29sten Jun. zu St. Germain en Laye unterzeichnet ward: von allen seinen Eroberungen behielt er nichts als den kleinen Strich jenseits der Oder mit Ausnahme der Städte Damm und Gollnow, die Schweden für eine Summe von 50000 Rthlr. einlösen sollte; Schweden leistete auf die Hälfte der Zölle aus den hinterpommerschen Häfen Verzicht, behielt aber die Oder und der Kurfürst durfte keine Festungen an derselben anlegen; er mußte auch das Geschütz, das Schweden gehörte, zurücklassen. [o]). Dänemark war allein zu schwach es mit Schweden, geschweige mit Frankreich aufzunehmen; zwar schien Christian im ersten Augenblick entschlossen, Widerstand zu leisten, aber französische Truppen drangen ins Oldenburgische ein,

n) Actes et mém. IV, 389. o) Dus. IV, 490 ff.

ein, und die Furcht, diese Landschaft, wie Frankreich drohte, zu verlieren, änderte schnell seine Gesinnungen; er hielt es für besser, mit Schweden zu unterhandeln, statt sich den Verfügungen Ludwigs zu unterwerfen: die Unterhandlungen wurden unter sächsischer Vermittlung am 19ten Jun. zu Lund eröffnet, wo auch von Seiten Frankreichs der Marquis von Feuquieres eintraf; vorläufig ward am 30sten August ein Waffenstillstand geschlossen, worauf der Friede am 26sten Sept. erfolgte: eine völlige Amnestie ward ausbedungen, auch denen, die sich eine Treulosigkeit hatten zu Schulden kommen lassen, sie sollten selbst ihre eingezognen Güter wieder erhalten; zum Grunde lagen die Verträge von Osnabrück, Roeskilde und Kopenhagen: die Eroberungen wurden gegenseitig zurückgegeben und der König von Dänemark durfte aus jeder von ihm besetzten Vestung 10 Kanonen mitnehmen. Eine Gränzberichtigung in Norwegen ward verabredet, die Zollfreyheit im Sunde sollte im folgenden Jahr eine Commission aufs Reine bringen p). Holstein ward durch den Frieden von Fontainebleau wieder hergestellt. Schweden schied aus einem Kampf, der so unbesonnen angefangen, auf eine so heillose Weise geführt ward, glücklicher als es erwarten durfte; es macht der Großmuth oder vielmehr der Staatsklugheit Ludwigs XIV. die größte Ehre, daß er seinen Bundsgenossen um keinen Preis verließ und um ihm zu helfen, selbst Aufopferungen machte, während die andern Verbündeten aufs schändlichste von einander abfielen und gleichsam wetteiferten, zuerst zu unterhandeln, um desto bessere Bedingungen davon zu tragen; wie stach nicht das Betragen Frankreichs gegen diese erbärmliche Selbstsucht ab, wie mußte nicht das Vertrauen zu einer Verbindung mit dieser Macht steigen! Der König von Dänemark mußte zur Strafe, der letzte gewesen zu seyn, nicht nur alles herausgeben, sondern empfing auch nicht die geringste

p) Actes et mém. IV, 567.

Entschädigung: er möchte sich für die Zukunft zur Lehre, jeder Andre zum Beyspiel dienen lassen d). Zu Nimwegen wurden noch einige andre Angelegenheiten verhandelt: der Herzog von Mecklenburg-Schwerin verlangte die Abschaffung des Warnemünder Zolls, dessen sich Schweden seit dem westphälischen Frieden anmaßte; alle Klagen und Vorstellungen hatten nichts geholfen, der Kaiser und der Reichstag ließen es mit Schreiben bewenden. Der Kurfürst hatte die schwedische Schanze erobert und sie den Dänen überlassen, die sie zerstörten. Die Anmaßung Schwedens war nun offenbar ungerecht und höchst nachtheilig für Mecklenburgs, namentlich Rostocks Verkehr: doch zu Nimwegen nahm sich keiner des Herzogs an, vergebens wandte er sich an die vereinigten Staaten, vergebens selbst an den päpstlichen Nuntius e): der Zoll ward den Schweden zurückgegeben. Auch die Königin Christina regte sich mit Ansprüchen: sie wünschte die Provinzen zu erhalten, die Schweden in Deutschland erobert hätte: in der Ueberzeugung, daß Frankreich Schweden verlassen werde, stellte sie viele Gründe auf, um diesem Vorschlag Beyfall zu schaffen: vielleicht glaubte sie im Ernst auf diesem Wege die deutschen Länder ihrem Vaterlande zu erhalten, oder war es ihr nur darum zu thun, einmal wieder zu unterhandeln und sich recht nach Herzenslust über ihre Titel auszulassen? Gern hätte sie einen Minister mit großer Pracht nach Nimwegen geschickt, wenn sie nur Geld gehabt hätte. Kurz vorher (1676) hatte sie sogar dem Könige von Frankreich den Rath gegeben, die katholische Religion in Schweden herzustellen und für die Aufhebung der Verordnungen dagegen zu sorgen. Es ist leicht begreiflich, daß auf Anträge dieser Art nirgends Rücksicht genommen ward. f)

§. 389.

d) St. Didier 322.

e) Die Eingaben und Schriften Actes et Mém. 36 ff.

f) Arkenholz II, 195. III, 585 ff.

Der König hatte während dieses Kriegs alle Eigenschaften entfaltet, die den Ruhm eines Volks zieren, Muth, Verstand, Unermüdlichkeit, Gleichgültigkeit gegen alle Beschwerden, seine Gegenwart rettete ihn aus den augenscheinlichsten Gefahren; in der Schlacht bey Lund sprach er an der Spitze seines Heers; die Verwirrung führte ihn mitten unter die Feinde; aber er fasste sich sogleich: indem er sich als einen dänischen Offizier stellte, ermunterte er die Leute zu tapferm Widerstande und führte sie gegen seine eigenen Truppen, bis er sich wieder mit ihnen vereinigen konnte. Recht lebhaft hatte er alle Uebel des Kriegs gesehn: das Elend eines ganzen Geschlechts, das er zur Folge hatte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn; von dieser Zeit scheint die Kriegeslust, die ihn beseelte, verschwunden zu seyn. Er hatte bewiesen, daß es ihm nicht an Muth und Geschicklichkeit fehle, und sich die Achtung Europa's erworben: er zeigte sich in ihm der feste Entschluß, nie anders als zur Vertheidigung des Vaterlandes oder zur Erfüllung einer wirklichen und großen Obliegenheit die Waffen zu ergreifen: das Gefühl seiner hohen Königspflicht erfüllte seine ganze Seele; während einer gefährlichen Krankheit, die ihn im März 1679 befiel und dem Grabe nahe brachte, sprach er seine Gesinnungen und Ansichten auf eine rührende Art aus; er sah dem Tode mit Entschlossenheit entgegen, er sehnte sich nach Ruhe, die ihm sein sorgenvolles Leben nicht gewährte, nach dem bessern und heiligern Daseyn, auf das er so fest und so freudig hoffte; „ich weiß, sagte er, daß von mir wird viel gefordert werden, weil mir viel anvertraut ist; aber Gott, der mir die Krone aufsetzte, hat meinen gehorsamen Willen gesehn, die Gnade vertheilt er nach Gefallen; Klugheit und Weisheit hab' ich meinen Unterthanen nicht geschworen, sondern Treue und Gerechtigkeit, doch hab' ich

t) Lagerbring Aschebergs Leben

ich Ersteres geliebt und gesucht, letzteres immer bewiesen, ja mit so grossem Ernst, daß ich Keinem darin nachstehe." u). Große Arbeiten erdrückten den König: der Krieg hatte das Reich völlig zerrüttet; mehr als 50 Millionen hatte er verschlungen: mehrere Male wollte der Reichsschatzmeister das Kammercollegium schließen, die Werber mit ihren Capitulationen wurden abgewiesen, Zimmerleute und Schmiede liefen von den Schiffswerften, die Arbeiten an der Flotte, die Pulvermühlen, die Gießereyen hörten auf; 40 Schiffe waren verlohren; mehr als 100000 Mann geblieben; Schweden erhielt die besten Provinzen in einem traurigen Zustand zurück; alle Stände hatten die außerordentlichsten Anstrengungen gemacht; unerträglich war der Druck der Fuhren, der Einquartierung, des Schanzens und vieler andern Lasten, denen das Volk unterworfen war. Schonen und die angränzenden Landschaften waren völlig zu Wüsteneyen geworden: selbst nach dem Frieden dauerte hier der Mangel fort, den die verwüsteten Bauern (Schwabenjahre) nannten, und die strengsten Verordnungen, die grausamsten Strafen reichten nicht hin, um die Ruhe herzustellen. Der König hatte ungeachtet des Kriegs den Gedanken fest gehalten, die Eintracht zwischen den nordischen Reichen durch eine Vermählung mit einer dänischen Prinzessin zu begründen; seinen Günstlingen war diese Verbindung nicht angenehm; Gyllenstierna soll im Geheimen die Stände zu Halmstadt aufgefordert haben, dem König von der dänischen Heirath abzurathen, ja ohne sein Vorwissen um die Prinzessin Anna (Jacobs II., damaligen Herzogs von York Tochter) anhalten lassen; vergebens suchten sie die Braut Carls in seinen Augen herabzusetzen, indem sie schlecht von ihrer Schönheit sprachen; doch er hatte kein Temperament;

u) Lönb. H. II, 65 – 70. Vergl. einen Brief aus dem Mercur galant Arkenh. II, 215; man sieht, daß der Verf. kein Schwedisch verstand.

ihm gefällt die Unterhaltung mit einem Generalmajor besser, sagte der französische Gesandte Courtin, als die mit den reizendsten Mädchen Stockholms r): ja sie suchten ihn zu Ausschweifungen zu verleiten: zu Tyngbygard befand er sich einmal mit der hübschen Predigerstochter im Zimmer, Arel Wachtmeister warf sie aufs Bett, ihn über sie, lief hinaus und verschloß die Thür, aber Carl eilte ihm sogleich nach und verwies ihm sehr ernstlich eine Sittenlosigkeit, die er verabscheute s). Er blieb seinem Vorsatz treu. Johann Gyllenstjerna ließ sich, um sein Ansehn bey der neuen Königin zu gründen, den Auftrag ertheilen, sie heimzuführen, so wenig er sonst durch die Häßlichkeit seiner Gestalt und die Unfreundlichkeit und Rohheit seiner Sitten zu diesem Geschäfte sich eignete. Die Morgengabe ward auf 32000 Rthlr., das Leibgedinge auf 34000 festgesetzt: wenn sie nach dem Tode des Königs das Reich verlassen wollte, wurden ihr überhaupt 232000 Rthlr. bewilligt. Ulrika Eleonore hat ihres Charakters wegen allgemeines Lob; ihre trefflichen Eigenschaften, ihre Güte vereint mit einem hellen Verstande, söhnten die Gemüther der Schweden bald mit ihrer Herkunft aus: schon während des Kriegs hatte sie sich der schwedischen Kriegsgefangnen auf alle Art angenommen: der Vorzug, den sie allem Schwedischen und ihren neuen Landsleuten gab, machte einen tiefen Eindruck und erwarb ihr alle Herzen. Nur der König war den Empfindungen einer innigen Liebe verschlossen: seine Mutter unterhielt die Kälte gegen seine Gattin; sie hatte den Vortritt vor dieser, Carl war weit mehr bey ihr und speiste gewöhnlich in ihrem Zimmer t); zwischen ihr und ihrer Schwiegertochter herrschte offenbar eine große Spannung: gleich bey der Ankunft der Prin-

zessin

r) Stahrenberg: Relation von 1673 bey Lönb. I, 33.

s) Anecdotes de Suede 117.

t) Robinson (engl. Gesandte in Stockh.) état présent de la Suede, traduit de l'anglois, à Amsterd. 1720. 187.

zessin in Schweden entstand ein Zank: es verdroß die Königin Mutter, daß sie sich ihres mitgebrachten Brautschmucks bedienen wollte; es sey, sagte sie, nicht Sitte in Schweden; lassen Sie ihn mich immer tragen, bat Ulrika, wie ihn meine Mutter auch getragen hat [a]). Die ruhige bescheidne Königin ward bisweilen gereizt, ihren Unwillen zu äußern; selbst ihre Kinder wagten es nicht, ihr zu gehorchen, um den Vater nicht zu erzürnen; sie spielte auf die Allmacht der Königin Mutter an, auf den blinden Gehorsam des Königs gegen sie und weigerte sich, ihr die Hand zu küssen, „weil sie Ekel habe vor falschen Caressen"; ja sie nannte sie ins Gesicht ihren Eheteufel [b]). Sie führte ein sehr einsames, zurückgezognes Leben, mit Lesen und der Erziehung ihrer Kinder ihre Zeit ausfüllend: glücklich war ihr Loos nicht, doch mochte sie sich trösten, daß Carl die Treue, die er ihr gelobt hatte, unverbrüchlich hielt, und ihre Lage ihr verstattete, sich ihren wohlthätigen Trieben zu überlassen.

§. 390.

Die allgemeine Aufmerksamkeit war jetzt auf den neuen Reichstag gespannt, der sich im Jul. 1680 versammelte: dem Reichsrath und dem hohen Adel stand ein gefährlicher Sturm bevor; es war diese Partey offenbar zu schwach, um dem Angriff zu trotzen: der bedeutendste Sprecher auf ihrer Seite war der Reichszeugmeister P. Sparre, Delagardie's Schwager: nicht nur die niedrigen Stände, auch der untere Adel betrachtete mit neidischen Blicken die Vorrechte, die sich die Großen anmaßten, die Güter und Einkünfte, die sie sich zugeeignet hatten. Der Plan zu einer Untersuchung gegen die ehemaligen Reichsräthe lebte längst in mehrern andern Familien; Christoph Gyllenstjerna ward auf dem Wahl-

a) Fant IV, 186.

b) Nach Briefen vom Aug. 1684 und 1686 bey Fant obss. hist. Suec. illustr. II, p. XIII, S. 3.

Wahlplatz bey Lund, wo ihn 19 Wunden niederstreckten, vom Könige zum Reichsrath ernannt, doch mit der Bedingung, diese Ernennung noch geheim zu halten, offenbar in der Absicht, sich seiner bey der Verfolgung gegen den Reichsrath zu bedienen c); namentlich trug Johann Gyllenstjerna einen großen Haß gegen die mit Verlehnungen überhäuften Grafen, die ihn ihre Vorzüge bey mehrern Gelegenheiten empfinden ließen; ungeachtet er und sein Bruder Georg den gräflichen Titel erhielten (1674), führten sie ihn nicht; er gab dem König den Plan zu den Veränderungen, die er vornehmen sollte, er machte ihm das Schimpfliche der Abhängigkeit von fremder Hülfe fühlbar, und zeigte ihm, daß er nur durch eine weise Haushaltung seine Selbstständigkeit behaupten könne: mit ihm vereinigten sich Nils Brahe, Knut Kurk, Cl. Rälamb, J. G. Stenbock, Bengt Oxenstjerna mit seinen beiden Schwägern Hans und Axel Wachtmeister und mehrere Männer, die theils ihren besondern Haß befriedigen wollten, theils die entsetzlichen Mißbräuche der vormundschaftlichen Regierung erkannten, aber schwerlich die Veränderung voraussahn, die aus diesem Kampf hervorging und sie selbst so nachtheilig traf. Gyllenstjerna erlebte die Folgen seines Rathschlags nicht mehr, er starb am 12ten Jul. 1680, der Vermuthung nach an Gift d). Der Hof hatte zum Reichstag wohlbedächtlich seine Vorkehrungen getroffen, er hatte seine Partey, und wie leicht mußte es ihm werden, sie sich zu verschaffen! Alle Edelleute, die gefährlich werden konnten, wurden entfernt, Delagardie durfte nicht erscheinen, Königsmark mußte in Pommern bleiben, verschiedne andre bekannte Aristokraten wurden in verschiednen Geschäften fortgeschickt: viele Generals und Ober-

c) Schönberg a. a. O. XLIX.

d) Fant IV, 189. Die Beschuldigungen in den anecdotes de Suède sind offenbar ohne allen Zusammenhang, sie gründen sich auf der dümmsten und schändlichsten Mißdeutung löblicher Handlungen.

Obersten wurden zu Baronen gemacht, um auch in der ersten Klasse das Uebergewicht zu erhalten: sie ward von Hans Wachtmeister mit lautem Geschrey und Drohungen regiert; in der dritten Klasse herrschte sein Bruder Axel auf dieselbe Weise: auch bey der Abstimmung ward sehr tumultuarisch verfahren: die Andersgesinnten gingen freywillig davon. Landmarschall war Claes Flemming, der den Haß seines Vaters und das Reductionsbuch geerbt hatte, und mit seinen Anhängern Fabian Wrede, Gustaf Liljencrona, Gabriel Falkenberg den Plan ausführte, wozu Gyllenstjerna den ersten Gedanken gegeben hatte. Der Sprecher des Bürgerstandes, Bürgermeister Bunge, hieß nur Hofbürgermeister. Endlich boten die geheimen Ausschüsse, die der König ernannte, die sich mit einem Eide verpflichten mußten und durch die Alles entschieden ward, ein untrügliches Mittel dar e). Gewalt schien also bey diesen trefflichen Vorbereitungen und der herrschenden Stimmung kaum nöthig, doch auf den schlimmsten Fall war auch dafür gesorgt: der Oberst der Garde, die aus 2000 Mann bestand, Joh. Jac. Hastfer, von Geburt ein Ehstländer, war nebst allen seinen Offizieren, meist livländern, dem König ganz ergeben f). Das Ritterhaus ward unter dem Schein der Ehre mit 24 Mann besetzt und ein Theil der Truppen hatte Befehl auf den ersten Wink bereit zu seyn g). Diese Maaß-

e) Eigentliche Staatsverfassung des Reichs Schweden unter seiner gesetzmäßigen Freyheit von dem ehrlichen Schweden (Oelreich) übersetzt. Stralsund und Greifswald 1758, 730 ff. Allerdings eine platte Vertheidigung der Constitution von 1723, aber mit Vorsicht lassen sich doch einige historische Nachrichten benutzen.

f) Hastfer schreibt in dem kurzen Aufsatz über sein Leben (Norbin II, 83) S. 89: Auf allen Reichstagen und in Allem, was mir in Civilibus anbefohlen war, hab' ich ebenfalls allen treuen Eifer zu Sr. Majestät Dienst und zu Seinem Interesse gebraucht, welches hierbey etwas weitläuftig fälle auszuführen und überdies bekannt seyn wird.

g) Fant IV, 192.

Maaßregeln wurden auswärts sehr übertrieben: es entstand z. B. die Sage, daß das Ritterhaus von 2000 Soldaten umringt, mit Kanonen besetzt war h). Der König suchte sich zuerst von allen lästigen Fesseln zu befreyen; er legte den Ständen die Frage vor, wie weit ein mündig gewordner Herrscher verpflichtet sey, sich nach der Regierungsform zu richten, die während seiner Minderjährigkeit gegolten hatte; wie weit er das Reich mit dem Reichsrath regieren müsse; ob und auf welche Art der Reichsrath einen Mittelstand zwischen ihm und den Ständen ausmache? Die Stimme derjenigen, die Mäßigung und Vorsicht empfohlen, ward nicht gehört; der lagman Oxenkreuz stellte vor, daß nicht jeder König so tüchtig seyn werde als Carl XI.; man müsse bedenken, fügte er wie vom prophetischen Geist getrieben hinzu, daß ein König kommen könne, der das Reich in Krieg und Händel verwickle, oder die Schätze des Reichs mit Balletten und Opern durchbringe: seine Warnungen zogen ihm die königliche Ungnade zu, (doch ward er 1692 lagman in Upland). Die Stände erklärten in einer besondern Eingabe vom 9ten Dec. i), daß der König an keine Regierungsform gebunden sey, daß es ihm vielmehr frey stehe, sie nach Gutdünken zu verändern, daß er für seine Handlungen in seinem eignen vom Gott verliehnen Erbreich nur Gott verantwortlich sey, daß dagegen die Regierung während der Minderjährigkeit Rechenschaft ablegen müsse, wenn es der König nöthig finde (aber auch wenn sie einmal frey gesprochen war?). Der Anmaßung des Reichsraths, einen vermittelnden Stand zu bilden, ward durchaus widersprochen; sie forderten ihn auf, auf den Fall seines Todes eine testamentarische Verfügung über die Verfassung und Art der Regierung zu machen, sie versprachen für sich und ihre Nachkommen

h) F. K. Gadebusch livl. Jahrbücher III, 2. S. 238.
i) Bey Lönb. VIII, 110.

men sie unverbrüchlich zu halten. Der König genehmigte gern diese Beschlüsse, die ihn zum unumschränkten Herrn machten, so gut als es Christian V. durchs Königsgesetz war [k]). Es war die Rede davon, dem König völlige Souveränität beyzulegen, selbst das Recht Krieg und Frieden zu schließen und selbst Steuern ohne Willen der Stände aufzulegen [l]); doch wollte man wohl absichtlich nicht alles mit einem Schlage vollführen: der Saame, der jetzt ausgestreut war, mußte nothwendig die reichsten Früchte bringen. Die Reichsräthe selbst überreichten am 6ten Sept. 1681 eine Schrift, worin sie in den demüthigendsten Ausdrücken allen ihren alten Ansprüchen entsagten: sie betheuerten, nie den Gedanken gehabt zu haben, als müsse der König ihrem unterthänigen Rath folgen, als wären sie Vermittler zwischen ihm und den Ständen; sie erklärten es für Dummheit und Ungereimtheit ihr Amt für einen besondern Stand zu halten [m]). Ueber die Reduction erhoben sich große Streitigkeiten; die Bauern und Geistlichen kamen zuerst mit einer Schrift, worin sie auf die endliche Vollziehung der Reduction dringend bestanden; sie gaben zu, daß viele verdiente Männer um ihren Lohn kommen würden, allein jene Helden hätten um des Ruhms und der Tugend willen, nicht um irdische Güter gefochten: selbst die größten, erdrückendsten Bewilligungen schafften nur augenblickliche Hülfe; es müsse auf Mittel zu einer dauernden Verbesserung gedacht werden; sie wiederholten die Gründe, die sie seit 1650 mit so vieler Stärke aufgestellt hatten;

k) Die Erklärung des Königs vom 10ten Dec. Stjernm. 1874.

l) C. Gyllenkreuz Memorial, in der eigentlichen Staatsverfassung 1771 es ist ohne Datum: Lagerbring führt es Sammandrag IV, 58 zu dem Reichstag von 1680; Schönberg CVIII. erhebt Zweifel, ob sie wirklich auf dem Reichstag mitgetheilt ward und versetzt sie ins J. 1682: er meint, sie beziehe sich auf Privatäußerungen verschiedner enragirter Aristokraten.

m) Man s. die Schrift bey Lönb. H. M. IV, 193.

ten; die Noth sey das höchste Gesetz. Die Bauern traten namentlich mit vielen ungegründeten Forderungen auf n). Sobald diese Anträge lautbar wurden, verlangte ein Theil der Ritterschaft beym Könige Gehör: es ward verweigert, weil sie ohne den Landmarschall kam; am folgenden Tage erschien, von ihm angeführt, eine zahlreiche Deputation: der Reichsrath, den Schatzmeister an der Spitze, vereinigte seine Vorstellungen mit denen des Adels: aber sie merkten bald, daß ihre Ansichten keinen Beyfall finden würden; der König bezeugte seine Verwunderung, daß sie eine Sache abriethen, die sämmtliche Stände empfohlen hatten. Auf dem Reichstag ward durchaus Alles dem Willen des Hofs gemäß beschlossen; die Reduction ward angenommen, und zur Wiederherstellung der zerstöhrten Seemacht wurden von allen Ständen große Bewilligungen gemacht o). Durch den Krieg war die beschloßne Untersuchung über die Vormünder verhindert: Hans Wachtmeister brachte die wichtige Sache wieder in Anregung; am 26sten Oct. ward eine große Commission von 36 Mitgliedern verordnet; Conrad Gyllenstjerna führte den Vorsitz; zum Kläger ward Johann Fägerstjerna, dem Delagardie eine Professorstelle in Upsala genommen hatte, ernannt; in 3 Monathen sollte Alles entschieden seyn p): Durch die Untersuchungen der Commission ward ausgemittelt, daß die Krongüter nicht nur auf eine unverantwortliche Weise zerstreut waren, sondern daß sich die Vormünder selbst öffentliche Mittel zugeeignet hatten: die Commission verurtheilte am 15ten May 1682 alle Mitglieder der Regierung, die mit ihren Stimmen, Anbefehlungen, Verfügungen und Beschlüssen Theil an der Finanzverwaltung gehabt hatten, und ihre Erben, der Krone den erlittnen

n) Lönb. Handl. VIII, 63, XIV, 151.
o) Stjernm. 1806 ff.
p) Das Constitorial bey Lönb. XI, 50, auch in den Sw. Fatburen VI, 33.

Schaden zu ersetzen [q]). Vergebens waren alle rechtlichen Einwendungen: die Angeklagten verwarfen die Commission als einen nicht zukommenden Gerichtshof, sie machten Einwendungen gegen einzelne Mitglieder, sie nahmen das Recht der andern Stände über sie zu urtheilen in Anspruch, namentlich der Bauern, weil es ihnen an Kenntniß zu diesem Geschäft fehle [r]): da sie sahen, daß auf keine Gerechtigkeit zu rechnen sey, versuchten sie durch eine Bittschrift, worin sie sich schuldig erkannten, den König zu mildern Gesinnungen zu bewegen, aber auch diese Hoffnung war umsonst, Carl erklärte, daß die Lage des Reichs keine Nachsicht erlaube [s]). Das Urtheil ward ohne weitere Appellation auf dem folgenden Reichstag bestätigt. Was 1680 angefangen war, wurde auf der neuen Zusammenkunft der Stände, die am 2ten Oct. 1682 anfing, vollendet. Die Bauern — vermuthlich heimlich aufgereizt — beschwerten sich heftig über den Adel, daß er nicht in die beständige Miliz willigen wolle; sie erklärten sich bereit, sich mit Gut und Blut dem Willen des Königs, nicht aber dem Gutdünken der Ritterschaft zu unterwerfen [t]). Die drey untern Stände hielten natürlich zusammen, um wo möglich der Contributionen überhoben zu seyn; sie stellten in einer neuen Eingabe an den König ihr Unvermögen zu neuen Bewilligungen dar und machten Vorschläge, die Staatsbedürfnisse durch Reduction zu decken. Der König bezeugte den Abgeordneten sein höchstes Wohlgefallen darüber, man sieht, daß er die Opposition der untern Stände gegen den Adel leitete, um sie ganz nach seinen Absichten zu benutzen: es zeigte sich in einem Vorfall, da Anders Liljehök in der Versammlung der

q) Den Swenska Fatburen V, 149.
r) Lönb. H. VIII, 116.
s) Den Swenska Fatburen V, 98. Die Antwort ist vom 26sten April 1682.
t) Lidens Handlingar, 155.

des Adels die Frage über die Rechtmäßigkeit der Liquidationsregeln zur Sprache brachte: es hieß, sie wären alt, bereits 22 Jahre sey nach ihnen entschieden, so erklärte sich auch der König; „bewahre uns Gott vor solchem Präjudiz, sagte der Mann; ein Gesetz entsteht nur durch den Beyfall der Stände". Es lag offenbar nichts Ungebührliches, nichts Beleidigendes in dieser Aeußerung; sie kam dem Könige sogleich zu Ohren: (hatte sich denn der Adel nicht wie die Geistlichkeit zum Schweigen verpflichtet?) und er empfand sie sehr übel; der Ritterschaft wurden Fragen vorgelegt, die einen ganz andern Begriff von der königlichen Macht voraussetzten, als woran man gewöhnt war: ob Jemand der Meinung sey, dem Könige die Hände zu binden, ob er nicht in seinem Reich Rechte und Gesetze, Verfügungen und freye Ordnungen ohne die Stände machen könne, ob es einem getreuen Unterthan zukomme, die Gewalt seiner Obrigkeit mit kühnen Worten einzuschränken oder so genau abzuwägen, wenn sie zur Ehre des göttlichen Namens, zum Besten des Reichs gebraucht wird, ob Jemand befugt sey in einer ganzen Gesellschaft zu sitzen und zu bestimmen, was als Gesetz im Reich angenommen werden soll und folglich andre entweder mit unnöthigen Erinnerungen zu verführen oder auch mit unerträglichen Vorwürfen den König zu ärgern. Die Ritterschaft erklärte in den allerunterthänigsten und demüthigendsten Ausdrücken ihre Mißbilligung mit jener Aeußerung und suchte mit vielen Umschweifen und Einschränkungen den Ständen nur überhaupt die Theilnahme an der Gesetzgebung vorzubehalten: doch nicht als Nothwendigkeit, sondern als Beweis des königlichen Wohlwollens; auch den übrigen Ständen ward die Sache mitgetheilt, die nicht unterließen, ihre Unzufriedenheit darüber an den Tag zu legen u). Der Adel, um sich an

u) Eigentliche Staatsverfassung 330. Auch in den Beylagen bey Liden 214 ff.

Priestern und Bürgern zu rächen, trat mit Finanzentwürfen auf ihre Kosten hervor; die Geistlichen sollten für jeden 64sten Hof einen Dragoner halten, auf ein festes Gehalt gesetzt, mehrere Kirchspiele vereinigt, den Priestern die Höfe genommen werden; es ward vorgeschlagen, die Besoldungen der obrigkeitlichen Personen in den Städten zu vermindern und die Einkünfte, die den Städten zuflossen, einzuziehn v). Die Geistlichkeit gerieth in großes Schrecken: sie entwarf einen ausführlichen Beweis, daß ihr Lohn und ihre Einkünfte nicht vermindert werden dürften; sie führte dem König recht beweglich zu Gemüth, mit welcher Liebe seine in Gott ruhenden Vorfahren für die Kirchen und ihre Diener gesorgt hatten; sie zeigte den Grund ihrer Besoldungen aus der heiligen Schrift und der Kirchengeschichte, ja sie rüstete sich schon zu Predigten, um ihre Sache zu vertheidigen und fromme Herzen zu gewinnen. w). Offenbar hatte der Klerus das Recht und die Billigkeit auf seiner Seite: denn seine Einkünfte, die größtentheils in Naturalien bestanden, reichten zu einem anständigen Auskommen nur eben hin, das dem ehrwürdigen Stande bleiben muß, wenn nicht den menschlichen Verhältnissen großer Eintrag geschehen soll. Die Bauern, die sich ohnehin laut über die Habsucht ihrer Priester beklagten, verlangten die Mittheilung der Schrift, die der Adel überreicht hatte. Der Erzbischof ergriff die Gelegenheit, ihnen ins Gewissen zu reden, und bezeugte seine Verwunderung über ihren Vorwitz, Dinge zu wissen, die sie nichts angingen; er verkündigte den Umsturz der christlichen Religion; er beklagte die große Verwirrung, die Barbarei, die dem Lande drohe, wo jetzt Gott wohne. Ein ander Mal führte er ihnen zu Gemüth, es möchten Zeiten kommen, wo sie den Mangel

v) Liden Bilagar 225.

w) Die Vertheidigung bey Liden S. 231.

an Priestern sehr bedauern würden [t]). Dennoch erreichten die Bauern ihre Absicht; ihre Erklärung vom 4ten Dez. stimmte nur zu sehr mit dem Vorschlag des Adels überein; alles, was sich auf die Gehaltsverminderung bezog, fanden sie wohl und hochweise [v]). Es ist wahr, sie waren von einzelnen kühnen Rädelsführern hingerissen: manches treue Herz grämte sich innig über so tiefe Kränkung würdiger Seelsorger; ganze Kirchspiele und Landschaften versicherten, keinen Theil an diesen Beschlüssen zu haben. Uebrigens blieb der Stand fest und einmüthig, auch in Hinsicht auf die Abgaben an den Klerus; die Bauern drohten, jeden, der von der allgemeinen Ansicht abwich, aus dem Fenster zu werfen; man mußte große Unruhen befürchten. — Die Aufbringung neuer Bewilligungen machte die Hauptschwierigkeit; die untern Stände verlangten mit Recht eine solche Weise, die für die Armen am wenigsten drückend sey; der Hof schlug eine Steuer nach dem Fuß vor, wie sie 1613 zur Einlösung von Elfsburg bewilligt war [i]). Auf den Fall einer Thronerledigung ward eine neue Regierungsform vorgelesen. Zugleich ward eine Inquisition über die Protocolle des Reichsraths und der Stände für 1660, 1664 und 1672 verordnet, um alles Streitende mit den neuen Einrichtungen auszurotten. Obgleich nicht alle Protocolle aufzufinden waren, ward doch aus den vorhandenen ein Auszug gemacht und während der Sitzungen des Reichstags vorgelesen; Delagardie beklagte sich über nachtheilige Verfälschungen. Diese Vorlesungen waren wenigstens ein treffliches Mittel, auf jeden Ausdruck, jede Wendung, die hier anstößig oder verdächtig galt oder gelten sollte, aufmerksam zu machen. Der Reichsrath ward noch insonderheit über die Veränderung mit Carl Gustafs Testament zur Rechenschaft gezogen. Ehrensten bezeugte, daß es bey

t) Duräus 63 u. 96. v) Das. Beilagen 171.
i) S. Buch XVI, §. 328.

vollem Verstande gemacht, dem Rath vorgelesen und von demselben gebilligt sey: der König beschwerte sich gegen den Erzbischof mit Thränen in den Augen über die harten Ausdrücke, die man sich von seinem Vater erlaubt hatte. Claes Rålamb ward besonders vorgeladen, um sich über seine Aeußerungen zu erklären; in einer besondern Akte vom 19ten Dez. wurden diejenigen, die an der Verwerfung des Testaments Theil genommen hatten, als Verbrecher, als Treulose und Gottes und ihres Eides vergeßne Menschen angesehn [a]). Unbegreiflich wäre dieser ganze Prozeß, wenn er nicht in einem so schönen Zusammenhange mit dem großen Entwurf zur Einführung königlicher Unabhängigkeit stünde: in Zukunft mußte dem Reichsrath die Lust vergehn, am Testament des Königs zu ändern; die Furcht mußte sie abhalten, daß ihre Enkel und Kinder würden zur Rechenschaft gezogen werden. Nur ein gränzenloser Despotismus kann auf eine so abscheuliche Erfindung gerathen [b]). Der Reichstagsschluß (vom 3ten Jan. 1683) ward so abgefaßt, wie der Hof verlangte, obgleich die Geistlichkeit noch nicht einmal eingewilligt hatte: zuerst bestimmte er die Succession; selbst die weiblichen Nachkommen des Königs wurden nach Absterben seines Mannsstammes für die rechten Erben des Reichs erklärt. Die schon am 29sten Nov. 1682 unterschriebene Regierungsform ward im Fall einer Minderjährigkeit bestätigt, so daß nun auf keine Weise eine Veränderung derselben befürchtet werden durfte. Die Stände bestätigten auch das Leibgeding der Königin, und stellten darüber eine besondere Akte aus. Die exkannten die Gerechtigkeit der von der großen Kommission gefällten Urtheile, und befreyten die Mitglieder und ihre Nachkommen von allen Vorwürfen und Anfechten: dasselbe geschah für die Mit-

a) Stjernm. III, 1197.

b) Löblich ist der Eifer, womit Schönberg CXII. gegen eine so verabscheuungswürdige Maxime eifert.

Mitglieder der Reductions-Commiſſion: die Beſchlüſſe über die unumſchränkte königl. Macht wurden noch einmal beſtätigt und zu unumſtößlichen Grundgeſetzen erhoben: das Uebrige bezog ſich auf neue Bewilligungen an Mannſchaft und Geld c). Am 8ten Jan. wurden die Reichstagsmänner entlaſſen: beym Abſchiede ward dem Ausſchuß der Stände, zu allgemeiner Freude, der neugebohrne Prinz Carl, der erſt 6 Monathe alt war, gezeigt. Dieſer Reichstag vollendete die neue Ordnung der Dinge: auf den folgenden Zuſammenkünften 1686, 1689, 1693 erſcheint ſie völlig eingewurzelt; Niemand wagte einmal eine Erinnerung, daß es ſonſt anders geweſen ſey. Im J. 1689 ward noch ein weitläuftiger Bericht über die Anſichten verleſen, die von den Mitgliedern des Reichsraths zu verſchiednen Zeiten über ihre Befugniſſe geäußert waren: es war für dieſen Behuf ein Auszug aus den Protocollen vom Tode Guſtaf Adolfs bis zum Jahr 1682 gemacht d). Die Reichsräthe und die Stände widerriefen darauf in einer eignen Acte vom 14ten März 1689 alle Aeußerungen, die im Geringſten gegen die unumſchränkte Mündigkeit des Königs anſtießen: ſie beklagten es, daß ſolche Ungereimtheiten und vermeßne, unſinnige Meinungen jemals einem Menſchen und namentlich königlichen Räthen eingefallen wären: noch mehr, daß ſie ſich nicht geſchämt hätten, am Rathstiſch ſolche Reden zu führen und in die Protocolle einfließen zu laſſen; alle ſolche anſtößige Stellen ſollten ausgeſtrichen werden, und der König ward gebeten, aus bloßer Gnade alles zu vergeſſen und zu vergeben; die Reichsräthe ſollten künftig nur nach dem Glück ſtreben, noch im Grabe als die allerunterthänigſten und getreueſten Unterthanen geprieſen zu werden: alle Protocolle, Acten und Schriften, mithin alle Urkunden und Ver-

c) Stjernm. III, 1908-1934.

d) Man findet den Entwurf der Relation Lönb. H. M. IV, 147.

sicherungen, die im Geringsten gegen die Gewalt, Macht und Mündigkeit des Königs gingen, sollten aufgesucht und vernichtet werden. Carl fand letzteres jedoch nicht rathsam; er begnügte sich, diese Meinungen für verwerflich, unsinnig und kraftlos, und jeden, der künftig darauf verfallen und sie wiederholen würde, für einen Majestätsverbrecher zu erklären; zur Belehrung und Warnung der Nachwelt sollte ein ausführlicher Bericht darüber bekannt gemacht werden. Wahr ist es, die Weisheit, der Geist der Ordnung, womit die Verfassung hergestellt, den Finanzen und dem ganzen Reich aufgeholfen war, mußte auf alle diejenigen den lebhaftesten Eindruck machen, die nicht unmittelbar zu sehr gelitten hatten: es war doch nun die Aussicht, daß ein Ende erscheinen werde. Mit leichterm Herzen konnten die Stände 1686 auch noch für die beiden folgenden Jahre die Steuern bewilligen, die von ihnen gefordert wurden, und die eben so stark waren als die von 1685. Erfreulich war es, daß, wenn die Krone mit großer Strenge ihre Rechte eintrieb, sie doch auch ihre Verbindlichkeiten erfüllte, daß die Schuldner befriedigt, die rückständigen Besoldungen nachgezahlt wurden. Ueber den Zustand der Finanzen und die Verwendung der Gelder ward Rechenschaft abgelegt, und Jedermann mußte gestehn, daß Alles mit großer Genauigkeit zum wahren Besten des Reichs verwandt war. 1693 brauchte der König gar keine Bewilligungen mehr zu fordern, nicht einmal zum Bau des Schlosses noch zu dem Begräbniß seiner Gemahlin, Fälle, wozu doch sonst das Volk immer beytragen mußte.

§. 391.

Von dieser Zeit widmete Carl XI. seine wohlthätige Wirksamkeit und seine ununterbrochnen Sorgen nur den innern Verhältnissen, die durch ihn und unter seiner unmittelbaren Aufsicht so geordnet wurden, wie

sie

sie zum Theil bis auf die neuesten Zeiten geblieben sind. Für den Geschichtschreiber ist es eine eben so begeisternde als belohnende Aufgabe, die Wirkungen und Folgen still berechneter, weiser Plane, besonnener Verbesserungen, die klugen, die ruhigen Arbeiten des Friedens darzustellen und zu verherrlichen, als die kühnen Thaten der Gewalt, die überraschenden Unternehmungen des Genies; ja es ist ein desto größeres Verdienst, Bemühungen, die weniger sichtbar hervortreten, die geringern Anspruch auf laute Bewunderung machen, in den Glanz zu erheben, der ihnen gebührt. Nie erfreute sich das schwedische Reich eines höhern Wohlstandes, einer so sichern innern Kraft, eines so allgemeinen äußern Ansehns, als unter diesem guten und edelgesinnten König, dessen Name allen Geschlechtern, die Schwedens Erde ernährt, heilig und unvergeßlich seyn wird. — Es läßt sich keinen Augenblick bezweifeln, daß seit 1680 das Reich zur unumschränktesten Monarchie geworden und die ungebundenste Willkühr des Königs gesetzlich begründet war: in seiner Hand ruhte die ganze gesetzgebende Gewalt; es ward 1682 ausdrücklich festgesetzt, daß er nicht verbunden sey, die Stände zu hören, daß es seinem Willen, seiner Gnade überlassen bleibe, ob er sie von seinen Beschlüssen benachrichtigen und ihre Meinung darüber einziehen wolle, ohne den geringsten Eintrag seiner Macht und seiner Mündigkeit. e) Von selbst versteht sich, daß die Begriffe über die absolute Gewalt des Königs mit jedem Jahr fester wurzelten und immer natürlicher wurden. Ganz anders waren sie daher, ohne sein Zuthun, schon 1693 als vor 12 Jahren; er ward nebst allen seinen Nachkommen für einen monarchischen (Enwälds), Allen gebietenden, herrschenden, souveränen König erklärt, der Keinem auf Erden für seine Handlungen verantwortlich sey, sondern Macht und Gewalt habe,

e) Die Erkl. vom 9ten Dez. 1682, Stjernm. III, 1894.

habe, wie ein christlicher König sein Reich zu steuern [f] und zu beherrschen; (nicht einmahl „nach schwedischem Recht und Gesetz" ward weiter hinzugefügt [g]). Zwar war die Einwilligung der Stände zu den außerordentlichen Auflagen noch erforderlich; aber es zeigt sich deutlich, daß es nicht auf ihr Wollen dabey ankam; nur die Vertheilung und die Art, sie aufzubringen, hing von ihnen ab. Der König verfuhr auch weit zweckmäßiger, wenn er sich die Steuern scheinbar bewilligen ließ, und in einer Sache, die so geeignet war, Mißvergnügen zu erregen, sich nicht geradezu seines Ansehns bediente [h]. Die Stände erkannten 1693 auch mit tiefster Ehrfurcht die hohe Gnade, daß der König für diesmal keine Bewilligung noch sonstige Abgabe von ihnen forderte. Carl XI. hegte selbst die allerweitesten Vorstellungen von seiner Machtvollkommenheit: unser hohes Recht und Interesse — schrieb er den 13ten Jul. 1691 an's Kammercollegium — ist so gültig, daß weder Gewohnheit, Sitte noch Verjährung jemals dagegen gelten kann oder darf; und am 24sten Jan. 1688 an die Reductionscommission: das Majestätsrecht hat keine Beschränkung von der Zeit, sondern steht immer offen [i]. So eifersüchtig war er auf das königl. Ansehn, daß eine Stelle von seines Vaters Rücksicht gegen den Reichsrath und der Nachgiebigkeit, mit der er es ihm überließ, zu urtheilen und zu beschließen, aus Pufendorfs Geschichte ausgestrichen werden mußte [k]. Den Lehrern auf den hohen Schu-

f) Das Schwed. Ityra. In demselben Sinn findet es sich bey den Deutschen: „Soll er's schützen und thun Beistand Mit Steuern, Helfen und Rathen." Hans Sachs.

g) A. T. B. 1693 bey Stjernm. 1092.

h) Eine sehr richtige Bemerkung des engl. Gesandten Robinson (l'état présent de la Suède, Amsterd. 1720.) c. IX, S. 63.

i) Die merkwürdigen Aeußerungen aus den Originalen abgeschrieben von Palmskjöld, mitgetheilt von Reikter Mon. S. 61. & Warmholz IX, 123.

Schulen noch es ausdrücklich zur heiligsten Pflicht gemacht, der Jugend die Lehre von der unumschränkten Macht des Königs tief und fest einzuprägen. Carl betrachtete auch die Fürsten als seine Unterthanen; sein Oheim Herzog Adolf Johann protestirte 1685 gegen die Reduction, und wollte sich dem Ausspruch des Hofgerichts nicht unterwerfen; er berief sich auf seine deutsche Fürstenwürde, und erklärte, keinem in Schweden mit Gehorsam und Unterwürfigkeit verbunden zu seyn, und bestand auf ein Austrag-Gericht. Carl äußerte sich sehr hart gegen ihn, und erklärte seine Einlagen, Schriften und Protestationen für durchaus unbefugt, anstößig und ungebührlich: er verwarf jedes gleiche Gericht, und erlaubte ihm nur, sich an ihn in Supplikken und Memorialen zu wenden. Mit gleicher Mündigkeit benahm sich der König in den Streitigkeiten, die 1688 zwischen dem Herzog und seinen Kindern vorfielen; der letztere verlangte wieder die Entscheidung eines ausländischen Gerichts, aber Carl machte ihm heftige Vorwürfe über seine angemaaßte Unabhängigkeit, und rieth ihm, sich nach Oestern zu begeben, wo Austräger gälten [l]). Es ist keine Untersuchung müßiger, als die Frage, womit die schwed. Geschichtschreiber sich so gern beschäftigen [m]), ob die Revolution von 1680 auch wirklich die unumschränkte Souverainität begründet habe? Man mag gern zugeben, daß auch frühere Könige von Kraft und Charakter sich leicht über die Schranken wegsetzen, die noch immer in der Verfassung, selbst in dem Geist und den Ansichten des Volks vorhanden waren; Carl XI. war aber selbst scheinbar von aller Beschränkung frey. Weil aber Herrscher von seinen Eigenschaften zu den seltnen Erscheinungen und den ausgezeichneten Beweisen der göttlichen Gnade

gegen

l) Die Schriften bey Meiker, S. 51.

m) Man s. Wilde hist. pragm. C. III. Sect. 4. §. 45. Lagerbring Sammlungen IV, 54 ff. Schönberg l. c. CIV. sieht die Sache im ganzen sehr richtig an.

gegen die Völker gehören, muß dem möglichen Mißbrauch der Gewalt durch eine beschränkende Verfassung vorgebeugt werden: sie muß die Wohlfarth der Reiche und ihrer Bewohner nicht von dem Zufall, nicht von Individualitäten abhängig machen. — Daß sich das Ansehn des Reichsraths unter einem kräftigen Könige nicht erhalten konnte, war leicht vorauszusehn; schon Carl X. dachte daran, ihm eine andere Verfassung zu geben; er wollte aus den tüchtigsten Mitgliedern sich einen Staatsrath bilden, der ihn beständig umgeben sollte, die übrigen entlassen und nach den Provinzen schicken n). Aber unter einer langen Minderjährigkeit erlangte der Reichsrath seine alte Mündigkeit wieder, und er würde sich bey größerer Einigkeit noch mehr befestigt haben. Er sah sich als Vermittler zwischen dem König und dem Volk an: seine Bestimmung war, nach Delagardie's Aeußerung 1660, dafür zu wachen, daß jener nach dem Gesetz regiere und dieser ihm Gehorsam beweise o); in dem Eide, den der Reichsrath 1675 dem Könige ablegte, wird auch grade diese Vermittelung als seine Pflicht ausgedrückt p); Königin Christina nannte ihn gar den fünften Stand q): in der That wäre jeder Verfassung ein Collegium zu wünschen, mächtig genug, um jede Beeinträchtigung zu verhindern; (eine Staatswache, Straß, wie die polnische Constitution von 1791 hatte;) hätte der schwedische Reichsrath sein Amt stets mit Würde, besonders ohne Eigennutz, verwaltet, gewiß die Trauer über die Beschränkung und Vernichtung seiner Macht würde allgemeiner und sehr gerecht gewesen seyn.

n) Chanut III, 437.

o) In den Protokollauszügen bey Lind. H. M. IV, 148. Es ist merkwürdig, daß diese Aeußerung Delagardie's dreimal (nr. 1, 147. nr. 5, 153. nr. 16, 183.) wiederholt ist.

p) Stjernm. 1741, Th. der stunde u. s. w.

q) Tutti li cinque stati, cioè il senato u. s. w.; in ihrem Bericht von Carl Gustaf's Beerdigung, bey Arkenholz IV, 484.

seyn. Die Reichsräthe mochten wirklich den Plan haben, wenn der König unbeerbt abgehn sollte, eine republikanische oder vielmehr aristokratische Verfassung zu gründen [1]). Sie wünschten die Regierungsform von 1660 als eine Constitution geltend zu machen; aber die Stände gaben ihre Einwilligung nicht dazu; die Reichsräthe verlangten, daß der König nur mit ihrer Genehmigung Beamte einsetzen sollte. Sie sollten nach der Regierungsform, mit Wissen und Genehmigung des Collegiums ernannt werden; ihre Zahl konnte bis auf 40 erhöht werden, doch waren während der Minderjährigkeit keine Ergänzungen erlaubt; nicht mehr als drei von einem Geschlecht, (von gleichem Wappen) nur zwei Brüder, nur ein Vater und ein Sohn waren wahlfähig [2]). Die Besoldungen waren wie während Christina's Minderjährigkeit [3]). Nach dem Jahr 1664 theilte der Reichsrath sich nach den Collegien, so daß ein Theil die auswärtigen, ein andrer die Handels-, ein dritter die Oeconomiegeschäfte besorgte [4]). Seit den Zeiten Carl Gustaf's erhielten die Reichsräthe ausschließend den Titel Excellenz, den ehemals nur die Ambassadörs führten und den ihnen 1654 der französische Gesandte Avaugour streitig machte [5]). Durch eine Verordnung vom 15ten Sept. 1675 ward dem Reichsrath auch eine eigne Tracht beigelegt; ein mit Hermelin gefütterter Talar von carmoisinrothem Sammt, ein mit Carmoisinsammt überzogner Hut und ein Rock von Hermelin. Der Stolz der Reichsräthe überschritt oft selbst die Schranken der Klugheit. Selbst die Stände wurden mit großem Uebermuth behandelt; wenn sie vorgefordert wurden, wußten sie selten warum, und mußten lange vor der Thüre stehn,

1) Joh. Adolfs Aeußerung, Pufend. F. W. 864.
2) §. III. bey Stjernm. 1344.
3) Terserus bey Lönb. H. M. II, 70. Vgl. oben Buch XVI, §. 353. wo man aber statt R. Th., S. M. lesen muß.
4) Adlerfparre Saml. IV, 177. 5) Pufend. C. G. II.

stehn, ehe sie Eintritt erlangten. Die 5 Reichsbeamten, die eigentlich die Regierung ausmachten, verlangten einen Vorzug vor den Fürsten, der ihnen jedoch nicht zugestanden ward. Bey der Beerdigung Carl Gustafs erhob sich ein groſser Streit zwischen den Reichsräthen und Bischöfen, weil die erstern nicht mehr, wie doch sonst Sitte gewesen war, mit den letztern an einem Tisch sitzen wollten [x]). Eine Folge von dem Ansehn des Reichsraths war der furchtbarste Nepotismus; Reichsräthe empfahlen ihre Angehörigen und Verwandten, ihre Schwester- und Brudersſöhne: kamen die jungen Leute von ihren Reisen zurück, so erhielten sie zuerst eine Stelle bey Hofe und traten hernach als Mitglieder in die Collegien [y]). Uebrigens schadete der Reichsrath sich ausnehmend durch den Zwist, der unter ihm selbst herrschte, und, ein gemeinsames Wirken verhindernd, sie nothwendig sämmtlich verderben muſste, sobald eine dritte Partey diese Verhältnisse benutzte: oft zeigte sich diese Entzweyung in heftigen Ausbrüchen, unter andern 1670, während Delagardie's Abwesenheit auf dem Lande; es waren bedeutende Aenderungen im Staat, selbst zum Nachtheil verschiedner Senatoren vorgenommen; hierüber entstand ein Rechtsgang vor der Königin, die sich lange bemühte, die Sache gütlich beizulegen, sich aber endlich gezwungen sah, das, was durch einen Beyrathsschluſs rechtskräftig geworden war, in Schutz zu nehmen [z]). Delagardie hatte wegen einer Schuld einen unanständigen Prozeſs mit seinem Vetter, dem Reichsmarschall Stenbock, 1676; beide sagten sich vor dem Reichsrath die gröbsten Anzüglichkeiten, und jeder suchte den andern an Grobheiten und Ausfällen zu übertreffen [a]). Die Revolution von 1680 stürzte den Reichsrath von seiner Höhe herunter; er zählte Mitglieder, die der Geist des

x) Meister Mon. 76. y) Adlerspaare IV², S. 182.
z) Vgl. die Acten bey Lönb. III, 5 ff.
a) Adlersp. IV, 362.

des Corps gar nicht beseelte. Ernst Creuz erklärte gradezu (1680), dem Senat komme nur eine berathende Stimme zu, ein Reichsrath sey nichts mehr als etwa der Hofrath eines deutschen Fürsten [b]): (allein die Reichsräthe waren in ihrem Eide ja auch dem Reich verpflichtet, und der König sollte, nach dem Ausdruck der Gesetze, mit ihrem Rath regieren). Carl XI. umgab sich mit lauter Personen ohne glänzende Herkunft, die ihm ihr Glück verdankten; wie Oliwekranz, Wallenstedt, der sich durch seinen Haß gegen den alten Adel auszeichnete, und, um den Verfolgungen desselben zu entgehn, das Duellgesetz auswirkte [c]), Ehrensten (sämmtlich Anverwandte von Bjornklo,) Gyllenstolpe, Gripenhjelm, Lindskjöld, Gyllenborg, Törnflycht, Piper, Liliencrona, Dalberg, der Hofkanzler Bergenhjelm, der Landshöfding Lovisin und viele Andre. Die fünf Reichsämter wurden nicht wieder besetzt. Es hing vom Könige ab, wie er die Reichsräthe gebrauchen wollte: er übertrug ihnen meist einzelne Geschäfte, selten wurden sie gemeinschaftlich berufen. Der König entfernte diejenigen, mit denen er nicht zufrieden war. Die Besoldung war gering, sie betrug etwa 300 Pfund Sterling; 1680 ward ausdrücklich festgesetzt, daß kein Reichsrath in Zukunft mehr Lagmann seyn sollte: nur diejenigen, die den Lagmannsgerichten persönlich beiwohnen konnten, behielten die Stellen auf ihre Lebenszeit, die andern mußten sie gleich abtreten [d]). Der Reichsrath war jetzt zu einem bloßen Staatsrath herunter gesunken [e]); selbst die Benennung ward geändert: die Mitglieder hießen königliche Räthe. Uebrigens wollte der König ihrem scheinbaren

b) Lönb. H. M. IV, 179. c) Link. B. H. II, 372.
d) Stjernm. R. D. B. 1844, nr. XV.
e) Le roi, sagt Robinson 61 sehr richtig, a reduit ces officiers à la simple qualité et aux fonctions des Conseillers privés.

scheinbaren Ansehn keinen Eintrag thun; in der Rangordnung, die am 23sten Febr. 1689 erschien, sind sie ganz übergangen, gleichsam als verstehe es sich von selbst, daß ihnen der erste Platz zukomme: sie behielten das Beywort Exzellenz und die Tracht, bis 1697 der Gebrauch der mit Hermelin gefutterten Sammtröcke verboten ward f). Der König machte dem königl. Rath Axel Delagardie Vorwürfe, daß er auf einer Hochzeit dem Vater des Bräutigams den Vortritt ließ, und einem Landshöfding verstattete, seinen Namen in einer Unterschrift mit dem seinigen in eine Reihe zu setzen. Der französische Hof wollte den königlichen Räthen nicht mehr die Ehre zugestehn, wie einst den Reichsräthen. Carl behauptete, daß, indem der König das Reich darstelle, der Titel eines königl. Raths den eines Reichsraths zugleich enthalte, und daß die geheimen und Staatsräthe andrer Mächte mit den königl. Räthen gar nicht verglichen werden könnten. In einem besondern Schreiben vom 30sten Nov. 1686 ward ihnen geboten, ihrer Ehre und Würde durchaus nichts zu vergeben g). Die Autorität der Stände bedeutete wenig; Delagardie erklärte, sie müßten nur auf das sich einlassen, wonach sie gefragt würden h). So wie späterhin alles noch nach dem Willen des Königs, so ward früher nur nach den Eingebungen des Reichsraths gestimmt; wir wissen, daß der Reichsdrost im J. 1660 bey der Frage über die Gültigkeit des Testaments den Bauern zu Gemüth führte, daß sie ihre Köpfe in Gefahr setzten; er erklärte, daß der ganze Reichsrath seine Stellen aufgeben werde, wenn der Fürst Vormund würde, und fragte, ob etwa die Priesterschaft ihnen zurede i)? Ein ander Mal änderte der Senat durch einige wenige Glieder des Priesterstandes, die er zu gewinnen wußte, die frühern Beschlüsse ganz und gar, seinen Absichten gemäß.

f) Link. Bibl. Handl. II. 366. g) Lönb. V, 166.
h) Adlersp. 142. i) Fant utkaft IV, 62.

mäß. Der Sprecher des Klerus, Bischof Enander (geadelt Gyllenadler), und der Bürgermeister Lehusen wagten 1665 einen ganz andern Beschluß abzufassen, als wozu die Stimmenmehrheit sie berechtigte [k]); eben so erlaubte sich auch der Bischof Dr. Enevald Suenonius in der berühmten Streitsache wider Terserus eine Verfälschung der Protokolle [l]). Seit 1683 hießen die Stände auch, wunderlich genug, nicht mehr Stände des Reichs, sondern Sr. Majestät Stände. Alle Antworten und Beschlüsse wurden vom König verfaßt und die Stände beruhigten sich dabey: ja es findet sich, daß die Priester (1682) über manche Fälle nicht eher ihr Urtheil zu äußern wagten, bis sie von der Meinung des Königs unterrichtet waren [m]). Während Karl Gustafs Abwesenheit wurden gar keine Reichstage gehalten, sondern die Stände der einzelnen Provinzen besonders versammelt, um, was der König zur Fortsetzung des Kriegs bedurfte, zu bewilligen: keine Provinz konnte füglich zurückbleiben, sobald ihr vorgestellt war, was eine andre gethan hatte. Die Stände verlangten 1678 zu Helmstadt, daß sie nicht zu Provinzialversammlungen berufen, auch zwischen den Reichstagen nicht mit Steuern belegt werden möchten. [n]) Auf den Reichstagen ward immer ein weitläuftiger Bericht vom Zustand des Reichs, besonders in Hinsicht auf auswärtige Verhältnisse mitgetheilt, natürlich nach den Ansichten der Regierung und in allgemeinen Umrissen. Bis auf die Revolution hatte der Adel einen entscheidenden Einfluß; er behauptete, sobald er mit der Regierung eins sey, von den übrigen Ständen, die auch die Niedrigen, (Nedrige, wie das Engländische the commons) genannt wurden, nicht überstimmt werden zu können; es kam über diese Forderung zu heftigen Erörterungen; die Rit-

k) Fant a. a. O. 88. l) Das. 92.
m) Die merkwürdige Stelle des Duräus bey Liden, S. 22.
n) Lönb. VIII, 54.

terschaft versicherte, daß ihr ein solches Recht von Gustaf Adolf ertheilt sey, und der Reichsrath, der ja in der That nur ein Ausschuß des Adels war, stimmte ganz mit dieser Ansicht überein: nicht ein Einziger widersprach einer durchaus unstatthaften Forderung, die den Aristokratismus völlig begründen mußte; der Reichsrath erklärte, er werde in Zukunft das Ansehn des Adels zu behaupten suchen, und alle, die die Stände zu „collidiren" strebten, sollten exemplarisch bestraft werden: es ward der Vorschlag zu einer genauen Vereinigung des Reichsraths und des Adels gemacht; beide wollten alle bedeutenden Angelegenheiten vorher gemeinschaftlich berathen und entscheiden. Joh. Gyllenstjerna, der nachher eine der vornehmsten Triebfedern der Revolution wurde, sagte gradezu, die Gewalt der Herrschaft sollte beym Adel, das Bild bey den andern Ständen seyn; (eine Aeußerung, die selbst den Reichsräthen zu stark schien und von seinen Gegnern aufgefaßt ward, um ihm einen Prozeß zu machen;) die Ritterschaft, fügte er hinzu, habe, sobald der Reichsrath und der Kriegsbefehl hinzugezählt werde, ebenfalls 3 Stimmen, mithin könne sie den andern Ständen vollkommen das Gleichgewicht halten: es ward auch angeführt, daß der Adel seines Vermögens und seiner Besitzungen wegen ein größeres Interesse am Reich habe [o]). Der Kriegsbefehl ward zum Adel gezählt: es wurden aber nur die Landregimenter darunter verstanden: die andern Offiziers durften sich nicht mit Reichstagsangelegenheiten befassen; die Theilnehmer mußten gehörig bevollmächtigt seyn: die Ritterschaft theilte ihnen die Gegenstände der Berathschlagung mit [p]). Die adlichen Reichstagsmänner wurden bey 10 Thlr. Strafe aufgefordert, sich bey den Zusammenkünften einzufinden. Es ward 1664 die Ordnung bestimmt, in welcher die Städte (97 an der Zahl) bey den

o) Die merkwürdigen Protokolle bey Adlerfparre III, 362.
p) Königl. Resolution vom 8ten Jun. 1664. Stjernm. 1438.

den Reichstagen und andern Versammlungen auf einander folgen sollten q). Die Häradshöfdinge hatten sich das Recht angemaßt, die Reichstagsbevollmächtigten aus dem Bauerstande zu ernennen; der König hob diesen Mißbrauch jedoch 1680 auf, und überließ die Wahl den Landleuten selbst: nur sollten die Statthalter darauf sehn, daß gute und geschickte Männer erlesen würden; es ward ihnen auch verstattet, alle ihre Klagen anzubringen, ohne sie, nach dem Wunsch der Landshöfdinge, vorher einer Revision zu unterwerfen r). Die Bauern, zu denen man auch die Bergleute zählte, wurden zu gewissen wichtigen Berathschlagungen, wie z. B. 1664 über die Ansprüche Johann Adolfs, gar nicht zugezogen, und erstlich hinaufgerufen, nachdem die Sache von den übrigen Ständen bereits entschieden war, ohne daß sie jedoch diese Zurücksetzung merkten s). Dies geschah öfter: z. B. 1682 bey der Frage des Königs, Lehne zu ertheilen; auch den Vorträgen über auswärtige Angelegenheiten wohnten sie in der Regel nicht bey t). Ueberhaupt ward es immer gewöhnlicher, alle wichtige Angelegenheiten durch Ausschüsse abzumachen: im J. 1655 wählten der Adel, die Geistlichkeit, die Bürger einen Ausschuß, ohne den Bauern die Theilnahme zu verstatten. Geheime Sachen wurden von den Ausschüssen allein unterschrieben, hatten aber mit dem Reichsabschied gleiche Kraft; sie wurden in demselben bestätigt, ohne daß die übrigen Bevollmächtigten den Inhalt kannten. 1664 ward ein starker Ausschuß vom König ernannt; der Adel protestirte, und ließ es sich endlich nur unter der Bedingung gefallen, daß es in Zukunft nicht öfter geschehn sollte u); die Unzufriedenheit war 1668 allgemein: „wir wollen lieber zu Hause bleiben, sagten viele Reichstagsmänner, als hier unser Geld verzehren, ohne

q) Stjernm. Stadgar III, 200.
r) Stjernm. 1839.
s) Lönb. H. M. II, 42.
t) Duräus bey Liden 55.
u) Lönb. H. W. IV, 133.

zu erfahren, was auf dem Reichstage vorgeht" w); aber auch 1675 ernannte der König den Ausschuß, und die Liste ward von ihm selbst unterschrieben x). Späterhin war gar keine Frage mehr darüber, und gleich beym Anfang des Reichstags ward den Ständen das Verzeichniß derjenigen Mitglieder übergeben, die der König für die geheimen Ausschüsse bestimmte: durch diese Einrichtung, die die Bedeutung der Nationalrepräsentation und die ursprüngliche Verfassung völlig zerstöhrte, war die Leitung der Beschlüsse ganz in seine Gewalt gegeben. Es war jetzt Regel geworden, daß jeder Stand auf dem Reichstag seine Beschwerden vortrug; sie klangen oft so wunderlich, daß man glauben muß, sie sind nur aufgestellt, um doch Beschwerden vorzubringen; ein Stand verlangte begreiflich oft das Gegentheil von dem, was ein andrer begehrte; diese besondern Beschwerden waren eine Veranlassung, die Abneigung zu vermehren und zu erhalten. Die Bauern scheuten sich nicht, selbst das Unmögliche zu fordern, z. B. 1680 die Versicherung, für alle Zukunft von Einquartierung befreyt zu seyn, was für Noth und Krieg auch einfallen möchte y). — Der Hof des Königs war nicht sehr glänzend; es fanden sich die nöthigen Bedienten, aber in beschränkter Zahl: ein übertriebener Aufwand in dieser Hinsicht widersprach zu sehr Carls ökonomischen Ansichten; es ward sogar gefragt, ob ein Hofbäcker und Hofconditor nöthig sey z). Beide Hofhaltungen, die des Königs und seiner Mutter, umfaßten 1673 nicht über 300 Personen; sie hatten 6 Kammerherren und jeder einen Oberkammerherrn, einen Marschall und Oberstallmeister. Die Zahl der Pagen und Diener war geringe. Die Königin hatte außer der Oberhofmeisterin nur 6 Ehrendamen. Die Leibwache des Königs bestand aus 45, die der

w) Adlersp. IV, 142. x) Lönb. a. a. O. S. 35.
y) Stjernm. 1826. nr. 1.
z) Lönb. Uplysningar III, 111.

der Königin aus 12 Hellebardirern a). Nur die Garden, die einen ſchönen Anblick gewährten, verkündigten die Nähe des Hofs. Die Dienerſchaft, ſo wie überhaupt alle Perſonen, die beym Hofe angeſtellt waren, ſtanden unter den Hofartikeln, die 1655 verbeſſert und erweitert, 1687 vollſtändiger erneuert wurden; die ſpätern Verordnungen ſind in allem, was die Perſon des Königs, die Aufwartung u. ſ. w. betrifft, ſtrenger; doch beſeelt ſie ein edler und würdiger Geiſt der Ordnung und Hoheit b). Händel, die zwiſchen Hofleuten vorfielen, ſchlichtete das Burggericht, das aus dem obern und niedern beſtand c). Die Etikette ward ſtrenger: 1663 ward nur den Vormündern und Reichsräthen, ſo wie fremden Geſandten vom erſten Range, das Recht zugeſtanden, mit ihren Wagen in den Schloßhof zu fahren d). Carl Guſtaf hatte den Plan, gleich nach ſeiner Thronbeſteigung einen Orden zu ſtiften, oder, wie es im Entwurf der Statuten heißt, zu erneuern, den Jeſusorden; das Ordenszeichen ſollte eine Sonne mit dem Namen Jeſu in der Mitte ſeyn, und das Feſt am $\frac{3}{13}$ten Junius, dem Tage der Thronbeſteigung, gefeyert werden; die Zahl der Ritter hing vom Könige ab, und Ausländer konnten ihn ſo gut erhalten als Schweden e). Der Entwurf ward jedoch nicht ausgeführt: faſt ſollte man glauben, daß er nicht vom Könige, ſondern von Chriſtinen ausgegangen iſt, mit deren Geiſt und Anſichten er ganz übereinſtimmt. — Die Verwaltung blieb unter gewiſſen Departements — Collegien — vertheilt; eine Einrichtung, deren Nützlichkeit ſich nothwendig immer mehr bewähren mußte. 1661 erſchien eine verbeſſerte Canzleyordnung, worin die Geſchäfte

a) Stahrenberg bey Lönb. I, 38.
b) Schmedemann 300. c) Daſ. 1150.
d) Elers Stockh. I, 325.
e) Die Urkunden in Cellius de ord. equeſtr. und daraus bey Arkenholz I, Anh. 83.

des Reichskanzlers sehr erweitert wurden: er mußte z. B. auf Reichstagen das Wort führen, den Gesandten im Namen des Königs antworten u. s. w.: ihm standen 4 Reichsräthe als Canzleyräthe zur Seite; auch ward ein eignes Canzleygericht angeordnet f). Das Commerzcollegium ward 1679 der Kammer untergeordnet: die eigentliche Veranlassung waren die besondern Absichten verschiedner bedeutenden Personen, Ersparung war der nächste Vorwand: bald hernach ward es jedoch auf die alte Weise hergestellt g). Das Kaufen und Verkaufen der Dienste ward streng verboten. Ohne Verbrechen und hinreichende Verschuldung konnte, der Regierungsform zu Folge, Niemand seines Dienstes entsetzt werden h). Es sollten die Beamten, besonders in den höhern Stellen, nur aus Schweden bestehn: aber zu ihrem größten Verdruß wurden doch häufig auch zu den ersten Diensten Deutsche und Liviänder befördert, wie Rhenskjöld, Oernstedt, Hoghusen; besonders wurden sie zu Gesandtschaften gebraucht; Pufendorf, Snoilski, Habläus, Palbitzki, Polus und viele Andre waren Deutsche. Oft wurden Leute zu Geschäften berufen, die weder Lust noch Talent dazu hatten: N. Bjelke klagt ungemein, daß man ihm 1680 die Gesandtschaftssachen in Paris aufbürdete: „wundert man sich über meine Rapporte, schrieb er, so muß man bedenken, daß ich in meinem Leben mehr Liebesbriefe und Rollen als solche Dinge geschrieben habe." i) Ueber den Rang der Beamten erhoben sich große Streitigkeiten, die endlich eine Rangordnung zur Folge hatten k). Durch Geld war vieles auszurichten; bis auf die Revolution rechneten die

f) Elers IV, 36.
g) A. G. Leyonhufwud Lefn. Beftr. Lönb. Anecdoter om namnkunnige män, 3 St. 23.
h) Stjernm. R. D. B 1348.
i) S. Schreiben an Åkerhjelm, Gjörw. Nya Sw. Bibl. II, 731.
k) S. unten §. 396.

die vornehmen Staatsbeamten auf bedeutende Geſchenke; Radzejowski ſchlug der Stadt Danzig vor, dem Könige 100000 Rthlr., ſeinem Canzler 1000 Dukaten und ihm ſelbſt eine anſtändige Summe zu geben; ſo ließe ſich vielleicht etwas ausrichten [l]). Erich Oxenſtjerna erhielt für den Tractat vom Kurfürſten von Brandenburg 20000 Rthlr. [m]). Sten Bjelke ward, mit Carls Bewilligung, für den Frieden mit 30000 Rthlr. von Dänemark beſchenkt; auch Sh. Roſenhane hatte 1661 eine Schenkung erhalten, die ſein Sohn 1665 einzuziehn ſuchte; obgleich der Reichsrath darüber höchſt unzufrieden war, ward die Forderung von Dänemark anerkannt und, wie es ſcheint, wirklich bezahlt [n]). Es iſt das Sicherſte, ſchrieb de Groot, die erſten Miniſter zu gewinnen; was man öffentlich giebt, verbindet keinen beſonders; ein Reichsrath (Herr R... K.) hatte vom König von Frankreich auf einmal für eins ſeiner Kinder, wobey der König Pathe geweſen war, 60000 Gulden zum Geſchenk erhalten; ſelbſt Bjornklo war nicht umſonſt dem Intereſſe Englands ergeben [o]). Auch in geringern Angelegenheiten, in Geſchäften, wo die Unterthanen aus den Provinzen etwas ſuchten, durften ſie ohne Geſchenke nichts erwarten [p]). Die Provinzialregierung behielt ihre alte Geſtalt; nur fand eine ſtrengere Aufſicht Statt, beſonders in Carls letzter Zeit, der unaufhörlich und unerwartet das ganze Reich von einem Ende bis zum andern durchreiſte. Die Obliegenheiten der Statthalter wurden 1687 in einer ausführlichen Inſtruction genauer beſtimmt, und ihre Verantwortlichkeit ward ſehr erweitert; ſie mußten für alles Rechenſchaft ablegen, was in ihren Provinzen vorfiel; kein Landshöfding durfte ohne königliche Erlaubniß ſeine Statthalter-

l) Lengnich a. a. O. S. 148.
m) Pufend. F. W. 229. n) Adlerſp. IV, 156.
o) Lettres de J. de Witt IV, 307.
p) Gadebuſch III, 2, S. 96, 384.

schaft verlassen; in seiner Abwesenheit mußte ein dazu fähiger Edelmann seine Stelle vertreten [q]). Die Bauern beschwerden sich 1668, daß sie mit ihren Gesuchen bey den Landshöfdingen kein Gehör fänden, aber, um größern Verfolgungen zu entgehn, keinen zu nennen wagten; der Reichsrath beschloß, dagegen eine nachdrückliche Vorstellung zu erlassen [r]). Unstreitig waren die von Dänemark erworbenen Provinzen Schonen, Blekingen, Halland die wichtigsten Erweiterungen, die das schwedische Reich gewonnen hatte; erst jetzt war Schweden ein gegründeter Staat mit einer sichern Gränze; doch war diese Erwerbung nur dann vollständig gelungen, wenn die Bewohner von aller Anhänglichkeit an die alte Regierung und Verfassung losgerissen waren, die in jener Zeit viel lebendiger war, wo das Gefühl noch nicht von Eigennutz und Gewerbsamkeit so allgemein und mächtig beherrscht ward. Carl Gustaf sah die Nothwendigkeit ein, die Gemüther zu gewinnen und die neuen Unterthanen mit den alten durch Liebe und Vertrauen zu verknüpfen [s]). Im Jahr 1662 ward eine Commission niedergesetzt, um die neuen Provinzen dem schwedischen Reiche völlig einzuverleiben; die Stände erhielten Theil an der Repräsentation; die schwedischen Gesetze wurden eingeführt, doch nicht auf ein Mal, sondern die Einwohner sollten, bis sie das schwedische besser kennen würden, nach dänischem Recht gerichtet werden; vorläufig ging die Appellation an Götha Hofgericht, doch ward Hoffnung zu einem eignen Tribunal für diese Länder gemacht; der Adel behielt seine Privilegien, so weit sie nicht gegen die schwedischen Grundgesetze verstießen, worüber besonders verhandelt werden sollte; vorläufig blieb er im Besitz der Gerichtsbarkeit über Hals und Hand, seiner Hof-, Dorf- und Patronatgerechtsame, seines alten Rechts an Zehnten und Strafgefällen, so wie über

q) Königl. Resol. 1680. Stjernm. 1845. XV.
r) Adlersp. IV, 144. s) Stjernm. II, 1300.

über seine Leibeignen (Weckwagsbönder); auch der Geistlichkeit wurden ihre alten Einkünfte und Gerechtsame gelassen, wogegen sie sich verpflichtete, sich so viel als möglich mit dem schwed. Clerus zu vereinigen; zur Errichtung einer hohen Schule in Lund ward Hoffnung gemacht; schwedische Münzen, Maaße und Gewichte sollten nach und nach ohne Eintrag früherer Verbindlichkeiten und Obliegenheiten angenommen und in Malmö ein Bankcomtoir errichtet werden. Der große Seezoll, der kleine Zoll, die Accise, die Mantelsgelder (der Kopfschatz) wurden eingeführt t). Den dänischen Dialect, der in Schonen herrschte, suchte Carl XI. vermittelst der Kirchen- und Schullehrer nach und nach abzuschaffen u); es sollten auch keine ausländischen Priester oder Studenten weder auf der Kanzel noch beym Unterricht der Jugend gebraucht werden. Aber über die großen Aushebungen und Auflagen entstand eine allgemeine Unzufriedenheit; die heimliche Neigung für Dänemark, gegründet auf lange Gewohnheit und Verwandtschaft, ward dadurch sehr erhöht, und die dänische Regierung unterließ nicht, sie durch allerley heimliche Versprechungen und Ermunterungen zu nähren und zu unterhalten: die Folgen dieser Anhänglichkeit zeigten sich im dänischen Kriege: sie stürzte viele Personen ins Unglück; die Schweden wurden erbittert, und verfuhren oft mit zu großer Strenge, wie z. B. in dem Urtheil über den Baron Krabbe, der am 16ten Jun. 1678 erschossen ward: rechtlich ließ es sich nicht vertheidigen, und machte daher als eine Handlung der Gewaltthätigkeit und Erbitterung einen nachtheiligen Eindruck w). Die Nebenländer wurden in Schweden mit ziemlich gleichgültigem Auge betrachtet: die Großen suchten nur ihren Vortheil dar-

t) Malmörezeß 18ten Sept. 1662. Stjerum. 1409.
u) Königl. Resol. 3ten Aug. 1681. Eccles. Saml. St. 6, 7. S. 193.
w) Die schwed. Entschuldigungsschrift Länd. VIII, 6 ff.

daraus zu ziehn. Carl XI. hat sie nie gesehn; aber auch er wünschte sie für seine Finanzen zu benutzen, und es war ihm verdrießlich, daß die Verfassungen und Privilegien ihm so manche Schwierigkeit entgegensetzten. Hauptsächlich in diesen Ländern war der Sitz der furchtbarsten Kriege gewesen, und sie waren durch die Folgen derselben schrecklich verheert; mit Recht konnten sie von der Regierung erwarten, daß sie ihnen durch Milde und bewilligte Privilegien aufzuhelfen suchen werde; natürlich mußte hier eine weit größere Kriegsmacht gehalten werden, als das eigentliche Bedürfniß erforderte; allein hart und ungerecht schien es, diesen erhöhten Aufwand den Ländern allein aufzubürden, der nur durch ihre Verbindung mit Schweden nothwendig ward. Unläugbar ist es übrigens, daß diese Verbindung mit einem blühenden Reich, dessen Glanz auf sie zurückfiel, an dessen Achtung und Sicherheit sie Theil nahmen, für diese Länder in vielfältiger Hinsicht vortheilhaft war, daß auch in Hinsicht auf die Verwaltung und Polizey, selbst auch der Gewerbe und des Handels, viele nützliche Verfügungen erlassen wurden. Die Nebenländer bildeten vier Generaldepartements: Ehstland, Sitz Reval; (als 1672 diese Statthalterschaft in ein Generalgouvernement verwandelt ward, setzte der grade, patriotische Kurk dem Vorschlage den Einwand entgegen, daß ein schwedischer Dienst nichts mit französischen Namen zu thun habe) x); Livland, Sitz Riga; Bremen und Verden, Sitz Stade; Vorpommern und Rügen, Sitz Stettin. Die Generalgouvernörs führten einen übermäßigen Staat: Hastfer in Livland z. B. war, wenn er von einer Stadt zur andern reiste, von einem königlichen Gefolge begleitet y). Die Bewohner Livlands litten von den

x) Extr. af kgl. Rådkammer protocollet, hållet af Hr. Sec. Lindskjöld 26. Nov. 1672, in Stockholms Magazin Bd.... S.....

y) Gadebusch III, 2. 622.

den Soldaten große Beschwerden, die bey Hofe und von den Statthaltern in der Regel geschützt wurden: manche drückende Verordnungen kamen hinzu, z. B. die strengen Jagd- und Forstgesetze, die in einem großen wildreichen Lande wie Livland doppelt lästig erschienen. In einer Resolution (Hungby 10ten May 1678) versicherte der König die Livländer, daß sie nur nach eignen Gesetzen regiert, nur nach eigner Bewilligung besteuert werden sollten; er versprach die Landesämter nur mit Eingebohrnen zu besetzen, und befahl dem Generalgouvernör, die Landräthe in allen Landesangelegenheiten zu Rathe zu ziehn; die Getreideausfuhr ward frey gegeben, und sollte nur nach Unterhandlung mit der Ritterschaft und dem Rath von Riga verboten werden können [1]). Allein Carl kehrte sich nicht an diese Versicherungen. Die Absicht der Regierung, der Leibeigenschaft ein Ende zu machen, erregte zuerst die Unzufriedenheit des Adels [2]). Die harten und ungerechten Grundsätze, wonach bey der Reduction verfahren ward, brachten die größte Erbitterung hervor; alle Freyheiten und Gerechtsame wurden mit Füßen getreten, jede Vorstellung war umsonst: ja, vom Zorn hingerissen, zog der König gegen die livländischen Deputirten den Degen. Hastfer, der als Generalgouvernör nach Livland geschickt ward, war das Werkzeug dieser Absichten; durch blinde Ergebenheit schwang er sich zu den höchsten Stellen empor; anfangs stellte er sich als einen Freund der Ritterschaft, und durch diesen falschen Schein täuschte er die Besten, ihm zu vertrauen; allein bald erregten die niederträchtigen Erpressungen aller Art, die selbst das Interesse des Königs beeinträchtigten, die lautesten Beschwerden, aber sie wurden nicht gehört. Die Einschränkung des Collegiums der Landräthe auf 6 Mitglieder (1690) war ein neuer Eingriff in die Rechte des Landes: der König erklärte gradezu, daß alle Resolutionen der Aenderung, der

1) Gadebusch a. a. O. 199. 2) Das. 252.

der willkührlichen Erklärung unterworfen seyn sollten. Unter den großmüthigen Vertheidigern seines Vaterlandes und seines Standes zeichnet sich Johann Reinhold Pattkull aus: er ging selbst als Gesandter nach Schweden; er machte den König auf die Mängel des livländischen Vertheidigungswesens aufmerksam, und zog sich dadurch die Todfeindschaft Hastfers zu [b]); er scheute sich nicht, durch seinen freymüthigen Eifer den König zu erzürnen. Eine rührende Bittschrift, die 1693 überreicht ward, erregte den höchsten Unwillen des Generalgouvernörs; eine Untersuchung ward angestellt, Hastfer erlaubte sich die schreyendsten Gewaltthätigkeiten; mit Ungestüm ward der Landtag (1693) aufgehoben; die Landräthe Vietinghoff, von Budberg und der Ritterschaftsdeputirte Mengden wurden nach Stockholm gefordert, wo auch Pattkull sich eingefunden hatte. Sie wurden vor eine Commission gestellt, und als Majestätsverbrecher angeklagt; nicht als Mitglieder der Ritterschaft, als Privatpersonen: man war schon gewohnt, auf diesem Wege die königliche Gewalt unabhängig zu gründen, alle Gemüther sollten durch ängstliche Furcht niedergeschlagen werden. Ueber Vietinghof, Budberg, Mengden ward das Todesurtheil erkannt, aber in einen sechsjährigen Festungsarrest verwandelt. Dem entkommenen Pattkull wurden Ehre, Leben und Güter abgesprochen, und verschiedne Personen, die zugleich Dienste bekleideten, derselben entsetzt [c]). Jetzt ward die Verfassung ganz umgestoßen; die letzten Ueberreste alter Freyheit wurden vertilgt; die Provinz ward unmittelbar dem Gouvernör unterworfen, der die Landtage ausschrieb und leitete [d]). Auch die Zehnten sollten eingeführt werden, vermuthlich wie in Schweden. Carls XI. Regierung konnte unter diesen Umständen unmöglich beliebt seyn; dem

b) J. R. Pattkull's Berichte II, S. 256.
c) Das Urtheil vom 17ten Dec. 1691, d. Swenska Fatburen III, 102. d) Gadebusch 652.

dem Adel konnte man es nicht verdenken, daß er eine andre Herrschaft wünschte; es war sogar nicht unwahrscheinlich, daß die Beeinträchtigten, um sich zu retten, an Entwürfen arbeiteten, fremde Mächte hineinzuziehn; der König war von den verrätherischen Absichten verschiedner livländischen Edelleute unterrichtet, er beschuldigt einen gewissen Rosen, daß er dem Kurfürsten von Brandenburg Livland zu überliefern versprochen habe, einen Ungenannten, daß er vom Könige von Dänemark 2000 Mann verlangte, um ihm Ehstland zu schaffen e). Die livländischen Städte waren oft mit den königl. Beamten, besonders dem Militär, in Zwist; es befanden sich häufig Deputationen in Stockholm, oft mit Beschwerden über den Generalgouvernör: aber auch die Bürger waren wider den Rath, häufig verklagten sie ihn bey Hofe f); der König äußerte, wie billig, seine Unzufriedenheit über diesen innern Zwiespalt, der dem Gemeinwesen so nachtheilig war: er drang auf einen ordentlichen Rechtsgang, und wollte nicht zugeben, daß man vor der Untersuchung verfahre g). Seit der großen Revolution in Schweden ward den Städten verboten, Deputirte zu schicken: sie wurden lediglich an den Generalgouvernör gewiesen. Für die ökonomische Verwaltung in Ehstland und Oesel, wo der Krone durch die Reduction große Domänen zufielen, wurden nützliche Verfügungen gemacht; besonders ward eine gute, schonende Behandlung der Bauern vorgeschrieben. — Die deutschen Staaten waren durch ihre Verbindung mit dem Reich, durch die Zuflucht, die sie, erforderlichen Falls, an die Reichsgerichte nehmen konnten, mehr gesichert.

Das

e) S. s. Brief an Bjelke, Stockh. Mag. II, 650.

f) Mit den Händeln zwischen dem Rath und der Bürgerschaft von Dörpat ist das Buch von Gadebusch bis zum Ekel angefüllt; es ist eine mühselige Arbeit, das einzelne Brauchbare aus einem Wust von Abgeschmacktheiten hervorzusuchen.

g) Schreiben an den Magistrat zu Reval 1681, Lönb. III, 161.

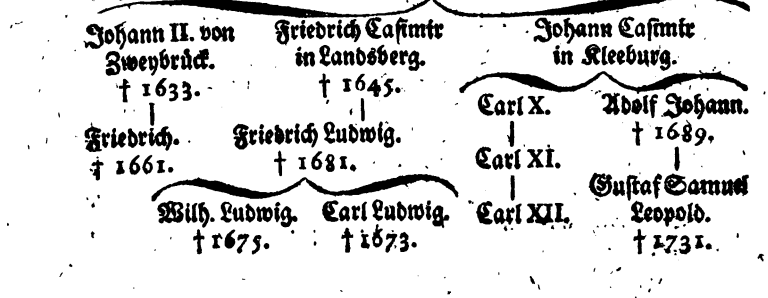
Das höchste Gericht für die deutschen Staaten ward 1653 zu Wismar eröffnet. In Pommern ward 1662 aufs Neue eine Commission niedergesetzt, um die Verfassung zu ordnen und die Privilegien der Stände zu sichern. Die Reduction erstreckte sich zwar auf Pommern, Bremen und Verden, doch mit einigen Beschränkungen. Carl verfuhr übrigens auch in Pommern despotisch genug: er schrieb dem Generalgouvernör Bjelke: „Unterhandlungen mit den Ständen finde ich nicht nöthig; es ist genug, ihnen zu sagen: so viel bedarf der Staat, so viel müßt ihr contribuiren;" und ein ander Mal: „Gott gebe, daß Sie die unvernünftigen Pommern in Güte vermögen, zu thun, was sie ihrer von Gott verordneten Obrigkeit schuldig sind;" er wollte sich auch durchaus auf keine Bedingungen einlassen, um stets freye Hände zu haben [h]). Dem Könige fiel im J. 1681 nach dem unbeerbten Abgange des Herzogs Friedrich Ludwig das Herzogthum Zweybrücken zu [i]), das aber nur als Familiengut betrachtet werden konnte, und daher ganz unabhängig von Schweden verwaltet ward; Kleeburg hatte Carl Gustaf bereits 1652 gehabt.

§. 392.

Der allgemeinen Darstellung der Verhältnisse Schwedens mit andern Mächten gehn am zweckmäßigsten

h) S. Briefe Stockh. Mag. a. a. O. (Die Pommern betreffenden Stellen auch deutsch in T. H. Gadebusch pomm. Sammlungen I, 94.)

i)



sten einige Nachrichten und Bemerkungen über den damaligen Zustand der Diplomatie überhaupt voran. Unter Carl Gustaf offenbart sich in den Unterhandlungen eine Gewandtheit, Umsicht und Feinheit, wie man sie in Schweden in wenigen Zeiträumen erblickt: der König war auch hier der Mittelpunct, von dem Alles ausging; von ihm rührten die Instructionen für die Unterhändler her, die um so glücklicher seyn mußten, je nachdrücklicher Carl Gustafs Waffenfähigkeit sie unterstützte; traurig ist es, daß er in Hinsicht des europäischen Staatensystems eine Gesinnung hegte, die den Glanz seiner übrigen großen Eigenschaften schwächt; ohne Gerechtigkeit ist auch der Held nicht viel mehr, als ein Räuber; wie verderblich hätten seine Theilungsprojecte ihm selbst, dem ganzen Europa werden müssen, wenn sie zur Ausführung gekommen wären! Es war ein verwegnes Unterfangen, das zur Zerrüttung aller Verhältnisse führen mußte, Polen mit einem Federstrich aus der Reihe der selbstständigen Völker vertilgen zu wollen. Die auswärtigen Angelegenheiten wurden von der Canzley besorgt: die Zahl ihrer Beamten war veränderlich, und sie hatten noch andre Stellen und Geschäfte; Oxenstjerna klagt daher, daß dem Collegium, ohne seine Schuld, der Vorwurf der Langsamkeit gemacht werde. Es war jetzt gewöhnlich, Bothschafter zu halten; 1655 befanden sich in Stockholm ein französischer und dänischer Gesandter und ein kaiserlicher, ein portugisischer, brandenburgischer und kurländischer Resident; die übrigen Mächte schickten nur außerordentliche Abgeordnete. In den ersten 3 Tagen wurden sie auf königliche Kosten bewirthet; bey Audienzen antwortete ihnen der Hofcanzler schwedisch oder lateinisch[k]); sie erhielten auch Geschenke; (Car-

k) Ming la relation de trois ambaſſades de Mſr. le Comte de Carlisle, (2de éd. Amſterd. 1672, 12.) S. 228.

(Carlisle das Brustbild des Königs und einen mit Demanten besetzten Degen.) Ehemals hatten die fremden Gesandten das Recht, flüchtigen Verbrechern in ihren Häusern eine Freystätte zu gewähren; hieraus entstanden große Mißbräuche; Carl XI. befahl, im Fall ein Uebelthäter entkommen sollte, in der Nähe der Wohnungen der Ambassadörs Wachen zu stellen: 1685 hob er das Recht ganz auf; er befahl zuerst seinen Gesandten, sich es nicht anzumaßen, und gestand es darauf auch fremden Bothschaftern in seinem Reich nicht weiter zu l). Die schwedischen Gesandten an andern Höfen und bey Congressen, wie zu Nimwegen, machten einen Aufwand, der mit den Verhältnissen des schwedischen Reichs gar nicht übereinstimmte; selbst Estrades konnte es ihnen nicht gleich thun: sie hielten öffentliche Tafel, und Wein und Confect wurden im Ueberfluß an alle Zuschauer ausgetheilt. Carl Gustaf gab 1658 dem Könige von Frankreich zuerst den Titel Majestät, den ihm Ludwig XIV. seinerseits wieder ertheilte; auch Schweden und Dänemark führten um diese Zeit gegenseitig diese Bezeichnung ein, nebst dem Beywort: Großmächtigst. Die Schweden verlangten auch, daß Dänemark dem Titel König der Gothen entsagen sollte, weil es nach Abtretung der südschwedischen Provinzen nichts weiter im Gothenreich besitze m). Den deutschen weltlichen Kurfürsten und Herzogen wurden die Titel Celsitudo, Serenitas, Durchlauchtigkeit, Altesse, den geistlichen Eminenz ertheilt; selbst die kurfürstlichen Gesandten wurden denen der Holländer und der Republik Venedig nachgesetzt n). Die Schweden galten bey allen Völkern für höchst übermüthig, für Menschen, mit denen es schwer sey, auszukommen: selbst Mazarini fuhr einmal sehr heftig über ihre Hartnäckigkeit heraus: „die Franzosen verdienten den Hunden vorgeworfen zu werden, wenn

l) Schmedemann 891.
m) Pufend. 380, 393.
n) Pufend. 13.

wenn ſie ein ſolches Betragen duldeten" o). Die Oſtſee betrachteten ſie als ein geſchloßnes Meer, worauf keiner andern Macht als den Dänen und ihnen ein Recht zuſtehe; und nachdem der däniſche Krieg einen ſo glorreichen Ausgang genommen hatte, ſah ſich Carl Guſtaf als ihren einzigen Gebieter an p). Die brandenburgiſchen Geſandten wollte er 1658 zu Flensburg nicht vor ſich laſſen; ſie ſollten ſich vorher gegen ſeine Miniſter erklären, ob ſie als Feinde oder Freunde kämen: hierauf wollten ſie ſich nicht einlaſſen; Schlippenbach ſagte ihnen, es wäre auch Sitte der Römer geweſen, keine feindliche Geſandte in der Curie zu hören, man habe ſie außerhalb der Stadt in der Nähe des Bellonentempels empfangen q). Mit faſt übertriebnem Eigenſinn behaupteten die Schweden die Würde ihres Reichs: auch im Ceremoniell und andern Kleinigkeiten gaben ſie nicht ein Haar breit nach. Als Carl Guſtaf um die Prinzeſſin von Hollſtein Gottorp werben ließ, ward darauf beſtanden, daß der künftige Schwiegervater dem ſchwediſchen Geſandten bis an die unterſte Treppe entgegen kommen, ihm die rechte Hand geben, den Vortritt zugeſtehn und den Ehrentitel Exzellenz ertheilen ſollte r). Ueber die Titel, die Sprache, die Formen der Urkunden wurden, ſobald das Geringſte darin verſehn ſchien, Erinnerungen gemacht. Aengſtlich ward unterſucht, ob die Vollmachten auf Pergament oder Papier geſchrieben waren, das Format groß genug ſey, ob man auch einen Buchſtaben radirt habe, ob ein Titel zu viel oder zu wenig geſetzt war. Briefe des Kurfürſten von Sachſen wurden 1654 blos eines Fehlers im Titel wegen unero-

 bro-

o) Pufend. 419. La nation Svedoiſe eſt terriblement brüsque. Lettres de J. de Witt, I, 14. Inſolens Svecorum natio vel ipſum Jovem ſummo deturbare credidit coelo. Rudawski 70.

p) Pufend. 57 u. 438. q) Daſ. 439.

r) Daſ. 8.

brochen zurückgeschickt s). Einem lüneburgischen Gesandten ward 1657 die Audienz verweigert, weil in seinem Beglaubigungsbrief der Titel Großmächtigst ausgelassen war t). In London hatten die schwedischen Bevollmächtigten bey Cromwells Begräbnißfeyer einen Streit, weil man ihnen anfangs ihre Stelle nur unter den Residenten gleich nach den betitelten Edelleuten anwies: hernach wurden sie neben die Gesandten gesetzt, worüber aber diese, so wie die Residenten der andern Mächte, höchst unzufrieden waren und Protestationen einlegten u). Man machte Einwendungen gegen die holländische Sprache, und verlangte, daß die lateinische gebraucht werden sollte. Bonde beschwerte sich, daß man ihm den Entwurf zum Bündniß in englischer Sprache mittheile, da er sich doch der lateinischen bediente w). Vom polnischen Hofe wollten die schwed. Bevollmächtigten durchaus keine französisch geschriebne Noten annehmen, und Johann Casimir mußte dieser, an sich gerechten und billigen, Forderung nachgeben x). Der englische Gesandte Carlisle sprach 1664 bey der feyerlichen Audienz englisch; seine Reden wurden lateinisch und bey der Königin französisch wiederholt; die Antwort ward schwedisch ertheilt und auf dieselbe Weise übersetzt. Auch den deutschen Fürsten ward es nachgesehn, sich ihrer Muttersprache zu bedienen. Seit dem Nimweger Frieden insonderheit ward die französische Sprache allgemeine Sprache der europäischen Diplomatie: die französischen Unterhändler und Minister sahn es schon als ein Recht an, in ihrer Muttersprache zu unterhandeln, während sie von andern Mächten verlangten, sich wenigstens des lateinischen zu bedienen. Bemerkt zu werden verdient, daß der dänische Bevollmächtigte Hong den großen Nachtheil empfand, den das europäische Staatensystem aus dieser Anmaßung erleiden mußte, und dagegen protestirte.

Frank-

s) Pufend. 13. t) Das. 306. u) Das. 496.
w) Das. 215. x) Das. 13.

Frankreich war, wenigſtens durch den Einfluß ſeiner Unterhandlungen und den Umfang ſeiner Entwürfe, die erſte Macht Europa's; auch Schweden ward von ſeiner Politik umſchloſſen, in ſo weit es ein dienendes Glied derſelben werden konnte; indeſſen ſcheiterten dieſe Abſichten an der Abneigung, die Carl ſowohl als ſein Sohn gegen alles Franzöſiſche hegten y). Kaum hatte Carl Guſtaf den Thron beſtiegen, als Avaugour, der mit ihm vom deutſchen Kriege her bekannt war, abgeſandt wurde, um ihm Glück zu wünſchen, Schweden für das franzöſiſche Intereſſe zu gewinnen und zu einem Bündniß gegen den Kaiſer zu bewegen. So wenig der König geneigt war, ſich dieſen Abſichten hinzugeben, ſo wünſchte er doch von Frankreich Geld zu erhalten; aber Mazarini war unbeweglich, es war unmöglich, ihn in einem Angriffskrieg gegen den König von Polen, einen katholiſchen Fürſten, zu unterſtützen. Frankreich ſtellte ſich bey den übrigen Mächten, als wenn es ſelbſt ſich vor dem Zuwachs des ſchwediſchen Anſehns, beſonders in Deutſchland, fürchte. Aber der König ward mit freundlichen Worten, mit Ausſichten auf Subſidien hingehalten z); Mazarini ſchrieb ihm auf beſondern Befehl ſeines jungen Gebieters, wie groß der Antheil, die Bewunderung deſſelben für ihn ſey, und warnte ihn, ſein koſtbares Leben nicht ſo ununterbrochnen Gefahren Preis zu ſtellen. Allein Carl Guſtaf ſah ſehr gut ein, daß die ſchwediſche Politik nur ihre Vortheile berechne, ohne ſich ernſthaft um ihn zu bekümmern: innig verdroß ihn Lyonne's übermüthige Aeußerung, daß die Franzoſen wohl der Schweden, nicht aber umgekehrt dieſe ihrer entbehren könnten; er wollte durch die That das Gegentheil beweiſen *). Wenn Frankreich nichts zur Beförderung der ſelbſtſtändigen Größe Schwedens beytragen

y) Oben §. 362, S. 6. Pufend. F. W. 1170.
z) Lettres de J. de Witt I, 416.
*) Pufend. 195, 301, 418, 424, 435.

wollte, so war doch die Erhaltung des Reiches mit seinem Interesse genau verbunden: daher ward auch in dem Vertrage mit Dänemark am 13ten August 1663 festgesetzt, daß Frankreich nicht verpflichtet sey, dem König, im Fall eines Angriffs von Schweden, Hülfstruppen zu schicken, oder eine Diversion zu seinem Besten zu machen; nur die Subsidien sollten gezahlt werden. Während der Minderjährigkeit ward alles aufgeboten, um die Franzosen beliebt zu machen; ihre Erfolge erregten die allgemeinste Freude, und es gelang, Schweden ganz den französischen Absichten gemäß zu bestimmen und in den unglücklichsten Krieg zu verwickeln. Man muß indessen gestehn, daß bey den Friedensunterhandlungen zu Nimwegen Frankreich alles für seine Bundsgenossen that, was sie billig verlangen konnten: mit Unrecht beklagen sie sich über Undankbarkeit und Vernachlässigung; konnten sie mehr erwarten bey dem unerhörten Unglück, das durch ihre Schuld sie betroffen hatte? Es lag jedoch in dem Plan der Regierung, die Gemüther gegen Frankreich zu erbittern; in dem Bericht, der auf dem Reichstage 1680 den Ständen vorgelesen ward, stellte man das Betragen dieser Macht von einer sehr schwarzen Seite dar a). Auch der König, dem der Uebermuth, womit sie auf ihre Subsidien pochten, vermöge welcher sie Herren von Schweden zu seyn glaubten, unerträglich war, glaubte von ihnen betrogen zu seyn: es war auch das Interesse seiner neuen Günstlinge, ihm die Allianz mit Frankreich nur als höchst verderblich darzustellen. Manche Umstände kamen hinzu, die diese Abneigung erweiterten: erst die Forderungen des Gesandten Bazin, der 1682 in Stockholm erschien, und zwar die alten Verhältnisse wieder anknüpfen, aber den Schein vermeiden sollte, als wäre etwas daran gelegen; er war beauftragt, Subsidien, 150000 Rthlr. im Frieden, 500000 Rthlr. im Kriege zu bieten; er fing mit allerley Kla-

a) Lönb. III, 101.

Klagen über die Allianz mit Dänemark ohne Frankreichs Theilnahme, die Hoheitsrechte des Königs in Zweybrücken, den Vertrag mit Holland u. s. w. an; er nahm das Herzogthum Zweybrücken als — ein Lehn des Bisthums Metz in Anspruch, hatte aber Befehl, sich in keine Details darüber einzulassen, und wenn der König sich weigern würde, Frankreichs Oberherrschaft anzuerkennen, einen Handel vorzuschlagen: diese unerträglichen Anmaßungen mußten den König nothwendig immer mehr empören: denn, wenn die Grundsätze der Reunionskammern gültig seyn sollten, so konnte Frankreich die ganze Welt reclamiren. Die Kammer zu Metz that den Ausspruch, daß, wenn der König sich weigere, die Lehn zu empfangen, das Herzogthum wieder mit dem Reich vereinigt werden sollte. Carl verwarf natürlich mit Unwillen diese entehrenden Vorschläge, und jetzt wagte der französische Hof, dem Oheim des Königs die Belehnung mit Zweybrücken anzubieten, der jedoch einen Antrag zurückwies, wodurch das ohnehin gespannte Verhältniß mit seinem Neffen noch mehr würde entzweyt geworden seyn [b]). Bazin hatte auch noch einen Streit über das Ceremoniell, er hatte Befehl darauf zu bestehn, daß er von zwey königl. Räthen begleitet eingeführt werde, oder unverzüglich nach Frankreich umzukehren; weil er sich harter Ausdrücke gegen Oxenstjerna bedient hatte, ward ihm selbst die besondre Audienz abgeschlagen: er reiste daher am 27sten Sept. von Stockholm ab und ließ seinen Secretär zurück. Bazin hatte sich namentlich sehr verächtlich über die königlichen Räthe, ihre Herkunft und Armuth geäußert; Carl befahl seinem Gesandten Liljeroth in Paris, sich über das Betragen des französischen Bothschafters zu beschweren und es allen dortigen fremden Ministern vorzustellen; ihm ward befohlen, bey der geringsten Beeinträchtigung oder Zu-

b) Archenholz IV, 171, *).

rücksetzung abzureisen, und damit er nicht in Verlegenheit gerathe, wurden schleunig Anstalten getroffen, ihn mit Geld zu versehn c). Als der Marschall la Feuillades 1685 seinem König durch eine Bildsäule, mit seinen glänzendsten Heldenthaten verziert, schmeicheln wollte, hatte er den Gedanken, auch den König von Schweden in gebeugter Gestalt für die geleistete Hülfe dankend darzustellen; die Figur war nicht nur ziemlich ähnlich, man sah sogar eine Fahne mit 3 Kronen. Liljeroth erhielt indessen eine Abbildung von der Seite, die sich auf Schweden bezog: und seine Vorstellungen bewirkten, daß der Entwurf nicht ausgeführt ward. Carl ward aber über diese unerhörte Beschimpfung so aufgebracht, daß er alle Verbindung mit Frankreich aufheben wollte, der Gesandte ward abberufen, und allen schwedischen Unterthanen angedeutet, Frankreich zu verlassen. Ludwig war aber sehr bemüht, wenigstens einen völligen Bruch zu hindern und der Graf von Croißy schob alle Schuld auf den Marschall von Feuillades d). Wenn ein solcher Hochmuth auch zunächst seinem Urheber zur Schande gereicht, so war es der Würde der übrigen Mächte angemessen, dergleichen Verhöhnungen nicht zu dulden; der Anblick eines solchen Siegsbildes mußte auf den großen Haufen wirken, dem die Natur der Verhältnisse ewig fremd bleibt, den der Schein verblendet, betäubt und hinreißt. Graf Bengt Oxenstjerna, ein erklärter Feind Frankreichs, trat 1681 in das Ministerium; seine Abneigung schreibt man den Zwistigkeiten, zu, die er als schwedischer Bevollmächtigter auf dem Congreß zu Nimwegen mit dem Grafen von Croißy hatte; die Franzosen waren unzufrieden, daß sich die Schweden

c) Flassan IV, 44. Die Briefe des Königs bey Roullet. S. 201.

d) Ein schwed. Bericht aus Palmstjölds Sammlungen bey Meikter coll. Mon. 4 ff. Vergl. Pufendorf F. W. l. IX, §. 35. S. 1250.

den ihnen nicht blindlings überlassen wollten. Oxenstjerna's Unterhandlungen im Haag und die Reise des Herrn Olivekranz nach England erregten Verdacht; es entstanden allerley kleine Mißhelligkeiten, und die Schweden legten auch auf Kleinigkeiten ein unnöthiges Gewicht. Die Gräfin Croißy, der die schwedische Unhöflichkeit unerträglich war, gab Veranlassung zu mancherley Beschwerden. Bey einer Spielpartie z. B., als die Gemahlin des dänischen Gesandten paßte, sagte sie: „nun in diesem Kriege paßt der König von Dänemark nicht"; während die Franzosen den Schweden ihren Umgang mit den Bevollmächtigten fremder Mächte vorwarfen, daß jene zu gefällig gegen die Dänen wären; Oxenstjerna versicherte, daß D'Avaux die Schweden Teufel genannt habe, und nahm es ihm sogar übel, daß er ihm Ogiers Reise lieh und das Buch rühmte e). Oxenstjerna erscheint als ein redlicher Mann, wenn nicht von großem Genie, doch von gradem Verstande; er hatte offenbar nur den Grundsatz, alles, was die Nachbaren beleidigen konnte, zu vermeiden; er hielt den Frieden für nothwendig und suchte ihn zu erhalten; er war mit Recht überzeugt, daß dieser Zweck nur erreicht werden konnte, wenn sich Schweden von Verbindungen mit Frankreich frey erhielt, sich übrigens aber in den Stand setzte, jeden Angriff fremden Ehrgeizes zurückzutreiben; es ist wahr, er benahm sich in allen Fällen mit zu großer Vorsicht und Aengstlichkeit und fürchtete aus Altersschwäche weit mehr als nöthig war: aber seine politischen Ansichten sind würdig, dem Lauf der Dinge und der Zeit angemessen: unter den Männern, die neben ihm arbeiteten und seine Gesinnungen theilten, verdient Akerhjelm zugleich, seines trefflichen Blickes wegen, erwähnt zu werden f). Sonst waren noch viele Mitglieder des Mi-

e) Man sehe die interessanten Actenstücke bey Lönb. II, 32—64. Anecdotes de Svède, 158.

f) Man vgl. Oxenstjerna's Briefe an den König von 1688 bis 1698. bey Lönb. Swensk. Arch. II, 122.

nisteriums französisch gesinnt: in einem Aufsatz vom Jahr 1687, worin Carl die von ihm ernannten Vormünder seines Sohnes vor Verbindungen mit Frankreich warnt, sagt er, daß viele von ihnen französische Magen hätten g). Die Verbündeten sahn daher auch immer mit Mißtrauen auf Schweden. Seit Bazin's Entfernung hielt der Hof von Versailles keinen Minister in Stockholm: 1692 ward jedoch der Marquis von Bethune als außerordentlicher Gesandter abgefertigt, und nahm bald hernach den Charakter eines Ambassadors an; er starb aber noch vor seiner öffentlichen Audienz, die, weil der König nicht in der Hauptstadt war, verzögert wurde; ihn ersetzte der Graf D'Avaux, der den Auftrag hatte, Schweden auf alle mögliche Weise vom Augsburgischen Bündniß abzuziehn, wenigstens den König zur Uebernahme der Vermittlung zwischen Ludwig XIV. und seinen Feinden zu überreden. Es wurden alle mögliche Künste angewandt, um Oxenstjerna von seinem Posten zu entfernen und in der Gunst des Königs zu stürzen h); man glaubte, daß er von Oestreich große Summen empfangen habe, auch sollte er, nach Bethune's Versicherung, mit 12000 Rthlr. vom Kurfürsten von Hannover gewonnen seyn, um ihn zur Errichtung der neunten Kur zu unterstützen i); D'Avaux war bevollmächtigt, ihm bis 20000 Rthlr. zu bieten, wenn er seinen König wenigstens zu einer völligen Neutralität bewegen würde; selbst an seine Gemahlin sollte er sich mit Geschenken wenden: umsonst waren alle Bemühun-

g) S. seinen Brief mit verschiednen andern hieher gehörigen Aufsätzen, Lönb. Hist. Upl. II, 3. Franz. steht er bey Rousset, 201.

h) Oxenstjerna's Briefe a. a. O. S. 140.

i) Die Beschuldigung ist ungegründet, wenigstens findet sich in allen seinen Berichten und Rapporten keine Spur, daß er es beabsichtigte, vielmehr deuten mehrere Aeußerungen grade das Gegentheil an.

mühungen. Die Anwesenheit des französischen Ministers erregte großen Argwohn; Oxenstjerna war jedoch unermüdet wachsam: er warnte den König bey jeder Gelegenheit; er beschwor ihn, nicht von seinen friedlichen Gesinnungen abzugehn, und rief alles hervor, was ihn in seiner Ansicht bestärken konnte, der er nun länger als 12 Jahre mit so großem sichtbaren Erfolg treu geblieben war: Frankreich mußte zufrieden seyn, daß Schweden keine Partey nahm [q]). — Wenn sich die politischen Verhältnisse nach reinen und wahren Rücksichten bestimmten, so hätten sich die nordischen Reiche gegenseitig durch ein aufrichtiges Band der Allianz und Freundschaft verknüpfen müssen: die Vortheile eines fortdauernden Friedens zwischen Schweden und Dänemark sind für beide Mächte groß und einleuchtend; er würde sie stark gemacht haben, sich selbstständig zu behaupten und auch den mächtigsten Nachbar nicht zu scheuen. Schon beym Regierungsantritt Carl Gustafs herrschte in Schweden die Ansicht, daß eine innige Verbindung mit Dänemark allen auswärtigen Bündnissen vorzuziehn sey; allein der Ausführung dieses Plans widersetzten sich das Mißtrauen und die Eifersucht der Dänen [r]). Alle Versuche der Schweden, sich ihnen zu nähern, waren ohne Erfolg [s]); sie fürchteten einen hinterlistigen Angriff; sie beschwerten sich über Beeinträchtigungen beym Sundzoll und den Zöllen in Norwegen [t]); dagegen erregten das Haager Bündniß, das Dänemark 1666 mit dem Kurfürsten von Brandenburg, den Generalstaaten, dem Herzog von Braunschweig Lüneburg und dem Bischof von Osnabrück geschlossen hatte, und die Rüstungen, die es zur Folge hatte, den Verdacht der Schweden; sie drohten, zu großem Aerger Frankreichs, mit einem Angriff. Ludwig sah sehr wohl die Schwierigkeiten ein, den Dänen, bey dem verfallnen Zustand ihrer Sachen, einen

q) Flassan IV, 166.
r) Pufend. C. G. II.
s) De Witt III, 179.
t) Daf. 178.

einen wirkſamen Beyſtand zu leiſten, und er hielt es daher für rathſam, daß Dänemark den ſchwediſchen Forderungen nachgebe, obgleich de Witt aus allen Kräften unaufhörlich zu den äußerſten Maaßregeln ermunterte. Dänemark ſelbſt war nicht im Stande einen Krieg auszuhalten [u]). 1668 entſtand wieder eine große Bewegung über das Wappen, das der König von Dänemark führte, er bediente ſich nicht nur im Hauptſchilde der 3 Kronen, ſondern auch noch mehrerer Wappen, die den im Brömſebroer und Roeskilder Frieden abgetretnen Provinzen gehörten; es wurden darüber weitläuftige Verhandlungen gepflogen, deren Ausgang jedoch nicht bekannt iſt [w]). Neue Nahrung erhielt der Volkshaß durch den unerwarteten Angriff; Carl XI. theilte die Abneigung ſeines Volks: Chriſtian V. hatte dem Grafen Bjelke bey ſeiner Durchreiſe die Vortheile aus einander geſetzt, die eine genaue Verbindung beiden nordiſchen Reichen verſpreche; Bjelke berichtete dieſe Aeußerungen ſeinem Herrn; „hatte er Haare an den Händen?" fragte er ihn; „ſonſt muß man keinem Dänen trauen" [x]). Selbſt der Friede von Lund und die Vermählung Carls mit einer däniſchen Prinzeſſin ordnete das Verhältniß auf keine reine und befriedigende Art; nach der Meinung der Mehrzahl hatte der Geſandte Gyllenſtjerna zu viel nachgegeben; man tadelte, daß Schwedens urſprüngliches Recht auf die Zollfreyheit im Sunde ein Privilegium genannt ſey, daß man ſich anheiſchig gemacht habe, keinen Vertrag mit andern Mächten ohne Mittheilung an Dänemark zu ſchließen; es heißt, ſagten die Gegner, ſich ſeinem heimlichen Feind anvertrauen, oder einen Bund zwiſchen Wolf und Kalb ſchlie-

u) Lettres, Memoires et Negoc. de Comte d'Eſtrades, à Londres, T. IV, S. 210. Der Brief des Königs von Frankreich vom 9ten April 1666.
w) Lönb. Handl. I, 6 — 28.
x) Link. Bibl. Handl. II, 365.

ſchließen. Schweden muß gegen den däniſchen Fuchspelz durchaus mit der Löwenhaut gewaffnet ſeyn y). Die Eiferſucht zwiſchen den beiden Reichen war daher im Grunde nur bedeckt und drohte bey jeder Gelegenheit neu empor zu ſchlagen. Frankreich ſuchte, um ſich an Schweden zu rächen, Dänemark in ſein Intereſſe zu ziehen und zum Kampf gegen dieſe Macht aufzureizen; die Dänen klagten auch (1684), daß die Schweden 12 Artikel des Vertrags verletzt hätten, doch hatten ſie eben keine Luſt, das Waffenglück aufs Neue zu erproben z). Die Verſuche der Dänen auf Hamburg 1686 erregten die Aufmerkſamkeit und Unzufriedenheit des Königs von Schweden; aber noch weit mehr die Abſichten auf Hollſtein, ein Land, das der däniſche Hof mit Recht als die eigentliche Begründung ſeiner Macht betrachtete, durch deſſen Einkünfte, die auf 2 Millionen gerechnet wurden, ein beträchtliches Heer unterhalten, die Flotte ſehr vermehrt werden konnte a). Die Vermählung Carl Guſtafs mit einer hollſteinſchen Prinzeſſin knüpfte die beiden Staaten noch näher zuſammen. Der Friede von Fontainebleau gab dem Herzog Chriſtian zwar ſein Land und ſeine Rechte wieder, aber der König von Dänemark, ſicher durch die neue Verbindung mit Frankreich (vom 21ſten April 1682 a. St.) b), wollte ihn aufs Neue zur Anerkennung des Rendsburger Vergleichs nöthigen. Die alten Streitigkeiten wurden abermals hervorgeſucht, Dänemark zog ſelbſt die Miniſter des Herzogs in ſein Intereſſe c), der ſelbſt den Mächten, die ſich für ihn verwandten, dem Kaiſer und mehreren deutſchen Fürſten, nicht ganz traute, ja ſich beſchwerte, daß

y) Ehrenſten 125.

z) Pufend. F. W. 1216 ſqq.

a) Oxenſtjerna bey Rouſſet 243.

b) Dieſe Verhandlungen ſind von Klaſſan ganz übergangen, während er viel Unbedeutenderes aufgenommen hat.

c) Lönb. II, 133.

daß sie ihm Hülfe aufdringen wollten [b]); indessen konnte er die ihm vorgelegten Bedingungen, die ihn zum bloßen dänischen Edelmann herabwürdigen sollten, unmöglich eingehn. Hierauf erklärte der König den herzoglichen Antheil von Schleswig für verfallen, und besetzte ihn, ungeachtet der Vorstellungen des Kurfürsten von Brandenburg, mit einer beträchtlichen Truppenmasse. Zwar wurden endlich zu Altona Unterhandlungen angeknüpft, aber die Dänen lähmten sie durch unendliche Schwierigkeiten. Schweden erklärte, daß es die Sache des holsteinschen Hauses als seine eigne betrachten und alles aufbieten werde, um demselben Recht und Genugthuung zu verschaffen; indessen schien die innere Lage des Reichs zu zerrüttet, um einen Krieg anzufangen, und Dänemark mochte sich darauf verlassen. Die Ungerechtigkeit, den Herzog seines altväterlichen Eigenthums zu berauben, leuchtete zu sehr ein, es ward ihm ein Ersatz, ein Austausch angeboten, aber wie war's möglich überein zukommen, da Dänemark auch von seinen alten Besitzungen nichts wissen wollte. Carl sah endlich die Nothwendigkeit ein, diesen Händeln ein Ende zu machen; seine Gesinnungen spricht er in einem Briefe an Oxenstierna aus: „zu allen Zeiten hab' ich gehört und selbst erfahren, daß man, wenn Dänemark gute Worte giebt, [ihm nicht glauben muß] und es das Beste ist, uns mit allem Ernst zu rüsten und die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis der Herzog von Hollstein eine Festung zu seiner Sicherheit erhält, und wir mit Gottes Hülfe und Beystand etwas in Norwegen und die Herzoge von Lüneburg im Oldenburgischen bekommen; sonst können wir nie vor Dänemark sicher seyn." [c]) Er fing an sich ernst-

b) Man sehe die merkwürdigen Briefe des Königs bey Lönb. a. a. O.

c) Vom 26sten März 1689. Lönb. I, 124. Die eingeklammerten Worte fehlen und sind nach dem Zusammenhang von mir ergänzt.

ernsthaft zu rüsten; die Flotte sammelte sich bey Ystadt; in Schonen zogen sich 20000 Mann zusammen. Auch die niedersächsischen Fürsten Braunschweig, Zelle, Hannover, fingen an sich zu bewegen; unter diesen Umständen schien es dem König von Dänemark gerathner, nachzugeben, als das unsichere Kriegsglück zu versuchen; um so mehr, da er auch den neuen König von England scheuen mußte, dem die Idee des europäischen Gleichgewichts ihre vollkommenste Ausbildung verdankt. Am 20sten Jun. 1689 ward der Vertrag von Altona geschlossen, der dem Herzog sein Land und seine Souveränität sicherte f). Es war natürlich, daß das hollsteinsche Haus sich nach diesen Erfahrungen noch näher an Schweden schloß, daß es in Dänemark seinen natürlichen Feind, wie in Schweden seinen natürlichen Freund erkannte: aber durch den Genuß hatten auch die Dänen den großen Werth des hollsteinschen Schleswigs immer mehr kennen und schätzen gelernt; alle Entwürfe zur Vergrößerung konnten nur auf den Sturz des hollsteinschen Hauses gegründet werden; wenn also dem Schein nach auch das gute Vernehmen hergestellt war und bis an den Tod Carls XI. dauerte, so sahen doch die Dänen in Schweden die Macht, die ihr Aufblühn verhinderte; es ward sogar 1690 (1sten Febr.) ein Bündniß zwischen den Königen von Schweden und Dänemark zum Schutz ihrer Schifffahrt gegen die Unternehmungen der holländischen Kaper geschlossen, die während des großen französischen Kriegs alle dänische und schwedische Schiffe an Frankreichs Küsten nahmen und zu Prisen machten; die Rechte der freyen Fahrt wurden auch durch eine ausgesandte Flotte mit Nachdruck geschützt g). Am 27sten Dec. a. St. 1694 starb Herzog Christian Albrecht; ihm folgte sein Sohn Friedrich, der in Schweden

f) Hierüber ausführlich Pufend. F. W. 1213 ff. u. Gebhardi 599 ff. an verschiednen Stellen.
g) Gebhardi 634.

den mit dem Prinzen Carl erzogen und ganz schwedisch gesinnt war; übrigens hing er nur seinen Neigungen nach und überließ die Regierung seinen Räthen, die ihn in seinem Wunsch, sich von aller Verbindung mit Dänemark zu befreyen, bestärkten; er nahm schwedische Truppen in sein Gebiet auf, und reizte dadurch den König von Dänemark die Waffen zu ergreifen. Friedrich, entschlossen sich der Gewalt zu widersetzen, ließ sich in weitläuftige Verbindungen ein: es ward jedoch abermals eine Commission ernannt, die ihr Vermittlungsgeschäft zu Pinneberg am 24sten Aug. 1696 anfing; doch ward die Sache nicht entschieden: aber Carls Einsicht und Mäßigung und die allgemeine Achtung vor seiner Weisheit würde den Brand verhindert haben, der gleich nach seinem Tode so furchtbar über die nordischen Reiche empor schlug [h]). — Die Russen waren in der Politik und Verfeinerung noch ungemein zurück; bey den Berichten der Gesandten von ihrem Empfang und ihrer Bewirthung glaubt man an die Höfe von Siam oder Ispahan versetzt zu seyn: allemal gab es über den Rang die größten Zwistigkeiten: die russischen Höflinge waren ordentlich darauf abgerichtet, den Fremden den Rang abzulaufen, später aus dem Schlitten zu steigen oder früher die Gesundheit ihres Zars zu trinken, worüber es denn immer die lächerlichsten oder, wenn man will, die ärgerlichsten Contestationen gab [i]). Carl XI. bemühte sich sehr den Frieden mit Rußland zu erhalten, und suchte alles zu vermeiden, was dieser Macht zum Mißvergnügen gereichen konnte. Fedor, der 1676 den Thron bestieg, war zu friedlich gesinnt, um den Aufhetzungen fremder Gesandten und einiger seiner Minister Gehör zu geben; die Erfahrung hatte gezeigt, wie wenig auf die Versprechungen der fremden Bothschafter zu bauen war;

so

h) Gebhardi 646.

i) Man sehe die Berichte von der Gesandtschaft 1662 bey Lönb. H. M. III, 138 ff.

ja um den Machinationen völlig ein Ende zu machen, ward 1677 allen fremden Abgeordneten der Eintritt in das Reich versagt, die Geschäfte sollten schriftlich abgemacht werden [k]). An den Gränzen wurden herkömmlich öfters Zusammenkünfte gehalten, z. B. 1676 und 1689. Die Streitigkeiten betrafen meist äußerst unbedeutende Kleinigkeiten, und es schien, als suche man sie nur hervor, um sich gegenseitig zu beschweren: die livländischen Städte wurden ausdrücklich aufgefordert, ihre Klagen über die Russen einzureichen. Nach den Friedensschlüssen von Lund und Fontainebleau hörte Rußland auf den Schweden furchtbar zu seyn, und Carl nahm eine drohendere Sprache an. Die Zaren schickten 1683 eine große Gesandtschaft zur Erneuerung des ewigen Friedens nach Stockholm, der am 30sten October vom König beschworen ward: in gleicher Absicht kamen im folgenden Jahr Gesandte nach Moskau, die Zaren bestätigten durch den Kreuzkuß den Frieden. Am 22sten May 1684 ward ein Vertrag zwischen den beiden Reichen geschlossen, der manches Schwankende in den Verhältnissen bestimmte [l]). Kaum hatte jedoch Peter den Thron bestiegen, als das schwedische Cabinett seine Schritte mit großer Aufmerksamkeit beobachtete; wer weiß, schrieb Oxenstjerna schon 1695 an den König, was dieser junge ehrgeizige Zar beabsichtigt gegen Ew. Majestät, dem Ingermanland und Kexholm in die Augen stechen? Die Rüstungen gegen die krimmschen Tataren erregten großes Mißtrauen; man fürchtete, sie möchten gegen Litthauen bestimmt seyn: mit Recht ward es für höchst nachtheilig gehalten, wenn dies Land in russische Hände fiel, weil dadurch die Düna gesperrt und Livlands Handel vernichtet werden konnte [m]). Das Ver-

k) Pufend. F. W. 896.
l) Vgl. Gadebusch 154, 170, 241, 311, 346, 376.
m) Oxenstjerna a. a. O. S. 170.

Verhältniß zu Polen mußte sich ändern, als Siegmunds Stamm erloschen war und neue Geschlechter die Herrschaft erhielten; die Könige von Schweden hörten auf in den Augen der Polen für Usurpatoren zu gelten. Seitdem ward Schweden jedoch besonders durch Frankreich auf mannichfaltige Weise in die Angelegenheiten Polens verflochten; unter französischer Vermittlung ward auch 1679 über ein Bündniß gegen Brandenburg unterhandelt: die Schweden sollen sich erboten haben, der Republik Preußen einzuräumen; viele Magnaten, durch französisches Geld gewonnen, behaupteten, daß Schwedens Anträge angenommen werden müßten; offenbar war der Hof (Johann Sobieski) den Schweden geneigter als den Brandenburgern, und wahrscheinlich hielt nur der schlechte Ausgang der schwedischen Unternehmung gegen Preußen ihn ab, sich auf eine kräftigere Art zu erklären n). Zu Deutschland stand Schweden allerdings in einem wunderbaren Verhältniß; eine der ersten Ursachen, warum Deutschland unterging, und warum eine Verfassung, die ihrer Grundidee nach vortrefflich war, sich nicht erhielt, und vollständig entwickelte, liegt in dem Umstande, daß deutsche Fürsten zugleich Beherrscher andrer Reiche und Länder waren: das deutsche Interesse ward hiedurch zerrüttet und getrennt, Deutschland unaufhörlich in die Wirbel hineingerissen, die das übrige Europa erschütterten; die Schwingungen jeder Bewegung wurden am Rhein und der Elbe empfunden; was mußte aus der Verfassung werden, wenn der Ehrgeiz deutscher Fürsten die Macht fremder Kronen gegen ihre Mitstände gebrauchte? wenn Carl Gustaf den Bremern gradezu erklärte, daß er sich in Stadtsachen nicht als Herzog von Bremen, sondern als König von Schweden betrachte, daß ihr Streit das rechte Verständniß des westphälischen Friedens betreffe, wobey er so gut als der Kaiser ein paciscirender Theil sey! Es

n) Pufend. F. W. 1030 ff.

Es ist wahr, die deutschen Länder, die fremden Gebietern gehörten, waren, abgesehn von den vorübergehenden Uebeln, die der Krieg verursachte, unter allen deutschen Staaten die glücklichsten und wohlhabendsten: aber warum, weil die Verbindung mit dem deutschen Reich ihnen eine ständische Verfassung sicherte, die einzige Bürgschaft für das dauernde Wohl eines Landes, und die Verbindung mit andern mächtigen Staaten, ihnen eine äußere Sicherheit gab, die das so vielfältig zersprengte Reichsband nicht gewährte. Aber bey dem unverkennbaren Streben der Kaiser aus dem östreichschen Hause, nur sich auf Kosten der deutschen Freyheit zu vergrößern, konnten die Stände auch von ihnen nicht die Erhaltung der Ruhe im Reich erwarten; zu gegenseitigem Schutz gegen Einquartierung, Durchzüge, Contribution und militärische Ueberlast ward ein Fürstenbund unter dem Namen des Rheinbundes geschlossen: die Seele desselben war der Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn: Theil nahmen die geistlichen Kurfürsten, Pfalzneuburg, Münster, Schweden, Braunschweig, Hessenkassel, Ludwig XIV., hernach Hessendarmstadt, Würtemberg, Pfalzzweybrücken, der Bischof von Basel, der Kurfürst von Brandenburg; anfangs war es nur ein Bündniß katholischer Fürsten, die zum Theil den protestantischen den Eintritt höchst ungern zugestanden; die wenigsten hatten auch ein rechtes Herz für die Sache. Der König von Schweden hätte den Bund gern in seine Händel verflochten, doch dazu war keine Aussicht; Pommern ward, weil hier schon der Sitz eines Kriegs war, ausgeschlossen und sollte erst nach geendigter Fehde aufgenommen werden; der König trat dem Bunde nur als Herr von Wismar, Bremen und Verden bey; und die Verbündeten übernahmen den Schutz seiner westphälischen und niedersächsischen Staaten, wenn der Kurfürst sie angreifen sollte; es wurden auch im Namen des Bundes Briefe an ihn

erlassen, die ihn warnten, sich nicht an den schwedischen Besitzungen in Niedersachsen zu vergreifen. Es war klar, daß ein solches Bündniß, aus der Idee des deutschen Reichs betrachtet, durchaus widersinnig war, denn was es seinen Mitgliedern versprach, konnten sie ja schon von der Reichsverbindung selbst erwarten: der wesentliche Vortheil, den es erreichen konnte, die Vereinigung beider Religionsparteyen durch die gemeinsame, lebendige Ueberzeugung von der Unabhängigkeit der deutschen Freyheit und Verfassung von der Glaubensansicht, hätte auch auf einem andern Wege erreicht werden können. Bündnisse in einem Bunde sind allemal nur Zeichen seiner Auflösung. Es war ein außerordentlicher Mißgriff, den Franzosen die Theilnahme zu bewilligen, die in gar keiner Verbindung mit dem Reich standen, die immer dahin strebten, sie mehr und mehr aufzulösen. Dem rheinischen Bunde fehlte ein inneres Princip: er zerfiel nach wenigen Jahren in sich selbst o). Oestreich konnte es den Schweden immer nicht vergessen, daß durch ihre Schuld seine Absichten auf Deutschlands Freyheit gescheitert waren; Carl Gustafs Unternehmungen gegen Polen riefen den alten Groll mit neuer Stärke ins Leben; zu schmeichelhaft war dem habsburgischen Hause die Aussicht auf die polnische Krone: die Aufforderungen der Mönche und Priester kamen hinzu, die in den Schweden die gefährlichsten Feinde des katholischen Glaubens erblickten; Entfernung der Schweden vom deutschen Boden war von jeher innigster Wunsch der katholischen Partey. In einem Briefe, worin Ferdinand III. sich 1656 zum Vermittler anbot, sprach er noch von einem, ihm von Gott anvertrauten Beruf, Streitigkeiten zwischen den Königen und Fürsten der Christenheit zu schlichten, den Carl Gustaf aber nicht anerkannte; der Gesandte Graf Pretting, der nach

Po-

o) Pufend. C. G. 289, 306, 427, 434, 436, u. Joh. von Müller Fürstenbund (2e Aufl. Leipzig 1788, S. 262.).

Polen geschickt war, fand sich durch die kalte, an Geringschätzung gränzende Aufnahme, die er fand, sehr beleidigt. Im Grunde hätte der König sich gern mit dem östreichschen Hause ausgesöhnt, denn er sah sehr gut ein, daß Frankreich es nur in Polen mit Schweden zu beschäftigen suche, um am Ende die Früchte dieser Entzweyung allein zu ärndten. Der starrköpfige Bjornklo ward nach Frankfurt geschickt, um die Wahl des Königs Leopold zum Kaiser zu hintertreiben: überall wurden der Ehrgeiz Oestreichs und seine Entwürfe, die kaiserliche Wahlkrone in eine erbliche zu verwandeln, lebhaft dargestellt. Der Kurfürst von Bayern ward empfohlen und aufs vortheilhafteste geschildert; aber Bjornklo's Versuche waren umsonst; er konnte es selbst nicht mit Unterstützung des Kurfürsten von Mainz, dem das Wohl und die Ruhe Deutschlands am Herzen lag, durchsetzen, daß, bevor der Kaiser gewählt ward, durch die Wahlcapitulation für die Sicherheit Schwedens gesorgt wurde p). Zugleich war er beauftragt, sich Oestreich zu nähern und Beystand und Unterstützung anzubieten, wenn es dem Könige zu einem anständigen Frieden mit Polen behülflich seyn wollte; ein mißlicher Versuch, der nur zu leicht theils Frankreich erzürnen, theils die Gemüther der Protestanten abwendig machen konnte: allein die Oestreicher trauten ihm nicht, weil er dem französischen Interesse zu sehr ergeben schien; die einflußreichsten Minister hatten immer nur die Größe des Hauses Habsburg vor Augen, und wollten den Einfluß, den die kaiserliche Würde gewährte, nur zum Vortheil desselben verwenden: wer von Deutschland und einer deutschen Sache sprach, ward nicht gehört q). Selbst Carl Gustafs Theilungsvorschläge, das Anerbieten von Kleinpolen, machten keinen Eindruck. Kaum war die Wahl vorüber, als die Oestreicher sich gar nicht mehr um

p) Pufendorf 426. q) Das. 416.

Schweden bekümmerten: der neue Kaiser verließ Frankfurt vor der bestimmten Zeit, um den Grafen Nic. Brahe zu vermeiden, der als Gesandter bevollmächtigt war. Den Königen von Schweden wurden in Wien selbst wegen der Lehnempfängniß große Schwierigkeiten gemacht. Carl Gustaf machte gleich nach seiner Thronbesteigung einen neuen Versuch, aber eben so fruchtlos wie seine Vorgängerin: die polnischen Händel und Ferdinands III. Tod kamen dazwischen, und der König mußte sich begnügen, eine Verwahrung beym Reichskanzler 1658 einzulegen. Nach dem Frieden von Oliva ward 1662 mit Leopolds Genehmigung eine neue Gesandtschaft abgefertigt, um das verdrießliche Geschäft abzumachen, aber weil man sich auch diesmal nicht über die Ausdrücke des Lehnbriefs vereinigen konnte, wollten die Abgeordneten ihn nicht annehmen, noch die Investitur empfangen; der Kaiser verwies die Sache (28sten Jun. 1662) an den Reichstag: die Belehnung blieb ausgesetzt und man scheint von schwedischer Seite die Angelegenheit gar nicht wieder aufgenommen zu haben [r]). Durch B. Oxenstierna, der als Gesandter nach Wien ging, ward der Grund zu einem freundschaftlichern Verhältniß gelegt; doch machte der östreichische Bevollmächtigte in Stockholm, Stahrenberg (1673) keine vortheilhafte Schilderung von Schweden, und seinen Gesinnungen für Oestreich; das Volk, meinte er, sey stolz, und den Deutschen, noch mehr den Spaniern abgeneigt; und man suche nur einen neuen Brand in Deutschland zu erregen [s]); es gelang auch nicht, den Kaiser von der Theilnahme am brandenburgischen Kriege zurückzuhalten. Oxenstierna sah ein, daß jetzt nicht mehr Oestreich, sondern

r) Die Schrift des Mevius: Repraesentatio inter S. Caes. Majestatem et S. Reg. Svec. actorum de negotio investiturae. Stralesundi 1662. 4. Auch deutsch. T. H. Chebusch schwedisch-pommersche Staatskunde II, 356 ff.

s) Bey Lönb. I, 40.

dern Frankreich die Macht ſey, die dem europäiſchen Gleichgewicht Gefahr drohe, daß den Theilnehmern des europäiſchen Staatenſyſtems daran liegen müſſe, ſeinen Fortſchritten Schranken zu ſetzen t): von dem Vorwurf, durch Geld gewonnen zu ſeyn, iſt er durch den glücklichen Erfolg ſeiner gerechten und mäßigen Grundſätze gereinigt; auch dem öſtreichſchen Hauſe ward es klar, daß bey der ſteigenden Größe Brandenburgs die Hülfe und der Einfluß Schwedens von großem Erfolg ſeyn konnten. Carl XI. trat dem Augsburgiſchen Bunde gegen Frankreichs Anmaßungen bey, und ſchickte ein Hülfscorps gegen die Türken. Schweden war durch ſeine Lage am meiſten geeignet, zum Beſten Deutſchlands vortheilhaft zu wirken. Der König und Oxenſtjerna ſahn es ein, ihre Politik vermied alles, was die Ruhe des Reichs ſtöhren, die Verfaſſung beeinträchtigen konnte; Carl war weit entfernt, ſich zum Werkzeug fremder Entwürfe brauchen zu laſſen. Die deutſchen Staaten hatten an Schweden einen ſichern Beyſtand gegen ungebührliche Beeinträchtigungen ihrer Freyheit von Seiten des Reichsoberhauptes. Unter den einzelnen deutſchen Fürſten erblickten alle diejenigen Schweden mit neidiſchen Augen, die die nächſten Anſprüche an die Beſitzungen dieſer Macht zu haben glaubten: Brandenburg konnte es namentlich den Schweden nicht vergeſſen, daß es durch ihre Dazwiſchenkunft um das ſchöne pommerſche Erbe gekommen war, das ſeine Beſitzungen rundete, durch das ſein Hauptſtrom ins Meer fiel, ein Küſtenland, das dem Kern ſeiner Macht fehlte, ein Volk, an Sitte, Sprache, Verfaſſung den Märkern gleichſam verbrüdert. Brandenburg konnte, ſobald es zum Range einer Hauptmacht emporſtrebte, Schweden nicht neben ſich dulden, das alle ſeine Entwürfe hinderte: der Kurfürſt galt daher in Stockholm auch für einen wenig

t) Pufend. F. W. 1236.

sichern Nachbar u), und der Krieg von 1675, dessen Ausgang seine schönsten Erwartungen täuschte, war nicht geeignet, ein aufrichtiges Vernehmen herzustellen. Er sandte zwar im Jahr 1682 den Herrn von Brand nach Schweden, um den König zu einer Verbindung gegen Frankreich zu gewinnen, allein man traute den brandenburgischen Anträgen nicht; Carl sagte dem Gesandten jedoch beym Abschied mit großer Offenherzigkeit, er hoffe, daß der Kurfürst des Vergangnen nicht weiter gedenke, er sey nicht Schuld an dem Kriege gewesen, er schätze und ehre den Kurfürsten; aber Friedrich Wilhelm ward durch diese Versicherungen nicht überzeugt. Ueber die Gränze in Pommern und verschiedne Unbestimmtheiten in den Verträgen gab es unaufhörlich Zwistigkeiten: sie sollten 1684 durch eine Commission entschieden werden, aber diese ging unverrichteter Sache auseinander w). Im folgenden Jahr ward Falaiseau wieder nach Stockholm geschickt, um die Vereinigung der beiden Mächte fester zu begründen; sie schlossen am 10ten Februar 1686 zu Berlin ein Vertheidigungsbündniß auf zehn Jahre; sie verpflichteten sich, keine Verbindung zu gegenseitigem Nachtheil einzugehn, alles zur Erhaltung des Friedens im römischen Reich anzuwenden und jede äußere Gewalt von demselben abzuwehren: der Kurfürst versprach seine Verwendung, um den Streit zwischen Dänemark und Hollstein zu schlichten; die Gränzstreitigkeiten wollten sie freundschaftlich berichtigen: der gegenseitige Beystand, dessen Größe genau bestimmt ward, sollte sich jedoch nicht über die Gränzen des römischen Reichs erstrecken. In geheimen Artikeln kamen sie noch überein, 1) den Religionsfrieden aus allen Kräften zu erhalten, und 2) für die Freyheit und Selbstständigkeit Polens zu sorgen. Obgleich das Bündniß geheim gehalten

u) Stahrenberg a. a O. 45.

w) Aufrichtige Relation dessen, was bey der zum Damm und Colbatz a. 1684 gehaltnen Commission vorgegangen. 1685. 4.

ten werden ſollte, wurd es doch von Brandenburg verſchiednen Höfen mitgetheilt, worüber Carl Argwohn ſchöpfte[f]). Das Directorium des niederſächſiſchen Kreiſes, das zwiſchen Schweden und Kurbrandenburg (wegen Magdeburg) von Kreistag zu Kreistag wechſeln ſollte, fiel 1681 an Schweden. Brandenburg ſuchte zwar es wieder zu erlangen, und bemühte ſich einen Kreistag zu Stande zu bringen, konnte aber ſeinen Zweck nicht erreichen. Carl Guſtaf rechnete 1658 auf Würtenberg, das pfälziſche Haus, Baden, Heſſen, Anhalt, Sachſen-Gotha und Weimar, und Hollſtein. Mit Kurſachſen waltete ſcheinbar ein gutes Vernehmen ob, und der Kurfürſt ſuchte 1656 den Krieg zwiſchen Oeſtreich und Schweden zu hintertreiben; doch ſcheint es, daß man in Schweden kein rechtes Vertrauen in ihn ſetzte[g]). Die Häuſer Lüneburg und Braunſchweig richteten ihre Blicke auf Schwedens niederſächſiſche Beſitzungen, und in Schweden war man gegen ſie auf der Hut. Mit dem Herzog Johann Friedrich von Hannover ward 1675 hauptſächlich auf Frankreichs Betrieb, das dieſen Fürſten ganz gewonnen hatte, ein Bündniß geſchloſſen. Schweden war zufrieden, daß das Haus Hannover die Kur erhielt; es ſuchte aus der lauenburgiſchen Erbſchaft das Land Hadeln als Pertinenz von Bremen zu erwerben. Mit Mecklenburg-Güſtrow ward am 16ten Jun. 1666 ein Bündniß auf 4 Jahre geſchloſſen, das hernach 1670 verlängert ward. An den Streitigkeiten, die 1697 beym Ausſterben der güſtrowſchen Linie über die Succeſſion entſtanden, nahm Schweden als Kreisdirector einen ſehr lebhaften Antheil und es wurden Truppen ins Mecklenburgiſche geſchickt[i]). Hiedurch wurden die Mißhelligkeiten, die mit Mecklenburg-Schwerin we-

f) Pufend. 1243, vgl. den Brief des Königs an Oxenſtjerna vom 3ten April 1686, Lönb. I, 121.
g) Oxenſtj. bey Lönb. III, 93.
i) Frank A. und N. Mecklenburg, Buch XV.

gen des Warnemünder Zolls beständen, ungemein vermehrt. Zwischen Hamburg und Schweden ward 1691 am 17ten März ein Vertrag über den Elbzoll bey Stade geschlossen; die hamburgischen Schiffe waren ganz frey, indessen kam es doch oft zu Zwisten und Contestationen. Während Carl Gustafs Zeit ward der Grund zu einem höchst ungünstigen Verhältniß mit Holland gelegt, und auch in der Folge starb die Erinnerung an den Nachtheil nicht aus, den Schweden durch die Republik erlitten hatte. Es ist wahr, daß ein kleiner Staat, dessen Existenz überdies ganz vom Handel abhängig war, alles für die Erhaltung des Gleichgewichts aufopfern mußte; aber oft wirkten auf die Politik der Holländer noch andre Betrachtungen von einer niedrigern Natur ein; ihr Handel gewann, wenn durch die Fehden anderer Völker die Meere unsicher wurden, und um so schändlicher Rücksichten willen erlaubten sie es sich, die Flamme des Kriegs zu entzünden, und van Beuningen ward dadurch bestimmt, den Bruch zwischen Schweden und Dänemark aus allen Kräften zu befördern a). Die Holländer wollten nicht zugeben, daß die preußischen Häfen in schwedische Hände fielen, und mit besonderm Ernst widersetzten sie sich Carl Gustafs Entwürfen auf Danzig; die Amsterdammer wurden durch van Beuningens gehässige Darstellungen noch mehr gegen den König entflammt. Aber die Holländer schienen ihn absichtlich reizen zu wollen: sie bemächtigten sich 1655 der schwedischen Niederlassung in Nordamerika, und der Gouvernör Rising kam im December mit 36 Mann in Plymouth an; vergebens beschwerte sich der schwedische Bothschafter darüber, man würdigte ihn kaum einer Antwort. Zwar ward 1656 eine Gesandtschaft mit gemäßigten Anträgen an den König geschickt, aber die wahren Gesinnungen der Holländer zeigten sich in ihrer Freude bey den falschen Gerüchten über den Tod, die Nie-

a) Pufend. C. G. 356, 357.

Niederlagen des Königs. Ihre Hauptforderung war unerhöhte Fortdauer der bisherigen Zölle und Gleichstellung bey denselben mit den Eingebohrnen. Am 1sten Sept. 1656 ward zu Elbing freylich ein Vertrag geschlossen, der festsetzte, daß die Freyheit des Ostseehandels durch die jetzigen Unruhen nicht gestöhrt, die Zölle und Handelsungelder in den gegenwärtigen Besitzungen wie in den künftigen Erwerbungen möglichst mäßig, ungefähr auf dieselbe Weise (ad parem circiter modum) wie frühere Verträge bestimmten, eingerichtet, keine andre Nationen mehr begünstigt und bey einer Erhöhung der Auflagen die gegenseitigen Unterthanen gleich belegt werden sollten, doch mit Ausschluß der Privilegien einzelner Compagnien und Personen. Die Holländer suchten nur Zeit zu gewinnen, und ungeachtet die Bevollmächtigten mehr nachgegeben hatten als sie sollten, ward der Vertrag im Haag zwar genehmigt, die Vollziehung jedoch verschoben. Man fing an, eine Erklärung (Elucidatio) über verschiedne dunkle Puncte, namentlich über das Ungefähr und die ausschließenden Privilegien, zu verlangen; diese Erläuterung ward nun der Gegenstand vielfältiger, zum Theil äußerst heftiger Unterhandlungen, und die Holländer suchten alle andre Mächte gegen Schweden zu gewinnen b). Kurz vor dem Ausbruch des Kriegs hatten die Dänen Briefe des schwedischen Gesandten Appelbom an den Reichsrath aufgefangen und sie übersetzt und zum Theil verfälscht dem holländischen Bothschafter in Kopenhagen mitgetheilt, der sie nach dem Haag schickte: sie wurden in der Versammlung der Generalstaaten vorgelesen; besonders erbitterte die Aeußerung, daß mit Geld viel auszurichten sey, daß Spanien und Dänemark viele bestochen hätten. Die Staaten drangen auf die Entfernung des Gesandten; Appelbom vertheidigte sich und erklärte jene Bekanntmachung seiner Briefe für einen Eingriff in das Völkerrecht;

b) Pufend. C. G. 285.

recht; der König hielt es seiner Würde gemäß, seinen Minister zu vertreten und ihn durchaus nicht fallen zu lassen; er rechtfertigte ihn nicht nur in einer nachdrücklichen Schrift, sondern verweigerte den holländischen Abgeordneten den Zutritt. Die Holländer waren im Begriff ganz mit Schweden zu brechen, aber der Fall von Friedrichsodde lähmte ihren Eifer, sie gaben nach und nahmen nach wie vor die Eingaben Appelbom's an; der König lehnte jedoch ihre angebotne Vermittelung ab c). Er hoffte sie durch den Vorschlag zu gewinnen, den Sundzoll ganz aufzuheben, der gar nicht auf irgend einem Recht, sondern auf einer bloßen Nachgiebigkeit der andern Völker gegründet sey; so lockend dieser Vorschlag auch der Amsterdammer Börse erschien und so gern die Holländer erklärten, daß sie den Zoll nicht als ein Recht, nur aus gutem Willen bezahlten, so sahn die Generalstaaten doch ein, daß der Verlust einer so bedeutenden Einnahme den König von Dänemark völlig erschöpfen werde. Sie boten im J. 1658 bedeutende Subsidien, auch Entschädigung, wenn Carl Gustaf mit Polen und Dänemark Friede schließen und seine Waffen gegen Oestreich wenden wollte: diese Anträge waren jedoch nur scheinbar, und dem König entging nicht, daß Schwedens Größe den Holländern ein Dorn im Auge sey. Nach dem Frieden von Roeskilde schienen sie eine aufrichtige Näherung zu wünschen, allein man konnte sich nicht vereinigen, und der erneuerte Krieg weckte den geheimen Groll und alle Veranlassungen zur Furcht und Unzufriedenheit mit neuer Stärke; und die Holländer entrissen dem König die Palme, die er schon gebrochen zu haben glaubte. Noch auf dem Reichstag 1664 wurden große Klagen über Holland erhoben, der Republik wurden viele Ungerechtigkeiten vorgeworfen, die sie sich hatte zu Schulden kommen lassen, die Aufhetzung der Feinde, die Eroberung der Festungen und Besitzungen in

c) Pufend. C. G. 358.

in Amerika und Afrika u. s. w.: die Stände wünschten zwar eine freundschaftliche Beylegung des Zwiespalts, riethen aber, daß man, wenn die vereinigten Staaten dazu nicht geneigt seyn sollten, versuchen solle, durch nähere Verbindung mit England einen Wandel der Dinge herbeyzuführen: doch verlangten sie selbst eine Herabsetzung der Zölle, worüber die Holländer hauptsächlich aufgebracht waren, weil der eigne Nutzen des Vaterlandes damit verbunden sey [b]). Die Verbindung mit England suchten die vereinigten Staaten aus allen Kräften zu hintertreiben, und sie boten alle Mittel auf, um die Schweden nach und nach auf ihre Seite zu ziehn [c]). De Witt war ihnen aber äußerst abgeneigt, er verkleinerte die Furchtbarkeit ihrer Macht auf jede Weise und suchte das Kriegsfeuer anzuzünden. Im Jahr 1674 unterhandelte Ehrenstein im Haag, aber die Abneigung von Schweden war unüberwindlich; er hatte zwey Jahre früher bey Gelegenheit der cöllnischen Unterhandlungen einen Vertrag geschlossen, der die elbingsche Vereinbarung aufhob; er ward jedoch nicht beobachtet und durch den nimwegenschen Handelstractat ganz geändert. Seine Unterhandlungen scheiterten zunächst durch die Dazwischenkunft des Kurfürsten von Brandenburg, auf dessen Seite der Prinz von Oranien war. Nach der Kriegserklärung kam es zwischen ihm und dem Rathspensionär Fagel, ja dem Prinzen selbst, zu den allerheftigsten Erörterungen: die Freyheit des Handels ward auch während des Kriegs ausbedungen, zu großem Nachtheil Schwedens, das dadurch aller Vortheile, die es durch Kaperey erlangen konnte, verlustig ging. Ehrenstein reiste ohne Abschied ab [f]). An der Schlacht bey Lund

b) Stjernm. R. D. B. 1453.

c) Lettres de J. de Witt, III, 237, 252, 399, 408, 416. Auch die Unterhandlungen von Estrades enthalten manches hierüber.

f) S. s. Leben a. a. O. 94 ff.

und nahmen viele holländische Offiziers und Bootsleute Theil, viele wurden gefangen; der König schickte sie nach Gothenburg, wo sie gut bewirthet und hernach in völliger Freyheit nach Hause geschickt wurden 9). Seit dem Nimweger Frieden entstand jedoch eine größere Näherung; im Oct. 1681 ward die sogenannte Garantieallianz geschlossen, hauptsächlich weil Schweden sich von Frankreich trennen wollte und nun den Angriff andrer Mächte, besonders des Kurfürsten von Brandenburg, fürchtete. Die politischen Gesinnungen des Prinzen Wilhelm stimmten ganz mit den würdigen und friedlichen Ansichten Oxenstjerna's von den europäischen Angelegenheiten überein. Es wurden 1688 6000 Mann Hülfstruppen nach Holland gesandt, die bis 1698 in holländischen Diensten blieben. Carl Gustaf wandte sich gleich beym Antritt seiner Regierung an Cromwell, der das von Whitelocke geschloßne Bündniß bestätigte; er scheint auf ihn vorzüglich gerechnet zu haben und wollte eine enge Vereinigung mit England schließen; seinem Gesandten Coyett war jedoch aufgetragen, sich genau nach Cromwell's Hülfsquellen, Macht und Festigkeit zu erkundigen. Der König hoffte durch Georg Fletwood, dessen Bruder viel bey Cromwell galt, seine Absichten zu erreichen, und schickte ihn daher unter dem Vorwand besonderer Angelegenheiten nach London. Um nichts zu versäumen, was dem emporgekommenen Günstling des Glücks schmeicheln konnte, ward der Graf Bonde als feyerlicher Gesandter mit dem Gesuch um eine Hülfsflotte abgeschickt; allein der Protector war zu vorsichtig, um sich zu tief in fremde Angelegenheiten zu verwickeln. Die Holländer arbeiteten überdies mit vieler Geschäftigkeit gegen die Schweden und beschuldigten sie, daß sie ein geheimes Bündniß mit Brandenburg geschlossen hätten, um erst den Prinzen von Oranien in Holland, hernach den König Carl in England wieder herzustellen.

9) Lönb. I, 91.

stellen. Die Widerlegung so ungegründeter Anklagen war freylich leicht, aber alle Mühe, den Protector zu einer heftigen Theilnahme zu entflammen, war umsonst: selbst die Handelsvortheile, die im Hintergrunde gezeigt wurden, machten keinen sonderlichen Eindruck; Cromwell sprach freylich von einem Bunde gegen Oestreich zum Schutz der Protestanten, aber offenbar war es darauf abgesehn, die Unterhandlungen in die länge zu ziehn: von Subsidien wollte er ohnehin nichts wissen, selbst die 200000 Rthl., die der König zu leihen wünschte, wurden abgeschlagen; Cromwell gestand, daß die Vorschläge Bonde's gut und heilsam wären, aber der Geist, dem er mit Recht als dem besten Rathgeber folge, billige sie nicht b). Ohne etwas auszurichten, aber mit den schönsten Worten und Versprechungen ward der Gesandte entlassen; und der König fand es seiner unwürdig, länger um Unterstützungen gleichsam zu betteln. Als Dänemark losgebrochen war, schien der Protector sich zu entscheidenden Maaßregeln bestimmen zu wollen; der König machte die allerglänzendsten Anerbietungen und bot ihm freygebig einen Theil der dänischen Staaten und viele andre Vortheile, allein wenn Cromwell auch einen Augenblick geneigt schien, in Carl Gustafs Entwürfe einzugehn, so änderte er doch immer seine Gesinnung, sobald es zur Ausführung kommen sollte; es war auch gegründet, daß England durch die vielen Rüstungen, den bürgerlichen Krieg und die Bedürfnisse einer neuen Regierung, ohne die Zauberhülfe des Papiers, außer Stande war, die geldfordernden Schweden zu befriedigen. Ein Beweis von der Rechtlichkeit, die das brittische Cabinett zu allen Zeiten ausgezeichnet hat, ist es, daß es sich zu nichts verbindlich machen wollte, was es nicht erfüllen konnte. Der geringe Ernst des Protectors, Schweden zu helfen, ward selbst von Engländern getadelt: er mußte es nicht nur als ein Gegengewicht wider

das

b) Pufendorf 219.

das Haus Oestreich, sondern auch die vereinigte Seemacht von Holland und Dänemark betrachten; England hätte daher wenigstens den Roeskilder Frieden zu erhalten suchen müssen; durch diesen Beweis aufrichtiger Freundschaft würde es Schweden in sein Interesse gezogen haben, während es jetzt für Hollands Größe sorgte, und nicht nur die Neigung Schwedens einbüßte, sondern auch nicht einmal Dänemark gewann, weil es den Schweden ergeben schien; die Kosten waren umsonst aufgewandt, die Montagu's Zug erfordert hatte [i]). Nach der Revolution ging der Graf Carlisle, der vergebens die Wiederherstellung der alten Handelsverhältnisse mit Rußland gesucht hatte, zugleich als außerordentlicher Bothschafter nach Stockholm (1664); er ward prächtig eingeholt und mit allen Beweisen der Achtung und Freundschaft empfangen. Der Graf hatte bey der feyerlichen Audienz Gelegenheit, seine große Beredsamkeit zu entfalten und den neunjährigen König mit dem Herkules zu vergleichen: er schlug eine enge Verbindung zwischen Schweden, Dänemark und England vor; die Vormünder waren für England, doch ward der Abschluß der Angelegenheit dem Herrn Heinrich Coventry überlassen [k]). Im Jahr 1692 ward eine königliche Fregatte, die von Stade auslief, weil sie die Flagge nicht streichen wollte, von einem englischen Fahrzeug aufgebracht: der Zusammenhang der Sache ist nicht recht deutlich, auch fehlt es an Angaben über die Maaßregeln, die sie zur Folge hatte [l]). Mit Portugall und Spanien

gab

i) We have lost our friend, lost our expences, lost our business, lost our reputation. Meadow report of the state of affairs betwixt Sweden and Norway, hinter Manley 138. (Schwedisch findet man diesen Aufsatz bey Nordin Handlingar til svenska Krigshist. I, 62.) So sagt Demosthenes περι των εν Χερσονησῳ: Bundsgenossen, Wohlwollen, Vertrauen halt ich für die Reichthümer der Stadt, dessen seyd ihr alles beraubt! —

k) Ming a. a. O. l) Oxenstjerna a. a. O. S. 134.

gab es wenige oder gar keine Berührungen; die letzte Macht war 1658 sehr gegen Schweden erbittert, so daß die spanischen Gesandten in Frankfurt, Pegneranda und Fuentes, den Björnklo nicht einmal von ihrer Ankunft unterrichteten: auch im Haag ward die Geburt des Infanten allen fremden Gesandten, nur nicht dem schwedischen, angezeigt, obgleich der König die Freundschaft des spanischen Hofes zu erhalten suchte, auch bereit war, einen Gesandten zum Abschluß einer nähern Verbindung zu schicken m). Späterhin (1672) war ein spanischer Gesandter, Graf Nunnez, in Stockholm, der jährlich 12000 Rthlr. durchbrachte, ohne bey den sehr entfernten Berührungen zwischen den beiden Höfen etwas dafür zu thun n). — Mit dem Tode Carls X. und der wiederhergestellten Verbindung mit Polen hörten auch die Verhältnisse mit den Kosaken und Tataren auf. Eine Gesandtschaft der letztern, deren Chan seit 1653 wider Muhamed Gheraj war, erschien 1655 in Stockholm, um die Freundschaft und Brüderschaft seines Herrn anzutragen: sie scheinen es bey ihren Sendungen an die europäischen Höfe hauptsächlich auf ein Geschenk angesehn zu haben, das ihnen gegeben ward, weil man sie vielleicht gebrauchen konnte. Carl Gustaf schickte späterhin Bothschafter nach der Krimm, um ein Bündniß zu schließen, allein die Tataren erklärten sich für die Polen: vergebens suchte er sie abzuhalten und wider die Russen aufzuhetzen. Die allgemeinen politischen Gründe von natürlicher Freundschaft waren den Barbaren zu hoch und zu fein; sie hatten viele Schweden, auch vornehme Befehlhaber in die Gefangenschaft geschleppt, die der König zu befreyen suchte. Die polnischen Kriege und die Entwürfe gegen Oestreich führten auch zu Unterhandlungen mit der Pforte: die erste Einleitung machte Rakoczi, der sie von der Unschädlich-

m) Pufend. 422, 432. n) Pufend. F. W. 609.

lichkeit der Absichten des Königs für die Türkey versichern mußte; ein türkischer Gesandter, der 1655 an den polnischen Hof geschickt ward, wandte sich an Carl Gustaf, weil er in Polen die Oberhand hatte, allein wegen mangelhafter Bevollmächtigung ward nichts entschieden, doch wurden ihm Briefe mitgegeben. Auf Rakoczi's Veranlassung ging Claus Rålamb (im Sept. 1656) nach Constantinopel; er mußte sich, weil der Kaiser ihm Pässe versagte, verkleidet durchschleichen; sein Auftrag war, die Gründe zu gegenseitiger Freundschaft, die in dem Interesse der beiden Staaten lägen, auseinanderzusetzen und die Türken zu bewegen, daß sie die Tataren von Feindseligkeiten abhielten, die Kosaken begünstigten und dem Rakoczi keine Hindernisse in den Weg legten. Sultan Muhamed IV. o) empfing den Gesandten mit Wohlwollen, und die Unterhandlungen schienen einen guten Ausgang zu versprechen; allein es gelang den Polen und besonders den Oestreichern, die, weil man durch ihre Hülfe auf einen guten Frieden mit den Venetianern hoffte, damals großes Ansehn hatten, Mißtrauen gegen die Schweden zu erregen; auch eine alte Weissagung, sich vor Männern mit gelbem Haar zu hüten, machte sie besorgt; selbst der franz. Gesandte de la Haye, der freylich nicht viel galt, unterstützte die schwedischen Unterhandlungen nicht, wie ihm aufgetragen war, vielmehr handelte er, gereizt durch einen Ceremonialstreit mit Rålamb, den Wünschen Schwedens offenbar entgegen. Die Nachricht von Rakoczi's Untergang erregte in Constantinopel große Freude; sein Gesandter ward in die 7 Thürme geworfen: für die Schweden fürchtete man gleiches Loos, drey Wochen durften sie Niemand sehn. Um Geld von ihnen zu ziehn, legte der Kaimakan selbst ihrer Abreise allerley Schwierigkeiten in den Weg. Endlich erhielten sie eine kahle Antwort, die hinreichend bewies, daß die Pforte die schwe-

o) Pufend. C. G. 271 sagt unrichtig Achmet IV.

schwedischen Entwürfe nicht begünstigte; sie durften vom Sultan nicht Abschied nehmen; selbst Rälambs Erklärung, daß eine solche Begegnung seinen Herrn veranlassen werde, alle Verbindung abzubrechen, blieb ohne Wirkung p). Im J. 1672 forderte der Papst den König von Schweden auf, der bedrängten Christenheit zu Hülfe zu kommen und die Waffen gegen den Erbfeind des christlichen Namens zu entblößen. Die Königin Christina leitete die Unterhandlungen, doch scheint es, daß man in Schweden zu gewissenhaft war, mit dem Papst unmittelbar sich einzulassen; seine Briefe wurden unerbrochen der Königin zurückgeschickt, die sich große Mühe gab, eine würdige Antwort zu erhalten; der König machte übrigens zur Hauptbedingung große Subsidien und Sicherheit für die Völker, die er abschicken würde q); doch ward auch in Schweden nicht unterlassen, Eugen's glorreichen Sieg bey Salankement (9ten Aug. 1691) mit einem Dankfest zu feyern r). Nach Persien ward 1683 eine Gesandtschaft geschickt, woran der große deutsche Reisende Engelbert Kämpfer Theil nahm, zunächst in Handelsangelegenheiten: es waren damals die Bothschafter mehrerer Mächte in Ispahan, um die Perser zum Krieg gegen die Türken zu reizen. Die schwedischen, ungeachtet sie andre Aufträge hatten, vereinigten ihre Bemühungen in dieser Hinsicht: einer von ihnen, Klingenstjerna, verwandte sich auch im Namen aller fremden Abgeordneten für eine Anzahl Mädchen, die Töchter in Ispahan lebender Europäer, die der Schach in sein Harem hatte bringen lassen; es gelang

 durch

p) Pufend. 207, 270. Cl. Rälambs constantinopolitanske Resa, Stockh. 1679. 4, 93 SS., soll auch über die politischen Verhandlungen einiges enthalten, ich habe das Buch aber nicht benutzen können. Vgl. Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs II, 148.

q) Arkenholz III, 512.

r) Gjörwell Iwensk. Bibl. I, 50.

durch Hülfe des ersten Ministers am persischen Hofe ihre Befreyung *).

§. 393.

Einen Beweis, daß das Heil und die Fortdauer der Staaten von höhern und edlern Bedingungen abhängt als von den Finanzen, gewähret uns Schweden während dieses Zeitraums, denn es giebt wohl schwerlich einen andern Staat, der sie in einer so grauenvollen Verwirrung gesehen hat; die Grundursache lag in frühern Zeiten, aber eine durchaus schlechte Verwaltung und sehr verderbliche Maaßregeln vollendeten den Verfall. Das Finanzwesen war im Ganzen noch so, wie es aus dem Mittelalter vererbt war: die Einkünfte reichten zu den vervielfältigten Bedürfnissen der neuern Zeit nicht mehr hin, sie flossen zum Theil in Producten ein, und waren daher, da sie nicht genau auf einen Geldanschlag zurückgeführt werden konnten, immer unbestimmt. Carl Gustaf fand die Finanzen bey seiner Thronbesteigung in der allertraurigsten Lage: und obgleich er seine Kriege immer auf Kosten andrer Länder führte, so wirkten sie doch nur zu verderblich auf den innern Zustand zurück. Es war im J. 1654 ein bestimmter Staat entworfen, der 1662 übersehn und erweitert ward; in diesen 6 Jahren überstieg die Ausgabe den Anschlag jährlich um drittehalb Tonnen Goldes: die Einkünfte waren 6 Tonnen Goldes weniger als die Berechnung; im Jahr 1668 betrug das Deficit etwa 33 Tonnen Goldes jährlich, ohne die Schulden zu rechnen. Einige Beyspiele werden am besten verdeutlichen, bis zu welcher Höhe die Verlegenheit gekommen war. Der Krone fehlte al-

ter

*) Das Schreiben des Erzbischofs Stephan von Nayo (Naxivanensis) an Graf Oxenstj. bey Lönb. II, 151. — Ueber die auswärtigen Verhältnisse s. des Canzleyraths Akerhjelms offiziellen Rapport vom 30sten April 1697, Lönb. VII, 6—122.

ler Credit: es ward 1658 in England ein Verſuch gemacht, 100000 Pfund St. aufzunehmen und den Kaufleuten das Vorkaufsrecht (jus protimiſeos) auf den Pech angeboten, die Zinſen ſollten ſie von dem Zoll, der dafür entrichtet werden mußte, abziehn; allein auch auf dieſe Bedingungen wollte Niemand ſich einlaſſen t). Nach dem Frieden mit Dänemark wurden verſchiedene Offiziers entlaſſen: es fehlte aber an Geld zu ihrer Bezahlung und ſie erhoben ein großes Geſchrey, bis den franzöſiſche Geſandte Terlon, dem ſie mehr trauten als der ſchwediſchen Krone, ſich verbürgte und zum Theil Geld auf ſeinen Credit aufnahm, um ſie zu befriedigen u). Im J. 1673 mußte man von der Bank 522 Thlr. S. M. zu Neujahrsgeſchenken an die Hofleute und 1200 Thlr. für eine Reiſe des Königs borgen. Die völlige Zerrüttung wurde durch unüberlegte Finanzprojecte und die Theilnahme am franzöſiſchen Krieg herbeygeführt. Baron Bonde führte eine zweckmäßige Oeconomie ein, unter ſeiner Aufſicht hatte ſich der Staat bis 1665 getragen und von den Schulden waren 30 Tonnen Goldes abbezahlt: er hatte die Abſicht, eine Tilgungscaſſe zu bilden, und einen beſtimmten Theil der Einnahme (die vom Kupfer) zurückzulegen; (eine Anſicht, die die neue Finanzwiſſenſchaft, die nur anticipiren will, freylich verwirft, die aber allein der Natur der Sache angemeſſen iſt,) es fehlten jährlich nur noch 26000 Thlr. S. M., und dieſe wollte er durch eine allmählige, unmerkliche Reduction herbeyzuſchaffen ſuchen. Allein Delagardie und ſeine Anhänger waren mit dieſer ſparſamen Wirthſchaft nicht zufrieden; keine Regierung, hieß es, kann ohne Belohnung und Strafen beſtehn; es war darauf abgeſehn, der Krone den letzten Reſt zu entziehn, der ihr noch übrig ſeyn mochte. Der Reichscanzler miſchte ſich unmittelbar in die Finanzen, er

t) Pufendorf 447. u) Terlon 304.

nahm das Project des Staatscommissärs G. Berg (Palmquist) an, nach welchem der Staat sich nicht nur tragen, sondern auch einen jährlichen Ueberschuß zur Bezahlung der Schulden geben sollte; es war dabey auf Ersparungen in laufenden und nothwendigen Ausgaben und höchst zweifelhafte Einnahmen gerechnet; mehrere Reichsräthe sahen den ganzen Plan gleich für chimärisch, für ein Schloß in der Luft an [w]); vergebens widersetzte sich Bonde, es kam zu einem offenbaren Zwist zwischen ihm und dem Kammercollegium auf der einen und Delagardie auf der andern Seite, der erst mit dem Tode des Erstern aufhörte. Alles gerieth in Verwirrung, nur der Reichskanzler erhielt für alte Prätensionen von dem gehofften Ueberschuß 30000 Rthlr. und der Erfinder zur Belohnung 1000 Dukaten [r]). Die Hauptquellen des Uebels lagen offen vor Augen, und es war nur der Verblendung möglich sich darüber zu täuschen; eine gedrängte Uebersicht derselben wird zugleich auf die Mittel führen, die allein helfen konnten; 1) zufällig erlitten die Einkünfte einen Mindererertrag durch das Leibgedinge der verwittweten Königin, das 34000 Rthlr. ausmachte, und wozu Schloß und Lehn Westerås, Kungsör, Ulfssund und Åland angewiesen waren, und die Unterhaltungsgüter der Königin Christina: sie verpachtete sie im Allgemeinen, aber bey ihrer schlechten Oekonomie und den ewigen Kriegen, die ihre Pächter ruinirten, war sie in steter Verlegenheit; die Regierung schlug 1666 vor, alle ihre Besitzungen an sich zu ziehn und sie durch eine bestimmte Geldsumme zu entschädigen. Carl Gustaf selbst hatte sie vor einem solchen Vorschlag gewarnt und eine Betrachtung des schwedischen Finanzwesens hätte sie davon abschrecken müssen: dennoch war sie 1676 bereit, alles für eine jährliche Summe von 300000, wenigstens 200000 Rthlr., die aber auf die französischen Sub-

w) Gyllenborg 95.
r) Bonde's Anecdoter, Lönb. H. M. IV, 76.

Subsidien angewiesen werden sollten, abzutreten; sie machte überdies fortdauernd Forderungen an die Krone, die sich von 1654 bis 1680 auf 9,07343 venetianische Ducaten beliefen, zum Theil entsprangen sie wohl aus der Einbuße, die sie während des Kriegs an ihren Gütern litt, wie aber eine so ungeheure Summe erwachsen konnte, ist ein Räthsel; allein in Schweden ließ man sich darauf nicht ein; sie war froh nur einen geringen Ersatz zu erhalten. Nach ihrem Tode wurden ihre schönen Besitzungen mit der Krone wieder vereinigt, die dadurch bedeutend gewann, besonders in einer ruhigen und friedlichen Zeit *). 2) Der größte Theil der Krongüter war entfremdet, theils durch simulirten Kauf, theils durch die ununterbrochne Uebertragung adlicher Freyheiten auf ursprüngliche Schatzgüter. 3) Die Verpfändung von Krongütern gegen unfruchtbare Kapitalien. 4) Die Errichtung neuer Dienste, Gehaltsvermehrungen, Pensionen, Begnadigungen und Geschenke, die nach 1662 recht verschwenderisch ertheilt wurden: die Verleihungen an Gütern und Staatseinkünften machten 1667 jährlich eine Summe von 311,396 Thlr. S. M. aus. 5) Die Anweisungen im Voraus und die Anticipationen. 6) Die Rüstungen, besonders 1665 und 1666. 7) Die Einlösung der alten Bankzettel. 8) Der zu hohe Anschlag der Einnahme, worauf man rechnen zu können glaubte: die Titel, die nun durch solche supponirte Mittel bestritten werden sollten, wurden mit Deficit oder Differtur abgefunden. 9) Die Unterstützung der neu erworbenen Provinzen, die sich wegen der vielen Donationen nicht selbst tragen konnten. 10) Abkürzungen im Seezoll, von dessen Ertrag 250000 Rthlr. zur Deckung der Bank gebraucht wurden, außer andern Abzügen. Selbst das Kammercollegium bewilligte die Zollfreyheit für Fahrzeuge. 11) Die Einmischung der

*) Arkenholz II, 103, 219. III, 588.

Regierung in das Finanzwesen: dadurch wurden die Operationen der Kammer gehindert und gestöhret, indem nicht alle Ankäufe von ihr abgeschlossen wurden. 12) Die heillose Verwaltung. Mit den Mitteln, die zu diesem oder jenem Zweck bestimmt waren, ward schändlich umgegangen; nirgends waren ordentliche Nachweisungen und Belege. Es dauerte lange, ehe die Rechnungen bey der Kammer einkamen: die Beamten schlossen daher nie gehörig ab, sie benutzten die königlichen Gelder zu ihrem Vortheil, und am Ende fand sichs, daß die Kasse zu kurz kam, in Prozesse verwickelt ward und gewöhnlich nachlassen mußte, weil nichts da war [1]). Auf diese Weise waren 1672 mehrere Millionen rückständig. Die Unordnung war so groß, daß selbst die Untersuchungscommission, die sich alle erdenkliche Mühe gab, einigermaßen Licht und Ordnung in das ungeheure Chaos zu bringen, die Größe der Schulden nicht genau ausmitteln konnte [2]). Es fehlte auch nicht an Männern, die das Uebel und seine Quellen richtig erkannten; es ward 1667 eine Finanzcommission niedergesetzt, die aus den Reichsräthen Sewed Bååt, Gabriel Oxenstjerna, Erich Flemming, Sten Bjelke, Gustaf Soop, Nils Brahe, Cl. Rålamb und den Kammerräthen Gustaf Persson, Heinrich Falkenberg, Joachim Skytteljelm, Jacob Flemming, und Anders Lindhjelm als Secretär bestand. Sie machte sehr passende Verbesserungsvorschläge, von denen sich ein guter Erfolg erwarten ließ, sobald sie ausgeführt werden konnten: 1) Verminderung des Staats: alle Erhöhungen seit 1662 sollten gestürzt werden, die Pensionen und Gratificationen aufgehoben werden; man hoffte dadurch eine jährliche Ersparung von 367,636 Thlr. zu machen; 2) genaue Ordnung in der Buchhalterey; nur eingehende Revenüen sollten eingeführt werden; 3) Herstellung der Untersicht der Kammer, sowohl in Leitung der Finanzen als auch bey den An-

1) Gyllenborg 64. 2) Daf. 71.

Anleihen, Confiscationen u. s. w.; 4) Einziehung der Donationen in den Provinzen mit dem Ertrage für 1648; 5) Verbot aller Anleihen zum Behuf des Staats, der Anticipationen, der Abzüge vom Sundzoll; 6) Verbot der Verpfändung von Gütern und Renten gegen Forderungen, die in unfruchtbaren Hauptstühlen bestanden; 7) Einschränkung des Adels und der adlichen Güter [b]). Die Einkünfte wurden aus manchen Quellen vermehrt, aber dessen ungeachtet mußte man unaufhörlich bedacht seyn, neue zu erfinden, die hauptsächlich dem Armen drückend wurden; bey Carl Gustafs Regierungsantritt beliefen sich sämmtliche Einnahmen nicht höher als 800000 Rthlr. Ueber die einzelnen Zweige derselben wird es nöthig seyn einiges zu bemerken. 1) Die Hauptsinnahme gaben die Bergwerke, besonders das Kupfer; der Ertrag ward jährlich auf 900000 Thlr. (S. M.?) geschätzt [c]); unter Carl XI. wurden in der Erhebungsart weit bessere Einrichtungen getroffen. Der Adel übernahm 1683 für seine Frehhämmer (Frälsehamrar), die bis dahin nicht gesteuert hatten, die Hälfte der Abgaben, die Unadliche entrichteten, die Kronseinnahme stieg daher sehr hoch. Der Hammerschatz, der 1683 auf 1143 Schiffspfund Stangeneisen gab, brachte 1690 4164 Schiffspfund ein [d]). 2) Die Zölle in Preußen hatten während des deutschen Kriegs jährlich 700000 Rthlr. eingebracht, und daher war Carl Gustaf so bemüht, sich diese reichliche Quelle wieder zu eröffnen, ohne jedoch seine Absicht zu erreichen; doch waren sie, namentlich zu Warnemünde, in den deutschen und livländischen Häfen, sehr beträchtlich, nur waren sie mit Anweisungen meist im Voraus belastet. In Carls XI. letzten Jahren warfen sie jährlich 12—13 Tonnen Gold

b) Den Bericht der Commission in Lond. hist. Archivum, St. 2. S. 3. (das mir fehlt.) Fant IV, 110.
c) Stahrenbrog a. a. O. 47.
d) Lagerbring Sammandr. IV, 90.

des mehr ab als vorher. 3) Subsidien wurden als eine ordentliche Quelle des Einkommens und zwar als die sicherste betrachtet: deswegen besonders die Minister und Residenten sich daran zu halten suchten e). So natürlich und gerecht es ist, wenn Staaten, die sich zu gleichem Zwecke vereinigt haben, sich auch mit Geld unterstützen, so unwürdig war das schwedische Subsidiensystem dieser Zeit, das die Ehre und Selbstständigkeit eines trefflichen Volks auf eine jüdische Weise verkaufte; und was halfen diese Bettelpfennige? Sie vermehrten im Grunde nur die Verlegenheit, sobald sie nicht zu rechter Zeit ausgezahlt wurden. Die Schweden glaubten, daß Frankreich unerschöpfliche Hülfsmittel besitze. Carl Gustaf verlangte die französischen Subsidien bis auf den Executionstag, die Franzosen wollten sie aber nur bis auf den Frieden bezahlen und erkannten nur einen Rest von 25000 Rthlr. an f). Aehnliche Streitigkeiten erneuerten sich nach dem Münwegr Frieden: die Franzosen wollten die Subsidien nur bis zum 10ten August 1678 zahlen, die Schweden forderten sie bis zu Ende des Kriegs, d. h. bis zu völliger Vollziehung der verschiednen Friedensbedingungen; überdies verlangten sie nach dem Vertrag von 1672 noch bis zum 14ten April 1682 jährlich 400000 Rthlr., weil von dem 10jährigen Bündniß noch 2 Jahre übrig wären g). 4) Für die Accise oder den kleinen Zoll ward 1658 eine neue Ordnung gegeben, worin viele Artikel aufgenommen sind, die man früher noch nicht belastet hatte: die Exemtionen wurden beschränkt; die Auflagen waren mäßig und erträglich. Alle, die Getränke im Kleinen verkauften, mußten noch die sogenannte Zapfenaccise erlegen. Die Accise ward immer nur von dem Käufer, also dem Consumenten gezahlt, und der Bauer, der eine Waare zur Stadt gebracht hatte und sie nicht verkaufen konn-

e) Stahremberg a. a. O. f) Pufendorf 385.
g) Löab. III, 129 ff.

konnte, erhielt sie zurück. 5) Das Stempelpapier ward 1660 bis zum nächsten Reichstag zur Probe eingeführt, um den Hofgerichtsbeamten zu ihrer Besoldung zu verhelfen. Die Landleute trugen 1664 auf die Abschaffung an und ihre Bitte ward gewährt; der Ertrag konnte in Schweden nie sehr bedeutend seyn, denn die Sätze waren sehr mäßig: es waren 7 verschiedne Stempel und der höchste kostete nur 3 Thaler; es giebt vielleicht wenige so drückende und ungerechte Steuern, als die in neuern Zeiten unendlich vervielfältigten Stempelabgaben; es ist ihnen überdies ein unwürdiger Nebenbegriff eigen: die Einheit des Volks und der Verwaltung verschwindet bey der Nothwendigkeit für den bloßen Verkehr mit der Obrigkeit und den Behörden zu bezahlen. Die Stempeltaxe ward 1686 aufs neue auf einige Jahre, nach den alten Sätzen, bewilligt und hat seitdem fortgedauert [h]). 6) Die Post brachte nichts ein, sondern kostete jährlich noch einige tausend Thaler S. M. [i]). Von 1663 bis 1675 war sie jedoch für eine jährliche Summe von 14000 Thlr. S. M. verpachtet. Die Unterhaltung der Posten belief sich 1686 auf 46351 Thlr. 29½ Oere S. M. [k]). 7) Statt der Viehsteuer zahlten jeder Schafhof 2 und jeder Freihof 1 Thlr. S. M. 8) Die Hochzeitsteuer ward 1655 entrichtet. 9) Vom Kopfgelde (Mantalspenningar) waren nur Bettler, Arme und Kinder unter 15 Jahren frey: Greise über 63 Jahre nur, wenn sie die Wirthschaft übergeben hatten. Es war an die Stelle der Mühlensteuer gekommen, die man abgeschafft hatte; weil aber das Kopfgeld nicht genau und richtig einging, ward 1655 in den großen Städten (Stockholm, Upsala, Gothenburg, Abo, Calmar, Linköping und Westerås) zur Probe die Mühlensteuer nach der Taxe von 1625 erneuert und hernach

h) Stiernm. St. III, 6. V, 1384, 1478, 1989.
i) Gyllenborg 62.
k) Elers Stockholm I, 206.

nach noch in mehrere andere Stähle ausgedehnt. l) 10) Das Bedeutendste mußten die außerordentlichen Steuern geben, die freylich nur auf eine Zeitlang übernommen wurden, aber fortdauerten und gleichsam in regelmäßige Contributionen ausarteten. Man versuchte dabey nach verschiednen Bestimmungsgründen: die Bauern gaben für jeden Hof nach den Umständen eine bestimmte Quantität Getreide und ein gewisses Geld; die adlichen Bauern zahlten nur die Hälfte von dem, was die Schatzbauern gaben, die andre Hälfte kam dem Grundherrn zu Gute, doch nach einer Uebereinkunft, und konnten sie sich nicht friedlich vergleichen, so mußte auch die andere Hälfte an die Krone entrichtet werden. m). Die Städte zahlten nach der Bewilligung von 1644 eine besondere Summe; die größern übertrugen die gemeingarn, die minder wohlhabend waren. Die Bewilligung von 1675 war sehr stark, der Adel gab von seinen Allodialbesitzungen den zehnten Pfennig, von den Reversalpingsbeschlußgütern die Hälfte; von ausstehenden Capitalien und Schiffsparten ward der zehnte Pfennig des Gewinns und der Zinsen entrichtet. Die Priester gaben den zehnten Theil von ihren Einkünften. Die Bürgerschaft vermehrte die Bewilligung von 1655 um die Hälfte. Noch ungeheurer wurden die Auflagen in den folgenden Jahren, besonders 1683: von allen Diensten ward der zehnte Pfennig des Gehalts gefordert, auch von denen, die blos den Titel ohne Besoldung führten; eine ähnliche Abgabe ward Bedienten und Dienstmädchen auferlegt. Der Adel gab für jeden ganzen Hof (Hemman) 5 Thlr. S. M., von Capitalien, Schiffsparten u. dgl. den vierten Pfennig des Ertrags (25 Proc.). Die Bischöfe, Pastoren, Superintendenten wollten im Fall eines Kriegs den fünften Pfennig ihres Einkommens (20 Proc.), sonst die Hälfte, entrichten. Die Land-

l) Stjernm. Stadgar II, 786 und 867.
m) R. D. B. 1655. §. XVIII. Stjernm. 1957.

Landprediger bezahlten für 64 Höfe 12½ Thlr. S. M.; im Kriege das Doppelte. Alle Exemtionen hörten auf. Die Bürger gaben eine gewisse Summe für jede Stadt und den vierten Pfennig des Gewinns von allen fruchtbaren Capitalien, Schiffsparten u. s. w. (im Kriege doppelt); die städtischen Beamten den Zehnten von ihren Besoldungen. Die Bauern bewilligten noch für ihre Dienstleute 2 Thlr. S. M. von jedem Hof. Diese ungeheuren Contributionen, die, wenn wir die Zeiten des neuesten französischen Despotismus ausnehmen, vielleicht beyspiellos in der Geschichte sind, dauerten nun unterbrochen bis 1692. Es drängt sich von selbst auf, wie ungünstig sie auf alle Gewerbe zurück wirken mußten; dem Landmann blieb nichts übrig, um es zur Verbesserung seines Guts anzuwenden, und wer Geld hatte, mußte sich scheuen, es auf irgend eine Weise anzulegen, die ihn einer so drückenden Nachrechnung aussetzte [n]). Carl ließ es auch nicht mehr, wie bisher, darauf ankommen, was die Bewilligungen einbringen möchten; „ich brauche so viel (11 Tonnen Goldes), erklärte er 1682, mit leeren Händen kann ich nicht gegen den Feind ausziehn: ihr mögt euch vergleichen, wie sie aufgebracht werden." [o]) Ueber diese Art entstanden nun die weitläuftigsten Streitigkeiten: am abenteuerlichsten war wohl der Vorschlag, die geforderte Summe nach gleichem Verhältniß unter alle 4 Stände zu vertheilen. Die ordentlichen Ausgaben waren mäßig, denn die Besoldungen waren immer nur niedrig; bey der Wohlfeilheit der Lebensbedürfnisse, der Einfachheit der Lebensart im Ganzen, abgesehn von der Verschwendung einzelner Großen in Stockholm, die daher so leicht bestechlich waren, konnten die Beamten mit geringern Einkünften auskommen; allein grausam war es, daß die Gehalte nicht ausgezahlt wurden; es scheint in der Regel gewesen zu seyn,

n) Man s. die R. T. B. bey Stiernm. 1918, 1986 u. 2047.
o) Pontanus bey Chyt. 273.

ſeyn, wie aus einer königlichen Reſolution von 1675 erhellet; der Adel verlangte, daß Niemand mehr als Eine Richterſtelle bekleiden ſollte. Der König fand dies Verlangen billig, die Ausführung aber bedenklich, ſo lange bey den ſchweren Zeiten die Hofgerichtsbeamten nicht immer ihr ordentliches Gehalt bekommen konnten p): jämmerliche Klagen wurden darüber 1678 geführt. Die auswärtigen Geſandten wurden gut bezahlt, der Reſident bey dem ſchwäbiſchen und oberſächſiſchen Kreiſe, Habbäus, hatte 3000 Rthlr. jährlich, aber die Zahlung erfolgte ſehr unregelmäßig q); die Geſandten zu Nimwegen hatten ſoviel als ihre Vorgänger zu Osnabrück; Oxenſtjerna täglich 100 und Olivekranz 50 Rthlr., nur erhielten ſie in Jahr und Tag keine Wechſel. Der König von Frankreich weigerte ſich, ihnen Vorſchüſſe zu machen; anfangs half ſich Oxenſtjerna durch ſeinen eignen Credit in Amſterdam, der aber bald erſchöpft war; die Wechſel der Kammer wurden nicht honorirt: er ſchickte Klagen über Klagen, aus Mangel an Geld konnte er aus Nimwegen nicht fort; er hatte ſogar den Gedanken, wenn er ſo viel zuſammenbringen könnte, allein abzureiſen und ſeine Frau und Kinder zum Pfande zurückzulaſſen r). Um ſich aus ihrer Verlegenheit zu helfen, verfiel die Regierung oft auf wahre Verzweiflungsmittel: beſonders zeichnet ſich in ſolchen Vorſchlägen Delagardie aus; er ſchlug 1671 eine Erhöhung des Zolls auf Eiſen von einem Thaler für das Schiffpfund vor und hoffte dadurch 100000 Rthlr. aufzubringen; im Grunde war dieſe Abgabe nicht drückend, da ſie aber zunächſt die reichen Gutsbeſitzer traf, ward darüber ein großes Geſchrey erhoben und der Plan ging zurück s). 1676 verlangte er von den Societäten (Compag-

p) Stjernm. 1711, VI.
q) Lönb. Handl. II, Vorrede 9.
r) Lönb. II, 58. Die Briefe an Ekerhjelm, Gjörwell N. Sw. Bibl. II, 752. s) Adlerfparre IV, 144.

gagnien) Vorschüsse, und da diese nichts leisten wollten, gerieth er auf den Gedanken, 50—60000 Rthlr. auf die sequestrirten holländischen Güter zu leihen, mit der Versicherung, das Geld im Fall einer gütlichen Ausgleichung zurückzuzahlen, obgleich dieser Schritt höchst unwürdig war und nothwendig zu Weitläuftigkeiten mit Holland führen mußte [1]). Unter diesen Umständen mußten die Schulden ins Unendliche steigen, nicht so sehr durch neue Anleihen, sondern durch die Nichterfüllung der Verbindlichkeiten, die die Krone hatte. Carl Gustaf fand eine Schuldenlast von 5 Millionen Reichsthaler [2]); im Jahr 1682 belief sich die gesammte alte Schuld auf 75 Tonnen Goldes, die Schulden, die unter König Carl XI. gemacht waren, betrugen fruchtbar und unfruchtbar 21 Tonnen Goldes. Schon aus der Art, wie die Schulden entstanden, läßt sich schließen, wie viele Unterschleife und Mißbräuche dabey vorfallen mußten. Die Stände drangen auch 1678 sehr ernstlich auf eine genaue Controlle der Finanzen, auf eine strenge Eintreibung der Forderungen, wozu die Krone berechtigt war; eine Revision der Contracte, Geldgeschäfte und Finanzoperationen schien ihnen nöthig, denn sie hatten ein gar zu verdächtiges Ansehn: auch schlugen sie einen Unterschied zwischen alten und neuen Forderungen vor [3]).

§. 394.

Eine gründliche Verbesserung des Finanzzustandes war allgemeiner Wunsch des Volks, sie war zugleich dringendes Bedürfniß, und der König, der diese herkulische Arbeit bestand, erwarb sich ein unaussprechliches Verdienst: vorbeugende Mittel konnten nicht helfen, ohnehin waren sie längst erschöpft, das Verderben mußte bey

1) Adlerfparre 154.

2) Quinquagies centum uncialium millia, Pufend. S. 7.

3) Die Propos. bey Lünb. VIII, 45.

ben der Wurzel ausgerottet werden. Ein Theil der Unterthanen mußte nothwendig Aufopferungen machen: unmöglich konnten alle Rücksichten so schonend und sorgfältig abgewogen werden, daß nicht wirklich der Eine oder der Andre sich über Unrecht hätte beklagen können. Zwey Mittel waren es, die einzig zum Ziel führten: eine Vermehrung der Einkünfte durch Einziehung der Donationen und anderer entfremdeter Krongüter, und strenge Ordnung in dem gesammten Kammerwesen, für die Vergangenheit durch genaue Nachsicht der Schulden, liquidationen u. s. w., für die Zukunft durch sorgfältige Feststellung der Bedürfnisse und gewissenhafte Verwendung der Einkünfte. Eine Reduction war die alte Forderung: auf dem Stockholmer Reichstag 1655 ward eine mäßige und billige Reduction beschlossen, um das Landeigenthum der Krone zu verbessern. Der Tod Gustaf Adolfs ($\frac{6}{16}$ Nov. 1632) ward als Anfangspunct bestimmt; (die drey untern Stände wollten bis auf 1604 zurückgehn, allein der Reichsrath und der Adel setzten jene mildere Bestimmung durch) [w]; was vor jener Zeit auf eine gesetzliche Weise von Krongütern entfremdet war, blieb den gegenwärtigen Besitzern; wer aber später dergleichen erworben hatte, war verbunden den Besitz zu rechtfertigen. Es wurden darüber folgende Grundsätze aufgestellt: 1) Wer Krongüter besaß, ohne dafür Genüge gethan zu haben, war verbunden den verursachten Schaden zu ersetzen. 2) Die Dienste, die der Inhaber oder seine Vorfahren den Donationsurkunden nach geleistet hatten, sollten näher geprüft werden. 3) Wer sich auf eine unredliche Weise von der Krone Güter zu verschaffen gewußt hatte, war derselben verlustig. 4) Alle Oerter und Güter, die für untrennbar von der Krone angesehn wurden, sollten eingezogen werden, dahin gehören die königl. Schlösser und Meiereyen, die an bequemen Stellen belegnen und zum kö-

w) Pufendorf 55.

täglichen Stall dienlichen Wiesen; die alten Hauptfischereyen der Krone in den großen Strömen und an den Küsten; die alten besondern Kronwälder mit den Höfen darin; alle Güter, die zu frommen Stiftungen, zur Wohnung der Beamten, für die Miliz und Steuerleute oder sonst zu irgend einem allgemeinen und öffentlichen Zweck bestimmt waren, überhaupt Provinzen, die zur Verproviantirung der Flotte bequem waren; die Bergdistricte nach Christina's Resolution von 1649; alle öffentliche Anlagen, z. B. Messing-, Pulver-, Salpeterfabriken, die großen Mühlen, alles, was in den Districten von Swertsjö, Gripsholm, Ulfsund, Eskilstuna und Strömsholm lag, Einkünfte vom Hammerschatz, von Strömen, von großen und kleinen Zöllen. Alle Besitzungen dieser Kategorie sollten sogleich zurückgegeben, doch denen, die sie aus königlicher Gnade zum Geschenk erhalten hatten, die Verbesserungen erstattet, und die Pfandsummen oder was sonst an Tausch oder Kaufgelde dafür gegeben seyn mochte, erstattet werden. 5) Der Adel und die Ritterschaft erboten sich auch von allen andern Donationen, die seit 1632 aus freyer königlicher Gnade geschehen waren, selbst wenn sie dieselben gegen Erbgüter vertauscht hätten, den vierten Theil zurückzugeben und vorläufig bis zu geschehener Prüfung den vierten Theil des Ertrags in Geld abzutragen. 6) Alle seit 1632 in Allodien verwandelte Lehngüter traten in ihre alte Natur zurück. 7) Für die Zukunft sollte alle Entfremdung von unentbehrlichen Krongütern aufhören *). Der Adel hatte alles aufgeboten, um den Beschluß zu hintertreiben; unter andern ward vorgestellt, daß man sich schwerlich werde auf die Feldherrn verlassen können, wenn nicht für ihre Güter in der Heimath gesorgt sey, wenn sie auf keine Belohnungen für ihre Anstrengungen rechnen dürften. Allein wegen der vie-

*) R. T. B. Stjernm. 1236.

vielen Schwierigkeiten, die sich dabey ereigneten, unterblieb die Ausführung; der König konnte wegen seiner vielen Kriege nicht ernstlich daran denken und noch weniger ließ sie sich während der Minderjährigkeit erwarten; zwar ward eine Commission niedergesetzt, die ihr Gehalt bezog, aber nichts ausrichtete; man verschob die Ausführung bis auf die Volljährigkeit Carls XI. y). Dem Reichsrath war es kein Ernst damit; der Reichskanzler meynte, die Krone habe keinen Nutzen davon, weil die eingezognen Güter an Andre gegeben würden und der frühere Besitzer so gut sey als der erste: man beschränkte nämlich auf eine höchst sophistische, mit den ausdrücklichen Worten des Gesetzes ganz unverträgliche Weise das Reductionsgeschäft auf das Jahr 1655; es wurden gegen einen eingezognen Hof oft mehrere andre fortgegeben, die, weil es nach dem angegebnen Endpunkt geschehen war, nicht eingezogen wurden z). Auf jedem Reichstage bestanden die unadlichen Stände auf die Vollziehung des Beschlusses: er ward auch 1660 erneuert; der Adel setzte jedoch hinzu, daß alles in der mildern Meinung ausgedeutet, nichts auf's strengste genommen werde, damit der Stand nicht untergehe, er behielt sich ausdrücklich den Prozeß vor, aber immer geschah nichts; und 1672 und 1678 zu Halmstadt ward der so lange gehegte Wunsch wiederholt; es war sogar 1668 beschlossen worden, die Reductionscommission noch 3 Jahre bestehn zu lassen und sie, wenn das Geschäft dann nicht vollendet sey, aufzuheben *). Man sieht, daß die Großen die Reduction nur bewilligten, um das Geschrey, das von allen Seiten ertönte, zu stillen; sie konnte unmöglich dem Staat zur Rettung dienen, es waren so viele Einschränkungen erfunden, daß wenig

y) S. Gyllenb. 66.
z) Botin om swenska Hemman II, 175.
*) Verschiedne Aeußerungen darüber bey Gyllenborg 144, nr. FF. bis JJ, Lönb. X.

wenig gewonnen ward, ja die Krone verlor eher dabey, als daß sie Vortheil gehabt hätte. So stand nun die Sache, bis im Jahr 1680 die Geistlichen und die Bauern die Reduction als das einzige Mittel darstellten, das Reich aus seinem Verfall zu erheben; die Bauern erklärten geradezu, daß sie außer Stande wären, mehr zu leisten; sie erneuerten die Gründe, die schon 1650 der Königin Christina vorgestellt waren; freylich, fügten sie hinzu, wird es nicht an scheinbaren Widerlegungen fehlen, aber das Wohl des Ganzen muß dem Eigennutz Einzelner vorgezogen werden. Am 31sten Oct. übergaben die drey andern Stände eine Bittschrift, worin sie denselben Wunsch mit aller Beredsamkeit, die der Noth und dem Gefühl von einer gerechten Sache eigen ist, gemeinschaftlich ausdrückten a). Der Adel suchte dem Sturm vorzubeugen, er beschwerte sich über die unbefugten, besondern Zusammenkünfte seiner Mitstände, zu seinem Verderben; er hob den Nachtheil hervor, der aus dem Untergang des Adels entstehn würde, und setzte die Vortheile ins Licht, die aus seiner Wohlhabenheit und seiner Consumtion dem Staat und allen Ständen erwüchsen; ja so modelt der Eigennutz immer die Ansichten; er stellte die Theilnahme der übrigen Stände als einen Eingriff in die königliche Hoheit dar und wollte die Entscheidung blos der Gnade des Königs überlassen. Seine Schriften wurden den übrigen Ständen mitgetheilt, die sich auf eine neue Widerlegung gar nicht einließen, sondern ohne Weiteres das Erbieten zu einer billigen Reduction annahmen. Die Reduction ward auf dem Reichstage fest beschlossen, der König verstattete einem jeden den Vortheil eines klaren und billigen Rechtsganges, und um seine Rechte und Ansprüche zu beweisen, den Gebrauch des königlichen Archivs. Die Grundsätze im Ganzen waren gerecht und billig; es

a) Bey Lond. VIII, 68 ff. u. XI, 35.

ward von zwey Hauptprincipien ausgegangen, einmal von der Natur und Beschaffenheit der einzuziehenden Güter, zweytens von den Gründen, wodurch sie in fremde Hände gekommen waren. Der Begriff der sogenannten unentbehrlichen Güter war schon 1655 festgesetzt; noch wurden ferner hinzugerechnet, die nach dem Beschluß zu Westerås von 1527 eingezogen, aber nicht bey der Krone geblieben waren, die Gustaffschen Erbgüter, alle Güter in Schonen, Halland, Blekingen und Bohus, und Besitzungen, die wegen Vergehungen an die Krone gefallen waren. In Hinsicht auf den Grund der Erwerbung wurden die Grafschaften und Baronien ohne Ausnahme eingezogen, und die Güter, woraus sie bestanden, nahmen ihre ehemalige Natur wieder an: es fielen an die Krone die Grafschaften Wisingsborg (Brahe), Raseborg (Lewenhaupt), Leckö (Delagardie), Sodermöve, so wie Korsholm und Kronoborg (Oxenstjerna's), Ortala (Torstenson), Bogesund (Stenbock), Sordewalla (Baner) und Stegeholm (Königsmark), und 70 Freyherrschaften. Ferner Schenkungen unter Allodial- und ewiger Freyheit: 1680 wurden zwar die Allodialgüter, die männlichen und weiblichen Erben zuerkannt waren, freygesprochen, allein 1682 wurden sie in Rücksicht des schlechten Zustandes, worin das Reich versunken war, gleichfalls der Einziehung unterworfen; der Adel mußte sogar erklären, daß der König berechtigt sey, alle Lehne von Krongütern zurückzunehmen, ohne deswegen, am wenigsten von den Donatarien, einem Tadel unterworfen zu seyn: er bat nur, daß sich der König aus angebohrner Gnade und Milde seiner und des Kriegsbefehls erbarmen möge. Die übrigen Stände fanden die Sache natürlich gerecht und billig, sie überließen die Entscheidung ganz dem Willen des Königs, und erklärten, daß die Donatärs als dabey interessirt keine Stimme haben könnten b). Es war aber mit den

größ-

b) Beylagen zu Lidén 177 ff. Stiernm. III, 1180.

größten Schwierigkeiten verbunden, diese so verwickelten Verhältnisse zu ordnen, und unläugbar war auch hier die meiste Veranlassung zur Ungerechtigkeit. Folgende Grundsätze wurden festgestellt: der Verkäufer solcher Güter muß dem Käufer Gewähr leisten, der Krone aber ihren Verlust durch andre von gleichem Werth, wenn er deren besitzt, ansetzen: ist er dazu außer Stande, so ist sie berechtigt, die verkauften Güter binnen 6 Jahren einzulösen; auch hatte sie das Vorkaufsrecht vor dem Käufer und den Gläubigern, wenn der Verkäufere einem andern eigne Güter verkauft hatte: ihr kam der Ueberschuß zu Gut, wenn die Zahlung nicht völlig nach der Kronschätzung geleistet war. Zunächst hielt sich die Krone mit ihren Ansprüchen an den ersten Erwerber, und wenn dieser das Gut verschenkt hatte und zum Ersatz zu unvermögend war, an den, der das Geschenk erhalten hatte. Anfangs waren von Norrköpingsbeschlußgütern y) nur die Einkünfte über 600 Thlr. S. M. reducibel, hernach wurden sie ohne Unterschied der Einziehung unterworfen: waren sie mit königlicher Bewilligung verkauft, so sollte der Käufer, wenn der Verkäufer ihn nicht entschädigen konnte, sie noch 10 Jahre besitzen, hernach aber der Krone zurückgeben; dasselbe Schicksal hatten Schenkungen auf Lebenszeit. Verkaufte Güter an unentbehrlichen Stellen sollten binnen 10 Jahren nach Kronschätzung eingelöst werden. Anfangs war bestimmt, nicht über 1632 zurückzugehn, aber der Anfangspunct ward hernach ganz unbestimmt ausgedehnt; man hätte aber manche Ungerechtigkeit vermie-

y) Sie waren eigentliche Lehne in unserm Sinne: ihnen entgegengesetzt sind die Allodialverleihungen, d. h. förmliche Schenkungen; der Doppelsinn des schwedischen Förläning fällt in dem Deutschen Verleihung weg; unter Königin Christina waren viele Norrköpingsbeschluß-Güter zu Allodialverleihungen gemacht, oder, wie wir sagen würden, allodificirt.

bey, wenn man nicht in Zeiten zurückgegangen wäre, die Niemand aufklären konnte; vor 1632 waren wirklich nur wenige Allodialverleihungen und nie ohne Grund ertheilt. Verkaufte Güter wurden, besonders wenn sie günstig belegen waren, freylich im Allgemeinen der Einlösung des Königs freygestellt; doch mit dem Unterschied, daß wenn sie für baares Geld oder fruchtbare Capitalien gekauft waren, der Kauf entweder gültig blieb oder der eigentliche Werth erstattet werden mußte. Güter, die für Zinsen, Gehalte, und unfruchtbare Capitalien verkauft waren, wurden eingezogen, wenn der Inhaber sich durch den Ertrag bezahlt gemacht hatte. Güter, bey deren Verkauf die Krone übervortheilt war, fielen zurück, andre wurden für Nachrechnungen und Schulden eingezogen. Auch die Pfandgüter wurden reducirt: der geheime Ausschuß setzte 1686 durch einen Gewaltstreich die Zinsen von 8 Procent (was der gewöhnliche Zinsfuß war) auf 5 Procent herab: was der Pfandinhaber nun mehr genossen hatte, ward ihm als Capital angerechnet: als Gnade ward es angesehn, daß wenn jemand auf diese Weise mehr als sein Capital genossen hatte, er nicht noch gar gezwungen ward, nachzuzahlen. Tauschgüter, für die der völlige Werth nicht gegeben war, und Besitzungen, die ohne Grund in fremden Händen waren, wurden eingezogen, und die Inhaber mußten den genossenen Ertrag erstatten. Auch die Kirchengüter sollten noch in Anspruch genommen werden und Örnhjelm machte ein Verzeichniß derselben, doch sah der König wohl ein, daß dabey nicht viel gewonnen würde. Uebrigens war es erlaubt, Güter, die eingezogen werden sollten, gegen einen völlig gleichen Ersatz einzutauschen [1]). Der König ernannte eine Commission, an deren Spitze Cl. Flemming stand, um das Reductionsgeschäft schleunig zu vollführen: die Mitglieder waren mehrentheils

Be-

[1]) R. D. B. Stfernm. 1813, vgl. Botin II, 186.

Beamte beym Finanzwesen, sie wurden unter unmittelbaren königlichen Schutz genommen und waren nur dem König verantwortlich a). Während der Ausführung entstanden vielfältige Zweifel, die durch unmittelbare königliche Verfügungen gehoben wurden. Ein eigner Fiskal war ernannt, der über alle Güter im Reich eine liste anfertigte und jeden Beschluß der Commission gehörigen Orts einschaltete: zuerst wurden die großen und wichtigen Güter und solche, deren Inhaber vielleicht nicht zahlungsfähig waren, in Anspruch genommen: sie wurden dann mit Sequester belegt und, wenn sich der Besitzer nicht zur bestimmten Zeit erklärte, erfolgte die Execution. Der Rechtsgang war überhaupt sehr summarisch b). Die Commission folgte den strengsten Grundsätzen, sie erklärte 1697, daß selbst die Entäußerungen, die die Fürsten von ihren Erbgütern gemacht hatten, wider das schwedische Gesetz, das Testament Gustaf Adolfs und andre Verordnungen wären, und unterwarf sie sämmtlich der Reduction c). Alles, was in den strengen und übertriebenen Forderungen, die doch nicht befriedigt werden konnten, nachgelassen ward, galt nun für königliche Gnade. Eine höchst verderbliche Meinung, die nirgends und am wenigsten in Schweden bewährt werden kann, war die Voraussetzung, als wenn alles besondre Eigenthum ursprünglich von der Krone ausgeflossen sey. Selbst auf Bitten ward keine Rücksicht genommen; dem König schien es gleichgültig zu seyn, daß die reichsten und blühendsten Geschlechter in Noth und Elend gestürzt wurden; A. Delagardie schrieb daher 1688 rührend und bitter an ihn: ich habe in der ganzen Welt weder Hof noch Dorf, vielweniger sonst etwas, wovon ich wünschen möchte, den Namen zu führen, außer den Namen Delagardie, den mein Urgroßvater vor 120 Jahren nach Schweden brachte: damit und mit einem

a) Lönb. XI, 46. b) Daf. I, 127.
c) 24sten Jul. 1697. Lönb. XIII, 151.

guten Gewissen muß ich in Zukunft zufrieden seyn b). Viele Bestimmungen waren überhaupt zu hart, wie z. B. die über die verkauften Güter, deren Besitzer nur zu leicht um ihr auf guten Glauben erworbenes Eigenthum kommen konnten; Andre litten ganz unverschuldet auf andre Weise, wie z. B. diejenigen, die Donationsgüter geerbt und dafür die Schulden des Erblassers übernommen hatten. Die Krone aber gewann vielfältig, nicht allein an Gütern, sondern auch durch ihre verbesserte Beschaffenheit; Güter, die als schatzbar verschenkt waren, kamen befreyt zurück, weil die bisherigen Inhaber alles angewandt hatten, um das Schatzrecht abzulösen. Diese Reduction, deren Veranlassung, Natur und Beschaffenheit im Allgemeinen entwickelt ist, ward auch auf die auswärtigen Provinzen ausgedehnt; die nähere Einrichtung und Bestimmung ward dem König überlassen: in Hinsicht auf verkaufte und verpfändete Güter sollten die für Schweden festgestellten Grundsätze gelten; in Livland ging man bis auf die Zeit der Heermeister zurück, alle geistliche und Ordensgüter, in Ehstland die Güter, die König Erich, und in Ingermanland die Pagosten, die Gustaf Adolf sich vorbehalten hatten, in Bremen und Verden die erzbischöflichen und bischöflichen Tafelgüter nebst den Kloster- und Kapitelsgütern, in Mecklenburg, Pommern und Rügen die Tafelgüter, wurden für reductionsfähig erklärt: die Güter in den von Dänemark erworbenen Provinzen wurden den unentbehrlichen beygezählt. Nicht einmal die Verbesserungen sollten vergütet werden c). Offenbar war es eine Anmaßung, die den schwedischen Ständen gar nicht zukam, Verfügungen solcher Art über Provinzen zu treffen, die keinen Theil an der Repräsentation hatten, aber ihre ganz eigenthümliche Verfassung besaßen; es war überdies höchst unpolitisch, Einrichtungen, die lediglich nur

b) S. s. Brief 26sten Nov. 1688. Fant Handlingar I, 104.
c) R. D. B. Stjernm. 1218. nr. VII.

nur in der schwedischen Verfassung und den Verhältnissen des Reichs gegründet und gerechtfertigt waren, auf länder überzutragen, die sich auf eine ganz andre Weise gebildet hatten: aus Gewaltstreichen, die auf das Wohl der ersten Geschlechter einen so bedeutenden Einfluß hatten, mußte nothwendig großes Mißvergnügen über die schwedische Regierung entstehn: die übertriebene und ungerechte Reduction hatte sich in Livland furchtbar gerächt. Billig wäre es gewesen, in den Provinzen die Güterein-ziehung auf die Zeit ihrer Verbindung mit Schweden zu beschränken. In Livland gab es allerdings weitläuftige Herrschaften, von schwedischen Großen gestiftet, die viele adliche Güter an sich zogen; über diesen Mißbrauch hatte die livländische Ritterschaft selbst sich oft beschwert. Die livländischen Güter waren meist lehne und die Einziehung derselben war eine unerhörte, himmelschreyende Maaßregel. Der König sah den Zusammenhang offenbar nicht richtig ein, er glaubte sich durch die unglückliche Vorstellung gerechtfertigt, daß der Reichstagsbeschluß auch für Livland gültig sey: die Eingebungen übelgesinnter Männer, vorzüglich des verrätherischen Hastfer, kamen hinzu, der auf den Trümmern des Vaterlandes die Größe seines Hauses aufzuführen gedachte. Die Reduction konnte nicht anders durchgesetzt werden, als mit den größten Eingriffen in die Gerechtsame und Freyheiten des Landes; alle Privilegien der Ritterschaft wurden mit schonungsloser Gewalt vernichtet. Der König hatte im J. 1678 den livländern versichert, daß sie auf keine Weise in ihrem Besitz gestöhrt werden sollten, allein er glaubte es dem Wohl des Reichs schuldig zu seyn, sich über diese Versprechungen wegzusetzen. Der Generalgouvernör erhielt Befehl die Reduction zu vollziehen, ohne sich an die Vorstellungen und Einwendungen der Landräthe und der Ritterschaft zu kehren: die Reductionscommission fing iht Geschäft an, anfangs schien es, als wenn sie gelinde verfahren werde; die Gü-

ter aus den Ordens- und polnischen Zeiten, hieß es, würden unangetastet bleiben, doch sollten die Besitzer ihre Briefschaften darüber vorzeigen, doch diese scheinbare Schonung dauerte nicht lange und Niemand gewann dadurch; denn wenn ein Gut auch erst nach mehrern Jahren für reduzibel erklärt ward, mußten doch die seit 1680 genossenen Einkünfte nachgezahlt werden, und nur dem, der nichts mehr hatte, ward der Ueberrest aus königlicher Gnade geschenkt. Vom Hofe wurden alle Vorstellungen verboten: die Erinnerung an frühe Verfassungen ward schrecklich gemißdeutet: was Privilegien, hieß es, sie müssen schweigen, wenn der Herrscher will! Der Regierung schien es doch selbst schimpflich, daß der König sein Wort auf eine so unerhörte Weise brach, daher ward den Deputirten, die 1690 nach Stockholm gingen, befohlen, die königliche Versicherung von 1678 unter ihren Privilegien nicht mitzubringen f). Noch einmal (1692) wandten Abgeordnete sich an den König, die ihren Auftrag mit allem Eifer, aller Vaterlandsliebe, der ganzen Thätigkeit ausführten, die redlichen Männern eigen ist; im Gefühl des Rechts und der Pflicht wurden sie von keiner Hoffnung verführt, von keiner Drohung erschreckt; Pattkull insonderheit erscheint in diesen Verhandlungen durchaus als ein edler und hochherziger Mann; in der That, glücklich sind die Fürsten, die solche Diener und Rathgeber zu schätzen wissen: doch alle Bemühungen waren umsonst; vergebens ertönten die rührendsten Klagen über das Schicksal so vieler würdigen Personen, die in das tiefste Elend gestürzt wurden: mit doppelter Stärke traf der Haß des Königs und der schwedischen Großen die Männer, die muthig genug waren, für

f) J. R. v. Pattkull's Berichte an das Zarische Cabinett, 2r Theil, 73 ff. Die Zusammenstellung aus Pattkull's Rechtfertigungsschrift ist recht gut, aber was über die Reduction überhaupt aus Limieres, der wieder den Anecdotes de Svède folgt, gesagt wird, völlig unbrauchbar.

für die Rechte ihres Landes zu sprechen. Abscheulich war es, daß man den durchaus rechtmäßigen Schritten der Ritterschaft einen Anstrich von Rebellion und Empörung gab; dann ist die Freyheit vernichtet, wenn selbst bescheidne Bitten, gegründete Beweise eines unbestreitbaren Rechts, rührende Vorstellungen dem Throne nicht mehr nahen dürfen. — Die Commission mußte nothwendig in ihren Grundsätzen schwanken, weil sie von Ansichten ausging, die wohl auf Schweden, nicht aber auf Livland anwendbar waren. Die Mitglieder der verschiednen Liquidations- und Observationsschüsse waren absichtlich Menschen ohne Gefühl, die nur ihren persönlichen Vortheil ins Auge faßten, und denen alle Mittel gleichgültig waren, die den königlichen Schatz bereichern konnten: sie verübten die schreyendsten Ungerechtigkeiten. Im J. 1688 sollen in Livland 4109⅞ Haken reducirt worden seyn. Zum Ersatz ward den Edelleuten die Arrhende (zum Theil auf immer) und das Tertial (ein beständiges Pachtrecht mit Einbehaltung eines Drittheils von der Pachtsumme) bewilligt, aber diese Vergünstigungen waren höchst kümmerlich, besonders da man den Ertrag der Güter so hoch berechnet hatte g). Die deutschen Provinzen dankten ihrer Verbindung mit dem Reich eine größere Sicherheit und Schonung: auch hier waren sehr viele Tafelgüter in fremden Händen, ungeachtet nach öftern kaiserlichen Befehlen und Verfügungen eine solche Entäußerung durchaus unstatthaft war; die Stände hatten bey dem traurigen Zustand der Länder oft auf eine Reduction gedrungen. In Pommern ward das Geschäft mit großer Weitläuftigkeit betrieben: die größten Rechtsgelehrten des Landes erklärten sich dafür und dawider in langen Erörterungen. 1688 ward zur Ausführung geschritten. Die Landstände traten sogleich mit

g) Hupel von den liv- und ehstländischen Landgütern in d. nordischen Miscellaneen, Stück 22, S. 108. Vgl. mit Gadebusch 198, 234, 246, 252, 398, 402, 440, 479, 497, 583.

mit ihren Einwendungen auf: es ward auch ohne Umstände bewilligt, daß über Güter, die von den Herzogen veräußert waren, eine Commission in Pommern entscheiden sollte. Nachdem die nöthigsten Vorarbeiten beschafft waren, ward die Commission endlich wirklich eröffnet, doch ward mit großer Schonung verfahren, die Landstände widersetzten sich der Einziehung der zur fürstlichen Zeit entfremdeten Domänen; Allen, die sich beeinträchtigt glaubten, stand der Recurs ans Tribunal frey; wer Güter mit Bewilligung des Kaisers und der Landstände erhalten hatte, behielt sie; wer sie nur von den Fürsten, aber durch Kauf oder auf andre lästige Weise erworben hatte, mußte abgefunden werden, und Allen endlich, die sich unterwarfen, ohne den Rechtsgang einzuschlagen, ward die beständige Pacht und das Tertial unter sehr günstigen Modificationen zugestanden: das Tribunal fand die meisten Fälle von der Art, daß es dem König einen gütlichen Vergleich anrieth [k]). Nach ähnlichen Grundsätzen ward auch im Wismarschen und in Bremen reducirt: auch hier äußerte das höchste Gericht seinen wohlthätigen, schützenden Einfluß; und der letzten Provinz wurden ausdrücklich alle Entfremdungen vor der schwedischen Zeit und alle Besitzungen, worüber vor dem Kauf oder der Schenkung die landesherrliche Bestätigung ertheilt war, für gültig anerkannt [l]). Das zweyte Hauptmittel war die Nachrechnung, die den Vormündern, den Collegien, namentlich auch der Kammer gemacht ward, und worüber 1682 eine neue Commission niedergesetzt wurde; man ging auch hiebey von ganz willkührlichen Grundsätzen aus, und bey der Ausführung fielen oft die größten Mißbräuche vor; die Leute hofften sich durch die äußerste Strenge beliebt zu machen. „Nur zu gewöhnlich ist es, daß außerordentliche Richterstühle und Rechtsgän-

k) Nachricht von der Reduction in Pommern in Balthasars greifswaldischem Wochenblatt, 1744. St. 44 u. ff. S. 299.
l) Das. 311. Nähere Nachrichten darüber fehlen mir.

gänge auch einen außerordentlichen Eifer erzeugen, und daß man bey Geschäften, wo man sich gewöhnen muß, Seele und Ohren von dem Ruf so vieler Klagenden abzuwenden, man auch leicht verleitet wird, sich vor der Stimme der Menschlichkeit zu verschließen" m). Man machte von 1660 bis 1672 eine Nachrechnung von 945,560 Thlr. S: M. (= ungefähr einer halben Million), die sich der Rath und die Regierung außer ihrem Gehalt zugeeignet hatten. Die Renten von Schenkungen an Gütern beliefen sich für diese Zeit auf 159,612 Thlr. S. M.; die Beneficien und Geschenke an Geld auf 142,318; Tagsarbeiten bey der Admiralität auf 78,883; Ammunitionsgegenstände 27,229; bestandne Posten gegen die Generalresolutionen 434,690, und Gehaltsvermehrung statt der Lagmansrente 102,836. Freylich ward hiebey sehr ins Kleine gegangen: dem Reichsrath Lilie wurden 9 Thaler für Pulver und Bley angerechnet, die er zu seinem Behuf verwandt haben sollte; andern die Dienste, die sie sich von Soldaten oder Matrosen hatten leisten lassen. Alles dies sollte mit 6, ja mit 12 Procent Zinsen ersetzt werden. Sie wurden ferner in Anspruch genommen für die Vermehrung des Staats mit unnöthigen Diensten, für Verpfändungen und Anleihen unter schweren Bedingungen, und den Schaden, der durch die alte Bank verursacht war, und endlich für alle Nachtheile, die durch Versäumniß und Mangel an Aufsicht entstanden waren. Mehrern großen Häusern, Wrangel, Brahe, Bonde, Stenbock, Baner, Stjernskjöld ward verstattet, daß sie sich mit einer Uebereinkunftssumme von 1,069,208 Thlr. S. M. abfinden durften, wovon die Grafen Peter und Nils Brahe allein 431,000 Thlr. bezahlten n). Es entstand ein sehr verhaßtes Geschäft, durch Nachrechnun-

m) Schönberg CI. Ueberhaupt sind die Reflexionen dieses gründlichen Schriftstellers von S. LXXXI. sehr gut.

n) Lönb. XI, 109.

tungen, Anschläge, Plusmacherey sein Glück zu machen; der Kammerier Guthrie beschuldigte die Kammer, von 1674 bis 1680 nicht weniger als 26 Tonnen Goldes unterschlagen zu haben; über eine so verwegne Beschuldigung ward eine Untersuchungscommission niedergesetzt, es zeigte sich aber und ward durch von Otters Fleiß bewiesen, daß es diesen Vorwürfen an allem Grund fehle o). In den Nachrechnungen ging man so weit, daß auch der Adel die versäumten Rüstungsdienste, die zu Geld berechnet wurden, nebst den Zinsen erstatten mußte. In Schweden und Finland waren von 1622 bis 1654 für 3,806,829 Rthlr. 8 ß. Güter verkauft, deren Rente 239,880 Thlr. S. M. betrugen; Ehstland und Livland für 190,964 Rthlr. und 60000 Thlr. Rente p). Bey der Berechnung waren viele Einkünfte unberechnet und übergangen, die aber billig dabey hätten zum Grunde gelegt werden sollen. Diese unbezahlten Renten (unterschieden von den ungekauften, d. h. den außerordentlichen Renten, von denen die Freyhöfe gegen Schatz und Krongüter befreyt waren, und die also nicht in Anschlag gebracht wurden) mußten nun von der Zeit, daß ein Gut in fremden Händen gewesen war, mit 6 Procent zurückgezahlt werden. Auch die alte Kupfercompagnie ward einer neuen strengen Untersuchung unterworfen, und über ihre Unterschleife und Betrügereyen ein ausführlicher Bericht publicirt; hiernächst entsprang sie daher, weil der Archivar Leyonmark sich gegen die Reductionscommission einige Erinnerungen erlaubte: er meynte, sie müßte nicht blos die Documente dagegen, auch die dafür berücksichtigen; er gerieth darüber in Inquisition, nur durch große Demüthigungen und nach einem ernsthaften Verweise ward er wieder zu Gnaden angenommen q). — Ueber die Bezahlung der Schulden wurden am 20sten März 1661 gewisse Grundsätze fest-

o) Fant Utk. IV, 202.
p) Gyllenb. X, 49.
q) Stjernm. Stadgar IV, 8.

festgestellt, die den Namen der Generalresolutionen erhielten: 1) Alle, die Lieferungen gemacht oder Geld vorgestreckt hatten, sollten Bescheinigungen darüber beybringen. 2) Schulden, die seit 20—30 Jahren nicht erwähnt waren, wurden nicht ohne besondre königliche Erklärung angenommen. 3) Keine Ansprüche auf Schenkungen werden anerkannt. 4) Keine Forderungen von Werbungen ohne Beweis. 5) Keine Ansprüche auf Entschädigung ohne hinreichende Ursache. 6) Den Beamten aller Classen vom Reichsrath bis zu den Miliz- und Civilbedienten ward nur gut gethan, was der schwedische Staat bestimmt, ohne Rücksicht auf andre Aemter und auswärtige Verrichtungen. 7) Höhere Besoldungen als der Staat festsetzt, werden, selbst wenn sie durch königliche Briefe bewilligt sind, nicht bestanden. 8) Vorschüsse, wofür Güter und Anweisungen auf die Einkünfte der abgetretnen Eroberungen verschrieben sind, werden nicht anerkannt. 9) Die Zinsen für den Werth gelieferter Waaren werden auf 6 Procent herabgesetzt. 10) Nur wer der Krone Reichsthaler vorgestreckt hat, kann diese Münze wieder fordern: es wird sonst kein Aufgeld bestanden und die Gläubiger müssen den Thaler zu 15 Mark annehmen. 11) Wer königliche Mittel in Händen gehabt hat, und Vorschüsse in Rechnung bringt, muß vorher für die erstern Rechnung ablegen. 12) Anweisungen des verstorbenen Königs auf die eroberten Provinzen sind ungültig, weil die Länder nicht bey der Krone geblieben waren [r]). Gegen die Billigkeit dieser Bestimmungen läßt sich nichts einwenden; die Bauern drangen daher 1680 auf die genaue Befolgung derselben, sie machten noch einige Zusätze und verlangten, daß, wenn Mann, Frau oder Kinder nicht mehr lebten, die Forderung an die Krone heimfallen sollte, weil viele Prätensionen von den Erben für eine Kleinigkeit verkauft waren, und daß die höhern Zinsen vom Capital abgerech-

r) Syllenb. IX, 92. X, 228. Beyl. ZZ.

rechnet werden müßten *). Carl erkannte bald, daß es unmöglich sey, alle Schulden zu bezahlen: es ward daher 1680 eine eigne Liquidationscommission unter Cl. Flemmings Vorsitz niedergesetzt, um alle Rechnungen und Ansprüche nach den Generalresolutionen, die mit einigen neuen Bestimmungen und Erläuterungen versehen wurden, zu prüfen †). Es schien doch für den Credit zu gefährlich, geradezu einen Bankbruch zu erklären, es wurden also andre Mittel gewählt: 1) man handelte mit den Gläubigern, viele waren froh die Hälfte baar zu erhalten und ließen gern das Uebrige schwinden; 2) die Mitglieder der Kammer wurden verurtheilt, verschiedne Summen zu ersetzen, weil sie den Werth der Waaren nicht hinreichend geprüft hatten; 3) man setzte die Zinsen herunter und rechnete den Empfängern was sie seit der Entstehung der Schuld mehr genossen hatten, als Capital an; 4) man bediente sich der Verschiedenheit der Münze; der Nennwerth des Kupfers ward bey gleichem, ja verschlechtertem innern Gehalt unaufhörlich gesteigert, und eine geringere Masse, als die man anfangs zu 12 Mark ausbrachte, ward zu 24 Mark berechnet. Die Liquidationscommission bezahlte nun Schulden, die zu einer Zeit gemacht waren, als der Reichsthaler wirklich 12 Mark Kupfer galt, den Reichsthaler mit 12 Mark im leichtern Gelde, so daß die Gläubiger gerade die Hälfte verloren. Eben so rechnete man auch bey den Zinsen den Reichsthaler nur zu 12 Mark; wenn nun Jemand Reichsthaler oder andre Münzen nach dem Cours bekommen hatte, wurden ihm 12 Mark von jedem Reichsthaler als Ueberschuß abgezogen: hieraus ward ein Capital gebildet, das sehr bald das wirkliche überstieg, und der Gläubiger, der große Forderungen zu haben glaubte, ward plötzlich Schuldner der Krone. Allein auf diesem Wege verloren die Gläubiger 9 Millionen Tha-

*) Lönb. VIII, 79.
†) Gyllenb. IX, 108, u. XI, 49.

Thaler u). Allerdings fielen bey diesen Liquidationen große Ungerechtigkeiten vor; als eins der auffallendsten Beyspiele wird der Kammerrath Gripenstjerna angeführt, der bis 1680 mit seinem Credit die Krone unterstützt hatte und eine Forderung von 6,700,500 Thlr. S. M. machte, ohne dafür Ersatz zu bekommen; es scheint indessen nicht ganz rein mit seiner Rechnung gewesen zu seyn; der Mann war in viele Unternehmungen verwickelt, hatte eine Zeitlang alles Kupfer der Krone gepachtet, die Subsidiengelder unter Händen gehabt, Lieferungen aller Art, selbst von Kostbarkeiten für den Hof, gemacht, war Generalzollverwalter gewesen; woher hatte er, der von sich gar kein Vermögen besaß, der auch nicht reich geheirathet zu haben scheint, ein so ungeheures Vermögen: und wäre seine Sache so rein gewesen, sollten ihm nicht Lindskjöld, sein naher Verwandter, und andre Vertraute des Königs, die ihm wohl wollten, haben helfen können w)? Entschieden ist, daß die Liquidation zuletzt vom Baron Sam. von Otter geprüft ward, der unstreitig die gründlichste Kenntniß von den schwedischen Finanzen besaß, der die Kammer gegen Guthrie's Beschuldigungen rettete, der für einen ehrlichen Mann galt und seine Revision vor dem königlichen Senat rechtfertigte x). Es ist unläugbar, manche Ungerechtigkeit mochte sich ereignen, aber wie verschwindet Alles, verglichen mit den treulosen, zerstöhrenden, heimtückischen Finanzoperationen der neuern Zeit? — Carl XI. brachte jetzt eine Ordnung und Bestimmtheit in das Finanzwesen, wovon sich bald die erfreulichsten Spuren zeigten; es ward 1680 ein Staatscomtoir errichtet, das allein die Fi-

u) Anecdotes de Svede 175.

w) S. sein Leben in Gjörw. Sw. Bibl., das ganz zu seinem Vortheil ist.

x) S. die merkwürdige Stelle in seinem eigenhändigen Leben, bey Gjörw. Sw. Bibl. III, 128.

Finanzen verwaltete: es durfte auf keinen Fall, ohne besondere Bewilligung des Königs, den gebilligten Staat überschreiten: der König hatte sich selbst verpflichtet, nicht davon abzugehn, und das Staatscomtoir war ausdrücklich berechtigt, bey jedem Fall dieser Art Vorstellungen zu machen; es war allein dem König verantwortlich. Der Staat ward jedes Jahr zu rechter Zeit entworfen, und Carl war gewohnt, ihn selbst durchzusehn und darüber zu berathschlagen. An das Staatscomtoir mußten auch die auswärtigen Provinzen, die jetzt aufhörten, eine Last für den schwedischen Staat zu seyn, ihre jährliche Rechnung einschicken. Die Rechnungen wurden mit der größten Schärfe geprüft, über die geringsten Fehler ward monirt, und die Unterbeamten durften selbst in nöthigen Fällen ohne besondere Erlaubniß nicht die geringste Kleinigkeit machen lassen. Die Buchhalterey, die Art der Anweisungen in Bezahlungen, die Ablegung der Rechnungen, alles war ordentlich und zweckmäßig eingerichtet [y]). Uebrigens blieb die Kammer und besorgte die andern Geschäfte der Staatsökonomie [z]). Ueber den Rechtsgang bey derselben wurden 1689 neue Verfügungen gemacht: es wurden die Gegenstände, die zu ihrer Entscheidung gehörten, genau bestimmt, so wie alles, was sich auf die Einkünfte, das Finanzwesen u. s. w. bezog; ein summarischer Proceß war vorgeschrieben: auch ward eine eigne Kammerrevision niedergesetzt, mit der Verpflichtung, alle Rechnungen zu übersehn und darüber von jedem Jahr zu berichten [a]). Es versteht sich, daß die lange eingerißne Verwirrung erst allmählig und langsam verbessert werden konnte; das ordentliche Staatsbedürfniß 1682 war 38, die Einnahme nur 33 Tonnen Goldes, es fehlten also

y) Bericht des Staatscomtoirs vom 26sten April 97, Lönb. V, 10 ff.
z) Die Instruction Lönb. V, 1 ff.
a) Die Verordnungen Schernm. V, 99 ff.

alſo noch 5 Tonnen Goldes b); aber ſchnell ward alles anders: 1686 betrug die Ausgabe 4,389,193 Thlr. 3 Oere S. M. Die Einnahme 4,736,303 Thlr. 3 Oere: es blieb zu außerordentlichen Ausgaben alſo ein Ueberſchuß von 374,110 Thlr. 1697 machten die geſammten Ausgaben 6,356,539 Thlr. 18 Oere, aber die Einnahme gab noch einen Ueberſchuß von 529,586 Thlr. 28 Oere. Die Beſoldungen wurden regelmäßig ausgezahlt, obgleich ſie kärglich zugeſchnitten waren; „werden meine Diener bey mir nicht ſelig,“ pflegte der König oft zu ſagen, „reich werden ſie nicht.“ Sie gingen nur bis zu dem Monat, worin jemand ſtarb, aber die Revenüen des laufenden Jahres wurden erſpart; auch bey Beförderungen mußte man ſich im erſten Jahr mit dem Lohn des frühern Dienſtes begnügen; dieſe Erſparungen wurden angewandt zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen. Die Maſſe der baar abgetragenen Schulden ward auf 90 Tonnen Goldes gerechnet. Von den Verpfändungen waren 1682 erſt 4 Tonnen Goldes bezahlt: es waren noch für 15 Tonnen Goldes übrig, die eine Rente gaben von 121,000 Thlr. S. M., allein durch die Liquidation wurden 24 Tonnen Goldes herausgebracht, die die Pfandinhaber über ihre Contracte genoſſen hatten. Der König beſtritt von 1680 bis an ſeinen Tod eine Menge außerordentlicher Ausgaben: 1) Commiſſionen 1,699,363 Thlr. 13 Oere 20 Pf. 2) Die Rüſtungen in der hollſteinſchen Angelegenheit 1688 u. 89: 1,741,770 Thlr. 9 Oere 10 Pf. 3) Die Flotte zu Hollands Beyſtand 1690, 155,650 Thlr. 4) Die Expedition nach dem Rhein 489,818 Thlr. 5) Die Werbung in Hamburg 1696, 62,455 Thlr. 6 Oere; überhaupt 2,449,693 Thlr. 15 Oere 10 Pf. Ferner wurden verwandt auf den Schloßbau 371,811 Thlr. 30 Oere 8 Pf., auf Bergwerke und Fabriken 143,357 Thlr.

b) Duräus 29.

14 Oere 5 Pf., auf andre Bauten während des gedachten Zeitraums 405,175 Thlr. 30 Oere, auf die Bastillen 70,015 Thlr. 20 Oere; auf die Beerdigung der Königin und des Königs ohne Auflagen, 103,411 Thlr. 13 Oere. In den großen Mißwachsjahren 1695 und 1696 wurden die nördlichen Provinzen, Finland, Livland und Ehstland mit einer großen Menge Getreides unterstützt. Ueberdies wurden verschiedne verpfändete Provinzen eingelöst; 1691 die Insel Krautsand von Dänemark für 20000 Rthlr.; Gollnow 1692 von Brandenburg für 50000 Rthlr. Auch zur Einlösung von Wildeshausen ward gesammelt, und beym Tode des Königs waren 70000 Rthlr. vorräthig: (die Einlösung selbst geschah erst am 17ten May 1699.) Andre Güter und Höfe wurden eingelöst für 528,536 Thlr. 20 Oere, und endlich die in Holland verpfändeten Juwelen der Königin Christina für 161,581 Thlr. 10 Oere. In allen Festungen waren Vorrathscassen, um bey irgend einem plötzlichen Bedürfniß sogleich eine Zuflucht zu haben; über die Verwaltung derselben waren genaue und zweckmäßige Vorkehrungen gemacht. 1693 ward ein geheimer Schatz zu besonderer königlicher Disposition angelegt: der König selbst hatte die Schlüssel dazu, und für die innere Ordnung, die Verwaltung und Sicherheit desselben wurden so äußerst genaue und bestimmte Verfügungen erlassen, die in jener Zeit wirklich unerwartet sind. Beym Tode Carls waren beym Staatscomtoir vorräthig 1,049,000 Thlr. S. M. ohne den geheimen Schatz, der sich auf 60 Tonnen Goldes (oder 6 Millionen Thlr. S. M.) belaufen haben soll c). Wen erfüllen nicht diese Wunder, hervorgebracht durch Ordnung, Sparsamkeit und Festigkeit, mit Ehrfurcht gegen den guten König, der allen seinen Nachfolgern ein so großes, lehrreiches Beyspiel gab; die Grundsätze für die Finanzen

c) Nach einer unverbürgten Angabe bey Elers I, 333. Vgl. überhaupt den Anm. v) angeführten Bericht.

gen sind höchst einfach; die Haushaltung der Staaten kann wie die der Einzelnen nur bestehn durch Ordnung, Redlichkeit und Sparsamkeit. Die Maaßregeln der Gewalt und des Despotismus, wodurch sich die neuesten Zeiten auszeichnen, führen nur zum Verderben der Völker und Länder. Mit der Ordnung in den Finanzen kehrte auch das Vertrauen zurück, und so hart die Maaßregeln des Königs auch waren, so schadeten sie dem Credit des Staats höchstens für den Augenblick. — Die Regierung Carl Gustafs ist auch wegen der ersten Errichtung einer Bank merkwürdig, die in der folgenden Zeit die Veranlassung zu den furchtbarsten Zerrüttungen im schwedischen Finanzwesen ward; die erste Idee gab der Commissär im Commerzcollegium, Joh. Palmstruch, der sich erbot, auf Actien eine Leihbank zu gründen, die Geldsuchenden Personen das Benöthigte zu einem mäßigen Zins gegen unfruchtbare Pfänder vorstrecken sollte. Die Interessenten erhielten am 30sten Nov. 1656 ein ausschließendes Privilegium, Leihbanken der Art erst in Stockholm, hernach auch in andern Städten anzulegen und auf alle mögliche bewegliche und unbewegliche Güter Vorschüsse zu machen. Die Leihbank gab auf die Unterpfänder nur 2 Drittheile des Werths: die Zinsen wurden bey großen Summen über 400 Rthlr. zu 6 Procent berechnet; für kleinere ward jährlich $8\frac{1}{4}$ und für noch geringere Posten von 8—100 Rthlr. $10\frac{5}{2}$ Procent bezahlt: auch der König verpflichtete sich, für die Summen, die er entlehnen würde, ebenfalls hinreichende Hypothek zu stellen. Die Einlösungstermine wurden auf 1 Jahr 6 Wochen bestimmt, und die unterdessen nicht eingelösten Pfänder wurden öffentlich versteigert. Wurden die Pfänder durch Feuer oder ähnliche Zufälle verdorben, so verlor der Eigenthümer sein Gut, die Bank ihr Geld. Den Theilnehmern an diesem Lombard ward an demselben Tage auch ein Privilegium auf eine Wechselbank ertheilt: Jeder konnte in derselben sein Kupfer-

geld, worauf es hauptsächlich abgesehen war, Silber, Reichsthaler, Ducaten, doch nur in Summen von 100 Thaler K. M., 50 Ducaten, 100 Reichsthaler und 200 Thaler S. M. einsetzen; in diesen 4 Geldarten ward Buch gehalten; es war einem Jeden verstattet, sein Geld entweder baar herauszunehmen oder abschreiben zu lassen; für die Mühe und Kosten zahlte der Einsetzende eine Kleinigkeit nach Procenten; das Geld war völlig sicher, es konnte nicht mit Arrest belegt noch confiscirt werden, und der König versprach, selbst in der größten Noth sich nicht daran zu vergreifen. Um der Kupfermünze einen bessern Cours zu schaffen, sollte auch der große Seezoll nebst dem kleinen Zoll für ausgehende Waaren mit Kupfer in Banco erlegt werden können (für die Importen ward er mit Reichsthalern bezahlt) b). Dies zweite Institut war also eine ordentliche Girobank; wer abschreiben lassen wollte, mußte persönlich oder durch einen Bevollmächtigten erscheinen. Die Aufsicht führten außer dem Director drey Commissarien, einer von Seiten der Ritterschaft, einer des Magistrats und einer der Bürgerschaft, die jährlich auf Vorschlag des Directors vom König ernannt wurden c). Die ursprüngliche Idee der Einrichtung versprach mannichfaltigen Nutzen, aber man sah nur zu deutlich, daß die Regierung von Anfang an beabsichtigte, sich derselben zu bedienen: indessen ging, so lange der König lebte, alles gut; die Stände sprachen 1660 von dem großen Vortheil des Instituts und bestätigten die ihm ertheilten Vorrechte f); aber schnell entstand ein trauriger Wandel; den ersten Stoß erlitt die Bank durch die Erhöhung des Kupfers von 675 auf 684 Thlr. S. M. das Schiffpfund, wodurch viele Personen veranlaßt wurden, der Bank das ihrige zu entziehn, weil sie es höher aus-

b) Die Privilegien Stjernm. Stadgar II, 800 ff.
c) Man sehe die Wechselbanksordnung a. a. O. S. 813.
f) Stjernm. 1385, nr. VII.

ausbringen konnten; allein der Hauptgrund war 1) die Einführung von Creditzetteln zum Umlauf im August 1661, anfangs waren sie sehr gesucht, sie wurden auch bey Zöllen und Auflagen angenommen; und 2) die Einmischung Delagardie's, der sich in dem Papier, wie durch einen Zauberschlag, eine nie versiegende Geldquelle eröffnet glaubte. Der Schatzmeister Bonde widersetzte sich dem Unwesen, konnte aber gegen den allmächtigen Reichskanzler nicht aufkommen; binnen 4 Jahren, von 1661 bis 64, gab die Bank für 1,080,000 Thlr. S. M. oder 27 Tonnen Goldes, doppelt so viel als ihre Capitalien betrugen, an Creditzetteln aus, und obgleich jährlich 3000 Schiffpfund Kupfer vermünzt wurden, war sie zur Einlösung außer Stande; nun fielen sie schnell, sie verloren 1664 8, 10, ja mehrere Procent und das baare Geld ward ungemein gesteigert: dazu kam, daß so viele falsche Zettel im Umlauf waren. Auf dem Reichstag 1664 kam die Sache zum Ausbruch: die Bank verlangte Unterstützung; den Bauern ward es noch verschwiegen; man zeigte ihnen die aufgehäuften Pfänder, die ihre Verwunderung erregten, und durch deren Anblick die einfachen Männer sich verblenden ließen; Palmstruch behauptete, daß die Bank die 3000 Schiffpfund Kupfer, die ihr jährlich angeschlagen waren, nicht erhalten habe, allein der Inspector über die Münze versicherte, daß mehr als diese Summe jährlich geliefert sey; Palmstruch wußte sich nicht weiter zu helfen, es sey ihm verboten anders zu reden [g]). Durch Begünstigung der Regierung war beschlossen, die umlaufenden Creditzettel zu garantiren, und sie sollten 1665 in einer bestimmten Frist eingeliefert werden: auch ward aufs neue von Seiten der Krone die Unverletzlichkeit der eingesetzten Mittel versichert [h]). Die Bauern waren mit der ganzen Sache sehr unzufrieden und verlang-

g) Den Bericht Lönb. H. M. II, 55.
h) Stjernm. 1473, IX.

ten wegen des großen Nachtheils, den sie durch die Creditzettel erlitten hatten, davon befreyt zu werden f). Die Unterbalance blieb endlich 200,000 Rthlr. Die Commissarien, die das Bankwesen untersuchen sollten, fanden die Ursachen der Verwirrung in andern Umständen als den angedeuteten, die sie vermuthlich nicht berühren wollten: 1) im Eigennutze der Geldbesitzer, die einen Unterschied zwischen Zetteln und baarem Gelde machten; (was man ihnen nicht verdenken konnte, sobald die Zettel nicht gleich realisirt wurden, dem Gelde nicht völlig gleich waren.) 2) In der großen Menge Silbers und Goldes, die zur Bezahlung der Offiziers aus dem Lande ging; (es ward also vermuthlich aus der Bank genommen.) 3) In der übertriebenen Ausfuhr der schweren Kupfermünze. (Diesem Uebel konnte nur durch Veränderung des Münzfußes und strenge Aufsicht vorgebeugt werden g).) Die Regierung suchte auf alle Weise eine Einrichtung zu erhalten, wobey sie so sehr interessirt war; die frühern Privilegien wurden (am 17ten Sept. 1668) aufgehoben und die Bank ward den Ständen auf ihr Verlangen übertragen: sie erhielten große Begünstigungen und das Werk sollte wieder aufgerichtet und von den frühern Fehlern und Mißbräuchen gereinigt werden. Alle Einkünfte des Seezolls, der Thorzölle und der Accise, die baar einflossen, so wie alle andre Einkünfte, über die nicht unmittelbar verfügt ward, alle Deposita in den Stockholmischen Gerichten, alle Pupilengelder, so wie alle Einkünfte der Stadt Stockholm mußten in der Bank eingesetzt werden; auch ward ihr die Disposition über alles Kupfer der Krone, das Münzwesen und der Handel mit Geschütz, den die Krone sich vorbehalten hatte, anvertraut: aufs kräftigste ward die Sicherheit der eingesetzten Gelder verbürgt. Ueber die eigent-

f) Mem. öfwer R. D. Swensk. Fath. III, 18.
g) S. Utdrag utur Bank Fullmägtiges berättelli af 1667, daf. II, 121.

eigentliche Organisation ward ein besonderer Beschluß am 22sten Sept. 1668 erlassen; im Ganzen ging man von denselben Ansichten aus, die der Palmstruchschen Bank zum Grunde lagen; nur die Sicherheitsmaßregeln beym Uebertragen wurden vermehrt. Die Gegenstände, worauf die Leihbank Vorschüsse machen sollte, wurden beschränkt auf Kleinode, Metalle, Zucker, Salz, gedörrten Rocken, Pech und Theer: auf Steinhäuser in der Stadt unter beschränkenden Bedingungen nur den halben Werth: auf liegende Güter durfte sie erst in der Folge bey vermehrten Mitteln borgen. Die Interessen wurden auch bey größern Summen auf 8 Procent erhöht. Die Bank gab für Capitale, die sie aufnahm, 6 Procent. Die Creditzettel, womit so großer Mißbrauch getrieben war, sollten nie wieder eingeführt werden: die Commissarien wurden verpflichtet, jährlich genaue Rechenschaft abzulegen. Ueber den Gewinn behielten sich die Stände die Verfügung vor l). Offenbar ist hier von allen Ständen die Rede, den Bauern war die Einrichtung zu verwickelt, sie wollten mit der Verwaltung nichts zu thun haben, weil sie nichts davon verstanden; praktisch bildete sich die Meinung, als wenn sich die Bauern aller Theilnahme an der Bank begeben hätten, und sie waren bis zum Jahr 1800 von allen Bankangelegenheiten ausgeschlossen m). Die Wechselbank ward am 3ten Nov., die Leihbank am 12ten eröffnet; doch dauerte es lange, ehe das Publikum Vertrauen faßte; nur unbedeutende Summen wurden eingesetzt. Die Regierung verlangte oft Vorschüsse, aber die Commissarien blieben standhaft in ihrer Weigerung und bewilligten nur unbedeutende Anleihen. Hierüber ward sie aber so aufgebracht, daß nach einer Erklärung vom 8ten Oct. 1674 die Einkünfte wieder unter unmittelbare kö-

l) Bey Stjernm. Stadgar II, 666.

m) Vgl. Borgareståndets Protokollervid R. D. o. Norrköping 1800. S. 125.

nigliche Disposition genommen, auch die Münze und der Geschützhandel ihr entzogen werden sollten. Nach einigen Unterhandlungen ward diese übereilte Verfügung jedoch widerrufen, die dem Credit des Instituts den größten Stoß geben mußte, so nichtig und unbedeutend auch der Vortheil war, den die Bank von jenen Begünstigungen hatte: die alten Einrichtungen wurden am 3ten Oct. 1675 bestätigt. Zum dänischen Kriege wurden große Summen vorgestreckt, aber es war vorauszusehn, daß die Bezahlung ausbleiben würde; und da der Krieg auch die Privatschuldner außer Stand setzte, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, so gerieth die Bank in die größte Verlegenheit. Auf den Reichsrath hatten die traurigsten Erfahrungen einen so geringen Eindruck gemacht, daß man sich 1677 nicht scheute, wieder von Creditzetteln zu sprechen, und es gelang nur mit großer Mühe den Bankbevollmächtigten, das Reich vor dem neuen Unglück des Papiergeldes zu bewahren. Die Krone war der Bank 1,300,000 Thlr. S. M. schuldig, für deren Bezahlung der Adel, die Bürger und Geistlichen sich verbürgten: es fehlte trotz aller Aufsicht auch nicht an Unterschleifen und Betrügereyen, besonders bey den Ausleihen; 1680 fand sich in der Hauptcasse ein bedeutender Mangel, es wurden Untersuchungen angestellt und viele Beamte entsetzt und bestraft; aber die Verwirrung war so groß, daß am Schluß des Jahrs 1681 auch nicht ein Heller in der Bank vorräthig war. Der König nahm sich auch ihrer an: er gab für die 11 Tonnen Goldes, die er ihr schuldig war, Anweisungen auf die Reichsräthe, die von der großen Commission verurtheilt waren, oder ihre Erben. Nun besserte sich ihre Lage: das Vertrauen wuchs, beständig flossen ihr Capitale zu, ungeachtet sie 2 Procent weniger gab, als der gewöhnlichste Zinsfuß betrug, ja sie mußte sogar auf eine Zeitlang die Annahme neuer Gelder verweigern: 1686 wurden die Zinsen, die sie nahm, auf 6 Procent

für

für größere Summen herabgesetzt. Bey einer weisen Regierung ward die Anstalt dem Reich wirklich nützlich; der Bedürftige fand Gelegenheit, sich auf billige Bedingungen zu helfen und der Reichere, sein Geld sicher unterzubringen; indem die Einkünfte der Regierung durch die Bank gingen, ersparte man die Kosten einer zahlreichen Bedienung, die sonst für das Cassenwesen erforderlich gewesen wäre; der Ueberschuß von ihren Operationen war nicht ohne Nutzen für die Krone und das Reich! Es waren verschiedne Bankcomtoirs 1692 zu Fahlun, 1693 zu Gothenburg, 1694 zu Oerebro errichtet: man dachte daran, auch an andern Orten solche Einrichtungen zu treffen, kam aber damit nicht zu Stande n). Indessen sind bey der ganzen Anlage zwey Grundirrthümer unverkennbar, erstens die Verbindung zweyer so ganz verschiedner Institute einer Girobank und eines Lombards, und zweitens die unmittelbare Verknüpfung der Bank mit dem Staat, der ihr Einkommen als das seinige betrachtete; es mußte ihr durchaus an einem unabhängigen Credit fehlen, weil es sich voraussehn ließ, daß sich der Staat bey jeder Verlegenheit zuerst an die Bank wenden würde. Das Münzwesen war im größten Verfall. Es war klar, daß das Kupfergeld mit vielen Unbequemlichkeiten begleitet war und nie allgemeine Münze werden konnte, so lange Silber daneben bestand; es hatte überhaupt auf den Preis des Kupfers einen für die Gewerbe höchst schädlichen Einfluß; man hätte es nie anders als zur Scheidemünze gebrauchen sollen, aber unaufhörlich kehrte man zu einem System zurück, dessen Schädlichkeit man so oft erfahren hatte. Die Ausfuhr der Kupfermünze ward 1654 und öfter streng verboten o); die Krone büßte den Zoll ein, er war freylich auf die Münze geschlagen, aber viele Per-

n) Vgl. den Bericht des Bankausschusses auf dem Reichstag 1800, a. a. O. S. 529-542.

o) Stiernm. St. II, 797.

Personen erhielten Befreyung vom Schlagschatz; allein die Verbote, kein Geld auszuführen, selbst nicht nach den Nebenländern, hatten keinen Erfolg, obgleich sie beständig wiederholt wurden; umsonst suchte man den Werth des Kupfergeldes durch die Verordnung zu heben, daß selbst der Zoll mit Kupfergeld bezahlt werden könne, wenn es einen Monat in der Bank gestanden hätte und dadurch zu Bankgeld geworden sey [p]): vergebens, ihr 1664 einen gezwungenen Cours zu verschaffen: es ward bestimmt

1 Ducaten	=	100	Oere	S. M.	oder	250	Oere	K. M.		
1 Reichsthaler		52	′	′	′	—	130	′	′	′
1 Kreuzthaler		50	′	′	′	—	125	′	′	′
1 Silberthaler		32	′	′	′	—	80	′	′	′
1 Mark S. M.		8	′	′	′	—	20	′	′	′

Alle Verträge sollten in diesen Münzen aber nach der festgestellten Berechnung bey hoher Strafe geschlossen werden: die Magistrate sollten nach diesen Bestimmungen den Preis der Dinge festsetzen, und alle Auflagen konnten auf diese Weise berichtigt werden, nur nicht der große Seezoll, der halb in Reichsthalern, halb in Creditzetteln erlegt werden mußte [q]); aber hierdurch zerstöhrte man die beabsichtigte Wirkung; die natürlichste Folge der ganzen Operation war das Verschwenden des Silbers. Der Reichsrath Bonde ward der Urheber eines neuen Münzsystems: er entwickelte die Ursachen der Verwirrung 1664 in einem vortrefflichen Aufsatz, der für jene Zeiten eine seltene Einsicht in das Finanzwesen, verbunden mit großer Klarheit, verräth; er zeigte, daß das Schiffpfund Kupfer, das zu 90 Thlr. S. M. oder 225 Thlr. K. M. vermünzt ward, zu 120 Thlr. S. M. oder 300 Thlr. K. M. ausgebracht werden müsse, wenn es nicht umgeschmolzen werden sollte, und daß man unerbittliche Strenge gegen alle Uebertreter der

p) Stjernmann S. 892. q) Daf. III, 187 u. 202.

der Verfügungen zeigen, auch mit Ernst die Kaufleute und Wechsler von der Steigerung des Courses abhalten müsse, in dem die größte Verwirrung herrschte; für einen Thaler Species, in Hamburg, Holland oder anderswo zahlbar, mußte man 52 bis 54 Oere S. M., 19 Mark Kupfer und 5 Thaler in Creditzetteln geben: allein durch gewaltsame Mittel ließ sich nichts ändern; besser war der Vorschlag, daß die Krone die Zahlung für ihr Kupfer in Wechseln einziehen möchte [r]). Man suchte 1664 für 1000 Schiffpfund Kupfer, Silbermünze und Barren einzuverschreiben: auch ward allen Einheimischen und Auswärtigen erlaubt, Gold und Silber zollfrey einzuführen und hernach ohne Schlagschatz zu vermünzen; die Valvation sollte der holländischen gleich kommen, schwedische Thaler und doppelte Fünfmarkstücke den holländischen Schillingen (die aus 9löthigem Silber bestanden), und die Rundstücke aus 5löthigem Silber geprägt werden [s]). Die Krone behielt sich jedoch das Ausprägen der Scheidemünzen vor: der Lieferant erhielt auch für die Mark Fein nur 13 Thlr. 30 Oere, und was am Schrot übrig war, behielt die Krone. Die Nachtheile einer zu großen Masse von Scheidemünze sah man ein und sie sollte daher nicht zu sehr vermehrt werden. Auch dänisches Geld hatte Cours nach einem festgesetzten Werth. Durch die neue Münzordnung vom 1sten Sept. 1664 [t]) trat Silber wieder an die Stelle des Kupfers, das nur zur Scheidemünze dienen sollte, sie verordnete folgende Verhältnisse: die Ducaten werden ausgemünzt nach holländischer Valvation, die Mark Fein zu $62\frac{3}{21}$ Ducaten: Remedium 1 Grän für die Feine, 1 Aß aufs Stück Münzlohn 60 Oere S. M., fürs Finiren des Goldes noch 60 Oere Reichsthaler, die Mark Fein zu 14 loth 1 Grän, werden ausge-

r) S. Bonde's oförgripliga Tankar, Stockh. 28. Oct. 1664, Swenska Fath. II, 9 ff.

s) Stjernm. St. III, 182. t) Das. 248.

gemünzt zu 8 Rthlr. 10 Oere $4\frac{8}{12}\frac{4}{8}\frac{4}{7}$ Pfennig, Remedium 1 Grän fürs Korn, $1\frac{1}{2}$ Ort an Schrot, Münzlohn 12 Oere $4\frac{8}{12}\frac{4}{8}\frac{4}{7}$ Pfennig. Doppelte Carolinen die Mark $14\frac{3}{4}$ loth zu 14 Rthlr. $18\frac{2}{5}\frac{6}{9}$ Oere, Münzlohn $10\frac{2}{5}\frac{6}{9}$ Oere, Remedium 1 Grän Korn, $1\frac{1}{2}$ Ort an Schrot. Schwedische Thaler 11 loth 2 Grän Fein zu 14 Rthlr. 18 Oere $13\frac{1}{2}\frac{1}{7}$ Pf.; Remedium 1 Grän aufs Korn, 2 Ort aufs Schrot, Münzlohn 18 Oere $13\frac{1}{2}\frac{1}{7}$ Pf. Zwey Oerstücke aus 7 loth 2 Grän Fein 120 Stücke, Remedium 2 Grän aufs Korn, $1\frac{1}{2}$ Zweyöreſtücke aufs Schrot, Münzlohn 1 Rthlr. 2 Oere. Rundstücke aus 5löthigem Silber 171 Stücke; Remedium 2 Grän und 2 Stücke, Münzlohn 1 Rthlr. $16\frac{1}{7}$ Oere. Den Münzbedienten waren manche Begünstigungen bewilligt: der Münzmeister konnte z. B. mit Kupfer handeln und Silber dafür einverschreiben, nur er durfte Schaupfennige verfertigen und verhandeln. Die neue Einrichtung trat am 1sten Jan. 1666 in Kraft u), der Zoll konnte nur in Silbermünze bezahlt werden: das grobe Kupfergeld ward als Waare betrachtet, es war auch erlaubt, es auszuführen. Allein es fehlte immer an einer hinreichenden Masse an Silber; es sollten daher 6 Stücken K. M. einem Rundstücke von Silber gleich seyn; schon im August mußte man wieder Kupfermünze und Platten schlagen lassen, weil das Silber für das Bedürfniß des Umlaufs nicht zureichte: das Schiffpfund sollte zu 53 Rthlr., der Reichsthaler zu $19\frac{1}{2}$ Mark K. M. ausgemünzt werden und drey Thaler K. M. wurden einem Thaler S. M. gleich geschätzt. Aber alle Verfügungen halfen nichts; die alte Klage ward 1674 wiederholt, daß man die edlen Münzsorten nur gegen ein übermäßiges Aufgeld erhelfen könnte. Man fing daher 1679 wieder an, zum leidigen Kupfer seine Zuflucht zu nehmen; die Regierung fand es allerdings sehr nachtheilig, aber die Noth, erklärte sie, setzt über alle Rücksichten hin-

u) Stjernm. S. 339.

hinweg; als Waare hätte das Kupfer keinen sonderlichen Werth; man beschloß also, zuerst alles Kupfer der Krone auszumünzen und auch Privatbesitzer aufzufordern, dasselbe zu thun; eine Schwierigkeit, aus der man sich immer nicht zu helfen wußte, war der Umstand, daß, während die Verfertigung der Platten mit einem geringen Aufwand verknüpft war, die Scheidemünze bedeutende Fabrikationskosten erforderte w). Am 19ten März 1681 erschien eine neue Münzordnung: alles Kupfer, was nicht im Lande verarbeitet ward, sollte ausgemünzt werden und zwar zu Platten von 24, 6, 3 Thaler, 6 Marken und zu Scheidemünze; die Platten zu 24 Thalern, nicht aber die kleinern, durften ausgeschifft werden; die Rechnungen sollten auf Kupfer oder schwedische Silbermünze, nicht aber auf Dukaten und Reichsthaler gestellt werden; zugleich ward festgesetzt, daß für frühere Schulden ebenfalls in Kupfer bezahlt werden sollte, der Reichsthaler mit 6 Thlr. K. M. oder 2 Thlr. S. M., der Ducaten mit 12 Thlr. K. M. So ungerecht die Grundsätze waren, von denen diese Verordnung ausging, so machte die Krone doch keine Ausnahme und erbot sich, selbst den großen Seezoll auf diese Art einzunehmen x), allein diese Bestimmung ward schon 1683 wieder aufgehoben; es ward verordnet, daß der Einzoll nur in Reichsthalern, Ducaten, Silber oder Gold erlegt werden sollte y). Auffallend ist es, daß, während die Regierung sich erlaubte, in den wesentlichsten Stücken von der Münzordnung abzugehn, sie dennoch immer wiederholt ward. Im J. 1672 ward das Ummünzen und Einschmelzen der Reichsthaler verboten, allein Carl XI. verordnete 1685, daß alle einfließende Münzsorten dieser Art sogleich in halbe und ganze Carolinen umgeprägt werden sollten, eine Verfügung, die sehr zweckmäßig war, um den Stock des eigenthümlichen schwe-

w) Stjernmann IV, 195.
x) Daſ. 328.
y) Daſ. 532.

schwedischen Geldes zu vermehren. In den letzten Zeiten des Königs scheint durch die Sicherheit, die überhaupt in den Finanzen herrschte, sich auch das Münzwesen von selbst geordnet zu haben. Das Gepräge des schwedischen Geldes war lange schlecht: 1679 ward aber festgesetzt, daß die Stempel von Carlsten, der sich in der Kunst auszeichnete, geschnitten werden sollten [z]), und bald erreichten die Schweden darin eine große Vollkommenheit: neben jenem großen Meister machten sich auch noch Reimund Falz und Anton Maybusch berühmt. Unter Carl Gustaf sind geprägt, einfache und doppelte Ducaten, Reichsthaler, 2 Oeren und 1 Oerstücke; Viermarkstücke wurden in Bremen geschlagen: die größern Gold- und Silbermünzen haben die Legende auf der Kehrseite: In Jehovah fors mea. Ipse faciet. (In Gott mein Schicksal. Er wirds wohl machen.) In Kupfer giebt es von ihm nur Viertelören [a]). Auch zu Carls XI. Zeit wurden Doppelducaten auf Veranlassung von Privatpersonen geprägt: aber keine einzelne, wegen der größern Kosten. Zum Behuf des Handels, der nach Persien eingerichtet werden sollte, wurden auch Viertelducaten geschlagen. Die persischen Gesandten, die 1687 nach Stockholm kamen, wurden bey ihrem Abgange mit dieser kleinen Goldmünze beschenkt. Unwichtige fremde Ducaten wurden verboten. Die Reichsthaler Carls XI. von 1677 haben dieselbe Randschrift wie die seines Vaters: seine Achtmarkstücke von 1670 (oder die sogenannten doppelten Carolinen, die einfachen galten 4 Mark) haben die Umschrift: Factus est Deus protector meus. (Gott ist mein Beschützer geworden). Ueberdies giebt es Markstücke, Fünf-, Vier-, Zweyörstücke und Oeren. Die Kupfermünzen waren die gewöhnlichen, außer den Platten oder Slanten [b]). Eine Platte zu 6 Thalern wog anfangs $11\frac{13}{17}$ Pfund: das Schiff-

z) Stjernm. 201. a) Brenner thal. 207.
b) Daf. 228 ff.

Schiffpfund ward zu 204 Thaler 12 Oeren ausgebracht: 1664 $10\frac{2}{3}$ Pfund, das Schiffpfund = 225 Thaler, 1666 $9\frac{13}{43}$ Pfund, das Schiffpfund = 258 Thaler 12 Oere, 1674 8 Pfund, das Schiffpfund = 300 Thaler. Seit 1691 hörte das Plattenmünzen ganz auf c).

§. 395.

Auch das Justizwesen ward auf manche Weise verbessert: auf den Reichstagen machten die Stände, namentlich der Adel, oft sehr nützliche Vorschläge darüber: diese Verbesserungen erstreckten sich auch auf die übrigen Provinzen, auf Pommern, wo das Tribunal errichtet ward, auf Bremen, Livland u. s. w. Ueber zweifelhafte und dunkle Stellen des Gesetzes wurden öfters besondre königliche Resolutionen erlassen, wobey vorher das Bedenken der Hofgerichte eingeholt ward. Eine Revision des Gesetzbuchs war allerdings ein dringendes Bedürfniß, da so viele Stellen desselben entweder mißverstanden wurden, oder gar keine Anwendung mehr fanden, und überdies durch neu hinzugekommene Verfügungen und Verordnungen so viele Veränderungen erzeugt waren. Eine Verbesserung der alten Gesetze, den Fortschritten der Zeit gemäß, ward oft gefordert und zugesagt; schon auf dem Reichstag 1660 verlangte die Bürgerschaft, daß die dunkeln Stellen in derselben durch kluge und erfahrne Männer möchten erläutert werden d). Aehnliche Anträge geschahen 1664 und 1668; diese Revision ward jedoch nur auf das bürgerliche Recht beschränkt, die Ausführung sollte einem Ausschuß aus allen Ständen anvertraut werden e). Diese Versuche waren indessen nur einzeln und unvollkommen, bis endlich

c) Man sehe Handlingar om Plåtmyntel Swerige, Lönb. Swensk. Arch. I, 7 ff.
d) Stjernm. R. D. B. 1332. X.
e) Das. 1480, 1631.

lich 1686 aufs neue eine Commission niedergesetzt ward f). Beym Tode des Königs waren die Bücher von der Ehe (Giftermålsbalk), vom Erbe (Ärfdab.) und Bauten (Byggningab.) vollendet und angenommen: die Bücher vom König und dem Boden (Kungs och Jordab.) fertig; über jeden Artikel wurden die Bedenken der Ober- und Untergerichte eingeschaltet. Es sollte auch eine lateinische Uebersetzung der allgemeinen und besondern schwedischen Gesetze auf den Grund der von Loccenius veranstalteten Arbeit dieser Art ausgeführt werden. Für verschiedne Verhältnisse erschienen neue Gesetze. Eine vorläufige Pupillenordnung ward 1667 erlassen, und in Stockholm ward ein Waisengericht angeordnet, das die Rechte der Minderjährigen wahrnehmen sollte g); die eigentliche Vormünderordnung, die einem wirklichen Bedürfniß der schwedischen Gesetzgebung abhalf, erschien am 17ten März 1669. Das Seegesetz ward am 12ten Julius 1667 bekannt gemacht; es war den alten Gesetzen ähnlich, in acht Bolker oder Bücher getheilt: von den Schiffleuten, der Heuer, der Rhederey, der Bodmerey, der Seeschäden, der Versicherung, der Admiralschaft (d. h. dem gemeinschaftlichen Auslaufen mehrerer Schiffe, um sich besonders gegen Kaper gegenseitig zu unterstützen) und dem Proceß. Die hieher gehörigen Fälle wurden in erster Instanz von den Magistraten der Städte entschieden, appellirt ward an das Generalcommerzcollegium h). Das Seerecht ward 1668 von den Ständen gebilligt und mit großem Vergnügen angenommen i). Das Wechselrecht erschien am 10ten März 1671, nach den gewöhnlichen Grundsätzen und Ansichten über dies Verhältniß k): nur mit dem wunderlichen Zusatz, daß alle Wechsel über 100 Rthlr., die in Stockholm

f) Ihre Instruction ist vom 6ten Dez.
g) Schmedemann 472.
h) Schwed. bey Schmedem. 478 ff. auch besonders deutsch.
i) Stjernm. 1629. k) Schmedem. 610.

holm fällig waren, in Bankgeld erlegt werden mußten, wenn die Theile den Vortheil des Wechselrechts genießen wollten. Es bildete sich eine eigne Gesetzessprache, indem man in den Wendungen, Formen, Wörtern neuer Gesetze, z. B. dem Seerecht, der Vormünderordnung u. s. w., die alten Gesetze nachzuahmen suchte: ihr Ausdruck ist von dem gewöhnlichen ganz verschieden; man wollte durch diesen alterthümlichen Rost wahrscheinlich den neuen Gesetzen in den Augen des Volks eine höhere Ehrwürdigkeit ertheilen; dennoch verlangten die Bauern 1686, daß das Gesetzbuch in die jetzige Sprache übersetzt werden möge, weil das Altschwedische den Ungelehrten nicht verständlich sey [l]). Bisweilen kommen nichtsdestoweniger lateinische Ausdrücke vor, die desto greller abstechen: häufig wurden jedoch die fremden Wörter verschwedischt; z. B. im Wechselrecht wurde der Remittent durch Wechsler, der Traßant durch Wechselgeber, der Wechselinhaber durch Wechslersmann und der Acceptant durch Wechselbezahler gegeben. 1683 ward ausdrücklich verboten, lateinische Redensarten unnöthig einzumischen und sich auf fremde Gesetze und Rechtsgelehrte zu berufen [m]). Durch die Regierungsform von 1660 ward der Drost als höchster Aufseher der Justiz bestätigt. Fürs schwedische Hofgericht wurde noch ein besondrer Präsident verordnet, weil der Reichsdrost oft verhindert war, den Vorsitz zu führen [n]). Es ward 1668 überdies ein Generalinspector über alle Unordnungen in der Religion, Justiz, den Rechten des Königs u. s. w. angesetzt, ein Amt, das dem des nachmaligen Justizcanzlers entspricht. In den Provinzen war den Statthaltern und Landshofdingen die Aufsicht über die Gerechtigkeitspflege anvertraut: sie hatten die Verpflichtung, Fehler und Versehen, die sie bey den Untergerichten bemerkten, den Hofgerichten anzuzeigen.

l) Stjernm. R. D. B. 2022, LVIII.
m) Schmedem. 856. n) Stjernm. 1345, nr. V.

Den Hofgerichten zu Jönköping und Åbo wurden durch die Regierungsform von 1660 zwey Reichsräthe zugeordnet. Es sollte genau darauf gesehn werden, daß sie halb mit adlichen und halb mit unadlichen Beysitzern besetzt würden. Die Präsidenten und Beysitzer durften die Sitzungen nicht versäumen: dem Präsidenten im Sweahofgericht, G. A. Delagardie, wurden sehr nachdrückliche Verweise wegen seiner Nachlässigkeit ertheilt o). Alle Sonnabende wurden die fertigen Urtheile eröffnet. Die Lagmansgerichte sollten ordentlich, wenigstens einmal jährlich in jedem Lagmansbezirk gehalten werden. Im J. 1661 erschien eine Gebührentaxe für die Gerichte; sie war äußerst mäßig und die Armen waren ganz frey p). Die Gerichtsbarkeit und ihre Gränzen wurden genauer bestimmt. 1672 wurden eigne Accisegerichte angeordnet. Die Soldaten blieben, Dinge, die den Dienst betrafen, ausgenommen, den Landgerichten unterworfen. In Schonen war eine etwas andere Gerichtsverfassung: hier gab es einen Landrichter, einen Landgerichtsschreiber und Häradsvögte: der Adel hatte das Recht, seine Gefangnen selbst exequiren zu lassen. Durch eine Verfügung vom 20sten Oct. 1683 ward verordnet, daß auch in den Landschaften, die zu Dänemark gehört hatten, nach schwedischem Gesetz gesprochen werden sollte. Der Rechtsgang und Proceß ward auf vielfältige Weise, und besonders durch die Verordnung vom 4ten Jul. 1695 bedeutend verbessert; an die Urtheile mußten die Gründe der Parteyen nebst den Zweifels- und Entscheidungsgründen aufgenommen werden, da sie früher nur ganz summarisch abgefaßt wurden q). Schon 1669 ward den Richtern befohlen, durchaus kein unklares Urtheil zu fällen, die Fristen genau zu bestimmen und die Vollziehung nicht durch Chikanen zu verzögern. Durch häufige Verordnungen ward bey allen Gerichten ein regel-

o) S. s. Vertheidigungsschrift Fant Handl. I, 98.
p) Schmedemann 316. q) Das. 1414.

regelmäßiges Verfahren und die Führung ordentlicher Protokolle eingeschärft. Es ward verboten, sich unmittelbar mit Uebergehung der untern Instanzen an den König zu wenden: überhaupt ward die Revision sehr beschränkt; es durften keine neue Beweismittel beygebracht werden, sie sollte nur eine Untersuchung dessen seyn, was in den frühern Instanzen verhandelt war [r]); die Förmlichkeiten für den Gebrauch dieses Rechtsmittels wurden immer mehr vervielfältigt; die Bauern beschwerten sich hierüber auf dem Reichstage 1682: sie kamen nach ihrer Meinung dabey zu kurz; die Großen und Vornehmen wüßten ihren Sachen einen bessern Schein zu geben und könnten leichter Freunde und Gönner bey Hofe finden, die Armen hingegen verlören das Recht, sich bey ihrer Obrigkeit zu beklagen. Der König stellte ihnen vor, die Verordnung sey zu ihrem Besten gemacht, damit nicht jeder sogleich an den Hof gehn möge und er gezwungen werde, ihn schimpflich abzuweisen. In den Städten mußte die Appellation von dem Niedergericht an das Kammergericht binnen acht Tagen intimirt werden. Nach der Verordnung von 1692 fand nur eine Ladung Statt; nach zwey gewonnenen Urtheilen ward der Obsieger gegen Bürgschaft in Besitz gesetzt; konnte er sie nicht leisten, so ward der streitige Gegenstand bis zum Endurtheil der höhern Instanz sequestrirt. Der Verlierende mußte die Kosten in allen Instanzen bezahlen, und wer ohne Ursache rechtete, sollte überdies noch bestraft werden. Die Mitschwörer (Edgärdsmän, Consacramentalen) wurden 1695 abgeschafft und in Zukunft durften nur diejenigen, welche die Sache anging, allein schwören [s]). Der Beschlag auf die Besoldung königlicher Beamten war nicht erlaubt. Alle Schuldforderungen, die seit 20 Jahren nicht gefordert waren, wurden für verjährt erklärt. Im J. 1686 erschien eine königli-

r) Schmedemann 323. s) Das. 1429.

che Erklärung, die das freye Recht zu testiren, wie es im Landrecht Statt fand, einigermaßen beschränkte. In Hinsicht der verbotnen Grade ging man sehr weit: 1662 hatte Jemand mit Erlaubniß des Bischofs die Frau von dem Bruder seiner Großmutter geheirathet und Kinder mit ihr gezeugt, die Regierung aber trennte die Ehe. Einer, der sich mit der Wittwe seines Großvaters, der Stiefmutter seiner Mutter, verheirathet hatte, ward als ein Blutschänder zum Tode verurtheilt [t]). 1680 wurden nur Ehen im zweyten Grade gleicher Linie verboten, in allen andern Graden erlaubt. Das Criminalrecht war sehr strenge und es finden sich Fälle, daß selbst wo das Gesetz milder sprach, der König die Bestimmung desselben schärfte. Der Kindermord ward unabweichlich mit dem Tode bestraft, auch wenn die Mutter die Schwangerschaft verheimlicht hatte und das Kind auf eine andre Weise umgekommen war. Einem Trunkenbold, der im Rausch auf das Abendmahl geflucht hatte, ward ein Stück aus der Zunge geschnitten. Duelle wurden 1662 und 1682 streng verboten. Man gebrauchte harte Strafen: bey den schonischen Schnapphähnen ward sogar das Spießen angewandt [u]). Das Gassenlaufen war eine gewöhnliche Strafe, die von den Bürgern und Bauern vollzogen ward [x]): ein neunmaliges durch 300 Mann ward der Todesstrafe gleichgehalten. Die Bürger in Jönköping weigerten sich (1690) eine solche Execution zu verrichten, unter dem Vorwand, sie möchten als Handwerker für unehrlich gehalten werden: nun sollten es die Bauern thun, aber auch diese wollten nicht und es ward also beschlossen, daß in Zukunft das Gassenlaufen abgeschafft und die Geißelung von dem Stadtprofoß geschehen sollte. Uebrigens fielen bey der Reductionssache, auch bey den Militärgerichten himmelschreyende Ungerechtigkeiten vor; zu leicht ge-

t) Schmedem. 1329.
u) Ascheberg Leben 201.
x) Schmedemann 726.

gelang es den Günstlingen des Königs, ihren Clienten durchzuhelfen; vermöge der übertriebnen Ansicht von seiner Unumschränktheit erlaubte er sich nur zu oft durch Machtsprüche in die Justiz einzugreifen; was für Gräuel fielen in dem Proceß gegen die livländischen Edelleute oder die Capitäns von Riga vor, die sich wider die schändlichen Bedrückungen ihres rohen Oberstleutnants beschwerten, worin Pattkull verwickelt war [z]). Auf das Verfahren bey Criminalfällen kann man von der Art, wie die Hexenprocesse betrieben wurden, keinen günstigen Schluß machen: man verfuhr ganz verkehrt und beging die größten Inconsequenzen, die offenbarsten Nullitäten [a]).

§. 396.

Unter Carl X. und zur Zeit der Minderjährigkeit hatte der Adel seine Vorrechte vermehrt; er trat mit großen Ansprüchen auf und verlangte das ausschließende Recht, alle bedeutende Stellen zu verwalten; doch mußte er in einigen Stücken nachgeben: und in der Regierungsform ward bestimmt, daß bey Besetzung der Aemter auf Verdienst und Geschicklichkeit, nicht auf Herkunft gesehn werden sollte. Dagegen wurden seine Privilegien 1660 vorläufig bestätigt; es ward erlaubt, Güter, die jemand besaß ehe er Edelmann war, oder die ihm hernach durch Erbschaft zufielen, zu befreyen, und seinen Kindern, doch ohne Mißbrauch, Rittersitze zu bauen [b]); manche andre Vorrechte waren von geringerer Bedeutung, wie z. B. die Begünstigung, daß der Adel nur durch besondre Ausschreiben der landhöfdinge zu Reichstagen berufen werden sollte. Die Jagd war

z) Pattkuls Berichte II, 138.

a) Adlerfparre IV, 224. Vergl. unten §. 403. nur den ganzen Abschnitt Canclicollegii berabelfi om Juftiewä fendet under Carl XI. regeringstid, Lönb. XV, 34 ff.

b) Stjemm. 1387.

ihm vorbehalten und ihr Gebrauch ward der Geistlichkeit ausdrücklich abgeschlagen. In der Regierungsform war bestimmt, daß nur in seltnen und wichtigen Fällen während der Minderjährigkeit des Königs der Adel ertheilt und die Ausnahme von Fremden nur auf die Person, nicht auf das ganze Geschlecht gehen sollte c). Dennoch mißbrauchte die Regierung ihr Recht zu adeln, indem die Parteyhäupter, z. B. Delagardie, ihre Anhänger dadurch zu vermehren suchte. Einen großen Zuwachs erhielt die schwedische Ritterschaft durch die Einverleibung Schonens; die Aufnahme der schonischen Edelleute fand anfangs viele Schwierigkeiten; im Frieden war Allen, die beweisen konnten, daß ihre Vorfahren im dänischen Reichsrath gesessen hatten, der Eintritt in die zweyte Classe versprochen; die schwedische Ritterschaft protestirte dagegen, und die Schonen wurden anfangs nicht zum Reichstag zugelassen, allein die Regierung erklärte sich für sie, nicht nur aus Gründen des Rechts und der Billigkeit, sondern auch der Politik d). Der schonische Adel konnte insonderheit das Ochsenmästen nicht vergessen und verlangte immer bey diesem Recht seiner Väter geschützt zu werden, endlich ward die Frage dahin entschieden, daß er Handel mit Ochsen treiben konnte, die er auf Märkten gekauft und auf seinen Gütern fett gemacht hatte. Es bildete sich aber in dem Stande selbst eine außerordentliche Eifersucht, die endlich zu allgemeinem Verderben ausschlug; ein zahlreicher neuer Adel war hinzugekommen, den die alten Geschlechter nicht für gültig ansahn: Edelleute standen sogar als Haushofmeister u. dgl. bey den reichen Magnaten in Diensten e); der betitelte Adel glaubte sich weit über denselben erhaben. Die Grafen maßten sich Vorrechte an,

c) Stjernm. 1350.
d) Erkl. vom 7ten Jun. 1664, das. S. 1432.
e) Z. B. ein gewisser Schneckenschild bey Delagardie, Adlersp. IV, 364.

an, die alle Andern erbitterten: sie wollten die fünf hohen Reichsämter ihrem Stande ausschließend zueignen und es als eine Gunst, eine Ausnahme angesehn wissen, daß der Freyherr Bonde aufgenommen ward. Der junge Graf Douglas forderte sogar den ehrwürdigen Feldmarschall Helmfeld, der sich durch großes Verdienst emporgeschwungen hatte, zum Zweykampf, weil er bey einem Leichenzuge ihm vorangegangen war; aber Helmfeld antwortete ihm mit Verachtung: „zu oft hab' ich das Schwert gegen den Feind geführt, als daß ich in den Schwielen meiner Hand noch ein Jucken fühlen sollte." Die Töchter der Grafen verlangten den Titel Fräulein, während die der übrigen Classen sich mit der Benennung Jungfrau begnügen sollten. Allerley Vorfälle reizten und belebten diesen gegenseitigen Haß. Die Gräfin Hedwig Stenbock verlangte bey ihrer Aufnahme unter die Damen der Königin den Vortritt vor Ingeborg Gyllenstjerna, die älter als sie und länger am Hofe gewesen war. Die Vormünder, denen der Streit zur Entscheidung vorgelegt war, sprachen für die Grafen, die Gyllenstjerna empfanden diese Zurücksetzung äußerst übel und ihre Schwester mußte den Hof verlassen f). Einen ähnlichen Zwist hatte J. Gyllenstjerna mit dem Grafen Steinberg im Ritterhaus; dieser fragte ihn, ob auch er sich einen Vortritt über die Grafen anmaßen wolle? Warum nicht, antwortete er, wenn ich einen bessern Dienst hätte; Steinberg fuhr heftig hierüber gegen ihn heraus, es wäre fast zu Schlägen gekommen. Aehnliche Vorfälle ereigneten sich oft und die Regierung fand sich genöthigt (23sten Aug. 1664.) die Grafen vorzufordern und zu einer größern Mäßigung zu ermahnen g). Die Ritterschaft verlangte daher bereits 1660, daß eine Rangordnung gemacht werden möge, um dadurch diesen

f) Anecdotes de Svède 90, 93.

g) Der Bericht bey Lönb. H. M. IV, 145. und die Auszüge aus den Protokollen Adlerfparre IV, 205.

unangenehmen Zwistigkeiten ein Ende zu machen. Die Regierung wich lange aus; der Antrag ward daher 1664 erneuert; ausdrücklich ward verlangt, daß wer sich durch Tugend und Ehre auszeichne, aus welcher Classe er sey, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts zu allen, selbst den höchsten Stellen befördert, und den Aemtern ein bestimmter Rang beygelegt werde; allerdings mußte es würdigen Beamten schmerzen, hinter dem unbärtigen Sohn eines Grafen zurückzustehn. Die verständigen Mitglieder des Raths sahen das Gegründete der Forderung und ihren Nutzen sehr gut ein; allein die Aristokraten, wie der alte Reichsdrost, erklärten gradezu, daß Verdienste nicht immer betrachtet werden müßten, weil sonst alte Geschlechter übergangen und herabgesetzt würden h). Man versuchte einen Mittelweg durch die Erklärung 1664, daß die Aemter nur nach Verdienst besetzt werden sollten und ermahnte den jungen Adel, nicht zu schnell nach hohen Stellen zu streben, und sich in fremden Kriegsdiensten zu versuchen; dagegen fand man bedenklich, ein Ceremoniell für besondre Gelegenheiten vorzuschreiben; der Adel möchte auf 4 Puncte Rücksicht nehmen: auf den Herrnstand, Grafen und Freyherrn, Verdienst der Vorfahren und altes Geschlecht, hohe Dienste und ein höheres ehrenvolles Alter: nach diesen Rücksichten sollte nicht so sehr nach Recht, vielmehr nach Höflichkeit und freyer Nachgiebigkeit der Vorrang bestimmt werden. Die Abfassung einer festen Rangordnung ward, als mit zu vielen Schwierigkeitrn verbunden, der Volljährigkeit des Königs vorbehalten. Alle wurden aufgefordert, sich in diesen Dingen die Gesetze des Anstands und der Höflichkeit zur Richtschnur dienen zu lassen: auch ward die Versicherung hinzugefügt, daß es keinem zum Nachtheil gereichen solle, der bisweilen einem andern nachstehe i).

Die

h) S. die merkwürdige Aeußerung Adlersp. IV, 186.
i) Res. vom 23sten Jul. Stjernm. 1440.

Die Grafen erklärten sogleich, daß sie ihrem Recht nichts vergeben wollten, wenn sie aus Höflichkeit auf die Oberstelle Verzicht leisteten. Im Ritterhause sollte nach einer Verordnung desselben Jahres, der Rang von der Zeit der Einführung abhangen, und wer es daher unterließ sich zu melden, hatte es sich selbst beyzumessen, wenn ihm eine niedre Stelle angewiesen ward: nur für Abwesende und Minderjährige fand eine Ausnahme Statt [1]). Aber mit jener ausweichenden Erklärung war der Adel keineswegs zufrieden: er verlangte eine Erläuterung über verschiedne Ausdrücke, die zwar auch ertheilt ward, aber den Rangstreitigkeiten keineswegs abhalf; nach wenigen Wochen brachen sie aufs neue aus. Es ward endlich 1672 entschieden, daß Amt und Dienst vor Stand und Geburt gehe, und am 10ten Dez. ward eine Rangordnung entworfen, die aber nur 10 Nummern enthielt und bis zum Hofmarschall herabging. Ueber den Rang der Landshöfdinge entstand ein Streit, ob sie nämlich den Generalmajors vorgehn sollten: sie wurden endlich einander gleichgesetzt und richteten sich nach der Dienstzeit: die wahre Ursache war, weil einige Personen vom alten Adel Generalmajors waren, während einige neue Edelleute Statthalterschaften bekleideten [1]). Mehrere höchst wichtige Gesetze wurden zum Vortheil des Adels gegeben, aber jede neue Begünstigung, die er erhielt, schien ihn nur zu neuen Ansprüchen aufzufordern. Ueber die Verheirathung adlicher Töchter erschien 1665 eine strenge Verfügung; eine Tochter, die sich mit einem Adlichen wider den Willen ihrer Aeltern oder nächsten Verwandten verheirathete, verlor ihr sämmtliches Vermögen; selbst wenn später die Einwilligung erfolgte: während ihres Lebens fielen zwey Drittheile von den Einkünften ihres Vermögens ans Ritterhaus, ein Drittheil ans nächste

1) Stjernm. 1439.
1) Die Erklärung 10ten Dez. 1672, Stjernm. 1687, auch bey Lönb. VIII, 215.

nächste Hospital: nach ihrem Tode erhielten es die Kinder. Ein Edelmann, der ein Fräulein schwängerte, ward wenn er sie nicht heirathete, auf ewig verwiesen; eben so ein Unadlicher, der ein Fräulein verführte. Wer ein Fräulein auch mit ihrem Willen entführte, ward mit dem Schwert bestraft [m]). Während der Minderjährigkeit fühlte sich der Adel noch in seiner ganzen Mündigkeit; so weit ging sein Stolz, daß er 1667 Zeugnisse in Rechtsangelegenheiten, die ein Unadlicher ausgestellt hatte, nicht für gültig ansah [n]). Im J. 1671 ward ein Hofrecht für den Adel ausgefertigt, das ihm eine gewisse Gerichtsbarkeit über seine Diener erlaubte; dem Herrn stand frey, sie mit einmonatlichem Gefängniß und mit Schlägen zu bestrafen; außerordentlich große Strafen waren darauf gesetzt, wenn ein Diener in Gegenwart des Herrn, der Frau oder der herrschaftlichen Kinder die Wehr entblößte; ebenfalls ward, wer den Hoffrieden brach, doppelt bestraft. Höchst ungehalten waren darüber die untern Stände, sie stellten vor, daß der Adel dadurch Rechte erhalte, die königlichen und fürstlichen Höfen zukämen, die der ganzen Gesetzgebung und der Kirchenzucht Eintrag drohten; die Einführung des Hofrechts ward daher 1672 noch verschoben und bey der Krönung 1675 auf Vorstellung des Bürgerstandes, wurde es ganz abgeschafft [o]). Einige Jahre vorher (1668) verlangte der Adel sogar, sich durch eine besondere Tracht von den übrigen Ständen zu unterscheiden (eine Uniform); der Regierung schien es aber unthunlich, auch sey es nirgends üblich [p]). Ganz andre Verhältnisse traten unter Carls XI. selbstständiger Regierung ein, und mit einem Schlage wurde das ganze Gebäude der ad-

m) Schmedemann 426.
n) Swenska Fatb. V, 15.
o) Kgl. Res. vom 22sten Dez. 72, §. 22. Stjernm. 1673 und das. S. 1755, §. 25.
p) Das. 1642.

adlichen Vorrechte und Ansprüche niedergestürzt. Zwar wurden die Privilegien im Allgemeinen 1673 bestätigt q); der Adel verlangte, daß die Strafe für unprivilegirte Personen, die ihn angriffen, näher bestimmt werden möchte, um dadurch vielleicht desto kräftiger allen Versuchen auf seine Vorrechte vorzubeugen, daß allen Unadlichen das Degentragen verboten werde, ferner Befreyung von verschiednen Leistungen und Abgaben, ein Verbot, daß ein Unadlicher selbst ein von ihm geschwängertes Fräulein heirathen dürfe. Die Entscheidung hierüber ward verschoben; vieles schien bedenklich, manches ward geradezu abgeschlagen, namentlich die Aufhebung der den Unadlichen auf Lebenszeit vergönnten Privilegien u. dgl. Selbst die Entscheidung auf die Beschwerden des Adels lauteten nicht so, als er erwarten mochte, und ließ ihn noch neue Zurücksetzungen befürchten. Beym Reichstag 1680 kam er aufs neue mit dem Gesuch um eine Rangordnung ein, die jetzt in vollständiger Gestalt ausgefertigt ward: sie geht in 28 Nummern vom Feldmarschall bis zum Rittmeister, Hauptmann und Assessor hinunter; die Reichsräthe gingen allen andern vor r). Nun war also ein Grund gelegt, auf dem in der Folge immer weiter fortgebauet ward: aller Rang hing von der königlichen Vollmacht ab; viele Beamten, z. B. Professoren, Häradshöfdinge, Oberinspectoren, Landsekretärs, Landkameriers, selbst Conductörs wurden gesetzlich dem Adel gleichgestellt. Keine Vollmacht eines Feldmarschalls oder andrer hohen Beamten verlieh Rang; selbst den Mannrichtern in Ehstland ward er verweigert, so sehr sie auch darum anhielten. Viele Streitigkeiten erhoben sich und machten neue Bestimmungen in der Rangordnung nothwendig. Um den Adel einigermaßen über die gro-

q) Schmedemann 644.

r) Stjernm. Stadgar IV, 294. Vgl. die höchst wichtige urkundliche Nachricht unter der Rubrik: Rangordningens uphof bey Adlerspare IV, 166 ff.

großen Verlüste, die ihm drohten, zu trösten, waren ihm zwar einige Bewilligungen ertheilt, die jedoch nicht viel bedeuteten, meist auch dem untern Adel zu Gute kamen, dem der König besonders wohl wollte; er freute sich immer, wenn ein Edelmann in einem Zweykampf mit einem Grafen den Sieg davon trug s). Die Lagmannsämter sollten nur Personen außerhalb des Reichs ertheilt, keine Bürgermeister oder Rathsherrn bey erledigten Häradshöfdingsstellen geschickten Edelleuten vorgezogen werden: es wurden dem Adel mehrere Begünstigungen in Hinsicht auf die Geistlichkeit und die Abgaben an dieselben, und die Erlaubniß ertheilt, sich Kapellane zu halten. Dagegen traten Bürger und Bauern mit immer neuen Forderungen zum Nachtheil des Adels auf; gebilligt wurde das Verlangen, daß adliche Präsidenten und Bürgermeister zu andern Aemtern befördert werden sollten, weil die Bürger des verschiednen Interesses der Stände wegen kein Vertrauen zu ihnen haben könnten; die Bauern beschwerten sich über die Rittersitze, die die Allmenden und Wälder durch Holzhieb und die Anlage von Kathen zerstöhrten. Immer mehr wurden die wichtigsten adlichen Freyheiten beschränkt; 1678 und 1681 wurden nur solche Höfe für Rittersitze erklärt, die mit eignem Vieh bebaut werden konnten; diese Bestimmung ward 1686 zwar aufgehoben, aber zugleich verboten, neue Rittersitze anzulegen; die Rüstung ward auch Gegenstand zu großen Untersuchungen und Nachrechnungen und die neue Verordnung von 1686 machte die Rüstung weit lästiger. Auch das Patronatrecht wurde sehr beschränkt. Durch die Reduction und die andern Finanzverbesserungen verlor der schwedische Adel ungemein an Gütern und Einkünften; es ward ihm sogar verboten, den Titel von reducirten Besitzungen zu führen. Der König bezeugte ihm sein Mißfallen über die Beschwerden, die er 1693 machte und die meist die

s) Pufend. Fr. W. 611.

die Reduction betrafen: er verbot in Zukunft solche Gegenstände zur Sprache zu bringen oder sie aufzunehmen. Der Adel war nun ganz vom Hofe abhängig; die Güter, die ihm übrig gelassen wurden, waren nur sehr unbeträchtlich; selbst die ersten Geschlechter sanken in Dunkelheit und Armuth hinab, dagegen erhoben sich besonders diejenigen Häuser, die von Kaufleuten oder Fabrikherrn ausgingen und deren Wohlstand auf Erwerb und Besitzungen von einer sichern Natur ruhte. Uebrigens war der schwedische Adel sehr ausgebildet, seine Reichthümer setzten ihn in den Stand, sich auf Reisen den Ton der damaligen feinen Welt anzueignen; fremde Reisende fanden ihn so verfeinert als in irgend einem andern Lande, eine auffallende Erscheinung unter einem so rauhen und unangenehmen Himmelsstrich t). Um die Kosten zum Bau des Ritterhauses herbeyzuschaffen, ward 1655 eine strenge Verfügung erlassen; es ward, nach dem Riß des französischen Architecten la Vallé, während der Minderjährigkeit vollendet und durch ein Deckengemählde von Klocker Ehrenstråle herrlich verziert u).

§. 397.

Unter Carl X. war die schwedische Kriegsmacht durch den Geist furchtbar, den der König ihr einflößte, durch die Thätigkeit, die ihn beseelte und selbst den gemeinen Krieger fortriß; er zeigte große strategische und tactische Einsichten; sein meisterhafter Rückzug aus dem Innern Polens, als ihn auf allen Seiten Feinde umringten, die Schlacht bey Warschau, der Uebergang über die Belte sind unsterbliche Denkmäler seines außerordentlichen kriegerischen Geistes, seiner Verbindungskraft, worin ihm wenige Helden gleich kommen; seiner Kühnheit, seiner raschen Entschlossenheit, die keinen

t) Ming 228.

u) Eberstein om Frälseståndet §. 40—55, S. 98. der Kopenhagener Ausgabe.

nen Augenblick versäumte. Unter ihm bildeten sich noch manche treffliche Anführer, und wenn sich in Deutschland der Glanz der schwedischen Waffen trübte, so war es nur die Schuld der Umstände und des innern Verfalls: die Schlacht bey Fehrbellin verdient gar nicht genannt zu werden: aber die steten Siege in Schonen, wobey allerdings keine tactische Kunst entfaltet ward, weil die Dänen gar zu wenig vom Kriege wußten, die herrliche Vertheidigung Stettin's, Königsmarks glückliche Unternehmung auf Rügen bewährten den alten Waffenruhm der Schweden, und zeigten, daß ihnen nichts fehlte, um dieselben Thaten zu vollbringen, wodurch sich ihre Väter verherrlicht hatten, als jene kräftige, entscheidende Leitung eines großen und überlegnen Geistes. Der ununterbrochne Krieg machte es jedoch unmöglich, etwas Bedeutendes für die bleibende Ordnung der Heeresmacht zu thun. Die Einrichtung mit den Landregimentern, die aus den Zeiten der Minderjährigkeit stammt, und zu deren Unterhalt die Einkünfte von Kron- und Schußhöfen angeschlagen waren, war ganz verfallen. Carl Gustaf dachte daran, sie wieder herzustellen und den Kriegsstaat auf einen ordentlichen Fuß zu setzen, doch sein frühzeitiger Tod hielt ihn ab, seine Absichten auszuführen. Das Heer ward auf die gewöhnliche doppelte Weise durch Ausschreibung und Werbung ergänzt: jene ward auf den Reichstagen bewilligt, und entweder nach den Höfen oder der Menschenzahl bestimmt; conscriptionsfähig waren alle gesunde Bauern von 15 — 60 Jahren; zehn Schatz- und zwanzig Freybauern stellten in der Regel einen Mann: bisweilen kommen kleine Abweichungen in der Bewilligung vor: und in großer Noth, wie 1657, stellten beide gleich; alle sogenannte Lostreiber wurden ohne Weiteres zum Dienst genommen. Die Werbung geschah theils im Reich, theils in der Fremde; sie fand späterhin des Geldmangels wegen große Schwierigkeiten; es wurden

auch

auch mit den Oberſten Accorde beſchloſſen, und es blieb ihnen überlaſſen, die Leute herbeyzuſchaffen; dem Oberſtleutnant Aſcheberg wurden 1655 für jeden Reiter 40 Rthlr. beſtanden x). Die Stände beſchwerten ſich öfter über die mancherley Ungerechtigkeiten und Eingriffe der Werber: es ward (1689) verordnet, daß Niemand ohne königliche Erlaubniß werben ſollte; Gewalt und Drohungen wurden ſtrenge unterſagt y). Die Stärke des ſchwediſchen Heers nach dem Tode Carl Guſtafs beſtand mit dem Roßdienſt des Adels, der in dem Reich und allen ſeinen Provinzen ungefähr 1100 Mann ausmachte, aus etwa 14000 Mann Reiterey, worunter 2 Dragonerregimenter waren, 17 Regimenter Fußvolk in Schweden und 7 in Finland, ferner aus 4 geworbenen Regimentern, den Garden und einigen andern Truppen z). Im J. 1673 ward die Armee auf 16000 Reiter und 38000 Fußknechte geſchätzt a). Der Mißbrauch, daß die Compagnien nicht vollzählig waren und der Sold für die Fehlenden von den Hauptleuten an ſich genommen ward, war bereits unter Carl Guſtaf eingeriſſen b). Die Verbeſſerung des Kriegsweſens war die erſte Sorge, die Carl XI. beſchäftigte: er nahm es unter ſeine unmittelbare Leitung, damit allen Unterſchleifen deſto kräftiger vorgebeugt werde: er hielt ſehr viel auf ſeine Soldaten und ſorgte auf alle mögliche Weiſe für ihr Wohlſeyn. Von ihm ſtammt die noch beſtehende Eintheilung, eine Anſtalt, die, ſo manchem Tadel ſie auch im Einzelnen unterworfen ſeyn mag, doch ihrer Grundidee nach vortrefflich und für Schweden namentlich äußerſt zweckmäßig iſt. Zuerſt ließ er in allen Provinzen die-

x) Aſchebergs Leben 33.
y) Königl. Reſol. vom 9ten May Stjernm. 2051.
z) Krigscollegii berättelſe för 1661 och 62. Lönb. XV, 4 ff.
a) Stahremberg 40.
b) Pufend. C. G. 332.

derjenigen Höfe, die dem Militär angewiesen waren, genau aufsuchen und besonders in den Krongrundbüchern aufführen; um für die Zukunft desto sichrer zu seyn, wurden die Einkünfte von denselben, wo sie irgend einem Zweifel veranlassen konnten, vermittelt oder auf einen festen Fuß gesetzt. Im J. 1682 ward den Bauern der Vorschlag gemacht, eine bestimmte Anzahl von Soldaten beständig zu unterhalten, um den Uebeln der Ausschreibung zu entgehn. Anfangs nahmen die Landschaften Upland, Südermanland, Ostgothland, Westmanland, Nerike, die Ost- und Westthäler, Gestrike und Helsingland den Antrag an; es ward jedes Regiment zu 1200 Mann festgesetzt. Zwey ganze Höfe stellten einen Mann: das Miethgeld ward abgeschafft; dagegen erhielt der Soldat an Lohn 35 Thaler K. M. nebst nothdürftigem Unterhalt und Kleidung; die Montur ward nur im Dienst getragen, sonst gab der Hauswirth eine Schlafkleidung; dem Knecht ward ein Häuschen gebaut, worüber dem Bauer die Aufsicht zustand, und ein kleines Ackerstück, ein Gartenplätzchen und eine Wiese zu zwey Fuder Heu abgetreten; Hofbesitzer, die dies nicht leisten konnten, mußten den Soldaten unmittelbar mit Wohnung und Unterhalt versehn. Für die Zeit, die er im Felde war, durfte er nichts fordern, auch nicht, wenn er weder Frau noch Kinder hatte, einen andern in seine Wohnung setzen; die Familie des Soldaten hatte jedoch nur so lange er lebte, ein Recht an das Haus und die übrigen Vortheile. Gute Kriegszucht ward versprochen [c]). Wenn im Kriege ein Regiment aufgerieben ward, mußte es unverzüglich erneuert werden. Die Offiziers und Unteroffiziers erhielten ihre Wohnhöfe und Unterhalt von der Krone; hiezu wurden die reduzirten Güter angewandt [d]). Diese Einrichtung ward nach und nach allgemein und auch die übrigen Provinzen schlos-

c) R. T. B. von 1683, Stjernm. 1923.
d) Contract vom 5ten Dez. 1682, daf. 1883.

ſchloſſen ſpäterhin auf ähnliche Bedingungen Verträge mit dem König. Mit der Reiterey war es anders; ſie ward fortdauernd aufgebracht durch den Rüſtningsdienſt, d. h. durch die Verpflichtung, die den Beſitzern gewiſſer Höfe oblag, einen völlig gerüſteten Reiter zu ſtellen; aber durch die heilloſe Wirthſchaft mit den Gütern der Krone war grade hierin eine außerordentliche Verwirrung und Mangelhaftigkeit entſtanden. Jetzt wurden die beſten Höfe, die die Krone beſaß, zur Errichtung und zum Unterhalt der Kavallerie angeſchlagen. Die Anzahl der Höfe, die einen Reiter halten, heißt Ruſthåll, ſo wie die, die einen Knecht werben, Rote; die Ruſthåll, die neben einander lagen, bildeten eine Compagnie und wurden numerirt von 1 — 125; (die Reitercompagnien waren früher von ungleicher Stärke, 1653 z. B. enthielten ſie nur 60 Mann.) Die Wohnſitze der Offiziers wurden ſoviel als möglich in der Mitte der Regimenter gewählt e). Eine treffliche Einrichtung Carls XI. war die Reſervecaſſe für die Reiterey; von jedem Ruſthåll mußten ſeit 1690 6 Thlr. S. M. beygelegt werden, die bey der Bank zinsbar untergebracht wurden; das Geld war im Fall eines Kriegs zu beſſerer Ausrüſtung der Regimenter beſtimmt, ohne zu große Beſchwerde der Rüſtungshalter: beym Tode des Königs war bereits ein Capital von einer halben Million in Vorrath f). Im J. 1682 bewilligten auch die Geiſtlichen, Soldaten zu ſtellen, ungern wollten ſie daran, aber ſie mußten ſich bequemen, weil ja nichts anders übrig blieb, weil es ſchlimm ſey, mit dem König zu ſtreiten; ſie kannen überein, daß 10 Paſtoren einen Dra-

e) Ueber das Einrichtungswerk, das hier nur im Allgemeinen dargeſtellt iſt, finden ſich die vollſtändigſten Aufſchlüſſe in Froſterus inledning til Swenſka Krigslagfarenheten I, Stockh. 1765, II, Upſ. 1770, 4. Die genaue Kenntniß hat natürlich nur einen practiſchen Nutzen.

f) Loub. V, 26.

goner stellen sollten g). Die Cavallerie bestand aus eigentlichen Reitern, die mit Helmen und Kürassen versehen waren; überdies gab es einige Schwadronen Dragoner, die statt der leichten Reiterey dienten, Husaren hatte man noch nicht. Die schwedische Armee ward jetzt von Marschällen, Generalen, Generalleutnants und Generalmajors befehligt. Ein neuer Titel, Königsleutnant (lieutenant royal) ward 1655 für Magnus Delagardie aufgebracht, der als Statthalter nach Livland geschickt ward, er scheint seitdem nicht öfter wiederholt zu seyn h). Die Besoldungen der hohen Befehlshaber waren schlecht; ein Marschall hatte in Friedenszeiten 2500, ein General von der Kavallerie 1500, ein Generalleutnant 1200, ein Oberst 1000 Thaler S. M. i). Selbst die Sprößlinge angesehner Geschlechter dienten von unten auf; Ascheberg vertauschte seine Pagenstelle am Hessencasselschen Hofe mit einem gemeinen Reiterdienst in einem schwedischen Regiment (1640), und ähnliche Beyspiele finden sich sehr häufig. Die Regierung ermahnte (1664) selbst den jungen Adel, der sich dem Kriegsstaat widmen wollte, in fremden Diensten sein Glück und Fortkommen zu suchen, den Krieg zu lernen und sich so den Weg zur Beförderung im Vaterland zu bahnen k); es befand sich daher auch beständig eine große Anzahl junger schwedischer Edelleute in fremden Heeren. Carl XI. behielt sich das Recht vor, alle Offiziers ein- und abzusetzen; sämmtliche Vorschläge wurden ihm unmittelbar eingereicht l). Aus Oekonomie machte er die Compagnieen sehr stark an Gemeinen, um Offiziers zu ersparen, die er, wenn er ihrer bedurfte, leichter bekommen konnte m). Bey der schwedischen Armee dienten auch viele Ausländer, besonders Deutsche; Carl Gustaf stellte nicht gern französische Offiziers

g) Duräus 25, 27.
h) Pufendorf 81.
i) Stahremberg 42.
k) R. D. B. Stj. 1443.
l) Lönb. V, 164.
m) Stockh. Mag. II, 651.

fiziers an, weil ihr Charakter und ihre Art, die Soldaten zu behandeln, so verschieden waren: auch pflegten sie am Ende der Dienstzeit noch mit ungehörigen Ansprüchen aufzutreten n). Das Kriegscollegium hatte die höchste Leitung des Kriegswesens, allein unter der Vormundschaft ward es nicht hinreichend unterstützt, es klagte über großen Geldmangel; dennoch versicherte es, daß für alles hinreichend gesorgt sey, aber die Erfahrung enthüllte den schrecklichsten Verfall; 1680 ward in der Organisation dieser Behörde eine Veränderung vorgenommen. Den Vorsitz führte der Feldmarschall G. Baner; zum Kriegsgericht wurden die nöthigen Beysitzer aus der Generalität berufen; der Reichszeugmeister führte die Aufsicht über das Geschütz und den Ammunitionsstaat im ganzen Reich und in allen Provinzen. Die Disciplin war strenge, die Kriegsartikel wurden 1683 erneuert; sie waren gegründet auf die Kriegsartikel Gustaf Adolfs, doch mit einigen Veränderungen; namentlich erscheint der gemeine Soldat in einem weit größern Abstande von den Offizieren und ihnen auch in Dingen, die nicht zum Dienst gehörten, mehr untergeordnet; das Gassenlaufen ist gewöhnliche Strafe. Nur in Garnisonen, im Felde, auf Arbeit standen die Soldaten unter dem Kriegsgericht, sonst unter der ordentlichen Obrigkeit. Für den Rechtsgang wurden neue und erweiterte Verordnungen gegeben. Der Generalauditör, Generalgewaltiger, Rumormeister und Wagenmeister wurden beybehalten. Mehrere Offiziers, die die ihnen anvertrauten Plätze nicht tapfer genug vertheidigt hatten, wurden erschossen. Lose Weiber durften sich im Lager nicht finden lassen. Plündern und Räubereyen waren bey Lebensstrafe verboten; Carl XI. führte im Schonischen Kriege selbst einmal einen Reiter, der hinter einigen Schaafen herlief, zu seinem Befehlshaber und ließ Standgericht über ihn halten, das ihm

n) Pufend. 300.

den Sieg zuerkannte o). Die Armee brach früh am Morgen auf: des Abends lagerte sie sich in der Regel unter freyem Himmel. Die Gefangnen wurden zu allerley Arbeiten gebraucht; zu Straßburg in Preußen mußten sie (1658), da der Feind alle Mühlen zerstöhrt hatte, das Getreide auf Handmühlen mahlen. In Hinsicht des Unterhalts im Felde kommt ein Unterschied vor nach deutscher und nach schwedischer Verpflegung; ein Heer von 24000 Mann kostete, wie 1682 auf dem Reichstage berechnet ward, auf 8 Monate nach jener Art 18, nach dieser 12 Tonnen Goldes p). Carl Gustafs und seiner Gemahlin Leibregiment führten Standarten von blauem Atlas, mit Gold und Silber gestickt, die den übrigen Regimentern zu führen verboten waren q). Dieser König bestimmte auch 1656 für die verschiednen Landregimenter eine gewisse Kleidung. 1687 ward beschlossen, die ganze Armee blau zu kleiden. Der Rang der Regimenter ward 1675 festgesetzt r). Die Artillerie war nach dem Bericht des Kriegs-Collegiums für 1661 in einem mittelmäßigen Zustande; die Stückgießereyen waren verbessert; auch hatte man einen allgemeinen Kaliberstock eingeführt. In der Seeschlacht 1676 schossen die Schweden in derselben Zeit nur einmal, worin die Holländer und Dänen dreimal feuerten s). Bey der Belagerung von Kopenhagen wußten sie sich auch der glühenden Kugeln gut zu bedienen, die aber nur wenig Schaden verursachten, weil die Dänen sie mit großen eisernen Haken, die am Ende mit Klauen versehen waren, auffaßten und auslöschten t). Die Pulverfabriken wurden durch Carl XI. in solchen Zustand gesetzt, daß sie 1693 alle Bedürfnisse der Armee befriedigen konnten. Luntenschlösser waren noch allgemein im Gebrauch, beym

Roe.

o) Swenska Bibl. V, 96.
p) Duräus 72.
q) Theatr. Europ. VII, 773.
r) Stjernm. Stadgar IV, 86.
s) Pufend. F. W. 863.
t) Terlon 75, Manlay 24.

Mogen wurden sie unter den Kleidern getragen u); daher waren auch die Lumpenspinnereyen wichtig, über deren Verfall während der Minderjährigkeit geklagt ward. Die Belagerung von Kopenhagen ist ein Beweis, daß die Schweden in der eigentlichen Belagerungskunst noch sehr zurück waren. Carl XI. sorgte für die Verbesserung der Festungen in seinen Staaten, die fast sämmtlich verfallen waren, zuerst der wichtigsten. Ihm lag auch die Anstellung geschickter Wundärzte am Herzen; er hatte selbst bey Gelegenheit eines unglücklichen Beinbruchs den Werth und das Bedürfniß ihrer Hülfe empfunden; es ward verordnet, daß kein Wundarzt auf ein ausländisches Examen angenommen werden sollte, sondern wer eine Anstellung bey den Regimentern suchte, mußte vom Stockholmer Barbieramt in Gegenwart des königlichen Leibarztes und eines Bürgermeisters geprüft werden w). Durch den König ward auch ein großes Hospital für Soldaten, das Kriegsmannshaus zu Wadstena, gegründet, dem durch Angaben bey Beförderungen, Besoldungsabzüge u. s. w. beträchtliche Einkünfte ausgemittelt wurden. Eine Flotte war für Schweden Bedürfniß, da Dänemark auf die seinige so große Kosten und Anstrengungen gewandt hatte; unter Carl Gustaf zeigte die schwedische Seemacht sich in einem ungemeinen Glanz; der Kampf im Sunde, den sie mit dem ersten Seevolk der Zeit, angeführt von den versuchtesten Helden bestand, verdient um so größere Bewunderung, wenn man die Enge des Fahrwassers bedenkt und die wenige Uebung, die die Schweden haben konnten; allein unerwartet schnell sank sie von dieser Höhe herunter: die vormundschaftliche Regierung widmete der Marine gar keine Aufmerksamkeit. Im J. 1675 hatte man 18 Schiffe von 50—126, 9 Fregatten von 40—50 und 8 kleine Jagdschiffe von 22—36 Kanonen. Einige Fahrzeuge

u) Pufend. C. G. 72. w) Frolterus I, 88.

zeuge waren von ungeheurer Größe, wie z. B. die Krone von 126 Stücken und einer Besatzung von 1100 Mann; aber wozu sollten sie in der Ostsee nutzen, worauf sich Schweden nothwendig beschränken mußte? leichte und kleine Fahrzeuge waren hier weit zweckmäßiger. Die Schweden waren, sobald sie nicht von fremden Anführern geleitet wurden, in der Nautik ungemein zurück: der Untergang der Krone 1676 war die Folge einer unglaublichen Unwissenheit und Vernachlässigung, und dies war nicht das einzige Uebel, das aus dieser Quelle entsprang. Auch hier zeigt sich Carl XI. als Gründer und Wiederhersteller; die Flotte zählte 1680 nur 2 Schiffe vom zweiten Range und noch 24 kleine Fahrzeuge, vom dritten bis sechsten Range. An ihrer Wiederherstellung ward mit großem Eifer gearbeitet; 1680-1684 liefen jährlich 6-7 Schiffe vom Stapel: es war zum Behuf des Schiffbaues ein Eisenhandel mit Deutschland eingerichtet, und von 1693 bis 1700 wurde jährlich für 50000 Rthlr. Eichenholz verschrieben: bey dem Tode des Königs war die Flotte daher größer als Schweden sie je gehabt hatte und mit allem reichlich versehn: sie bestand aus 33 Schiffen von 50 bis 108, 4 Schiffen von 46, und 8 kleineren Fahrzeugen von 16-36 Stücken: sämmtliche Schiffe führten 2648 Kanonen; alles Geschütz, das metallene sowohl als das eiserne, ward umgegossen. Ueberdies gab es noch eine ganze Anzahl von Last- und Transportschiffen. Auch in Gothenburg ward ein kleines Geschwader angelegt, hauptsächlich um die Verbindung zwischen Norwegen und Dänemark abzuschneiden. Die Flotte ward von Stockholm nach Carlskrona verlegt, einem Ort, den Carl XI. auf der öden, von einem einzigen Bauer bewohnten Insel Trosö an der Küste von Blekingen gründete (1679); es ist gar keine Frage, daß diese Veränderung äußerst vortheilhaft, ja nothwendig war; die Flotte, zunächst gegen Dänemark bestimmt, mußte durchaus in einem Hafen liegen, der in

der

der Mühe war und einen schlechten Auslauf hatte. Beides vereinigte sich in Carlskrona; schon Carl Gustaf hatte den Gedanken gehabt für die Flotte einen bessern Ort zu suchen: nur zu deutlich zeigte der dänische Krieg die Nachtheile Stockholms in dieser Hinsicht; die Flotte kam immer zu spät und mußte früh im Herbst zurückkehren, theils um sich aufs neue mit ihren Bedürfnissen zu versehn, theils um nicht in den nordischen Gewässern und zwischen den Scheren von Stürmen überfallen zu werden: dahingegen war das obere Schweden gedeckt, so lange die schwedische Flotte im calmarschen Sunde lag. Es kam noch hinzu die größere Wohlfeilheit des Arbeitslohns und aller andern Bedürfnisse in einer Provinzialstadt. Zu Carlskrona wurden nun alle zum Schiffsbau und zur Ausrüstung erforderliche Anstalten, Werfte, Ankerschmieden, Magazine aller Art u. s. w. angelegt; und allerley Künstler und Handwerker, Compasmacher, Glaser, Segelmacher u. s. w. angesiedelt [x]). Das Admiralitätscollegium, das um d. J. 1689 in Carlskrona seinen Siz erhielt, ward auf eine verbesserte Art eingerichtet; 1692 ward ein eignes Staats- und Kammerkomtoir für die ökonomischen Angelegenheiten der Flotte gegründet; auch war ein eignes Admiralitätsgericht niedergesetzt. Für die Disciplin wurden 1685 neue Seeartikel erlassen [y]). Das Kielholen und der Sprung von der Raa waren für die Bootsleute bestimmte Strafen. Die Seeleute wurden von den Städten und Küstenbewohnern gestellt, die dagegen von andrer Ausschreibung frey waren; Carl XI. wandte auch auf sie das System der Eintheilung an; die Bootsleute standen zu den Bauern, die sie stellen mußten, in demselben Verhältniß, wie die Landsoldaten zu den ihrigen; sie erhielten ein Haus oder Wohnung, und, wo keine Gelegenheit zu Feld und Wiese war, Getreide und

x) Sjöborg Blekings Hist. och beskrifning, I, 80 ff.
y) Schwedem. 295.

den; 1690 ward auch bestimmt, was die Soldaten ihren Matrosen geben sollten a). Besonders ward in die Gegend von Carlscrona eine große Menge von Seeleuten, unter andern aus Finland, verlegt, um sie gleich zur Hand zu haben. Weil die Eintheilung jedoch an vielen Stellen Schwierigkeiten fand und man die Höfe für die Armee brauchte, wurden auch Matrosen geworben und besoldet; diese wurden zugleich in der Artillerie und im Landdienst geübt und waren daher von doppeltem Nutzen. Man hatte in 8 - 14 Tagen 5000 Bootsleute bereit; die Gesammtzahl der geworbnen und eingetheilten zum Seedienst bestimmten Mannschaft betrug bey Carls XI. Tode 11386 Mann. Zur Unterstützung alter und beschädigter Seeleute war eine Kasse eingerichtet. Den Oberbefehl über die Flotte führte ein Oberadmiral, dann folgten Admirals, Viceadmirals, Schouts bi Nacht, Capitäns, Lieutnants und Constapel. Der König trug auch Sorge für die Bildung tüchtiger Seeoffiziers und Matrosen; erstere erhielten Erlaubniß, sich in auswärtigen Diensten zu versuchen, mit Beybehaltung ihres Soldes, ja mit besondern Pensionen: letztere wurden ermuntert, sich auf Kauffahrern zu üben; auch wurden Steuermannsschulen angelegt. Ueber die Maaßregeln bey einer Seeschlacht wurden gute und vollständige Vorschriften gegeben. Eroberte Schiffe wurden mit Ausnahme der Munition und des Geschützes, mit allem, was dazu gehörte, verkauft, und der Ertrag ward unter die Mannschaft vertheilt; Schiffe, die im Anfang der Schlacht genommen wurden, mußten jedoch in Brand gesteckt werden, um keine Zeit zu verlieren: die Offiziers plünderten die Kisten der Offiziers, die Gemeinen die der Gemeinen, nach klarer Vorschrift der Seeartikel. Für diejenigen, die Flaggen abnahmen, Brander anführeten u. dgl., waren besondre Belohnungen aus-

a) Die Verordnungen bey Stjernm. Stadgar IV, 121 ff.

ausgesetzt. Die Flotte wurde von Marketenderschiffen begleitet, die aber nicht mit ihren Geschwadern in einer Reihe liegen durften; auf den Schiffen selbst war der Verkauf von Getränken verboten. Ueber das Fahrwasser und die Häfen waren genaue Charten aufgenommen, die aber als ein großes Geheimniß aufbewahrt wurden. — Carl Gustaf bediente sich 1658 zur Landung der Reiterey einer eignen Art Fahrzeuge mit einem breiten Boden: jedes enthielt im Raum 50 Pferde; der obere Theil war mit starken Brettern versichert und diente dem Fußvolk zu einem Wall, das, während die Reiter herausgingen, sie durch Gewehrfeuer zu schützen suchte a).

§. 398.

Carl X. bestätigte nur ungern die Privilegien der Geistlichkeit (1655); es kostete große Mühe sie von ihm zu erhalten b): doch wurden sie von seinem Sohn 1sten Oct. 1675 zu Upsala erneuert und bestätigt: es ward ihr in denselben der Besitz ihrer Güter, Einkünfte und aller Vorrechte zugesichert; sie wurde in Hinsicht ihrer Häuser und Wohnhöfe von allen Lasten und Leistungen frey gesprochen; auch in den Städten wurden ihre eignen Wohnungen und Höfe von bürgerlichen Abgaben befreyt; den Wittwen ward ein Gnadenjahr bewilligt, und bey Erbschaften wurde sie unter das Stadtrecht gestellt: auch ward ihr das Recht, einen Stand auszumachen, förmlich bestätigt; den Söhnen der Priester ward im Fall der Würdigkeit besondere Beförderung versprochen c). Der auf den Reichstagen versammelte Klerus betrachtete sich herkömmlich, ohne gesetzliche Autorisation, als eine Art von Nationalconcilium, unter dem Namen Reichs-

a) Pufend. C. G. 520. Ueber das Seewesen den Bericht des Admiralitätscollegiums, bey Lönb. XI, 113.
b) Fant observ. selectae I, 23.
c) Schwedemann 666.

Reichsconsistorium, (consistorium regni); es übte die höchste Gerichtsbarkeit, und zwistige Ehesachen, Händel der Geistlichen unter einander oder mit ihren Eingepfarrten, und ähnliche Fälle wurden hier entschieden; an die Reichstagspriesterschaft ward von den Domkapiteln appellirt. Allein am 30sten Dez. 1686 erschien ein königl. Rescript an alle Consistorien, das diese Einrichtung völlig aufhob; der König erklärte, daß sich die Priesterschaft auf den Reichstagen ohne ausdrücklichen königl. Befehl durchaus mit keiner Gerichtsbarkeit, mit der Aufnahme keiner Sachen befassen solle [b]); dagegen ward 1687 eine neue Verordnung für den Proceß bey den Domkapiteln erlassen: im Stift Upsala hatte der Erzbischof, in den übrigen die Bischöfe den Vorsitz; Beysitzer waren die Professoren, die Lectoren an den Gymnasien, und, wo weder Universitäten noch Gymnasien waren, einige Pröbste und Pfarherrn. Die Appellation ging an das Hofgericht [c]). Unter der schwedischen Geistlichkeit herrschte eine große Spaltung; erstens war der hohe Klerus unter einander getheilt, und nur zu oft ward bey diesen Zwisten die christliche Liebe vergessen; ihre Veranlassung lag meist in ganz persönlichen Gründen; der Domprobst Jogdonius griff den Bischof Matthiä an, weil eine Tochter desselben seine Hand ausgeschlagen hatte; der Bischof Enander ward Feind von Terserus, weil dieser bey einer Gelegenheit den Bischof Zigrelius von Linköping gegen ihn vertheidigt hatte; aber die Orthodoxie lieh den Vorwand, die einfachsten Meinungen wurden verketzert; Terserus ward des Synkretismus beschuldigt; der Adel konnte es ihm noch immer nicht vergessen, daß er in der Reductionssache Wortführer gewesen war und sogar eine Schrift darüber entworfen hatte: er ward daher seiner Stelle entsetzt, nachher jedoch wieder angestellt. Zweitens war die hohe und die

b) Vgl. Schönb. LIV. c) Schmedeman 1107.

die niedere Geistlichkeit fortdauernd entzweyt; als 1675 die französische Allianz ein Gegenstand der Vorwürfe und des Mißvergnügens war, war die Geistlichkeit auf Seite der untern Stände; die Bischöfe hingegen hingen dem Reichsdrost und Reichskanzler an: Terserus war auch damals für die Niedrigen, obgleich der Reichsdrost Brahe ihn aufforderte, sein Ansehn beym Klerus für Delagardie zu verwenden. Auf dem Reichstag 1682 ward öffentlich geäußert, die Bischöfe würden für sich selbst sorgen und sich ihrer Mitbrüder eben nicht annehmen [f]). Die gute Zeit für die Geistlichen hatte sich jedoch sehr verschlimmert; sie erschien nicht mehr in der alten Ehrwürdigkeit; selbst die Bauern, obgleich es zum Ruhm der Zeit bemerkt werden muß, mehr aufgewiegelt von einzelnen verwegnen Wortführern, suchten sich ihren Verpflichtungen gegen sie zu entziehn; in manchen Gegenden wollten sie, statt der theuern Pastoren lieber Kapellane, die weniger kosteten [g]). Sie verlangten 1672 eine Verordnung über die Stolgebühren und die Pfarrbauten; der König wünschte, wie billig, sie möchten dabey sich nach alter herkömmlicher Sitte richten, versprach jedoch bey der Kirchenordnung, darauf Rücksicht zu nehmen [h]). Die Geistlichen machten auch Anspruch auf den Zehnten von Metallen: der König hatte ihr Verlangen anfangs bewilligt; nach näherer Untersuchung ward die Verordnung aber aufgehoben, und es blieb den Inhabern der Fabriken überlassen, ihre Seelsorger christlich zu bedenken [i]). Uebrigens fuhren die Priester fort, Vorstellungen über verfallne Justiz und andre öffentliche Mißbräuche zu machen und zu kräftigen Maßregeln dagegen aufzufordern. Die Freymüthigkeit der Prediger auf den Kanzeln ging noch sehr weit; im Reichsrath ward 1668 berichtet, der Pastor Pop-

f) Duräus 66. g) Das. 172.
h) Stjernm. R. O. B. 1644, nr. III.
i) Das. 1694.

Pontinus habe gepredigt, es sey keine rechte Gottesfurcht, keine Justiz, die Hohen würden nicht gestraft, den Armen widerfahre kein Recht, man gewöhne den jungen König Trommeln und Pauken zu hören und Schanzen zu machen, lehre ihn aber nicht den Staat des Reichs, nicht die Einkünfte desselben kennen; er wachse auf wie ein junger Löwe, um Volk und Land zu verderben, u. dgl. m. Der Kanzler selbst mußte es mit großem Verdruß anhören; man fand es Recht, daß die Prediger keine stumme Hunde wären, aber dies schien zu weit getrieben; und ähnliche Predigten wurden oft gehalten; es ward daher das Reichsconsistorium aufgefordert, Vorkehrungen gegen die Licenz der Geistlichen zu treffen und diejenigen, die ihr Amt vergaßen, zu bestrafen [k]). Carl XI. selbst sagte, als man ihm gegen einige eifrige Prediger aufzubringen suchte: so lange er seine Rede aus Esaias, Jeremias, Paulus u. s. w. beweist, muß ich damit zufrieden seyn, und mich in dem, worin ich gefehlt, bessern [l]). Die Verbesserung der Kirchenordnung kam fast auf allen Reichstagen zur Sprache; Carl Gustaf hatte zu ihrer Revision 1655 die Bischöfe Lenäus, Empovagrius und Stygzelius ernannt; sein Nachfolger beschäftigte sich seit seinem Regierungsantritt ernsthaft mit diesem Gegenstand, aber erst nach geendigtem Kriege 1681 ward eine neue Commission niedergesetzt, deren Arbeit auf dem Reichstage 1682 geprüft und endlich am 3ten Sept. 1686 bekannt gemacht ward: sie ward auch in Ehst- und Livland eingeführt [m]). Der Begriff geistlicher Leitung, des Verhältnisses der Geistlichkeit zu dem Volk ist vortrefflich aufgefaßt und würdig durchgeführt; die Kirche ist eine äußere Veranstaltung, um auch in rohern Gemüthern überall eine sitt-

k) Adlersp. IV, 131.

l) Lönb. Hist. M. IV, 6.

m) Kyrtgolag och ordning. Einzeln, auch bey Schmedem. 996.

sittliche und religiöse Besserung zu entwickeln und zu erhalten: es war daher gewiß nützlich, daß ihr auch äussere Mittel zu Gebote standen, diesen Zweck zu erreichen: die schwedische Kirchenordnung ist für unsre, ja für alle Zeiten brauchbar, es ist unnöthig, sie durch eine andre zu verdrängen. Zu den Bischofsstellen schlugen die Geistlichen des Sprengels vor, die Wahl hing aber lediglich von der Willkühr des Königs ab. Den Bischöfen lag ob, jährlich Visitationen anzustellen; in jedem Stift ward jährlich eine Synode gehalten; die Prediger desselben übten sich im Disputiren und berathschlagten sich über den Zustand ihrer Gemeinen. Ueber den Eid, den die Geistlichen vermöge der Kirchenordnung ablegen sollten, entstanden Bedenklichkeiten (1689), weil ängstliche Gewissen sich dadurch beunruhigt fühlten; eine Commission ward niedergesetzt, die durch eine verständige Erklärung alle Gemüther beruhigte, aber zugleich den ersten Willen des Königs aussprach, daß er von der Geistlichkeit die strengste Erfüllung ihrer Pflichten erwarte n). Es war für sie eine strenge Prüfung festgesetzt, die sich, während man in andern Ländern mit weit geringerer Gelehrsamkeit zufrieden war, außer der Theologie auch auf Sprachen, und philosophische und mathematische Wissenschaften erstreckte. Die traurige Lage der Kapellane ward durch die Kirchenordnung verbessert: sie wurden in ein näheres und bestimmteres Verhältniß zu ihren Pastoren gesetzt: noch im Jahre 1654 betrug ihr Gehalt, nach gesetzlicher Bestimmung, nicht mehr als 9 Thaler, 3 Paar Schuhe, 2 Hemden und eine Haut zu Stiefeln o); Kost empfingen sie, wie es scheint, von dem Pfarrer, auch hatten sie wohl einigen Antheil an der Freygebigkeit der Pfarrkinder. Ueber das ganze Reich sollte in die äussere Gestalt des Gottesdienstes eine Gleichförmigkeit eingeführt werden; am

Sonn-

n) Fant Handlingar I, 73.
o) Wallquist eccles. Saml. I, 127.

Sonn- und Feſttagen ward dreymal gepredigt und überdies wurden in den Kirchen täglich Betſtunden gehalten. Ueber das Schwören und die Entheiligung des Sabbaths gab es ſchon früher ſehr ſtrenge Verordnungen, wie vom 2ten Oct. 1665; dem abſcheulichen Fluchen ſollte vorgebeugt werden; (allein der Adel und die Bürger waren mit dieſer Verfügung nicht zufrieden, ſie behaupteten, dadurch dem Joch der Prieſterſchaft unterworfen zu ſeyn, und verlangten die Aufhebung p).) Zur Feyer des Sonntags wurden ſtrenge Vorſchriften gegeben: alle weltliche Arbeit ſollte ruhn, alle Leute den Gottesdienſt fleißig beſuchen, auch waren für die Uebertreter des Befehls ſchwere Strafen ausgeſetzt: vielweniger wurden Schauſpiele und andre Luſtbarkeiten verſtattet q). Den Hofbeamten wird in den Hofartikeln befohlen zur Kirche zu gehn und die Hofprediger hatten Auftrag diejenigen anzuklagen, die fluchten und ſchworen. Leute, die ſich verheirathen wollten, mußten Luthers Katechismus Wort für Wort auswendig wiſſen, nur alte Perſonen wurden, wenn ſie ſonſt im Chriſtenthum gut beſtanden, ausgenommen. Verbrecher wurden durch die Kirchenbuße oder öffentliche Beichte wieder in die kirchliche Gemeinſchaft aufgenommen. Der Sünder oder die Sünderin mußte während des Gottesdienſtes auf einem dazu beſtimmten Bußſchemel ſtehn; und von dieſer Beſchämung konnte man ſich nur zweymal durch eine große Geldſumme löſen. In gewiſſen Fällen war auch der Bann verſtattet, der in den großen und kleinen zerfiel. Er ward auf ſolche Vergehungen angewandt, wo das bürgerliche Geſetz keine Strafe beſtimmte: der Gebannte ward ganz von der Gemeinde und dem Umgang mit ihren Gliedern ausgeſchloſſen: wer ihn wiſſentlich beherbergte, mit ihm aß oder trank, mußte Kirchenbuße thun; kurz er ward nicht als ein chriſtlicher Bruder betrach-

p) Adlerſparre IV, 136.
q) Schmedemann 441.

trachtet, auch, wenn er starb, ohne Priester und nicht auf dem Kirchhof bestattet r). Bekannte ein Uebelthäter einem Geistlichen eine begangne Sünde, so durfte dieser bey Lebensstrafe das ihm anvertraute Geständniß nicht entdecken; selbst in Hochverrathsfällen durfte er nur im Allgemeinen warnen, nie eine bestimmte Anzeige machen. Schweden zeichnet sich aus durch seinen Eifer für das reine Lutherthum; die Concordienformel nebst den schmalkaldischen Artikeln und Luthers Katechismen wurden endlich durch eine königl. Verordnung vom 14ten Aug. 1663 als symbolische Bücher anerkannt s); die erste ward 1666 vom Bischof Dr. Peter Rudbeck ins Schwedische übersetzt und allen Consistorien ward aufgegeben, sich eine gewisse Anzahl von Exemplaren anzuschaffen t). Das Jubiläum wegen des upsalischen Conciliums ward 1693 mit großer Feyerlichkeit begangen; das Fest nahm am 25sten Febr. seinen Anfang und selbst Graf D'Avaux, der französische Gesandte, trieb die Gefälligkeit so weit, bey dieser Gelegenheit sein Haus zu erleuchten. Für die Rechtgläubigkeit ward mit solchem Eifer gewacht, daß man es dem Katechismus des Bischofs Spagel zum Vorwurf machte, daß die Fragen durchgängig, nicht aber wie in Luthers Katechismus, in jedem Hauptstück besonders mit Zahlen bezeichnet sind. Die ähnliche Arbeit des Bischofs Emporagrius erfuhr dasselbe Schicksal, weil er die Weiber zum Hausgeräth zählte: er bestimmte nämlich den Unterschied zwischen dem neunten und zehnten Gebot dahin, daß jenes sich auf das feste, dieses auf das bewegliche Eigenthum des Nächsten beziehe; hierüber war die Königin Hedwig Eleonore sehr erbittert und bewirkte ein Verbot. Indessen

r) Der Bann dauerte, wiewohl nicht ganz so strenge, auch in andern protestantischen Kirchen.

s) Eberstein de fatis formulae Concordiae, S. 55.

t) Eccles. Sämmll. I, 23.

dessen fehlte es auch in der schwedischen Kirche nicht ganz an Schwärmern, die jedoch nicht laut werden durften, wie Joh. Lyser, der Vertheidiger der Vielweiberey, Andr. Kampe, ein Leutnant, der allen Krieg verdammte, und die Obristin E. M. Fröhlich, die verschiedne fanatische Schriften herausgab und das tausendjährige Reich verkündigte. Durch die Regierungsform, auf vielen Reichstagen, in manchen besondern Versicherungen war festgesetzt, daß in Schweden und seinen Zubehörungen keine andre als die evangelisch-lutherische Religion gepredigt und gelehrt werden sollte; nur Offiziers und Soldaten war erlaubt, ihrer Religion treu zu bleiben. Jeder Schwede, der das Lutherthum verließ, verlor alle seine Rechte und mußte das Reich verlassen; von Ehen mit fremden Religionsverwandten ward abgerathen, doch wurden sie in Hoffnung der Bekehrung nicht ganz verboten: alle fremde Religionsverwandte mußten aber ihre Kinder von einem lutherischen Geistlichen taufen lassen und lutherische Taufzeugen wählen. Juden, Türken, Mohren, Heiden, die ins Reich kamen, sollten zum Christenthum bekehrt werden. Niemand durfte den Gottesdienst andrer Religionsparteyen bey fremden Gesandten beywohnen u); durch eine besondre Verfügung von 1671 ward bestimmt, daß nur wirkliche ausserordentliche Gesandte, Residenten und Envoyés Erlaubniß haben sollten, in ihren Häusern ihren Gottesdienst zu halten: zugleich ward der Wunsch geäußert, sie möchten keine Jesuiten mitbringen, die ihrer unruhigen und gefährlichen Grundsätze wegen selbst an vielen katholischen Oertern für verdächtig gehalten und nicht gern gelitten würden: die Verordnung ward hinzugefügt, daß kein Jesuit unter irgend einem Vorwande ins Reich kommen und sich daselbst aufhalten sollte x). Selbst die Reformirten traf der Verfolgungseifer. Carl Gustaf gab

u) Stjernman II, 1339, Schmedem. 464, 604.
x) Schmedemann 608.

gab einen Beweis von seinen lutherischen Gesinnungen, als über das Religionsedict besonders aus Rücksicht auf die Holländer und den Protector, die mit den harten Verfügungen gegen die Reformirten unzufrieden schienen, Bedenklichkeiten erhoben wurden und man auf den Ausweg verfiel, die Bekanntmachung eine Zeitlang aufzuschieben; er erklärte sich durchaus wider jede Zögerung und befahl, das Gesetz schleunigst bekannt zu machen y). Die Geistlichkeit klagte 1680, daß ein calvinischer Geistlicher Zusammenkünfte halte, daß viele Einwohner durch seine Lehre verführt würden; der König befahl, solchen Ungesetzlichkeiten für die Zukunft zu steuern. Im August 1699 übergaben die Reformirten eine Bittschrift und beschwerten sich, daß, obgleich ihnen 1686 ihre Zusammenkünfte wieder erlaubt wären, der Fiscal sie deswegen vorgefordert und jedem Theilnehmer eine Strafe von 300 Thlr. S. M. auferlegt habe: sie baten um Schutz und Schonung. Aber die Wächter des evangelischen Zions, der Erzbischof Swebilius und der Bischof Gezelius, letzterer im Namen der gesammten Geistlichkeit, kamen sogleich mit ausführlichen Erörterungen ein und bewiesen, daß jenen Ketzern durchaus keine Religionsfreyheit zu gestatten sey; der letztere behauptet, sie lehrten und glaubten gegen das Evangelium, und setzt sie mit den Nestorianern und dem Berengarius in eine Classe; selbst die demüthigen Bitten und Ausdrücke jener armen Leute wurden als anstößig für das Ansehn der Kirche nachtheilig dargestellt z). Es ward 1687 verordnet, daß ein lutherischer Prediger berufen werden sollte, um vor den bekehrten Franzosen zu predigen und ihre Kinder zu unterrichten a). Auch für Hülfsmittel der Erbauung ward gesorgt. Carl XI. ernannte 1691 Kolmodin, J. Swedberg und M. Rönnow

y) L. B. H. II, 373.
z) Die Schriften bey Lönb. VIII, 143.
a) Elers Stockh. I, 1501

now unter Aufsicht des Bischofs von Strengnäs Ex. Benzelius, die schwedische Bibelübersetzung zu übersehn und einen neuen Abdruck zu veranstalten; ihre Bemerkungen wurden 1693 dem Erzbischof und den Professoren von Upsala mitgetheilt b). Auch eine neue finländische Bibel erschien zu Åbo 1685, durch den Bischof Gezelius verbessert. Es ward befohlen, die Bibel in die ehstnische und lettische Sprache zu übersetzen; von der lettischen Bibel erschien 1685 das neue, 1689 das alte Testament zu Riga; der König gab das Geld: 1500 Exemplare kosteten 10000 Thaler c). Die Sammlung geistlicher Gesänge hing von der Willkühr der Buchdrucker ab; eine bessere Auswahl veranstaltete 1691 der Prof. Swedberg und bediente sich der Hülfe der besten damaligen Dichter: sie ward nach mehrmaliger Prüfung, mit Bewilligung des Königs gedruckt: kaum war sie in den Händen der Andächtigen, als der Bischof Lange in Narwa Einwendungen erhob und es fehlte ihm nicht an Gehülfen, die mit ihm einstimmten: ihre Ausstellungen waren erbärmlich, z. B. daß die Zahl der lieder zu groß sey, u. dgl.: ihre Gründe fanden dennoch Eingang, alle Exemplare wurden eingezogen. Es ward 1695 eine neue Durchsicht veranstaltet, wozu die Bischöfe und Superintendenten berufen wurden: die Ordnung der Melodieen ward einer besondern Commission übertragen; auch wurde für möglichst richtigen Druck gesorgt d). Es gab im alten Schweden, ohne die südlichen Eroberungen, 921 Kirchsprengel und in Finland (ohne Oesterbottn und Åland, die zu Schweden gehörten) 113; sie umfaßten zusammen 63,283 Höfe; die Sprengel in Finland, besonders in Åbo und Bjornburg waren sehr groß, sie umfaßten im Durchschnitt 118, und

b) Briefe des Königs Swenska Merc. April, 1759. S. 3 ff.

c) Gadebusch III, 2, 500.

d) Lagerbr. Sammandrag IV, 126.

und in Oſt- und Weſtbotn gar 145 Höfe e). Ueber die Stelle, die dem neuen Stift Schonen gegeben werden ſollte, erhob ſich ein Streit: der Klerus wollte es nach dem Stift Åbo ſetzen, weil die andern Stifter ſo alt wären, im ſchwediſchen Geſetz genannt würden und Schonen im königlichen Titel auf Finland folge: der Biſchof Winſtrup hatte ſich durch ſeine Mantelträgerey die Gunſt der Regierung erworben und wollte blos dem Erzbiſchof nachſtehn; dieſer Zwieſpalt verurſachte dem Reichsrath große Sorge; endlich kam man auf den Ausweg, den Biſchof von Lund als einen Gaſt anzuſehn, und in dieſer Eigenſchaft ward ihm ſein Platz neben dem Biſchof von Linköping angewieſen, der die Stelle des alten Erzbiſchofs vertrat f).

§. 399.

Schwedens Hauptgewerbe waren Ackerbau, Benutzung der Waldungen, Bergbau; Fiſcherey und Jagd waren, wie immer, von geringerer Bedeutung. Der Ackerbau und die mit ihm verbundne Viehzucht wurden auf die herkömmliche Weiſe betrieben. Das Swedjen (das Niederbrennen der Wälder, um in der Aſche zu ſäen) ward oft verboten, aber in manchen Gegenden wurden die Bauern dadurch ſehr gefährdet; denn die Beſichtigung, wenn jemand um die Erlaubniß dazu nachſuchte, war mit großen Koſten verbunden; es ward daher 1689 verordnet, daß ſie unentgeldlich geſchehn ſollte g). Es ward noch Getreide aus Schweden verſchifft: die Regierung ſtöhrte auch die Freyheit des Verkehrs nicht, beſonders da das Korn oft in niedrigem Preiſe ſtand: 1692 z. B. galt die Laſt Rocken nur 16 Rthlr., während ſie bey den Pachtungen zu 24 Rthlr. angeſchlagen war. Dennoch fiel öfters Mißwachs ein;

e) S. die Liſte in den Beylagen zu Liden, 188.
f) Terſerus bey Lönb. M. H. III, 52 ff.
g) Stjernm. R. D. B. S. 2049.

seit 1693 folgten fast ununterbrochen Mangeljahre, die endlich 1696 und 1697 eine schreckliche Hungersnoth zur Folge hatten: zwar that die Regierung alles was in ihren Kräften war, um ihr abzuhelfen; nichts desto weniger überstieg das Elend in vielen Provinzen allen Glauben, wie z. B. in Finland. Das Branntweinbrennen aus Rocken ward bey dieser Veranlassung 1696 zum erstenmal verboten. Seit 1673 fing man an, schwedische und finländische Kolonisten zu ermuntern, sich in den Lappmarken niederzulassen und Ackerbau und Viehzucht zu treiben. Den Lappen hingegen ward verboten, ihre Heimath zu verlassen. Die Bauern wurden durch die freyen Fuhren, die sie leisten mußten, fortdauernd sehr gedrückt: es ward ihnen statt derselben eine Fuhrsteuer aufgelegt; es hörten die Forderungen freyen Vorspanns noch nicht ganz auf, und oft wurden harte Erinnerungen dagegen erlassen. Auch wurden die Verordnungen für die Gastwirthe und die Beförderung der Reisenden zu großer Erleichterung des Landmanns erneuert und verbessert. Eine Gesindeordnung, woran besonders dem Landvolk gelegen war, erschien im Jahr 1664. Der Lohn war in den einzelnen Provinzen verschieden und ward von den Statthaltern bestimmt; die Knechte mußten zugleich allerley Geräthe verfertigen: im Ganzen war der Lohn geringe, doch bekamen die Leute außer der Kost noch verschiedne Kleidungsstücke. Die Gesetze über den Hopfenbau wurden verjüngt und geschärft und er nahm so zu, daß der Preis dieser Waare sehr sank; die Bauern verloren dadurch die Lust, den Hopfen anzubauen und der Einfuhrzoll ward deswegen 1693 erhöht. Zur Beförderung der Pferdezucht wurden 1663 Pferdemärkte eingerichtet; für Schonen ward auf Veranstaltung des Generalgouvernörs Johann Gyllenstierna eine besondere Stutereyeinrichtung bekannt gemacht und vom König bestätigt. Die kleinen Arbeitspferde durften ausgeführt werden, doch waren die Kaufleute verpflichtet,

tet, Cavalleriepferde dafür einzubringen. Das Ochsenmästen gehörte in Schonen zu den Privilegien des Adels. Wolle bezogen die Schweden aus Deutschland und Schottland. Die Forstordnung von 1647 ward 1664 erneuert und verbessert, doch zeigt sich kein Fortschreiten in der Holzwirthschaft h). Eichenholz durfte nicht ausgeführt werden. Das Hauptproduct, das aus den Forsten gewonnen ward, war der Theer. Es war eine allgemeine Klage, daß der Markt mit dieser Waare überführt werde: die Theercompagnie sollte die Fabrikation beschränken, aber sie behauptete beständig, daß mehr verfertigt werde, als der Gebrauch erfordere; es ward daher 1663 verordnet, daß sie nur verbunden seyn sollte, 7000 Last jährlich anzunehmen: für das Uebrige mußten die Producenten sich mit einem geringern Preise begnügen. Aber auch die Compagnie selbst erhob sich zu keiner blühenden Lage, das Quantum, das sie annehmen mußte, ward immer mehr vermindert und der Theer, der südlich von Stockholm gewonnen ward und dem Zwange nicht unterworfen war, wurde mit höherm Zoll belegt. Weil sie aber dessen ungeachtet nicht im Stande war, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, ward 1672 eine neue Theercompagnie privilegirt; der vorräthige unbrauchbare Theer der alten Gesellschaft sollte zu Pech verarbeitet werden; die Dauer des Privilegiums ward auf 10 Jahre bestimmt, wofern die Stände nicht dringend die Aufhebung verlangen sollten: doch ward in diesem Fall den Theilnehmern eine vollständige Entschädigung versprochen. Es geschah, aber weil man kein Mittel wußte, das Versprechen zu erfüllen, wurde die Compagnie noch 3 Jahre bey ihrem Freyheitsbrief gelassen. Es scheint, daß so viele mißlungne Versuche hätten zur Lehre dienen sollen, allein 1689 ward abermals eine Theercompagnie, ungefähr nach denselben Grundsätzen, wie die frühern, errichtet; auch ihr ward ein höchster

h) Schmedem. 343.

gesetzt, den sie für die Waare bezahlen sollte; das Pech und den Theer, der im Reiche verbraucht ward, mußte sie für den Einkaufspreis ablassen [1]). Im J. 1697 ward sie noch auf 4 Jahre erneuert. Den Bauern in Småland und Blekingen ward das Pottaschebrennen untersagt, weil sie die Waldungen verdarben und doch nur schlechte Waaren lieferten. Eine Verordnung erging, daß alle Bretter von gleicher Dicke, Breite und Länge gesägt werden sollten. — Die Jagdordnung ward ohne bedeutende Veränderungen erneuert. Die Fischerey war im Zunehmen; aus Holland wurden erfahrne Fischbereiter verschrieben. Eine eigne Hafenordnung, die bey den sogenannten Fischerstellen beobachtet werden sollte, erschien 1668; sie setzte bey schwerer Strafe fest, daß Jeder seine Fische gut salzen sollte, damit nicht durch die Sorglosigkeit oder den Betrug Einzelner die ganze Gesellschaft verachtet werde [2]). Der Hering zeigte sich 1663 an der Küste von Bohus in so großer Menge, daß an eine ausgedehnte Fischerey gedacht ward; schon 1667 fand sich ein Holländer, der die in seinem Vaterland übliche Art des Fangs und der Bereitung einführen wollte: er ward mit einer Octroy versehen; 1668 ward für den Heringsfang ein Reglement erlassen und den Heringsbuysen wurden Freyheiten bewilligt. Allein seit 1680 war der Hering von der schwedischen Nordseeküste gleichsam verschwunden. Die Perlenfischerey ward 1691 zum Regale erhoben: jedermann durfte sie freylich zu einer bestimmten Zeit noch sammeln, mußte sie aber den königlichen Beamten gegen eine Taxe abliefern. Den bedeutendsten Gewinn gewährte das Mineralreich und auf die Benutzung desselben ward große Sorgfalt verwandt. Das Bergwerkscollegium, das mit allem was dazu gehörte, jährlich etwa 50–60000 Thlr. S. M. kostete, suchte auf alle Art den Grubenbau in Aufnahme zu

1) Stjernm. Stadgar IV, 78.
2) Schwedem. 585.

zu bringen; es ward mehr für den wissenschaftlichen Betrieb der Arbeiten gethan: zum Behuf von Polhems Erfindungen ward ein mechanisches und 1683 ein chemisches Laboratorium errichtet. Für die Schonung der Waldungen ward mit Nachdruck gesorgt. Die Bergleute waren von Werbung frey. Wichtig waren die Verordnungen von 1696 in Hinsicht der Vorschüsse, die der Bergmann von den Kaufleuten erhielt und die ihn auf eine drückende Weise der Willkühr der letztern Preis gaben. Allen Standespersonen ohne Unterschied ward 1664 erlaubt, ihr Getreide in den Bergdistricten zu verkaufen, wodurch die sogenannten Aufstädte sehr litten, die sie bis dahin ausschließend versorgten; überall sollten Marktplätze angelegt werden. Die Gewichte wurden justirt: es blieb der Unterschied zwischen Berg- und Stapelstadtsgewicht. Ueberhaupt wurden die Oekonomie und Justiz bey den Bergwerken sehr verbessert. Der Gouvernör in Dalaren, N. Gripenhjelm, schied aus einigem silberhaltigen Erz, das in Tuna gefunden ward, Gold; 28-36 As aus der Mark Silbers; er ließ Dukaten daraus prägen, doch war die Menge wohl nur unbedeutend [1]). Die Silbergruben zu Sala wurden durch die Sorgfalt und Unterstützung des Königs im Gang erhalten. Der Königinschacht, der seit 1660 angelegt ward, gewährte für die Arbeit großen Nutzen. Die Krone übernahm 1674 die Grube selbst, allein der Ertrag minderte sich merklich, sie ward daher 1682 den Bergleuten (Bergslag) auf ewige Zeiten übertragen: viele Stellen wurden aufgenommen, doch selten mit ergiebiger Ausbeute. Ein neuer Schmelzprozeß, den Balthasar Grill angab, bewährte sich als nützlich. Derselbe machte den Plan, in Holland Sumatrasche Gold- und Silbererze zu kaufen und beym Salberg zu Gut zu machen; er versprach sich große Vortheile von dieser Operation und der Anfang ward gemacht, allein der Er-

1) Brenneri thes. 229.

folg erfüllte nicht ganz die Erwartung; die Holländer gaben aus Mangel an Arbeitern den Bergbau auf Sumatra ganz auf m). Grill erhielt endlich die ausschließende Aufsicht über das Bergwerk, doch nahm die Ausbeute so ab, daß die Theilnehmer sich nicht mehr davon ernähren konnten. Von 1665 bis 1697 wurden 131,067 Mark, also im Durchschnitt jährlich 4096 Mark gewonnen, mit merklicher Abnahme seit 1675. Löfas ward öfters verlassen, 1688 aber wieder aufgenommen und durch eine neue Kunst vom Wasser gereinigt. Der Zentner gab 3 bis 4 Loth Silber und 18 bis 20 Pfund Bley. Hellefors ward seit 1670 von Privatleuten, die einen eignen Bergmannsdistrict bilden sollten, mit großem Eifer betrieben: es gab von 1686 bis 1696, 10,522 Mark, so daß in manchen Jahren über 1000 Mark gewonnen wurden. Die Silberwerke Alkin und Kindkewaari in Lappland fanden in der örtlichen Beschaffenheit zu große Schwierigkeit. Es ward überdies auch an andern Stellen auf Silber gearbeitet, doch ohne bedeutenden Gewinn, und viele Bergwerke wurden deswegen gar nicht aufgenommen. Man versuchte auch Bleywerke anzulegen, allein ohne Erfolg und es ward viel Bley aus dem Ausland bezogen. Die große Kupfergrube blieb noch immer Schwedens vorzüglichstes Kleinod. Es gab 130 Hüttenöfen. Für das Schmelzen des Kupfers, wobey große Mißbräuche und Unterschleife vorfielen, ward eine Verordnung gemacht. Die Arbeiter wurden durch manche neue Maschinen, besonders von Polhem erleichtert. Häufig fanden sich Projectmacher, denen für ihre zum Theil lächerlichen Versprechungen, z. B. Eisen in Kupfer zu verwandeln, die glänzendsten Belohnungen verheißen wurden: natürlich nahmen ihre Versuche einen traurigen Ausgang, selbst Kunkel von Löwenstern, der 1691 sich anheischig machte, aus allem geringhaltigen Erz Kupfer mit Kostenerspa-

m) Beckmann Literatur der Reisen I, 625.

sparung zu scheiden, hatte mehr übernommen, als er leisten konnte. Von 1664 bis 1697 wurden über 362,000 Schiffpfund Kupfer, mithin im Durchschnitt jährlich 10000 Schiffpfund producirt: am meisten 1675, nämlich 16038 Schiffpfund. Die Krone erhielt den neunten und zehnten Korb von allem zu Tage geförderten Erz. Am 25sten Jun. 1687 zerstöhrte ein Grubensturz die besten Anlagen: eine Zeitlang ruhten alle Arbeiten: ohne die Unterstützung des Königs würde das ganze Bergwerk, die ganze Gegend in Verfall gerathen seyn: er streckte 20000 Thlr. vor, auch ward 1692 und 1693 eine Leihbank für das Bergwerk errichtet. Der Ertrag stieg seitdem nicht über 8 bis 10000 Schiffpfund. Aweſtad hatte 6 Garmachereywerkstätten, jede mit 2 Oefen, 9 Kupferhämmer, eine Hammerschmiede, eine Geräthschmiede mit 2 Essen, eine vollständige Schmiede und ein Münzwerk mit allem Zubehör, das aber eine Zeitlang außer Thätigkeit war, weil das Kupfer im Handel höher ausgebracht werden konnte. Der neue Kupferberg oder Ljusnarsbruk, Gropenberg, Riddarhytta waren alle in einem schwachen und geringen Zustand. Die Grube Swappawaari in Lappland lieferte anfangs jährlich einige 100 Schiffpfund, ward aber der Entlegenheit wegen aufgegeben. Auch Ljusnedal (in Herjedal) gab geringen Ersatz für die Kosten, die es erforderte. Ueberdies wurden noch einige andre Kupferwerke bearbeitet. Das Kupfer stieg 1660 im Preise wegen der vielen Branntweinspfannen, die Holland gebrauchte n). Messingfabriken gab es zu Skultuna in Westmanland, Wällinge, die nur wenig verarbeiteten, Norrköping, Myköping, Gusum, Bjurfors, Nacka: sie litten fast alle an Holz Mangel: auch war die Einfuhr des Gallmeys mit Schwierigkeiten verbunden; sie hatten von der Krone jährlich 40000 Rthlr. Unterstützung erhalten: aber als sie 1676 Vorschüsse zur

n) Sw. Arch. I, 15.

zur Ausrüstung der Flotte leisten sollten, wurden über ihren Verfall große Klagen erhoben; der Reichskanzler war darüber sehr ungehalten und veranlaßte eine Untersuchung: es waren jährlich 4000 Schiffpfund Messing verfertigt: die Preise waren aber zu hoch, und ein Lubedier, der ihn einführte und verzollte, lieferte ihn wohlfeiler o). Die Eisenwerke waren in 7 Districte vertheilt: 1) Oester- und Westers-; 2) Uplands, Roslags und Westmanlands; 3) Nore's, Linde's nebst Leeke, Leerbecks und Carlskoge's; 4) Wärmlands und Dal's; 5) Südermanlands, Ostgothlands-Smålands; 6) Schonen, wozu auch Kronobergläu gehörte; 7) Finlands-Bergdistrict. Sie wurden von gewissen Bergmeistern verwaltet, darum 1669 eine ausführliche Instruction ertheilt ward. Die Verarbeitung des schlechten Erzes ward durchaus verboten und es ward 1671 ein vortreffliches Gesetz darüber gegeben. Jeder Ofen und Hammer mußte ein besonderes Zeichen annehmen und alles Eisen, das ausgeführt ward, war einer genauen Prüfung von eignen, beeidigten Beamten (Wrakern) unterworfen: das schlechte Eisen fiel dem König zu und sollte der Admiralität zum Ballast gegeben werden, damit es nicht nach fremden Ländern komme. Tiefe Gruben, die beßres Erz enthielten, durften ungeachtet der schwerern Bearbeitung durchaus nicht aufgegeben werden. 1681 ward beschlossen, die Freyheit auf Eisenhämmer einzuschränken, damit der Preis nicht durch zu starke Production herabgesetzt werde. Im Oester- und Westerdistrict (oder Dalarne) sollten nicht mehr Eisengruben aufgenommen werden, als ohne Eintrag der edlern Werke betrieben werden konnten. Die Gruben von Dannemora gaben jährlich 120000 Schiffpfund Erz, woraus 40000 Schiffpfund Stangeneisen gewonnen wurden: auch hier waren verderbliche Grubenstürze vorgefallen. Das Alaunwerk zu Andrarum enthielt 20 Pfannen; die

o) Adlersp. IV, 154.

die Krone bekam die dreyßigste Tonne und seit 1682 von jeder Tonne 1½ Thlr. S. M. Accise außer der Abgabe in den Städten und bey der Ausfuhr. Es litt ebenfalls an Holz Mangel. Der schwedische Alaun ward weniger geschätzt als der englische. Die Steinkohlenlagen bey Helsingborg wurden seit 1666 aufgefunden und das Bergwerkscollegium gab sich Mühe, ihre Bearbeitung in Gang zu bringen: die Gräfin Maria Delagardie übernahm, auf Oeland 2 Feuerbaken anzulegen und mit Steinkohlen aus ihren Brüchen zu unterhalten p). Ein Marmorwerk ward 1673 angelegt und den Interessenten Erlaubniß ertheilt, Marmor auf allem Kronboden, wo er sich finden mochte, zu brechen: 1683 erhielt ein Bildhauer Schulz die Freyheit, einen von ihm entdeckten Marmorberg in den Scharen zu Oeßmo und Sormde zu bearbeiten. Auf Oeland und Gottland ward viel Kalk gebrannt. Für die Ziegeleyen ward eine Verordnung erlassen, daß die Steine überall von gleicher Größe verfertigt werden sollten. Sehr lebhaft wünschte man im Reiche selbst Salz zu gewinnen: man wollte es durch die Kraft der Sonne aus dem Meerwasser ziehn, und ein kühner Unternehmer erbot sich jährlich 30000 Tonnen zu liefern. Ein gewisser Gavelius schlug 1691 vor, Salzsieder aus Schottland kommen zu lassen: er verlangte 2000 Thlr. S. M. Vorschuß und ein zwölfjähriges Privilegium; ihm ward alles bewilligt, doch kam die Sache nicht zu Stande oder sie hatte denselben Erfolg wie frühere Versuche. Auch zu Wismar ward 1664 eine Salzsiederey angelegt. Ein großer Projectmacher, der Marquis Joh. Guangnini, gab vor, Berg- oder Steinsalz entdeckt zu haben und erhielt auf den Bau ein Privilegium, aber sein Versprechen war Wind q). Aeußerst thätig

p) Stjernm. III, 939.

q) Ueber das Bergwesen s. Bergscollegii Relation om bergrälendets tallständunder K. Carl XI tes tid, Lönb. XII,

thätig war die Regierung, die schlummernde Betriebsamkeit zu wecken, und die Erzeugnisse des vaterländischen Bodens zu verarbeiten: Fabriken und Manufacturen aller Art wurden angelegt und begünstigt; es ward freylich manchem windigen Projectmacher Gehör gegeben und manches versucht, was in der Erfahrung sich nicht bewährte, doch mußte vieles gelingen. Ein Trieb der Thätigkeit, ein Streben durch nützliche Anlagen sich zu bereichern, ward in allen Ständen rege, selbst die Geistlichen fingen an Fabriken zu gründen, und viele unbekannte Quellen des Wohlstandes wurden eröffnet. Die Neigung der Regierung, jeden Versuch zu unterstützen, der einen neuen Zweig der Industrie anzupflanzen versprach, ward besonders von Ausländern benutzt, auch wohl oft gemißbraucht. In den schwedischen Gewerben lagen viele fremde Capitale; die Bergwerke wurden fast alle mit holländischem Gelde betrieben; die meisten Kaufleute und Fabrikherrn waren Holländer oder stammten von Holländern ab. Das Hauptmittel, wodurch man die Gewerbe zu befördern glaubte, waren Privilegien: die Bedingungen waren ungefähr dieselben, aber nur zu bald zeigte sich, wie vielen Mißbräuchen sie unterworfen waren. Die Bürgerschaft beschwerte sich öfters über die privilegirten Handwerker oder Fabrikanten, die natürlich den Handwerkern, die auf alte Weise und mit geringerm Vorschuß arbeiteten, großen Eintrag thaten: hauptsächlich beschwerte man sich über den Mißbrauch, daß sie auch im Kleinen verkauften, der daher öfter verboten ward [1]). Zur Unterstützung der Manufacturen und Handwerke bey verschiednen öffentlichen Anstalten in Stockholm, wurden von 1663 bis 1668 von den Ta-

XII, 3-192, XIII, 1-150. Die gesetzlichen Verfügungen in Kgl. Stadgar u. s. w. angående Fullmäen och hushållningen vid bergverken och bliken. Stockh. 1736, 4. S. 212 ff.

1) Stjernm. R. D. B. 1521.

Tabackspachtgeldern jährlich 20 bis 30000 Thlr. K. M. verwandt. 1668 wurden sogenannte Handwerkshäuser privilegirt: d. h. die ausschließenden Rechte, die sonst Einzelnen ertheilt waren, wurden auf gewisse Manufacturartikel gelegt: sie wurden mit gemeinschaftlichen Capitalien unter Leitung eines Directors verfertigt und durften nur im Großen verkauft werden s). Ueber die Handwerke und Manufacturen ward eine bestimmte Aufsicht eingeführt; Jean de la Vallee ward 1662 zum Amtscommissarius ernannt; seine Obliegenheit war, die Rollen und Gildesatzungen zu prüfen und zu übersehn, das Meisterwerden untauglicher Gesellen zu hindern, die verfertigten Waaren dem Stoff und der Form nach zu prüfen, die Arbeiten durch Maschinen zu erleichtern, neue Erfindungen bekannt zu machen, kurz auf alle Art den einheimischen Kunstfleiß zu befördern; er sollte auch verschiedne junge Leute im Manufacturwesen unterrichten, die in der Folge nach mehrern anderen Stellen des Reichs gesandt werden sollten t). Am 1sten März 1669 erschien die allgemeine Gildeordnung für die Handwerker in Schweden und Finland: jedem Handwerk ward das Recht zugestanden, eine Zunft zu bilden u). Uebrigens war ihre gänzliche Aufhebung längst in Anregung, und im Reichsrath ward der Vorschlag gemacht, daß es einem jeden erlaubt seyn sollte, an einem Tage in der Woche Schuhe u. dgl. zu verkaufen w). Die Metallfabriken waren in ziemlichem Stande und auch unter allen Anlagen diejenigen, die am ersten emporgebracht werden konnten. Die schwedischen Eisenfabriken konnten die Waaren weit wohlfeiler als alle andre Völker liefern. Carl X. ertheilte dem Reinhold Rademacher, Bürger in Riga, 1654 ein Privilegium, zu Kerkholm in Livland eine Eisen- und Stahlmanufactur anzulegen: er wünschte jedoch

s) Stjernm. Stadgar III, 699.
t) Das. III, 77. u) Das. 733.
w) Adlersp. IV, 112.

jedoch gleich, daß sie nach einem bequemen Ort in Schweden verlegt werden möchte: Rademacher hatte schon 1656, 40 Zitterſche r) Arbeiter; ihm ward ein Wohnplatz bey Eskilstuna angewiesen und der neuen Anlage ward der Name Carl Gustafsstadt gegeben; Rademacher erhielt 10 Bauerhöfe, um die nöthigen Handwerker zu erhalten und soviel Land neben dem Strom als seine Leute bedurften: ihre Zahl ward mit 60 jungen Soldaten vermehrt, die die Arbeit lernen sollten: die Krone gab den Leuten Wohnung, monatlichen Sold und jährlich eine Kleidung. Die Fabrik erhielt noch andre große Vorrechte: die Arbeiter waren gezwungen, im Dienst zu bleiben, eine bestimmte Zeit hindurch durfte sie allein Zitterſche Arbeit verfertigen und 1660 kam Freyheit von Zöllen und Licenten hinzu s). Dessen ungeachtet verfielen diese Anlagen ganz und gar und erst in Carls XI. letzten Jahren wurden sie durch ein Paar andre Unternehmer wieder in Stand gesetzt t). Auch zu Jäder war eine große Stahl- und Eisenmanufactur, die für königliche Rechnung betrieben ward. Ein Hauptartikel waren eiserne Kanonen: die Dänen kauften beym Anfang des Kriegs 1656 eine große Menge, von denen viele jedoch sprangen u); auch die Holländer zogen ehemals viele eiserne Kanonen aus Schweden, allein während des Kriegs mit Cromwell verbot die Regierung die Ausfuhr von 100 Stück, worüber bereits ein Vertrag geschlossen war; die Holländer geriethen dadurch in große Verlegenheit und boten seitdem alles auf, anderswoher eiserne Kanonen zu ziehen, sie legten selbst Gießereyen an und Schweden büßte dadurch Millionen

r) Es hat mir nicht gelingen wollen, eine Aufklärung über die Bedeutung von Zitterſcher Arbeit und Zitterſchen Arbeitern zu erhalten.
s) Fant IV, 42.
t) Lönb. IV, 46.
u) Gjörwal nyn fw. Bibl. II, 184.

konen ein, die Holland sonst für Geschütz zahlte b). Die Stückgießereyen hoben sich jedoch, seit sie nicht mehr Regale waren: bey denselben wurden auch Glocken, Kessel, Töpfe, Braupfannen u. dgl. verfertigt. Der Assessor Clas Döpken Ankarström legte 1676 die berühmte Ankerschmiede zu Söderfors an, die bald nicht nur die ganze königliche Flotte mit Ankern versah, sondern ganz Europa hätte versorgen können, wenn die Anker nicht in mehrern Ländern Contrebande gewesen wären. Das Bergcollegium privilegirte den Assessor Uterklo, allerhand Statuen und Brustbilder von allerley Größe, dem Rentmeister N. Schönberg 1684, Dachplatten zu gießen und den Grafen P. Delagardie allerley curiose Gießereyen zu verfertigen: doch hatten alle diese Versuche aus Mangel an Absatz keinen Fortgang. Außer manchen andern Fabriken wurden Nägelschmieden und verschiedne Stahlfabriken angelegt; David Braun erhielt ein Privilegium, Stahlspiegel zum Gebrauch der Feuerbecken zu gießen, und der Münzmeister Kock die Erlaubniß, Blech, Kupfergeschirr und Plattenkupfer zu verfertigen. Die Blechschlägereyen waren zu ziemlichem Flor gekommen: 1664 ward eine Blechmacherey mit einem ausschließenden Privilegium versehn, und dem Unternehmer ward verstattet 50 Schiffpfund Bley zollfrey einzuverschreiben. — Die Tuchfabriken wurden sehr ermuntert und erreichten daher eine große Blüthe: es ward verboten, die Soldaten in fremdes Tuch zu kleiden. In Stockholm war eine Raschweberey, deren Nutzen sich besonders während des Kriegs bewährte: der schwedische Rasch ward dem ausländischen vorgezogen. Die schwedische Leinwand war gut: es gab in Halland viele Leinwebereyen. Fremde Leinwand ward theils verboten, theils mit sehr starken Auflagen beschwert. Damastweber wurden aus Schlesien verschrieben.

b) Lettres de J. de Witt IV, 272.

ben. — Zwey Seifensiedereyen wurden in Sodermöre und Blekingen angelegt. Weil die einheimischen Fabriken gute Waare in hinreichender Menge lieferten, ward die Seife mit einer hohen Abgabe belegt. Zu Wismar ward 1674 eine Leimsiederey errichtet. Juchtmachereyen waren an mehrern Stellen, unter andern zu Narwa von einem Russen, angelegt. Ein vornehmer Engländer, Charles Harwood erhielt 1662 ein Privilegium auf eine neue Art Leder zu gerben, die schneller und wohlfeiler war und keine Lohe oder andre scharfe Stoffe nöthig hatte; (also Weißgerberey?) er war berechtigt seine Fabrikate zu bezeichnen und Waaren, die nicht von ihm herrührten, zu confisciren: es ward ihm ein Vorkaufsrecht auf rohe Häute zugestanden und die Ausfuhr derselben verboten. Die Hutmachereyen hatten zugenommen und 1670 war schon in Stockholm eine Kastorhutfabrik. — Der Schiffsbau machte große Fortschritte, es wurden in Stockholm, zu Riga und anderwärts Werfte privilegirt, und in mehrern Häfen wurden vortreffliche Schiffe gebaut. An mehrern Orten (zu Malmö, Norrköping, auf Kolmorden) waren Reifschlägereyen und Segeltuchfabriken, die im Stande waren, die Flotte mit ihrem Bedürfniß zu versehn. Sägemühlen wurden an mehrern Gegenden, namentlich zu Narwa und Nyn angelegt. Die Kunsttischlerey scheint noch keine Fortschritte gemacht zu haben: Stühle aus fremdem Holz wurden aus England verschrieben. Es gab mehrere Glasfabriken, in Schonen ward eine neue von deutschen Meistern angelegt. Die ältern Glasfabrikanten, die jedoch kein Fensterglas verfertigten, das noch immer aus der Fremde bezogen ward, versicherten, daß sie alle Bedürfnisse des Reichs bestreiten, aber neben den neuen Anlagen nicht bestehen könnten. 1672 ward eine Fensterglasfabrik auf 10 Jahre mit einem Monopolium versehn. Die Glasfabriken in Schonen lieferten wöchentlich aus einem Ofen 22 Kisten Fensterglas und

40 bis 50000 Bouteillen, es ward daher 1695 die Einfuhr des fremden Fensterglases und der Bouteillen, mit Ausschluß der französischen, verboten. Der Italiäner Guagnini erhielt ein Privilegium, Krystallglas theils zu Fenstern und Spiegeln, theils zu Trinkgeschirren zu verfertigen. Papiermühlen zum Theil mit neuen Erfindungen wurden an mehrern Stellen angelegt. G. Boudet ward 1674 mit einem Privilegium versehn, allerley Tapeten von vergoldetem Leder auf holländische und italiänische Art und nach einer neuen Erfindung mit erhöhten Blumen von Seide, dünnes Wachstuch und marmorähnliche Figuren (vermuthlich aus Gyps) zu verfertigen. Selbst kleine Gegenstände blieben nicht unbeachtet: in Schonen wurden Wachsbleichen, Bürsten-, Kamm- und Leuchtenfabriken angelegt; ja damit nichts unbenutzt bleibe, erhielt 1661 ein Juwelier oder Steinschneider ein Privilegium, in Schweden edle Steine aufzusuchen und zu verarbeiten, auch unreife Perlen zu veredeln [c]). Man versuchte auch verschiedne Stoffe, die das Ausland hervorbrachte, in Schweden zu verarbeiten. Die Seidenfabriken wurden von der Regierung kräftig unterstützt, doch scheinen sie nie ein sonderliches Gedeihen gehabt zu haben [d]); es fehlte ihnen an hinreichendem Absatz, weil so viel Seidenzeug allen Verboten zum Trotz, die daher sehr geschärft wurden, eingeschwärzt ward; es ward sogar verordnet, die confiscirten Seidenwaaren zu verbrennen; man war jedoch vernünftig genug, eine so kindische und barbarische Maßregel zu ändern und das fortgenommene Zeug ward den Fabriken zugesprochen: es wurden auch Strümpfe aus Seide gewürkt. 1661 ward eine Zuckerraffinerie auf 10 Jahre mit einem ausschließenden Privilegium versehn, allein die Unternehmer gaben sie auf: es wurden seitdem mehrere Fabriken der Art angelegt, eine Zeitlang dauerten noch die monopo-

c) Stjernm. Stadg. III, 26. d) Elers III, 347.

listischen Begünstigungen fort, wurden aber späterhin nicht erneuert. Tabacksspinnereyen gab es in großer Menge; 1687 ward die Einfuhr des verarbeiteten Tabacks verboten, alles, was man von dieser Waare gebrauchte, sollte im Reich selbst gesponnen werden.

§. 400.

Die Regierung betrachtete den Handel wirklich bereits aus höhern Gesichtspuncten: es blieb nicht mehr bey einem bloßen empirischen Eingreifen in die Gewerbe, sondern sie strebte nach einer verständigen Leitung; nur waren die Grundsätze zu wenig entwickelt, zu wenig durch die Erfahrung erprobt: das Mercantilsystem leuchtete ein, man wollte alles im Lande erzeugen, und so viel als möglich herausschicken, aber wie wenig paßte dies System für die nordischen Länder; die Nachtheile desselben mußten zuerst hervortreten. Auch das Handelscollegium zeichnete sich durch gesunde Ansichten aus: mit Recht sah es eine ausgebreitete einheimische Schifffarth als die Grundlage des gesammten Verkehrs an: es sah ein, daß mäßige Auflagen und erträgliche Zölle den Handel beförderten, und daß er unmittelbar durch größern Umfang dem Staat nützlicher werde, als wenn man ihn zu sehr beschränke. Oxenstjerna ging bey seiner Verwaltung von sehr richtigen Grundsätzen über den freyen Verkehr aus, der durchaus behauptet werden sollte, und er hoffte ihn durchzusetzen, sobald man ihn nur nicht zum Nachtheil irgend einer Macht gradezu mißbrauche [e]). Das äußere Ansehn Schwedens begünstigte den Handel ungemein. Carl X. strebte nach nichts geringerm, als der Herrschaft über die ganze Ostsee: daher erklärte er auch 1655 dem Kurfürsten von Brandenburg, daß er nicht zugeben werde, wenn andre Mächte etwas auf diesem Gewässer zu unternehmen, oder ihn durch ihre Kriegsflotten zu erschrecken suchten [f]).

Der-

e) Bey Rousset 255. f) Pufend. F. W. 220.

Derselbe König suchte 1658 die Holländer durch den Vorschlag einer gänzlichen Abschaffung des Sundzolls, der Wurzel aller Spaltung zwischen den nordischen Völkern, zu gewinnen; damals wollten die Holländer sich nicht darauf einlassen, obgleich sie das Recht des Königs von Dänemark darauf nicht anerkannten. Der vierte Artikel des Roeskilder Friedens gewährte den Schweden die uneingeschränkteste Freyheit, im Sunde und in den Belten, selbst für fremde Güter: die Schiffer durften nur ihre gewöhnlichen Seepässe aufzeigen; auch in fremden Schiffen waren schwedische, mit hinreichenden Pässen versehene Waaren frey. Dieser Vorzug, der schon an sich so sehr wichtig war, eröffnete für die Zukunft die größten Aussichten. Drückend für den Handel war er allerdings den Monopolien, wodurch man ihn zu befördern glaubte; es ging so weit, daß selbst der Handel mit Austern 1664 einer Interessentschaft ausschließend übertragen ward: sie gab eine jährliche Recognition von 200 Thalern, und verpflichtete sich, gute Waare zu liefern und für das Hundert nicht mehr als 5 Thaler zu nehmen. Die Klagen darüber waren sehr allgemein und die Bürger maßen den Compagnien wohl manches ohne Grund bey, wie z. B. die Theurung des Salzes. Der König versprach 1680 auf dringendes Anhalten der Stände, die Abschaffung der Compagnien und Monopolien, namentlich der Theer- und Tabackscompagnie, sobald ihre Freyheitsjahre verflossen seyn würden [g]). Die Stände verlangten auch, die Aufhebung der Theilung zwischen den verschiednen Zweigen des Handels: es sollte einem jeden frey stehn, mehrere Arten zu vermischen; die Regierung fand es jedoch bedenklich, diesem Gesuch zu willfahren [h]). Ein großer Theil des schwedischen Handels war in den Händen der Ausländer: den Eingebohrnen fehlte es an Eifer, Einsicht und Verlag:

g) Stjernm. R. D. B. 1862, V. h) Das. 1398.

beym Eintritt des Winters nahmen sie gewöhnlich von den Engländern und Andern Vorschüsse, die sie mit Eisen bezahlten i). Dessen ungeachtet wurden die Fremden auf manche Weise gedrückt und lästigen und ungerechten Beschränkungen unterworfen. Es hatten sich einige Juden eingeschlichen, allein 1685 ward ihnen ernstlich befohlen, sämmtlich binnen 14 Tagen das Reich zu verlassen, „sich davon zu packen." Die öffentlichen Anstalten für den Handel wurden erweitert und vollständig ausgebildet. Zwey Privatpersonen erhielten 1662 ein Privilegium auf eine Generalfactorey zur Aufnahme des Handels: sie waren gewissermaßen Consuls der schwedischen Regierung an allen Handelsorten und wurden daher von ihr eben so angesehn als ihre Minister und Gesandten; sie sollten überall Comtoire anlegen, um reisende Schweden zu unterstützen; sie erboten sich, der Circulation im Reich einen höhern Schwung zu geben, Manufacturen anzulegen und überhaupt Anleitung zur nützlichsten Anwendung von Capitalien zu schaffen; sie übernahmen Steuermannsschulen zu errichten und erhielten Erlaubniß zur Anlage eines Adreßcomtoirs: die Krone versprach, sich durch das Comtoir mit ihren Bedürfnissen zu versehen und ihre Waaren durch dasselbe veräußern zu lassen. Es ward bevollmächtigt, beeidigte Mäkler anzusetzen, auch verpflichtete es sich, die nöthigen Nachweisungen über den Zustand des Handels an allen Orten zu ertheilen. Es ward bewilligt, daß alle Handelssachen vom Handelscollegium nur summarisch entschieden werden sollten: die Handelsfactorey erbot sich endlich, wenn die Regierung einen Platz anweisen würde, für ihre Comtoirs ein ansehnliches Haus in Stockholm aufzuführen, das zugleich zur Aufbewahrung von Gütern und Aufnahme fremder Reisenden dienen sollte k). Dies letzte Versprechen ward erfüllt und ihr Ge-

i) Robinson 19. k) Stiernm. Stahg. V, 94 ff.

Gebäude diente bis zur Aufführung eines eignen Hauses der Stockholmer Kaufmannschaft zur Börse. Indessen scheint das ganze Institut mehr den Vortheil Einzelner begünstigt zu haben: wenigstens erhob die Bürgerschaft 1664 darüber Beschwerden. Am 21sten März 1673 erschien eine Handelsordnung [l]), und 1686 ward eine Commission zur Regulierung des Handels niedergesetzt. Zur Beförderung des Credits wurden 1675 gute und zweckmäßige Verordnungen getroffen, um auf der einen Seite muthwilligen Bankerotten Schranken zu setzen, auf der andern aber auch den Unglücklichen zu schonen, der ohne seine Schuld in Verlegenheit gerieth [m]). Anfangs machten die gesetzlichen Zinsen 8 Procent aus, wurden aber 1687 auf 6 herunter gesetzt und diese Veränderung sollte mit dem ersten Januar 1688 in Kraft treten. Das Wechselrecht erschien am 10ten May 1671. 1665 ward ein gleichförmiges Maß und Gewicht im ganzen Reich eingeführt: die Stockholmische Elle ward zu 2 Fuß bestimmt; die Ahme zu 6 Kannen, die Kanne zu 2 Stofen, das Stof zu 4 Vierteln: die Tonne Getreide zu 56, die Tonne für Flüssigkeiten zu 48 Kannen. Bey den Gewichten blieb der Unterschied zwischen Metall- und Victualiengewicht, und das letzte verhielt sich zum ersten wie 4:5. Stjernhjelm ward 1667 Director über Maß und Gewicht: er wollte es auf die specifike Schwere eines in der Natur unveränderlichen Körpers gründen, und Maß und Gewicht so zusammen knüpfen, daß ein Unbekanntes immer aus einem dritten Bekannten sollte wieder gefunden werden: er nahm für ausgemacht an, daß die specifike Schwere des Wassers überall gleich sey; allein das Princip war falsch, es entstanden Klagen über seine Neuerungen und es blieb

l) Bey Stjernm. auch bey Schmedem. 648.

m) Stjernm. R. D. B. 1753.

bey den getroffenen Einrichtungen n). Das Postwesen ward verbessert, besonders in den Nebenländern; es wurden auch Postjachten zwischen Ystadt und Stralsund eingerichtet (1685). Zum Oberpostmeister konnte, weil er kein Reichsamt bekleidete, der König ernennen, wen er wollte, auch Personen außer dem Rath o). Die Einkünfte hatte der Oberpostdirector bisweilen gepachtet. Die Brieftaxe war ungemein billig: man kannte noch nicht die kleinlichen Finanzkünste der kameralistischen Aufklärung. Geld und Edelsteine wurden jedoch nicht durch die Posten befördert: sie standen wenigstens nicht dafür ein. Zeitungen wurden seit 1660 ordentlich herausgegeben. Die schwedische Schifffarth ward sehr erweitert; von bedeutenden Folgen für dieselbe war die Erscheinung des Seerechts, das die Pflichten der Schiffer und Bootsleute bestimmte, über den Abschluß der Fracht, Rhederey, Bodmerey, Seeschäden, ihre Beurtheilung u. s. w. Verfügungen traf. Für Versicherungen, die jetzt schon üblich waren, ward ein eignes Gesetz gegeben. Schwedischen Schiffen ward streng verboten, sich von einem fremden Schiff untersuchen zu lassen: die Schiffer wurden bevollmächtigt, sich zu wehren, und galten, wenn sie es unterließen, für strafbar. 1665 wurden Convoyen zum Schutz der schwedischen Flagge angeordnet. Die Holländer, Engländer und Spanier brachten jedoch unter allerley Vorwänden viele schwedische Schiffe und Waaren auf; Holland gab Ersatz, aber nicht die beiden andern Mächte: die schwedischen Kaufleute hatten an England für den Schaden der Kaperey eine Forderung von 4 bis 5 Tonnen Goldes p). Die Handelsmarine beschäftigte 4000 Bootsleute: worunter etwa ein Sechstel Fremde waren. Es ward 1672 schwedischen Rhedern verboten, fremde Schiffer in Dienst zu neh-

n) Runeberg tal om mått, mål och vitg tinrättningar i Svearike. Stockh. 1758. 8. S. 41.

o) Stjernm. 1347. p) Lönb. VII, 43, 106 ff.

nehmen: allein es gab in Schweden nicht so viele Schiffer und Steuerleute als die Kauffartheyfahrt erforderte: es ward jene Verfügung daher 1692 beschränkt, und zwar so lange, bis Steuermannsschulen eingerichtet seyn würden. Stockholm hatte 62 große montirte (mit Geschütz versehene) und 142 kleine Schiffe zur Fahrt nach Frankreich, England, Irland, Holland; (1697 79 wehrbare und 150 halbfreye); die übrigen Städte besaßen 42 Fahrzeuge der ersten und 514 der zweyten Art. Der Unterschied im Zoll zwischen ganz oder halbfreyen und unfreyen Schiffen ward ungeachtet vieler Einwendungen beybehalten. Den Gewinn von den Frachten berechnete man vor 1668 im Durchschnitt auf 6 Tonnen Goldes jährlich, für 3 Jahre auf 18 Tonnen Goldes [q]: späterhin auf 4 bis 500,000 Rthlr. Eine ausführliche Lootsenordnung erschien am 19ten Sept. 1696; das gesammte Lootsenwesen stand unter der Aufsicht des Admiralitätscollegiums [r]: vorher (1680) war sie dem Vice-Admiral Werner von Rosenfeld übertragen. Die städtische Verfassung behielt im Ganzen ihre alte Gestalt. Die Wahl der Beamten hing nicht von den Magistraten oder den Bürgern ab, sondern der König behielt sich vor, seine Diener in den Collegien zu Bürgermeistern und andern städtischen Aemtern zu befördern: er wollte jedoch nur in seltnen Fällen von diesem Recht Gebrauch machen [s]: doch wurden der Eifersucht unter den Ständen wegen, alle adliche Präsidenten und Bürgermeister abgeschafft: (früher 1655 ward den Bürgern das so natürliche und billige Verlangen abgeschlagen) [t]. Niemand durfte in zwey schwedischen Städten zugleich Bürger seyn. Außer Stockholm gab es in Schweden keine große Stadt. Ein englischer Reisender vergleicht ihre Größe 1664 ohne die Vorstädte mit Rouen: die Häuser wa-

q) Liden Handl. 114.
r) Stjernm. St. IV, 593.
s) Stjernm. R. D. B. 1529. t) Daſ. 1681. 3.

ren gröſtentheils aus Stein: die ganze Bevölkerung soll 1663 nur 14,953 Personen und die Zahl der Häuser 3784 betragen haben u). Für die innere Verwaltung ward 1672 ein bestimmtes Gesetz erlassen; der Magistrat ward in 4 Theile gesondert, für die Justiz-, Polizey-, Handels- und Aemterangelegenheiten: ein Bürgermeister stand an der Spitze jeder Kammer und ward von Rathsherrn unterstützt. Die Kaufmannschaft erhielt 1662 eine besondre Ordnung. Sie bestand 1660 aus 443 Mitgliedern in verschiedne Klassen vertheilt: (darunter waren 10 Deutsche, 5 Holländer, 8 Engländer, 4 Schotten, 1 Franzose, 4 Russen;) es gab aber nur 27 Schiffer; jährlich kamen 100, 1660 aber 400 Schiffe an: das ganze Capital, das im Stockholmischen Handel umlief, ward berechnet

1658 auf 20 — 1660 auf 33¾
1659 — 12¾ — 1661 — 28¾
1662 — 27¾ Tonnen Goldes x).

Für die übrigen Städte wurden oft besondre Verordnungen erlassen; manche erhielten Privilegien und Begünstigungen: unter andern die Niederlagsfreyheit, wie z. B. Carlskrona. In Finland war Wiborg der bedeutendste Handelsort. Zur Beförderung des innern Verkehrs wurden Schleusen zwischen den Seen Mälar und Hjelmar angelegt. Weil man die Ausbesserung zu kostbar fand, sie auch nicht tief und breit genug waren, beschloß man zur Zeit Carls XI. sie neu zu bauen; es erhob sich ein Streit darüber zwischen einem holländischen Schleusenbaumeister und einem schwedischen Architecten: jener erklärte 9 Schleusen für hinreichend, während dieser 13 verlangte; dieser berechnete die Kosten auf 10000, jener auf 5790⅔ Thlr. S. M. und sein Plan ward

u) Elers I, 277. Fast scheint diese Angabe, ob sie gleich auf einer Zählung beruht, zu gering: sind etwa die Kopfsteuerpflichtigen von 15 bis 63 Jahren gemeint?
x) Elers III, 310.

ward angenommen. Zwar reichten die Einnahmen nicht hin, das Werk zu erhalten, aber der König wollte es nicht aufgeben, weil so viel Geld darauf verwandt war. Endlich war man nach dem Bericht des Königs auf dem Reichstage 1693 dahin gekommen, daß laut den Zollregistern die Handelswage zu Schwedens Vortheil stand. Es schien übrigens gar nicht wünschenswerth, daß der Preis der schwedischen Erzeugnisse zu hoch steige, weil andre Völker dadurch gereizt werden könnten, sie ebenfalls hervorzubringen; wenn das Schiffpfund Eisen 6 Rthlr. kostete, konnten die schwedischen Fabriken mit Gewinn betrieben werden, kein Volk konnte es zu diesem Preise liefern: stieg es aber auf 7 bis 8 Rthlr, so war man im Stande, auch die Gruben im Lüttichschen, im Bergschen, in Biscaya mit Erfolg zu bearbeiten [y]). Aus Stockholm wurden 1660 148,702, 1661 140,272 Schiffpfund Stangeneisen ausgeschifft [z]). Der Theer- und Pechhandel war in den Händen einer Compagnie, 1654 ward auch den finländischen Städten erlaubt daran Theil zu nehmen. Es ward für den Theer eine Taxe bestimmt (1654); die Compagnie bezahlte den Stapelstädten 16 Rthlr. für die Last, mit ihr hingegen mochten sich die Käufer über den Preis vereinigen [a]). Die Aufhebung dieses Monopols ward beständig verlangt und der König versprach es; sie fand aber so große Schwierigkeiten, daß 1661 die Fortdauer unter modifizirten Bedingungen beschlossen ward; das Capital der Compagnie sollte bis auf 150000 Rthlr. erhöht werden; doch durfte keiner mehr als 1000 und weniger als 100 Rthlr. in Actien anlegen: der Preis blieb bestimmt, allein den Producenten war auch durch diese Einrichtung nicht geholfen [b]). Unter den Einfuhren war Salz eine Hauptwaare: besonders in Kriegszeiten ward die Importation auf alle Weise begünstigt: man rechnet den jährlichen Be-

y) Pufend. C. G. 492.
z) Clers III, 310.
a) Stjernm. St. II, 778.
b) Daſ. III, 42.

Bedarf auf 120 bis 180000 Tonnen. Es ward öfters verlangt, den Preis des Salzes festzusetzen, aber der Reichsrath bemerkte sehr richtig, daß durch Beschränkungen der Art die reichliche Zufuhr nur verhindert werde. Der Tabackshandel ward 1654 der amerikanischen Compagnie wieder aufgetragen, um dadurch Neuschweden in Aufnahme zu bringen, allein 1660 ward das Privilegium aufgehoben. Die Krone fand jedoch, daß sie am Zoll jetzt sehr verlor und der freye Tabacksverkehr nicht soviel einbrachte, als die Compagnie gegeben hatte; man mußte auf ungeheure Unterschleife schließen: es ward daher 1662 eine Art Regie eingerichtet; alle Kaufleute mußten ihre Vorräthe abliefern. Es pachteten 2 Personen das Recht des Tabacksverkaufs auf 10 Jahre von 1663 bis 1673 für eine jährliche Summe von 120000 Thlr. K. M. für die fünf ersten und 170000 für die fünf letzten Jahre. Die Pächter waren von allen Zöllen und Abgaben frey, dagegen ward ihnen ein Preis gesetzt und sie mußten die beste Art von feinen virginischen Blättern zu 2 Thlr. K. M. das Pfund verkaufen; die zweyte Art ward aus holländischen, die schlechteste aus französischen Blättern gemacht; die Unternehmer waren verbunden, allen vorhandnen Taback einzulösen, auch mußten sie sich verbindlich machen, nicht durch unzeitige Visitationen und unhöfliches Betragen den Zorn der Leute zu reizen. Die Pacht ward 1672 auf 2 und 1675 auf 10 Jahre verlängert. Man betrachtete den Taback als eine Waare, die nur zum Zeitvertreib, zur Befriedigung einer unnützen Lust diene; die Regierung glaubte sich daher einen Gewinn machen zu dürfen, wenn sie den Handel damit einer Compagnie überlasse. Juwelen und Perlen durften zollfrey eingebracht werden. Auch Waaren, die von schwedischen Schiffen eingeführt wurden, namentlich Weine, Salz, Branntwein und russische grobe Waaren ward die Niederlagsfreyheit vergönnt und sie konnten beständig zollfrey

frey ausgeführt werden. Zu den Lieblingsentwürfen der Regierung gehörte es, den Handel der benachbarten Völker nach Schweden zu ziehn. Einige holländische Kaufleute machten 1686 den Vorschlag, den norwegischen Holzhandel, der zu sehr mit Abgaben beschwert ward, nach schwedischen Städten zu verlegen: zur Erleichterung dieses Plans versprach der König, nicht nur den Zoll herabzusetzen, sondern den schwedischen Bauern ward auch verboten, ihr Holz nach Norwegen zu bringen und überhaupt mit diesem Reich zu handeln. Den Handel, den Lübeck in der Ostsee trieb, suchte man nach Wismar zu wenden und der Ort erhielt zu diesem Zweck Niederlagsfreyheit; alle Waaren, die von hier nach Schweden und seinen verschiednen Provinzen gingen, gaben nur 2 Procent. Um den Handel von Archangel nach Livland zu ziehn, ward der Stadt Narwa 1667 die Niederlagsfreyheit auf Salz und schwedischen Hering ertheilt. In Riga fanden sich ein Paar Kaufleute, die die Absicht der Regierung zu befördern suchten: ihnen ward zu einiger Ergötzlichkeit der russische Handel auf 15 Jahre ausschließend übertragen: die Durchgangswaaren wurden nur mit 1½ Procent beschwert, und bey der Besichtigung sollte mit großer Schonung verfahren werden c). Es erhoben sich über diese ungerechte Beschränkung so viele Klagen, daß der russische Handel im folgenden Jahre wieder frey gegeben ward, doch sollte die Leitung in den Händen der Octroyrten bleiben. Der Reichskanzler wünschte seiner großen Güter in Livland wegen sehr die Ausführung dieses Entwurfs, der jedoch, ungeachtet ihnen Herabsetzung der Zölle angeboten ward, keine Unterstützung bey den Holländern fand. Für die Städte Narwa, Reval und Ny ward 1679 eine Wrakordnung erlassen, weil die Russen auf eine listige Weise ihre Producte, Butter, Talg, Flachs zu verfälschen wußten und bisher von diesen Städten viele schlechte Waa-

c) Stiernm. St. IV, 158.

Waaren ausgeführt wurden. In Stockholm hatten die Russen noch ihren eignen Hof. Uebrigens herrschten zwischen den beiden Völkern beständig Streitigkeiten über den Handel. In der Instruction für die Gesandten 1655 ward ihnen auch das Beste der schwedischen Kaufleute empfohlen: sie wurden beym Umsatz der Reichsthaler gegen Denninge sehr betrogen: man gab in Pleskow nur 48, während die Reichsthaler in Moskau 50 und 51 galten, und nahm sie nicht nach der Zahl, sondern dem Gewicht, wobey auch 2 bis 2½ Procent verloren wurden. Auch bey dem Gewicht ward mit Unredlichkeit verfahren; die Zölle wurden willkührlich gesteigert und andre ungewöhnliche Abgaben gefordert; die Schweden waren gegen die Verträge auf Pleskow, Nowgorod und Moskau eingeschränkt; nur in den beiden letzten Oertern hatten sie Handelshäuser, die auf Kosten der schwedischen Krone errichtet waren; an allen andern Stellen waren sie unerträglichen Plackereyen der Statthalter ausgesetzt, die sich bisweilen sogar die Gerichtsbarkeit über schwedische Unterthanen anmaßten und sie zu Strafen verurtheilten b). Der Handel ward nur auf die Zeit der Messen beschränkt, außerhalb denselben durften die schwedischen Kaufleute nur an Fremde und im Großen verkaufen; die Russen wollten kein andres Geld als Thaler und Dukaten nehmen; der Impost der schwedischen Waaren ward auf 16 und zuletzt gar auf 30 Procent erhöht, während die russischen Güter nur 2 Procent in Schweden erlegten. Die Ausfuhr der Pottasche ward verboten, auch durften die Schweden kein Geld zurücknehmen, was doch den Russen nicht verwehrt ward. Die letztern hatten die Absichten ihrer Nachbaren zum Nachtheil Archangels gemerkt und suchten daher den Verkehr mit denselben überhaupt zu beschränken. 1692 schritt man endlich in Schweden zu ähnlichen Maßregeln: die Zollbegünstigungen sollten nur von

b) Swenska Merc. 1760, Sept. 179 ff.

von russischen Waaren verstanden werden und es ward den Russen verboten im Kleinen zu handeln e). Sie waren gewohnt, unverarbeitetes Kupfer röhrenförmig zusammen zu biegen und in dieser Gestalt als Manufakturartikel auszuführen; auch dieser Unterschleif ward nicht länger geduldet. Den beträchtlichsten Handel führte Schweden mit Holland, das die schwedischen Producte verbrauchte und absetzte f): die ganze Republik war eigentlich nur ein großer Stapelplatz und die Einwohner suchten auf alle mögliche Weise, Andern den Vorzug abzugewinnen: sie waren im Verkehr weit sanfter und nachgiebiger als die stolzen Engländer, gaben Credit und begnügten sich mit einem geringen Verdienst. Beuning führt 1654 an, daß allein im Hafen von Riga 50 holländische Schiffe in Gefahr wären, mit Beschlag belegt zu werden, wenn der König gereizt werde g). Während des Kriegs 1658 nahm der Verkehr sehr ab, sonst liefen wohl 600 Schiffe zu Riga ein, jetzt kaum 60; eben so ungefähr verhielt sichs zu Reval und Narwa h). Uebrigens verläugneten die Holländer ihre Krämerpolitik auch bey dem dänischen Kriege nicht, denn, um unterdessen den Ostseehandel allein zu haben, reizten sie die beiden benachbarten Völker aus allen Kräften wider einander: allerdings waren die Entwürfe des kühnen Carl Gustafs nicht ohne Gefahr für sie, und man kann es ihnen nicht verdenken, daß sie ihm auf alle Weise entgegen arbeiteten; sie legten, seitdem die Schweden die gänzliche Freyheit im Sunde erhalten hatten, einen besondern Zoll auf die Waaren, die sie einführten, um dadurch das Gleichgewicht herzustellen. Ihre Forderungen an Schweden waren sehr groß; sie verlangten eine Gleichheit zwischen den beiden Völkern, und noch zu Nimwegen bestanden sie auf die Abschaffung des Unterschieds

e) Stjerum. St. IV, 306 ff.
f) Pufend. C. G. 490.
g) Daf. 19. h) Daf. 490.

schieds zwischen freyen und nichtfreyen Schiffen k), auch die Aufhebung der Compagnien, besonders der Theercompagnie; Holland war der Hauptmarkt für den Theer und die Compagnie war daher auch verpflichtet, den Kaufleuten in den verschiednen Oertern, von denen sie die Waare bezog, Wechsel auf Holland zu geben, womit aber den finländischen Städten wenig gedient war, die nicht gradezu mit diesem Lande, sondern mit Deutschland und den Ostseestädten handelten. Ferner verlangten sie, daß keine neue Zölle, besonders in den preußischen Häfen angelegt werden sollten. Auch über den Begriff der Contrebande gab es immer Streit, die Holländer dehnten ihn auf Eisen, Theer, Pech und Kupfer aus, während die Schweden ihn auf eigentliche Kriegsbedürfnisse beschränkten. Der frühere Elucidationsvertrag ward daher gar nicht gehalten, sondern erst 1663 und hernach 1673 aufgehoben, und nur nach vielen Schwierigkeiten vereinbarte man sich aufs neue; vorläufig ward am 26sten Nov. 1675 zu Stockholm eine Uebereinkunft l) getroffen, selbst für die Zeit des Kriegs, worin blos der Handel mit eigentlichen Kriegsbedürfnissen untersagt ward. Endlich erfolgte am 12ten Oct. 1679 der Handelsvertrag von Nimwegen auf 24 Jahre m); beiderseitigen Unterthanen ward freyer Handel zugestanden, und sie wurden einander selbst in den Zöllen völlig gleich gesetzt. Die Vorzüge der schwedischen Schiffe galten nur für Schweden und Finland, nicht für die übrigen Provinzen: in Schweden und Finland galt zwar der Tarif von 1668, doch wurde für Holz, Getreide, Pech, Theer und Pottasche ohne Unterschied der Tarif von 1659 bezahlt. Den Holländern ward erlaubt, zu allen Zeiten Salz, Hopfen, Heringe und andre Waaren in Magazinen feil zu haben. Unterthanen beider Staa-

k) St. Didier hist. des negoc. de Nimegue, S. 316.
l) Agotiset negoc. I, 757.
m) Agotiset negoc. IV, 705.

Staaten durften keine Kaperbriefe gegen einander von irgend einer Macht annehmen: doch ſtanden im Kriege den Kapern gegenſeitig die Häfen offen. Starb ein Schwede in Holland oder ein Holländer in Schweden, ſo fiel der Nachlaß unverkürzt an die Erben. Die Beſtimmungen über Contrebande wurden wiederholt und vervollſtändigt; nur die verbotnen Waaren galten für verfallen; der Grundſatz: frey Schiff frey Gut, ward feſtgeſetzt. Jede Macht konnte in dem Gebiet der andern ſo viel Schiffe bauen und befrachten als ſie wollte. Es ſollten gegenſeitig Conſuls ernannt werden. Dieſer Vertrag war für die ſchwediſche Schifffahrt und Handlung offenbar nachtheilig. Holland erzeugte ſelbſt keine ſehr geſuchte Waaren, es handelte nur mit den Artikeln fremder Länder, die nicht ſehr mit Zöllen beſchwert werden durften; dagegen hatte Schweden nur ſeine eignen Producte und es war klar, daß die Holländer bey ihrer höhern Betriebſamkeit und ihren reichern Capitalien die Schweden bald von dem Markt verdrängen würden; ihre Schiffe waren leicht und klein, die ſchwediſchen hingegen, die zugleich für den Krieg eingerichtet waren, weit koſtbarer [n]). Die Unterhandlungen mit England fanden große Schwierigkeit: Carl Guſtaf ſuchte den Whitelockiſchen Vertrag zu vollziehen; die Contrebande ſollte auf Gegenſtände beſchränkt werden, die unmittelbar zum Kriege dienen: er verlangte freye Schifffahrt nach Amerika, und den ſichern Beſitz der dortigen Niederlaſſungen und den Heringsfang an den ſchottländiſchen und engliſchen Küſten, auch wünſchte er die Verlegung des Archangelſchen Handels nach Livland und Ingermanland. Die Engländer wollten wegen des ſpaniſchen Kriegs in Hinſicht der Contrebande nicht nachgeben. Endlich kam am 17ten Jul. 1656 ein Vertrag zu Stande: beiden Mächten ſtand frey, im Gebiet der andern

n) Vgl. Ehrenſten bey Lönb. a. a. O. 94.

dern zu werben und Schiffe zu bauen; die Contrebande ward zwar auf alles eigentliche Kriegsgeräth, Soldaten, Pferde, Pferdegeschirr und Geld beschränkt; der König von Schweden erklärte jedoch, daß während des spanischen Kriegs auch Theer, Pech und alle Materialien zum Schiffbau dafür gelten und den Spaniern nicht zugeführt werden sollten. Den Handel nach Amerika versprach der Protector auf besondre Empfehlung, so weit es erlaubt sey, zu verstatten: die Fischeren ward vergönnt, doch durften nicht mehr als 1000 Fahrzeuge dazu gebraucht werden. Ueber das Einlaufen der Schiffe in die gegenseitigen Häfen wurden genaue Vorschriften erlassen o). Den Engländern ward eine Niederlagsfreyheit auf Victualien bewilligt: aber 1681 hörte sie in Gothenburg auf. England zog aus Schweden viel Eisen, Theer, Holz, Hanf; die Schweden holten aus England Tücher, Steinkohlen, Zinn, Heringe, Taback, Zucker, Früchte. Bey dem Verkehr mit England wurden zwey Drittel mehr an Gelde gewonnen. Der Handel mit Frankreich ward vorzüglich während des Kriegs begünstigt; die schwedischen Kaufleute wurden ermuntert, solche Waaren in Livland einzunehmen, als ehemals die Holländer den Franzosen zuzuführen pflegten. Durch Unterhandlung des französischen Generalconsuls im Norden, Anton de Courtin, ward am 30sten Dez. 1662 ein Handelsvertrag abgeschlossen. Es wurden gewisse Stapelplätze bestimmt, aus denen die Schweden die französischen Waaren beziehen konnten; ähnliche Niederlagsörter wurden dem Könige von Frankreich angewiesen: die Abgaben für die Ein- und Ausfuhrartikel wurden auf einen Achtel Thaler fürs Hundert bestimmt p). Der französische Handel war unbedeutend, er versorgte Schwe-

o) Pufend. 19.

p) Oder heißt furent reglés à un huitieme d'ecu pour cent, auf ein Achtel vom Thaler, also 12½ Procent? Flassan III, 262.

Schweden nur mit unnöthigen Luxuswaaren, und die Franzosen zogen wenig Artikel aus Schweden. Der Verkehr mit Portugal war des Salzes wegen ungemein wichtig. Zur Beförderung des spanischen und portugiesischen Handels ward vorgeschlagen, schwedische Güter gegen die Erzeugnisse dieser Länder und ihrer Colonien einzutauschen, und sie durch Zwischenhandel abzusetzen, und es ward die Niederlagsfreyheit darauf bewilligt. Das mittelländische Meer und die Straße von Gibraltar wurden aus Furcht vor den afrikanischen Seeräubern wenig oder gar nicht besucht: ohne besondere Convoy wollten sich die Salzschiffe nicht nach St. Ybes und la Maka (bey Guardemar in Valencia) wagen. Nach Italien, namentlich nach Venedig, verirrte sich fast nie ein schwedisches Fahrzeug. 1667 dachte man daran, sich mit den Corsarenstaaten in Nordafrika in Berührung zu setzen; man sandte ein Schiff mit Geschenken nach Algier, Sale, Tunis und Tripolis, um einen Handelsvertrag zu schließen: ein Jude, Heinrich von Azzeveda, machte den Unterhändler und verlangte, wenn die Sache zu Stande kommen sollte, was aber nicht geschehen zu seyn scheint, einen Gehalt von 20000 Rthlr. Die armenischen oder persischen Kaufleute, die bisweilen ins Reich kamen, wurden sehr ermuntert, besonders wenn sie unmittelbar persische Producte einführten. Carl Gustaf verlangte auch 1656 vom Zar für seine Unterthanen das Recht, durch Rußland nach Persien zu handeln. Fabricius, ein gebohrner Holländer, ward auch mehrere Male (1679, 1683 und 1697) nach Persien geschickt, um Handelsverbindungen anzuknüpfen: er brachte das zweyte Mal auch verschiedne Armenier mit, die besonders rohe Seide bey sich führten; der eigentliche Niederlagsplatz war Narwa; doch hatte dieser Handel wegen des langen Weges durch feindliche Völker unermeßliche Schwierigkeiten[q]). Auch der äußerste Norden

q) Lagerbr. IV, 91.

zog die Aufmerksamkeit an sich. Ein hamburgischer Kaufmann, Hans Erlenkampf, ward 1669 privilegirt, eine Reise nach Norden, nach Nova Zemlia, der Tatarey, Japan und Sina auf Entdeckungen zu machen, und der König behielt sich die Herrschaft über die Länder vor, die er entdecken würde. Ein Lübecker erhielt 1681 die Freyheit, eine Grönlandsfahrt in Carlskrona einzurichten und ein ähnliches Privilegium war auch 7 Jahre früher einem Kaufmann in Stralsund ertheilt. Ihrer auswärtigen Niederlassungen wurden die Schweden während dieser Zeit völlig beraubt. Die Stände erinnerten noch 1660 an die Bezahlung ihrer Vorschüsse zur Südcompagnie, obgleich sie bey den damaligen Zeiten eben nicht dringend darauf bestanden r). Es trat auch eine Interessentschaft zum Handel nach Ostindien zusammen, die aber 1674 vorläufig auseinander ging, ohne ihren Zweck zu erreichen: doch hatte sie schon beträchtlichen Aufwand gemacht und erhielt daher Erlaubniß, ihre beiden Schiffe nach Portugal zu schicken, um Salz zu holen; der König behielt sich vor, bey einer bessern Gelegenheit eine ostindische Compagnie zu gründen s). Uebrigens herrschte noch eine lebhafte Begierde, in der neuen Welt ein schnelles Glück zu machen: über 100 Familien, die sehnsüchtig nach dem Lande der Verheißung hinüber blickten, mußten bey der letzten Expedition zurück bleiben. Der schwedische Gouvernör Rising, der 1654 ankam, entriß den Holländern die Schanze Casimir, die sie auf schwedischem Gebiet angelegt hatten und wodurch sie die Schifffahrt auf dem Delaware beherrschten: er verbesserte sie und gab ihr den Namen Dreyfaltigkeitsschanze. Die Schweden waren mit den Holländern vom ersten Augenblick ihrer Niederlassungen an, in Collision gerathen, die den Untergang ihres gewinnreichen Pelzhandels durch die neuen Nebenbuhler fürchteten, doch

r) Sfernm. N. D. B. 1332. s) Sfernm. IV, 53.

doch vereinigten ſie ſich, wenn es darauf ankam, die Engländer von neuen Anlagen abzuhalten. Allein im Auguſt 1655 liefen die Holländer mit 7 großen und kleinen Fahrzeugen und 6 bis 700 Mann von Neu-Amſterdam aus und bemächtigten ſich aller ſchwediſchen Niederlaſſungen, die noch 1656 mit neuen Anſiedlern verſtärkt wurden. Es war nicht möglich, daß das Mutterland viel für ſeine Colonien thun konnte, deren innere Verwaltung auch ſehr ſchlecht geweſen zu ſeyn ſcheint; zwar machte die ſchwediſche Regierung bey den Generalſtaaten Vorſtellungen, doch wie es ſcheint, ohne Erfolg; der Verluſt ward auf 262,246 Rthlr. angegeben t). Ungeachtet die Schweden Prediger mitgebracht hatten, war doch das kirchliche Weſen in einem traurigen Zuſtande, bis Carl XI. 1696 drey neue Geiſtliche abſandte: ſeitdem wurden die Coloniſten fortdauernd von Schweden aus mit Geiſtlichen und Andachtsbüchern verſehen. Zur Zeit Chriſtina's hatten einige Privatleute eine Compagnie zum Handel an der Weſtküſte von Afrika geſtiftet, die einige Forts angelegt hatte; ein Theilnehmer, Carſof, entzweyte ſich mit der übrigen Geſellſchaft und ließ ſich, obgleich er von den Schweden befriedigt war, in Emden nieder; hier verſchaffte er ſich däniſche Kaperbriefe, rüſtete ein Schiff aus und griff unterſtützt von den Holländern, die ſchwediſchen Niederlaſſungen in Guinea an; er überrumpelte das Fort Cap Corſo nebſt den übrigen Factoreyen, nahm den ſchwediſchen Gouvernör gefangen und pflanzte die däniſche Flagge auf. Es kam hierüber nun zu ſehr weitläuftigen Unterhandlungen u). Die Schweden nahmen 1660 dieſe Niederlaſſungen zwar wieder in Beſitz, aber noch in demſelben Jahr fielen die Holländer über ſie her, und bemächtig-

t) Stiernhök memoriæ in Celſii mon. pol. eccleſ. S. 157. Vgl. überhaupt für die Geſchichte der ſchwediſchen Colonien, Ebeling Nordamerika III, 591 ff. und V, 129 ff.

u) Pufend. C. G. 405.

ten sich ihrer Forts; die Leute sandten sie zum Theil nach ihren andern Niederlassungen: ungeachtet aller Anforderungen von Seiten der schwedischen Regierung erfolgte kein Ersatz und der afrikanische Handel der Schweden hörte gänzlich auf w). Ein Holländer, Sjöhjelm, erbot sich 1663, durch eine unbekannte Reise und Unternehmung einige mohrische Schiffe auszuspähen und anzugreifen: die Krone unterstützte ihn mit 2 Schiffen, Amunition u. s. w. und berechtigte ihn, gegen alle Mohren Krieg zu führen: die saubere Unternehmung nahm einen traurigen Ausgang; das eine Fahrzeug strandete auf Anholt: mit dem andern segelte der Abenteurer nach Mosambigue, ohne die ersehnte Beute zu machen: er ging endlich nach Goa, wo das Schiff verkauft und die Besatzung entlassen ward. Sjöhjelm ward nach seiner Rückkehr zur Verantwortung gezogen x).

§. 401.

Schweden blühte herrlich empor; es verbluteten die Wunden verheerender Kriege; ein neues glückliches Zeitalter begann, und das Volk empfand die Früchte von den großen Thaten seiner frühern Herrscher; da ward nach einer halbjährigen schmerzhaften Krankheit, während welcher er, soviel seine Kräfte verstatteten, Theil an den öffentlichen Geschäften nahm, am 5ten April 1697 (dem zweyten Ostertage), um halb 9 Uhr Carl XI. zu früh für des Vaterlandes Wohl, aus der Mitte seiner Schöpfung hingerafft. Gebet und Andachtsübungen erleichterten ihm den Kampf der letzten Stunden; seine letzte Freude war die Nachricht, daß sein Sohn mit großer Rührung das Abendmahl empfangen

w) Lönb. H. M. I, 24.

x) Neikter coll. mon. XI, 70. Für diesen §. vergl. Commercecollegii berittelsi om Commercefakernas beskaffenhet. Stockh. 22. Maj. 1697. Lönb. IV, S. 1 ff. ist nur zu allgemein.

gen habe. Auf Bitte seines Hofpredigers bewilligte er die Befreyung der livländischen Gefangnen: wegen alles Uebrigen verwies er an seinen Carl und den Reichsrath. Als er kurz vor seinem Tode noch einmal sich durch den Genuß des Abendmahls zu stärken suchte, sprach er knieend die Beichte und küßte dem Geistlichen J. Wallin mit den Worten die Hand: Gott segne Dich und sey Dein großer Lohn für den Dienst, den Du mir in meiner Zeit geleistet hast y)! In dem eröffneten Körper fand man die Leber mit unnatürlichen Gewächsen angefüllt, die Gedärme voll Schwären und fast alle andre edle Theile auf ähnliche Weise entweder schon zerstöhrt oder doch angegriffen: der Tod scheint die Folge einer krankhaften Anlage gewesen zu seyn, die er von Jugend auf an sich trug und vielleicht durch seine Lebensweise beförderte. Die Vermuthung, daß ihm auf der Reise nach Torneå ein schleichendes Gift beygebracht sey, hat durchaus keinen Zusammenhang und scheint im leeren Gerücht ihren Grund zu haben: in der frühern Zeit war der König allerdings nicht ohne Verdacht und die Trabanten in seinem Vorgemach trugen beständig ein geladnes Gewehr; aber was konnten diejenigen, denen die Reduction geschadet hatte, jetzt von seinem Tode erwarten z)? Carl XI. war von mäßiger Größe, und in der

y) Wallin's berättelß om H. K. Maj. sjukdom och död, Stockh. May. 1780, III, 669.

z) Schon gleich nach seinem Tode hatten Einige die Vermuthung, ihm sey Gift beygebracht: Andre schoben die Schuld auf die Ungeschicklichkeit der Aerzte, die das Uebel für eine Colik, eine Verstopfung erklärten. S. die Anzeige aus den Palmskjöldianis bey Lönb. H. M. S. 10, wo die Jahrszahl 1677, obgleich sie zweymal vorkommt, ohne allen Zweifel in 1697 geändert werden muß. Linné hatte sich eine Art von Theodicee gesammelt, um in Beyspielen, besonders aus der schwedischen Geschichte zu zeigen, daß die Vorsehung den Lasterhaften schon hier unmittelbar bestraft oder die

Jugend schien er einen gesunden kräftigen Körper zu haben; die Krankheiten, denen er ausgesetzt war, hatten eine zufällige Veranlassung; so zog ihm der Schrecken und die Erkältung bey einem Fall ins Eis ein Fieber zu, und ein Sturz mit dem Pferde einen Beinbruch, weswegen er sein ganzes Leben hinkte. Die Schultern waren breit, die Nase gerade und mittelmäßig, das Kinn spiß, die Lippen aufgeworfen und roth, die Wangen roth, die Stirne mäßig erhaben, die Hände stark, die Füße klein. Sein braunes Haar liebte er so sehr, daß er erst 1687 eine Perücke annahm, weil es hin und wieder zu bleichen begann. Sein heitres klares Auge hatte einen milden, einnehmenden Blick. Zwar konnte er weder tanzen noch fechten; doch war er in den übrigen Künsten, die dem Mann geziemen, nicht unerfahren; er war Meister im Ringrennen, ein trefflicher Reiter

die Vergehungen der Väter heimsucht an den Nachkommen: obgleich alles Unsittliche seine Strafe in sich trägt, es also keiner äußern bedarf, so zeigt sich doch oft eine höchst wunderbare Verkettung von Folgen und Wirkungen, die den Gedanken an ein unmittelbares Eingreifen einer höhern Gerechtigkeit natürlich machen; sehr zu bedauern ist es, daß man aus einer zu übertriebnen Bedenklichkeit, wie ich, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, von Hrn. Fant in Upsala gehört zu haben glaube, gleich nach Linne's Tode jene Sammlung bey Seite geschafft hat. Aus Linne's Munde hat Beckmann Beyträge zur Geschichte der Erfindungen folgende Anekdote: „Auch König Carl XI. soll an einem solchen (schleichenden) Gifte gestorben seyn. Nachdem er durch Einziehung der Domainen viele adliche Familien unglücklich gemacht hatte, verfiel er in eine auszehrende Krankheit, wider welche keine Arzney wirken wollte. Er fragte einmal seinen Arzt ernstlich nach der Ursache, welcher ihm antwortete: Ew. Majestät haben zu viele Seufzer auf sich geladen. Ja, sagte der König, wollte Gott die Reduction wäre nie geschehen und ich nie nach Torneå gereist." Die ganze Erzählung ist höchst unwahrscheinlich; in dem Obductionsbericht (Hist. Upsyningar IV, 18.) findet sich durchaus keine Spur von einer Vergiftung.

ter und wußte ein Boot zu regieren, wie ein Matroſe a). Zur Luſt ſchlug er bisweilen ſelbſt die Pauken; andre Luſtbarkeiten, z. B. Spiel, Comödien u. dgl., hatten für ihn keinen Reiz. Die längſten Reiſen ermüdeten ihn nicht: er machte oft an einem Tage 18 bis 20 ſchwediſche Meilen: doch blieben ſeine übermäßigen Anſtrengungen beym Reiten und auf der Jagd nicht ohne Einfluß auf ſeine Geſundheit. Es fehlte ihm eine fließende Rede und er ſprach daher auch nicht ſelbſt auf den Reichstagen. Sein vortreffliches Gedächtniß ſicherte ihn vor den Gefahren der Lüge, Zweydeutigkeit und Falſchheit. Aus Ueberzeugung war er ein Freund des Friedens und that alles um ihn zu erhalten: der däniſche Krieg zeugt für ſeinen perſönlichen Muth; er wußte, worauf es ankommt: ſchlagt die Eyer entzwey, ſo kommen keine Jungen aus! rief er ſeinen Soldaten zu, als er ſie gegen den Feind führte; dem Kriegsweſen widmete er die größte Sorgfalt, daher war er auch in Europa allgemein gefürchtet. Seine natürliche Neigung zur Sparſamkeit ward erhöht durch die Erfahrungen im däniſchen Kriege, wo der Geldmangel den Staat an den Rand des Verderbens führte. Aus ſeiner Kleidung war aller Aufwand verbannt; beſonders haßte er unnöthigen Schmuck und die franzöſiſchen Moden. Er trug beſtändig einen knapp anliegenden Rock und einen langen, guten Degen an einem Gurt; die kleinen franzöſiſchen Zierdegen waren ihm in der Seele zuwider und er verbot ihren Gebrauch auch ſeinen Offizieren. Seine Tafel war einfach, er liebte feſte und derbe Speiſen und aß ſehr ſchnell: vom Trunk war er kein Freund, doch konnte er bey Gelegenheit andern Beſcheid thun. Sein Aeußeres war nicht königlich: im Betragen war er zutraulich und ohne viele Umſtände; den redlichen Thalbauern blieb im unvergeßlichen Andenken, daß er ſich mit ihren Frauen im Tanz herumgedreht habe; er umarmte die Leute, die zu ihm kamen,

a) Stahrenberg bey Lönb. I, 32.

drückte ihnen die Hand, schlug sie auf die Schulter, doch konnte er seine Ansichten und Gesinnungen, seine Freundschaft und seine Abneigung wohl und geschickt verbergen. Es fehlte ihm nicht an geistreichen und witzigen Einfällen; als der bejahrte Feldmarschall Königsmark, der sich endlich zu einer Vermählung mit einer jungen Gräfin Delagardie entschlossen hatte, dem Könige sagte: die Ehen werden im Himmel gemacht, antwortete er ihm sogleich: aber die Hahnreys auf Erden [b]). Sein Temperament riß ihn oft zum Jähzorn hin: selbst gegen seine besten Freunde konnte er sich so weit vergessen, daß er den Degen zog, doch erkannte er leicht sein Unrecht, und wenn die Aufwallung sich gelegt hatte, blieb seine Neigung unverändert; so hatte er einmal einen lebhaften Streit mit dem Reichsrath Liewen; plötzlich riß er die Thüre auf und rief den aufwartenden Trabanten zu: Bursche, schießt den Hund todt! Diese fielen zitternd auf die Kniee und zauderten. Der König ging einige Mal auf und ab, dann zu dem Reichsrath, der seine Fassung keinen Augenblick verloren, nicht einmal die Farbe verändert hatte: verzeiht mir! Carl, nun von seinem Unrecht durchdrungen, suchte es auf jede Weise gut zu machen und vor den Augen der beiden Trabanten erfolgte eine innige und herzliche Versöhnung [c]). Was ihm an feiner und wissenschaftlicher Bildung abging, ersetzte ein gesunder Verstand und das religiöse Gefühl von den Pflichten seines Berufs: man erzählt, daß er geäußert habe, bessere Einsichten gern um sein halbes Reich erkaufen zu wollen: aber die Art, wie er seinen Carl erzog, beweist, daß er wohl wußte, es komme bey einem Könige nicht auf das viele Wissen an, ihm sey es wichtiger, die Welt lebendig zu begreifen und alles Wissen

b) Lönb. H. M. IV, 3. wo allerley Anekdoten von ihm erzählt sind.

c) Nach der Erzählung eines der Trabanten im Journal för Literatur och Theater, 1810. nr. 48. S. 191.

sen könne nur als Mittel zu diesem Verständniß dienen. Von wahrhafter Religiosität beseelt, rechnete er auf Gottes unmittelbaren Beystand, der ihn zum König über sein Volk gemacht hatte: alles, was die Erde darbietet, schien ihm eitel: er hatte keinen andern Wunsch, als seinen Nachkommen ein glückliches Reich zu hinterlassen. Weil er nur die Ehre Gottes mit aller Aufrichtigkeit suchte, war sein Vertrauen fest und unerschütterlich und im Voraus war er von dem Gelingen seiner Entwürfe überzeugt. Aus dem Kirchengebet strich er die Titel aus, weil er ihren Gebrauch vor Gott thöricht fand: es mußten die einfachen Worte gesetzt werden: bewahre und segne unsern geliebten König und Herrn, seine Gemahlin und Mutter. Täglich, ehe er sich ankleidete, las er in der Bibel; sein Gebet verrichtete er stets knieend; dem sogenannten Katechismusverhör, das er sehr empfahl, wohnte er selbst bey; jährlich am 4ten Dez. feyerte er mit stiller Andacht in seinen Zimmern von 8 bis 10 Uhr das Andenken des Siegs bey Lund. Mit großer Strenge und Sorgfalt hielt er über die Vorschriften, die den Gottesdienst betrafen und bemühte sich, unter den Soldaten die Religiosität und die Einsicht in das Christenthum zu befördern und zu beleben. So wenig er durch Natur und Erziehung zur Arbeitsamkeit aufgelegt war, war er doch aus Gefühl seiner Verpflichtung rastlos thätig; er schlief wenig, er legte sich spät nieder und stand um 4 Uhr auf; selbst dem geringsten Unterthan war der Zutritt nicht verweigert; er durchreiste, meist mit kleinem Gefolge, das Reich nach allen Seiten und untersuchte mit eignen Augen den Zustand des Landes und das Verhalten der Beamten: selbst bis nach Torneå ging er hinauf und bewunderte die mitternächtliche Sonne, doch hat er Schweden nie verlassen; (der Sage, daß er während des dänischen Kriegs, eine kurze Reise nach Lübeck und Hamburg machte, fehlt aller Grund) [b]. Bey der neuen

b) Lönb. VIII, 103.

neuen Militärverfassung war er so eifrig, daß er die meisten Rüstungshalter persönlich vor sich kommen ließ e). In seiner Ueberzeugung und seinen Gesinnungen bewies er große Festigkeit; in gewisser Hinsicht hielt er sich als König allerdings über das Gesetz, indem er sich die Macht beylegte, es mit reifem und wohlbedachtem Rath zu ändern, zu erklären oder zu moderiren, wenn eine unumgängliche Nothwendigkeit es erfordere oder erlaube, doch gestattete er sich vorsätzlich keine Eingriffe in den ordentlichen Rechtsgang f). In seinem Reiche wollte er Herr seyn, und daher nahm er auch auf die Empfehlungen fremder Mächte und Herrn zu Beförderungen durchaus keine Rücksicht. Für Personen geringern Standes, denen er den Zutritt gestattete, hatte er große Neigung; sie mochten ihm manche Rathschläge zum Verderben der großen und reichen Geschlechter geben, aber wer sich erinnert, wie sie es getrieben hatten, kann ihn nicht tadeln, wenn er sich von ihnen entfernte. Treuen, redlichen Dienern, wie Bjelken, dem alten Ascheberg, seinem Lehrer im Kriegswesen, begegnete er mit großer Liebe und Vertraulichkeit; Verläumder waren ihm ungemein verhaßt. Unterschleife duldete er nicht, er sah scharf und genau auch auf das kleinste Detail. Gegen Beamte, die sich irgend eine Eigenmächtigkeit erlaubten, war er sehr strenge g), und selbst die angesehensten Männer und Günstlinge waren ernsthaften Vorwürfen ausgesetzt, wenn er Ursache zur Unzufriedenheit mit ihrer Dienstleistung zu haben glaubte h). Von Titeln war er ein Feind, und glaubte, daß das Ansehn der wirklichen Aemter dadurch leide i).

§. 402.

e) Lönb. XIV, 170.
f) Den swenska Fatburen V, 27.
g) S. sein Schreiben an die Kammer 22. Apr. 1684, das. V, 17.
h) Schreiben an Bjelke, 24ten März 1693, Lönb. VI, 167.
i) M. s. den Briefwechsel des Königs mit Bjelke, Stockh. Magazin II, 645, Anecdotes de Svède, 151, Robinson c. XXI, 181, Lagerbr. 142 ff.

§. 402.

Von Seiten der Regierung geschah nichts Bedeutendes für die Künste und Wissenschaften; Carl Gustaf hatte nicht Muße diesen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit zu widmen, und seinem Sohn fehlte hinreichende Einsicht, obgleich er die Gelehrsamkeit nicht verachtete und die frühern Einrichtungen erhielt und beförderte. Den Mittelpunct aller Gelehrsamkeit in Schweden bildeten die hohen Schulen; Upsala war die erste und glänzendste, wo die größte wissenschaftliche Thätigkeit herrschte; durch die fremden Gelehrten war hier ein Geist aufgeregt, der sich erst auf die Söhne des Landes übergegangen in furchtbarern und heilsamern Folgen zeigte. Unter dem Cancellariat des Grafen Magnus Delagardie, erhielt die Anstalt neue Constitutionen, worin jedoch noch manche verjährte Einrichtung sich erhielt: die Professoren der Mathematik hießen Euclideus und Ptolemaicus. Die Lehrer verlangten den Vorrang vor allen andern Professoren, allein der König entschied den 20sten Jun. 1695, daß dem ersten Professor der Theologie zu Upsala die erste Stelle gebühre, und daß ihm die ersten Professoren der Theologie bey den übrigen hohen Schulen nach dem Alter im Dienst folgen sollten: allen übrigen Professoren ward gleicher Rang nach dem Dienstalter beygelegt, nur gingen die Theologen zuerst [e]). Nachtheilig waren die beständigen Zänkereyen zwischen den Lehrern: mit was für unanständigen Schimpfwörtern überhäuften sich z. B. Schesser und Gavelius 1659 [f]); der Kanzler nannte die Uneinigkeit und Zanksucht eine alte, eingewurzelte Krankheit der Universität. Es fanden ununterbrochne Kabalen Statt: Viele suchten auf Schleichwegen, durch Verbindung mit den Großen, Beförderung; die ältern Lehrer suchten einen Innungsgeist mög-

e) Neikter Collectio 72.

f) Fant de controversia inter Gavelium et Schefferum, Upf. 1798, 4.

möglichst zu erhalten, und selbst Terserus nannte die außerordentlichen Professoren die Pest der Anstalt [m]). Die freye Entwickelung geistiger Thätigkeit fand in dem Geist der Zeit große Hindernisse; der König tadelte 1695 die Professoren zu Upsala, daß sie die Gaben, die ihnen Gott verliehen habe, zur Erfindung unnöthiger Neuerungen, Anstößigkeiten u. s. w. mißbrauchten, und irrige und gefährliche Meinungen vortrügen; vor allem ward das Grübeln in theologischen Dingen verboten: zu diesen Vorwürfen gaben verschiedne Abhandlungen, besonders eine Disputation de statu naturali et adventitio, Veranlassung; es sollten darin seltsame Sätze und Aeußerungen vorkommen, die nicht wenig Nachdenken gaben: man sollte bey herkömmlichen Sätzen und Aeußerungen bleiben [n]). Professor Rudbeck kündigte 1679 eine Vorlesung über das Nichts (de nihilo) an, die Aufsehn machte; der Kanzler fand einen solchen Anschlag unpassend und unwürdig, obgleich Rudbeck sich zu entschuldigen suchte: er habe auf der Apothek ein Arzneymittel Nihil gesehen und daher Veranlassung genommen zu zeigen, daß es in allen Wissenschaften den Ausdruck Nichts gebe, daß er eine Bedeutung habe; man wisse also Nichts, es gebe mithin eine wirkliche Wissenschaft vom Nichts [o]). Rudbeck benahm sich 1668 so ausgezeichnet, daß im Senat davon die Rede war, ihm das Rectorat auf immer zu übertragen. Ueber die Sitten der jungen Edelleute, die zu Upsala studirten, ward sehr geklagt; weil die Eltern keine strenge Aufsicht erlaubten [p]). Die Universität zu Abo ging ihren gewöhnlichen Gang; an Streitigkeiten unter den Lehrern fehlte es auch

m) S. seinen Brief an Delagardie 25sten Dez. 1655. Knös analecta 14 ff.

n) Stjernm. Stadgar IV, 280.

o) Ergo scitur nihil, h. e. datur vera scientia de nihilo. Gjorwäl Swensk. Bibl. I, 365.

p) Adlersp. IV, 117.

auch hier nicht; der Streit zwischen Bång und Milopäus über das Verhältniß Gottes zur Kirche, brachte eine große Gährung hervor, und setzte die ganze Universität in Verwirrung q). Sie gewann durch den Bischof Terserus, einen geistreichen, eifrigen Mann, der sich in Calixtus Schule gebildet hatte, aber nicht lange genug in diesem Wirkungskreis blieb. Schon Carl Gußaf hatte den Gedanken, eine hohe Schule in den neuerworbnen Ländern anzulegen, denn sie konnte ein Mittel werden, die Einwohner näher mit Schweden zu verknüpfen: die Vormundschaft führte den Entwurf aus: der Stiftungsbrief der Universität Lund ward am 19ten Dez. 1666 ausgefertigt, und am 28sten Jan. 1668 am Carlstage erfolgte die Einweihung mit großen Feyerlichkeiten. Außer dem Procanzler waren 17 Lehrer und verschiedne Beamte angestellt; der ordentliche Gehalt der Professoren betrug 600 Thlr. S. M. (nur der Bischof und Pufendorf hatten 900 Thlr.) 1688 ward die ordentliche Besoldung auf 300 Tonnen Getreide bestimmt: die ganze Anstalt, die auf geistlichen Gütern gegründet war, kostete 15956 Thlr. S. M. Einige große Männer des Auslands gaben ihr Glanz, doch regte sich wider sie der Neid der Eingebohrnen. Der dänische Krieg löste die Universität fast ganz auf, mehrere Professoren verließen die Stadt; einige wenige bezeigten eine unwürdige Anhänglichkeit an Dänemark und mußten daher bey einer veränderten Lage der Dinge die Flucht ergreifen. Die Vorlesungen nahmen gleich nach dem Frieden wieder ihren Anfang, die Anstalt stieg von Jahr zu Jahr zu höherer Blüthe und zweckmäßigern Einrichtung: anfangs schien das schmutzige Städtchen freylich wenig geeignet, eine zahlreiche Jugend aufzunehmen: es war die Rede davon, die Universität nach Landskrona zu verlegen, indessen ward 1682 bestimmt, daß sie in Lund bleiben sollte; allein noch 1692 baten die Studenten den Gou-

q) Lönb. III, 169.

Gouvernör, die hohe Schule nach Christianstadt zu verlegen r). Der russische Krieg hatte den Untergang der Universität Dörpat zur Folge: nach der Einnahme 1656 zerstreuten sich Lehrer und Lernende. Zwar ward alsbald nach dem Frieden an die Wiederherstellung gedacht und die Versetzung nach Pernau vorgeschlagen; die verpfändeten Güter sollten wieder eingelöst werden und die Ritterschaft in den Provinzen, Liv-, Ehst- und Ingermanland brachte einen Beytrag zusammen. Endlich ward 1688 beschlossen, daß die hohe Schule zu Dörpat bleiben sollte, obgleich zu Pernau bereits ein Gebäude aufgeführt war, und am 18ten Aug. 1690 ward sie mit großer Feyerlichkeit aufs Neue eingeweiht. Sie erhielt neue Constitutionen; Niemand sollte im Lande befördert werden, der nicht 2 Jahre hier studirt hatte, und 1698 ward allen fremden Hauslehrern, die nach Livland berufen wurden, eine Prüfung bey der Universität zur Pflicht gemacht. Dörpat kostete jährlich 9000 Thlr. S. M., die auf Güter angewiesen waren. Die Professoren hatten 500 und 600 Thlr. S. M. an Besoldung und für verschiedne waren zugleich noch andre Aemter bestimmt. Die meisten Lehrer waren Schweden, wenige von ausgezeichnetem Verdienst s). Auch die hohe Schule zu Greifswald litt durch den Krieg und erfreute sich keiner ausgezeichneten Blüthe: war für Schweden aber als Vermittlerin zwischen Deutschland wichtig, denn die neuen Ansichten und Bestrebungen dieses Landes wurden zunächst von Greifswald nach Schweden verpflanzt. Akademische Würden standen in hohem Ansehn: die philosophische Facultät zu Upsala verlangte 1682 auf dem Reichstage, daß eine Verordnung gegen den Mißbrauch des Magistertitels gemacht werden möge, dessen sich viele ohne

r) Lagerbr. Aschebergs Leben 214. v. Döbeln hist. Acad. Lundensis. Lundini G. 1740. 8.

s) Backmeister in Müllers Samml. russ. Gesch. Bd. IX, S. 118 ff. u. 192 ff.

ohne Verdienſt und Grund anmaßten t). Manche Patrioten waren auch mit den auswärtigen Promotionen unzufrieden. Die ganze wiſſenſchaftliche Bildung trug einen theologiſchen Character: jeder Student war verbunden, wenigſtens bey 2 Profeſſoren der Theologie zu hören und wer darüber kein Zeugniß beybrachte, konnte bey keiner andern Facultät geprüft werden. Hiezu geſellte ſich manche Pedanterie: rühmlich war der Eifer, womit das lateiniſche getrieben ward und Scheffer hielt die ihm anvertrauten Jünglinge aus allen Kräften dazu an; die jungen Edelleute ſtudirten Alles durcheinander. Rudbeck lehrte Mechanik, wobey die Zuhörer alle Maſchinen mit eigner Hand verfertigen mußten; der junge Joh. Roſenhane ward, bey ſeinem Abgange von allen Profeſſoren geprüft und es war keiner, dem er nicht zu antworten wußte u). Gegen den Pennalismus erſchien 1691 eine ſtrenge Verordnung, — Der thätige und verdiente Biſchof Gezelius verfaßte eine Schulordnung, die auf dem Reichstage 1682 zwar für die Trivialſchulen, aber nicht für die Gymnaſien gebilligt ward: erſt 1693 erhielten die niedern Schulanſtalten eine neue Organiſation. Die Beſetzung der Lehrſtellen hing von den Biſchöfen und Superintendenten ab; die Lectoren rückten nach dem Alter im Dienſt von einer niedern Stelle in eine höhere: wenn die Lectoren der Philoſophie ein theologiſches Lehramt ſuchten, mußten ſie vorher auf einer Univerſität eine theologiſche Diſputation halten. Kein Schüler konnte ohne vorhergegangne Prüfung aus der Schule ins Gymnaſium und aus dieſem nach der Akademie entlaſſen werden und wer kein gutes Zeugniß mitbrachte, ward abgewieſen. Der Unterricht, der ſeiner Hauptrichtung nach immer religiös blieb, begann Morgens um 6 Uhr; es wurden neue Schulbücher ein-

ge-

t) Duräus bey Lidén. S. 36.
u) S. Leben Lönb. Namnk. Män. II, 69.

gefährt, um deren Verbreitung sich Bischof Gezelius großes Verdienst erwarb; er legte sie auf und verkaufte sie zu einem geringen Preise. Zweymal jährlich, im Winter und Sommer[1], traten große Ferien ein. In den Gymnasien gab jeder rector täglich 2 Stunden. Es ward ausdrücklich gewarnt, den jungen Leuten nicht zu viel einzuprägen und sie nicht zu übereilen. Die lateinische Sprache war der Hauptgegenstand: im Griechischen las man in den Schulen außer einigen leichten Denksprüchen nur das Neue Testament, und in den Gymnasien die Reden des Isokrates, Plutarch von der Erziehung, und Cato's Distichen nach der Uebersetzung des Planudes, doch wurden die Zöglinge auch im griechischen Styl geübt. Dem Lehrer der Logik ward aufgegeben, einiges aus der Physik nach Sperling und der Botanik nach Frank vorzutragen, und dem Mathematiker, die Jünglinge in der Feldmeßkunst und der Astrognosie zu üben. Jährlich sollten von allen Lehrern Disputationen gehalten werden[w]). — Die Bauern wünschten 1682, daß der König mehrere Trivialschulen gründen und etwas zum Unterhalt der Lehrer aussetzen möge[x]). Auch in Liv- und Ehstland wurden Landschulen für die Undeutschen angelegt: man hatte behauptet, es fehle den Letten und Ehsten an Geistesfähigkeit, einen ordentlichen Unterricht zu begreifen; der Generalsuperintendent Fischer nahm daher ein Paar Bauerknaben mit nach Stockholm, prüfte sie in Gegenwart des Königs und begründete in ihm den Gedanken, ein so wohlthätiges Werk kräftigst zu unterstützen: dieser würdige Mann legte eine Buchdruckerey an, worin viele Schulbücher gedruckt werden[y]). In diese Zeit fällt die Entstehung einer ordentlichen Censur; 1662 erschien eine Verordnung, die nachher öfters wiederholt ward, daß nichts ohne vorhergegangene Beurtheil-

w) Die Verordnung bey Stjernm. Stadgar IV, 382.
x) Stjernm. R. T. B. 1953.
y) Gadebusch III, 2, 499.

theilung der Facultäten, der Canzley oder der Conſiſtorien gedruckt werden ſollte [i]); und 1664 ward die Einfuhr aller ketzeriſchen Werke und Schmähſchriften verboten; die Buchhändler waren verpflichtet, ein Verzeichniß aller Artikel in Stockholm beym königlichen Bibliothekar, an andern Orten bey den Biſchöfen und Conſiſtorien einzureichen [a]). Auf Verlangen der Prieſterſchaft ward 1681 ein ordentlicher Cenſor (Mic. Rubens) angeſetzt; er ſtand unter dem Canzleycollegium und mußte darauf ſehn, daß ärgerliche Schriften weder aufgelegt noch eingeführt wurden, und deswegen die Buchläden fleißig unterſuchen: fand er etwas Anſtößiges, ſo war er befugt, die Schrift vorläufig zu verbieten, bis er königlichen Befehl eingeholt hatte; doch durfte er ohne guten Grund kein Buch für verdächtig anſehn, um der Freyheit des Buchhandels keinen Eintrag zu thun: er ſollte einen ausgebreiteten Briefwechſel mit den größten Buchhändlern und Verlegern führen, um Kenntniß von neuen gelehrten Erſcheinungen zu erhalten und ſich, damit der Einführung ſchädlicher und ärgerlicher Schriften vorgebeugt werde, mit den Biſchöfen und Conſiſtorien in Verbindung ſetzen: endlich war ihm aufgegeben, liſten der verbotnen Bücher anzufertigen, ſie den Behörden mitzutheilen, auch ſein Bedenken über die Büchervorrechte abzugeben [b]). — Es fehlt dieſem Zeitalter in keinem Fach an ausgezeichneten Gelehrten. Die Theologen waren den Grundſätzen der deutſchen Orthodoxen ſtreng ergeben und eifrig beſorgt, ſie zu erhalten und jeder neuen und freyen Anſicht den Eingang zu wehren. Die Schrift des Johann Lyſer von der Polygamie, die dieſer Schwärmer auch in Schweden auszubreiten ſuchte, ward 1679 vom Henker verbrannt; nur mit genauer Noth entging er ſelbſt dieſem Schickſal und

a) Die Verordnung 5. Jul. 1684, Stjernm. St. IV, 600.
a) Schmedemann 542.
b) Die Inſtruction Hiſt. Uplysninger III, 125.

kam mit der Verweisung davon *). Zu den Lehrern, die noch aus der frühern Zeit auch diesen Regierungen angehören, verdienen hinzugesetzt zu werden: Enevald Suenonius (geb. 1617, erwählter Bischof von Lund, † 1688.), Joh. Flachsenius (geb. 1636, Prof. zu Åbo, † 1708.), Joh. Gezelius (geb. 1615, Bischof zu Åbo, † 1690.), Peter Bång (geb. 1643, Bischof zu Wiborg, † 1690.), Joh. Gezelius (des erstern Sohn, geb. 1647, Bischof zu Åbo, † 1718.), Winstrup (geb. zu Kopenhagen 1605, Bischof zu Lund, † 1679.). Die schwedische theologische Literatur brachte indessen meist nur Predigten, Erbauungsbücher und dogmatische Lehrbücher hervor. Winstrups Versuche, die heilige Schrift zu erläutern, mußten abschrecken, denn in zwey starken Folianten (Pandecta sacra 1676) war er erst mit den 10 ersten Kapiteln des Matthäus fertig. — Die Rechtsgelehrsamkeit erhielt gründliche Bereicherungen; man kehrte zu den Quellen zurück, und es wurden neue, schätzbare Ausgaben der alten Gesetze durch Stjernhjelm und Hadorph veranstaltet; auch noch jetzt ist Stjernhöks Buch de jure Svecorum et Gothorum vetusto (1672) nicht verdrängt: nicht geringe Verdienste um die wissenschaftliche Behandlung des schwedischen Rechts erwarb sich Carl Lundius (geb. 1638, † 1715) während Clas Rålamb mehr auf die Praxis Rücksicht nahm: noch verdienen den gelehrten Juristen Anders Stjernhök und P. E. Gavelius (Cederhjöld, † 1697) beygezählt zu werden. Das justinianische Recht ward von Nic. Becmann (geb. in Dithmarsen, Prof. zu Lund), doch ohne Auszeichnung und Eigenthümlichkeit, bearbeitet. — Auch die Heilkunde erhielt eine bessere Gestalt. Ein Collegium medicum ward schon 1688 zu Stockholm zunächst zur Abschaffung der Quacksalberey errichtet: allen fremden Aerzten, ausser solchen, die der König etwa berufen mochte, ward die Praxis in Schweden untersagt: auch ward eine sehr hohe

*) Lönb. Handl. IV, 167.

hohe Taxe feſtgeſtellt. Ueber die Apotheken ward eine genaue Aufſicht vorgeſchrieben; die Apothekertaxe iſt ſehr reich an einfachen und zuſammengeſetzten Mitteln; den Aerzten ward empfohlen, ſtatt der ausländiſchen Mittel einheimiſche aufzuſuchen. Das Collegium medicum führte auch die Aufſicht über das Hebammenweſen d), das in einem traurigen Zuſtande war: allein in Stockholm kamen jährlich über 100 Kinder blos aus ſchlechter Behandlung um. Zur Verbeſſerung deſſelben machte Urb. Hjärne bereits 1682 Vorſchläge; es ſollte zur Bildung geſchickter Hebammen ein Entbindungshaus angelegt werden; er wollte die Koſten, die er auf 6420 Thlr. S. M. berechnete, durch einen Beytrag der Gebährerinnen aufbringen; (in Stockholm wurden jährlich etwa 1000 Kinder gebohren;) der Unterricht blieb zwar auch nach ſeiner Anſicht einer erfahrnen Hebamme überlaſſen, aber der Stadtphyſikus ſollte jährlich eine weibliche Leiche zergliedern und den Bau derſelben erklären e). Das Studium der Anatomie ward auf manche Weiſe befördert: die Conſtitutionen Upſalas verordnen, daß alle 3 Jahre ein menſchlicher Leichnam zergliedert und nach Gewohnheit, vom Profeſſor der Anatomie, den Studenten und übrigen Zuſchauern begleitet, beerdigt werden ſoll. 1682 ward auch den Barbieren in Stockholm ein Thurm zu ihrer Anatomie eingeräumt, wozu bisweilen die Körper hingerichteter Uebelthäter abgeliefert werden ſollten. Unter den Aerzten zeichnete ſich Olaus Rudbeck faſt in allen Zweigen aus, vorzüglich in der Anatomie und Chirurgie, doch iſt ihm eine gewiſſe Charlatanerie eigen, wodurch er ſelbſt das Verdienſt des Kleinen zu erhöhen ſuchte. Neben ihm verdienen noch Urban Hjärne (geb. 1641, † 1724) und Joh. von Hoorne (geb. 1662, † 1724) genannt zu werden: jener machte ſich auch durch die Erneuerung des Geſundbrunnens

d) Stjernm. St. IV, 1045 ff.
e) Swenſka Mercurius Jan. 1757, S. 433. ff.

von Medewi, dieser durch seinen Unterricht für Hebammen verdient. Der erste Doctor der Arzneywissenschaft in Schweden ward 1689 zu Lund promovirt. Auch verschiedne Zweige der Naturwissenschaften, namentlich Mineralogie und Botanik, wurden besser und zweckmäßiger behandelt. Die beiden Rudbecke, Vater und Sohn (geb. 1660, † 1740), machten sich um die letzte Wissenschaft verdient: ersterer legte einen botanischen Garten an und suchte allgemeine Grundsätze aufzustellen, er machte botanische Reisen und bearbeitete gemeinschaftlich mit seinem Sohn die campi elysaei, ein Werk, das eine Beschreibung und Abbildung aller damals bekannten Pflanzen enthalten sollte: ihnen schließt sich als Botaniker Olof Bromelius (geb. 1639, † 1705) an. In der Chemie und Bergwerkswissenschaft zeichnet sich U. Hjärne aus, der ununterbrochne Versuche anstellte und manche neue Erfindung auf schwedischen Boden verpflanzte. Er. Odhelstjerna (geb. 1661, † 1704), erwarb sich auf seinen mit königlicher Unterstützung gemachten auswärtigen Reisen große Einsichten in die Scheidekunst und die Metallurgie: er gehörte zu den vorzüglichsten Bergkundigen seiner Zeit; die Briefe, die er während seiner Reisen an Hjärne schrieb, zeugen von einem außerordentlichen Eifer, einer unermüdlichen Forschbegierde und großen Kenntnissen: sie lassen mit Recht bedauern, daß der Tod ihn an der Vollendung zweyer großen Werke, Lexicon metallicum und Svecia subterranea hinderte *). Die mathematischen und physischen Wissenschaften fanden mehrere ausgezeichnete Bearbeiter; namentlich Andr. Spole (geb. 1630, † 1699) und Joh. Billberg (geb. 1679, † 1717); sie wurden unter andern 1695 nach Westerbotten geschickt, um die Lage der Gegenden zu bestim-

*) Gjörvell hat die Briefe in s. Swenſk. Bibl. eingerückt und sie verdienen vielleicht noch jetzt die Aufmerksamkeit derjenigen, die sich mit der Geschichte der Chemie, Bergwerkskunde u. s. w. beschäftigen.

stimmen und andre Beobachtungen zu machen. Auch verschiedne practische Theile der Mathematik wurden von Schweden bearbeitet. Der Admiral Werner von Rosenfeld gab 1693 eine Steuermannskunst und der Zeugmeister Daniel Grundel eine Anleitung zur Artillerie heraus. Manche mechanische Erfindungen erregten selbst die Aufmerksamkeit der Ausländer: die englische Gesandtschaft sah 1664 zu Stockholm einen Taucher, der ins Meer gelassen ward, um die Kanonen eines gesunknen Schiffs heraufzuholen; er war in Leder gekleidet und saß auf einem Querholz in einer Art Klocke, in welcher ihm das Wasser nicht höher als bis an die Brust stieg; durch eine Röhre ausgebranntem Leder schöpfte er Luft und mit einem Strick gab er den obenstehenden Leuten die erforderlichen Zeichen g). Unter Carl XI. ward das Landmessercomtoir erneuert: besonders wurden durch Baron Gripenhjelm († 1694), der 1683 zum Generaldirector über die schwedische Landmesserey verordnet ward, viele Specialcharten von Schweden veranstaltet, die jedoch als Staatsgeheimnisse nicht öffentlich bekannt gemacht werden durften. In der Physik schrieb Hofwenius (geb. 1630, † 1682) ein Lehrbuch, nach Carteſius Grundsätzen, das sich noch in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts behauptete. Die Carteſische Philosophie machte, ungeachtet großer Verfolgungen, immer größere Fortschritte; der strenge Scholastiker Flachsenius zu Abo erklärt in seinem Lehrbuch der Logik den Ramus und Carteſius für gefährliche Neuerer, weil sie tiefer und weiter denken zu können glaubten, als Aristoteles. Die Geistlichkeit übergab auf dem Reichstag 1686 ein Bedenken, worin sie die Gefahr dieser Neuerung vorstellte; sie verlangte, weil sie nicht im Stande gewesen war, dem Strom Einhalt zu thun, für die theologische Facultät zu Upsala das Recht, alle öffentliche Disputationen zu verbieten, woraus der Theologie einiger Nachtheil erwachsen könne,

g) Ming voyages 225.

ein gänzliches Verbot aller carteſianiſchen Grundſätze und die Vertheilung der Stipendien nur an ſolche, die ſich der ariſtoteliſchen Philoſophie widmeten; es war auf eine gänzliche Beſchränkung der Denkfreyheit angeſehn, nur das Herkömmliche ſollte gelehrt und gedacht werden. Die philoſophiſche Facultät vertheidigte mit Würde und Gründlichkeit die heiligen Rechte des menſchlichen Geiſtes: der König übertrug die Entſcheidung einem Ausſchuß von Gelehrten und Staatsmännern, die ein ſolches Verbot zweckwidrig und unpaſſend fanden; in der königlichen Erklärung vom 27ſten April 1689 ward der Philoſophie verſtattet, die Wahrheit mit guten Gründen und Verſuchen zu erforſchen h). Die politiſchen Wiſſenſchaften fanden in dem Geiſt der neuen Regierung ein großes Hinderniß; practiſch hatten ſich treffliche Staatsmänner gebildet: zwar waren ſie langſam, ſteif, pedantiſch, aber feſt, gelehrt, verſtändig und was mehr gilt, ſie zeigten Charakter. Pufendorf trat zu Lund mit ſeinem Natur- und Völkerrecht auf, das großes Geſchrey erregte; Winſtrup machte ihm ſeine Vorleſungen über das bekannte Buch, das er unter dem Namen Severinus de Mozambono über das deutſche Staatsrecht geſchrieben hatte, zum Vorwurf, und äußerte die Vermuthung, Pufendorf möge wohl ſelbſt Verfaſſer ſeyn; was für Händel, ſagte er unter andern, können mir als Procanzler daraus erwachſen, wenn es der Kaiſer erfährt und Beſchwerde darüber führt; er klagte ihn ferner an, daß er in einer Diſputation die Sätze des engliſchen Ketzers, ja Atheiſten Hobbes vertheidigt und geſagt habe: auch der König kann irren i). Seine Kollegen Schwarz und Becman beſchuldigten Pufendorf aller möglichen Gottloſigkeit, des Socianismus, des Heidenthums u. ſ. w. Die Regierung fand dieſe Anklagen jedoch

h) Die Schriften, die ſich hierauf beziehen, in Nettelbladts ſchwed. Bibliothek II, 52 ff.

i) Åbotidningar 1782, nr. 8, S. 57.

doch ungereimt: Beeman ward als ein ehrloſer Verläumder durch das königliche Urtheil aus dem Lande verwieſen und ſein Verzeichniß der Neuerungen vom Büttel verbrannt: der Canzler verbot ſelbſt allen weitern Zwieſpalt. Die ſchwediſchen Lehrer zeigten ſich ganz von derſelben Seite, wie nach der Revolution von 1660 Wandalin, Maſius u. ſ. w. zu Kopenhagen [k]). Arrhenius und Lundius behaupteten ſteif und feſt, die Majeſtät komme unmittelbar von Gott her, und der letzte ging gar ſo weit, die Ausdrücke herrſchen und nach Belieben handeln, für gleichbedeutend auszugeben. Ein gewiſſer Magiſter Caſtorius ſprach in ſeiner Streitſchrift de ſtatu naturali et adventitio auch von der Einwilligung des Volks; dagegen erhob ſich der Decan der theologiſchen Facultät, Schütz (Schwager des Hofcanzlers Bergenhjelm); die Diſſertation ward durch ein königlich Schreiben verboten und den Profeſſoren befohlen, ſich beym Unterricht der Jugend, den Reichstagsbeſchluß über die Macht des Königs, das Erbrecht und die Lehre vom göttlichen Urſprung der königlichen Hoheit zur Richtſchnur dienen zu laſſen. Die orientaliſchen Sprachen fanden verſchiedne Bearbeiter; Ravius war jedoch ſehr unzufrieden, er verſicherte, ſeine Feinde hinderten ihn, etwas zu leiſten und ſeine Arbeiten ans Licht treten zu laſſen, ſeine hebräiſche Buchdruckerey, die er 1650 gekauft hatte, ſey ihm ganz unnütz; ſeine vielen arabiſchen Handſchriften wünſchte er für 3000 Rthlr. an den König von Dänemark abzuſtehn [l]). Guſtaf Peringer Liljebladh (geb. 1651) zeichnete ſich durch ſeine Kenntniß der rabbiniſchen Literatur aus; er ſchrieb über mehrere Gegenſtände derſelben und gab rabbiniſche Werke heraus: auch Lorenz Odhelius, Joh. Peter Buskagius und Olof Celſius waren nicht unberühmt in der orientaliſchen Sprachkunde. Die klaſſiſche Philologie hatte freylich mit den

k) Spittler Geſchichte der däniſchen Revolution 269.
l) S. Briefe von 1668, Arkenholz IV, 463.

großen Ausländern, die Christine ins Reich zog, ihre Hauptstützen verloren; doch bildete sich ein großer Kenner der griechischen Sprache, Lorenz Normann (geb. 1651, † 1703), der sich durch die Herausgabe verschiedner alter Schriften Verdienste um das griechische Sprachstudium erwarb: der ältere Gezelius beförderte es durch verschiedne Lehrbücher. Die lateinische Sprache hatte vorzügliche Kenner und es fehlt auch nicht an zierlichen Dichtern, wie z. B. Lagerlöf u. A. Die schwedische Sprache ward nur wenig bearbeitet: Erich Aurivillius schrieb 1687 eine Grammatik, die jedoch ungedruckt ist. Zu den Dichtern, die schon im vorigen Zeitraum erwähnt sind, kommen Joh. Rosenhane, der Graf Lindschöld und wenige Andre hinzu. Die historischen Wissenschaften wurden hauptsächlich in Rücksicht auf das Vaterland bearbeitet; Liebe für die Vorzeit und die eigne Geschichte ist das kräftigste Mittel den Volksgeist zu beleben und zu erhalten: die Aufmunterung, die die schwedische Regierung diesen Studien widerfahren ließ, verdient Dank und Nacheiferung: in Upsala ward 1666 ein Antiquitätscollegium errichtet, zu dessen erstem Director G. Stjernhjelm ernannt wurde; demselben ward aufgetragen die Verfertigung eines Wörterbuchs über die alte schwedische Sprache, Sammlung und Herausgabe von Denkmälern zur nordischen Geschichte, die Bearbeitung einer Reichs- und Kirchengeschichte, die Beschreibung der Runsteine, der alten Begräbnißart, die Sammlung von Münzen, Siegeln, Pettschaften und Genealogien der alten Geschlechter, Beschreibung alter Städte, Festungen und Burgen: jährlich sollte ein Stipendiat nach Island und Norwegen geschickt werden, um Handschriften zu sammeln. Von 1664 bis 1668 wurden von der Tabackspacht jährlich 8000 Thlr. K. M. für das Institut bestimmt m). 1682 ward ihm, un-

m) Stjernm. St. III, 123.

ungeachtet groſſer Einwendungen von Seiten der Geiſtlichkeit, die ſogenannte Bibeldruckstonne (eine Tonne Getreide von jeder Kirchenſcheuer) zugeſprochen, die zum Unterhalt gelehrter Männer und dem Druck nützlicher Bücher verwandt werden ſollte. 1666 ward verboten, alte Burgen, Feſtungen u. dgl. einzureißen oder alte Denkmäler und Runſteine zu zerſtöhren: der König erklärte alle Monumente der Art gleichſam als ſein Eigenthum und nahm ſie in ſeinen Schutz. Nur die Uneinigkeit unter den Mitgliedern äußerte auch auf dieſe Anſtalt einen ſtöhrenden Einfluß: mehrere derſelben waren mit Rudbeck zerfallen, der einen groſſen Gönner an Delagardie hatte. Der Graf ſuchte in einem ſehr heftigen Schreiben an das Collegium 1685 den Vorwurf von ſich abzulehnen, als laſſe er ſich von ſeinem Günſtling zur Verfolgung redlicher Männer überreden. Hadorph ward durch das ganze Reich und Sparfwenfeld nach mehrern auswärtigen Ländern, ſelbſt nach Spanien geſandt, um für die nordiſche Geſchichte zu arbeiten und zu ſammeln. Das Collegium ward 1692 nach Stockholm verſetzt, unter dem Namen Antiquitätsarchiv und der Canzley untergeordnet: der Stgat ward verändert und nach dem Erſparungsſyſtem ſehr beſchränkt n). Die ſchwediſchen Alterthumsforſcher verfochten ihre Meinungen mit dem gröſten Eifer; Verelius gerieth mit Scheffer über die Lage von Altupſala in einen heftigen Streit, und ſeine Erbitterung war ſo groß, daß, ſelbſt nach dem Tode ſeines groſſen Gegners, ſeine Schrift wider ihn verſiegelt ins Reichsarchiv gelegt wurde. Durch die Bekanntſchaft mit den isländiſchen Sagen und die unkritiſche Art ihrer Benutzung ward die früheſte ſchwediſche Geſchichte auf eine neue Weiſe entſtellt: ihr enthuſiaſtiſcher Vertheidiger, Ol. Verelius, war bereit, den Zweiflern mit Runſteinen die Köpfe zu zerſchlagen. Des witzigen und wunderbar gelehrten Rudbeck Träume, Scherze

n) Elers IV, 48 ff.

Scherze und Phantasieen in seiner Atlantik 1675 wurden zu ernsthaft genommen: der Patriotismus rechnete es ihm als Verdienst an, daß er ein recht hohes Alter des schwedischen Reichs zusammendichte und erhob seine Versicherungen zu historischen Glaubensartikeln. Bischof Bång versichert in seiner Kirchengeschichte, daß das Paradies in Finland lag, Adam zu Kälkestadt wohnte und der erste schwedische Bischof war! Örnhjelm und Hadorph erwarben sich durch ihre Sammlungen ein bleibendes Verdienst. Auch die neuere schwedische Geschichte ward nicht vernachlässigt; Pufendorf ward zu seinen Werken über den deutschen Krieg und Carl Gustafs Leben unterstützt und reich dafür belohnt: doch waren beide Werke, die ohnehin nur bloße Materialien in übermäßiger Fülle liefern, lateinisch und für die Nationalliteratur von keiner Wichtigkeit. Werwings Geschichte Carls IX. und Siegmunds ist meist nur Uebersetzung aus Messenius, blieb auch noch Handschrift. Widekindi's Geschichte Gustaf Adolphs ist in mehrerer Hinsicht schätzbar, ward aber wegen einiger harten Ausdrücke wider benachbarte Mächte eingezogen. Auf königliche Veranstaltung ward auch das bekannte Werk: Svecia antiqua et hodierna, bearbeitet: die Zeichnungen waren von Er. Dalberg entworfen: es sollte eine geographisch-statistische Beschreibung hinzukommen; ihre Bearbeitung ward zuerst Örnhjelm und nach seinem Tode, Lagerlöf, die Aufsicht über das ganze Werk dem Secretär Leyonmark übertragen: allein es blieb unvollendet und nur die Kupfer sind zum Theil fertig o). Für die Geschichte andrer Völker und Länder geschah nichts; Spole wollte ein Handbuch der Länderkunde nach einem guten Plan in schwedischer Sprache bearbeiten p), es ist aber nicht erschienen. Die schwedischen Reisenden Cl. Rålamb, der die Türkey besuchte, N. Köping und N. Wilmans, die Ost-

o) Lönb. III, 187.
p) S. Brief an Dalberg Swensk. Arch. II, 195.

Ostindien, Sina und Japan bereisten, gewährten der Wissenschaft wenig Ausbeute. Die Hülfsmittel für die Studien, Bibliotheken, Buchdruckereyen u. dgl. waren noch immer selten und unvollkommen; Carl Gustaf legte eine Bibliothek an, die durch seine Siege große Bereicherungen erhielt; es ward seitdem zu ihrer Vermehrung jährlich eine Summe angeschlagen; allein bey dem Brande, der gleich nach Carls XI. Tode im Juni 1697 das Schloß in die Asche legte, wurden 18000 gedruckte Bücher und 4000 Handschriften von den Flammen zerstöhrt. Die schönen Künste blieben nicht ohne Pflege: Lembke und Klöcker (Ehrensträle) sind ausgezeichnete Mahler: die Königin Ulrike war Liebhaberin, sie zeichnete und mahlte und war im Treffen sehr glücklich; Künstler wurden von ihr ermuntert. Eine Menge der edelsten Gebäude zeugen auch in Hinsicht der Architectur von einem freyen und edlen Geschmacke. Carl Gustaf hatte große Pläne zur Verschönerung Stockholms, die durch seinen Tod vereitelt wurden: er bediente sich eines französischen Architecten, Jean de Valee q). Größere Verdienste um die schöne Baukunst hat Graf Nicodemus Tessin, geb. zu Nyköping (1654, † 1728), der sich auf Reisen und zu Rom unter Bernini und Fontana gebildet hatte r).

§. 403.

So groß auch der Einfluß des Auslandes auf die gesellschaftlichen Verhältnisse war, so lag es in der Natur der Sache, daß sich viel Eigenthümliches erhalten und nur durch Beymischung des Neuen und Auswärtigen eine minder volksmäßige Gestalt annehmen mußte. Die Lebensart der Großen ward zwar üppiger, aber ihre Genüsse und Vergnügungen tragen unverkennbar den Charakter der Rohheit und Geschmacklosigkeit. Carl XI.

q) S. Instruction vom 3ten Jun. 1658. Stjernm. St. II, 880.

r) Vgl. Lagerbring IV, 101 ff.

zog das Ringrennen allen Lustbarkeiten vor: das Carousſel von 1672 ist in vielen Kupfern dargestellt und vom Grafen Lindskjöld beschrieben; die Schweden fanden, daß ein Ringrennen, das 1692 zu Kopenhagen mit großem Aufwand gegeben ward, weit unter dem sey, was sie von der Art in ihrem Vaterlande gesehn hatten s). Bisweilen wurden bey Hofe Maskeraden und besonders sogenannte Wirthschaften gegeben: bey einer Feierlichkeit der Art, die Königin Ulrike Eleonore 1692 veranstaltete, erschien der ganze Hof verkleidet; die Königin und die Herzogin traten als Reisende mit vielem Gepäck auf und hatten in ihren Kasten mancherley Thiere: Katzen, Hunde, Vögel u. s. w., die beym Oeffnen herausſprangen: die Musikanten waren in Hasenfelle gekleidet und trugen spitzige Mützen; die Diener wie Pickelheringe t). Als der König sich 1665 einige Monate in Upsala aufhielt, stellten die Studenten eine Comödie, Rosimunde, dar. Graf Lindskjöld verfertigte zur Feyer des königlichen Geburtstags ein Ballet in Hexametern: der große Genius. Schon um das J. 1665 werden Comödianten, Seiltänzer und Gaukler in den öffentlichen Verordnungen erwähnt. 1692 spielte im untern Alkoven des Schlosses die erste Bande französischer Schauspieler u). In Stockholm war ein königliches Ballhaus: (zum Ballspiel, das damals sehr allgemein war und von eignen Meistern geleitet ward). Bey der Vermählung herrschte große Pracht: zum Einzug war Stockholm herrlich verziert mit vielen Sinnbildern, Inschriften, Ehrenpforten u. s. w., auch ward ein Feuerwerk abgebrannt. Bey dem Fest zum Andenken des upsalischen Concils, woran der König und der ganze Hof Theil nahm, ward während der Gesundheiten so stark aus Kanonen geschossen, daß in der Wohnung des Landshöfdings

s) Gjörwell nya Sw. Bibl. II, 723.
t) Stockh. Magazin 1780, Sept. 590. Lönb. IV, 196.
u) Daſ. II, 575.

dings alle Fenſter zerſprangen. Bey dem Empfang des Königs und ſeiner Familie auf ihren Reiſen durch das Reich, zeigten ſich die treuherzigen, vaterländiſchen Sitten in größter Reinheit. Als Carl XI. 1673 die Thälet beſuchte, war der Königshof, wo er abtrat, rings mit Tannenſtangen geſchmückt; am Eingang ſtanden Pyramiden von Wachholder auf gemahlten Fußgeſtellen. Der Saal war ganz mit Bärenfellen ausgekleidet, über die Thüren und Fenſter, in allen Ecken und rund um die Decken hingen Gewinde von Wachholder- und Tannenreis, mit lein und rothem Band zuſammengeflochten. Auf den Schenktiſchen ſtanden neben Silber und Glasgeſchirr auch ſchöne weiße hölzerne Kannen und Becher. Bey den Luſtbarkeiten in Fahlun ſtrömten ſo viele Zuſchauer herbey, daß man ſie aus dem Saal verweiſen mußte, ſie verſuchten aber durch die Fenſter einzudringen r). Die Königin mit dem Prinzen und den Prinzeſſinnen beſuchte 1689 im Auguſt Upſala: der landshöfding hatte nach geendigter Jagd auf ſeinem Gut Jella ein ſonderbares Feſt veranſtaltet; Diana mit ihren Nymphen (Profeſſorentöchter in prächtigen Kleidern aus Stockholm, mit bloßen Buſen, wie Göttinnen), ladeten die hohen Herrſchaften in ihre Hütte ein: das Haus war ganz mit Tannenlaub und Eichenlaub überzogen und ſelbſt die Gefäße waren auf dieſe Weiſe geſchmückt; mehrere Hirten (Profeſſoren und Studenten) zierlich gekleidet, trieben ihre Heerden von allerley Vieh vorüber, begrüßten die hohen Gäſte mit zierlichen Verſen, worin der ganze Olymp herbeygerufen war, und führten einen Tanz auf, dem zuletzt ein närriſcher Bauer (ein verkleideter Student) ein Ende machte: ſeine Späße machten die größte Luſt, er ſprach auf Bauernart und im Bauernbialect mit der Königin, nannte ſie Mutter und lief noch neben dem Wagen her, rufend, zu Hauſe zu grüßen. Die Hirten und Hirtinnen machten einen ſolchen Lärm

r) Lönb. IX, 3.

lärm mit ihren Schallmeyen und Pfeifen, daß die Erde davon ertönte. Während der Tafel stand Rudbeck hinter der Königin und hielt die Hand wie ein Horn gekrümmt vor den Mund und ahmte bey jeder Gesundheit die schwedische Losung so kräftig nach, daß der Saal wie von kleinen Stücken erbebte. Eine andre herrliche Erfindung verdarb ihm zu seinem großen Verdruß die schnelle Ankunft der Königin: er wollte beym Eingang der Stadt einen Haufen kleiner Jungen in weißen Kleidern und mit Weintrauben in den Händen auf Postamenten wie Bildsäulen stellen. Dem Prinzen wurden alle Merkwürdigkeiten Upsala's gezeigt; die physischen Versuche machten ihm besonders Spaß; er nahm selbst eine Spritze und machte seine Begleiter naß: die Experimente mit der Luftpumpe schienen nicht mit natürlichen Dingen zuzugehn: selbst manche Hofleute witterten etwas von Hexerey. Es ward in Gegenwart der Majestäten nach altherkömmlicher Sitte deponirt, zum Studenten aufgenommen z). Die Bedürfnisse waren ungemein vervielfältigt: unzählige Gegenstände des Luxus und der Bequemlichkeit, Geräthe, Speisen, Getränke wurden eingeführt; die Caroſſen, Kleider und andre Dinge zur Vermählung Carls XI. wurden aus Paris gebracht; man führte holländische und Danziger Zwiebacke, Zigerwürste und mehrere Arten Meth und Bier ein, doch findet sich noch in keinem Tarif für Schweden während dieses Zeitraums Kaffee und Thee: (zuerst werden diese Waaren in der Stader Elbzollstaxe von 1691 aufgeführt;) Chokolade kommt als Arzneymittel in der Apothekertaxe vor (Chocolade indica). Schon 1665 werden Tabackshäuser erwähnt, die des Sonntags verschlossen seyn sollten a). In Stockholm gab es nur 6 Apotheken (1675) und ihre Zahl sollte nicht vermehrt werden. Die Freuden der Tafel hatten noch den Vorzug; der

z) Lönb. VIII, 205. a) Schmedemann 457.

der Schmaus bey König Carls X. Begräbniß währte von Morgens 9 bis 2 Uhr b). Selbst bey der königlichen Tafel ward den Gästen ein großer Willkommen überreicht, doch wurden sie in besondern Fällen mit dem Austrinken verschont c). Geübte Zecher tranken auch wohl aus Karabinern und schossen sie hernach ab. Selbst angesehne Geistliche waren dem Laster der Trunkenheit ergeben d). Man sollte sich bey Gelagen guten schwedischen Biers bedienen und den Wein so viel möglich ersparen. Dem Umgang fehlte noch die zarte Achtung gegen das andre Geschlecht, die ihm einen so heitern Reiz verleiht. Die Frauen waren Johann Gyllenstjerna so verhaßt, daß er bey einem Mahl, das der König von Dänemark gab und wo nur Dienerinnen aufwarteten, die Tafel verlassen mußte. Ein Edelmann, Baron Gustaf Skytte, trieb Seeräuberey, er kaperte (1662) ein holländisches Schiff und ermordete die ganze Besatzung, damit Niemand wider ihn zeuge: die Greuelthat blieb jedoch nicht verschwiegen, er ward nebst einigen Theilnehmern ergriffen und erschossen e). Trotz den wiederholten Aufwandsgesetzen, die sich bis auf Grabschriften und Hochzeitsgedichte erstreckten, dauerten die Klagen über die Ueppigkeit fort; von der Bürgerschaft in Stockholm sagte der Reichskanzler 1672, sie treibe in Kleidern und mit Gelagen einen solchen Luxus, daß sich die Rigaer und Stralsunder wunderten, wie dergleichen geduldet werde f). Der König trug bey seiner Vermählung ein Kleid aus weißem Seidentuch mit Diamanten und Steinen besetzt: auf ähnliche Art war die Braut geschmückt: aber selbst dem Adel waren kostbare Stoffe, Spitzen u. dgl. verboten: kein Kleid durfte mit mehr als

120

b) Terserus bey Lönb. H. M. III, 59.
c) Ehrensten Leben 123.
d) Knös analecta 135. e) Das. 127.
f) Adlersp. IV, 149.

120 Ellen Band besetzt seyn. Dennoch änderten sich die Moden, obgleich langsam. Die französische Kleidung erschien ehrlichen Schweden höchst thöricht; Dr. Terserus fragte einen Reichsrath (beym Reichstag zu Gothenburg 1658): wer war der Hofnarr, der sich gestern vor den Drost stellte? Terlon, der französische Bothschafter. Ei, ich hielt ihn wirklich für einen Hanswurst; denn 1) sagte er mir, Luther sey in der Hölle; 2) war er wie ein Narr gekleidet, und 3) drängte er sich den Reichsräthen vor g). Um das J. 1672 trug man lange Röcke, mit flachen Knöpfen und kurzen Aermeln, schwarze Beinkleider und einen niedrigen Hut mit kleinen Ecken (weck), den Bart nicht stark, aber langes Haar. Den Geistlichen ward eine ernste Tracht vorgeschrieben: langes Haar, spitze, hohe Hüte, große gefütterte Mützen, Perücken und Kalotten, außer im Nothfall, wurden ihnen verboten: die Frauen insonderheit wurden ermahnt, bey der alten bescheidnen (höflichen) Tracht zu bleiben und keine Neuerungen zu begünstigen: wer von Jugend auf schwedische Kleidung getragen hatte, sollte sie nicht ändern h). Die Gastmähler selbst bey Hochzeiten oder Kindtaufen wurden verboten oder sehr beschränkt. Die Hochzeit sollte nur einen Tag dauern, der Spieß (Glawen) mochte gebraucht werden oder nicht. Es hatte sich nämlich zur Bekräftigung der Morgengabe der Gebrauch erhalten, daß am Morgen nach der Trauung ein oben mit Silber beschlagner, mit buntem Taft nach den Hauptfarben im Wappen des Bräutigams umwundner Spieß hereingetragen ward. Die Zeugen berührten ihn mit der Hand, er ward dann zu den Füßen der Braut niedergelegt, aber gleich aufgehoben und unter das Volk geworfen: jeder bemühte sich die silberne Spitze oder ein Stück von dem Taft zu erhaschen, das der Braut zu Ehren

g) Link. B. H. II, 306.

h) Die Verordnungen bey Stiernm. St. II, 258.

Ehren auf dem Hut getragen ward [i]). Die schöne Sitte des Wehrhaftmachens, ein Ueberbleibsel aus den Zeiten des Ritterthums, erhielt sich bis zum J. 1661. Diener, die treu gedient hatten, (früher auch die Söhne der ersten Geschlechter) wurden bey einem angestellten Gastmahl feyerlich zu Männern aufgenommen und würdig erklärt, einen Degen zu tragen; der Jüngling erhielt an diesem Tage den Ehrensitz: der Herr gab ihm einen Backenstreich mit der Erinnerung, keinen weiter zu dulden, so lange ein warmer Blutstropfen in ihm sey. Graf Delagardie führte die französische Sitte ein, daß alle Diener vornehmer Herrn Degen trugen [k]). Große und wunderbare Vorurtheile beherrschten alle Gemüther. Ein Prediger (Hambräus) ward seines Amtes entsetzt (1663), weil er ein Mädchen, das sich im Wahnsinn erhängte, abgeschnitten hatte [l]). Viel hielt das Zeitalter auf Wunder und Vorherverkündigungen; es gab nicht leicht ein Ereigniß, das nicht vorher angedeutet war, wie z. B. Carls XI. Beinbruch [m]). Der Reichsdrost berichtete 1661 im Reichsrath, daß der Komet etwas Besondres, einen Krieg mit den Türken, Moskau oder Deutschland anzeige, doch werde er, fügte man zum Trost hinzu, nicht lange währen, weil der Stern sich so weit unten zeige: auch das 24stündige Stillstehn des Motalastroms war nicht ohne Vorbedeutung. Ein Schiffer berichtete 1665, er habe beym Vorbeysegeln gesehen, wie die Berge bey Lindenäs (in Norwegen) zitterten und übereinander ins Meer stürzten; einem Knecht war beym Wasserholen Feuer auf die Hand gefallen, und einige andre Leute wollten den 24sten July eine brennende Stadt gesehen haben: es war eine Prophezeihung im Umlauf, daß Stockholm den 5ten Aug. 1665 versin-

i) Adlersp. IV, 72.
k) Link. B. H. II, 310.
l) Das Domkapitel führte gegen ihn an Högm. B. Capitel 4. Stockholms Posten 1795, nr. 229.
m) Archenholz II, 249.

ken oder verbrennen sollte: ein deutscher Wahrsager (Spåmann) ermahnte das Volk in einer Schrift, das Feuer gut in Acht zu nehmen: er bekam eine jährliche Pension von 200 Rthlr.; der König Carl X. hatte ihm das Doppelte ausgesetzt: wer kann es unter solchen Umständen den Bürgern verdenken, daß sie ihre Sachen fortschickten, zum Theil wohl selbst die Stadt verließen n)? Der Reichskanzler schlug vor, noch mehr Betstunden anzuordnen, um den Zorn Gottes abzuwenden; ein Bürgermeister in Stockholm stellte jedoch eine nähere Untersuchung über die Sagen an, und es ergab sich, daß die ganze brennende Stadt aus der Phantasie einiger betrunknen Leute entstanden war, die die Sonne beym Untergang durch Nebelstreifen sahen; man beklagte sich auch über die Neigung des Volks allerley Wunderzeichen zu erdichten und zu verbreiten o). Die Oberstin Eva Frölich erklärte den großen Kometen von 1680 als ein Zeichen Gottes, daß das türkische Reich zerstöhrt werden sollte; sie hoffte die schwedischen Edelleute, die durch die Reduction ihre Güter verloren hatten, würden desto bereitwilliger fechten, da sie bey den neuen Eroberungen dreydoppelt so viel wieder gewinnen könnten p). Bey einer solchen Denkungsart können die gräulichen Hexenverfolgungen, die das ganze Reich bewegten und zerrütteten, keine Verwunderung erregen: allgemein war der Glaube an Hexen und ihren Einfluß und die Gewalt des Teufels auf Erden und über die Menschen. Die Hofartikel von 1655 verordnen, daß wer ein Bündniß mit dem Teufel macht oder als ein Hexenmeister befunden wird, dem weltlichen Arm zur Bestrafung übergeben werden soll q), und 1669 ward ein königlicher Befehl erlassen, in allen Kirchen gegen den Teufel zu beten r).

Zu-

n) Gjörwell Sw. Bibl. II, 181.
o) Ahlersp. IV, 116, 128.
p) Schönberg a. a. O. C. I.
q) Schmedem. 301.
r) Eccles. Saml. VI, 213.

Zuerſt hoch oben in den einſamen Nordlanden erzählten einige Kinder, daß ſie nach Blåkulle (dem nordiſchen Blocksberg, einer kleinen Felſeninſel im Sunde von Calmar) geführt wären und dort viele Bekannte geſehen hätten. Es ſcheint wirklich in dem Starren und Einſamen, überhaupt in dem ganzen Charakter der nordiſchen Natur etwas zu hängen, daß den Glauben an Erſcheinungen und Geiſter begünſtigt: epidemiſch verbreiteten ſich jene Vorſtellungen über alle Landſchaften; die angeſehenſten und gelehrteſten Männer theilten die allgemeine Verblendung: die ſchwediſchen Geſandten in Polen ſchrieben das Unglück ihrer Flotte dem Teufel und den Hexen zu, eine Erklärung, die Joh. Sobieski mit den verborgnen Kräften der Weltweiſen (qualitates occultae) ſehr treffend verglich [s]). Die erſten ſchwediſchen Rechtsgelehrten Andreas Stjernhök, ein Sohn des großen Johann, der beſonnener urtheilte und eine mediziniſche Unterſuchung vorſchlug [t]), und Carl Lundius, die an den Unterſuchungen Theil hatten, glaubten ſelbſt, daß ihnen der Teufel erſchienen ſey, und gaben darüber einen mit den heiligſten Eiden beſtärkten Bericht an den König; Lundius las beym Zubettgehn, während ihn die Hexenproceſſe beſchäftigten, in einem Buch, das von Teufelsgeſchichten handelte, und erblickte beym Auffehn den hölliſchen Geiſt in der beſchriebnen Geſtalt; er weckte ſeinen, in demſelben Zimmer ſchlafenden Collegen, der ein ſehr ſchwaches Geſicht hatte, und erzählte ihm die Begebenheit, anfangs zweifelte Stjernhök, aber nun zeigte ſich die Erſcheinung ihnen beiden, ging aber ſogleich zur Thüre hinaus; die Wachen hatten nichts geſehn: ſie ſetzten darauf Stühle vor die Thür, aber die Geſtalt trat noch einmal hinein, verſchwand aber ſogleich mit einem unerträglichen Geſtank, den ſelbſt die Wachen empfanden, als Stjernhök den Böſen mit geiſtlichen Waffen ritterlich

s) Puffend. F. W. 833.
t) Bey Gjörwell Sw. Bibl. II, 185.

lich bekämpfte; offenbar war das Ganze die Wirkung einer aufgeregten, nur mit diesen Gegenständen beschäftigten Einbildungskraft; aber wer konnte eine Erzählung bezweifeln, deren Wahrheit von so gewissenhaften, ehrwürdigen Männern als Augenzeugen behauptet ward [u])? Die schwedischen Theologen sahen jene Wegführungen als ein planmäßiges Werk des Teufels an, der darauf ausgehe, den Glauben der Kinder zu verwirren; vergebens tönte die Stimme einiger weniger Andersdenkenden, die eine Täuschung der Phantasie annahmen und den Satz aufstellten, daß man dem Teufel, der aus den Besessnen spreche, nicht glauben müsse, umsonst bestritten der Bischof Nils Rudbeck und M. Brunnerus in Westerås, dessen nachdrückliches Bedenken doch zuletzt einen Lichtstrahl in diese Nacht des Wahns warf und vielen Menschen das Leben rettete, das verkehrte Verfahren [x]: es half nicht, daß von Paris mißbilligend über diese schenslichen Inquisitionen geschrieben ward, und man die unglücklichen Weiber für Opfer des Fanatismus und der Unwissenheit erklärte [y]). In allen Provinzen wurden Untersuchungen angestellt: in den Thälern wurden 1668 23 Personen der Hexerey wegen zum Tode verurtheilt und zum Theil hingerichtet: 200 mußten Kirchenbuße thun: in Angermanland büßten 71 Menschen mit dem Leben: sogar ein Lector an dem Gymnasium zu Hernösand bildete sich selbst ein, auf Blåkulle gewesen zu seyn. Noch 1675 war das Zauberwesen zu Stockholm in vollem Gange: im Reichsrath ward darüber gesprochen; ganze Gemeinden flehten, daß doch die Obrigkeit sich ihrer Noth annehmen möchte; allnächtlich würden ihre Kinder, ja selbst erwachsene Personen nach Blåkulle, zu den Exercitien des Satans geführt. Der König

u) Gjörw. Sw. Bibl. II. S. 164, Anm.
x) Link. Bibl. Handl. II, 84; die Briefe im Swenska Merc. April 1760, S. 20 ff.
y) Pufend. 833.

nig trug dem Hofgericht auf, die Sache zu untersuchen; Johann Gyllenstjerna schlug Tortur, das Wägen, die Wasserprobe vor: mit einer unglaublichen Nachlässigkeit und Befangenheit ward der Prozeß geführt; eine Menge Personen wurden vorgefordert, die unsinnigsten Aussagen, tollhäuslerische Einfälle sorgfältig aufgeschrieben, und sie reichten hin, fromme, rechtschaffne Leute, die immer ein ordentliches und häusliches Leben geführt hatten, um ihren guten Namen und ihre ganze irdische Glückseligkeit zu bringen: ein Mädchen versicherte, auch den Bürgermeister Thegner und den Rathsherrn Frank in der Gesellschaft bey den Blåkullefesten gesehen zu haben. Alle Gefängnisse waren angefüllt, und es mußte am 23sten März 1676 ein besonderes Commissorialgericht angeordnet werden: viele unschuldige Menschen fielen als die Opfer eines unbegreiflichen Wahnsinns. Bald aber entstand solche Verwirrung und Zweydeutigkeit in den Aussagen, daß selbst blöden Richtern die Augen geöffnet wurden: sie fingen an, die Klagen und Zeugnisse näher zu prüfen, und theils die Bosheit, theils die Dummheit und Einfalt in denselben zu erkennen; man stellte die Untersuchungen ein: leider zu spät für das Leben und die Ehre so vieler, die bereits meist mit dem Tode bestraft waren i). Zigeuner zeigten sich fortdauernd und die Verordnungen wider sie wurden wiederholt.

i) S. die Prozeßacten bey Adlersp. IV, 224. Man kann sie nicht ohne Entsetzen lesen. Vgl. Lagerbr. 129, Fant IV, 114.

Achtzehntes Buch,
Geschichte Schwedens unter Carl XII. von 1697 bis 1718.

Inhalt.

§. 404. Carls XI. Testament. Regierungsantritt seines Sohnes.
§. 405. Jugend, Erziehung Carls XII.
§. 406. Lage der europäischen Angelegenheiten.
§. 407. Ausbruch des Kriegs. Friede von Travendal.
§. 408. Polnisch-sächsischer Krieg.
§. 409. Russischer Krieg. Schlacht bei Narwa.
§. 410. Der Krieg in Polen.
§. 411. Fortsetzung. Stanislaus Leszinski.
§. 412. Unternehmungen der Russen. Feldzug in Litthauen.
§. 413. Einfall in Sachsen. Friede von Altranstädt.
§. 414. Krieg gegen Rußland.
§. 415. Die Schlacht bey Pultawa und ihre Folgen.
§. 416. Lage Schwedens.
§. 417. Zustand in Polen.
§. 418. Zweiter Krieg mit Dänemark.
§. 419. Unterhandlungen über die Neutralität der deutschen Staaten.
§. 420. Krieg in Deutschland.
§. 421. Sequestrationssache.
§. 422. Zustand in Schweden. Verlust Finlands.
§. 423. Carls Abentheuer in der Türkey. Rückkehr.
§. 424. Streit und Krieg mit Preußen.
§. 425. Carls Ankunft in Schweden. Freyherr Herz. Schwedens Finanzen.
§. 426. Auswärtige Unterhandlungen. Verhaftung des Freyherrn Herz und des Grafen Gyllenborg.
§. 427. Letzte Kriegsunternehmungen. Tod Carls.
§. 428. Betrachtungen über ihn.
§. 429. Allgemeine Schilderung der Verfassung, Adel, Justiz.
§. 430. Kriegswesen.
§. 431. Religion und Kirche.
§. 432. Die Wissenschaften.
§. 433. Die Gewerbe und der Handel.
§. 434. Sitten und Lebensart.

§. 404.

Carl XI. hatte schon im J. 1682 (29. Nov.) auf Veranlassung seines Beinbruchs über die Regierung nach seinem Tode eine Verordnung a) gemacht: allein das Absterben seiner Gemahlin erforderte einige Veränderungen; daher ward den Ständen auf dem Reichstag 1693 ein neues Testament vorgelegt: sie verpflichteten sich zur unverbrüchlichsten Beobachtung desselben aufs feierlichste und erklärten jede Widersetzlichkeit dagegen für Verrath und Treulosigkeit b). Das Erbrecht ward nach Abgang des Mannsstamms den weiblichen Nachkommen vorbehalten; den Prinzessinnen wurde eine Aussteuer von 100000 Rthlr. und ein jährlicher Unterhalt von 10000 Thlr. S. M. ausgesetzt. Die Vormundschaft war der Königin Mutter mit 2 Stimmen und 5 Räthen, deren Ernennung er sich vorbehielt, aufgetragen: sie sollten die übrigen königlichen Räthe um ihre Meinung fragen, doch galt nur in auswärtigen und rechtlichen Sachen die Stimmenmehrheit, in einheimischen Angelegenheiten entschied die Vormundschaft. Der König war berechtigt bey der Volljährigkeit die Beschlüsse der Vormünder zu ändern. In Abwesenheit der Königin Mutter durfte Keiner für sie unterschreiben. Die Zahl der königlichen Räthe ward auf 20 bestimmt, und die Vormünder, der Ober-Marschall, der Ober-Statthalter, die Präsidenten der Hofgerichte, der Kammer, des Kriegs-, Admiralitäts- und Bergcollegiums, so wie die vier Generalgouvernörs mußten mit dieser Würde bekleidet seyn. Die Königin Mutter hatte das Recht, bis zum nächsten Reichstag an die Stelle eines abgegangenen Vormunds einen andern zu ernennen; die Vormün-

a) Arkenholz II, 248. führt einiges von dem Inhalt an; alle alte Reichsräthe sollten verabschiedet und durch die geprüften Anhänger des Königs ersetzt werden.

b) Stjernm. R. O. B. III, 2096.

münder erhielten dieselbe Besoldung als die seinigen genossen hatten; erledigte Stellen im königlichen Rath besetzte die Regierung: in der Vormundschaft durften nur Einer, im Rath nicht mehr als Zwey von einem Geschlecht sitzen. Alle Stellen, die der König vergab, besetzten die Vormünder, sollten aber nur auf Verdienst und Geschicklichkeit Rücksicht nehmen. Ihnen ward eine genaue Aufsicht auf die Kollegien empfohlen: nur sie waren zur Rechenschaft verpflichtet; überdieß waren sie verbunden, alle 3 oder 4 Jahre sämmtlichen Ständen einen Bericht vom Zustand des Reichs und der Verwaltung abzustatten: in allen Zweigen, der Staatshaushaltung und dem Kriegswesen sollten die Einrichtungen des Königs genau erhalten und befolgt werden: den Vormündern ward vergönnt, in seltnen Fällen und nur von Ueberschußmitteln Belohnungen zu ertheilen: zur Unterstützung armer und nothleidender Personen, besonders vom Kriegsstande, sollten im Staat jährlich 20000 Rthlr. ausgesetzt werden [c]). Zu Vormündern waren ernannt: Graf Bengt Oxenstierna, Christoph Gyllenstjerna, Fabian Wrede, Nils Gyllenstolpe und Lars Wallenstedt. Die Stände versammelten sich im November, theils um den König würdig zu bestatten, theils um über verschiedne allgemeine Angelegenheiten zu berathen. So wenig auch jetzt die Erneuerung der Uebel zu befürchten war, die das Reich während Carls XI. Minderjährigkeit erduldete, so war doch der Gedanke an eine neue Vormundschaft niederschlagend und beunruhigend; der Prinz äußerte den Wunsch, sogleich die Zügel der Regierung zu ergreifen, und er fand zufällig in Piper, dem er diesen Dienst nie vergessen hat, einen Vermittler, der den Rath und die Stände, seiner Absicht gemäß, zu stimmen wußte [d]). Die Ritterschaft machte zuerst den Vor-

c) Stjernm. R. D. B. III, 2107.

d) Pipers Theilnahme an dieser Angelegenheit ist eine Thatsache

Vorschlag, den König für mündig zu erklären, der nach einer kurzen Berathschlagung auch von den andern Ständen gebilligt ward. Am 9ten Nov. ward Carl XII. für mündig erklärt: nach der Bestattung der königlichen Leiche legten die Vormünder (am 27sten) die Regierung nieder; der Prinz empfing die Huldigung und ward mit großem Gepränge, unter vielen Feyerlichkeiten gesalbt, denn die Krone setzte er sich selbst auf (14. Dec.); die Stände, hieß es im Reichstagsbeschluß, haben hinreichend erfahren, daß sein hoher Verstand, seine königlichen Tugenden und Gaben sein Alter weit übertreffen, und sind dadurch bewogen worden, ihn um die Uebernahme der Herrschaft zu bitten, um so mehr da die Minderjährigkeit nicht an bestimmte Jahre gebunden ist: sie gedachten mit Innigkeit und Rührung der Wohlthaten, die Carls friedsame Regierung über das Reich verbreitet hatte. Bewilligungen machte der gute Finanzzustand unnöthig e). Die Ritterschaft versuchte, einigen Ersatz für das, was sie durch die Reduction gelitten hatte, zu erhalten, allein umsonst: ihr ward ernstlich zu Gemüthe geführt, daß der König solche Anträge für ungebührliche Versuche halte, einhellige Beschlüsse der Stände für die Wohlfahrt des Reichs umzustoßen. War der Adel vielleicht durch die Hoffnung, den jungen König seinen Wünschen geneigt zu finden, veranlaßt worden, die Thronbesteigung zu beschleunigen, so sah er sich entweder durch Carls Standhaftigkeit oder durch die Ueberzeugung der Männer, die ihn zunächst umgaben, von der Schädlichkeit einer jeden Veränderung, durchaus getäuscht: durch einen so bestimmten Abschlag ward zugleich allen künftigen Versuchen vorgebeugt f).

§. 405.

sache, die so viel ich nur weiß auf Voltaires Autorität beruht: es mag ungefähr so zugegangen seyn, obgleich seine Darstellung etwas apokryphisch scheint.

e) Stjernm. a. a. O. 2122.

f) Resol. auf die Beschwerden des Adels vom 26sten Jan. 1698. Das. 2147, §. XXIII—XVI. XIX.

§. 405.

Carl XII., von 5 Brüdern der Einzige, der das männliche Alter erreichte, war am $\frac{17}{27}$ Junius 1682 Morgens $\frac{3}{4}$ auf 7 Uhr, als das Löwenherz sich über den Gesichtskreis der Stadt erstreckte und das Füchslein gegen Abend unterging, zu Stockholm gebohren; diese Stellung der Gestirne und andre Vorbedeutungen erregten die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen. Seine frühste Erziehung blieb seiner Mutter überlassen, die ihm besonders eine fromme Gesinnung einzuflößen suchte: neben dem Schwedischen lernte er zugleich das Deutsche. In seinem vierten Jahre wurden ihm drey ehrenwerthe Männer vorgestellt, um sich einen derselben als Lehrer auszusuchen: ihm gefiel besonders der Professor Andreas Norcopensis (nachmals Nordenhjelm), ein alter Mann, ohne Welt und Hofmanier, von biederer, schwedischer Sitte, den der Prinz bald ausnehmend lieb gewann. Nach seinem Tode (1694) trat der Kanzleyrath Thomas Polus, ein Günstling des Königs, an seine Stelle. Graf Erich Lindskjöld ward 1688 zum Hofmeister des Prinzen ernannt und der Bischof von Strengnäs Benzelius erhielt den Auftrag, so oft er nach Stockholm komme, seine wissenschaftlichen Fortschritte und Religionskenntnisse zu prüfen. Der König selbst setzte eine kurze bündige Vorschrift über den Unterricht seines Sohnes auf; die Gegenstände sollten seyn, vor Allem das Christenthum und die Bibel, fleißiges Gebet, dann Rechnen, die Kunst deutsch und schwedisch zu lesen und zu schreiben, die Kenntniß von der Verfassung des Reichs und namentlich den Veränderungen seit 1680, und der Einrichtung des Kriegswesens, die Handgriffe und Exercitien, das schwedische Gesetzbuch und die bestehende Rechtsverfassung, besonders die Gerechtsame des Königs, damit er niemals etwas von derselben vergebe, die Befestigung, Artillerie, Reiten und Fechten [g]). Un-

g) Hist. Uplysninger II, 5.

Unverkennbar ist in diesen einfachen und einseitigen Bestimmungen ein hoher Verstand: es ist thöricht, den künftigen Herrscher mit zu vielen Kenntnissen zu überladen; nur zu leicht entsteht daraus eine verderbliche Liebhaberey, die das Gemüth erschlafft und von dem Nothwendigen abzieht: es ist hinreichend, wenn er so vorbereitet in die Welt tritt, daß er sie begreift und nicht mißversteht. Späterhin ward diese kurze, körnige Vorschrift sehr erweitert: die meisten üblichen Sprachen wurden hinzugefügt; mit dem Französischen sollte ein Anfang gemacht, auf das Lateinische ein besonderer Fleiß verwandt und der Unterricht darin zugleich mit dem historischen verbunden werden: zum Lesen wurden Nepos und Cäsar vorgeschlagen, der letztere, damit der Prinz daraus zugleich die Kriegskunst lerne: ferner die Sittenlehre, wo Cicero von den Pflichten besonders empfohlen wurde, die Staatsklugheit und römische und schwedische Geschichte; außer dem Livius ward die Argenis des Barclay als ein königliches Buch und eine rechte Regierungskunst empfohlen: dem schweren Aristoteles wurden Lipsius und Grotius vorgezogen; genaue Kunde Schwedens, seiner Verfassung, Hülfsquellen u. s. w. und eine Anleitung zur Kenntniß der Gewerbe, der Schifffahrt und andrer Künste und Arbeiten, die das Leben erhalten und zieren, machten den Beschluß. Der Unterricht fing Morgens um 8 Uhr an und dauerte bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr h). In der Theologie war er sehr weit: die Geschichte hatte man ihm nach Laurenberg, die Erdkunde nach Weiße vorgetragen. Das Französische verstand er nicht nur, sondern er konnte sich darin ausdrücken; aber der Widerwille seines Vaters dagegen scheint auf ihn sich vererbt

zu

h) Die Instruction Nordberg Leben Carls XII, III, 5 ff. Einen Bericht über seinen Unterricht von Polus Collectio Gjörvelliana I, 134. Deutsch in Schlözers Briefwechsel IV, 2.

zu haben: er redete niemals diese Sprache. „Kommen französische Bothschafter zu mir, sagte er bisweilen, so müssen sie meinethalben billig Schwedisch lernen, denn ich halte meine Muttersprache eben so hoch als der König von Frankreich die seinige.“ Des Lateinischen war er wohl kundig, er sprach es sogar fertig; wenn gleich nicht zierlich oder nur richtig; er bediente sich desselben gewöhnlich bey seinen Unterredungen mit fremden Gesandten. In der Kriegsbaukunst unterrichtete ihn der Kammerherr C. Stuart: zur Mathematik hatte er besondre Neigung; er erwarb sich trotz seines kurzen und unvollständigen Unterrichts tiefe Einsichten darin: er sprach gern über geometrische und arithmetische Gegenstände, und, obgleich er sich immer sehr unwissend stellte, verrieth er doch bald nicht gewöhnliche Kenntnisse, die er nur durch eignes Nachdenken konnte erworben haben; er löste selbst schwierige analytische und algebraische Aufgaben durch Zurückführung auf ihre allgemeinen Gründe ohne Anwendung der gewöhnlichen Regeln auf; statt der gemeinen Rechnung mit Zehn, schlug er Acht und Sechszehn vor, die bey der Theilung nicht zu beständigen Brüchen führten, auch erfand er ein merkwürdiges neues Zahlensystem mit veränderten Namen und Zeichen: denjenigen, der die Mathematik nicht kenne, erklärte er nur für einen halben Menschen i). Selbst die philosophische Speculation war ihm nicht fremd, er hing tiefsinnigen Untersuchungen über die Natur des menschlichen Geistes und seinem Zusammenhange mit der Sinnenwelt nach: es schien ihm z. B. nur Einen Sinn zu geben, den er Gefühl nannte, die gewöhnlich sogenannten fünf Sinne erkannte er für bloße Acte oder Aeußerungen desselben k). — Seine wissenschaftlichen Beschäftigungen wurden oft unterbrochen durch die vielen Reisen, Jagden, Musterungen, worauf er seinen Vater begleiten muß-

i) Em. Swendenborgs Brief bey Nordberg II, I, 570.
k) Das. 579.

mußte; in allen ritterlichen Künsten war er wohl erfahren: er erlegte schon in seinem 12ten Jahr einen Bären mit dem ersten Schuß, wie der König mit innigem väterlichen Wohlgefallen in seinem Tagebuch bemerkt. Im Reiten hatte ihn der Stallmeister Hård unterrichtet, aber seine Verwegenheit war so groß, daß der Lehrer sich, um sein Gewissen zu retten, genöthigt fand, ihm noch als König eine recht ernstliche und treuherzige Vorstellung zu thun [l]), leider! umsonst, noch 1698 wollte er über einen Holzhaufen reiten, und sehr oft machte er die gefährlichsten Stürze. Immer halsbrechender wurden die Bärenjagden; die Thiere sollten ohne Geschoß und Speer lebendig mit Holzgabeln und Schlingen gefangen werden; die kühnsten Schlittenfahrten, verwegne Spiele wurden angestellt. Am Kriege fand er Lust und Behagen. Schon in seiner frühsten Jugend bewies Carl einen Eigensinn, den seine Erzieher nicht zu leiten wußten; wenn ihm die Behauptung einfiel, blau sey schwarz und der Hofmahler Behn eine Meerkatze, so war nichts im Stande ihn davon abzubringen. Schon als Knabe von sieben Jahren sprach er sehr kräftig die Grundsätze aus, denen er sein ganzes Leben hindurch treu blieb; man muß so fromm seyn als ein Lamm, lebhaft, Herz im Leibe haben, und man soll sich heftig bezeigen gegen seine Feinde wie ein Löwe [m]). In den ersten Augenblicken seiner Herrschaft gab er einen Beweis von den unglücklich widerstreitenden Eigenschaften, die ihn am Ende ins Verderben stürzten, dem trotzigen eisernen Willen

l) Gott hat — sagt er unter andern — Ew. Königl. Majestät zweymal geschützt; kommt man aber öfter, so ist der höchste Gott excusirt: denn ich habe in meiner Jugend wahrlich keinen gesehn, der so verwegen reitet. — Gott hat die Creaturen uns Menschen zum Dienst erschaffen, nicht uns dadurch den Hals zu brechen. Swenska Merc. 1758, Oct. S. 26.

m) Nordberg III, 4.

len und der Vorliebe für gewisse Günstlinge. Alle Bemühungen Frankreichs, sich einen Einfluß auf Schweden zu verschaffen, waren gescheitert; kaum war Carl XI. gestorben, als sie erneuert wurden; Oxenstjerna erklärte sich mit Feuer und Beredtsamkeit dagegen: was, rief der König im Staatsrath: hab ich euch nicht gesagt, daß ich mich durchaus mit Frankreich verbinden will? Der Minister versuchte zu antworten, der stolze Jüngling gebot ihm Stillschweigen. Graf D'Avaux hatte seinen Günstling Piper gewonnen und der Vertrag ward am 9ten Jul. 1698 zu Stockholm abgeschlossen n). Unumschränkte Macht in der Hand eines Fürsten von so starkem Charakter und so einseitig gebildetem Geist war allerdings eine gefährliche Probe; Carl hat sie als Mensch und als König ruhmvoll bestanden, so große und verderbliche Fehler er auch als Feldherr und Staatsmann begangen hat; die Kriege, worin er verwickelt war, waren nicht seine Schuld; er führte sie aus wie ein Ritter ohne Rücksicht auf das besondre Wohl seines Reichs: mehr als alle Forderungen der Politik galten ihm seine gerechte Sache und das Vertrauen auf den unmittelbaren Beistand Gottes, der sich ihm in der ersten Hälfte seiner Laufbahn so unverkennbar bewies; aber welche Schuld sein öffentliches Leben drücken mag, er hat sich immer als einen Helden bewährt, stets eine königliche Gesinnung bewiesen. In seiner Natur lag die unwiderstehliche Gewalt wahrer Größe, an der sich Theilnahme und Begeisterung entzündet, die die Herzen seines Volks und seiner Krieger unter unsäglichen Leiden und allem Jammer der Verzweiflung an ihn knüpfte, die die ganze Welt für seine Thaten und sein Schicksal gewann.

§. 406.

Der Westen Europas war seit 1688 durch Ludwigs XIV. Ehrgeiz und die Bosheit seines Louvois, der, um

n) Flassan IV, 170.

um dem Herrn seine Unentbehrlichkeit fühlbar zu machen, einen furchtbaren Krieg entzündete, in Waffen; vergebens hatte Carl XI. sich bemüht, die Flamme auszulöschen, bis beide Theile, erschöpft und ermüdet, seine Vermittlung annahmen: die Verhandlungen nahmen zu Ryswik ihren Anfang; er hatte die Freude nicht, den Ausgang zu erleben: sein Tod hatte jedoch keinen Einfluß auf die Angelegenheit; der königliche Rath Graf Bonde ward als Bothschafter abgeschickt, um gemeinschaftlich mit dem Freyherrn N. Lilieroth an dem Frieden zu arbeiten. Auch hier gelang es der französischen Politik, die verbündeten Mächte zu trennen: schon vor seiner Ankunft hatten die Seemächte sich abgesondert und allein mit Frankreich abgeschlossen; Kaiser und Reich mußten folgen. Ludwig XIV. spielte den Großmüthigen: nicht blos aus Erschöpfung, noch mehr um durch diese scheinbare Mäßigung seine Entwürfe auf die spanische Erbfolge vorzubereiten; der Friede von Utrecht ordnete allerdings besser als alle vorhergehenden die allgemeinen Verhältnisse; nicht mit Unrecht nannten die Franzosen ihn schimpflich, so wenig er auch für die andere Seite völlig genügend war o). Schwedens Vermittlung war nur eine Form, es hatte so gut wie gar keinen Einfluß auf die Bedingungen und den Ausschlag, obgleich dem Freyherr Lilieroth der Vorwurf gemacht ward, Straßburg verkauft zu haben p). Zweybrücken ward, wiewohl in einem sehr verschlechterten Zustand, zurückgegeben: die Franzosen hatten nach ihrer Art gehaust; die Einwohner durften nicht einmal ihren Glauben behalten; wegen des Veldenzischen Erbfolgestreits behielten alle Parteyen, die daran Theil hatten, sich ihre Rechte vor. In dem neuen Bündniß, das Schweden und Frankreich auf 10 Jahre schlossen, versprachen beide Mächte

o) Flassan IV, 164. Viel Aufrichtigkeit für einen Franzosen!
p) Nordberg I, 82.

Mächte sich gegenseitige Vertheidigung und sicherten einander den Besitz ihrer Staaten: keine sollte versteckt oder gradezu Verbindungen oder Verträge eingehn, die die andre beeinträchtigen konnten q); der schwedische Hof fand für nöthig überall zu erklären, daß das Bündniß durchaus unschädlich sey und nichts Gefährliches beabsichtige. Es war indessen klar, daß Frankreich sich ohne seinen unmittelbaren Vortheil nicht um Schweden bekümmern werde: bey den gewaltigen Entwürfen, die Ludwig XIV. beschäftigten, war in keinem Fall auf seinen kräftigen Beystand zu rechnen. Eben so wenig bedeutete das Bündniß zwischen Schweden, Holland und England zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, das am $\frac{4}{14}$ May 1698 im Haag geschlossen ward: sie versprachen sich auf den Fall eines Angriffs gegenseitigen Beystand r). Holland dachte nur auf den Vortheil seines Handels und auch Englands Blicke waren mehr auf den Westen als nach dem Norden gerichtet. Die Zwistigkeiten, die über die mecklenburgischen Angelegenheiten zwischen Schweden und dem kaiserlichen Hofe ausgebrochen waren, waren beygelegt, und die alte Verbindung, die in Carls XI. letzten Jahren bestand, wurde erneuert: wenn Oestreich noch einen heimlichen Groll gegen Schweden hegte, so war eben er so unveranlaßt als unpolitisch und kleinlich. Mit Kurbrandenburg ward der Vergleich über die Gränze völlig aufs Reine gebracht; (3ten May 1699.) Die Grundsätze Friedrichs I. ließen keine Veranlassung zu einem Kriege befürchten: er hatte die Macht und die Größe seines Hauses durch die königliche Würde, die er erwarb, vollendet: nichts war seinen Absichten weniger günstig als ein muthwilliger Krieg: auch das brandenburgische Ministerium schien für Schweden

q) Flassan 171, Nordberg I, 85.

r) Nordberg I, 84. Lamberty memoires pour servir à l'histoire du XVIII. siècle, I, 31.

den gut gesinnt zu seyn s). Fast gleichzeitig hatten die nordischen Thronen ihre Beherrscher verändert, ein neuer Geist zeigte sich; überall erwachte die Ruhmbegierde, der Wunsch nach Erweiterung. Peter, befreyt von den Ränken seiner herrschsüchtigen Schwester und ihres Buhlen Gallizin, wie von dem Uebermuth der Streliţen, fing an, Rußland den europäischen Mächten gleichzustellen. Auf seiner großen Bildungsreise erhielten die Eroberungsentwürfe, die in seiner Seele erwacht waren, neue Nahrung, eine bestimmte Richtung: hier war ihm die Wichtigkeit der Länder an der See recht einleuchtend geworden. Obgleich er unbekannt durch Riga reiste, glaubte er doch von dem Statthalter Dalberg nicht seiner Erwartung gemäß aufgenommen und beleidigt worden zu seyn: er forderte den König von Polen in einer Unterredung zur Rache auf und August gab ihm sein Wort. Carl XII. schickte jedoch im J. 1699 eine glänzende Gesellschaft nach Rußland mit reichen Geschenken, unter andern 300 eisernen Kanonen, worüber Peter sich insonderheit freute und die er wider die Türken zu brauchen versprach, um ein gutes Vernehmen zu erhalten; Frankreich warnte vor den Absichten des Zars. Der Empfang war so freundschaftlich und ehrenvoll, als man nur erwarten durfte und die alte Sitte erheischte; Peter begegnete den Schweden mit anscheinender Freundlichkeit; ein unglücklicher Vorfall drohte die Eintracht zu stöhren; der schwedische Gesandtschaftsmarschall Rank und der brandenburgische Resident Cizelski geriethen beym Trunk mit einander in Händel, und der letztere ward verwundet. Mit Ungestüm verlangte der Zar die Auslieferung des Thäters: er ward in ein Gefängniß geworfen, gemißhandelt und kam endlich um; doch die Gesandten betrugen sich bey diesem Ereigniß, wo die Ehre vielleicht eine größere Festigkeit erforderte, mit

s) Pattkul Berichte II, 240.

großer Behutsamkeit, verschwerzten manche Kränkung und Zurücksetzung: Peter bestätigte endlich ($\frac{8}{18}$ Nov.) die frühern Friedensverträge und versicherte seine unwandelbare Freundschaft gegen den König von Schweden. Doch nur zu bald zeigte sich, wie vergebens diese Gesandschaft, die so viel gekostet hatte, gewesen, wie unzuverlässig die Gesinnung des Zars war[t]). Friedrich August von Sachsen hatte nach Sobieski's Tode (17ten Jun. 1691) durch Flemmings Verbindungen und die großen Summen, die er darauf verwandte, über seinen Nebenbuhler, den Prinzen von Conti, den Sieg davon getragen: er glaubte selbst durch einen Abfall von seinem Glauben die Krone nicht zu theuer zu erkaufen: Schweden war mit dieser Wahl nicht zufrieden, es hätte lieber den Prinzen von Conti oder einen Piasten auf dem Thron gesehn, die sich schon um ihres eignen Vortheils ihm näher hätten anschließen müssen. Die Pacta conventa verpflichteten den König, die entfremdeten Landschaften wieder mit dem Reich zu vereinigen: sie verstanden darunter nur, was im Besitz der Türken war, ein Verlust, der den Polen eine Schande zu seyn schien und selbst ihre Sicherheit gefährdete. Der König war ein Mann ohne alle hervorstechende Eigenschaften, durchaus abhängig von fremdem Einfluß, aber von dem Ehrgeiz beseelt, ein großer Herrscher zu scheinen. Der Carlowitzer Friede hatte die Pacta conventa erfüllt; aber um den innern Unruhen und Gährungen vorzubeugen, die Polen zu beschäftigen, sie zu gewinnen, gab es kein besseres Mittel als einen glücklichen äußern Krieg; dem Könige schmeichelte der Gedanke, seinem neuen Reich die Grän-

t) N. Lindell öfwer Legation til Moscau 1699, in Lönbom ſwenſka Archiv I, 18 ff. enthält freylich nichts von miniſteriellen Verhandlungen, aber manche kleine brauchbare Notizen: es zeigt ſich, daß die Schweden nicht ſchlechter als gewöhnlich behandelt, auch auf herkömmliche Weiſe beſchenkt wurden.

Gränzen seiner blühendsten Zeit wieder zu schaffen: wie leicht schien es nicht, das so hart gedrückte, so ungerecht behandelte Livland einem unerfahrnen Knaben zu entreißen! Friedrich August war der eigentliche Urheber des Entwurfs gegen Schweden; daß Patkul ihn durch seine Ermunterungen, Rathschläge und Versprechungen in seinem Entschluß bestärkte, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; kann man es ihm verdenken, daß er das Vaterland, für das er schon so viel gethan, auf so vielfache Weise gelitten hatte, zu rächen und herzustellen suchte? Der König von Polen rief eigentlich die andern Mächte zu den Waffen auf; die Aeußerung des Zars war mehr bloße Aufwallung, ein flüchtiger Gedanke ohne Ziel und Vollendung. Den meisten Widerstand mußte die Unternehmung bey den Polen selbst finden, die darin ein Mittel zur Unterdrückung ihrer Freyheiten sehn konnten: nach Patkuls Plan sollte die Republik daher wider ihren Willen hineingezogen werden: durch einen raschen Schlag ohne Kriegserklärung hoffte er die Polen anzufrischen und die Bundesgenossen zu schneller Theilnahme zu ermuntern; Riga schien bey seiner mangelhaften Befestigung leicht überrascht werden zu können; dann schlug er vor, Livland nicht als eine Erwerbung für den König, sondern die Republik Polen zu betrachten, was für den livländischen Adel allerdings das Vortheilhafteste war u). Der König August fuhr fort, den Schein des Wohlwollens und der Freundschaft zur Schau zu tragen; man kam dem Generalleutnant M. Welling, der als Bevollmächtigter nach Warschau geschickt war, überall mit der Versicherung der freundschaftlichsten und wohlwollendsten Gesinnung entgegen. Der Woiwod und Senator Franz Galetzki ward nach Stockholm abgefertigt, um, wie es hieß, alle noch vorhandnen kleinen Streitigkeiten beyzulegen und eine dauernde Vereinigung

u) Patkul Berichte II, 237.

zu gründen: doch die Unbestimmtheit seiner Vollmacht bewies, wie wenig es Ernst war: dagegen wurden der Generalmajor G. C. von Carlowitz und Pattkul, der sich jedoch so verborgen hielt, daß die schwedischen Gesandten nichts von seiner Anwesenheit erfuhren, nach Moskau geschickt: sie schlossen am 21sten Nov. das Bündniß gegen Schweden ab; noch in diesem Jahr sollte der Krieg anfangen, doch wollte der Zar erst nach dem Abschluß des Friedens mit der Pforte losbrechen: der kräftigste Beystand und die Verpflichtung nur einen gemeinschaftlichen Frieden einzugehn, waren die andern Bedingungen: nach dem Operationsplan sollte der Zar in Ingermanland und Karelen, der König von Polen in Livland und Ehstland angreifen: er versprach auch die Republik zu gewinnen w). — Trotz der scheinbaren Ausgleichung der Händel mit Dänemark und Holstein, hegte das erstere einen unauslöschlichen Haß gegen Schweden, an dessen kräftiger Einmischung seine ehrgeizigen Absichten gescheitert waren; der Sturz dieser Macht schien das einzige Ziel der dänischen Politik x). Das Band zwischen Schweden und Holstein hatte durch die Vermählung des Herzogs Friedrich mit Carls XII. Lieblingsschwester, Hedwig Sophia, eine neue Stärke gewonnen: Friedrich ging nach Schweden und ward Generalissimus des gesammten schwedischen Heers; im Vertrauen auf den Beystand seines Freundes und Schwagers fing er an Schanzen an seinen Gränzen zu bauen, und als der König von Dänemark sie zerstöhren ließ, rückten schwedische Truppen in Holstein ein; schon Christian V. hatte am 24sten März 1698 ein geheimes Bündniß mit dem König von Polen geschlossen und ihm eine Hülfe von 8000 Mann zugesagt y). Am 19ten Jun. war

w) Journal de Pierre le Grand, à Berlin 1773, S. 8.
x) Pattkul II, 240.
y) Gebhardt II, 658. giebt Pattkul als Urheber an, wovon der Herausgeber der Berichte nichts hat.

war auch durch den dänischen Gesandten in Moskau, Paul Heins, ein Vertrag mit dem Zar geschlossen, der zwar erst nach dem türkischen Frieden in Kraft treten sollte, worin sich aber beide Mächte zu gegenseitigem Beystand verpflichteten i). Christian starb am 25sten Aug. 1699; ihm folgte sein Sohn Friedrich IV., bey dem dieselben Wünsche noch durch das Feuer der Jugend und die Begierde, seine Herrschaft mit glänzenden Thaten zu schmücken, gesteigert wurden: er schloß sich innig den andern Mächten an, und ging ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß ein, das keinen geringern Zweck hatte, als dem Zar einen festen Fuß an der Ostsee zu schaffen und den König von Schweden zur Zurückgabe aller Landschaften zu zwingen, die seine Vorfahren den Russen, Polen und Dänen entrissen hatten a). Schweden hatte dagegen am 23sten Jan. 1700 im Haag eine Verbindung mit England und den Generalstaaten auf 18 Jahre geschlossen: sie erneuerten nicht nur die frühern Verbindungen, sondern versicherten einander gegenseitig ihre sämmtlichen Besitzungen: auf den Fall eines Angriffs gelobten sie eine Hülfe von 6000 Mann: der geheime Artikel enthielt noch die ausdrückliche Bestimmung, daß sie, um die Ruhe im Norden zu erhalten, kräftigst für die Beobachtung des altonaischen Vertrags sorgen wollten b).

§. 407.

König Friedrich erhob an allen Höfen Klagen über den König von Schweden und den Beystand, den er seinem Schwager leistete; im Vertrauen auf die Hülfe mächtiger Bundsgenossen beschloß er, Trotz des Vergleichs, den der Herzog anbot, und der Vorstellungen Kurbrandenburgs und der andern vermittelnden Mächte, sich mit Gewalt Recht zu schaffen: unter dem Her-

i) Journal de Pierre, S. 9. a) Gebhardi 659.
b) Nordberg I, 157. Lamberty I, 36.

zog Ferdinand Wilhelm von Würtemberg rückten die Dänen in Holstein ein (März 1700), besetzten Schleswig, forderten die Steuern von den herzoglichen Unterthanen, eroberten die Gränzschanzen und Gottorf, belagerten und beschossen Tönningen. Das Verfahren Dänemarks war unverkennbar der größte Eingriff in die Sicherheit des deutschen Reichs; allein weder dem Kaiser noch den übrigen Fürsten lag die Ehre des Vaterlandes innig am Herzen: sie ließen es in einer so wichtigen Sache bey Worten bewenden und freuten sich zum Theil auf die Weitläuftigkeiten, worin Schweden verwickelt werden würde; auf jeden Fall mußte erst eine lange Verhandlung vorangehn, wenn von Seiten des Reichs etwas geschehn sollte. Unterdessen rückten auch sächsische Truppen nach der livländischen Gränze, schweres Geschütz ward nach Danzig geschafft. Der Statthalter in Riga, Graf Dalberg, schöpfte aus diesen Maßregeln Verdacht: er zog die Kriegsmacht zusammen, beobachtete die Gränzen und vermehrte die Vertheidigungsanstalten in Riga. Die Sachsen stellten sich hierüber besorgt und unruhig; sie zogen Erkundigungen ein und Graf Flemming benutzte die schwedischen Rüstungen zum Vorwand, näher an die Düna zu rücken. Bedeckte Schlitten, die dem Vorgeben nach dem Gesandten Carlowitz gehörten, wurden mit Gewehr und Schießbedarf beladen und sollten von Feuerwerkern geführt, an einem Sonntag Morgen in Riga eintreffen, um sich der Thore zu bemächtigen. Der schlecht angelegte Entwurf ward vor der Ausführung entdeckt. Ein sächsisches Dragonerkommando überfiel einen schwedischen Posten und warf ihn zurück; Flemming erklärte in einem Aufruf an die Livländer (21 Febr.), daß er, um den Schweden zuvorzukommen, die die Sachsen zu überfallen suchten, in Livland einrücken müsse. Er eroberte die Kolronschanze (24sten) und rückte vor Riga, dessen Vorstädte von den Schweden angezündet wurden: bey einem unverzüglichen

chen Angriff würde der Erfolg nicht zweifelhaft gewesen seyn, denn an der Westseite war die Stadt wirklich schwach und der Strom mit Eis belegt; aber dem sächsischen General fehlte die kühne Entschlossenheit, die im Kriege selten schadet, öfter den Sieg entscheidet: Dalberg gewann Zeit, die schwache Seite durch eine Schanze zu decken: Flemming bezeugte sein Befremden über die Verbrennung der Vorstädte und versicherte, daß er nicht die Absicht gehabt habe, sich derselben zum Nachtheil der Stadt zu bedienen; fing aber an sie zu beschießen, wiewohl ohne Erfolg. Patkul durchstreifte Livland mit einem fliegenden Corps, um eine Empörung zu bewirken, aber der Adel hatte noch kein Vertrauen in seine Versprechungen und das Glück der Sachsen: höchstens wurden Wünsche geäußert und die Bauern, die sich um sein Panier sammelten, ließen ihre Wuth an den Gütern ihrer Dränger aus. Vergebens suchte König August, indem er die Schuld auf Flemming schob, seinen so ungerecht begonnenen Krieg durch elende Winkelzüge zu beschönigen, die eines Königs und eines ritterlichen Gemüths völlig unwürdig sind. Carl XII. dachte nur an seine Vergnügungen, ihn ergötzten allerley Schauspiele, lustige Aufzüge und auf der Bärenjagd zeigte er glänzende Proben seines Muths, seiner Kühnheit und Geschicklichkeit. Ein Angriff, den er nicht erwartete, wozu er keine Veranlassung gegeben hatte, machte einen wunderbaren Eindruck auf sein Gemüth; wohlan, rief er, Gott wird uns helfen: erst sprechen wir mit dem einen, hernach mit dem andern. Noch eh' er auszog, erklärte er seinem Rath: ich hatte mir vorgesetzt, keinen Krieg anzufangen, aber schließen will ich ihn nicht, ohne daß es meine Feinde gereuen soll. Mit unerschütterlicher Festigkeit ging er zu der härtesten Lebensart über und von diesem Augenblick lebte in seiner Seele kein andrer Gedanke als Krieg. Er beschloß zuerst die Sache mit Dännemark auszumachen; Friedrichs IV. Unter-

nehmung gegen Holstein hatte einen traurigen Erfolg: Tönningen widerstand: schwedische, holländische, hannöversche Hülfstruppen eilten herbey, während Brandenburg, Hessencassel und Wolfenbüttel, auf deren Unterstützung er rechnete, sich mit Worten begnügten; und die Sachsen, die in das Land des Herzogs von Zelle einfielen, mit großem Verlust zur Rückkehr gezwungen wurden. Zur Unterstützung des Herzogs von Holstein, dessen Befehlen sie unterworfen wurden, erschien eine holländische Flotte unter Admiral Allemande und eine englische unter dem Admiral Rooke im Sunde: auch an der Ausrüstung der schwedischen Seemacht ward mit großem Eifer gearbeitet; 38 Segel stark lief sie aus und die Dänen wagten es nicht, ihre Vereinigung mit den Geschwadern der Seemächte zu verhindern. Ein Abenteurer aus Rochelle erbot sich, die dänische Flotte im Hafen zu vernichten; allein, getäuscht in seiner Erwartung auf eine große Belohnung, theilte er den Dänen seinen Entwurf mit; die dadurch zu allerley Sicherheitsmaßregeln veranlaßt wurden c): die verbündeten Flotten fingen zwar an, die Stadt zu beschießen, doch ohne Ernst und Erfolg. Carl, nachdem er an der norwegischen Gränze 2 Lager zur Beobachtung gebildet hatte, sammelte 12000 Mann in Schonen und beschloß, durch die Seemacht unterstützt, eine Landung in Seeland zu versuchen; die Dänen schienen an die Möglichkeit einer solchen Unternehmung gar nicht gedacht zu haben, ihr Kriegswesen war im traurigsten Zustande; sie hatten nicht eine einzige Sicherheitsmaßregel getroffen d). Nachdem der Feind durch verschiedne Bewegungen von dem Ort, wo die Landung geschehn sollte, abgelockt war, erreichten die schwedischen Fahrzeuge Abends 6 Uhr (4ten Aug.) die erwählte Stelle zwischen Kragerep und To-

c) Lamberty 51.

d) Rigels sjerde Friedrichs Historie I, S. 330 ff. Allerdings ein abscheulicher Schriftsteller!

Toberup 5 Meilen von Kopenhagen und anderthalb von Helsingör; Carl selbst ordnete seine Haufen nach dem Entwurf des Generalmajors Stuart, sprang bis unter die Arme ins Wasser und ermunterte seine Völker durch ein so glänzendes Beyspiel. Der Widerstand der Dänen war schwach, vereinzelt und schwankend; sie suchten unter Kopenhagens Mauern ihre Rettung und die Schweden nahmen eine feste Stellung. Die strengste Mannszucht ward beobachtet, alle Bedürfnisse mußten bezahlt werden und die Einwohner wurden auf alle mögliche Weise geschont. Der König zog sich näher an die Stadt, um sie anzugreifen sobald das Geschütz angekommen seyn würde: doch die Nachricht vom Frieden zu Travendal (am 19ten Aug.) machte den Feindseligkeiten ein Ende, der alle zwistige Gegenstände gerecht und gründlich zu entscheiden schien. Die frühern Verträge wurden erneuert und bestätigt; der König als Herzog von Holstein Glückstadt und der Herzog von Gottorf wurden einander völlig gleich gesetzt; dem letztern ward das Recht der Rüstung und Bewaffnung zugestanden; kein Theil sollte, dringende Nothfälle ausgenommen, mehr als 6000 Mann halten; dem Herzoge ward verstattet, unter gewissen Bedingungen fremde Truppen in Sold zu nehmen: von keiner Seite sollten die Festungen zu nahe an den Gränzen oder Hauptlandstraßen angelegt werden; der König versicherte, von Christianspreis aus dem herzoglichen Gebiet keinen Schaden zufügen zu wollen: für alle Ansprüche verpflichtete er sich, bis zum Kieler Umschlag 1701, 260000 Rthlr. zu zahlen: endlich wurden auch noch verschiedne andre kleine Zwistigkeiten beseitigt. Ueberdieß machte sich der König (im 13ten Artikel) ausdrücklich anheischig, daß er weder der bisherigen Vorfälle wegen noch unter irgend einem andern Vorwand etwas wider den König von Schweden und die übrigen Verbündeten unternehmen oder ihre Feinde auf irgend eine Weise unterstützen wollte: der

Her-

Herzog übernahm es in einem Separatartikel, den unverzüglichen Abzug der Schweden aus Seeland zu bewirken e). Die Bevollmächtigten erklärten in einer besondern Garantie des 13ten Artikels, daß er namentlich in Beziehung auf den König von Polen verstanden werden sollte, und die dänischen Minister stellten im Namen ihres Herrn diese Versicherung aus. Holstein ward sogleich geräumt, die Flotten kehrten heimwärts und in den ersten Tagen des Septembers war kein Schwede mehr auf Seeland: Carl, zufrieden, daß die gerechte Sache siegte, dachte nicht an seinen Vortheil. Der dänische Hof suchte, sobald die drohende Gefahr vorüber war, allerley Ausflüchte, um den Frieden nicht zu erfüllen; das Geld ward nicht bezahlt, und es wurden Rüstungen zur Unterstützung des Königs von Polen unternommen f).

§. 408.

Flemming wandte sich gegen Dünamünde, um durch die Einnahme dieses Orts Riga allen Entsatz von der Seeseite abzuschneiden; ein Sturm (24sten März) ward mit großem Verlust abgeschlagen, aber der Befehls-

e) Lamberty 52. Nordb. 190.

f) Unbegreiflich ist es, wie Gebhardi, der doch sonst das giebt, was die Quellen ihm darbieten, II, 668 sagt: (von Rigels I, 385 ist es kein Wunder) „die Seemächte forderten von ihm, daß er sich verbinden sollte, dem König von Polen, wie auch dem Zar (von diesem ist allerdings namentlich nicht die Rede) nicht zu helfen und stellten darüber eine schriftliche Versicherung an König Carl aus; allein König Friedrich genehmigte weder ihr Verlangen noch ihre Versicherungsscheine. Dies bedurfte es nicht, denn es ist ja eine ausdrückliche Bedingung des Travendaler Friedens und die besondern Bestimmungen, die hinzu kamen, dienten nur, um selbst aller möglichen Mißdeutung vorzubeugen. Das Geld sollte baar erlegt werden, von Nachrechnungen und Liquidationen ist gar keine Rede. — Ueber den dänischen Krieg Nordb. 156 ff. Adlerfeld Leben Carls XII, I, 75.

fehlshaber Budberg löschte den Ruhm dieser Vertheidigung durch die Uebergabe nach 2 Tagen aus; veranlaßt durch die Drohung eines neuen Versuchs, troz des Gelübdes sich bis auf den letzten Mann zu wehren: die Veränderung des Namens in Augustusburg bewies, wie fest der König von dem glücklichen Erfolg seiner Unternehmung überzeugt war. Indessen hatte Dalberg nichts unterlassen, um Riga zu behaupten; er hatte für hinreichende Vorräthe gesorgt, und die überflüssigen und ärmern Bewohner ins Land geschickt; und da die Sachsen durch Drohungen und Versprechungen die Bürger zu gewinnen suchten, ermahnte er männiglich, sich durch keine Vorspiegelungen in der Treue wankend machen zu lassen. Als Flemming das Heer verließ, übernahm Pattkul den Befehl, der sich eines großen und allgemeinen Einverständnisses in Livland gerühmt hatte und sogar Unterschriften aufzeigte, allein der livländische Adel widersprach ihm öffentlich und erklärte ihn für einen Verläumder und Ehrenschänder. Die sächsische Macht schmolz jedoch sehr zusammen und nahm eine Stellung bey Jungfernhoff; hier griff sie Generalmajor Maydel, der eine Hülfe aus Finland herbeyführte, an, und die Sachsen flüchteten schimpflich hinter die Düna. Friedrich August getäuscht in den Erwartungen, die ihn zu dem Kriege veranlaßten, bemühte sich die Republik Polen zu gewinnen, aber er fand heftigen Widerstand: der ganze Zustand des Landes, des Heers und des Schatzes wurden geltend gemacht; und der schwedische Bevollmächtigte G. Wachschlager unterließ nichts, um das Gewicht dieser Gründe zu erhöhn; er belebte die Furcht vor Augusts Anschlägen auf die polnische Freyheit, bis er sich, nach wiederholten Befehlen des Königs, entfernen mußte: die Entscheidung ward an den Reichstag verwiesen. Ungerechter und muthwilliger ward nie ein Krieg begonnen, doch fehlte es nicht an einem Manifest, das ihn auf die unglaublichste Weise zu beschönigen suchte:

freche

freche und kühne Verläumdungen und Schmähungen ersetzten den Mangel an Gründen g). Die Schweden unterließen nicht, auf diese ungerechten und ungründlichen Beschuldigungen zu antworten und bedienten sich, gewiß keiner schonenden Sprache: allein Carl war fest entschlossen, die rechte Antwort mit den Waffen zu bringen. August stellte sich selbst an die Spitze seiner Sachsen, die neue Verstärkungen erhalten hatten und denen sich selbst einige polnische und litthauische Regimenter anschlossen: er erzwang den Uebergang über die Düna (Juni), forderte Riga auf und fing an die Stadt mehrere Täge hintereinander heftig zu beschießen; aber die Nachricht von Carls Landung auf Seeland und dem Erfolg der Unterhandlungen in Holstein veranlaßten ihn, plötzlich die Belagerung aufzuheben; was er für Gründe vorgeben mochte, die Haupturſache war Furcht: nach Dänemarks Abfall schien er selbst dem Zar nicht mehr trauen zu können. Er stellte sich nun, als habe er den Krieg für Dänemark begonnen, er suchte Englands und Frankreichs Vermittlung, ohne jedoch, um seiner Ehre Willen, die besetzten Städte und Oerter gleich herauszugeben. Allein Carl war nicht geneigt, sein Schwert niederzulegen und erklärte dem französischen Hofe, daß er den Worten des Königs von Polen nicht traue und nicht Lust habe, sich hintergehn zu lassen. Die Erfahrung bewies, daß er sich in dem Charakter seines Gegners nicht irrte; kaum war Peter losgebrochen und zu Narwa eingetroffen, als sich auch August gegen Kokenhusen wandte, nach dreytägiger Belagerung ergab sich die Besatzung auf freyen Abzug; die Sachsen zerstöhrten die Belagerungsanstalten vor Riga und der König ging nach Warschau.

§. 409.

g) Lamberty 69. Nordberg III, 23.

§. 409.

Peter wiederholte bey jeder Gelegenheit die Versicherung seiner friedlichen Gesinnung: er widersprach laut dem Gerücht von feindlichen Absichten auf livland, er berief sich auf seine fürstliche Würde, die er durch keinen unveranlaßten Angriff beflecken werde: ja nach langer Ankündigung einer glänzenden Bothschaft ward der Knäs Andrei Jacowowitsch Chilkow an den König abgefertigt und überreichte auf Seeland sein Beglaubigungsschreiben. In diesem Augenblick nahm der Zar die Maske ab, und erklärte im August feierlich den Krieg in Moskau; zum ersten Mal näherte sich Rußland den Formen der europäischen Diplomatik: der russische Gesandte im Haag übergab am 13ten Sept. eine Schrift, worin er die schimpfliche Aufnahme des Zars in Rigd 1697 auseinandersetzte: alles besteht in dem leersten Gewäsch, nur Barbaren können sich bey solchen Armseligkeiten verweilen und der Anstrich von Wichtigkeit, den man ihnen giebt, beweist, wie weit die russische Politik noch zurück und nicht einmal im Stande war, einen scheinbaren Vorwand zu erfinden: die genauesten Untersuchungen ergaben überdieß, daß die große russische Gesandtschaft, die der Zar unerkannt begleitete, ganz so empfangen war, als die Sitte mit sich brachte und das, was anders seyn mochte, nur durch das Mißtrauen der Russen veranlaßt war, die allerley falsche Gerüchte von ihrem Wege aussprengten und die Zeit ihrer Ankunft nicht genau bestimmten. Am 18ten Sept. erschien zu Moskau sogar eine Art von Manifest über die Ursachen des Kriegs; der Zar beschuldigte den König von Schweden einer heimlichen Feindschaft; er behauptet, daß der türkische Friede durch ihn verzögert sey, (da doch seit 50 Jahren zwischen den Türken und Schweden gar keine Verbindung Statt gefunden hatte,) daß Karelen und Ingermanland alte russische Landschaften wären, daß er verpflichtet sey, dem Könige von Dänemark zu hel-

helfen, (der schon Friede geschlossen hatte) [h]). So wenig diese grundlosen Anklagen einer Antwort bedurften, ward doch von schwedischer Seite eine weitläuftige, mit vielen Belägen versehene Widerlegung bekannt gemacht [i]). Die russischen Truppen brachen im August von Moskau nach der Gränze auf: die Vorhut unter dem Fürsten Trubetzkoi traf am 19ten Sept. bey Narwa ein, wo nach und nach das ganze Heer sich versammelte; den sächsischen General Allart, der sich nebst verschiedenen Artilleriebefehlshabern und Kriegsbaumeistern einfand, ward die Belagerung übertragen; Geschütz kam aus Pleskow und die Arbeiten waren bald vollendet: täglich strömten neue Verstärkungen herbey. Carl säumte keinen Augenblick, dem bedrängten Livland Hülfe zu bringen: die Regimenter wurden schleunig eingeschifft und am 17ten Oct. kam der König auf der Rhede von Pernau an; die Jacht, die ihn ans Land führen sollte, war so überladen, daß sie unterzugehn drohte; Generalleutnant Rhenskjöld warf sich mit seinem Rest in die tobend Flut und erreichte mit großer Anstrengung, nicht ohne Gefahr das Ufer; eine so muthige That und ein solcher Beweis von Ergebenheit machte einen tiefen Eindruck auf Carls Gemüth, und Rhenskjöld hatte sein Vertrauen auf immer gefesselt [k]). Kaum war der König von der Lage der Dinge unterrichtet, als er beschloß, sich mit seinem Gegner zu messen. Otto Welling, der bis jetzt den höchsten Befehl über die Schweden in Livland geführt hatte, mußte nach Wesenberg rücken, um den Fürsten Scheremetof zu vertreiben und Magazine für das gesammte Heer anzulegen. Carl brannte vor Begierde, Narwa, das tapfern Widerstand geleistet und dem Feinde großen Schaden zugefügt hatte, zu entsetzen; 5000 Mann Fußvolk, 3000 Reiter waren ver-

h) Lamberty 148. Nordb. III, 259.
i) Sie ist von Olof Hermelin verfaßt, Nordberg III, 107.
k) Nordberg I, 218.

versammelt, die 37 Feldstücke mit sich führten; umsonst waren alle Vorstellungen von der Ueberlegenheit des Feindes, die Ermahnungen, eine größere Truppenzahl zu erwarten; mit uns ist Gott, war seine Antwort, und unsre gerechte Sache. Alles Gepäck blieb zurück, nur die unentbehrlichsten Bedürfnisse wurden mitgenommen. Am 28sten November drang Carl über den beschwerlichen Paß bey Pyhäjoko, den Scheremetof besetzt hatte; die Russen, ohne die Vortheile zu benutzen, die ihnen das Oertliche anbot, nahmen eiligst die Flucht. Zwey Tage hernach verkündigte die schwedische Losung der Besatzung von Narwa die Nähe des Entsatzes; Peter, wie von übler Ahndung ergriffen, hatte am Morgen vorher, von seinen Günstlingen Gallowin und Menzikoff begleitet, das Heer verlassen und den Befehl dem Herzog von Croy übergeben, dem die andern Kriegshäupter untergeordnet wurden. Eine ungeheure Masse von Truppen vertheidigte das russische Lager, durch Natur und Kunst gleich stark befestigt: Carls Entschluß war gleich gefaßt, er beschloß den Feind hinter seinen Wällen aufzusuchen und sie zu erstürmen. Die kriegerische Begeisterung des jungen Königs schien sich jeder Brust mitzutheilen; jeder Einzelne hoffte an dem Feinde die Entbehrungen zu rächen, wozu er bis dahin gezwungen gewesen war. Welling führte den rechten, Rhenskjöld den linken Flügel: hier, wo man auf die Gegenwart des Zars und den grimmigsten Kampf rechnete, befand sich Carl. Es war 2 Uhr Nachmittags: zwey Raketen stiegen in die Luft; unter dem Feldgeschrey mit Gottes Hülfe setzten die Schweden an; der Wind trieb ein heftiges Schneegestöber, das sich gerade erhob, den Russen ins Gesicht: dadurch begünstigt rückte der linke Flügel bis dicht an den Graben; ermuntert durch diesen Erfolg drangen sie mit Ungestüm hinüber: ein plötzlicher Schrecken ergriff die Russen, ihm folgte Verwirrung, dann eilige Flucht; der rechte Flügel suchte die Brücke

über die Narwa zu gewinnen, aber unter dem gewaltigen Gedränge brach sie ein: viele fanden in den Fluthen ihren Tod; die Zurückgebliebnen vertheidigten sich hinter einer Wagenburg. Carl befand sich außerhalb des Lagers bey der Reiterey, aber die Streitbegierde trieb ihn an, nach dem Fußvolk zu eilen, das schon thätig war in guter Arbeit: nur ein Kammerherr folgte ihm: ein Graben hielt ihn auf, der König wollte hinüber, das Roß sank tief in den Schlamm; nur mit Mühe ward Carl gerettet: ohne Degen, nur mit einem Stiefel, erblickten ihn seine Krieger. Der linke Flügel gab dem rechten an Tapferkeit nicht nach und trieb den Feind in die Flucht, wo er auf ihn stieß. Beym Anbruch der Nacht nahm der König eine Stellung, die ihn gegen allen Ueberfall sicherte, er besetzte auch zum Ueberfluß eine Höhe, die das ganze Lager beherrschte. Den Russen auf dem rechten Flügel war jeder Ausweg abgeschnitten: sie waren bereit, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben; nur mit Mühe wurden die erbitterten Schweden vom fernern Morden zurückgehalten. Am folgenden Morgen erbot sich auch der General Weide zu Unterhandlungen: es war unmöglich, die große Menge von Gefangnen zu bewahren und zu ernähren: der König bewilligte daher den Gemeinen freyen Abzug, zum Theil mit ihren Waffen. Die Russen schrieben diese Niederlage der Verrätherey des Herzogs von Croy und andrer deutscher Befehlshaber zu, die, um den Ausbrüchen ihrer Wuth zu entgehn, Schutz bey den Schweden suchen mußten. Eine große Anzahl metallner Kanonen, Mörser, Haubitzen, unzählige Fahnen und Feldzeichen, die Kriegscasse, eine Menge hoher Befehlshaber waren die Trophäen dieses Tages, der mit geringem Verlust erkauft ward; die Beute der Soldaten war jedoch geringe, weil ihnen die Nachzügler, die Bauern und Bürger zuvor gekommen waren. Noch nach der Schlacht fiel den Schweden eine große Zufuhr an Lebensmitteln,

an

an Pulver und Bley in die Hände. Am 3ten Dec. hielt Carl seinen feierlichen Einzug in Narwa und stattete in der Kirche seinen Dank für den Sieg ab[e]). So war die Schlacht bey Narwa, wo siebentausend Schweden 40 bis 50000 Russen besiegten [f]), unterstützt allerdings durch die Einfalt und Verblendung der feindlichen Befehlshaber und die Muthlosigkeit und Ungeübtheit der russischen Soldaten. Am Abend waren die Schweden ganz erschöpft: Menschen und Pferde hatten mehrere Tage gehungert; es fehlte an Pulver und Bley. Dieser glorreiche Tag erregte allgemeine Theilnahme für den jugendlichen Helden; dem auf eine so sichtbare Weise der Himmel beystand; es erwarb ihm die Liebe seines Heers, durchdrang es mit der Ueberzeugung, daß es unter Carls Anführung selbst dem überlegnen Feinde gewachsen seyn werde: es erkannte in ihm den kriegerischen Geist, den Muth, die Entschlossenheit, die Schnelligkeit, alle Eigenschaften, wodurch der Sieg gewonnen wird. Und doch ward der Erfolg bey Narwa ein großes Unglück für Schweden und seinen König; unbedeutend war der Verlust der Russen; den Ruhm kriegerischer Ueberlegenheit konnten sie nicht verlieren; aber die Gefangnen kehrten zurück und waren bald aufs neue gesammelt; Carl faßte gegen die Russen die größte Verachtung; er würdigte sie gar keiner Rücksicht weiter, und durch diese Geringschätzung und Vernachlässigung wurden künftige Niederlagen vorbereitet: während Peter, durch diese Erfahrung von den Vorzügen der Kriegskunst und Zucht immer inniger überzeugt, alles aufbot, seine Völker zu Kriegern zu bilden, und sich die erforderlichen Hülfsmittel zu verschaffen; er verwandelte die Glocken der Kir-

e) Nordberg I, 219. Adlerfeld 103 und der Bericht des Generals Wrangel daf. 427. Journal de Pierre 24.

f) Diese Zahlen sind die wahrscheinlichern: Wrangel giebt 30000 Mann ordentlicher Truppen und 30000 Mann zusammengebrachten Volks an.

chen in Geschütz, errichtete neue Regimenter, berief fremde Anführer und Soldaten und unterließ nichts, um sein Kriegswesen dem europäischen gleich zu stellen. — Die Schweden bezogen die Winterquartiere: Carl nahm seinen Aufenthalt zu Lais; zur Sicherheit der Gränzen wurden die nöthigen Anstalten getroffen, auch gingen einzelne Streifparteyen hinüber, die meist alle Dörfer verlassen fanden und selten etwas ausrichteten. Im Februar ward Pitschori überfallen, doch ohne Erfolg: nur ein Landstrich von mehrern Meilen ward verwüstet.

§. 416.

Jetzt richtete Carl seine ganze Macht gegen Polen. August ward für seine Erbländer besorgt und erklärte zu Regensburg, daß seine Fehde mit Schweden das Reich gar nichts angehe, daß ein Einfall der Schweden in Sachsen nur eine Diversion zum Vortheil Frankreichs seyn werde, und forderte den Beystand seiner Mitstände: in der That ein ungerechtes Verlangen, er hatte ja offenbar seinen Gegner nicht mit den Polen im Namen der Republik angegriffen, sondern mit seinen sächsischen Truppen; wo sollte Carl sich Recht verschaffen, wenn die Reichsverbündung ihn nicht gegen frevelhafte Angriffe schützte, aber seinem Feinde eine Schutzwehr darbot, gerechter Rache zu entgehn? In Polen erhob sich ein heftiger Sturm; alle Unzufriedne richteten ihre Blicke auf den König von Schweden, es erschienen laute Aufforderungen an die Polen, falschen Vorspiegelungen nicht zu trauen, für die Erhaltung der Freyheit zu wachen, das Joch abzuschütteln; es wurden dem Könige und den Sachsen die empfindlichsten Vorwürfe selbst über Privatverhältnisse gemacht; August ward aus allen Woiwodschaften mit Bitten bestürmt, die fremden Truppen abzuführen und den Krieg zu beendigen. Seine Hoffnung war der Beystand des Zars, mit dem er auf einer Zusammenkunft zu Birsen (Ende Febr. 1701) eine enge

Ver-

Verbindung schloß: er erhielt nicht nur Geld und Kriegsvorräthe, sondern 19 Regimenter russisches Fußvolk unter dem Fürsten Repnin stießen zu den Sachsen, die der Feldmarschall Steinau anführte. Die Vertheidigung der Gränzen gegen die Russen ward den neuerrichteten Regimentern überlassen. Sobald die Verstärkungen eingetroffen waren, setzte sich das ganze schwedische Heer gegen die Düna in Bewegung: zum Uebergange hatte Dalberg während des ganzen Winters Vorkehrungen getroffen; er ward am 20sten Junius, eine Viertelmeile unterhalb Riga's bewerkstelligt; Carl war unter den ersten, die das jenseitige Ufer erreichten; die Sachsen suchten die Schweden zwar zu beunruhigen, konnten sie aber nicht hindern sich in Schlachtordnung aufzustellen, und gingen nach verschiednen zurückgewiesenen Anfällen nach der Kobronschanze und Neumünde zurück; doch hielten sie nirgends Stand, sie verließen alle Schanzen mit dem Lager, dem Geschütz und den Vorräthen und den nachsetzenden Schweden fiel eine reiche Beute in die Hände: die Schweden hatten nur 500 Todte und Verwundete. Bald war ganz Livland bis auf Dünamünde von den Sachsen gereinigt, das jetzt von der See- und Landseite eingeschlossen ward, sich aber erst am 23sten Dez. auf freyen Abzug ergab. Sie zogen sich durch Litthauen nach Preußen. Mitau, wo der General Mörner eine Menge von Kriegsbedürfnissen gefunden hatte, ward verschanzt und in Kurland wurden Steuern ausgeschrieben. Die Republik versicherte wiederholt, daß sie keinen Theil an dem Kriege habe und verlangte von dem König, daß er ihr Gebiet nicht betreten möge; sonderbar genug, nicht als Kurfürst von Sachsen, auch nicht als König von Polen wollte August die Fehde angefangen haben! Carl erklärte, daß nur ein Mittel sey, ihm abzuhelfen, die Entthronung ihres treulosen und ehrgeizigen Oberhauptes, eines Königs, der selbst der Freyheit des polnischen Volks Gefahr

drohe. Bey dieser Forderung beharrte er, keine Rücksichten waren mächtig genug, ihn davon zurückzubringen; umsonst riethen ihn seine besten Freunde ab, sich in einen Krieg in Polen einzulassen, der, wie Carls X. Beyspiel zeigte, auch bey dem glänzendsten Waffenglück unentschieden blieb, mit einem rohen leichtsinnigen Volk, ohne alle öffentliche Tugenden, das fremde Größe und fremdes Verdienst niemals anerkannte: vergebens raffte sich Oxenstjerna noch von dem Krankenbett auf und rief ihm die letzten, rührenden Warnungen zu [m]); keine Vorstellung beugte das eiserne Gemüth. Das Haus Sapieha, das mit dem Hause Oginski zerfallen war und von dem König verfolgt ward, verlangte den Schutz des siegreichen Carls, in dem es seinen Erretter, den Wiederhersteller seiner Größe erblickte; er versprach seinen Beystand, und da die Oginskischen Parteyen die nach Litthauen abgeschickten Schweden angriffen, nahm er daher einen Vorwand, den Polen den Anfang der Feindseligkeiten Schuld zu geben. Im Dezember brach er auf, um seinen flüchtigen Gegner aufzusuchen, der nirgends Stand hielt; aber alle Güter Oginskis und seiner Anhänger wurden ausgeplündert oder in Asche gelegt; der König nahm Theil an dem lästigen Streifzug; er schien absichtlich die augenscheinlichsten Gefahren aufzusuchen; wenn ich nur neue brave Männer bey mir habe, war seine Antwort auf alle Vorstellungen, so fürchte ich mich nicht. In den ersten Tagen des folgenden Jahres traf er zu allgemeiner Freude wieder bey seinem Heere ein, das über sein Schicksal beunruhigt war. Es wäre leicht gewesen, einen vortheilhaften Frieden zu schließen, aber der Erfolg hatte Carls Vertrauen auf seine Kraft und seine Sache erhöht, er hatte dem Kriege Geschmack abgewonnen und nur nach seinen Absichten wollte er ihn beendigen; daher wies er alle Vermittlungsvorschläge ab, und

m) S. Schreiben vom 5ten May 1702 unter andern bey Nordb. III. 299.

und erklärte alle Anhänger des Königs August für seine Feinde. Dieser erhob über die Absicht, ihn abzusetzen, heftige Klagen, und stellte den Nachtheil dar, den ein solches Beyspiel allen gekrönten Häuptern drohe. Um den Sturm abzuwenden, den er selbst hervorgerufen, der ihm aber bald zu mächtig geworden war, bemühte er sich, seinen Gegner zu mildern Gesinnungen, zur Versöhnung zu bewegen: er wählte die schöne Gräfin Maria Aurora Königsmark, eine gebohrne Schwedin, die ihn lange beherrscht hatte, zur Bothschafterin; sie ward in dem königlichen Hauptquartier Würgen mit der Achtung und Schonung aufgenommen, die ihrem Geschlecht gebührten; Carl aber, um sich nicht einmal der möglichen Gefahr einer Rührung auszusetzen, vermied sie zu sehn und zu sprechen; eben so fruchtlos war die Sendung des Bischthums Fr. von Eichstädt, der, weil er ohne Paß die Reise gewagt hatte, anfangs als ein Gefangner behandelt ward. Die Schweden benutzten diese Versuche, um den Verdacht der Polen gegen ihren Beherrscher zu erwecken und zu bestätigen; August war daher abermals zu einem unwürdigen Kunstgriff genöthigt und erklärte diese Briefe und Friedensanträge für untergeschoben und erdichtet. Eine glänzende polnische Gesandtschaft, die die Vermittlung der Republik antragen sollte, erhielt erst zu Rojamstock, unfern von Grodna, beym König Gehör (im Anfang Aprils); doch ward ihr nur die alte Antwort und Carl brach nach Warschau auf: in 2 Manifesten rechtfertigte er seine Schritte, versicherte als Retter und Befreyer zu kommen und versprach die strengste Mannszucht; „ich komme nur, schloß er, um die Republik von der beschwerlichen Herrschaft zu befreyen, um sie in den Stand zu setzen, ihrem unwürdigen Oberhaupt den Gehorsam aufzukündigen." Warschau ward am 24sten May ohne Widerstand besetzt. August war, nachdem vorher der Beschluß gefaßt war, sich zu rüsten und sächsischen Truppen den Ein-

marsch zu verstatten, von seinen treuesten Anhängern begleitet, nach Krakau gegangen. Der Primas von Polen, Radzejowsky und mehrere Magnaten und Edelleute begaben sich zu Carl XII.; aber umsonst war jede Bemühung, ihn von seiner strengen Forderung abzubringen; ein andrer König oder Krieg war die einzige Wahl, die er den Polen ließ: in einem neuen Aufruf erklärte er, daß er keine feindselige Gesinnung gegen die Republik hege, seinen Feind aber aufsuchen werde, wo er ihn finde. Schon war, der glücklichste Zeitpunct, einen glänzenden Schlag auszuführen, verstrichen: der König mußte eilen, um den Verzug gut zu machen; August hatte neue Truppen an sich gezogen und beschloß durch einen heldenmüthigen Kampf sich der Krone würdig zu beweisen, die ihm Carl entreißen wollte. Auf dem Wege zwischen Warschau und Krakau begegneten sich beide Heere; kaum waren die Verstärkungen, die Carl unter Stenbock und Mörner mit Ungeduld erwartete, eingetroffen, als die Schweden am Morgen des 20sten Julius zur Schlacht bey Clißow einrückten: sie waren 12000 Mann stark und in 2 Linien vertheilt; die Sachsen hatten eine vortheilhafte Stellung gewählt, die überall durch Höhen oder Sümpfe bedeckt ward, hier erwarteten sie den Feind. König August führte den höchsten Befehl, unter ihm Flemming, Steinau, von der Schulenburg, Beust und seine versuchtesten und tapfersten Heerführer. Carl war gegen die mit Geschütz besetzten Höhen angerückt und eilte, um die Bewegungen der Sachsen unbekümmert, zu seinem linken Flügel, der zuerst zum Gefecht kam. Die Polen ergriffen, durch den heftigen Anfall gebrochen, sogleich die Flucht, und dadurch ward gleich im Anfang die Schlacht entschieden. Ein unglücklicher Schuß streckte den Schwager des Königs, den muthigen Herzog von Holstein, nieder, der nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Besser fochten die sächsischen Reiter unter Flemming, mußten

aber

aber trotz ihrer Ueberlegenheit weichen: das Fußvolk ward durch den Generalmajor Posse in Unordnung gebracht und suchte seine Rettung in der Flucht: ein grosser Theil ward gefangen. Feldmarschall Steinau hatte unterdessen versucht, mit dem linken Flügel die Schweden zu umgehen; die Bewegung ward ausgeführt, scheiterte aber an der Tapferkeit und Besonnenheit der Schweden: die Sachsen flohn in grosser Unordnung und die dem Schwert oder der Gefangenschaft entgingen, fanden in den Sümpfen ihren Tod. In 5 Stunden war der Tag gewonnen und die Schweden zogen als Sieger in das sächsische Lager ein, wo Kriegsbedürfnisse, Geräthe und Feldzeichen ihre wohlverdiente Beute wurden. Der König eilte den Erfolg zu benutzen, aber der Feind wagte es nicht, sich mit ihm aufs Neue einzulassen; am 10ten August standen die Schweden vor Krakau; Carl drängte sich mit unglaublicher Verwegenheit während eines Gesprächs mit dem Befehlshaber Wielopolski, Sapieha's Schwager, in die Stadt und in das Schloß; bestürzt über eine so unerhörte Kühnheit legten die Polen ohne Widerstand die Waffen nieder. Hier stieß Gyllenstjerna mit 12000 Mann frischer Truppen aus Pommern zum König, und die kranken, erschöpften Soldaten wurden mit Reisegeld versehn und zurückgeschickt. Die Gegenwart der Schweden war dem Lande äußerst drückend; die Soldaten sollten freylich bey strengster Strafe eine gute Mannszucht halten, allein Lebensmittel und Kriegssteuern wurden auf die drückendste Weise beygetrieben, und Städte und Dörfer, die sie verweigerten, ohne Gnade niedergebrannt: hart wurden insonderheit die Besitzungen aller Anhänger Augusts mitgenommen. Alle Kroneinnahmen wurden mit Beschlag belegt: selbst Danzig mußte nachzahlen (1704); und die Stadt Lublin eine vorgebliche Beleidigung des Generals Mörner mit einer Brandschatzung von 50000 Rthlr. büßen (Jan. 1703.). Carls Absicht war, den Krieg

auf Polens Kosten zu führen; er wollte den Polen so lange zusehen, bis sie sich „um die Finger wickeln ließen;“ er selbst befahl seinen Feldherrn auf kaiserische Weise zu verfahren, und es war ihm eine rechte Freude, wenn sie große Summen herausklopften u). Die Unzufriedenheit, der Parteyhaß und die Furcht veranlaßten zwar viele Polen sich dem König zu unterwerfen; aber jeder Zustand der Gewalt kann nicht lange dauern: Menschen, die nur dem Zwange nachgeben, werden immer bereit seyn, ihn bey der ersten Gelegenheit zu zerbrechen: die Gemüther der Polen waren so veränderlich, daß der geringste Wandel der Verhältnisse sie veranlaßte, ihre Meinung zu vertauschen: mit Sicherheit konnte Carl sich keinen Augenblick auf seine Anhänger verlassen. August hatte es auf der stürmischen Versammlung zu Sendomir dahin gebracht, daß ihm die Hülfe der Republik versprochen ward, wenn Carl sich nicht zu einem billigen Vergleich bequemen würde; es wurden diese Beschlüsse zu Thorn und zu Marienburg erneuert: alle Anhänger der Schweden wurden für Verräther des Vaterlandes erklärt. Diesen Versammlungen wurden unter dem Schutz und Einfluß der schwedischen Waffen andere entgegengesetzt, die die Beschlüsse von Thorn, Sendomir und Marienburg für ungültig erklärten. Alle Leiden des Kriegs, erhöht durch die Schrecken bürgerlicher Zwietracht, stürzten über Polen zusammen. Unaufhörlich wurden die Anträge zu einer Ausgleichung wiederholt, mit den glänzendsten Bedingungen begleitet: die Abtretung des Kurfürstenthums an den Kurprinzen, Krieg mit

u) Die höchst charakteristischen Aeußerungen in seinen eignen Briefen, Stenbocks Lefweren, (v. Sam. Lönbom. Stockh. 754, 4 Bde. 4.) I, 120, 121; einmal heißt es 124: „ihr müßt so auch mit allen andern verfahren, die ihr erreichen könnt, daß sie nolens volens gezwungen werden mit uns zu folgen, oder sie auch so zerstöhren, daß sie daran gedenken, ein Måns Bock sey da gewesen.“

mit Rußland, eine Entschädigung von 6 Millionen, Herstellung der Sapieha's, Entfernung aller sächsischen Beamten und Truppen, strenge Erfüllung der Wahlcapitulation: eben so wenig Eindruck als diese Anerbietungen vermochten Piper, seine geliebte Schwester, die Herzogin von Holstein o), mit den dringendsten Vorstellungen ihn zur Beendigung des Kriegs zu bewegen. Seine Antwort blieb ewig dieselbe: es war ihm ganz Recht, daß die Republik nicht mit der Sprache grade herausging; er konnte nun machen, was er wollte: er hätte den Krieg auf diese Weise gern noch Jahre lang fortgesetzt, denn die kühnsten und gefährlichsten Abenteuer fanden sich in den Wäldern und zwischen den Morästen Polens. August hatte alle Vorbereitungen getroffen, daß der Reichstag zu Lublin im Jun. 1703 nur von seinen Anhängern besucht werden sollte; die Hoffnung Alles nach seinem Willen zu beschließen, vereitelte der Cardinal Primas, durch seine kühne, unerwartete Erscheinung und den Eindruck seiner Beredsamkeit; dennoch ward beschlossen, die Kronarmee bis auf 36000 und die litthauische bis auf 12000 Mann zu vermehren, die Sapieha's für Verräther zu erklären und dem König von Schweden eine Frist von 6 Wochen zur Erklärung über Krieg und Frieden zu lassen. August bot alles auf, um ein Bündniß mit Rußland zu Stande zu bringen; die Macht und die Verdienste des Zars um Polen wurden bis an die Sterne erhöhen. Peter hatte selbst an die Republik und den Cardinal Primas geschrieben; aber diese Bemühungen und die Absicht, russische Hülfstruppen einrücken zu lassen, mißfielen seinen eifrigsten Freunden, und diese Unzufriedenheit ward vermehrt, da er, ungeachtet des lautesten Widerspruchs der Woiwoden von Culm, Dzialinski als Bevollmächtigten im Namen der Republik an den Zar abfertigte. Die Boten von den Woiwodschaften Kalisch und Posen waren von Lublin zurückgewie-

o) Stenb. Lefw. I, 53.

wiesen, weil man sie im Verdacht eines Einverständnisses mit Schweden hielt: sie benutzten diese Beleidigung, um in ihren Landschaften eine Conföderation zu Stande zu bringen: zugleich schrieben sie an den König Carl, der ihnen zwar anfangs nicht sein völliges Vertrauen schenkte, aber mit dem neuen Zwiespalt in der Republik sehr zufrieden war, er fand darin eine herrliche Bestätigung seiner Behauptung, daß sich unter einem Könige, wie August, kein dauerhafter Friede und keine Heiligkeit der Verträge erwarten lasse. Durch ein Ausschreiben vom 22sten Sept. forderte er alle Polen auf, sich den Conföderirten anzuschließen und für die Freyheit des Vaterlandes zu streiten: nur diesen Ausweg ließ er, um Leben und Eigenthum zu retten; alle, die den Beschlüssen von Lublin treu blieben, erklärte er für seine Feinde. Die Conföderirten gewannen sichtbar an Stärke; sie forderten nur um des Scheines willen, daß Carl Friedensvorschläge machen möge, um, wenn der König sie verwerfe, mit desto größerem Nachdruck den ganzen polnischen Adel gegen ihn vereinigen zu können, der zugleich durch voreilige Vergebung der den Sapieha's entzognen Würden, die Beförderung und die getäuschte Erwartung Andrer, selbst unter seinen Anhängern großen und lauten Unwillen erregte. Carl zog in Polen hin und her, um seinen Gegner aufzusuchen und die Polen in Furcht zu setzen; im April 1703 nahm er Warschau ein; im Anfang des May schlug er den Feldmarschall Steinau bey Pultusk und fügte den Sachsen sehr großen Schaden zu; hierauf wandte er sich gegen Thorn, allein der Mangel an schwerem Geschütz verzögerte die Belagerung; die Polen und Sachsen, zwischen denen ein eben so großes Mißtrauen, eine eben so bestimmte Abneigung als nur immer zwischen Schweden und Polen herrschte, suchten die Stadt zu entsetzen, wenigstens der Besatzung Gelegenheit zum Entkommen zu schaffen, 's Mangel an Entschlossenheit und Einsicht mißlang

lang Alles; am 25sten Sept. fingen die Schweden an Thorn zu beschießen und die Stadt stand sogleich in Flammen; vielleicht aus einer Regung von Mitleiden ließ der König mit dem Feuerwerfen inne halten; er traf Anstalten zum Sturm und nur mit der größten Mühe hielten ihn seine Feldherrn von der Ausführung ab, die noch lange nicht genug vorbereitet war; den Bürgern gestand er freyen Abzug mit ihren Weibern, ihren Kindern und ihrer Habe zu; am 15ten Oct. ergab sich der Befehlshaber auf Gnade oder Ungnade, weil Carl von keinen andern Bedingungen wissen wollte; die Festungswerke wurden gesprengt. Rhenskjöld besetzte und brandschatzte Posen, das als Waffenplatz und zur Sicherheit der Conföderirten von großer Wichtigkeit war, weil die Stadt sich weigerte Lebensmittel zu liefern und in Unterhandlungen mit Augusts Anhängern stand. Ehe Carl die Winterquartiere im polnischen Preußen und Ermland bezog, nahm er Elbingen und trieb eine starke Besetzung von der Stadt ein: er schlug seinen Sitz in Heilsberg auf und benutzte die Ruhe des Winters und alle Hülfsmittel der besetzten Gegenden, um sich durch Werbung und andre Veranstaltungen kräftigst zu dem neuen Feldzug zu rüsten.

§. 414.

Der Cardinal Primas berief jetzt alle Woiwodschaften zum Reichstag auf den 20sten Jun. 1704 nach Warschau, weil sich Carl unter Vermittlung der Republik zum Frieden bereit erklärt habe: alle Polen erhielten durch diese Wendung eine Entschuldigung; zwey Bevollmächtigte wurden ernannt, der Versammlung im Namen des Königs beyzuwohnen. Sie war sehr zahlreich und constituirte sich sogleich auf eine förmliche und gesetzliche Weise: die ausgebliebnen Landschaften wurden aufgefordert sich anzuschließen; die Unterhandlungen Augusts mit Schweden durch die Gräfin Königsmark

und

und den Victhum von Eickstädt wurden zum Beweis seiner verrätherischen Absichten gegen die polnische Freyheit vorgelegt: eine große Reihe von Klagen über die Regierung des Königs ward aufgesetzt, wodurch die Nothwendigkeit der Generalconföderation erwiesen werden sollte: es war also nicht, wie man anfangs vorgab, blos auf die Wiederherstellung des Friedens abgesehn. Die Conföderirten erklärten, daß ihnen eine so ungerechte Herrschaft, als die des Königs August, länger unerträglich sey; sie kündigten ihm den Gehorsam auf, erklärten den Thron für erledigt und verlangten eine neue Wahl. Diese kühnen Schritte mochten den König doch überraschen: alle Hoffnung auf fremden Beystand war verschwunden, den russischen ausgenommen; der Zar war sehr besorgt, seinen Kampf mit dem unbiegsamen Schweden allein ausfechten zu müssen; Pattkull, der die Unterhandlungen leitete, bewies in denselben eine bewunderswürdige Gewandheit und Schlauheit; freylich belebte ihn keine große, patriotische Idee; er scheute sich oft nicht vor elenden Kunstgriffen, und meisterhaft wußte er eine Intrigue anzuspinnen; aber um ihn gerecht zu beurtheilen, darf die Geschichte nicht vergessen, daß die neue Zeit darin nur zu lange die vollendete Unterhändlerkunst erblickte; während ein verstellter Vertrag, der die nähere Vereinbarung verschob und nur von Anleihen sprach, ausgestreut ward, wurde durch Pattkull am 12ten Oct. eine geheime Verbindung geschlossen, worin sich August verpflichtete, gegen 300,000 Rubel Subsidien und 12000 Mann Fußvolk, ein neues Heer zusammen zu bringen und keinen besondern Frieden zu schließen *); zugleich gelang es ihm, die Litthauer zu einer besondern geheimen Verbindung mit Polen und Rußland zu bewegen; ihm ward auch der Befehl über die russische Hülfsmacht anvertraut, aber hier hatte er auf allen Seiten mit Neid und Eifersucht zu kämpfen. —

Das

*) Pattkulls Bericht I, 56.

Das Erste, was der König von Polen thun konnte, war die Errichtung einer Gegenverbindung; freylich meinte es kein einziger Pole redlich mit ihm; auch in diesen Ereignissen verläugnete sich der Wankelmuth, die Gedankenlosigkeit nicht, wodurch dies Volk sich von jeher auszeichnete [9]); dennoch kam die Conföderation zu Sendomir zu Stande und erklärte die von Warschau für gesetzwidrig und verrätherisch. August fürchtete, daß die Söhne Johann Sobieski's, namentlich Jacob, zu Königen bestimmt wären und ließ sie (März 1704) unfern von Breslau auf kaiserlichem Gebiete aufheben, und nach Leipzig in Gewahrsam bringen. Dieser Gewaltstreich ward nicht nur Veranlassung zu Klagen beym Papst und Kaiser, sondern auch benutzt, um Augusts Hinterlist in einem neuen Beyspiel zu zeigen. Die Warschauer Verbindung ward immer größer; Lubomirski erklärte sich dafür und Danzig ward zum Beytritt gezwungen. Um sie dem Schutz Carls zu empfehlen und eine nähere Verbindung abzuschließen, ward Graf Stanislaus Leszinski, Woiwod von Posen, an ihn abgeschickt, ein feiner, geistreicher Mann; er machte einen sehr günstigen Eindruck auf das Gemüth des Königs und erwarb sich seine Freundschaft. Der Prinz Alexander Sobieski war klug und mäßig genug, die polnische Krone auszuschlagen: Geld gewann viele Herzen dem Prinzen von Conti, aber Carl, der, ungeachtet er den Schein zu vermeiden suchte, doch alles entschied, wollte nichts von einem Franzosen wissen und verlangte einen Piasten; alle Polen waren dagegen, und es war kein sichrerer Weg den innern Zwiespalt zu verewigen und dem Könige August stets die Möglichkeit zu erhalten, sich eine Parthey zu bilden; doch politische Rücksichten machten keinen Eindruck auf Carl, und der Fürst Carl Stanislaus Radzi-

wil,

9) „welche heut schwedisch, morgen gut kaiserlich und übermorgen selbst nicht wissen, was sie sind." Partk. Lewenhaupts Leben in Schlözers schwed. Biogr. I, 106. Nordb. I, 624.

wil, Lubomirski, Stanislaus Leszinski wurden endlich vorgeschlagen: die letzten wollte der König, obgleich die meisten andern großen Geschlechter an glänzender Herkunft und Reichthümern ihn übertrafen. Trotz allen Versuchen des Cardinal Primas, die Wahl zu verzögern, ward er unter dem Einfluß der schwedischen Waffen r) am 13ten Jul. zum König von Polen ausgerufen, aber viele sahn mit innrer Erbitterung den Untergang der polnischen Freyheit, ein großer Theil hatte sich der Wahl entzogen, und nur die Furcht veranlaßte die Unzufriednen, die Huldigung zum Schein zu leisten. Stanislaus eilte sogleich am folgenden Morgen nach Blonin, um den Gründen seiner Größe, die ganz an Carls Person geknüpft war, seinen Dank abzustatten. Die Anhänger der Conföderation von Sendomir waren, als Carl aufbrach um sich mit Rhenskjöld zu vereinigen, auseinander gegangen, hatten aber vorher in einer heftigen Schrift den Verhandlungen von Warschau widersprochen, die Wahl für ungültig erklärt und ihre frühern Beschlüsse erneuert. Auch der Papst mißbilligte in mehrern Briefen Augusts Entthronung und forderte den Cardinal Primas sogar nach Rom, der der Ladung aber keine Folge leistete: hierauf entsetzte ihn der heilige Vater seiner Erzbischofs- und Primatenwürde (Jun. 1705), allein die Conföderation nahm ihn in Schutz und weigerte sich, den päpstlichen Spruch anzuerkennen. August hatte die Güter seiner Gegner eingezogen und unter seine Anhänger vertheilt: verschiedne Parteyen streiften umher und kühlten die Leidenschaften des Hasses und der Rache an ihren Widersachern; aber Carl übte eine schwere Vergeltung; das Land ward der entsetzlichsten Verwüstung Preis gegeben: die Bauern verließen Haus und Hof, und nur der Alles besiegenden Gewinnsucht der Juden verdankten die

r) Lubomirski in seinem Manifest, in den sonst sehr parteyischen Memoires sur les dernieres revolutions de la Pologne. Amsterd. 1710, 201.

die Schweden Zufuhr und Lebensmittel. August stand von Russen und Kosaken verstärkt bey Jaroslaw und zog sich immer weiter vor dem heranziehenden Carl zurück, der vor Begierde brannte mit ihm zu schlagen; zwischen einzelnen Parteyen fielen hin und wieder unentschiedne Gefechte vor; Lemberg ward unter eigner Leitung des Königs (7ten Sept.) erstürmt und mußte eine große Brandschatzung erlegen. Während er aber seiner sonderbaren Lust an den gefährlichsten Kriegsabenteuern zu viel nachgab, versäumte er alle höhere Rücksichten: in Warschau waren bey dem König Stanislaus Generalleutnant Horn mit einer kleinen schwedischen Macht und die unzuverläßige Kronarmee unter Lubomirski, der sich selbst mit dem Besitz der Krone geschmeichelt hatte und jetzt nur die Gelegenheit erwartete, um sich wider den neuen Herrscher zu erklären, zurückgeblieben; August benutzte den Augenblick und ging schnell nach der Hauptstadt, Stanislaus entkam nach Lublin; Horn, zum Widerstande zu schwach, mußte sich mit seiner Schaar ergeben. Dieser glückliche Streich löste die Warschauer Conföderation auf; die Anhänger Augusts faßten neuen Muth; alle, die noch schwankten, entschieden sich für ihn, und die nur mit Zwang die schwedische Herrschaft ertrugen, eilten sie abzuschütteln: selbst Lubomirski ging wieder zu dem alten König über und forderte alle seine Freunde unter großen Versprechungen auf, seinem Beyspiel zu folgen. Carl, nachdem er sich einige Zeit zwecklos im östlichen Polen aufgehalten hatte, kehrte jetzt nach Warschau zurück: die Sachsen räumten von selbst das südliche Ufer der Weichsel und die Schweden bewerkstelligten ohne Schwierigkeit den Uebergang: nur als Carl hinübergehn wollte, brach die Brücke: kaum gelang es, ihn und mehrere seiner Begleiter zu retten. Seine Bewegungen veranlaßten den russischen General Pattkull eiligst die Belagerung von Posen aufzuheben, die, obgleich schlecht befestigt, vom General Meyerfeld seit mehrern

Wochen mit groſser Entschlossenheit vertheidigt ward. Troſs seiner Eile konnte der König die fliehenden Sachsen erst an der schlesischen Gränze bey Poniec erreichen: wie sie angegriffen wurden, waren sie auch geworfen. Schulenburg ging mit dem Rest seiner Macht durch Schlesien über die Oder, und nur einige Haufen von Russen und Kosaken, die, statt den Sachsen zu folgen, lieber umkehren wollten, wurden abgeschnitten und meist niedergemacht. So endigte der Feldzug des Jahres 1704: die Armee ward in Groſspolen verlegt, um Sachsen desto näher zu seyn, und der König schlug sein Hauptquartier in Rawicz auf, einem ganz von Deutschen bewohnten Städtchen. August kehrte nach seinem Erblande zurück; mißmuthig über den Wankelmuth der Polen und seine traurige Lage, war er fast entschlossen, die polnische Krone niederzulegen: die Unbiegsamkeit seines Gegners versprach ihm keinen guten Ausgang, die Sachsen und fast alle fremde Mächte ermunterten ihn zu diesem Schritt; nur Pattkull und seine von diesem Minister gewonnenen nächsten Umgebungen boten alles auf, um seinen Stolz zur Ausdauer zu bewegen *). Durch seine Abwesenheit minderte sich die Zahl seiner Anhänger; ein groſses Beyspiel war der Uebertritt des Hauses Potocki zur Warschauer Conföderation, und die Woiwodschaften Krakau und Sendomir erkannten den König Stanislaus; es ließ sich voraussehn, daß die neue Zusammenkunft zu Warschau, zu der Alles vorbereitet war, dem Ansehn Augusts den letzten Streich versetzen werde: um sie zu verhindern, griff der sächsische General Paykull mit groſser Ueberlegenheit die Schweden unter Mieroth bey Warschau an, ward aber geschlagen und selbst gefangen. Hiedurch wurden alle Besorgnisse zerstreut; die schon abgereisten Edelleute kehrten zurück, und Carl, der den General Rhenskjöld mit 12000 Mann an der schlesischen Gränze zurückließ, begab sich selbst nach Warschau,

*) S. Pattkull I, 201, 275.

schau, um durch die feyerliche Krönung des von ihm erhobnen Königs sein Werk zu vollenden: ungern und nur nach vielen Vorstellungen entschlossen sich die Polen die Sitte der Väter zu verlassen, die Krakau für diese Handlung bestimmte: der Primas weigerte sich wegen wegen des päpstlichen Verbots sie zu verrichten und man mußte den Erzbischof von Lemberg dazu überreden. Stanislaus beschwor die Pacta conventa und ward am 24sten Sept. nebst seiner Gemahlin unter den herkömmlichen Feyerlichkeiten mit großer Pracht gekrönt. Dem Frieden mit Schweden standen keine Schwierigkeiten weiter im Wege: er ward am 28sten Nov. unterzeichnet; alle Ansprüche Carls waren befriedigt: er verlangte auch nicht eine Handbreit fremden landes; vielmehr erbot er sich, den Krieg gegen den Zar so lange fortzusetzen bis er alles, was er den Polen entrissen hatte, herausgebe: die einzigen Bedingungen waren die Wiederherstellung des Hauses Sapieha und die Glaubensfreyheit seiner evangelischen Glaubensgenossen. Der Widerspruch der Sendomirschen Conföderation, die nur noch in schwachen Ueberresten vorhanden war, war ein bedeutungsloser Schall; auch die Ermahnungen Augusts, der im October nach Litthauen gegangen war und zu Grodno eine Unterredung mit dem Zar gehabt hatte, machten einen geringen Eindruck: doch dauerten die Streifereyen seiner Anhänger noch fort.

§. 412.

Die Niederlage bey Narwa hatte Peters Hoffnungen niedergeschlagen und den Wunsch nach Frieden in ihm erregt; er verlangte die Vermittlung der Generalstaaten, aber Carl wollte erst in vollem Maaß das Gefühl der Rache befriedigen. Vorläufig ließ er nur eine unbeträchtliche Macht zum Schutz seiner Gränzen zurück; es waren nur neue und ungeübte Truppen, die den Feind nicht erwarteten, besonders war die Reiterey

so schlecht, daß sie allemal die Flucht ergriff und das schwedische Fußvolk in Unordnung brachte. Es fehlte überdieß ganz an einer gemeinschaftlichen und kräftigen Leitung; die schwedischen Befehlshaber waren eifersüchtig auf einander und wünschten jeder für sich zu handeln; es schien ihnen genug sich tapfer zu schlagen, sie dachten an keine planmäßigen, in einander greifenden Vorkehrungen, die Gränzen zu sichern. In Ehstland wurden im October 1701 alle Einwohner aufgefordert, sich der Kriegsmacht zur Vertheidigung des Vaterlandes anzuschließen. Der Winter war besonders eine günstige Jahrszeit für die russischen Streifzüge, der alle Sümpfe und Gewässer gangbar machte. Durch das Verbot der Ausfuhr war auf dem Lande eine solche Fülle von Getreide zusammengehäuft, daß die Feinde überall hinreichende Vorräthe fanden. Auf dem Peipussee hatten beide Mächte kleine Geschwader, die oft an einander geriethen, doch waren an Zahl der Schiffe die Russen weit überlegen. Einzelne glückliche Unternehmungen, wenn ihr Erfolg gleich nur der Uebermacht beyzumessen war, erhöhten den Muth Peters und schwächten das Andenken an Narwa. Generalmajor Schlippenbach ward mit großem Verlust zum Rückzug gezwungen, und am 29sten Julius 1702 gänzlich auseinander gesprengt: die Russen bekamen Dörpt, sie nahmen Nöteburg am Ausfluß der Newa aus dem Ladoga ein, einen wichtigen Ort, dessen Namen Peter bezeichnend sogleich in Schlüsselburg änderte, denn er war in der That der Schlüssel zu Ingermanland und Finland; die Russen durchstreiften ganz Ingermanland bis nach Narwa, drangen auf Schlittschuhen bis nach Kexholmslän, und zwangen am 14ten May Nyenschanze zur Uebergabe, so sicher hielt sich der Zar seines Besitzes, daß er sogleich den Grund zu seinem Petersburg legte: Caporie, Jama (bey Narwa) wurden genommen, ganz Ehstland ward verwüstet und Narwa selbst bedroht. Peter ging langsam, aber

sicher;

ſicher: er nahm einen feſten Platz nach dem andern, er kam ſeinem Hauptzweck immer näher, immer feſter ward die Baſis für ſeine Unternehmungen im Norden: nur durch Streifzüge beſchäftigte er die Aufmerkſamkeit der Schweden in Livland, die ſich, wenn ihnen bisweilen ein glücklicher Streich gelang, herzlich freuten, aber Peters Hauptentwurf gar nicht zu bemerken ſchienen. Mit jedem Jahre ward die Lage dieſer Gegenden immer gefährlicher; ſie erhielten keine Verſtärkungen und keinen Erſatz, alle Kriegszucht verfiel. Die Ruſſen vernichteten das ſchwediſche Geſchwader auf dem Peipusſee und ihrer Unternehmung auf Dorpat ſtand kein Hinderniß mehr im Wege; die Stadt mußte ſich am 25ſten Julius 1704 ergeben; Narwa ward am 21ſten Auguſt mit Sturm genommen; Iwanogrod konnte nun ſich nicht länger halten. Carl hatte ſeinem gefährlichſten Feinde zu viele Zeit gelaſſen, eine unwiederbringliche Zeit; noch immer ſchien er die Gefahr nicht zu ahnden, die ihn bedrohte, die ſchwediſche Flotte machte zwar einen Verſuch (Jun. 1705), die furchtbare Anlage Cronſchloß auf Retuſaari zu zerſtöhren, aber theils ward er ſchlecht ausgeführt, theils waren die Arbeiten der Ruſſen zu weit vorgerückt und zu feſt gegründet: die Schweden mußten mit großem Verluſt ihre Abſicht aufgeben. Im Oct. 1706 rückte Peter vor Wiborg, das ſeit lange vernachläſſigt, mit nichts verſehn war: und nothwendig gefallen ſeyn würde, wenn nicht der Mangel an Lebensmitteln die Ruſſen zum Abzug genöthigt hätte. Die dringenden Aufforderungen des Königs von Polen zu ſeiner Hülfe zu kommen, hinderten den Zar nicht in der Ausführung ſeiner Entwürfe; Auguſt empfand es tief, daß während er ſich aufopferte, ſein Bundesgenoſſe neue Eroberungen machte. Er hatte zwar die unzufriednen Litthauer unterſtützt: allein durch ihre Ungeſchicklichkeit wurden ſie troß ihrer Uebermacht am 29ſten März 1703 von Lewenhaupt bey Schagarin in die Flucht

getrieben, der sich, aller ihrer erneuerten Versuche ungeachtet in Kurland behauptete, ihnen in mehrern Gefechten großen Schaden zufügte, wie am 5ten Aug. bey Jacobsstadt, und sich der Stadt Birsen bemächtigte. Nachdem Peter seinen Rücken durch den Besitz der wichtigsten Plätze gesichert hatte, beschloß er seine ganze Macht gegen diesen Feldherrn zu wenden, der an der litthauischen Gränze stand: in einem Manifest verkündigte er seine Absicht, seinen Bundesgenossen Hülfe zu bringen und forderte die Polen auf, sich von den Schweden zu trennen. Gelang es, die Macht Leweinhaupts zu überwältigen, so war das ganze Land von der finländischen Bucht bis nach Curland herunter in seiner Gewalt und Carl von seinem Reich und seinen Hülfsquellen unmittelbar abgeschnitten: allein der Sieg des Grafen über das furchtbare Heer des Fürsten Scheremetof bey Gemauerthof am 26sten July vereitelte diesen Entwurf, um aber nicht abgeschnitten zu werden, mußte er sich nach Riga zurückziehn und Curland den Russen Preis geben, die Mitau und Bunske, an sich unhaltbare Oerter, besetzten. Daß Carl endlich im strengsten Winter sich entschloß, gegen die Russen auszuziehn, wird durch die Leichtigkeit entschuldigt über Ströme und Moräste zu dringen. Am 16ten Jan. 1706 ging er über den Bug und drang ohne Rast, ohne irgend eine Beschwerde zu achten gegen Grodno vor, das der russische Feldmarschall Ogilvie besetzt hatte: er schloß den Ort ein, wagte aber keinen Sturm; augenscheinlich verrieth es sich, daß es ihm an einem bestimmten Entwurf fehlte. Ogilvie, nachdem er durch den Mangel an Zufuhr sehr gelitten, verließ Grodno mit den Trümmern seines Heers und zog sich nach Volhynien; Carl verfolgte ihn, konnte ihn aber bey den tiefen Wegen durch die ewigen Sümpfe und dem Mangel an Lebensmitteln nicht erreichen: er blieb bey Pinsk stehn; mehrere kleine Oerter, die sich ergaben, wurden geschleift; der Oberst Kreuz machte einen

nen glücklichen Streifzug bis nach Slonim, und fügte den flüchtigen Kosaken, so oft er sie ereilte, großen Schaden zu. Wie herzlich war Carls Freude, wenn seine Schweden weit größere Schaaren angriffen und glücklich davon jagten! Die polesischen Sümpfe nöthigten ihn, sich nach Volhynien zu wenden, wo er hinreichende Vorräthe von Lebensmitteln fand; das Hauptquartier war zu Jaroslawiz. Der Aufenthalt des Königs in Litthauen hatte keinen andern Nutzen, als daß die Russen, um ihre Macht zu vereinigen, Curland räumten, das Lewenhaupt wieder besetzte; die Güter der Radzivill, Wisniowicki und andrer Anhänger des Königs wurden schrecklich heimgesucht und geplündert: um gleichen Bedrückungen zu entgehn, erklärten sich viele litthauische Große und Ortschaften für König Stanislaus. Der Zustand Polens war schrecklich: mit der wildesten Erbitterung würgten die verschiednen Parteyen einander; die russischen Hülfstruppen bestanden in räuberischen Kosaken, die im Felde nichts leisteten, nur raubten und plünderten und dadurch dem eignen Heer den Unterhalt erschwerten; Pattkull mußte ihnen die Pferde wegnehmen lassen, um ihren Streifereyen Schranken zu setzen. Carl kehrte jetzt zur Weichsel zurück und vereinigte sich bey Strikowie mit dem General Rhenskjöld (am 17ten Aug.), der, während der König sich und sein Heer auf einem fruchtlosen Zuge ermüdete, am 14ten Februar durch einen herrlichen Sieg das Schicksal des Feldzugs entschied; König August war mit einer beträchtlichen Macht von Grodno aufgebrochen, um den schwedischen Feldherrn im Rücken zu fassen und sich mit Schulenburg zu vereinigen, der bey Fraustadt stand. Rhenskjöld griff mit kaum 8 bis 9000 Mann die Sachsen vor der Ankunft des Königs an; schon der bloße Anblick der Schweden reichte hin, die sächsische Reiterey in die Flucht zu treiben; das Fußvolk vertheidigte sich, aber in wenigen Stunden war es vernichtet; was nicht gefallen war,

wurde gefangen: auch eine große Menge Geschütz und Feldgeräth ward den Siegern zur Beute t): dem Könige blieb nichts übrig als nach Krakau zu gehn, wo an den Befestigungen eifrigst gearbeitet ward.

§. 413.

Weil allen seinen kriegerischen Unternehmungen Begründung und ein berechneter Zusammenhang fehlte, hatte Carl bis jetzt nichts ausgerichtet: er beschloß den König August durch einen Einfall in Sachsen zur Entsagung zu zwingen und alsdann seine Waffen gegen den Zar zu wenden. Vergebens stellte ihm Piper die Gefahren der Unternehmung vor, umsonst machte er die Eifersucht geltend, die beym Kaiser, den deutschen Fürsten, den Seemächten entstehn würde: der König wollte; es mußte geschehn. Mardefeld blieb mit einer geringen Macht zurück: sie schien hinreichend, um verbunden mit den Anhängern des Königs Stanislaus, das Land zu schützen. Funfzehntausend Reiter und zwanzigtausend Fußknechte, selbst nach dem Zeugniß des Feindes die ersten Krieger der Welt, machten das Heer des Königs aus u). Die Nacht vorher, als er bey Steinau über die Oder ging (2ten Sept.), erschien ihm im Traum ein Kind in weißem Gewand, das ihn von dem Uebergang abzuhalten suchte; das Gesicht beunruhigte ihn: aber in seinem Entschluß machte ihn selbst das geheimnißvolle Wort, die Warnung der Geister, nicht wankend. Um dem kaiserlichen Hofe, der von seiner Absicht nicht unterrichtet war, auch seine Einwilligung nicht ertheilt hatte, so wenig Ursache zur Klage als möglich zu geben, eilte er schnell durch Schlesien; das Beyspiel der Sachsen war seine Entschuldigung. Die Furcht, daß der König die Absicht habe, Frankreich zu helfen, beunruhigte anfangs Holland und England; aber ihre Besorgnisse verschwan-

t) Schulenburgs Bericht, in Schmidt Miszellaneen I, 46.
u) Pattkull 294.

schwanden, je deutlicher sich Carls Charakter entwickelte. Am 16ten Sept. ging er über die Elbe: die sächsischen Schaaren zum Widerstande zu schwach, wichen überall; die Regierung in Dresden befahl dem Volk sich zu unterwerfen: das Hauptquartier war in Altranstädt. Die Gefahr seiner Erbstaaten veranlaßte den König August zu neuen Friedensanträgen: die Unterhandlungen wurden in der Stille angeknüpft: Carl bestand auf die Entthronung; er wollte durchaus von keiner Milderung hören, die seinem Gegner nur den Schimpf erspart hätte: nichts blieb übrig als nachzugeben, und am 25sten Sept. ward der Friede von Altranstädt abgeschlossen. August entsagte der polnischen Krone und dem Gebrauch des polnischen Wapens, und behielt nur für die Zeit seines Lebens den allgemeinen Titel eines Königs; widerrief alle Beschlüsse seiner Anhänger zu seinem Besten, lieferte die Reichsinsignien aus und gab die Fürsten Sobieski frey. Die Gefangnen wurden gegenseitig entlassen; er machte sich anheischig alle Ueberläufer und Verräther, namentlich den russischen Gesandten Pattkull, auszuliefern, während ein sächsischer Ueberläufer, der Oberst Görz, dem die Gerichte das Rad zuerkannt hatten und an dessen Bilde das Urtheil vollzogen war, in seine Ehren und Würden wieder eingesetzt werden mußte: August versprach der evangelischen Religion im römischen Reich, besonders in Sachsen und der Lausitz, Schutz; er verpflichtete sich, dem Zar keinen Beystand weiter zu leisten, im Gegentheil den König Carl wider ihn zu unterstützen und alle in Sachsen befindliche Moskowiter auszuliefern, und endlich eine Gewährleistung des Friedens vom Kaiser, von England und Holland auszuwirken w). Bis zur Vollziehung des Vertrags blieb das schwedische Heer in Sachsen: gleich am folgenden Tage ward ein Waffenstillstand auf zehn Wochen bekannt gemacht; strenge Befehle suchten die Lasten des Landes und der Einwohner

w) Nordberg III, 407.

zu erleichtern: Befehlshaber und Gemeine mußten außer dem Futter Alles baar bezahlen und durften keinen unentgeldlichen Vorspann fordern, noch sonst die Bürger bedrücken. Unterdessen war geschehn, was man voraussehn konnte; die ganze russisch-polnische Macht fiel über Mardefeld her; er war nicht nur von seinem Herrn, sondern selbst vom König August, der sich noch gegen die Russen verstellen mußte, über den Ausgang der Unterhandlungen benachrichtigt; allein statt nach Posen zu gehen, erwartete er bey Kalisch das vereinigte Heer; von den Polen verlassen, ward er umringt und mußte sich nach verzweifeltem Widerstande mit seiner ganzen Schaar ergeben (30sten Oct.); doch verschaffte August den meisten Gefangnen die Freyheit. Dieser Vorfall und die Unzufriedenheit des Königs von Polen mit dem schimpflichen Frieden, der Ausflüchte suchend und hier und dort nach einem Mittel umherschauend, die Unterzeichnung verzögerte, erregten Carls Argwohn, daß man ihn nur zu täuschen suchte: er drang daher mit solchem Eifer auf die Vollziehung, daß die Entsagungsacte Augusts ausgeliefert und am 13ten Nov. der Friede bekannt gemacht wurde. Die Unterhändler wurden dessen ungeachtet sogleich verhaftet und August behauptete gradezu, daß sie ihre Vollmacht überschritten, ihn betrogen und zu dem entehrenden Vertrage verleitet hätten[1]). Der entthronte König entschloß sich bey seiner Rückkehr zu einem Besuch bey seinem Todfeinde, der ihn mit großer Unbefangenheit empfing: Carl hatte seinen Willen, aller Groll schien ausgelöscht. August hingegen fuhr fort im Stillen die geheime Gährung zu unterhalten, die Feinde des neuen Königs immer mehr aufzuhetzen und ermunterte den Fürsten Sobieski zu einem verderblichen Anschlag wider ihn. Zum Glück belebigte Menzikoffs Uebermuth seinen eifrigsten Anhänger, den

1) Die sächsische Antwort auf die russische Klagschrift in Schmidt's hist. Miszellaneen I, 132; desgl. S. 144.

den kühnen Smigelski, und veranlaßte ihn zum König Stanislaus überzugehn: Generalmajor Brand folgte diesem Beyspiel und die Unzufriednen in Polen verloren ihre Hauptstützen. Dänemark und Preußen wurden durch das schnelle Glück, das Carls Waffen begleitete und seine Gegenwart im Herzen Deutschlands abgehalten, sich wider ihn zu erklären: so sehr sie im Geheimen dazu geneigt waren. Ihm fielen immer mehr Beweise von Augusts zweydeutiger Gesinnung in die Hände, und er beschloß durch erschöpfende Auflagen das Land in einen Zustand zu versetzen, der für eine lange Zeit einen neuen Krieg unmöglich machte. August berechnete den Schaden, den die Schweden verursachten, auf 23 Millionen Thaler, ungerechnet was an licenten und Executionskosten verloren ward y). Unläugbar ward das Land hart mitgenommen, da Carl selbst die Art der Steuern, ihre Vertheilung und Erhebung bestimmte. Er benutzte zugleich seinen Aufenthalt in Sachsen, sein Heer durch Werbungen zu ergänzen und zu verstärken. Der Ruf von seinem Heldenmuth, das Glück seiner Waffen, die großen Bedingungen, die er zugestand, lockten aus allen Kreisen Deutschlands zahlreiche Schaaren zu seinen Fahnen. Unter allen seinen Feinden war ihm der gefährlichste, Patkull, und wäre es ihm gelungen seine Entwürfe durchzusetzen, hätte er eine kräftigere Unterstützung gefunden, so würde der Krieg einen ganz andern Ausgang genommen haben. Um die Bildung der russischen Kriegsmacht hat er ungeachtet aller Hindernisse, die ihm im Wege standen, ungemeine Verdienste; allein die durchgreifende Größe seines Charakters, seine Freymüthigkeit, die Keinen schonte, erweckten ihm überall erbitterte Feinde; nur seine große Uneigennützigkeit und die Ueberzeugung von seiner Unentbehrlichkeit sicherten ihn vor einem frühern Sturz. Die sächsischen Minister, deren

y) Das Manifest vom 8ten Aug. 1709, bey Nordb. III, 468. Weiße Geschichte der churſächsischen Staaten, V, 387.

deren Schlechtigkeit und Erbärmlichkeit von ihm so oft aufgedeckt und angegriffen war, hegten einen tödtlichen Haß gegen ihn; eine Denkschrift voll der kühnsten und bittersten Wahrheiten, die er dem Könige August auf sein Verlangen zustellte [1]), benutzten seine Widersacher, ihn zu verderben; während dieser in Grodno war, ward Pattkull in der Nacht vom 19ten zum 20sten Dez. 1705 verhaftet und nach dem Sonnenstein gebracht: zum Vorwand diente die von ihm auf Befehl seines Herrn angeknüpfte Unterhandlung, die russischen Regimenter, die in Sachsen aus Mangel an Geld und Unterhalt dem Untergang nahe waren, an Oestreich zu überlassen: die sächsischen Minister handelten ohne Auftrag von ihrem Herrn; der russische Gesandte Fürst Gallizin, der Zar selbst machten die dringendsten Vorstellungen, und der östreichische Bothschafter Graf Strattmann drohte, für eine ähnliche Behandlung besorgt, Dresden zu verlassen. Die sächsischen Machthaber erkannten, daß Pattkull das Haupthinderniß des Friedens sey, den sie um jeden Preis erkaufen wollten; sie durften durch die Hoffnung seiner Auslieferung vielleicht noch erträgliche Bedingungen erwarten; die Unterhändler Imhof und Pfingsten waren Pattkulls Todfeinde, sie sollten selbst den Antrag gemacht haben, ihn Carls Rache Preis zu geben: während der Unterhandlungen setzte man ihn auf den Königstein. Nur eine Charakterlosigkeit, ein gänzlicher Mangel an allem höhern Gefühl, wie in August erscheint, läßt es begreifen, wie er nicht bey der ersten Nachricht von den schändlichen Verhandlungen alles aufbot, um den unglücklichen Pattkull zu befreyen, den seine Diener auf eine so schändliche, allen Begriffen von Völkerrecht widersprechende Weise behandelten. Der Zar beschwerte sich mit großem Eifer beym Kaiser und andern Mächten über Augusts greuelvolle Verletzung aller menschlichen und völkerrechtlichen Grundsätze, und forderte sie auf, sich

1) Pattkull Berichte III, 59.

sich für seinen Gesandten zu verwenden; aber was ließ sich bey einem Gemüth wie Carl XII. auch von den eifrigsten Bemühungen erwarten? Pattkulls Verderben war unwiederruflich, als er am 8ten April 1707 dem Generalmajor Meyerfeld ausgeliefert war: die Schweden schleppten ihn auf ihrem Marsch mit sich, bis er endlich am 10ten Oct. unweit von Casimir auf eine martervolle Art hingerichtet ward. Carl hatte, nach den Begriffen der Zeit, die Befugniß, einen ehemaligen Unterthanen, der von schwedischen Gerichtshöfen verurtheilt war, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, von Schweden heimlich verlassen hatte, den er nie als russischen Gesandten anerkannte, zu bestrafen, sobald er ihn in seine Gewalt bekam; Niemand kann ihm darüber einen Vorwurf machen, daß er nicht großmüthig seyn wollte: die ganze Schande haftet auf dem König August und seinen abscheulichen Ministern; nie würde seine Sache einen so unglücklichen Ausgang genommen haben, wenn er sich nicht selbst in dem entscheidenden Augenblick seines besten Rathgebers beraubt hätte a).

§. 415.

Stanislaus ward ohne Unterschied von allen Mächten anerkannt und nur die Holländer weigerten sich; der Herzog von Marlborough begab sich selbst ins schwedische Hauptquartier und nur zu gut erreichte er seine Absicht, den Grafen Piper zu gewinnen und Schweden von aller Einmischung in die französischen Angelegenheiten abzuhalten. Es war der entscheidende Augenblick, wo es nur

a) Der Herausgeber von Pattkulls Berichten III, S. 111 ff. hat nicht nur die meisten gedruckten, sondern auch manche wichtige ungedruckte Nachrichten über die Schicksale des großen Mannes zusammengestellt: unbekannt sind ihm doch verschiedne Urkunden geblieben, die Schmidt hist. Miszellaneen S. 94 mittheilt und wodurch mehrere zweifelhafte Puncte bis zu völliger Gewißheit erhoben werden.

nur auf den König anzukommen schien, den Krieg zu beendigen, und in der öffentlichen Meinung, die auf großen Thaten gegründet war, als Schiedsrichter nicht nur des Nordens, sondern des ganzen Europa zu erscheinen: aber alle Früchte der Tapferkeit, die verschwenderische Gunst des Glücks gingen verloren durch Carls rücksichtlose Hartnäckigkeit, sie allein machte es dem Zar möglich, sich zu der Höhe emporzuschwingen, worauf ihn die Nachwelt bewundert [b]). Wie von zwey feindlichen Geistern war der König von zwey Günstlingen umgeben, den Grafen Piper und Rhenskjöld; Carl schien jedem mit gleicher Liebe zugethan, aber sie selbst entzweyte der grimmigste Haß; was Piper wollte und wünschte, fand Rhenskjöld verwerflich, der sich dadurch dem König beliebt und unentbehrlich machte, daß er alle seine kühnen und abenteuerlichen Entwürfe billigte, nie von Schwierigkeiten sprach, alles auf den Ausgang ankommen ließ: das Heer theilte sich ganz offen in 2 Parteyen, die Einen hingen dem Grafen Piper, die Andern dem Feldmarschall Rhenskjöld an [c]). In Polen spielten jetzt die Russen den Meister; sie verfuhren mit der größten Grausamkeit gegen Alle, die für Anhänger Carls und Stanislaus galten: die Annäherung der Schweden schien ihnen jedoch keinen langen Aufenthalt zu versprechen; ihre Wildheit ward daher verdoppelt; sie plünderten alle Palläste, um Moskau und andre russische Oerter mit der Beute zu schmücken. Peter bot alles auf, um die innere Gährung zu unterhalten, damit nicht die ganze Kraft der Republik mit Schweden vereinigt, über ihn herstürze. Die Zahl der Mißvergnügten war noch immer sehr groß, die, gleich bey der Nachricht von Augusts Entsagung, von einer neuen Wahl sprachen: Peter war in Warschau und schlug den Fürsten Rakozi vor, der auch einen Gesandten abschickte: der Prinz Eugen, dem er

b) Pattkull I, 189.
c) Lewenhaupts Leben a. a. O. 193.

der die Krone antrug, lehnte sie ab b). Frankreich, das nach Beendigung der nordischen Unruhen, die Kräfte Schwedens zu benutzen wünschte, suchte, vom Zar aufgefordert, einen Frieden durch den Gesandten Besseval zu vermitteln, aber Carl dachte nur an die eifrigste Fortsetzung des Kriegs. Vor seinem Abzuge aus Sachsen gab er sich bey einem plötzlichen Besuch in Dresden gleichsam von selbst in die Gewalt seines heftigsten Feindes; Carl faßte den König jedoch so scharf ins Auge, daß er seinen Leuten keinen Wink geben, nicht mit ihnen sprechen konnte; kaum war es geschehn, als er mit seinen Begleitern die Stadt verließ, ehe der Befehl die Thore zu verschließen, vollzogen ward c). Sein Heer bestand, nachdem alle Verstärkungen eingetroffen waren, aus 8450 Reitern, 19200 Fußknechten, 16000 Dragonern, überhaupt aus 44000 auserlesenen, trefflich gerüsteten Kriegern f). Im August 1707 brachen die Schweden auf und am 20sten Sept. rückten sie in Polen ein. Rhenskjöld ward nach der Warta vorausgeschickt; die Russen zogen sich vor ihm schnell zurück und gingen, als sie die Ankunft der ganzen feindlichen Macht gewahr wurden, nach Litthauen. Ein Krieg mit Rußland, der zu einer Entscheidung führen sollte, war mit grossen Schwierigkeiten verknüpft; der sicherste Erfolg ließ sich erwarten, wenn die Schweden den König Stanislaus zur Versammlung eines Heers in den Stand setzten, Polen verließen und dem unglücklichen Lande einige Ruhe verschafften, selbst aber nach Livland gingen, die Russen vertrieben, sich der von ihnen besetzten Oerter wieder bemächtigten und alsdann über Pleskow gegen Moskau vorzudringen suchten; Carl schien anfangs selbst die-

b) Hupels nordische Miscellaneen, St. XI. u. XII. 349 ff.
c) Link. Bibl. Handll. I, 309. Ich weiß wohl, sagte Strahlenheim einige Tage hernach zu Flemming; Sie berathschlagen sich über das, was Sie vorgestern hätten thun sollen.
f) Nordberg II, 42.

diesen Plan zu haben, und der Feldzeugmeister Gyllenkrok ward beauftragt, Charten und Risse von Pleskow anzuschaffen g). In den ersten Tagen des Jahres 1708 führte er seine Schaaren über das Eis der Weichsel und drang in Masuren ein: die zusammengerotteten Bauern vermochten nicht den Zug aufzuhalten: Grodno ward genommen (am 8ten Febr.) und ununterbrochen verfolgte der König den Feind bis nach Smorgonie an der Wilja, ohne ihn einzuholen: das Heer erhielt Befehl den Weg nach Minsk einzuschlagen: die fliehenden Russen vernichteten die Wege und zerstöhrten die Vorräthe, doch fehlte es noch nicht an Lebensmitteln, weil der schwedische Soldat das in Gruben versteckte Getreide gut herauszufinden wußte. Nach einem fünfwöchentlichen Aufenthalt ging Carl nach Radoschkowitschi, wo er beynah ein Vierteljahr verweilte; das Heer bezog längs der Beresina seine Quartiere so weit auseinander, daß es kaum in 14 Tagen sich zusammenziehen konnte. Die Russen standen an der Düna von Polotsk bis Witepsk und längs dem Dnepr bis Mohilew. Am 17ten May brach der König auf und ging mit seiner ganzen Macht über die Beresina; nach mehrern beschwerlichen Märschen erreichte er Holofzie am Walis, wo ihn die Russen in einem verschanzten Lager zu erwarten schienen; sie wußten weder ihre Uebermacht, ihr zahlreiches Geschütz, noch andre Vortheile, die ihnen der sumpfige Boden darbot, zu benutzen: gleichsam erschrocken über Carls und seiner Soldaten Kühnheit, der sie am 14ten Jun. angriff, zerstreuten sie sich oder nahmen gar die Flucht; der König wandte sich nach Mohilew und zum ersten Mahl wehten die schwedischen Fahnen an den Gestaden des Dneprs; die Muthigsten ergriff, da auch hier noch kein Ziel war, die Ahndung eines traurigen Ausgangs, schon zeigte sich Mangel an Unterhalt, aber Carl eilte wei-

g) Gyllenkrok berättelse om Carl XII, upbrott utur Saxen, Fant Handll. III, 4.

weiter; der Feind überfiel ihn bey Malsatitsche (am 16ten Jul.) und fügte ihm einigen Verlust zu, ward aber bald in großer Unordnung zurückgetrieben; das schwedische Heer war nun bis zur russischen Gränze gedrungen, noch einen Marsch etwa von Smolensk. Der König hatte bey seiner Unternehmung keinen festen Plan: die Lust zu kühnen Abenteuern und verwegnen Thaten riß ihn fort; seine tiefe Verachtung gegen die Russen erfüllte ihn mit der Hoffnung, ihr Reich umzustürzen, und es fehlte nicht an Schmeichlern, die ihn in dieser Ansicht bestärkten; Generalmajor Sparre bat um die Statthalterschaft über Moskau; es sey eine alte Prophezeihung in seinem Geschlecht, daß ein Sparre Statthalter in der russischen Hauptstadt werden sollte h); und endlich glaubte Carl, daß man die Augenblicke nicht versäumen müsse, wo das Glück sich günstig zeige i). Vom Marsch nach Moskau suchten ihn alle abzuhalten, die es wohl mit ihm meinten: das Heer, das ihn umgab, war der Kern seiner Macht, er durfte es nicht einem ungewissen Schicksal entgegen führen: es ließ sich voraussehn, daß die Russen, die sich überall verschanzt hatten, jeden Schritt streitig machen und auf dem Rückzuge alles verheeren würden: Carl fragte seinen Generalquartiermeister ohne alle Umstände, was er nun thun sollte: einen Plan habe er nicht gehabt k). Er mußte sich nach der Düna zurückziehn, um den unmittelbaren Zusammenhang mit seinem Reich und seinen Hülfsmitteln zu erhalten und den wankenden Thron des Königs Stanislaus zu unterstützen; aber der bloße Schein eines Rückzugs schien dem König so schimpflich, daß Niemand wagen durfte, davon zu sprechen. Ungeachtet der großen Schwierigkeiten, die mit

h) Gyllenkrok a. a. O. 15.

i) „Wi måste våya så länge wi äro i lyckan." derf. 21. Er hat überhaupt merkwürdige Aeußerungen über die Lage der Dinge. k) Derselbe 31.

mit dem Zuge nach Moskau verbunden waren, schien er doch noch der Ausweg, der den besten Erfolg versprach; gelang es, die Russen zu überwältigen und bis zu der Hauptstadt vorzudringen, so war es möglich die Gemüther, die Peters Neuerungen erbittert hatten zu gewinnen und durch innere Unruhen ihn zu verderben. Der König entschied sich endlich nach Sewerien zu gehen. Der Kosakenhetman Mazeppa, ein würdiger Nachfolger Chmielnicki's, sah bald, wie viel Peters durchgreifende Unternehmungen für die Freyheiten seines Volks fürchten ließen, und begriff, daß nur die Beschränkung der russischen Macht in ihrem Keim die kosakische Verfassung sichern und erhalten konnte. Er beschloß das Joch abzuschütteln: während er sich als Peters getreuesten Diener stellte, seine Günstlinge zu gewinnen wußte, ihn im polnischen Kriege Hülfstruppen sandte, arbeitete er in der Stille, um die Anstalten des Zars verhaßt zu machen und das Volk mit Furcht und Argwohn zu erfüllen. Schon im J. 1707 hatte er dem König Stanislaus ein Bündniß angeboten und ihm seinen beabsichtigten Abfall angezeigt; aber Carl schien auf diesen Antrag nur einen geringen Werth zu legen und knüpfte keine nähern Unterhandlungen an: selbst als er sich jetzt den Gränzen der Ukräne näherte, war noch kein Vertrag mit Mazeppa geschlossen und die Kosaken wurden noch als Feinde von den Schweden betrachtet [1]). Lewenhaupt erhielt Befehl, mit den Truppen in Livland nach Litthauen aufzubrechen: er trat am Ende des Junius seinen Marsch mit 10000 Mann nicht ohne Schwierigkeiten an: nur langsam konnte er vorrücken: die Wege waren sehr schlecht, überdieß erschwerten den Zug große Unordnungen, weil nach der

1) Dieß geht ganz deutlich aus Gyllenkrols Bericht hervor; der Vertrag, den v. Engel Geschichte der Ukräne 306 als schon bey dem ersten Antrag im Oct. 1707 geschlossen angiebt, ist später und auch Adlerfeld Leben Carls XII, III. S. 230 irrt sich, wenn er ihn vor dem Marsch nach Starodub setzt.

der Einrichtung des Königs, die Obersten selbst für den Unterhalt sorgten und große Bedrückungen verübten; erst am 26sten Sept. war das Heer bey Tschereja vereinigt. Peter, von seinem Anzuge unterrichtet, theilte seine Macht und ging ihm selbst entgegen; die Russen warfen sich zwischen ihm und dem König; Mohilew war abgebrannt, die ganze Gegend verwüstet; Lewenhaupt mußte daher bey Szklow über den Dnieper gehen; hätte der König nur noch einige Tage gewartet, so würde die Vereinigung geschehen seyn. Piper und Gyllenkrok stellten dringend die Nothwendigkeit vor; Rhenskjöld hingegen, der den Grafen als einen Freund Pipers haßte, schien ihm absichtlich eine Niederlage bereiten zu wollen, um ihn um die Gunst und Neigung Carls zu bringen. Der König befahl weiter zu gehn, wie er vorgab, weil der Mangel an Lebensmitteln und Futter keinen längern Aufenthalt verstatte: aber Lewenhaupt, der einen Ueberfluß an allerley Bedürfnissen mit sich führte, würde dieser Verlegenheit am sichersten abgeholfen haben. Von der ganzen russischen Macht verfolgt, erreichte der Graf, nachdem er glücklich über den Dnepr gegangen war, Lesna, 2 Meilen von Propoisk; seine Eilboten fing der Feind auf und das Heer des Königs, statt ihm Luft zu machen, entfernte sich immer weiter. Am 28sten Sept. ward er angegriffen, und ungeachtet mehrerer Irrthümer behaupteten die Schweden den Platz gegen die größte Uebermacht: allein ein erneuerter Angriff am folgenden Tage ließ sich mit Gewißheit voraussehn, und Lewenhaupt, außer Stande ein zweites Gefecht zu bestehn, zog sich in der Nacht mit dem Ueberrest seines Heers nach Propoisk, mußte aber hier einen Theil des Geschützes und sein Gepäck zurücklassen; die Pferde wurden abgespannt und die Fußknechte beritten gemacht: zum Glück fand sich eine Furth, wo Menschen und Pferde hinüberschwammen; nur Einzelne, die sich zerstreut hatten und die die Wagen mit Getränk plünderten, wurden

gefangen: 1500 Mann, die den Weg verfehlten, kehrten zurück und kamen glücklich in Livland an; Lewenhaupt erreichte mit etwa 6000 Mann Sewerien: er durchzog mit Mangel und Beschwerlichkeiten kämpfend ein ganz unbekanntes Land, bis er zufällig endlich, zu unaussprechlicher Freude, am 10ten Oct. bey Trukunowa auf den Generalmajor Lagerkrona stieß. Dieser wahrhaft Xenophontische Zug, der nur bey der gänzlichen Ungeschicklichkeit der Russen gelingen konnte, gereicht den Einsichten des Grafen Lewenhaupt zur größten Ehre: er verdiente einen bessern Empfang, als die kalte Aufnahme, die ihm seine Feinde bereiteten. Noch ein anderes Unglück verschlimmerte die Lage des Königs: Lagerkrona war vorausgeschickt um Stärodub zu besetzen, den Hauptpaß nach der Ukräne, und vorläufig Magazine anzulegen: allein er ward verleitet einen falschen Weg zu gehn, und als er endlich in der Nähe des Orts ankam, wollte er ihn nicht ohne Einwilligung der Kosaken besetzen; die Russen gewannen dadurch Zeit ihm zuvorzukommen und in der Stadt festen Fuß zu fassen. Dieser Vorfall und Lewenhaupts Schicksal setzten den König in eine sehr unmuthige Stimmung; es war als wenn sich ihm zum ersten Male eine bange Ahndung näherte m). Mazeppa, der bis jetzt den Ausgang erwarten zu wollen schien, glaubte, daß der rechte Zeitpunct gekommen sey, und forderte den König auf, sich der Stadt Nowgorod Sewerskoi zu bemächtigen; aber auch hier kamen die Schweden zu spät, schon war der Ort von den Russen besetzt. Carl ging über die Desna, um Baturin zu nehmen, wo Mazeppa seinen Sitz hatte; allein auch diese Stadt hatten die Russen schon vorher erstürmt und verbrannt; sein schweres Geschütz, große Vorräthe an Lebensmitteln gingen verloren und dieser Verlust war eine der Haupturſachen des Unfalls, den die Schweden erlitten. Auf dem Marsch kam der Hetman selbst zum Kö-

m) Gyllenkrok 46.

König und jetzt scheint die nähere Verbindung zu Stande gekommen zu seyn: Mazeppa versprach Lebensmittel, die Einräumung seiner festen Plätze, die Hülfe seiner Kosaken und erbot sich den Chan der derbetischen Kalmyken, Ajuka, wider den Zar aufzuweizen; dagegen gelobte ihm Carl die Wiedervereinigung der Ukräne mit Polen und die Errichtung eines Fürstenthums aus Witepsk und Polozk zu seinem Vortheil n). Aber nicht alle Starschinen waren mit dem Verfahren des Hetmans zufrieden, der Zar erklärte ihn für einen Verräther, ließ sein Bild an einen Galgen hängen und veranstaltete eine neue Hetmanswahl: die Geistlichkeit mußte den Bann über ihn aussprechen und viele seiner Anhänger wurden hingerichtet: mit großen Versprechungen wurden die Kosaken aufgefordert ihn zu verlassen; die Zahl der Unzufriednen und Abtrünnigen war sehr groß und noch mehrere würden ihn verlassen haben, wenn er nicht zur Versicherung ihrer Treue ihre Frauen den Schweden als Geißeln übergeben hätte. Mazeppa mußte jetzt mit dem Könige stehn oder fallen: das Schicksal der schwedischen Waffen entschied zugleich sein Loos; ein großer Theil seiner Güter und Besitzungen war von den Russen zerstöhrt, und um nicht alles einzubüßen, veranlaßte er den König noch am Ende des Jahres 1708, als eben der Winter mit einer ungemeinen und seltnen Strenge eingetreten war, aufzubrechen, um Haditsch an der Sula zu besetzen: die Truppen, die meist im Freyen zubringen mußten, litten entsetzlich durch die Kälte; mehr als 4000 Mann erfroren und die Uebriggebliebnen trugen noch lange Zeit Spuren von dem erlittenen Ungemach o). Dennoch waren die Quartiere an der Sula leidlich; der König hingegen, den ein starrer Eigensinn oft verleitete, allen Warnungen zum Trotz das Unmögliche zu versuchen, behauptete

n) Adlerberg III, 230 u. 233.
o) Lewenhaupt 318. Max. Eman. v. Würtemberg Reisen 428, Nordberg III, 93.

sie besser zu finden, und brach daher am 28sten Dez. mit dem ganzen Heer auf; die Russen zogen sich unter Verheerungen zurück: Carl nahm eine Stellung bey Hadschas. Seine Kriegslust forderte Befriedigung: es fiel ihm ein, die kleine Festung Weprik zu nehmen; er begab sich am Tage vor Weihnachten dahin und drohte dem Befehlshaber, wenn er nicht sogleich die Thore öffne, die Stadt erstürmen, ihn aber am Thor aufhängen zu lassen: diese so übermüthige Forderung ward abgeschlagen [p]). Der Ort war, wie alle befestigte Plätze in der Ukräne, unhaltbar: er würde bey einer ordentlichen Belagerung sogleich gefallen seyn: allein Carl über den Abschlag erbittert, befahl den Sturm; die Schweden liefen am 18ten Januar am hellen Mittage an, wurden aber zurückgeschlagen: die Russen hatten die Wälle mit Wasser begossen, und die Leute, die die Sturmleitern trugen, wurden, weil sie unbeweckt waren, niedergeschossen; alle redlichen Männer hatten den Ausgang vorausgesehn [q]), die Unternehmung kostete mehr als 1000 Todte, ohne die Verwundeten, und unter denselben eine große Menge tapfrer und ausgezeichneter Officiers [r]). Am Abend erbot der Commandant, ein Schottländer, sich von selbst, die Stadt zu übergeben. Carl griff die feindlichen Partehen an, wo er sie fand, vertrieb sie aus der Ukräne, verfolgte die Russen bis an den Donez und ihre Gränzen, und ließ das Land weit und breit von

wüs

p) Gyllenkrok erzählt 58 eine charakteristische Anekdote: er hatte sich über die Ungerechtigkeit eines solchen Antrags geäußert und gefragt, was Daldorf in Hadschatz darauf erwiedert haben würde. Lagerkrona meinte, es sey ein Unterschied zwischen einem Schweden und Russen. Dem König war das Gespräch zu Ohren gekommen: er sang daher in Gyllenkroks Gegenwart gleichsam als wie in Gedanken zu trällern an: „kleines Weprik, kleines Weprik, dein Commandant soll hangen." (Lilla W., Lilla W.: diä Commandant skall hänga.)

q) Gyllenkr. 62, Lewenhaupt 359. r) Gyllenkr. 63.

müssen; bey Kolomack machte er Halt: „vasch, Gyllenkrok, sagte er, erkundigt euch nach dem Wege nach Asien.“ Erschrocken stellte der Feldzeugmeister ihm vor, daß dieser Welttheil noch weit entfernt sey und in einer andern Richtung liege. „Mazeppa, fiel Carl ein, hat mir doch gesagt, es wäre hier in der Nähe; wir müssen dahin, um uns rühmen zu können, daß wir auch in Asien gewesen sind.“ Gyllenkrok nahm die Sache als einen Scherz, aber es war tiefer Ernst, und erst, nachdem Mazeppa den König versichert hatte, den Gedanken als einen blossen Einfall hingeworfen zu haben, ward der Befehl zum Rückmarsch ertheilt *).

§. 416.

Der König nahm sein Hauptquartier in Budissin; das ganze Heer ward auf der einen Seite längs der Worskla, auf der andern am Psiol in einer sehr beschränkten, überall von Gewässern durchschnittnen Gegend aufgestellt. Die Schweden waren von Feinden umringt; überall, wo eine günstige Gelegenheit sich zeigte, griffen die Russen sie an und fügten einzelnen Abtheilungen grossen Schaden zu; der kleinste Verlust war empfindlich, da jede Hoffnung auf Entsatz abgeschnitten zu seyn schien. Von der Heimath waren sie ganz getrennt; während des Winters gingen keine Briefe ab. Selbst der Frühling endigte die Beschwerden nicht, die die Soldaten mit so grosser Geduld ertragen hatten; die austretenden Ströme verwandelten das Land gleichsam in einen grossen See; die Märsche waren mit den grössten Schwierigkeiten verbunden, viele Menschen und Pferde kamen um; freylich wurden die Schweden durch die Ueberschwemmungen vor Anfällen einigermaßen gesichert; aber da die meisten Einwohner die Flucht ergriffen hatten, fehlte es an Unterhalt: sie lauerten den Schweden, die sie einzeln trafen, auf und machten sie nieder: es trat

*) So erzählt Gyllenkr. diese Geschichte &c.

Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen ein, und die Lebensmittel wurden mit unerschwinglichen Preisen bezahlt t). Da die Hoffnung auf Hülfe der ukränischen Kosaken, worauf Carl rechnete, unerfüllt blieb, bemühte sich Mazeppa, die Saporoger oder die Wasserfalls-kosaken zu gewinnen; anfangs machte das russische Geld einigen Eindruck, doch es gelang endlich den Vorstellungen des Hetmans, von der Gefahr, womit Peters Erfolge sie bedrohten und den Bemühungen des Kaschewoi Atamans Horodenski, sie zu andern Gesinnungen zu bewegen. Eine Gesandtschaft ging zum König; mit großer Mühe brachte man es dahin, daß die Abgeordneten so lange nüchtern blieben, bis sie ihm vorgestellt waren. Am Ende des Märzes trafen einige tausend Saporoger an der Worskla ein, überfielen die Russen, und das Glück ihrer ersten Unternehmungen verschaffte ihnen von allen Seiten großen Zulauf. Am 6ten April hatten Mazeppa und Horodenski eine Zusammenkunft; der letztere ward dem König vorgestellt und die Oberhäupter, selbst die Gemeinen wurden beschenkt, das beste Mittel ihre Neigung zu fesseln. Ein vollkommner Vertrag ward geschlossen und Carl verpflichtete sich, keinen andern Frieden einzugehn, als der die Freyheit der Kosaken sicherte u). Carl wollte sich selbst nicht einmal auf eine Auswechslung der Gefangnen einlassen, so wichtig sie auch für ihn war: die Unterhandlungen darüber zerschlugen sich wegen allerley Kleinigkeiten. Mitten in der Stellung, die die Schweden inne hatten, war Pultawa von 4000 Russen besetzt: der König wollte den Ort nehmen, aber durchaus vermittelst einer förmlichen Belagerung: vergebens stellte man ihm vor, daß es dazu an allen Mitteln fehle, daß es weit leichter seyn würde, wenn er ihn nothwendig haben wollte, sich des Platzes durch Sturm zu bemächtigen; allein die Erfahrung

t) Lewenhaupt 326. u) Nordberg II, 129.

rung bey Weprik hatte ihn abgeschreckt; er bestand darauf, daß man approchire, Minen lege, kurz daß Gyllenkrok den kleinen Vauban mache. Rhenskjöld billigte alle seine wunderlichen Einfälle; man mußte nachgeben; am 12ten May wurden die Laufgräben eröffnet: Carl bediente sich hauptsächlich der Saporoger, die aber zu diesen Arbeiten gar nicht taugten und sich laut beklagten; sie wurden desto mißmuthiger, da die Russen ihre Setscha am Bache Tschertomlick zerstöhrten. Nicht nur die Kosaken, auch die Towarzen oder Wallachen, die die leichte Reiterey des Königs ausmachten, fingen trotz der großen Nachsicht, womit sie behandelt wurden, an, das schwedische Heer zu verlassen. Der König selbst setzte sich den größten Gefahren aus: die Gemeinen redeten unter sich, daß er den Tod suche, weil er immer dort sey, wo die meisten fielen; Piper suchte ihn zur Aufhebung der Belagerung zu bewegen, die viele Menschen kostete, ohne weiter zu rücken; und sich an den Dnepr näher nach Polen zu ziehen; aber Carl blieb unbeweglich, er wollte von keinem Rückzug hören. Die Russen standen jenseits der Worskla; es gelang ihnen sogar, Verstärkungen und Lebensmittel in Pultawa zu werfen, während der Mangel im schwedischen Lager mit jedem Tage größer ward, und den größten Theil der Kriegsgefangenen, die den Schweden in die Hände gefallen waren, zu befreyen: furchtbare Werke wurden an der Worskla angelegt, um den Uebergang und, im Fall eines Unglücks, den Rückzug zu decken; alles verkündigte die Absicht, das geschwächte und ermattete schwedische Heer anzugreifen. Am 28sten Jun. versuchten einzelne Abtheilungen an mehrern Stellen herüberzugehn: Carl vernahm es kaum, als er an der Spitze einiger zusammengerafften Reiter dem Feind entgegen rückte und ihn zurück trieb, mehrere Male ritt er auf einem Wege, der vom Ufer nach dem Wasser hinunter führte, langsam auf und nieder, sich den jenseitigen russischen Schützen gleich-

sam zur Zielscheibe darbietend. Es war kein Wunder, er ward am Fuß verwundet. Etwas blaß, doch ganz ruhig, sagte er zu Lewenhaupt; es ist nur im Fuß, die Kugel sitzt darin, ich will sie herausschneiden lassen, daß es eine Lust seyn soll; er ritt noch einige Stunden in den Werken von Pultawa umher, ehe er sich verbinden ließ. Die Wunde war viel schlimmer als er selbst glaubte: für den Augenblick war er außer Stande zu Pferde zu sitzen; sein Widerwille gegen alle Mittel machte sie nach einigen Tagen sogar gefährlich. Die Russen, von dem Unfall des Königs benachrichtigt, schienen jetzt einen entscheidenden Schlag versuchen zu wollen und beunruhigten die Schweden unaufhörlich. Das schwedische Heer war nicht nur sehr geschwächt, die Soldaten waren mißvergnügt, ohne Muth und Hoffnung, sie wünschten ein Ende: es fehlte an Kraut und Blei: zwieres war auf dem langen Zuge ganz verdorben und trieb kaum 30 Schritte weit m): ein Rückzug war überdieß bey dem üblen Wetter durchaus unmöglich. Alle diese Umstände, die den König dringend aufforderten, eine Schlacht zu vermeiden, machten auf ihn keinen Eindruck; Rhenskjöld erhielt den höchsten Befehl, ein blinder Schmeichler, ein schlechter Feldherr, von einem rohen und hoffärtigen Gemüth. Carl beschloß ungeachtet seiner ungünstigen Lage einen Angriff auf die Russen: der 10te Julius wurde zu einer entscheidenden Schlacht bestimmt. Am Abend vorher versammelten sich alle Generale und Obersten beym König, um die Schlachtordnung zu empfangen: Rhenskjöld gab sie aus: das Fußvolk ward in 4 Colonnen abgetheilt, und sollten links, die Reiterey in 6 Colonnen gesondert rechts abmarschiren. Die Gegend war höchst ungünstig; die Reiterey, die Hauptstärke der Schweden, konnte auf dem durchschnittenen Boden nichts ausrichten: die Russen hatten sich überall verschanzt und die Schweden mußten ihre Rei-

m) Lewenhaupt 342.

Reihen unter dem feindlichen Geschütz aufstellen. Um Mitternacht brach das Heer auf und befand sich, von Rhenskjöld geführt, beym Anbruch des Tages unter den feindlichen Werken und Verschanzungen. Der Feldmarschall schien entweder alle Besonnenheit verloren zu haben, oder wollte er vielleicht der Sache ein Ende machen? Er gab keinen bestimmten Befehl, er klagte nur über die allgemeine Verwirrung, über den Mangel an Unterstützung; jedem, der sich ihm nahte, fuhr er an; er zankte mit allen Befehlshabern und das leiseste Wort reizte ihn zu wüthendem Zorn [x]). Noch war die Reuterey nicht angekommen: Rhenskjöld sandte Boten über Boten mit dem Befehl zu eilen: auch das Geschütz war ebenfalls zurück und noch beym Gepäck. Die Schweden mußten die feindlichen Werke erstürmen, einige Redouten wurden genommen: aber hier gerieth das Fußvolk in Unordnung, die Reihen trennten sich, einige Abtheilungen blieben zurück: der Generalmajor Roos ward abgeschnitten und mußte sich nach Pultawa zurückziehen, wo er sich ergab. Schon wichen die Russen, aber die Verwirrung in den schwedischen Bewegungen gab ihnen den Muth wieder und sie beschlossen einen Angriff. Da alles schon aufgelöst war, befahl Carl, der sich in einer Sänfte tragen ließ, eine Bewegung, die dem Feldherrn mißfiel und worüber er den König heftig zur Rede setzte [y]), hierauf befahl er dem General Lewenhaupt mit dem Fußvolk, das aus etwa 2000 Mann bestehn mochte, gegen den Feind anzurücken, der fünf Mal stärker war, den 132 Feuerschlünde unterstützen: dennoch wichen die Russen, aber bey ihrer geringen Zahl und der großen feindlichen Linie geriethen die Schweden zu weit auseinander, der linke Flügel nahm die Flucht und konnte nicht wie-

x) Lewenhaupt 346. Syllenkrok 106. Grobe Rohheit lag tief in seinem Charakter: auch noch in der Gefangenschaft änderte er sich nicht; Krug Relation bey Lewenhaupt 444.

y) Das. 356.

wieder zum Stehn gebracht werden: die Russen durchbrachen daher ohne Schwierigkeit die schwedische Schlachtordnung. Der König ließ sich immer ins heftigste Feuer tragen und ermunterte die Leute; seine Sänfte ward geschossen; er mußte mit verbundnem Fuß ein Pferd besteigen. Die Reiterey unter dem Generalmajor Kreutz hatte eben so wenig bestimmte Befehle als das Fußvolk; auch sie gerieth anfangs in Unordnung, faßte sich aber und trieb die feindlichen Reiter zurück; sie handelte aber ohne Zusammenhang mit der Infanterie, und als diese geschlagen war, mußte auch sie umkehren; Rhenskjöld, rathlos auf dem Wahlplatz umherreitend, an einem guten Ausgang verzweifelnd und alle Warnungen verachtend, ward gefangen; Piper war ebenfalls vom Heer abgekommen und ergab sich freywillig an die Besatzung von Pultawa, um nicht den streifenden Kosaken und Kalmücken in die Hände zu fallen. Was von dem geschlagnen schwedischen Heer noch übrig war, sammelte sich bey dem Gepäck, wohin auch die Truppen von Pultawa berufen wurden. Dem Könige ward das Pferd unter dem Leibe erschossen; er entkam nur durch die treue Anhänglichkeit des Obersten Gjerta, seiner Trabanten, der, obgleich selbst verwundet, doch die eigne Gefahr verachtend ihm das seinige gab: den Verlust Rhenskjölds schien er am meisten zu bedauern: Lewenhaupts letzten Rath, alles Gepäck zu zerstöhren, das Geschütz zurückzulassen und die Pferde unter das Fußvolk zu vertheilen, verwarf er. Alles zog langsam längs der Worskla hinunter. Hätte man den Fall eines Unglücks vorausgesetzt, sich nach den Furthen des Dneprs erkundigt, und Vorkehrungen zum Uebergange getroffen, so wäre es möglich gewesen, mit den Trümmern des Heers durch Podolien oder die Moldau Polen zu erreichen z); aber Niemand

z) Ein ganz unausführbarer Entwurf war das Projekt Lewenhaupts, über die Worskla zu gehn und nach der Krimm zu marschiren.

mand durfte es wagen nur von der Möglichkeit einer verlornen Schlacht zu sprechen. Die Russen folgten langsam und sicher; sie wußten, daß ihnen der Feind nicht entgehen konnte. Muthlos, erschöpft, ohne Kraut und Bley erreichten die Ueberbleibsel des stolzesten Heers, das Schweden aufgebracht hatte, das Gestade des Dneprs, wo die Worskla ihre Fluten ihm zuführt, und sich der tiefe Strom in einer Breite von mehr als einer Viertel Meile reißend dahin wälzt: die Ufer waren sumpfig, das Heer war in ein Thal gerathen, das ganz von einigen Anhöhen beherrscht ward; Schiffe waren nicht vorhanden, es fehlte an allen Hülfsmitteln um eine Brücke zu schlagen oder Flöße zu bauen; die Bande der Kriegszucht lösten sich auf und selbst die Gegenwart des Königs hielt sie nicht mehr zusammen. Die Lage war verzweifelt, jede Rettung unmöglich. Carl wollte mit den Seinigen leben oder sterben: er glaubte selbst der Gefangenschaft nicht entgehen zu können, und fragte verschiedne Befehlshaber, was der Feind mit ihm anfangen werde? Wenn sie mir auch einen Frieden abzwingen, sagte er, so bin ich nicht verbunden, ihn zu halten; er war auf das Aeußerste gefaßt, nur sollte es vorher „noch was setzen." Lange widerstand er den dringendsten Vorstellungen Lewenhaupts und des Generalmajors Kreuz, bis er sich endlich entschloß über den Strom zu gehn: erst nachdem Mazeppa mit seinen Offizieren und ihren Frauen hinübergebracht war, bestieg der König einen großen Dneprkahn (11ten Jul.); es folgte wer einen Nachen oder ein Floß fand oder sich seinem Pferde anzuvertrauen wagte: überhaupt erreichten etwa 2000 Personen das jenseitige Ufer. Hier begränzte den Strom ein völlig ödes, unbebautes Land, das von Tataren beweidet ward, das keine andre Nahrungsmittel darbot, als etwa ein flüchtiges Wild, zur Feurung nur Binsen oder dürren Dünger; die meisten nährten sich mit den Tataren von Pferdefleisch. Nach drey Tagen

gen erreichte Carl den Bug und verlangte von dem türkischen Pascha in Oczakow Unterstützung für seine Reise, der aber große Schwierigkeiten machte, die Flüchtlinge aufzunehmen. Noch waren nicht alle herüber, als schon die nachsetzenden Kalmycken und Kosaken am Ufer erschienen; etwa dreyhundert Zurückgebliebene fielen ans Ziel der Errettung in die Gewalt der Feinde. Unter den Zaporogern entstand eine Meuterey, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie mit dem Entwurf umgingen, durch Carls Auslieferung sich Verzeihung und die Erlaubniß der Rückkehr zu erkaufen. Der König fertigte Boten nach Constantinopel und der Krimm ab; er beschloß, sich nach Bender am Dniester zu begeben. Der Weg durch die Akermanische Tatarey neben dem schwarzen Meer war minder beschwerlich, weil sich die Schweden zu Oczakow mit manchen Bedürfnissen versehn und nicht mehr die übertriebne Eile nöthig hatten: sie lagerten sich am ersten August eine Meile von der Stadt a). Carl ward mit großer Ehrerbietung empfangen und der Seraskier hatte Befehl, den Schweden auf alle Art behülflich zu seyn; dem Könige wurden Wachen und Aufwärter zugeordnet, die er etwa bedürfen möchte, und für seine Küche ward täglich eine bestimmte Summe angewiesen. Das Schicksal der zurückgebliebnen Armee war keinen Augenblick zweifelhaft; der Plan nach der Krimm zu gehn war in jeder Hinsicht unausführbar, obgleich der König selbst sich an dem Gedanken zu trösten schien und seine Truppen dem Chan empfahl. Der letzte Rest der Ordnung hörte auf, die meisten Soldaten machten fruchtlose Versuche über den Dnepr zu kommen: aller Muth war dahin, kein Befehl ward mehr beobachtet; es war unmöglich die Haufen unter den Fahnen zu sammeln, als sie schon überall vom Feinde umringt waren. Der Zar bot einen Vertrag an: in einem

a) Ein Tagebuch über den Marsch des Königs durch die Wüste, bey Adlerfp. III, 299.

einem Kriegsrath erklärten alle Befehlshaber, daß bey der gänzlichen Niedergeschlagenheit des Heers an keinen Widerstand zu denken sey. Die Truppen ergaben sich zu Kriegsgefangnen, behielten aber ihr sämmtliches Eigenthum, nur die Zaporoger und andre Rebellen wurden ausgeliefert. Die Zahl der Gefangnen betrug etwa 9 bis 10000 Gesunde und 5000 Kranke und Dienstunfähige [b]); alles Geschütz, alles Gepäck ward die Beute der Sieger. Es ist wahr, die Schweden hätten sich vielleicht durchschlagen können, aber dieser Entschluß würde ihr endliches Schicksal nur auf eine kurze Zeit entfernt haben, da es ihnen an Geschütz und Pulver, an Lebensmitteln, an aller Kenntniß der Gegend, selbst an Wegweisern fehlte [c]). Was wäre gewonnen gewesen, wenn sich einzelne Glieder des Heers nach langer Irrfahrt vielleicht gerettet hätten? Im Gegentheil ließ sich die Erhaltung durch Ranzion oder Auswechslung eher erwarten. Das große Unglück Pultawas entsprang aus der Planlosigkeit des ganzen Zugs, aus Rhenskjölds unbesonnenem Eigensinn, der gänzlichen Vernachlässigung aller Maaßregeln auf den Fall einer Niederlage und der großen Unbekanntschaft mit den Gegenden, worin man sich befand. Die Lage der vielen Gefangnen war bald sehr traurig, sie wurden in Rußlands Wüsten umhergeschleppt und nach Sibirien geführt; man suchte durch schlechte Behandlung sie absichtlich zu nöthigen, in russische Dienste zu treten: Viele, um dem Elend zu entgehn, entschlossen sich dazu, Andre, um nicht dem Vaterlande abtrünnig zu werden, suchten ihren Unterhalt lieber auf eine kümmerliche Weise unter den wildesten Völ-

b) Alle Gefangnen bey Pultawa und am Dnepr, betrugen (nach dem Journal de Pierre S. 262), 18746 Mann.

c) Adlerfeld. III, 292, will die Schuld auf Lewenhaupt und Kreuz schieben: allein er stellt die Lage der Dinge ganz einseitig dar. Lewenhaupt, Kreuz, Gyllenkrok stimmen in der Hauptansicht sämmtlich überein.

Völkern. Einige Offiziers gründeten Schulen und bemühten sich, mit nützlichen Kenntnissen zugleich das gnadenvolle Licht des christlichen Glaubens auszubreiten, dessen tröstende und belebende Kraft sich ihnen selbst so herrlich offenbarte in der Tiefe menschlichen Unglücks.

§. 417.

Der Kern der schwedischen Macht, das Heer worauf die letzte Kraft des Landes verwandt, das nur durch die Schätze Sachsens so furchtbar geworden war, war ganz verloren; die besten und geübtesten Befehlshaber, die Seele jeder Kriegsmacht, waren dahin. Auf politische Verbindungen konnten die Schweden nicht rechnen, Carl hatte sie immer verachtet. Die Schlacht von Pultawa war das Zeichen, das alle alten Feinde Schwedens, deren Entwürfe seine Tapferkeit vereitelt hatte, aufs Neue zu den Waffen rief, und wer durfte zweifeln, daß auch andre Mächte die Gelegenheit benutzen würden, um ihren Theil von der Beute davon zu tragen? Carl behauptete unter allen Wechseln seine Standhaftigkeit. Allen, nur nicht ihm, schien die Lage verzweifelt: er forderte den König von Polen auf, den Muth nicht sinken zu lassen und versicherte ihn, daß er bald mit Hülfe bey ihm seyn werde b). Das Unglück schien die Bewunderung der Welt noch fester an den ungebeugten Helden zu knüpfen, der nicht aus Eroberungssucht den Krieg entzündet, dem der frevelhafteste Angriff das Schwert in die Hand gegeben hatte; die habsüchtige Eile, womit jeder sich an dem verwundeten Löwen zu erholen suchte, erhöhte die Theilnahme, die seine bisherigen Thaten und Siege überall erregt hatten. Die Nachricht von dem Trauertage bey Pultawa brachte in Schweden die größte Bestürzung hervor; sie war von der Sage begleitet, daß der König selbst umgekommen

b) Schlözer Schwed. Biogr. I, 462.

men ſey, daß ſich ein Andrer in der Türkey für ihn ausgebe, damit die geretteten Schweden unter ſeinem Schutz deſto eher davon kommen möchten. Um den däniſchen Hof zu gewinnen, trug die herrſchende Parthey des Senats dem Prinzen Carl die Schweſter des Königs und die Thronfolge an e). In den Osmanen war die alte Energie ganz erloſchen und die einſt ſo furchtbare Macht in ſich ſelbſt untergegangen: Sultan Achmet III. ſchien einem friedlichen Syſtem folgen zu wollen. Schon im J. 1707 waren durch Staniſlaus Leszinski Unterhandlungen angeknüpft: ein türkiſcher Aga ward an Carl XII. geſchickt, mehr mit Glückwünſchen und unter dem Vorwand eine Handelsverbindung anzuknüpfen; obgleich er ſehr ehrenvoll empfangen und entlaſſen ward, ſcheint doch ſeine religiöſe Rückſicht den König von einer nähern Verbindung mit den Türken abgehalten zu haben, und erſt in der Ukräne ward er wahrſcheinlich durch Mazeppa auf die Wichtigkeit der türkiſchen Hülfe gegen Rußland aufmerkſam gemacht. Martin Neugebauer aus Danzig, der anfangs dem Zar gedient, ihn aber aus Unzufriedenheit verlaſſen hatte, ward nach Konſtantinopel geſchickt, und um in deſto größerm Anſehn zu erſcheinen, zum außerordentlichen Geſandten erhoben: die Seele der Unterhandlungen war jedoch der polniſche General Poniatowski, zwiſchen dieſen beiden entſtand aber ein Mißverſtändniß, das dem gemeinen Beſten nicht wenig ſchadete und den Abſchluß der Geſchäfte ſehr verzögerte: ſie ſuchten die gefährlichen Entwürfe Peters, der nach ihrer Verſicherung das griechiſche Kaiſerthum herzuſtellen ſuchte, auf das gehäſſigſte darzuſtellen. Otto von Klinkowſtröm eilte zu dem Chan der Krimmſchen Tataren, Dulet Gerai, der die Eroberungen Peters mit großem Argwohn betrachtete und am meiſten von ihnen zu fürchten hatte; er bot ſeinen ganzen Einfluß auf, um die

e) Gebhardi 702.

die Pforte zu einem Kriege zu bewegen. Der russische Gesandte Peter Tolstoy unterließ dagegen nichts, um den Abschluß der Verbindung zu verhindern; seine Geschenke blieben nicht ohne Wirkung: es gab viele Freunde des Friedens bey der Pforte, die die Furcht vor Oestreich und Venedig geltend machten. Die Russen verlangten sogar die Auslieferung Mazeppa's und seiner Begleiter, vielleicht des Königs selbst, allein die Pforte schlug sie ab. Da es mit Schwierigkeiten verknüpft war, das ganze Gefolge des Königs in der Nähe von Bender zu unterhalten, so ward der Oberst Gyllenkrok mit einigen Schweden und den meisten Zaporogern, etwa 1300 bis 1400 Mann nach Polen gesandt, um Nachrichten über die Lage der Dinge einzuziehn. Carl hatte anfangs die Absicht, sich nach hergestellter Gesundheit mit diesem Corps zu vereinigen und in Polen einzurücken; aber eine russische Kriegsmacht unter Wolkonski überfiel die Schweden bey Czernowitz in der Wallachey, und Gyllenkrok gab sich ohne Widerstand gefangen, doch scheinen die Saporoger meist entkommen zu seyn. Die Gesandten unterließen nicht, diese Feindseligkeit auf türkischem Gebiet als einen Friedensbruch von Seiten Rußlands darzustellen, aber die Pforte begnügte sich den Hospodar abzusetzen. Der Großvezir war durch russisches Geld gewonnen und suchte sogar den König seinen Feinden in die Hände zu spielen; endlich gelang es den vereinigten Bemühungen der Schweden, Frankreichs und des Tartar-Chans, der, nachdem er den König in Bender gesprochen hatte, selbst nach Constantinopel ging, ihn zu stürzen (Jun. 1710). Das ganze bisherige Ministerium ward geändert; an Ali Bassa's Stelle kam Numan Kuperli. Rüstungen wurden gemacht, und die Pforte verlangte von dem Zar, sich nicht in die polnischen Händel zu mischen; allein Kuperli's Grundsätze stimmten mit denen des Sultans nicht überein, schon nach 63 Tagen legte er das Vezirat nieder, und Muha-

met

met Baltadschi, ein Renegat und Passa von Syrien, ward sein Nachfolger, der übrigens von gleichen Gesinnungen beseelt war; der Krieg ward erklärt und der russische Botschafter nach den sieben Thürmen geschickt; die Zurückgabe Asofs, die Abführung der Flotte von Woronesch, Anerkennung des Königs Stanislaus, Zurückgabe aller Eroberungen und der Trophäen von Pultawa waren die Bedingungen, unter denen dem Zar der Friede bewilligt werden sollte. Die Hoffnung, durch Hülfe der Türken seine Sachen wieder herzustellen, hielt den König in dem fernen Lande zurück; er schämte sich überwunden und allein in sein väterliches Reich heimzukehren, das er als Sieger und in der Begleitung eines trefflichen Heers verlassen hatte; vergebens bewilligte ihm der Kaiser die Reise durch seine Länder, erboten sich Holland und selbst der Sultan ihn mit einer Flotte zurückzuführen. Unthätig blieb er in Bender zurück und diese fünf Jahre, die er ungenutzt verlor, waren es eigentlich, die ihn zu Grunde richteten; eine feste Leitung fehlte; den Männern, die mit den Geschäften beauftragt waren, schwebten mehr ihre eigennützigen Absichten, als die des gemeinen Besten vor Augen: jeder scheute künftige Verantwortung, überall entstand Verwirrung und Stockung. Carls Gegenwart würde wahrscheinlich Dänemark und den König August abgeschreckt haben, sogleich in die Schranken zu treten, und die neutralen Mächte zu einer kräftigen Verwendung veranlaßt haben.

§. 418.

Peter versäumte keinen Augenblick, um seinen großen Bau zu vollenden, um die unerwartete Gunst des Glücks zu benutzen: in der That, es war nicht sein, nicht seiner Feldherrn oder seines Heers Verdienst, das einen so glänzenden Ausgang herbeyführte. Vergebens bemühte sich Stanislaus die Ruhe in Polen herzustellen, aber noch immer gab es Unzufriedne, die den Bürger-

krieg unterhielten. Ueber die zurückgebliebnen schwedischen Truppen führte Generalmajor Krassow den Befehl, der anfangs vereinigt mit dem König Stanislaus nach Litthauen gehen wollte, um dem Hauptheer näher zu seyn, hernach aber 1708 in der Gegend von Lublin die Winterquartiere bezog. Um ihn zu beobachten und den Muth seiner Partey aufrecht zu erhalten; sandte der Zar (im Jan. 1709) die Generale Pflug und Golz nach der polnischen Gränze. Kaum vernahm August die Nachricht von der Schlacht bey Pultawa als er (19ten Aug. 1709) den Frieden von Altranstädt für erzwungen erklärte und die ganze Schuld auf die Unterhändler schob, die ihre Vollmachten, wie es hieß, gemißbraucht hatten: die Gründe sind seicht, die Worte schlecht; die Waffen mußten den Streit entscheiden f). Alle seine heimlichen Anhänger traten jetzt laut für ihn auf. Krassow, durch frische Truppen aus Deutschland ansehnlich verstärkt, schien im Stande es mit dem König aufzunehmen; aber er scheute sich etwas zu wagen und seine Macht, die letzte Hoffnung des Vaterlandes, aufs Spiel zu setzen: August selbst war nicht unbesorgt, und befahl, um Sachsen zu schützen, den Landsturm bereit zu halten; Krassow beschloß jedoch nach Pommern zu gehen und nahm, ungeachtet des Abschlags von Seiten der Regierung, den Weg durch das preußische Gebiet. Stanislaus war nun gänzlich verlassen: Potocki und Zülich schlugen sich mit den Resten ihrer Schaaren nach Bender durch und die Partey des Königs verminderte sich mit jedem Tage; Peter ging noch im October nach Warschau, wo er den König August sprach, und darauf nach Marienwerder, um sich mit dem König von Preußen zu unterreden: er fühlte sich jetzt als den ersten Beherrscher im Norden, und der Triumph, den er nach seiner Rückkehr in Moskau feyerte (Anfang 1713), zeigte die stolzen Hoffnungen, denen seine Seele sich jetzt überließ; tief schmer-

f) Nordberg III, 460 u. 462.

schmerzend mußte es für Carls XII. Freunde und Helden seyn, Barbaren zum Schauspiel zu dienen, die sonst ihr bloßer Anblick in hellen Haufen in die Flucht getrieben hatte. Er wandte seine ganze Kraft jetzt nach der Seite der Ostsee. In Finland stand unter dem General Lübecker eine nicht unbeträchtliche Macht, etwa 14000 Mann; der König hatte ihm befohlen, Petersburg und die dortigen Anlagen zu zerstöhren; er brach auch im Sept. 1708 auf und ging über die Newa; die Russen spielten ihm aber ein falsches Schreiben des Generals Apraxin in die Hände, das von 40000 Mann sprach; hierdurch in eine feige Furcht gesetzt, wandte er sich nach der Küste und verlangte von dem Admiral Anerstjerna, das Heer einzuschiffen; die Pferde wurden getödtet oder gelähmt, die Pulverwagen verbrannt; die aus sächsischen Gefangnen gebildeten Bataillons wurden zurückgelassen; gleich von den Russen angegriffen und nach einer verzweifelten Gegenwehr übermannt. Im März des Jahrs 1710 machte Peter selbst einen Einfall in Finland, um den Dänen mehr Luft zu schaffen; er belagerte Wiborg, das sich am 10ten Jun. ergab; das Versprechen freyen Abzugs, das der Besatzung ertheilt ward, ward wie gewöhnlich nicht gehalten; Kexholm fiel am 9ten Sept., eine Gränzstadt nach der andern ging verloren und der Weg in das innere Finland war eröffnet; die Vertheidigungsanstalten waren höchst mangelhaft; der Senat forderte die Bauern auf, sich den feindlichen Anfällen einmüthig und kräftig zu widersetzen, und versprach auf Befehl des Königs große Belohnungen und Erleichterungen. An Lübeckers Stelle erhielt Graf Nieroth den höchsten Befehl; bey einer kühnern und kräftigern Leitung hätte auf dieser Seite mehr ausgerichtet, vielleicht Wiborg wieder gewonnen werden können, während die Unternehmungen sich jetzt höchstens auf einige glückliche Streifereyen beschränkten. Livland war nach Lewenhaupts Abzug fast ganz von Vertheidi-

gern entblößt: die Russen streiften bald bis vor Riga und verwüsteten die ganze Gegend; im Jahr 1710 vollendete Peter die Eroberung von Livland, Ehstland und Karelen: auch Kurland mußte von den Schweden verlassen werden. Elbingen war am 28sten Jan. mit Sturm genommen worden. Zur Vertheidigung Riga's traf Graf Stränberg die nöthigen Vorkehrungen; es herrschte hier jedoch große Unzufriedenheit: viele vom Zar erkaufte Verräther waren in der Stadt: das Pulvermagazin, das ohne alle kundbare Veranlassung in die Luft flog, verursachte einen sehr beträchtlichen Schaden an den Wällen und der Verlust des Pulvers war unersetzlich. Die Bürgerschaft bat den Generalgouvernör, sie durch die Uebergabe einem größern Unglück zu überheben: Stränberg, der sich nicht länger halten zu können glaubte, räumte die wichtige Stadt am 11ten Jul. den Russen ein; der Besatzung, die aus 5565 Kranken und Gesunden bestand, ward freyer Abzug bewilligt, den die Russen aber unter dem Vorwande verweigerten, daß der König von Schweden sein Wort nach der Schlacht von Narwa gleichfalls nicht gehalten habe. Dünamünde ergab sich am 18ten, Pernau am 21sten August und Reval am 21sten Sept. Die Pest hatte in den Städten große Verheerungen angerichtet und die Versuche der Russen nicht wenig erleichtert. Die Landesbehörden und die Städte mußten dem neuen Gebieter sogleich die Huldigung leisten und die livländischen und finländischen Regimenter in die Dienste des Zars treten: die livländischen Offiziers waren hiezu gleich bereitwillig.

§. 419.

Friedrich IV. hatte nach seiner eignen Erklärung [g]) keinen andern Wunsch als den Frieden zu brechen, den Carl XII. ihm abgezwungen hatte; Pattkull war unermüdet beschäftigt, um Dänemark zu einem Bruch zu rei-

g) Pattkull, I, 197.

reizen, er ließ es an Geschenken nicht fehlen, er hatte die Gräfin Viereck, die Buhle des Königs gewonnen, die nur zu früh starb, um ihm wirksam zu dienen; aus allen Kräften strebte er durch eine Ministerialveränderung die entsetzten geheimen Räthe Jessen und Pleß, die ganz für den Krieg gestimmt waren, wieder empor zu bringen [h]); Friedrich hatte seine Kriegsmacht ungemein vermehrt; er bemühte sich, Holland und England zu einer kräftigen Verwendung für den erliegenden König von Polen zu bewegen; er unterhandelte mit Rußland um Subsidien, er wollte im Frühling 1704, wenn ihn eine holländische Flotte unterstütze, losbrechen [i]); allein, als Sachsen überschwemmt war und der Zar und August ihre Aufforderungen dringend wiederholten, blieb er unbeweglich, denn er würde das ganze Verderben auf seine Länder gewälzt haben: aber seine Bemühungen, ein Bündniß mit dem Kaiser von Rußland zu Stande zu bringen und der Vorschlag, seinen besten Feldherrn, den General Scholten, dem Zar abzutreten, verriethen seine geheime Gesinnungen. Auch die Streitigkeiten mit Holstein erneuerten sich bey jeder Gelegenheit: aber Schwedens Drohungen zwangen ihn zur Nachgiebigkeit, und der Vertrag von Hamburg (12ten Jul. 1701) schien die Eintracht zu befestigen. Nach dem unglücklichen Tode des Herzogs bey Klissow, ging die Herzogin mit ihrem Sohn nach Schweden und überließ die Verwaltung Holsteins ihrem Schwager, dem Coadjutor von Lübeck, Christian August, und einem geheimen Rath, der aus alten Dienern ihres Gemahls bestand: sie bekümmerte sich nicht weiter um das Land, um alle Parteyungen und Intriguen, um die abscheuliche Verschleuderung der öffentlichen Gelder, obgleich sie selbst die Vormundschaft unter höchster Leitung ihres Bruders übernahm. Der König von Dänemark machte gleichfalls Ansprüche darauf, und nur die Verbindung des Administrators mit Schwe-

h) Pattkull 229. i) Daf. 127.

Schweden und Braunschweig-Zelle 1704 hielt ihn von entscheidenderen Schritten ab. Er ließ es endlich sogar geschehn, daß sich der Administrator in dem Bisthum Lübeck behauptete, das lange streitig gewesen war, und sein Bruder mit einem Jahrgeld von England und Holland abgefunden ward. Um den König zum Kriege zu bewegen, beredeten seine Günstlinge ihn zu einer Reise nach Italien: in Venedig unterhandelte ein sächsischer Gesandte mit ihm und auf dem Rückwege ward am 28sten Julius ein neues Bündniß geschlossen: Friedrich versprach, von Norwegen und Seeland in Schweden einzufallen; beide Herrscher gingen nach Berlin, um den König von Preußen zur Theilnahme an ihren Entwürfen zu bereden. Dänemark erklärte den Krieg am 9ten Nov. 1709; ein ausführliches Manifest suchte ihn, jedoch nur mit verächtlichen und läppischen Gründen, zu rechtfertigen [1]). Selbst dem dänischen Volke leuchtete die Ungerechtigkeit ein und die Prediger mußten ihn als gerecht, christlich und nothwendig darstellen. Ein Einfall der Dänen war unter den jetzigen Umständen höchst gefährlich für Schweden: der Reichsrath versammelte die Stände oder vielmehr einen Ausschuß derselben: und sie erklärten sich Trotz der Noth und der dringenden Gefahr bereit, Gut und Blut für die Vertheidigung des Vaterlandes aufzusetzen; außer einer doppelten Contribution übernahmen sie noch neue Steuern, und der Adel und die Bürger erboten sich, während des ganzen Kriegs den Abgang bey den gewöhnlichen Regimentern zu Roß und zu Fuß zu ersetzen [2]). Nur erschwerte eine ver-

1) Ein armer Poet hatte den König Carl Magnae Scandinaviae imperator genannt und dies sollte eine Beleidigung für Dänemark seyn! Die Schweden hatten trefflichen Stoff sich darüber lustig zu machen: sie erwiederten in der Antwort, daß sogar der berühmte Tofäus in der Zueignungsschrift eines historischen Buchs den König Friedrich septentrionalium regnorum moderator angeredet habe.

2) Stjernm. R. D. B. 2158.

verheerende Seuche, die von Livland nach Schweden verpflanzt war und allein in Stockholm vom August 1710 bis zum 11ten Februar 1711 über 30000 Menschen, mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung fortraffte, ungemein die Anstrengungen des Patriotismus m); der Statthalter in Schonen, Graf Stenbock, traf sogleich eifrige Vorkehrungen um seine Provinz zu sichern; er ließ an den Festungen mit großer Thätigkeit arbeiten, und sie mit Lebensmitteln versehn: Andern schien indessen die Gefahr weniger nah und dringend, die Vertheidigungsanstalten wurden daher nicht überall mit gleichem Eifer betrieben. Auf Seeland wurden mit großer Heimlichkeit 18000 Mann zusammengezogen und die zur Ueberfahrt nöthigen Fahrzeuge zusammengebracht. Die ganze dänische Kriegsmacht ging am 1sten Nov. unter Segel: die Schweden konnten nicht hindern, daß sie am folgenden Tage bey dem Dorfe Rå landete. Unter den Bauern zeigten sich noch jetzt Spuren von der alten Anhänglichkeit an Dänemark, und man durfte daher von ihnen keine besondern Anstrengungen erwarten. Die Dänen besetzten, angeführt vom Grafen Reventlau, der sich in östreichschen Diensten den Ruhm eines geschickten Anführers erworben hatte, Helsingfors, und zwangen die Einwohner, ihnen den Eid der Treue zu leisten. Schonen war bis auf die Festungen in ihren Händen, aber zum Glück fehlte ihnen alle Kriegserfahrenheit, ihre Anstalten waren ohne Ordnung und Zweck: alles hing von den Günstlingen des Königs ab und in der Verpflegung des Heers herrschte der abscheulichste Eigennutz n). Im Januar drohten sie einen Einfall in Blekingen; die schwedische Kriegsmacht bestand zum Theil aus Sachsen, die gleich zum Feinde übergingen, zum Theil aus ungeübten Neulingen, durch deren Un-

m) Nordberg II, 211.

n) Rigels II, 714 mahlt das alles recht mit schadenfroher Liebe aus.

erfahrenheit schon in den ersten Gefechten die größte Verwirrung entstand; selbst Carlshamm konnte nicht behauptet werden, durch den Verlust Schonens ward dem schwedischen Heer die Zufuhr an Lebensmitteln abgeschnitten; das Reich schien am Rande des Unterganges zu schwanken. Stenbock wandte sich in dieser Noth an die Vaterlandsliebe und die Treue der Schweden, er forderte sie auf, Mann für Mann mit den ersten den besten Waffen zu ihm zu stoßen o); die beredte Aufforderung entzündete alle Gemüther, überall eilten die Bauern herbey, aber der Reichsrath, dem alles Ungewöhnliche mißfiel, wollte nichts von einer Maßregel wissen, die der schwedischen Macht einen nicht geahndeten Zuwachs würde gegeben haben: man fürchtete sich, dem Volk, das durch die große Noth und den unendlichen Druck unzufrieden geworden war, die Waffen in die Hände zu geben: hin und wieder, z. B. in Westgothland, kam es wirklich zu Empörungen p). Mit der größten Schwierigkeit wurden Truppen in Schweden zusammengebracht: sie sammelten sich zu Wexjö; endlich hatte Stenbock 7 bis 8000 ungeübte Bauern unter seinen Fahnen, die selbst die ersten Handgriffe noch lernen mußten, denen es an Kleidern, selbst an Waffen fehlte, von denen ihr Führer selbst gestand, daß er nie schlechtere Soldaten dem Aeußern nach gesehen habe: dennoch brach er sogleich auf (15ten Febr.) und erwartete bey Christianstadt alle anrückenden Verstärkungen; mit 10 Regimentern zu Fuß und 9 zu Roß ging er dem Feind entgegen (23sten Febr.); die Dänen, ohne Stand zu halten, zogen sich in Unordnung zurück; in einzelnen Gefechten bewiesen die schwedischen Krieger, daß der alte Haß gegen die Dänen und die Tapferkeit der Väter sie noch beseele: mit der heldenmüthigsten Geduld ertrugen sie alle Entbehrungen, selbst der nothwendigsten Bedürfnisse, und trie-

o) S. den Aufruf Lönb. Stenb. Lefr. II, 139.
p) Extraposten 1793. nr. 182. Stenb. Lefreren II, 56.

trieben den Feind bis nach Helſingborg; Stenbock griff mit 6000 Reitern und 8000 Fußknechten die Dänen in einer vortheilhaften Stellung (11ten März) an; General Burenſkjöld, der auf dem feindlichen rechten Flügel den erſten Angriff machte, ward, zu weit durch die Streitbegierde hingeriſſen, gefangen; die Schweden mußten der Uebermacht weichen, aber bald rückten Verſtärkungen heran und das Glück erklärte ſich für die gerechte Sache: auf allen Puncten geworfen, in Unordnung gebracht, flohen die Dänen in das verſchanzte Lager vor Helſingborg; die ſchwediſchen Bauerburſche ließen ihrer Wuth an den Sonntagsmännern q) vollen Lauf, und bald artete die Schlacht in ein Würgen aus; die Dänen verloren 4000 Mann an Todten, 3000 Gefangne, und über 3000 Verwundete wurden nach Helſingborg gebracht: 29 Kanonen und eine Menge andrer Siegszeichen waren der Lohn des ſiegreichen Tags. Nicht die Hälfte der däniſchen Armee war mehr übrig; auch die Schweden erkauften dieſen Tag um einen hohen Preis; ſie büßten 800 Todte und etwa 2000 Verwundete ein. Stenbock wollte bey dem geſchwächten Zuſtande ſeiner Schaaren und der großen, der Wache überlegnen Zahl von Gefangnen, die eine Meuterey beſorgen ließen, ohne ausdrücklichen Befehl keinen Angriff auf die Stadt wagen, der vielleicht die ganze däniſche Macht vernichtet haben würde: allein der Feind dachte nicht mehr daran, ſich länger auf ſchwediſchem Gebiet zu behaupten: in ſolcher Unordnung und Eile zog er (am 17ten März) ab, daß viele 1000 Tonnen Getreide vernichtet und über 6000 Pferde niedergeſtochen wurden r). So ſchimpflich endigte der Einfall der Dänen, der unter den günſtigſten Umſtänden unternommen ward, der, allen menſchlichen Berechnungen nach, gelingen mußte, aber

q) So nannten ſie die ſchön und reich montirten Paradeplatzheiden.

r) Stenb. Lefwerne II, 10 bis 92.

aber die Treulosigkeit entgeht ihrer Strafe nicht; kein Volk darf verzweifeln, ungerechten Angriffen zu widerstehn; Gott ist mit ihm. Dieser Sieg frischte den Glanz der schwedischen Waffen wieder auf; er würde den Unterhandlungen ein großes Gewicht gegeben haben, aber durch die Abwesenheit des Königs gingen seine Früchte verloren. Die schwedische Kriegsmacht befand sich im traurigsten Zustande; an allen Bedürfnissen litt sie Mangel und es kostete unsägliche Mühe nur das Nothwendigste aus dem erschöpften Lande herbeyzuschaffen. Der Mangel machte die Soldaten höchst unzufrieden und muthlos; der Landmann war der Verzweiflung nahe. Alle Vorkehrungen verriethen, daß der König fehlte: nichts geschah mit dem gehörigen Nachdruck, Alles halb: Niemand wollte dem Andern gehorchen und folgen [s]: zum Theil verließ man sich darauf, daß die Schweden nie gehabt hätten, was sie bedurften, aber doch immer leidlich durchgekommen wären. Täglich fielen Sachen vor, die augenblicklich entschieden werden mußten; oft verflossen 9 Monate, ehe die Befehle und Bescheide des Königs eingingen. Das Unglück machte ihn noch mißtrauischer: er empfing allerley Nachrichten, wovon selbst seine nächsten Umgebungen nichts wußten, Briefe ohne Unterschrift, die gleich verbrannt wurden [t]. Man konnte es daher den Senatoren nicht verdenken, daß nach den häufigen Erfahrungen von Carls Unzufriedenheit jeder sich so wenig als möglich blos zu stellen suchte.

s) „Mich hat man hier gelassen mit leeren und bloßen Händen, ohne die geringste Handreichung oder Assistenz von allem dem, was man nöthig hat oder bedarf; kein Geld, kein Brodt, auch keine Rekruten; der Reiter unberitten, der Knecht halb nackt; keine Magazine während die Armee noch auf dem Felde steht, die Festungen schlecht versehn und ein Drittel der Armee krank; ja Offiziers, Knechte und Bauern mißvergnügt und unzufrieden." Strenb. an den Generaladmiral 29sten Jul. 1710. Lefw. II, 121.

t) Lefw. III, 211 Anm.

ſuchte. Stenbock arbeitete unaufhörlich, um das ſüdliche Schweden in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und es gelang ihm endlich, ſeine Macht bis auf 20000 Mann zu bringen: durch die Befeſtigung von Chriſtianſtadt ward es einem feindlichen Heer ſehr erſchwert, in das Herz Schwedens vorzudringen. Friedrich IV. ſchien durch einen neuen Einfall den Schimpf ſeiner Waffen rächen zu wollen: der Befehl des Heers ward geändert: eine bedeutende Macht ſammelte ſich auf Seeland: es hieß, daß die Ruſſen zu gleicher Zeit eine Landung an den ſchwediſchen Küſten verſuchen ſollten. In Norwegen ſtanden unter dem Grafen Löwendal, der ſeinem König nichts geringeres als die Eroberung von ganz Schweden verſprochen hatte, 24000 Mann, die während des Sommers 1711 öfters über die Gränze ſtreiften. Im Auguſt brach eine große Macht in Bohus ein; Burenſkiöld, der nach ſeiner Auswechslung dieſe Seite decken ſollte, hatte nur eine unbedeutende Mannſchaft, allein da ihm verſchiedne Verſtärkungen zu Hülfe zogen, kehrte Löwendal mit dem ganzen Heer zurück. Die ſchwediſche Flotte lief nach unſäglichen Schwierigkeiten endlich aus und traf (5ten Oct. 1710) die däniſche in der Köyerbucht, die von Danzig, woher ſie Ruſſen holen ſollte, fruchtlos zurückgekehrt war; es entſtand ein Gefecht, der Danebrog flog in die Luft, und mehrere däniſche Fahrzeuge geriethen auf den Strand, aber auch 2 ſchwediſche, die nicht wieder abgebracht werden konnten, mußten verlaſſen und in Brand geſetzt werden: die Schweden kehrten, ohne etwas weiteres auszurichten, nach Carlskrona zurück. Der Feldzug hatte auch die Hülfsquellen Friedrichs faſt ganz erſchöpft, und die Furcht vor der Peſt hielt ihn ab, einen neuen Verſuch zu wagen; Carl hoffte, daß die Niederlage bey Helſingborg die Kriegsluſt der Dänen werde abgekühlt haben, und war bereit unter Vermittlung der Seemächte einen Frieden zu ſchließen: allein Rußlands Verſprechungen

und

und Geschenke an die dänischen Minister erhielten ihn bey seinem kriegerischen Vorsatz, doch begnügte er sich mit Kapereyen und Landungen an der Küste von Schonen.

§. 420.

Die übrigen Mächte, deren Freundschaft Schweden bis jetzt wenig gesucht hatte, waren zu sehr mit sich beschäftigt, um an dem Schicksal des unterliegenden Carls Theil zu nehmen: die Seemächte versuchten nicht einmal, dem von ihnen verbürgten Travendaler Vertrag, den Dänemark so kundbar ungerecht verletzt hatte, zu behaupten. Die Holländer dachten nur an die Freyheit ihres Ostseehandels und verlangten den freyen Verkehr mit den von den Russen besetzten ehemals schwedischen Oertern, den der König durchaus nicht gestatten wollte: vielmehr ward jedermann erlaubt, unter schwedischer Autorität alle nach jenen Häfen bestimmte Fahrzeuge, sie mochten gehören, wem sie wollten, aufzubringen; eine Menge in schwedischen Städten, besonders in Gothenburg ausgerüsteter Kaper fügten dem holländischen Handel großen Schaden zu. Um den Krieg vom deutschen Reich zu entfernen, übernahmen der Kaiser, die Königin von England, die Generalstaaten und der Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg die Gewährleistung der schwedischen Besitzungen in Deutschland und der Fortdauer der Ruhe in den angränzenden dänischen Provinzen: dagegen sollte auch die schwedische Armee unter General Krassow ruhig in Pommern bleiben; der Neutralitätsvertrag ward am 31sten März 1710 im Haag abgeschlossen und die schwedische Regierung trat ihm, wiewohl unter einigen erschwerenden Modificationen bey u): zur Behauptung dieser Neutralität sollte von den garantirenden Mächten und verschiednen deutschen Fürsten eine Kriegsmacht von 16000 Mann aufgerichtet werden. Diese Uebereinkunft war für Schweden

u) Nordb. III, 479.

den höchst nachtheilig; es war von den Feinden dieser Macht nur darauf abgesehn, das Krassowsche Heer, worin jetzt seine Hauptstärke bestand, unbrauchbar zu machen; es sollte den Bundsgenossen wider Frankreich überlassen werden. Carl war mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden; kaum waren sie zu seiner Kenntniß gekommen, als er der Neutralität an allen Höfen widersprechen ließ, und in einer förmlichen Protestation vom 11ten Nov. behielt er sich das Recht vor, seine Feinde aufzusuchen und anzugreifen, wo er sie finde w). Dem General-Gyllenstjerna befahl er, sämmtliche Truppen in Deutschland zusammenzuziehn, sich mit Gewalt einen Weg zu bahnen, und den Schaaren, die unter dem Schein der von ihm verworfenen Neutralität sich den schwedischen Provinzen nähern sollten, zuvorzukommen: und zugleich erhielt die Regierung Befehl, das Heer in Pommern schleunigst zu verstärken, wozu auch, so gut die Umstände es verstatteten, Vorkehrungen getroffen wurden. In Pommern fürchtete man schon im J. 1710 einen Einfall; die Einwohner wurden aufgefordert sich zu bewaffnen und Mann für Mann den eignen Heerd zu vertheidigen; allein diese allgemeine Bewaffnung ward unvollkommen ausgeführt. Doch erst im Sommer des folgenden Jahrs drangen die vereinigten Mächte gegen Pommern vor; die schwedischen Feldherrn beschlossen, sich auf die Vertheidigung der festen Plätze einzuschränken und besetzten vorzüglich Stettin und Stralsund. Friedrich hatte mit außerordentlichem Aufwande ein neues Heer von 27000 Mann aufgestellt x), das sich bey Rendsburg sammelte. Der König selbst führte den höchsten Befehl, neben ihm der General Scholten; die Dänen gingen durch Mecklenburg, schlossen Wismar ein und drangen am 4ten Sept. ohne allen Widerstand bey dem

w) Nord. 485.

x) Nach Nordb. II, 273. Lönb. sagt II, 219, daß die Macht viel kleiner war.

dem Paß Damgarten in Pommern ein und bemächtigten sich fast des ganzen Landes bis zur Peene; zu gleicher Zeit war König August mit einem Heer aufgebrochen und vereinigte sich (im Dezember), von einem bedeutenden russischen Corps verstärkt, mit den Dänen vor Stralsund. Die Einwohner waren mit ihren Habseligkeiten und Vorräthen größtentheils geflüchtet und das feindliche Heer empfand bald drückenden Mangel: noch war kein schweres Geschütz angekommen und so lange durfte kein ernstlicher Versuch auf Stralsund gemacht werden. König Stanislaus begab sich unterdessen nach Schweden, um alles zur Rettung aufzubieten: es wurden auch, wiewohl mit großen Schwierigkeiten, 4000 Mann Fußvolk, woran es vorzüglich fehlte, hinübergeführt; auch die Besatzung von Wismar, die durch einen unvorsichtigen Ausfall des Generals Schulz ganz aufgerieben war, ward mit Bedürfnissen versehen und verstärkt. Die beiden Könige verzweifelten Stralsund zu erobern, hoben, um ihr Heer nicht ganz zu verlieren, die Belagerung auf, und verließen mit ihren Truppen Pommern ganz und gar; auch von Wismar zogen die Dänen ab; nur die Russen, etwa 36000 Mann stark, unter den Generalen Menzikof, Gallizin, Repnin, Bauer blieben zurück, um Stralsund einzuschließen und Stettin zu beobachten. Carl erwartete unterdessen zu Bender den Ausgang der türkischen Rüstungen; seine Verbindung mit einem Volk, in dem man noch überall den Erbfeind des christlichen Namens erkannte, machte auf viele Gemüther einen ungünstigen Eindruck; selbst vielen Schweden ward unheimlich bey dieser Kühnheit ihres Königs; nicht nur Staatsmänner, auch Gottesgelehrte wurden zu ausführlichen Vertheidigungen veranlaßt. Die Tataren brachen (im Jan. 1711) auf und rückten von Potocki und einer großen Anzahl schwedischer Befehlshaber begleitet, in mehrern Haufen und an verschiednen Stellen ins russische Gebiet; allein unter den Barbaren

herrschte

herrschte weder Ordnung noch Kriegszucht: es war ihnen nur um Beute zu thun und sie schonten weder Freund noch Feind; mit regelmäßigen Truppen ließen sie sich nicht ein, und kaum waren 3 Monate verflossen, als alle Haufen wieder nach der Heimath verlangten: nichts war durch die grausamen Zerstöhrungen dieser wilden Horden gewonnen, sie übten nur eine gerechte Vergeltung für die Gräuel, die von den Russen in Livland und Ehstland ausgeübt waren. Endlich (im May) setzten sich zwey türkische Heere in Bewegung; das eine gegen Asow; das andre war bestimmt, den Zar aufzusuchen, der eine Verbindung mit dem Hospodar von der Moldau, Kantemir, geschlossen hatte, aber lange nicht rasch genug nach der Donau vordrang, um den Türken zuvorzukommen; die Russen trauten dem neuen Bundsgenossen nicht ganz, und die Moldauer waren zum Theil mit der russischen Verbindung ihres Hospodars eben so wenig zufrieden, als die Kosaken mit den Schritten Mazeppa's. Durch seine große Unvorsichtigkeit gerieth Peter am Pruth in eine Lage, die noch weit gefährlicher war als die seines Gegners bey Pultawa. Hätte der Großvezir nicht einen Frieden zugestanden, so würde er selbst mit seinem ganzen Heer in die Hände der Türken gefallen seyn: der Friede, obgleich mit einigen scheinbaren Demüthigungen erkauft, war weit vortheilhafter als er nur hoffen konnte: für den König von Schweden war gar nicht gesorgt, ihm war bloß die ungehinderte Rückkehr ausbedungen [y]). Erst nach der Unterschrift des Friedens traf Carl selbst ein, und hatte nur den Verdruß zu sehen, daß der Augenblick, der seine Angelegenheiten glänzend wieder herstellen konnte, unwiederbringlich verloren war; denn wenn auch der Sultan zu einem

y) W. Theyls (holländ. Dollmetschers) Memoires pour servir à l'histoire de Charles XII, à Leyde 1722, S. 17. Art. VI.

einem neuen Kriege bewogen ward, wie ließ sich ein zweiter so entscheidender Ausschlag erwarten? Die Ueberbleibsel der russischen Armee gingen über den Dneſtr nach Podolien und Volhynien. Der Großvezir suchte ihn, um sich vor seinen Anklagen zu sichern, bald mit Güte, bald mit Drohungen zur Abreise zu bewegen, aber je offenbarer seine Bemühungen wurden, desto eifriger ward der König ihnen Troß zu bieten: selbst der Sturz des Großvezirs (im Dez.), der die Schweden freylich mit großen Hoffnungen erfüllte, brachte keine wesentliche Veränderung hervor; vielmehr ward unter englandischer und holländischer Vermittlung der Friede am 26sten April auf 25 Jahre bestätigt; der Zar versprach die Räumung Polens, im Fall Carl die Ruhe des Königreichs nicht stöhren werde, und diesem die freye Rückkehr nach seinem Reich i). Der Seraskier und der Tatarenchan erhielten zugleich Befehl, ihn durch Polen zu begleiten. Der König schien jetzt selbst an der türkischen Hülfe zu verzweifeln und erklärte sich zur Abreise bereit, sobald ihm die Pforte das nöthige Geld vorschießen werde: sie verzögerte sich indessen durch Auguſts Weigerung, den Zug durch Polen zu bewilligen. Der Antrag des Großvezirs, daß der König zu Schiffe abreisen möchte, ward unter dem Vorwand der zu weit vorgerückten Jahrszeit verworfen, denn die französischen und schwedischen Gesandten hofften durch eine Veränderung im Vezirat andre Verhältnisse herbeyzuführen.

§. 421.

Nur die schleunigste Hülfe konnte dem Verlust der deutschen Besitzungen vorbeugen; aber der Mangel an Geld und die Eifersucht mehrerer Großen, besonders des Feldmarschalls Gyllenstjerna auf Stenbock, hinderten die schnelle Ausführung kühner Maaßregeln. Der König hatte den Sieger bey Helsingborg zum Befehlshaber über

i) W. Theyls 46.

über die nach Pommern bestimmten Verstärkungen bestimmt, allein dieses Zeichen einer ausgezeichneten Gunst vermehrte die Zahl seiner Feinde und verdoppelte ihre Bemühungen, seinen Anstrengungen Hindernisse in den Weg zu legen. Es scheint fast, daß ein Theil des Senats auf den Untergang des Königs rechnete, um die Verfassung wieder auf den alten Fuß zu setzen a). Bey der Art, wie die Geschäfte betrieben wurden, war ein rascher Gang durchaus unmöglich; er konnte nur bewirkt werden, wenn der König die höchste Leitung aller Angelegenheiten, die sich auf die Vertheidigung bezogen, einem Einzigen anvertraut hätte. Mit der größten Anstrengung bis zur Erschöpfung wurden Aushebungen veranstaltet; man glaubte auf 40000 Mann ohne die Truppen in Deutschland rechnen zu können b). Stenbock ging endlich selbst nach Stockholm, und seiner Thätigkeit, seinen beredten Vorstellungen gelang es, die Bürger und andre Einwohner zu Vorschüssen auf die Einkünfte des Jahrs 1713 zu vermögen, wodurch die Ausrüstung der zur Absendung der Heeresmacht erforderlichen Schiffe möglich ward. Unterdessen ging Bremen verloren; der Kurfürst von Hannover stellte sich anfangs, als wenn er das Land vor einem dänischen Angriff schützen werde, und verleitete durch seine trügerischen Versprechungen den Statthalter, Grafen Welling, manche wichtige Vorkehrung zu unterlassen; vergebens suchte die Regierung durch die Vermittlung anderer Mächte die Gefahr abzuwenden. Die eignen Vertheidigungsmittel waren sehr beschränkt; unter den Einwohnern herrschte große Unzufriedenheit; wegen der Errichtung der Landmiliz war es schon im vorigen Jahr an einigen Stellen zu blutigen Händeln gekommen; was ließ

a) S. die merkwürdige Aeußerung Stenbocks in seiner Relation om min tillstötta Olycka, in Lönb. Anecdoter om namnkunniga män II, 141.

b) Stenb. Lefwerne III, 9.

sich daher von einem Aufruf an die Einwohner erwarten, sich zu widersetzen, und wenn der Feind zu stark sey, lieber alles aufzugeben, als sich fremder Gewalt zu unterwerfen? Als daher im Julius 1712 etwa 12000 Dänen einrückten, bewies das Volk weder Eifer noch Lust; im Gegentheil, die Bauern ergriffen die Waffen gegen die Schweden. Stade mußte übergeben werden, theils weil die Bürgerschaft sich keiner Belagerung aussetzen wollte, theils weil die Besatzung haufenweise überging. Der Zar und der König August waren nach Pommern zurückgekehrt, von mehrern Seiten ward Geschütz herbeygeführt: die dänische Flotte kreuzte in der Ostsee und hatte sich der beiden Einläufe in das Binnenwasser zwischen Rügen und Pommern bemächtigt; zum Glück mißlangen die Versuche der Verbündeten auf Rügen. Carl hatte befohlen, daß Stenbock schleunigst nach Pommern übergehen, und mit der ganzen vereinigten Macht ihm nach Polen entgegen kommen sollte: von dieser Vorschrift wollte der Senat nicht abweichen, offenbar wäre es besser gewesen, wenn das Heer gleich an der preußischen Küste bey Danzig, oder wenigstens, wie Stenbock und der Admiral Wachtmeister vorschlugen, in Mecklenburg landete, um Sachsen und Holstein zu bedrohn, die Verbindungen der Bundsgenossen zu trennen und Ungewißheit in ihre Plane zu bringen. Die Herüberschaffung der Truppen und Bedürfnisse nach Pommern war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, denn da die Schiffe nicht mehr Stralsund erreichen konnten, blieb nichts übrig, als sie auf den offnen Rheden bey Rügen auszuladen: bey der Ungewißheit, ob Düker werde Rügen behaupten können, war die größte Eile nothwendig, aber leider fand sich, daß die Reiterey erst in 4 oder 5 Fahrten übergeschifft werden konnte. Der Admiral beschloß, daß erst die große Flotte auslaufen, die dänische aufsuchen, schlagen oder in der Kjoger Bucht einsperren, und der Transport, sobald die See frey

seyn

seyn würde, abgehn sollte. Am 4ten Sept. liefen 22 Kriegsschiffe und 3 Fregatten von Carlskrona aus, und trafen am folgenden Tage bey Bornholm auf die dänische Macht, die aus 16 großen und einer Menge kleinerer Fahrzeuge bestand; die Dänen eilten von den Schweden verfolgt, nach dem Sunde zurück und setzten sich bey Kopenhagen in Sicherheit. Hierauf erhielt die Transportflotte, die sich bey Carlshamm versammelt hatte, Befehl sogleich abzugehn; allein der Wind war ihr nicht günstig; vergebens wartete Stenbock, der nach Rügen vorausgegangen war, um alle Vorkehrungen zu treffen, auf ihre Ankunft; die Ungeduld trieb ihn nach Canbritshamm zurück, als die ersehnten Segel erschienen, er eilte ihnen sogleich nach und am 26sten Sept. wurden die Anker bey Wittow geworfen; in zwey Tagen wurden 10000 Mann, worunter 1800 Reiter, glücklich ans Land gesetzt, aber schwieriger war die Ausschiffung der Vorräthe: noch war sie lange nicht vollendet, da zeigte sich die dänische Flotte 30 Segel stark: Wachtmeister eilte ihr sogleich mit seiner ganzen Stärke entgegen und ließ die sämtlichen Lastschiffe unbedeckt; auf nichts anders als auf ihre Zerstöhrung hatten die Dänen es abgesehn, sie suchten den Großadmiral abzulocken; der Anschlag gelang; im Gesicht der ganzen schwedischen Seemacht, die der Gegenwind hinderte, zu Hülfe zu kommen, wurden über 30 Schiffe verbrannt oder zerstöhrt; die andern stachen in See und suchten irgend einen schwedischen Hafen zu erreichen. Die schwedische Flotte ging nach einer Kanonade mit der dänischen nach Carlskrona zurück und gab der letztern die ganze Ostsee Preis. Durch dieses Unglück schien selbst die Hoffnung verschwunden, mit den neuen Streitkräften etwas auszurichten: unersetzlich war der Verlust der Lebensmittel, des Pulvers, der Geräthschaften: die übergeschifften Krieger waren in augenscheinlicher Gefahr aus Mangel und Blöße umzukommen, denn Rügen

reichte nicht hin, sie zu ernähren. Wenn nicht in diesem Augenblick einer gänzlichen Erschöpfung Frankreich 200,000 Rthlr. gezahlt hätte, würde es unmöglich gewesen seyn, den Bedürfnissen des Heers nur einigermaßen abzuhelfen. Niemand war über die Verwirrung der Dinge und das unaufhörliche Blutvergießen so traurig gestimmt als König Stanislaus, er faßte den Entschluß seine Ansprüche aufzugeben, und theilte ihn dem König selbst mit c); auf sein ausdrückliches Verlangen mußte Stenbock mit dem Grafen Flemming, seinem alten Jugendfreund, unter dem Vorwand die Gefangnen auszuwechseln, eine Unterhandlung anknüpfen d), die aber ohne Erfolg blieb und die Stenbock selbst mehr als ein Mittel benutzte, den Feind zu täuschen. Die Lage des Feldherrn ward immer mißlicher; auf die Ankunft der Vorräthe und übrigen Truppen in Schweden war gar nicht zu rechnen, da Niemand die Absendung beschleunigte: ja man schien ihn absichtlich seinem Schicksal überlassen zu wollen: nichts geschah ihn zu unterstützen: das mit so vieler Mühe gesammelte Geld ward unnütz ausgegeben und die Lebensmittel verzehrt. Ein Entschluß mußte gefaßt werden; es war unmöglich, auf dem völlig ausgesognen Rügen zu bleiben: nur noch auf wenige Tage reichten die Lebensmittel hin. Die Verbündeten hatten, um sich vor einem Angriff zu sichern, einen Graben aufgeworfen, der von Greifswald anfing und sich bis an die Trebel bey Tribsees und ihre Sümpfe erstreckte; dem Grafen standen nur 2 Wege offen, entweder diese Linie zu durchbrechen, den Feind zu schlagen und nach Stettin vorzudringen, oder sich nach Mecklenburg zu wenden und die dänischen und sächsischen Staaten zu bedrohn. Stenbock wählte den ersten, wobey es ihm noch immer frey zu stehen schien, dem Feind in

c) Nordberg II, 375.
d) M. s. Lönb. Stenb. Lesw. III, 145 u. 165 nebst dem merkwürdigen Briefwechsel in den Beylagen.

in den Rücken zu fallen. Er traf in der größten Stille die Vorkehrungen zum Aufbruch, und obgleich der Herzog von Mecklenburg, Friedrich Wilhelm, ihm den Durchzug verweigerte, beschloß er, sich so wenig als der Feind an seinen Widerspruch zu kehren. Am 2ten Nov. brach er auf; die schlechten Wege, der Mangel an Zelten und Troßpferden machten den Marsch höchst beschwerlich. Die Brücken über die Rekenitz bey Damgarten waren abgebrochen, und Prinz Johann Adolf von Sachsen Weißenfels suchte mit 4000 Dänen und Sachsen den Uebergang zu verhindern: aber er vermochte es nicht, vielmehr drangen die Schweden über einen Morast vor, den selbst die Einwohner für ganz unzugänglich hielten, setzten sich in Mecklenburg fest und bemächtigten sich Rostocks. König August war ihnen sogleich gefolgt und sandte Boten auf Boten an den Zar und den König von Dänemark, daß sie ihm zu Hülfe kommen sollten. Flemming erneuerte zu gleicher Zeit die frühern Vorschläge, und Stenbock ging einen vierzehntägigen Waffenstillstand ein, hauptsächlich auf das dringende Verlangen des Königs Stanislaus, der noch vor dem Abschluß sich auf den Weg nach Bender begab, um den König Carl zur Nachgiebigkeit zu überreden. Weder der Zar noch der König von Dänemark waren geneigt, die Waffenruhe zu verlängern, vielmehr wünschten sie das Stenbocksche Heer auf allen Seiten einzuschließen, und durch beständige Angriffe zu vernichten. Die Vorschläge, die dem schwedischen Feldherrn gemacht wurden, waren von der Art, daß er nie die Genehmigung seines Königs erwarten durfte, er konnte gewiß seyn, daß schon die bisherigen Unterhandlungen ihm den Unwillen desselben zuziehen würden. Die Ausführung des ersten Entwurfs, in Polen einzufallen, schien dem Grafen unmöglich, theils weil der König von Preußen sehr ernsthafte Vorstellungen wider einen Marsch durch seine Staaten machte, theils weil die Verbündeten sich von

allen Seiten in Bewegung setzten: überdieß hoffte er noch immer auf Verstärkungen aus Schweden. Noch vor Ablauf des Stillstandes brachen die Dänen ins Holsteinsche ein und nahmen Lebensmittel fort, die für die Schweden bestimmt waren. Es mußte jetzt Stenbocks Hauptzweck werden, ihre Vereinigung mit den Sachsen und Russen zu hindern. In der Nacht des 14ten Dez. brach er auf, um ihnen entgegen zu gehn, und ließ alle Brücken über die Warne und sonst in seinem Rücken abbrechen; am 20sten traf er bey Gadebusch ein, wo ihn der Feind in einer äußerst vortheilhaften, von Strömen, Sümpfen und Morästen bedeckten Stellung erwartete. Die Schweden, etwa 6000 Fußknechte und eine gleiche Anzahl Reiter, griffen mit kühner Unerschrockenheit die Dänen an, die so eben von 2 sächsischen Batallions und 47 Reitergeschwadern verstärkt waren; unter dem Schuß ihres verbesserten Geschützes drangen sie vor, Trotz des dichten Schneefalls, der die Aussicht verhinderte; kaum hatte das Fußvolk durch einen beschwerlichen Engpaß sich einen Weg gebahnt, als es mit dem Bajonett in die feindlichen Reihen stürzte. Die Schlacht begann auf dem rechten schwedischen Flügel, aber in kurzer Zeit war sie entschieden; die Dänen wichen, und alle erneuerten Versuche zur Herstellung des Tages scheiterten an dem Eifer, der Erbitterung der Schweden: Alles ward geworfen und erst die einfallende Nacht hielt die Verfolgung auf. Die Schlacht bey Gadebusch kostete den Dänen 3000 Todte und 4000 Gefangne; weil sie aber keinen großen Troß mit sich führten, war die Beute nur gering. Als der Tag verloren schien, waren der König und Graf Flemming eiligst entflohn; der Ueberrest des Heers suchte sich zerstreut zu retten. Der Verlust der Schweden war, wenn auch klein (550 Todte, 1000 Verwundete), doch empfindlich: unter den Verwundeten war General Dükere). Alles kam darauf an,

e) Sehr gut und unparteyisch ist die Schlacht von Lönb. St. L. 253 ff. dargestellt.

an, diesen Sieg, der den schwedischen Waffen ihren alten Ruhm zurückgab, zu benutzen, und leider! ward er verloren. Hätte der Graf seinen Verlust aus den Besatzungen von Wismar, Stralsund und Stettin ersetzt, und sich gleich gegen die Russen gewendet, die im Anzuge waren, aber bey der Nachricht von dem Glück der Schweden sogleich umkehrten, so würde er sie wahrscheinlich veranlaßt haben, Pommern zu räumen und sich nach Polen zu ziehn; so schwierig die Ausführung dieses Entwurfs auch war, so blieb er doch der einzige, der ohne augenscheinliche Gefahr ergriffen werden konnte. Stenbock wandte sich an den Grafen Welling, der ihm vorschlug, seine Winterquartiere in Holstein zu nehmen, Altona zur Vergeltung für das Verfahren der Dänen bey Stade zu verbrennen, Geld aus Hamburg zu erpressen und sein Heer zu verstärken; er suchte durch diese Berathschlagungen auf den Fall eines mißlichen Ausgangs sich zu sichern, aber Welling, der seine Absicht sehr wohl merkte, wußte sich so zu benehmen, daß ihm immer eine Ausrede, dem Feldherrn die Verantwortung blieb. Stenbock traf am Ende des Jahrs bey der Trave ein, schlug schleunig eine Brücke über den Strom und nahm eine ungemein vortheilhafte Stellung, wo er aus dem umliegenden fruchtbaren Lande sich seine Bedürfnisse verschaffen, und die Verstärkungen aus Schweden erwarten konnte: sie liefen in der Mitte des Winters endlich aus, konnten aber nicht mehr durchkommen. Allein da der Frost alle Flüsse zugänglich machte und die Hoffnung, reichliche Lebensmittel zu finden, fehlschlug, ward Stenbock veranlaßt, sich tiefer ins Holsteinsche zu ziehn; er begab sich selbst zum Grafen Welling, der dringend auf die Einäscherung Altona's bestand, um dem König von Dänemark einen empfindlichen Schaden zuzufügen; nach einigen Zweifeln gab der Feldherr den abscheulichen Befehl, und in der Nacht des 9ten Jan. 1713 schlugen auf allen Seiten des einst so blühenden Orts die verderb-

lichen Gluthen empor, gleichsam die Todtenfackeln, die mit traurigem Schein das Grab des schwedischen Ruhms beleuchteten. Diese Grausamkeit, die alle Gemüther gegen die schwedischen Waffen erbitterte und die Soldaten selbst mit Abscheu erfüllte, war um so unsinniger, da der Feldherr selbst seinem gänzlich entblößten und ausgehungerten Heere alle die Hülfsmittel entzog, die er in Altona leicht hätte finden können: und die feige Nachgiebigkeit in Wellings Rathschläge entehrt den Mann, der in andern Verhältnissen seinen eignen Werth fühlte, und immer ein großes Vertrauen auf seine Einsicht, besonders seine Erfahrung bewies. Aus Furcht, daß Dänemark einen besondern Frieden eingehen werde, eilten die Russen und Sachsen herbey; schon am 15ten Jan. hatten sie dem Grafen die Verbindung mit Hamburg abgeschnitten und die Rückkehr über die Trave unmöglich gemacht; ihm blieb nichts weiter übrig, als über die Eider zu gehn und, wenn der Winter ihn begünstigen sollte, über das Eis in die dänischen Inseln einzufallen oder zu versuchen, ob er auf Jütland sich nach Gothenburg einschiffen könnte. Der ganze Feldzug war verdorben und fruchtlos, und bey aller Schonung, worauf eine heldenmüthige Seele auch im Unglück Anspruch hat, kann man den Feldherrn nicht von einer durchaus fehlerhaften Leitung, einem unseligen Schwanken in seinen Entwürfen, einem verderblichen Mangel an Selbstvertrauen und Entschlossenheit frey sprechen. Der Verfall der schwedischen Macht drohte dem holsteinschen Hause die augenscheinlichste Gefahr; Dänemarks Gesinnungen waren bekannt: bey der Schlaffheit des deutschen Reichs, dem traurigen Mangel eines deutschen Interesse und der selbstsüchtigen Politik der andern Höfe ließ sich nirgends Hülfe erwarten; die holsteinische Regierung befand sich, als der Krieg sich nach Holstein wandte, in einer Verlegenheit, woraus ein schwacher Staat sich nur durch einen kühnen und entschiednen Entschluß retten kann.

Die

Die Seele derselben war der Freyherr von Görz, ein Mann von glänzenden Eigenschaften des Geistes, einer vielseitigen Welterfahrung, einer kühnen Einbildungskraft, die scheinbar riesenhafte Pläne auffaßte, aber nicht ohne die Mittel genau zu berechnen, von denen ihre Erfüllung abhing, von einer unruhigen Thätigkeit, unerschöpflich an Anschlägen, Mitteln, Aushülfen, aber ohne die große Begeisterung für die Tugend und die Menschheit, den tiefen Sinn für das Göttliche, der allein den Staatsmann vollendet und seinen Bestrebungen Sicherheit giebt, ohne welchen seine ganze Wirksamkeit sich am Ende in Leerheit und Nichtigkeit verliert. Die holsteinsche Regierung versicherte am 12ten und 13ten Jan. den König von Dänemark ihrer völligen Parteylosigkeit, aber um es mit den Schweden nicht zu verderben, bot sie dem Grafen Stenbock Unterstützung und selbst die Einräumung der Festung Tönningen an. Dieß zweydeutige Verfahren der holsteinschen Minister läßt sich hinreichend aus dem Wunsch erklären, es mit keiner Partey zu verderben, wozu allerdings die besondern Entwürfe und Berechnungen des Freyherrn von Görz und der andern holsteinschen Staatsbeamten kamen; auf jeden Fall mußte ihnen alles daran gelegen seyn, daß die schwedische Macht erhalten und furchtbar blieb; es war die einfachste Politik, alles dazu beyzutragen, und der einzige Vorwurf kann ihnen gemacht werden, daß sie es nicht ernstlicher und kräftiger thaten. In einem geheimen Vertrag vom 21sten Jan., der auch auf den schlimmsten Ausgang das Beste des holsteinschen Hauses versichern sollte, verpflichtete sich die holsteinsche Regierung, das schwedische Heer im Fall der Noth in Tönningen aufzunehmen, und bewog den Obersten Wolf, der den Befehl daselbst führte, durch eine untergeschobne Ordre des minderjährigen Herzogs die Thore zu öffnen, die dem schwedischen Feldherrn mitgegeben seyn sollte, aber

von

von diesem nachgemacht war n). Da Stenbock nicht einmal die Vereinigung der Dänen aus Norwegen, Jütland und den Eilanden zu hindern suchte, wuchs die feindliche Macht auf 46000 Mann, die 86 Kanonen mit sich führten; sie schlossen die Schweden immer enger ein und schnitten sie von allen Hülfsmitteln ab: der Feldherr warf sich ins Eiderstädtische und hoffte sich hier zu halten, aber bald zeigte sich die Unmöglichkeit; nun wollte er die Kranken, das Geschütz, den Troß nach Tönningen bringen, das Fußvolk mit Bauerkleppern beritten machen und Mecklenburg zu erreichen suchen, allein der Feind kam ihm zuvor: die Schweden konnten die Zugänge nicht vertheidigen, sie waren in Gefahr, auf der Seeseite von Tönningen abgeschnitten zu werden, und Stenbock sah sich gezwungen, mit Verlust eines grossen Theils von seinem Gepäck, das auf den verdorbenen Wegen nicht fortgebracht werden konnte, nach der Festung zu eilen. Kaum war er in ihrem Besitz, als ein Abgesandter des holsteinschen Ministeriums den Kommandanten befahl, die Schweden nicht einzulassen und auf den vorgeblichen Befehl des minderjährigen Herzogs keine Rücksicht zu nehmen: es suchte dadurch den Folgen seiner schwankenden Politik vorzubeugen, allein der König Friedrich fuhr sogleich über alles her, was dem Herzog gehörte und schien sich ordentlich über die gute Gelegenheit zu freuen, die seinen langgehegten Wunsch erfüllte. Einen Augenblick dachte der Feldherr an das letzte Mittel der Verzweiflung: er machte den Vorschlag, sich mit dem Degen einen Weg zu eröffnen; aber diesem Entschluß widersetzten sich die ungünstige Witterung und der Mangel an allen Hülfsmitteln zum Brückenbau; 11000 Schweden sperrten sich in dem ungesunden Tönningen ein; bald trat der furchtbarste Mangel, die drückendste Noth ein; Krankheiten wütheten mit immer steigender Gewalt. Von Schweden ließ sich keine

n) Stenb. Lesw. IV, 64.

keine Unterstützung erwarten. Vielen gereichte Stenbocks Unglück zur Freude; es war auch mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, einen Transport nach der Nordsee zu senden. Welling stellte sich freylich, als wenn er alles aufbiete, um das schwedische Heer zu retten: aber seine Unterstützungen kamen zu spät und seine Aufforderungen an fremde Mächte waren ohne Erfolg. Die Lorbeeren der Tage von Helsingborg und Gadebusch waren verwelkt: der schmählichste Untergang war das traurigste Ziel, das den tapfersten Kriegern in Tönningens Mauern bevorstand. Es war den Dänen leicht, den Einlauf der Eider zu sperren und alle Vorkehrungen zu einer Belagerung wurden mit Ruhe gemacht. Görz, um das herzogliche Haus vor dem drohenden Verderben zu schützen, erbot sich, die Schweden zur Uebergabe zu überreden und Friedrich versprach, dies als einen Beweis von Holsteins völliger Parteylosigkeit anzusehn. Er begab sich also nach Tönningen und versprach, daß der Herzog als Administrator das Lösegeld für sie bezahlen sollte. Der Antrag ward nach gehaltnem Kriegsrath angenommen, aber weil Stenbock erst Wellings und Andrer Rath und Meinung einziehn wollte, verzögerte sich der Abschluß, bis die Schweden unmittelbar auf die Stadt eingeschränkt waren: Friedrich wollte sich auch nicht weiter mit dem Freyherrn von Görz einlassen, der das Lager verlassen mußte. Immer dringender ward die Noth, immer lauter und allgemeiner der Unmuth, und die Capitulation ward am 16ten May abgeschlossen. Die ganze schwedische Macht mit ihren Anführern ergab sich zu Kriegsgefangnen, doch sollten sie entweder ausgewechselt oder nach einem Cartell ausgelöst werden; jeder behielt sein besondres Eigenthum, den Ueberläufern ward Pardon zugesagt: 700 Offiziers, 900 Unteroffiziers und 6700 gesunde Soldaten, außer 2600 Kranken, allen Stabsbedienten, Dienern der Befehlshaber und den Troßknechten nebst 18 Stücken Geschütz,

schätz, vielem Geräth und Siegszeichen, fielen den Dänen in die Hände o). Wäre es möglich gewesen, etwa 70000 Rthlr. aufzubringen, so würden dem Vertrage gemäß die schwedischen Gefangnen gleich frey gewesen seyn, aber durch die Unterhaltungskosten ward die Summe mit jedem Tage größer. Die Dänen hatten nicht Lust die Gefangnen zu entlassen; sie verpflegten sie schlecht, und es war zu befürchten, daß der größte Theil entweder umkam, oder, um dem Elend zu entgehn, in dänische Dienste trat; als endlich mit Mühe das Geld zusammengebracht war, deuteten sie die Capitulation nach Belieben und erhoben nichts als Chikanen. Welling fand sich dadurch veranlaßt, die übermachten Gelder für Wismar, Stettin und andre Bedürfnisse zu verwenden, so daß am Ende des Jahrs die Auslösung völlig unmöglich war. Stenbock selbst ward, weil man ihm einen unerlaubten Briefwechsel zur Last legte, eingekerkert, wie ein Verbrecher behandelt und endete seine Tage in einem dänischen Gefängniß, den Gesetzen des Völkerrechts und der Menschheit zum Trotz.

§. 422.

Nach dem Untergang dieses Heers war jede Möglichkeit der Errettung für die deutschen Länder verschwunden: aber auch das holsteinsche Haus schien verloren und Dänemark bot alle Mittel auf, um Beweise gegen dasselbe aufzufinden: vom deutschen Reich konnte es keine Hülfe erwarten, da die bedeutendsten Stände, Hannover und Preußen, ganz unverkennbar nur den Augenblick erwarteten, um sich auf Schwedens Kosten zu vergrößern. Mit Preußen war freylich am 22sten Aug. 1703 ein zehnjähriges Bündniß geschlossen, das die alten Verträge erneuerte und worin beide Mächte sich

in

o) Von vielfältiger Schuld ist Stenbock nicht frey zu sprechen: er sucht sie freylich Andern aufzubürden, aber er wird dadurch nicht gerechtfertigt, da er Herr war.

in allgemeinen Ausdrücken gegenseitige Hülfe versprachen und Preußen sich zur strengsten Neutralität anheischig machte p); allein man war bereits lange gewohnt, Vereinbarungen der Art nur als Worte anzusehn. Friedrich I. hatte keine günstigen Gesinnungen für Schweden; die übrigen Mächte boten alles auf, um ein gutes Vernehmen zu hindern: das schwedische Cabinet hatte kein Vertrauen zu ihm q); aber auch August war mißtrauisch und hatte sich früher in eine von preußischer Seite angetragne Verbindung nicht einlassen wollen: seine verkehrten Maaßregeln schreckten von jeder Näherung ab. Pattkull gewann den König von Preußen durch den Vorschlag, die schwedischen Staaten in Deutschland zu theilen, und seine Minister, Ilgen, Wartensleben und andere, mit großen Versprechungen r); Friedrich versprach, den König von Schweden hinzuhalten, sich in gehörigen Stand zu setzen und ihn, sobald er in Polen im Gedränge seyn würde, anzugreifen: Rüstungen wurden gemacht und Preußen arbeitete in der Stille den Absichten Schwedens in Holland und England entgegen: der Herzog von Marlborough kam selbst nach Berlin und verlangte ernstlich, daß der König sich nicht in die polnischen Händel mischen sollte; er war ohnehin unzufrieden, daß die Hoffnungen, die er von den vereinigten Kräften der Russen und Sachsen unterhielt, so schlecht erfüllt wurden. Im J. 1709 versprach Friedrich den Königen von Polen und Sachsen, daß er ihren Heeren alle mögliche Unterstützung leisten und nach geendigtem Successionskriege sich näher mit ihnen verbinden werde: dennoch erklärte er bey Stenbocks Ankunft auf deutschem Boden, neutral bleiben zu wollen: ja er machte gegen die Verpfändung Stettins Hoffnung zum Beystande, doch unter der Voraussetzung, daß August König von Polen bleibe; und um keine Gelegenheit zu versäumen, wurden Truppen bey

p) Nordb. I, 444.
q) Pattkull I, 89, 119.
r) Pattkull 142, 181.

bey Prenzlow zusammengezogen s). Während indessen selbst von schwedischer Seite noch unterhandelt ward, verließ Friedrich I. am 15ten Febr. 1713 das Irdische: es ließ sich von seinem Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm ein thätigerer Antheil an den Ereignissen Europa's erwarten: die kämpfenden Mächte versuchten jedes Mittel, ihn für ihre Absichten zu gewinnen: Menzikoff selbst eilte nach Berlin: Görz bemühte sich, den König zu einer thätigern Theilnahme zum Vortheil Schwedens zu bewegen t): Graf Welling ward zum Abschluß eines Vertrags bevollmächtigt: Carl und seine Minister erwarteten jedoch nichts von Preußen und wußten wohl, daß Friedrich Wilhelm nur gewinnen wollte, ohne etwas zu wagen u). Schweden selbst konnte sich aus den Tiefen des Unglücks nicht retten, das über das Reich zusammen schlug: fremde Hülfe ließ sich nur durch Aufopferungen erkaufen, und die einzige Hoffnung, der sich eine unbefangene Betrachtung überlassen durfte, war auf der einen Seite einen Ersatz für das zu finden, was auf der andern hingegeben werden mußte. In diesem Sinn arbeitete Görz, dem es zunächst darauf ankam, das Haus Holstein zu erhalten: daß er oft in dem Licht eines Intriguanten erscheint, muß die Zeit, noch mehr die Schwäche entschuldigen, die nur durch Umwege, durch stete Veränderung der Entwürfe, durch Gefügigkeit nach allen Seiten ihrem Ziele sich nähern kann. Welling sah kein andres Mittel die deutschen Provinzen zu erhalten, als sie einer dritten Macht zu übergeben: er schloß am 22sten Jun. zu Hamburg einen Vertrag mit dem Herzog Administrator, daß dieser bis zur Zurückkunft des Königs Wismar und Stettin mit holsteinschen

s) Stenb. L. III, 144. t) Das. IV, 222.

u) Fabrice Offizialberichte an den Herzog Administrator, Görz und Reventlau unter d. Tit.: Zuverlässige Geschichte Carls XII. — während seines Aufenthalts in der Türkey, Hamb. u. Leipzig 1759, 8. (Schlecht übersetzt) S. 374.

schen Truppen besetzen sollte; es blieb ihm überlassen, noch 2 Batallions von einer andern unparteyischen Macht in seine Dienste zu nehmen und in die erwähnten Städte zu verlegen: übrigens sollte die Regierung in ihrem Zustande bleiben, und der Unterhalt der Truppen aus den Einkünften des Landes bestritten werden; der Herzog versprach die Besatzungen nach Schweden zu schaffen und für die Sicherheit Stralsunds und Rügens zu sorgen. Es war klar, daß der Herzog gar nicht im Stande war, diese Verbindlichkeiten zu erfüllen; die holsteinschen Minister suchten Preußen zu einer thätigen Verwendung zu gewinnen, und erboten sich daher, den König von Schweden zur Abtretung von Stettin zu überreden [m]); der Vertrag mit Preußen vom 3ten Jul. verrieth diese Absicht nur zu deutlich; die Zeit der Besetzung ward bis auf das Ende des nordischen Kriegs bestimmt, und der König behielt sich so viele Ansprüche vor, daß er die Zurückgabe immer verweigern konnte [n]). Der Oberbefehlshaber von Stettin, Graf Meyerfeld, sah das Verfängliche dieser Unterhandlungen ein und weigerte sich, sie anzuerkennen: Carl war auch mit diesen Vertragen völlig einverstanden und setzte überhaupt zur Richtschnur für alle Zeiten fest, daß kein Befehlshaber ohne ausdrücklichen Befehl eine fremde Besatzung aufnehmen sollte. Ehe seine Verfügung eintraf, war die Sache jedoch schon entschieden. Preußen sah einen leichtern Weg, um seine Absicht zu erreichen; es wandte sich an die Bundsgenossen; der Herzog Administrator, der den erwarteten Beystand zu verlieren fürchtete, und alle Mächte für seine Sache zu gewinnen wünschte, machte dem Könige August denselben Antrag, den er Preußen gethan hatte. Unterdessen rückten die Russen vor

m) Bassewitz eclaircissemens sur plusieurs faits relatifs au regne de Pierre le Gr. in Büschings Magazin IX, 289. n) Nordb. II, 447.

vor Stettin und fingen an die Stadt zu beschießen; wenige Tage reichten hin, den Grafen Meyerfeld zur Uebergabe zu zwingen; sie erfolgte zwar auf die frühern, von Holstein vorgeschlagnen Bedingungen, allein Preußen offenbarte sogleich seine wahren Gesinnungen: in dem Vertrage, den Menzikoff, freylich zu Peters großer Unzufriedenheit, zu Schwedt am 17ten Sept. abschloß, hieß es, daß der Zar dem König von Preußen Stettin bis zum Frieden einräume, und daß auch Wismar und Stralsund ihm abgetreten werden sollten; der König versprach dagegen, die Schweden während des Kriegs vom deutschen Reich ganz abzuhalten und den nordischen Bundsgenossen den Durchzug durch seine Länder und alle Unterstützung zu gewähren y). Preußen erklärte zugleich, daß es sich an keine frühern Verträge, sondern lediglich an die letzte Uebereinkunft binden werde: preußische Truppen besetzten den Theil von Vorpommern zwischen der Oder und Peene. So offenbar sich der preußische Hof nun auch den Feinden Schwedens anschloß, so unterließ er nicht, dem Könige Carl diese Schritte als Maaßregeln zu seinem Besten darzustellen; er klagte über die schwere Ausgabe, wodurch er die Bundsgenossen bewogen habe, Pommern zu verlassen, er verlangte dafür Ersatz; Carl mißbilligte alles, was bis jetzt geschehen war, verwies wegen des Geldes an Holsteingottorp und verlangte die Zurückgabe von Stettin z): allein die preußische Besatzung in diesem Ort ward verstärkt, zum sichern Zeichen, daß Friedrich Wilhelm ihn auf jeden Fall behaupten wollte. Nach dem Unglück von Tönningen stürzte die ganze feindliche Macht über Pommern her: die Einäscherung Altonas schien in den Augen der Russen jede Grausamkeit zu rechtfertigen; die kleinen Städte Garz und Wolgast wurden auf Befehl des Zars in Asche gelegt; mehrern andern

y) Nordb. II, 450. z) Das. 517.

dern war ein gleiches Schicksal bestimmt, überall sah man Mord und Plünderung, die schändlichsten Gewaltthätigkeiten, unaussprechlichen Jammer. Die ganze sächsische Macht zog im Sommer vor Stralsund: am 14ten Jul. landeten 4000 Sachsen und Dänen auf Rügen, allein General Düker, der Verstärkungen aus Schweden erhalten hatte, verhinderte sie, sich auf der Insel festzusetzen, und im October waren sie gezwungen abzuziehn: auch Pommern ward, weil es ganz erschöpft war, größtentheils verlassen: General Düker benutzte die Zeit, Stralsund so gut als möglich in Vertheidigungsstand zu setzen; zugleich ward alle Sorgfalt angewandt, um jedem Anschlag auf Wismar vorzubeugen.

§. 423.

In Finland hatte, nach dem Tode des Grafen Nieroth, Lübecker zum zweyten Mal den Befehl erhalten, der alles verdarb. Im März 1712 drangen die Russen ohne Widerstand über den Kymmene, doch erst im Jahr 1713 beschloß der Zar durch die Eroberung dieser Landschaft die Schweden ganz von der Ostseite des baltischen Meers zu verdrängen. Am 22sten Julius landete er selbst mit einer beträchtlichen Macht an der Küste von Nyland; die Schweden selbst brannten Helsingfors nieder, und Lübecker, ohne nur einen Versuch zu machen, den Feind aufzuhalten, zog sich ins Innere zurück; von allen Seiten stießen Verstärkungen zu ihm, aber dennoch wagte er es nicht, sich in einen Kampf einzulassen, obgleich die Soldaten und Bauern laut ihre Unzufriedenheit über die Schwäche ihres Feldherrn äußerten und die lebhafteste Begierde verriethen, sich mit dem Feind zu messen. Nachdem die Russen sich zu Helsingfors festgesetzt hatten, zogen sie längs der Küste nach Abo, das fast von allen seinen Bewohnern verlassen war und wo der Feind seine Wuth nur an den Gebäuden und Häusern ausüben konnte. Lübecker ward, um sich

zu rechtfertigen, nach Stockholm gerufen, und Armfeld, ein rascher und thätiger Heerführer, kam an seine Stelle; aber weil man einen Einfall der Dänen in Schonen fürchtete, der mit dem Zar verabredet war, aber theils aus Geldmangel, theils aus einer geheimen Furcht vor Preußen unterblieb, wurden die nach Finland bestimmten Verstärkungen zurückbehalten. Armfeld suchte freylich jeden Schritt streitig zu machen, aber weil die Uebermacht zu groß war, mußte er sich aus einer Stellung in die andre zurückziehn; er räumte das ganze südliche Finland und stellte sich in Oesterbotth auf; aber auch hier drangen die Russen im Februar 1714 vor; Armfeld beschloß gegen die Meinung aller andern Befehlshaber, sich in eine Schlacht einzulassen und stellte sich, so viel die Truppen bey der grimmigen Kälte litten, unweit des Dorfs Groß-Kyro auf: am 4ten März ward er angegriffen: das Fußvolk focht mit Muth, mit Erbitterung: der Sieg schien sich für die Schweden zu entscheiden, aber da die Reiterey den rechten Augenblick versäumte, mußten sie sich mit großem Verlust zurückziehn: kaum die Hälfte entkam, und besonders empfindlich war der Verlust der Anführer, nicht zehn waren übrig. Die Schweden zogen sich bis an die äußersten Gränzen von Oesterbotth hinauf, wurden aber während des Sommers wenig beunruhigt, weil die Sümpfe ihre Stellungen sicherten: doch ward Nyslott in Sawolax am 5ten Jul. eingenommen. Im Sommer lief der Zar mit seiner ganzen Seemacht aus, theils um die Unternehmung gegen Finland zu unterstützen, theils um Schweden selbst zu bedrohn: es gelang ihm auch, durch das Wetter begünstigt, unter den Augen des Admirals Watrang die Ålandschen Inseln zu erreichen, die ganz verwüstet wurden. Armfeld suchte freylich auf alle Art sein Heer zu verstärken: allein der Reichsrath hielt die Vertheidigung des Landes für unmöglich und befahl ihm, mit seiner kleinen Macht nach Schweden hinüberzugehn: die

Trup-

Truppen kehrten theils zu Schiffe, theils über Torneå zurück. Die Russen besetzten das ganze Land: ihre Streifereyen erstreckten sich bis nach Westerbothnien und in die eisigen Gefilde der Lappen hinauf; den Bauern blieb es überlassen, sich so gut sie konnten selbst zu schützen: Arnfelt stand bey Gefle, um, im Fall die eigentlich schwedischen Küsten mit einer Landung bedroht würden, in der Nähe zu seyn. Die Natur selbst schien sich mit einem wilden Feinde zum Verderben dieser Gegenden verschworen zu haben; ganze Landschaften wurden zu Einöden: ein großer Theil der Einwohner hatte sich durch die Flucht gerettet; viele kamen um durch Hunger, durch das mörderische Schwert des Feindes; das ganze Land erfuhr im vollsten Maß alle Schrecken, die eine Eroberung begleiten a). So ging eine Landschaft, eine Vormauer nach der andern verloren, und es schien nur auf den Willen der Feinde anzukommen, dem zerrütteten Reich den letzten Stoß zu versetzen. Die Eifersucht der Großen und Befehlshaber machte jede kräftige Maßregel unmöglich: Carl selbst schrieb die Schuld seiner verfallnen Angelegenheiten dem Senat zu; viele fanden bey dem traurigen Ausgang der Stenbockschen Unternehmung in dem Schicksal des Aufrührers, der ihnen verhaßt war, hinreichenden Trost. Nirgends eröffnete sich eine Aussicht: die letzten Hülfsmittel waren erschöpft. Die Verwaltung schien in allen Zweigen fast ganz aufgelöst; die wichtigsten Beschlüsse wurden sogleich von fremden Ausspähern erforscht. Eine Revolution schien das einzige Rettungsmittel; wahrscheinlich gab es eine Partey, die damit umging, den König zu entthronen; allein die Liebe des Volks für den Helden und die Furcht vor der Herrschaft des Adels, waren überwiegender als alle Leiden; es war Zeit erforderlich, um einen solchen Plan in der Stille vorzuarbeiten, und

a) Mehr darüber in dem Buch: Finland und seine Bewohner, Abschnitt I.

sich einer kräftigen äußern Hülfe zu versichern. Das Volk war mit den Maßregeln des Reichsraths höchst unzufrieden: die Bürger Stockholms fürchteten eine Landung der Russen, und forderten ihn in einem Schreiben, das in den stärksten Ausdrücken abgefaßt war und daher unterdrückt wurde, auf, das Reich zu retten; der Senat, der keinen Ausweg weiter wußte, dem auf der einen Seite die Unzufriedenheit des Königs, auf der andern der Unwille und das Mißvergnügen des Volks drohte, lud die Schwester des Königs, Ulrike Eleonore, eben verlobt mit dem Erbprinzen Friedrich von Hessen, ein, Theil an der Regierung zu nehmen, und entschloß sich ohne Wissen des Königs die Stände zu berufen. Die Versammlung ward sogleich sehr stürmisch; die Unglücksfälle Schwedens wurden der langen Abwesenheit des Königs, dem Mangel an Kraft und Ansehn bey der Regierung zugeschrieben. Die Bauern vereinigten sich mit dem Adel: in der Versammlung kam es zu heftigen Auftritten; die Aeußerungen eines Generals, der anderer Meinung als die Mehrzahl war, wurden aus den Protokollen gerissen. Man wollte Frieden auf jeden Fall: es sollte daher eine mit allem möglichen Ansehn bekleidete Regierung während der Abwesenheit des Königs niedergesetzt werden: man hatte die Absicht, die Prinzessin zur Regentin zu erklären und ihr einen, mit Vollmachten und Vorschriften für jeden einzelnen Fall versehenen Ausschuß aus den Ständen an die Seite zu stellen. Schon waren die Friedensunterhändler aus dem Adel, der Priesterschaft und dem Bürgerstande ernannt. Der ganze Entwurf scheiterte jedoch an der Schwäche und Geistlosigkeit der Prinzessin und den heimlichen Bemühungen der königlichgesinnten Partey, an deren Spitze der Erzbischof stand. Graf Horn, der die Gelegenheit benutzte, um sich Ansehn zu verschaffen, stellte in sehr eindringlichen Ausdrücken die Schwierigkeit des Vorschlages dar, obgleich der plötzliche Tod des Erzbi-

schofs

schofs und ein groſser Brand in der Stadt Westerås, deren Abgeordnete sich den allgemeinen Beschlüssen nicht fügen wollten, als Zeichen der göttlichen Mißbilligung geltend gemacht wurden [b]). Kaum erfuhr Carl, der von keinen Beschränkungen wissen wollte, auch mit Recht vor gefährlichern Folgen besorgt war, die Zusammenberufung der Stände, als er sie verbot; die Stände stellten darauf in einer Rechtfertigung den bevorstehenden Untergang des Reichs mit den beweglichsten Ausdrücken dar und verlangten dringend seine Rückkehr; aber noch ehe sie in seinen Händen war, traf eine Erneuerung des Verbotes ein; seiner Schwester verstattete er zwar, dem Senat beliebig beyzuwohnen: doch erklärte er, daß er seine Befehle nur an ihn allein richten werde, wodurch sie also wirklich von der Theilnahme an den Geschäften ausgeschlossen ward. Der Reichstag ging ohne die gewöhnliche Förmlichkeit auseinander und ohne einen Beschluß zu fassen; vielen Abgeordneten war schon früher die Zeit lang geworden und, um dem Ausbruch des Mißvergnügens vorzubeugen, war ihnen erlaubt, beliebig nach Hause zu reisen, doch unter der Bedingung, sich auf den ersten Ruf wieder einzustellen. Die Aussicht, daß Carl früher oder später in seinen abenteuerlichen und verwegnen Unternehmungen seinen Tod finden werde, war so natürlich, daß die Thronfolge ein wichtiger Gegenstand der politischen Betrachtung ward: Görz arbeitete daran, sie dem jungen Herzog von Holstein zu sichern, dem Carl XII. selbst mit besondrer Liebe zugethan war, dem sie, dem Rechte nach, gebührte, der auch unter den Großen und dem Volk viele Anhänger zählte; die holsteinschen Minister suchten im Voraus die Genehmigung der andern Mächte, Preußens, des Zars [c]), selbst

b) Die einzigen, aber auch sehr unvollständigen Nachrichten über diesen Reichstag findet man bey Lamberty VIII, 805, der die Schrift des Adels liefert: alle übrigen mir bekannten Quellen enthalten nur dürftige Winke.

c) Bassewitz 289, 302.

Dänemarks, dem auf diesen Fall die Abtretung Schleswigs versprochen ward; Stenbock, der in seiner Gefangenschaft etwas von diesen Entwürfen erfuhr, theilte sie in einem ausführlichen Schreiben dem Könige mit, in der Hoffnung sich dadurch wieder in Gunst zu setzen und Görz und überhaupt das holsteinsche Ministerium zu verderben [b]). Durch die Verbindung der Prinzessin Ulrike mit dem Erbprinzen von Hessen, auf dessen Wahl die geheime Rücksicht, dereinst König von Schweden zu werden, wohl nicht ohne Einfluß blieb, entstand ein neues Interesse; Carl war mit dieser Vermählung nicht zufrieden, er hatte seine Schwester zur Ehelosigkeit bestimmt, offenbar weil er dem Prinzen von Holstein die Nachfolge ohne Beeinträchtigung gönnte. Am Tage ihrer Vermählung, die während seines Aufenthalts in Stralsund am 24sten April 1715 gefeyert ward, war er sehr düster und nachdenkend: „heute, sagte er endlich, tanzt unsre Schwester sich die Krone vom Haupt." [c])

§. 424.

Der Sultan schickte einen eignen Boten ab, um mit Gewißheit zu erforschen, ob die Russen Polen verlassen hätten: der Großvezir bemühte sich freylich, die Wahrheit zu verbergen, aber es gelang ihm nicht bey der Wachsamkeit der schwedischen und französischen Bevollmächtigten und des Tatarchans; der Sultan beschloß in seinem Zorn einen neuen Krieg; der Großvezir ward verbannt; an seine Stelle kam Suleiman Bassa; der russische Gesandte ward in die sieben Thürme geschickt und der Befehl zum Aufbruch ertheilt. Zugleich bestand der Sultan auf die Abreise des Königs: ihm wurden auf sein Verlangen 1200 Beutel (600000 Rthlr.) zur Bezahlung seiner Schulden zugestellt: allein sie reichten nicht hin, sie wurden schnell durchgebracht und Carl for-

b). Steub. Lesw. IV, 226.
c) Bassewitz 313. Lagerbr. IV, 82.

forderte neue Vorschüsse. Unterdessen gelang es dem Staroſten Sapieha, der sich mit König August auszusöhnen suchte, das gute Vernehmen mit dem Chan zu zerstören und ihn auf Augusts Seite zu ziehn: Carl ließ einen polnischen Rittmeister, der von Tataren begleitet nach Polen geschickt ward, aufheben und entdeckte aus seinen Briefschaften die verderblichen Entwürfe, die wider ihn geschmiedet wurden. Die wiederholten Geldforderungen setzten den König in den Augen der Türken, besonders des Sultans, der nichts so sehr liebte als Geld, tief herunter: der Chan stellte jetzt Carls Absichten und Aeußerungen von der schwärzesten Seite dar, und viele Große der Pforte, die in ihm den Urheber des Sturzes ihrer Vorgänger sahn, vereinigten sich mit seinem Gegner. Der Sultan ward leicht von seiner Undankbarkeit überzeugt und befahl ihm, unverzüglich abzureisen; aber nun erwachte der Stolz des Königs, er wollte durchaus bleiben. Er hatte sich in Bender ordentlich eingerichtet: er wohnte in einem steinernen Hause, das er hatte aufführen und herrlich ausschmücken lassen; andre Wohnungen waren für seine Begleiter, Baracken für die Soldaten erbaut; das Ganze ward von einem Wall beschützt. Der Chan, der Sorraskier, der Janitscharenaga und die andern Häupter der Türken in Bender fingen nun an, gewaltsame Vorkehrungen zu treffen: alle Wachen wurden abgerufen, die Polen verließen den König, aller Verkehr mit den Schweden ward untersagt, und nur durch die Nachsicht der bestochnen Janitscharen verschafften sie sich Lebensmittel. Eingeschlossen in seinem Lager schien es dem König ganz willkommen zu seyn, daß endlich einmal ein lustiges Zwischenspiel nach seinem Sinn die Einförmigkeit des bisherigen Lebens zu unterbrechen versprach: er selbst arbeitete Tag und Nacht an seinen Verschanzungen und ordnete alles für den Fall eines Angriffs an. Der englische Gesandte Jeffreys, der holsteinsche Bevollmächtigte

von Fabrice und der französische Kaufmann la Motraye, die sich bey ihm aufhielten, versuchten eine gütliche Beylegung, aber Carl nahm es sehr übel, daß man ihn um das herrliche Vergnügen bringen wollte, das er sich von der Schlägerey versprach. Erneuerte Befehle des Sultans trafen ein, den König todt oder lebendig fortzuschaffen: alle Vorstellungen, ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, waren umsonst. Am 11ten Febr. 1714 ward der Angriff ausgeführt; die Janitscharen weigerten sich anfangs auf Grothusens Zureden und Geschenk ihre Säbel wider ihren Freund zu schwingen; allein die Vorstellungen und Versprechungen ihrer Obern führten sie zum Gehorsam zurück. Am folgenden Morgen zogen sie mit lautem Allah, Allah! heran: das Geschütz spielte auf das Lager: die Schweden räumten absichtlich, wie es scheint, ihre Verschanzungen und wurden größtentheils gefangen. Die Janitscharen und Tataren machten große Beute. Carl näherte sich seinem Hause, als einem Rettungsplatz im äußersten Fall, aber er wollte den Kampf im Freyen fortsetzen, und der Trabant Roos und zwey andre Diener trugen ihn mit Gewalt hinein f); er fand das Haus bereits mit Feinden angefüllt und etwa 20 bis 30 von seinen Leuten, unter denselben mehrere Höflinge, die heute zum ersten Mal ein Schwert entblößten. Der König ermunterte sie, zuerst das Haus zu säubern und in dem Strauß, der nun begann, verrichtete er Wunder der Tapferkeit, gleich dem kühnsten Ritter in den glorreichen Tagen der Kreuzzüge: er schlug sich allein in einem Gemach mit 3 Türken herum; schon hatte er 3 Wunden, als Roos ihm zu Hülfe kam und zwey Saracenen niederschoß: den dritten erlegte Carl selbst: was nicht durch die Fenster entkam, ward niedergemacht. Jetzt zündeten die Türken das

f) Nach Roos eignem Bericht: die gewöhnliche Erzählung sagt, daß er an der Schwelle fiel und einen Streifschuß an der Nase erhielt.

das Haus an und schnell stand das bretterne Dach in Flammen: die kostbaren Geschenke des Sultans, des Chans, der Großvezire, die auf dem Boden lagen, wurden plötzlich ihr Raub; jetzt fiel das brennende Getäfel hinab, Carl blieb und ermunterte sein kleines Häuflein bis auf den letzten Mann auszuhalten: schon fielen ihm feurige Balken aufs Haupt, schon gingen die Gewehre durch die Hitze von selbst los: er wankte nicht; endlich öffneten seine Mitkämpfer die Thüre um dem Flammentod zu entgehn; laßt uns fechten, rief der König, bis sie uns todt oder lebendig fangen! Nachdem er ein heftiges Feuer ausgehalten hatte, befahl er den Rückzug zum Kanzleyhause, einem steinernen Gebäude, das etwa 50 Schritte entfernt war, ohne Dach; in diesem Augenblick setzten die Janitscharen gewaltiger an; der König eilend, stolperte über seine Sporen: alle warfen sich über ihn und wiewohl nicht ohne Mühe ward der Held entwaffnet: weder ihm noch seinen Begleitern ward das Mindeste gelassen, sie wurden völlig ausgeplündert. Dies war der merkwürdige Tag des Kalabalik, der mehr als 60 Menschen auf beiden Seiten das Leben kostete und von dem an sich Carls Andenken als der Eisenkopf (Demir Basch) bey den Türken unvergänglich erhalten hat. Als Gefangner blieb er völlig ruhig; hätten es Alle die Seinigen gemacht wie er und seine Heergesellen, meinte er, so würde es anders gegangen seyn: nur von seinen eignen Thaten, seiner eignen Gefahr wollte er nichts wissen: „die Gefahr, sagte er zu Fabrice, war nicht so groß als sie von weitem schien"; und da dieser der von ihm mit eigner Hand erlegten 15 Janitscharen gedachte, erwiederte er: „man muß nur die Hälfte von dem glauben, was die Leute sagen." Der Bassa behandelte ihn mit Anstand; nur den Degen gab er ihm nicht zurück; er fürchtete einen zweiten Kalabalik: alle Schweden waren als Gefangne fortgeschleppt: ihre Befreyung trug Carl aufs angelegentlichste dem Herrn von Fabrice auf;

es waren überhaupt mehr als 1000 Personen, die zum Theil ohne Rücksicht auf ihren Stand schrecklich gemißhandelt und zu den niedrigsten Diensten gezwungen wurden; sechzig der Vornehmsten wurden in den 2 ersten Tagen, hernach auch die meisten andern befreyt. Carl ward darauf als ein Gefangner auf einem Wagen nach Adrianopel geführt; ihn begleiteten 40 bis 50 Beamte und Offiziers zu Pferde, aber ohne Waffen g). Als er im Begriff war abzugehn, erfuhr er die Ankunft des Königs Stanislaus in Jassy; weil der Hospodar, ohne Befehl vom Sultan ihn nicht abreisen lassen wollte, traf er erst in Bender nach der Abführung Carls ein: diesem war seine Reise und seine Absicht die Krone niederzulegen sehr unangenehm: er ließ Herrn von Fabrice mit dem Auftrag zurück, daß er ihn überreden möchte, umzukehren und sich in keinen Vertrag zum Besten des Königs Augusts einzulassen h). Am 28sten März erreichte Carl Demotika, einige Meilen von Adrianopel, wo er eine

g) Die besten Nachrichten von diesen Vorfällen giebt Fabrice in seinen Berichten, die zuerst La Mottraye in seinen Voyages à la Baye 1727. T. II. im Appendix S. 5 bekannt gemacht hat. Früher waren sie englisch erschienen und daraus hat sie Sjörwell Swenska Bibl. I, 139 ff. schwedisch mitgetheilt: sie enthalten einige Umstände, die nicht in der französischen Ausgabe, auch nicht in Fabrice's angeführten Berichten vorkommen. Die Berichte von Sparre und Rosz liefert Sjörwell I, 208 u. 369.

h) In den Fabriceschen Briefen in der englischen Ausgabe von La Mottraye (bey Sjörwell 198) kommt der Umstand vor, daß der König, als ihm, eben da er abgeführt ward, Briefe vom Stanislaus übergeben wurden, worin er ihm seinen Entschluß meldete, die Krone niederzulegen, zu Fabrice gesagt haben soll: sagt ihm, wenn ihr ihn seht, daß, wenn er nicht König bleiben will, ich einen andern dazu machen werde: August soll es nicht seyn. Aber diese Anekdote fehlt in der französischen Ausgabe, auch in Fabrice Amtsberichten: ohnehin liegt Großsprecherey gar nicht in Carls Charakter.

eine anständige Wohnung fand, und nach einigen Tagen räumte man ihm ein Seraglio zu Demirtasch ein. Carl betrug sich auch im tiefsten Unglück mit der Würde und Festigkeit eines Königs; er weigerte sich den Großvezir zu besuchen, der ihn zu einer Unterredung aufforderte: obgleich er ganz gesund war, stellte er sich krank: 43 Wochen lag er ununterbrochen zu Bett und wenn es gemacht werden mußte, wälzte er sich auf ein nebenstehendes Sopha. Dem französischen Gesandten gelang es, den Zorn des Sultans zu stillen; er bereute die übereilte Gewalt gegen einen Unglücklichen, einen Gast, einen König: der kühne Heldenmuth Carls ertrotzte seine Bewunderung, er wünschte das Vergangne gut zu machen. Zunächst empfanden der Tatarchan und der Bassa seinen Unwillen, die von Grothusen überredet durch zu frühe Auszahlung des Geldes das ganze Unglück veranlaßten; sie wurden entsetzt und ins Elend geschickt. Die Intriguen bey der Pforte dauerten fort, ein Großvezir folgte dem andern: in allen Entschlüssen herrschte eine große Ungewißheit; bald wollte man Frieden, bald Krieg; doch ward am 5ten Jun. der Friede mit Rußland bestätigt und dem Könige von Schweden ward nur eine freye Reise ausbedungen; dagegen versprach sie dem König Stanislaus, der in Bender war, Unterstützung, aber bald änderte sie ihre Gesinnung und deutete ihm an, mit seinen Begleitern die Türkey zu verlassen: der Sultan wollte mit dem Zar und dem König August unverbrüchlich Friede halten und nichts weiter von den Schweden wissen: Funk und Poniatowski mußten den Hof verlassen. Alle verloren den Muth bis auf den König; er wollte durchaus nicht abreisen, als wenn ihn außer den Tataren 30000 türkische Reiter begleiteten; noch weniger konnte man ihn zu Unterhandlungen bewegen, obgleich von allen Seiten in ihn gedrungen ward, den König August anzuerkennen und unter den vortheilhaftesten Bedingungen einen besondern Frieden mit ihm zu

schlie-

schließen: nur um des Scheins willen schickte er endlich den Kammerherrn Törnskjöld ab, um Augusts Forderungen zu hören. Erst als der Sultan nach Constantinopel zurückgekehrt war, verließ Carl das Bette, obgleich entweder innerer Mißmuth oder auch die so gewaltsam veränderte Lebensweise ihm zuletzt ein Fieber zuzogen, das mehrere Wochen fortdauerte, und ging nach Demotika um daselbst den Winter und noch länger zu bleiben. Es gelang, etwas Geld anzuschaffen, der Mangel desselben war schon äußerst drückend. Der König würde vielleicht noch lange nicht an die Abreise gedacht haben, wenn nicht endlich der Senat den Grafen H. H. von Liewen abgeschickt hätte, um ihn zu holen; man konnte zu diesem Geschäft keine bessere Wahl treffen; es war ein redlicher, verständiger Mann, der sich nicht scheute die Wahrheit grade heraus zu sagen, ohne Complimente, dabey voll lustig platter Einfälle, wie der König sie gern mochte, in dessen meist plattdeutschen Reden die Treuherzigkeit unverkennbar war; Liewen machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, daß, im Fall er nicht zurückkomme, das Volk einen Reichsvorsteher erwählen werde [1]; auch in Briefen des Freyherrn Görz ward die Furcht vor einheimischen Unruhen ausgedrückt. Der König wollte nun fort: nur machten die Schulden ein großes Hinderniß: sie betrugen über eine halbe Million, man hatte für 20, 10 ja 5 Thaler Verschreibungen auf 100 ausgestellt und der englische Kaufmann Cooke in Constantinopel, der ihm am redlichsten diente, nahm doch auch 25 Prozent [2]. Carl verlangte jetzt einen Ferman für sich und einige Offiziers; sein Günstling Grothusen, der die Türken am besten kannte, ging nach Constantinopel, er ward mit allen Ehrenbezeigungen empfan-

1) Man hat die Unterredungen des Grafen mit dem König handschriftlich: in einer hochdeutschen Uebersetzung in Spittlers und Meiners gött. hist. Magazin II, 318.

2) Fabrice 390.

pfangen und bald abgefertigt: nur von Anleihen wollte der Großvezir nichts hören; zwar wurden 300 Beutel als ein Geschenk angeboten, aber Carl fand es doch zu schimpflich sie anzunehmen. Cook brachte jedoch noch einen Vorschuß von 60000 Rthlr. in Constantinopel zusammen. Nach Grothusens Rückkehr wurden alle Vorkehrungen zum Aufbruch gemacht: alle Schweden, auch die zu Bender geblieben waren, erhielten Befehl abzugehn. Anfangs gings von den Türken begleitet ziemlich langsam: bis es dem König einfiel zur Abwechslung in der Nacht zum Marsch blasen zu lassen, der zu großem Verdruß des türkischen Gefolgs unter vielen Beschwerlichkeiten angetreten ward. Als der Zug am 4ten October die Gränze erreicht hatte, trennte sich Carl von seinen Begleitern; er nahm nur seine beiden Lieblinge, den Freyherrn Rosen und den Oberstleutnant Düring mit: sie hatten sich mit Pässen auf fremden Namen versehen, der König als Hauptmann Carl Frisch, Rosen als Johann Palm, und Düring als Johann von Ungern. Eine schwarze Perücke, ein Hut mit goldnen Tressen, ein brauner Rock und ein blauer Mantel machten den Herrscher ganz unkenntlich. Ohne Wegweiser ritten sie Tag und Nacht: häufig mußte der Pfad zu Fuß gesucht werden. Rosen blieb zurück, Düring fiel endlich vor Erschöpfung besinnungslos vom Pferde; nur Carl ertrug jede Anstrengung und Beschwerde. Zu seinem großen Verdruß mußte er eine Strecke durch Ungern fahren, allein in Wien stieg er von Düring begleitet wieder zu Pferde. Niemand ahndete in dem Mann mit der Perücke den verschollenen Schwedenkönig, und regte sich hin und wieder ein Verdacht, so verscheuchte ihn schnell der große Becher mit Wein, den er niederstürzte. Zweyhundert und sechs und achtzig Meilen hatten die Reiter binnen 14 Tagen zurückgelegt, sie selbst sattelten und fütterten die Rosse: am 22sten Nov. hielten sie um Mitternacht vor den Thoren von Stralsund: die Wachen

weis-

weigerten sich, sie einzulassen, und nur ihr dringendes Anhalten bewegte sie, den Befehl vom General Düker einzuholen; dieser ahndete die Ankunft des Königs, aber noch ehe er sich in die Kleider werfen und hinausseilen konnte, trat ihm Carl und sein Begleiter an der Thüre entgegen. So fest war die Natur des Königs, daß selbst diese unerhörten Anstrengungen ihn nicht ermüdeten: schon am folgenden Morgen fing er an die Soldaten zu mustern, die Festungswerke zu besehn und die Behörden zu empfangen.

§. 425.

Gleich nach Carls Rückkehr schickte der preußische Hof den Grafen Schlippenbach an ihn ab, um mit ihm über die Abtretung Stettins zu handeln und ihm noch größere Vorschüsse anzubieten; allein der König wollte nichts davon wissen, er erbot sich, zur Sicherheit der preußischen Forderung einige Dörfer zum Unterpfand abzutreten, und drohte, sich übrigens im Nothfall mit den Waffen Recht zu schaffen. Der Landgraf von Hessencassel, der sich durch die Vermählung seines Sohns mit Carls Schwester ihm näher verbunden fühlte, ging selbst nach Stralsund und von dort nach Oranienburg, wo der preußische Hof sich aufhielt; er erbot sich die Bürgschaft für das vorgeschossene Geld zu übernehmen und Stettin mit seinen Truppen bis zum Frieden zu besetzen: er versicherte auch, daß Carl nicht von Pommern aus in Sachsen einfallen werde, sobald Preußen den Marsch sächsischer Truppen nach Pommern verhindern wolle; dieser billige Vorschlag setzte das preußische Cabinet in nicht geringe Verlegenheit: man mußte ihn mit allerley Ausflüchten beantworten. Der Commandant von Stettin hatte einen kleinen Posten in Wolgast: Carl verlangte unter dem Vorwand, daß er dort ein Lager beziehen wolle, die Abberufung desselben, und als es nicht geschah, wurden einige schwedische Fähnlein ab-

abgeschickt und die Preußen zogen ab; Friedrich Wilhelm behauptete jedoch, daß der Ort zum Stettinschen Gebiet gehöre, und obgleich er sich zu beruhigen schien, gab er doch durch die Besetzung Wollins dem Könige von Schweden eine neue Veranlassung zum Mißvergnügen. Noch einmal versuchte Frankreich den Zwist beyzulegen; es erbot sich die 400000 Rthlr. zu bezahlen, und schlug vor, dem Kaiser Stettin einzuräumen; Preußen lehnte auch diesen Antrag ab und erklärte, daß es sich mit den nordischen Bundsgenossen näher einlassen werde. Carl, dem nichts verhaßter war als die Langsamkeit der Unterhandlungen und alle ihre kleinen Künste, war mit dem Schwert rasch bey der Hand; er ging mit einigen tausend Mann nach Wollin, und da sie mit einem Kugelregen empfangen wurden, ward die Schanze erstürmt; ihre Vertheidiger aber wurden mit völliger Rüstung zurückgeschickt. Hierauf ließ Friedrich Wilhelm die holsteinsche Besatzung in Stettin entwaffnen, verwies die schwedische Regierung und schickte den Gesandten von Friesendorf fort. Der schwedische Minister hatte früher bereits, öffentlich und unter der Hand sich in verschiednen Darstellungen über Preußens Verfahren beklagt und die Schritte seines Herrn gerechtfertigt; Antworten blieben nicht aus; an eine friedliche Ausgleichung ließ sich nicht weiter denken; die preußischen Truppen vereinigten sich mit denen der Verbündeten bey Schwedt. Auch der neue König von England, Georg I., dem durch preußische Vermittlung Bremen und Verden gegen eine Geldsumme von Dänemark überlassen war, und der auch als König von England noch immer im Geist eines Kurfürsten von Hannover handelte, schloß sich dem großen Bunde gegen Carl an, dessen Absicht war, die Schweden aus Deutschland zu vertreiben und ihre Besitzungen zu theilen; Georg verpflichtete sich, den Krieg an Schweden zu erklären [1]). Frankreich machte noch

1) Lamberty Memoires X, 295.

noch einen Versuch, den Sturm abzuhalten; der Graf Croißy ward nach Stettin geschickt, wo der König von Preußen sich bey seinen Trüppen befand, und hernach nach Stralsund; seine Vorstellungen waren fruchtlos und führten nur zu einem leeren Briefwechsel mit dem Herrn von Ilgen ohne Zweck und Bedeutung. Carl traf indessen alle Vorkehrungen, um sich in dem Lande diesseits der Peene und auf Rügen bis aufs äußerste zu behaupten; an den Gränzen wurden Schanzen aufgeworfen und in der Mitte des Mays fingen die Feindseligkeiten zwischen den schwedischen und preußischen Vorwachen an. Die Dänen schlossen im Junius Wismar ein, und rückten, nachdem sie Rostock besetzt hatten, vor Stralsund; die Preußen gingen zu gleicher Zeit über die Peene. Die Schweden konnten bey ihrer geringen Macht an keinen Widerstand denken, alle Posten zogen sich zurück. Am 15ten Junius vereinigten sich die Sachsen, Preußen und Dänen vor Stralsund und fingen sogleich an, sich durch eine Linie gegen die schwedischen Ausfälle zu sichern, die auch mit großem Verlust zu Stande gebracht ward. Der Mangel des schweren Geschützes verzögerte die Eröffnung der Belagerung. Ein kleines Geschwader auf dem Haff verhinderte die Herbeyführung desselben, bis endlich Wolgast und die Insel Usedom von den Preußen eingenommen wurden: der König war selbst gegenwärtig und nahm Theil an verschiednen Gefechten, doch war die Uebermacht zu groß; nachdem auch die Peenemünder Schanze am 22sten Aug. nach der tapfersten Gegenwehr mit Sturm genommen war, mußten die schwedischen Fahrzeuge das Haff verlassen und das Geschütz ward von Stettin nach Anklam geführt; von hier schleppten es Pferde bis Stralsund. Um diese Festung mit Erfolg anzugreifen, mußte die Eroberung Rügens vorangehn; die dänische Flotte wagte es nicht, der schwedischen Trotz zu bieten; am 8ten Aug. kam es zu einem heftigen Gefecht, unter Jasmund vor Carls

Augen, der von Stubbenkamers weißer Höhe hinüberschaute; der Abend trennte beide Theile mit ziemlich gleichem Verlust, die Schweden gingen nach Carlskrona, die Dänen nach Kopenhagen. Die kleine dänische Flotille fand Schutz unter Usedom: die Schweden unter Carls eigner Anführung versuchten sie zu zerstöhren, konnten sich ihr aber wegen des flachen Wassers nicht nahen. Ungeachtet aller dringenden Befehle des Königs blieb die schwedische große Flotte zu Carlskrona, bis der späte Herbst das Auslaufen unmöglich machte: die Bombenschiffe und Kriegspramen suchten den Eingang in das Binnenwasser zwischen Pommern und Rügen zu vertheidigen, aber die Vorkehrungen waren zu mangelhaft und die Ueberlegenheit der Dänen zu groß. In der Nacht des 19ten bis 20sten Oct. wurden die Laufgräben eröffnet; einige Batterien waren fertig, von denen die Außenwerke beschossen werden konnten. Ein von seinem Obersten beleidigter Offizier verließ die Stadt, und zeigte den Belagerern einen Weg durch das Wasser, um das Frankenthor anzugreifen; er ward in der Nacht vom 4ten zum 5ten unternommen; er war glücklich; beynahe wäre es dem Feind gelungen, in die Stadt einzudringen und eins der wichtigsten Werke blieb in seinen Händen: vergebens waren die Anstrengungen Dükers, es ihm zu entreißen. Endlich waren auch die Vorbereitungen zur Landung auf Rügen vollendet; am 15ten Nov. setzte sich die Flotte in Bewegung und suchte den Schweden den wahren Angriffspunct zu verhüllen, bis sie endlich bey Stresow ihre Absicht vollführte; Carl hatte wirklich den größten Theil seiner Macht von dort weggezogen und die Feinde erhielten Zeit sich festzusetzen, zwar griff sie der König noch am dunkeln Abend an: er selbst stürzte sich in die augenscheinlichste Gefahr, eine Kugel traf seine Brust, er fiel unter sein Pferd; alle Anstrengungen waren fruchtlos; die besten Befehlshaber, sein treuer Grothusen, Bassewitz, Dalborf, Tor-

stenson, Wilward und viele andre sanken an seiner Seite; der König mußte den Befehl zum Rückzug geben. Die Verbündeten eilten sogleich nach der Schanze auf der alten Fähre, wo sich noch vier Generals nebst etwa 500 Gemeinen ergaben: ohne dringende Noth streckte die Besatzung auf dem Dänholm die Waffen; das kleine Corps auf dem Rücken mußte seinen Posten verlassen. Alles würde verloren gewesen seyn, ohne die Entschlossenheit des Obersten Stenflycht, der die schwedischen Schiffe bey Großsiker in Brand setzte, mit den Truppen, die er bey sich hatte, nach Jasmund und Wittow ging, alle Flüchtlinge und Versprengte mit sich vereinigte, und sich hier nach Stralsund einschiffte; durch eine Postirung, die er auf Hiddensen zurückließ, sicherte er die Verbindung mit Schweden. Der Graf von Croix knüpfte noch einmal Unterhandlungen an, allein die Bundsgenossen, die ihren Vortheil nicht aufgeben wollten, ließen sich gar nicht auf seine Anträge ein: er verließ am 25sten Nov. die Stadt und begab sich nach Hamburg. Stralsund ward aufs heftigste beschossen, ein Außenwerk nach dem andern genommen; nur das Hauptwerk war noch übrig und schon war eine Oeffnung in demselben gemacht. Carl schien entschlossen sich unter Stralsunds Trümmern zu begraben: nur widerstrebend gab er den dringendsten Vorstellungen aller, die ihn umgaben, nach, sich zu entfernen. Fast schien die Möglichkeit verschwunden; der heftige Frost hatte selbst den Strom mit Eis belegt; mit unsäglicher Arbeit bahnte man dem kleinen Boot, worin sich der König mit weniger Begleitung befand, und der Jacht mit der Canzley, einen Weg; während der beschwerlichen Arbeit richtete der Feind ein ununterbrochnes Feuer von der rügischen und pommerschen Küste auf die Fahrzeuge und die aufeisenden Menschen; endlich kamen sie glücklich durch den Gellm und Carl bestieg einen Pram; aber nicht weniger beschwerlich und gefahrvoll war es, sich

durch

durch das Treibeis durchzuarbeiten; erst vier Meilen von Ystadt begegnete dem König ein schnell segelndes, eigentlich zu seiner Abholung bestimmtes Fahrzeug, das ihn bey Trelleborg an der Küste von Schonen ans land setzte. Um Zeit zu gewinnen, hatte Düker schon vor Carls Abreise Unterhandlungen über einen allgemeinen Frieden vorgeschlagen, aber die Verbündeten wollten nur von der Uebergabe der Festung hören. Kaum wußte der Feldherr seinen Herrn in Sicherheit, als der Vertrag abgeschlossen ward. Die Besatzung ward kriegsgefangen; 1000 eingebohrne Schweden nebst 120 Offiziers behielten ihre Waffen und sollten im Frühling in ihr Vaterland geführt werden, noch der Hofstaat, die Trabanten und alle Freiwilligen erhielten die Freyheit, zurückzukehren. Am 24sten Dezember rückten die Bundsgenossen ein. Wismar war nun noch der einzige Ort, den die Schweden von allen ihren Eroberungen besaßen; noch am Ende des Jahrs erhielt die Stadt Zufuhr und Verstärkungen, allein die Vorräthe waren bald erschöpft; schon mußte man zum Pferdefleisch seine Zuflucht nehmen, auf Entsatz war keine Hoffnung; am 19ten April ward eine Capitulation geschlossen und die Stadt erhielt dieselben Bedingungen wie Stralsund. Ueber die Besetzung kam es zwischen den Russen und Dänen zu Streitigkeiten, doch behaupteten sich die letztern und schleiften im Jahr 1717 die Festungswerke. Gegen das Ende des Jahrs trat auch der König von England öffentlich als Verbündeter wider Schweden auf, trotz der Bereitwilligkeit, womit Carl die Kurwürde erkannt hatte, und trotz des Vertrags, der im J. 1704 zwischen dem Hause Hannover und dem Könige von Schweden zu gegenseitigem Schutz ihrer länder geschlossen war. Ein englisches Geschwader ward nach der Ostsee gesandt, um die Unternehmung gegen Rügen zu unterstützen. Die Kriegserklärung, die im November erschien, stellt auch nicht eine einzige scheinbare Ursache zur Klage auf, die

dem Kurfürsten von Hannover gegeben wäre; sie nahm zu den kläglichsten Gemeinplätzen ihre Zuflucht, um einen eben so unedlen als ungerechten Angriff zu beschönigen, die Niemand befriedigten, jede bessere Gesinnung mit Abscheu und Unwillen erfüllten [m]).

§. 426.

Verlassen von der ganzen Welt, von den Schlägen des Unglücks überhäuft, kehrte Carl XII. nach einer fast funfzehnjährigen Abwesenheit in sein Vaterland zurück, und brachte nichts mit als seinen Muth und seinen tapfern Degen, als die Erinnerung großer Thaten und das Bewußtseyn, nicht Schuld an der verderblichen Flamme zu seyn, die sich von Ländern zu Ländern verbreitet hatte. Schweden war ganz erschöpft und doch nur auf seine eignen Kräfte angewiesen, um sich aus diesem Labyrinth zu erretten. In dem Augenblick, wo der König das Bedürfniß eines Freundes und Rathgebers am innigsten empfand, führte ihm das Schicksal den Freyherrn Görz zu; schon in der Türkey hatten die Erzählungen und Berichte des Herrn von Fabrice dem König von seinen Einsichten und wohlwollenden Absichten eine hohe Vorstellung gegeben; der holsteinsche Minister hatte ihm wesentliche Dienste geleistet, sich noch zu größern erboten [n]). Carl sah es gern, wenn sich Andre für ihn bemühten, Unterhandlungen anknüpften, wenn er nur das Recht behielt, sie beliebig zu verwerfen; er war auch gerecht genug, das zu übersehn, was das holsteinsche Haus zu seiner eignen Rettung versucht und gethan hatte. Die durch den Grafen Bassewitz mit Rußland angeknüpften Unterhandlungen, die ein nachtheiliges Licht auf den Freyherrn werfen konnten, wurden als bloße diplomatische Kunstgriffe dargestellt, um den Zar hinzuhalten und zu gewinnen; die größte Schuld

m) Lamberty IX, 299.
n) M. s. die Berichte des Herrn von Fabrice S. 327.

Schuld ward der Ungeschicklichkeit des Unterhändlers beygemessen. Bassewitz bot freylich alles auf, um den Freyherrn um die Gunst des Königs zu bringen, aber Carl erkannte in seinen Bestrebungen das leidenschaftliche und nahm auf seine Vorstellungen keine Rücksicht; Görz und der Herzog Administrator kamen ihm überdies bey seiner Ankunft in Stralsund zuvor und nahmen ihn so gegen den Grafen ein, daß er denselben nicht einmal vor sich ließ. Eine Unterredung reichte hin, den Freyherrn in Carls Augen zu rechtfertigen und ihn von den großen Eigenschaften zu überzeugen, die dieser Mann in sich vereinigte. Die Unterstützung, die Görz dem Befehlshaber der zur Abholung des Königs bestimmten Schaluppe Snapup zukommen ließ, während der Statthalter von Schonen ihm einen kleinen Vorschuß zum Einkauf von Lebensmitteln verweigerte, ja ihn ohne ausdrücklichen Befehl nicht wieder auslaufen lassen wollte, war eine der kleinen Zufälligkeiten, die den König so fest an seine Günstlinge knüpften; er legte solchen Diensten, die ihm persönlich erzeigt wurden, einen doppelten Werth bey o). Das wichtigste Hinderniß, das Carl bekämpfen mußte, war der gänzliche Verfall der Finanzen: in kurzer Frist stürzte das treffliche Gebäude seines Vaters zusammen und die Noth ward größer als sie je gewesen war. Die ordentlichen Einkünfte reichten zur Bestreitung der Ausgaben, die der Krieg verursachte, nicht hin. Bis zum Jahr 1710 waren folgende Summen ausgegeben:

o) (Moser) Rettung der Ehre und Unschuld des G. H. Freyherrn von Schlitz, genannt von Görz, 1776. 8. S. 25. Lagerbring IV, I, 81. macht die Anekdote verdächtig, aber die Gründe, die er anführt, sind sehr seicht, im Gegentheil scheint sie uns den damaligen Verhältnissen ganz gemäß.

	Thl.	S.	M.	Oere.
Für den König und den Hof im Felde	1,620,831			18
Für die Herzogin von Holstein . .	98,940			7
Canzley und Kriegsrath im Felde	142,914			22
Ausrüstung der Truppen . . .	3,263,969			1
Werbung und Ergänzung . . .	410,864			19
Die Reserven, Standsdragoner und sächsische Mannschaft . . .	1,139,711			8
Bekleidung des Heers	2,067,741			2
Holsteinsches Heer unter N. Gyllenstjerna 1700 bis 2.	2,017,028			20
Liv- und Kurländische Armee nebst den Garnisonen in Riga und Dünamünde	2,047,002			30
Garnisonen in Pernau	368,467			6
Esthnische Armee und Reval . .	1,902,278			23
Garnisonen in Ingermanland . .	729,775			29
Finländische Armee	2,498,989			17
Große Flotte 1700 und die jährlichen Geschwader an der finländischen und ingermanländischen Küste und gegen Dänemark	2,794,714			16
Frachten für Transporte . . .	1,079,971			6
Der polnische Hof	624,539			1
Gefangne in Rußland	206,263			11
Gefangne in Schweden . . .	694,361			10
Equipagen und Unterhalt der schwedischen Minister	392,186			27
Geschenke an fremde Minister . .	48,878			28
Lohn der livländischen Beamten nach dem Verlust des Landes . . .	229,560			3
Vollendung des Bibelwerks . . .	10,850			2
Schloßbau in Stockholm	204,753			16
Pommersche Landmessercommission	30,447			8
Andre außerordentliche Ausgaben auf Befehl	268,703			25

Alle

Alle diese außerordentlichen Ausgaben, wozu die gewöhnlichen Einkünfte nicht hinreichten, beliefen sich auf 249 Tonnen Goldes und 73,745 Thl. 5 Oere S. M. oder etwa 25 Millionen Thaler. Die Defecte in den Einkünften betrugen gleich in den ersten Jahren 8 bis 9, in den letzten 10 Tonnen Goldes: sie entstanden aus der Erhöhung der Besoldungen, aus dem Mangel an Ueberschuß, dem Verlust so vieler Länder, während die Beamten und Ausgewanderten fortdauernd vom Staat ihren Unterhalt forderten, aus den Rückständen, der Verminderung in den Zöllen und Consumtionssteuern und den Zinsen für die Anleihen p). Es wurden freylich in Polen und Sachsen sehr große Contributionen ausgeschrieben, theils an Geld, theils an allerley Bedürfnissen, die aber unmittelbar für das Heer verwandt wurden, den Finanzen Schwedens selbst aber nicht halfen. Durch ein Edict vom 23sten Sept. 1699 schrieb der König, ohne die Stände zu fragen, eine Kriegssteuer aus, zu welcher die Beamten 10 Procent von ihrem Gehalt, die Geistlichen für 64 ganze Höfe 15, jeder Freyhof 5, die Schutzhöfe 2 Thl. S. M. bezahlen mußten. Sie ward alle Jahre erhoben und 1704 verdoppelt und 1710 zum zweiten Male verdoppelt. Die Verwaltung ward von einer eignen Contributionsrenterey geführt, die aus den Bankbevollmächtigten bestand: diese wurden, da kein Reichstag zusammen kam, von den Directoren des Ritterhauses, dem Upsalischen Consistorien und dem Stockholmer Magistrat gewählt. Da aber auf diesem Wege der Zweck nicht erreicht ward, verfiel der König auf ein andres Mittel, das sich ihm seiner scheinbaren Leichtigkeit wegen empfahl: die Bedürfnisse des Reichs sollten nach dem Vermögen von allen Unterthanen aufgebracht werden, es blieb ihnen überlassen, sich selbst zu schätzen; die Grundsätze, die der Kö-

p) Fant anecdota hist. ex bibl. Skaklosterienſi Upſ. 1800, S. 5.

nig vorschrieb, sind äußerst drückend; um den möglichst höchsten Geldwerth herauszubringen, sollte auch auf alle Zubehörden eines Gutes, Gerechtigkeiten u. s. w., auch unbebaute und wüste Gründe, auch auf die Capitalien in der Bank, obgleich man sie nicht herausziehen konnte, Rücksicht genommen werden: nur den Häusern in den Städten ward einige Erleichterung bewilligt, weil sie keinen Ertrag abwarfen: das gesammte Einkommen ward nach 4½ Prozent zu Capital gerechnet. Zur Erleichterung der Besteurung ward das gesammte Vermögen nach gewissen allgemeinen Sätzen von 10 bis 100,000 Daler in Würfe = 10 Daler, in Häufen = 10 Würfen, Beutel = 10 Häufen, Cassen gleich 10 Beuteln und Summen gleich 10 Cassen abgetheilt: nach diesen Bestimmungen wurden alle Register eingerichtet, um den Ertrag der nach Prozenten bestimmten Steuer sogleich übersehn zu können. Dem Senat blieb es überlassen, die Größe der Summen zu bestimmen, die zu den Bedürfnissen erfordert wurden: doch so, daß ein beträchtlicher Ueberschuß blieb. Das Stimmrecht zur Wahl der Beamten für das Geschäft hing von den Summen ab, die man im Vermögen hatte. Alle andre directe Steuern und Contributionen wurden abgeschafft. Dieser Entwurf, der sich dem Könige durch seine scheinbare Leichtigkeit empfahl, konnte aber aus leicht begreiflichen Ursachen nicht zum Ziel führen; um so weniger, da es bald unmöglich werden mußte, baares Geld aufzutreiben. Um diesem Mangel abzuhelfen, verstattete die Regierung (1709) Privatpersonen, auch Fünförstücke schlagen zu lassen, wenn sie der Regierung einen Drittheil vorschießen wollten; ja es sollte das Münzen ganz frey gegeben werden, aber der König fürchtete doch zu sehr die Ueberschwemmung mit schlechter Scheidemünze, und schlug vor, lieber die Zinsen noch mehr zu erhöhn. Der Gouvernör von Riga, Graf Frölich, verdoppelte eigenmächtig den Werth der von ihm umgestem-

stempelten Münze, was der König jedoch mißbilligte. Die Regierung verordnete 1710, daß jedes gestempelte loth Silber im Handel und Wandel für einen Thaler S. M. angenommen werden sollte q). Noch verderblicher waren andre Auswege, worauf man verfiel; die Kupferplatten, die zum Umlauf dienten, wurden immer ausgeführt, weil der Kaufmann bey dem schlechten Cours auf Schweden Vortheil hatte, wenn er sie auswärts verkaufte; um diesem Uebel abzuhelfen, wurde der Nennwerth um 50 Prozent erhöht, wodurch alle Besitzer von baaren Gelde sehr gewannen, während alles andre Eigenthum schon durch die hohe Beschatzung immer mehr verlieren mußte: doch wurde das Kupfer 1717 wieder auf den alten Werth herabgesetzt. Im J. 1714 ließ man sogar aus alten metallnen Kanonen Münzplatten verfertigen, und brachte das Schiffpfund zu 60 Stücken = 6 D. K. M. aus, ungeachtet von allen Seiten die schädlichen Folgen dieser Maßregel dargestellt wurden. Im Anfang des Kriegs hatte man von England und Holland einige Subsidien genossen. Auf die Lizenten von Riga schossen die Generalstaaten 300,000 Rthlr. vor, die man durch den Verkauf des Schutzrechts, durch Verpfändungen zu decken suchte; die Vorschüsse der Bank beliefen sich vom Jahr 1702 bis 14ten Nov. 1712 auf nicht volle 5 Millionen; die Zinsen wurden dafür richtig bezahlt. Es war natürlich, daß die ordentlichen Einkünfte theils nicht mehr regelmäßig einkamen, theils einen beträchtlichen Ausfall erlitten; in jeder dringenden Verlegenheit, wie z. B. bey der Ausrüstung des Stenbockschen Heers, wurden sie anticipirt, namentlich die Kopfsteuer, die Zölle, die Accise, die Einkünfte von Kupfer und Eisen und der Münze; diejenigen, die Vorschüsse machten, wurden unmittelbar darauf angewiesen r); die Einkünfte des Seezolls dienten

q) Stjernm. VI, 117.
r) Lönb. St. L. III, 60 u. 67.

ten der Bank zum Unterpfand für ihre Anleihen; alle diese Mittel halfen für den Augenblick, machten aber die Verlegenheit nur desto größer. Carls XI. System hatte den Credit völlig zerstöhrt; sein Nachfolger, der das Bedürfniß desselben fühlte, suchte ihn freylich herzustellen, aber es war zu spät: alle Rechnungen, die noch von der Reduction übrig waren, wurden niedergeschlagen: wer ein beweislich rechtmäßiges Gut eingebüßt hatte, sollte es wieder bekommen; die Collegien wurden von weitern Ansprüchen befreyt, und Lieferanten und Gläubiger sollten, was sie über die Generalresolutionen erhoben haben mochten, behalten s). Am 13ten April 1700 erschien eine königliche Erklärung, daß jede Quitung von der Kammer, dem Staatscomtoir oder irgend einem bevollmächtigten Beamten gültig seyn, die Bezahlung in der Münze, worauf die Verschreibung laute, mit gehörigen und bestimmten Interessen ohne Rücksicht, ob die Leistung in Geld oder Waaren geschehen sey, erfolge, die Preise ohne Ermäßigung nach der Uebereinkunft gehalten und die Verschreibungen in jeder Hand gleichen Werth haben sollten. Die Stände bestätigten diese Verfügungen auf dem Reichstag 1710 mit der Versicherung, nach hergestelltem Frieden alles bezahlen zu wollen t). Dessen ungeachtet wollte kein Kaufmann sich mit der Krone einlassen: Lewenhaupt mußte im J. 1706 durch Verwendung seines eignen Credits die Bedürfnisse seines Corps anschaffen, und erst nachdem er selbst nach Stockholm gereist war, gelang es ihm mit unsäglicher Mühe die Annahme seiner Wechsel zu bewirken u). Welling versicherte, daß kein Ausländer selbst für 100 Prozent der schwedischen Krone Vorschüsse machen würde w). Selbst die Posteinkünfte reich-

s) Ebersten Hist. om Frälseståndet §. 56. S. 165.
t) Schmedemann 1574. Stjernm. R. D. B. 2158.
u) Leben a. a. O. 130.
w) Stenb. Lefw. III, 246.

reichten nicht mehr hin, um die Ausgaben zu decken, weil man zur Beförderung der Correspondenz neue und ungewöhnliche Wege einschlagen mußte. Die Beamten konnten nicht mehr bezahlt werden: der König befahl 1715 ihnen, soviel die Umstände verstatteten, baar, das Uebrige in Gehaltscheinen zu geben. Dem König waren alle Mittel gleichgültig: die scheinbar einfachsten waren ihm die liebsten; er hatte gar keine Kenntniß von diesen Gegenständen, und ohne daß er den Schaden Andrer bewirken oder sein Wort brechen wollte, wußte er doch nicht, wie er sich helfen wollte; einige Schweden, die seinen Charakter kannten und sich bey ihm beliebt zu machen wünschten, machten ihm einen Vorschlag, den er sehr billigte; die Regimenter sollten, wie es in Livland und anderwärts geschehen war, über das ganze Reich vertheilt werden, sich mit ihren Bedürfnissen aus den ihnen angewiesenen Gegenden versehen, und jedes Hemman überdieß monatlich 80 Carolinen bezahlen. So war die Lage der schwedischen Finanzen, als dem Freyherrn Görz die Verwaltung übertragen ward, und sein erstes Verdienst war, den König von einem unmöglichen Entwurf zurückzuführen, der nothwendig eine allgemeine Empörung zur Folge gehabt haben würde. Der Freyherr suchte sich auf alle Weise von dem mißlichen Vertrauen zu befreyen, womit Carl ihn beehrte; nur gezwungen gab er ihm nach, nur auf ein Jahr machte er sich verbindlich, und nach Verlauf desselben vermochten nur die dringensten Vorstellungen des Königs, sich noch länger dem mühsamen und unbelohnenden Geschäft zu unterziehn; nur unter der Bedingung widmete er dem schwedischen Reich seine Kräfte, daß Carl die Hand zum Frieden bieten, daß alle Anstrengungen nur diesen Zweck haben sollten. Der Freyherr Görz besaß für seine Zeit sehr ausgezeichnete Einsichten in die Natur des Credits, und in einer kurzen Frist war er auch tief in die schwedische Verfassung und

ihre

ihre Eigenthümlichkeiten eingedrungen. Außerordentliche Schwierigkeiten erwarteten ihn auf dem Wege, den er betrat; es war nicht möglich sie anders zu überwinden, als in dem Verhältniß, worin er zum Könige stand; als sein Freund, sein Rathgeber aus freyer Neigung, nicht sein Diener. Das Vertrauen, womit ein Ausländer vor allen Eingebohrnen geehrt ward, erweckte allgemein Neid und Haß; den Großen verdroß es tief, daß er ganz unabhängig vom Reichsrath und allen Collegien nur dem Könige verantwortlich war; alle schwedische Beamte waren wider ihn aufgebracht, weil er ihrem Unterschleifen ein Ende machte; sie führten Kupferplatten aus, übernahmen Lieferungen mit ungeheurem Vortheil u. dgl. r); sie mußten nun mit Recht fürchten, daß ihre Handlungsweise seinem scharfsichtigen Blicke nicht entgehen werde. Die Schweden waren daher vom ersten Augenblick an geschäftig, den Freyherrn zu verlästern und seinen Entwürfen Hindernisse in den Weg zu legen: die niedrigsten Lügen wurden ausgestreut, alle Unfälle und Verlegenheiten wurden ihm Schuld gegeben, selbst die Verlängerung des Kriegs, ja sie hätten gern alle verlorne Provinzen aufgegeben, wenn nur der verhaßte Fremdling nicht länger an der Spitze stand. In Hinsicht der Mittel zu seinem Zweck war Görz auf Schweden beschränkt; nur darauf kam es an, sie aufzufinden; es blieb ihm also nichts übrig, als den Umlauf zu befördern und zur Belebung desselben alles unbewegliche Eigenthum soviel als möglich in bewegliches zu verwandeln: es kam offenbar auf Rettung aus einer augenblicklichen Verlegenheit an; mit dem allerweisesten Finanzplan, dessen Folgen erst nach Jahren sichtbar werden konnten, war dem Reiche nicht gedient; wenn aber die Bemühungen des Freyherrn ihren Zweck nicht erreichten, so lag es nicht an ihm, sondern vielmehr an der

r) Vergl. Swenska Merc. 1757, Aug. 194, Dez. 776.

der beständigen Abweichung von seinem Plan, der geringen Unterstützung, dem bösen Willen der Großen und des Volks, an den verkehrten Begriffen, die man sich allgemein von seinen Operationen machte y). Der ganze Plan des Freyherrn läßt sich auf folgende Weise am besten übersehn: erstens, die gewöhnlichen Einkünfte kamen, wie aus der vorhergehenden Schilderung deutlich ist, nicht in Anschlag, sie waren selbst nicht mehr zu den gewöhnlichen Bedürfnissen hinreichend. Von dem Hauptgeldinstitute des Reichs der Bank, war keine bedeutende Hülfe zu erwarten. Für die Verwaltung war am 22sten Jun. 1698 eine neue Vorschrift erlassen, die für manche Gegenstände eine größere Strenge vorschrieb, und die Zinsen auf $4\frac{1}{2}$ für die Gläubiger, und 6 Prozent für die Schuldner herabsetzte z). Am 13ten Nov. 1700 ertheilte der König ihr die Versicherung, daß er sich in ihre Verwaltung keinen Eindrang erlauben werde a). Beym Ausbruch des Kriegs entstand sogleich ein großes und allgemeines Mißtrauen: die Gläubiger wollten ihre Gelder herausziehn und die Verlegenheit war so groß, daß die Direction ein Verbot aller Zahlungen forderte; ein Vorschlag, der dem König mit Recht so bedenklich schien, daß er rieth, die andringenden Theilnehmer unter der Hand auf andre Gesinnungen

y) Selbst die besten schwedischen Schriftsteller, z. B. Schulz von Schulzenheim, bref om rikets penningewärk, I, 111. beurtheilen Görz und seine Plane ganz verkehrt und einseitig: es schien daher nöthig, sie in dem richtigen Lichte zu zeigen: er selbst sagt bey Moser a. a. O. seine Meinung darüber sehr bestimmt. Noch nach seinem Sturz, schrieb Welling: bey Gjorwell nya Iwenska Bibl. I, 2. S. 48. j'ai toujour rendu justice l'habilité de ce Baron n'ayant que lui et encore un autre en Europe (vermuthlich Law) capables d'un vrai esprit pour les finances. Ganz abscheulich sind die dummen Schmähungen eines Nigels und ähnlicher Sansculotten.

z) Stjernm. V, 707. a) Schmedemann 1581.

gen zu bringen, und höhere Zinsen zu geben: indessen stellte das Glück der schwedischen Waffen das öffentliche Vertrauen wieder her und bis zum Jahr 1709 machte das Institut der Krone doch gegen Verpfändung des großen Seezolls bedeutende Vorschüsse: aber seit der Schlacht von Pultawa stürmten alle Gläubiger auf die Bank ein, und es war unmöglich die Capitalien zu bezahlen: kaum war sie im Stande die Zinsen zu berichtigen. In dieser großen Verlegenheit ward der Vorschlag gemacht, Zettel auszugeben, den der König mißbilligte, obgleich er der Regierung befahl, zur Erhaltung der Bank alles Mögliche aufzuwenden: allein einen neuen Stoß erlitt sie durch die Verfügung vom J. 1713, wodurch auch die Capitalien, die von der Bank aufgenommen waren, allen Vorstellungen zum Trotz mit Abgaben beschwert wurden. Von nun an hörten alle Unterstützungen von ihrer Seite auf; der Freyherr mußte jedoch nothwendig auch auf dieses Institut seine Aufmerksamkeit richten; allein die Bankdeputirten weigerten sich mit der größten Bestimmtheit, sich mit der Krone einzulassen: offenbar gab es in der Verwaltung große Unordnungen, und der Freyherr hatte vollkommen das Recht, auf eine genaue Untersuchung zu dringen: es mußte ausgemittelt werden, warum die Bank nichts thun wollte oder konnte. So rühmlich es allemal ist, wenn Behörden und Beamte sich auf verfassungsmäßigem Wege allen Eingriffen in die bestehende, durch die Gesetze geheiligte Ordnung der Dinge widersetzen, so läßt sich doch schwerlich eine solche Weigerung, der allgemeinen Noth zu Hülfe zu kommen, rechtfertigen, wenn sie blos aus ganz besondern Gründen persönlicher Abneigung und üblem Willen oder einem bösen Gewissen hervorgeht. Unmöglich kann man in die Lobsprüche einstimmen, die den Bankbevollmächtigten für ihr Betragen in diesen Umständen so freygebig gespendet werden, die sie zu einem kräftigen Mitwirken zur Rettung des Vaterlandes auf-

for-

forderten. Alles, was geschah, war, daß sie den ungefähren Betrag der Zinsen für die bey ihr stehenden Capitale angeben mußte, die darauf mit einer Abgabe belegt wurde. Der Tod des Königs hinderte den Freyherrn, von der Bank irgend einen Gebrauch zu machen[b]). Nothwendig war es, neue Mittel zu erfinden, um die erforderlichen Gelder zusammen zu bringen, es wurden allerley Vorschläge gemacht; Graf Bjelke rieth, alle Staatsgüter zu verkaufen, doch mit Beybehaltung der darauf ruhenden Lasten; was dem Freyherrn einleuchtete, nach dessen Grundsätzen der Staat durchaus kein Grundeigenthum besitzen sollte; allein es ließ sich von dieser Maßregel nach der Erfahrung von der Möglichkeit einer Reduction, der hohen Besteurung und dem allgemeinen Wunsch sein Geld zu verbergen, wenig erwarten; eben so wenig als von dem Gedanken, alle Kronbauern in Schatzbauern zu verwandeln und das Schatzrecht ablösen zu lassen, weil bey den übertriebnen Grundsteuern und dem Mangel an baarem Gelde die Lust, Eigenthum zu erwerben, sehr erkaltet war. Schon in den Bedingungen, die der König ihm zugestand, drang Görz auf eine bessere Einrichtung des Steuerfußes: bis jetzt traf die Last zunächst die Ländereyen und die Armen: er verlangte, daß der Bauer geschont werde, um seine Leistungen erfüllen zu können, und daß nicht zu viel auf die Flotte, zum Nachtheil wesentlicherer Zweige des Dienstes, verwandt werde. Ungeachtet die Auflagen mit großer Nachlässigkeit beygetrieben wurden und ein größerer Ernst bey der Erhebung nothwendig war, so wollte er doch die Bauern so viel irgend möglich schonen, und die Lasten auf diejenigen Gewerbe wälzen, die unmittelbar durch den Krieg verdienten; er mißbilligte es auch, das Inventarium, Vieh u. s. w. von den Höfen zu nehmen,

b) Vergl. den Bericht auf dem R. T. 1800 Borgare-Ständets Protocollen, 543 ff.

men, wodurch die Bestellung unmöglich ward, sondern schlug lieber den Verkauf des Gutes vor. Mit dem Jahr 1717 wurden die Abgaben nach dem herkömmlichen System wieder eingeführt, und im J. 1716 war noch eine sehr durchgreifende Luxussteuer hinzugekommen, die nach den Ständen verschieden war; so daß die geringern, wenn sie z. B. seidne Zeuge trugen, das Doppelte erlegen mußten als der Adel: sie dehnte sich auch auf Wagen, auf die Erlaubniß Degen zu tragen, auf den Gebrauch des Thees, der Chocolade, des Kaffee, des Tabackrauchens u. s. w. aus: es konnte diese Anordnung unmöglich den Zweck haben, große Summen aufzubringen, sondern die Absicht ging offenbar dahin, den Gebrauch auswärtiger Waaren zu beschränken, um die sogenannte Handelswage desto vortheilhafter für Schweden zu stellen; denn der Hauptplan des Freyherrn gründete sich eben darauf, daß Schweden mehr Waaren verschiffen, als einführen sollte, um auf diese Weise den Geldstock stets nach dem steigenden Bedürfniß zu vermehren c). Im November 1718 ward eine Vermögenssteuer von 16⅔ Procent, (den 6ten Pfennig) von allen Capitalien, baarem Silber und Golde, mit Ausnahme der Münzzeichen und der Obligationen der Stände gefordert. Dem Könige leuchtete nichts so sehr ein als ein Requisitionssystem; er schrieb daher, ungeachtet aller Vorstellungen, von dem Landmann große Lieferungen zu den Magazinen aus; die dieser aber nicht leisten konnte, wenn er noch die Abgaben entrichten sollte; auch in der Menge, die er forderte, hielt er kein Maß, und er schrieb weit mehr aus, als 60000 Mann in 2 Jahren nöthig hatten. Es ist klar, daß man mit gewöhnlichen Mitteln nicht ausreichen konnte: man mußte entweder leihen oder vorausnehmen. Da der öffentliche Credit Schwedens gänzlich zerstöhrt war, konnten Anleihen im Lande nur durch Zwang zu Stande gebracht wer-

c) Moser 512.

werden. Ausgemacht ist es, daß alle die gehässigen Maßregeln schon früher vorgeschlagen und vom Könige genehmigt waren, daß der Freyherr sie nur nach einer festen Idee und im Zusammenhang anzuwenden suchte. Carl ertheilte im J. 1715 dem Contributionscomtoir eine unumschränkte Vollmacht, Geld aufzubringen: zur Hypothek ward alles feste und bewegliche Eigenthum schwedischer Unterthanen in und außerhalb Landes dargeboten; die Vorschüsse sollten nebst den Zinsen binnen 4 Jahren zurückgezahlt werden; für die Sicherheit bürgte der König mit den theuersten Versprechungen, selbst durch Majestätsverbrechen konnte es nicht verwirkt werden. Jeder Gläubiger war befugt, seine Forderung auf ein ihm beliebiges Landeigenthum besonders einzeichnen zu lassen, ohne Eintrag der Generalhypothek. Alle Depositа und Kindergelder sollten auf diese Weise untergebracht werden. Zur Bildung eines Fonds für die Zinsen und die Rückzahlung, ward eine Kopfsteuer unter dem Namen der Aufhandlungsabgabe ausgeschrieben. Da aber von selbst wenig oder gar nichts einkam, mußte der Freyherr gegen das Ende des Jahres 1717 zu einem Zwangsanleihen schreiten, das unglaublichen Widerwillen erregte: es sollte in 2 Jahren zurückgezahlt werden, und die Vermögenden waren verbunden, entweder nach freyer Angabe oder einer Schätzung gegen sechsprocentige Obligationen dazu beyzutragen. Hauptsächlich kam es darauf an, ein Mittel zu erfinden, um den Mangel der edlen Metalle für den Umlauf zu ersetzen: mit einem Worte, es mußten Münzzeichen erschaffen werden. Carl hatte diesen Gedanken lange gehegt: schon am 30sten Oct. 1711 verordnete er von Bender aus, daß zwar nicht die Bank, (vermuthlich weil sich die Bankdeputirten aus allen Kräften widersetzten) wohl aber das Kammercollegium und das Staatscomtoir Creditzettel ausgeben sollten. Endlich verfiel der König auf eine Nothmünze, oder er ward vielleicht durch die Vorschläge des

berühmten Mechanikers Polhem darauf geleitet d). Schon hatte man in Stralsund und Wismar sich während der Belagerung auf diese Weise zu helfen gesucht: eine Münze, deren innerer Werth 4 Schillinge betrug, ward zu 16 Schillingen mit dem Versprechen ausgegeben, sie zu ihrem vollen Werth in der Folge einzuwechseln. Der König befahl daher am 25sten März 1715 von Stralsund aus dem Senat eine kupferne Münze von der Größe eines Fünförstücks, die 1 Thlr. S. M. gelten sollte, bis zum Belauf von einer Million Thaler S. M. prägen zu lassen, die zu bequemer Zeit eingelöst werden sollte. Die Ausführung ward verschoben, obgleich er kein Mittel wußte. Der Nachahmung vorzubeugen, erneuerte er seine Befehle. Carl verlangte von dem Freyherrn die Anwendung dieses Mittels in einem großen Umfang, und man muß ihm das Verdienst zugestehn, daß er einen rohen und gefährlichen Gedanken auf verständige Gründe zurückführen wollte. Seine Ansicht ging von der Herstellung und Begründung des Credits aus; er selbst sah gewiß besser als irgend einer in Schweden die Nachtheile eines erzwungnen Credits, aber es war durchaus kein Ausweg weiter übrig, der zum Ziel führen konnte: ohnehin war das Mißtrauen oder der üble Wille der Einwohner so groß, daß sie lieber beträchtliche Summen unbenutzt liegen ließen, als sie zur Unterstützung des Königs darbringen wollten e). Sollte das Repräsen-

d) Nach einer Anm. Stjernmann's in Lönbom Hist. Merkvärdigheter III, 115.

e) Hierüber ist der Hauptaufschluß das eigne Project des Freyherrn, bey Moser S. 381 ff. nur höchst fehlerhaft abgedruckt: französisch, aber nicht vollständig, steht es bey La Mottraye Voyages II, 33. Lagerbring, der ganz ideenlos über diese Gegenstände schreibt und dem unglücklichen Görz den Ausländer nicht verzeihen kann, erhebt über die Worte in dem deutschen Abdruck S. 385: „lieber 30, 40, 50 Millionen und mehr tausend Thaler" ein gewaltiges Ge-

sentativgeld einen Werth haben, so mußte es fundirt werden, und wo fand sich eine andre Begründung, als in dem gesammten Vermögen des Staats und des Volks? Es waren nun schon seit längerer Zeit Staatsobligationen von der Contributionsrenterey anerkannt und in Umlauf: die Stände hatten die Bürgschaft dafür einzeln und überhaupt unternommen, aber eben deswegen suchten sie den Credit derselben möglichst zu schwächen, aus Furcht, daß sie vielleicht zur Einlösung würden gezwungen werden; denn obgleich der König einen Theil der Einkünfte für die Zinsen und die allmählige Tilgung angewiesen hatte, so war doch bey den obwaltenden Umständen gar nicht darauf zu rechnen: überdieß waren jene Obligationen nur auf große Summen gestellt und dem Verkehr wenig förderlich. Der Freyherr Görz setzte also nun die Einführung von Münzzeichen fest, und zwar 1) in einem Verhältniß zu dem Einlösungsfonds und der umlaufenden baaren Geldmasse; 2) mit besondern Vorkehrungen gegen ihre Verfälschung, und zwar durch eine beständige Veränderung der Münzstempel und eine strenge Aufsicht in den Häfen: bey der Umwechslung sollte es zugleich den Inhabern frey stehn, größere Summen in Staatsobligationen umzusetzen. Um ihren Credit zu erhalten, rechnete Görz darauf, einen Einlösungsfonds zu erschaffen, sie mit Gewinn in Staatsobligationen zu verwandeln und das Verhältniß zwischen dem Umlaufscapital und den Repräsentanten sorgfältig zu behaupten, so daß die letztern hauptsächlich

Geschrey: daß die Millionen ein bloßer Druckfehler sind, hätte er billig eben so gut einsehen sollen, als auf der vorhergehenden Seite, wo er die 250 Millionen Schiffpfund Eisen in so viele Tausende verwandelt: bey la Mottraye steht des milliers de Rixdalers en bons Carolins. Daß Görz Recht hatte, können wir aus Lagerbring selbst ersehn, der S. 101 das Beyspiel eines schwedischen Kaufmanns anführt, der 70000 Carolinen baar nach Holland schickte, ohne dafür einen Revers zu nehmen.

zum innern Verkehr dienen sollten; ihre Zahl sollte eine Million nicht übersteigen. Das umlaufende baare Geld ward auf 2 Millionen Thlr. S. M. gerechnet; der Werth des Kupfers, des Eisens und andrer Waaren, die jährlich gewonnen wurden, auf 3 Millionen und 100000 Thlr. S. M.; eine Million ward abgezogen für die fremden Bedürfnisse, es blieben also mehr als 4 Millionen übrig, die im Lande umliefen; die Münzzeichen verhielten sich also zu dem baaren Gelde oder dem ihm gleich zu achtenden Umlaufscapital des Volks, wie 1 zu 4. Sie sollten überall und zur Hälfte auch bey der Zweyprocentsteuer angenommen und bey der Einziehung die kleinern Summen mit baarem Gelde, die größern mit Staatsobligationen eingelöst, das baare Geld aber mit einem Aufgeld von 5 Procent gegen die neuen Münzzeichen eingetauscht werden. Nur in die Bank sollten sie nicht kommen, damit diese beständig im Stande seyn möchte, mit baarem Gelde auszuhelfen. Für die Verwaltung ward eine eigne Behörde niedergesetzt. Das erste kupferne Zeichen war die Krone, und im Monat May 1716 erschien ein neuer Stempel mit der Umschrift: publica fide (nicht publica fides, um den Spöttern nicht Veranlassung zu der Anwendung zu geben, als wäre der öffentliche Glaube von Kupfer). Es folgten bis zum 23sten Jun. 1718 noch 7 andre Münzzeichen, wogegen die Umlaufenden nicht ohne viele Beschwerde und Verwirrung umgetauscht wurden f); noch waren 4 andre Arten angekündigt, deren Erscheinung aber durch den Tod des Königs verhindert ward. Die erste Wirkung der Münzzeichen überraschte selbst den Freyherrn; freylich konnte ihr Cours nur mit Gewalt durchgesetzt werden, und es mußten strenge Strafen gegen diejenigen erkannt werden, die die Annahme verweigerten: sie dienten im täglichen Verkehr, ja man konnte

f) Abbildungen in mehrern Büchern, auch bey Köhlers Münzbelustigungen VI, 233.

konnte sie anfangs mit 4 bis 5 Prozent Verlust gegen baares Geld umsetzen und besonders hoben sie die Staatsobligationen ungemein, weil die Zinsen wirklich bezahlt und halbjährlich eine halbe Million mit Kupferplatten eingelöst ward. Görz bildete sich ein eignes Ministerium unter dem Namen der Aufhandlungsdeputation, das aus dem Staatssecretär Höyken, dem Vicepräsidenten Thegner, dem Kriegsrath von Ottern, Männern, die als thätig und besondre Kenner des schwedischen Kammerwesens bekannt waren, bestand; der holsteinsche General Graf von der Nath und der holsteinsche Kriegssecretär Eklef wurden ihnen beygegeben; Görz hatte das Recht, diese Männer um Rath zu fragen, war aber nicht verbunden, ihnen zu folgen; Eklef verwaltete die Casse unter unmittelbarer Aufsicht des Freyherrn, der allein dem Könige Rechnung ablegte. Als Carl ihn um seine Person verlangte, und die auswärtigen Unterhandlungen seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen, wurde auf ausdrücklichen Befehl des Königs das Finanzwesen dem Grafen von der Nath anvertraut, aber er war nicht der Mann, der für das Geschäft taugte: ohne die Ansprüche, die an seine Casse gemacht wurden, zu prüfen, zahlte er aus, so lange er Vorrath hatte: fast sollte man glauben, daß er sich nur Freunde zu machen suchte, und wenn dann das Geld für dringende Bedürfnisse fehlte, stürmte er mit Vorstellungen und Klagen auf den Freyherrn Görz ein. Durch ihn wurden die sogenannten Münzbillets eingeführt; es wurde ein Theil der noch nicht ausgegebnen Staatsobligationen in Zettel von 25, 10 und 5 Thalern verwandelt [9]), die unmittelbar in den Umlauf kamen und eben so gut als die Münzzeichen gegen Obligationen umgetauscht oder fundirt werden konnten: die Absicht dieses Verfahrens war keine andre, als

9) Le reste de ces deux millions d'obligations, also nicht 2 Millionen Thaler S. M. wie Lagerbring S. 96 behauptet, der von allen diesen Dingen keinen klaren Begriff hat.

den Verkehr zu erleichtern und den Obligationen einen noch größern Umlauf zu verschaffen: es ist übrigens klar, daß auch sie ihre Begründung hatten, wenn der Staat freylich etwas bey den Zinsen ersparte. Wenn diese Finanzoperationen allerdings hart und drückend waren, wenn sie auch ihren Zweck nicht erreichten, so liegt die Schuld weniger an ihnen selbst, als an dem ganz erloschnen Gemeingeist, an dem Haß, womit jeder Schwede den Fremdling verabscheute; absichtlich wurden alle mögliche Hindernisse aufgesucht: die höchsten Beamten und Befehlshaber erlaubten sich ganz willkührliche Verfügungen; sie verschafften sich besondre Anweisungen des Königs, um sich zu rechtfertigen; die Einkünfte waren auch viel zu hoch angeschlagen und es war unmöglich, irgend eine sichre Berechnung anzulegen. Unter diesen Umständen verdient es Bewunderung, was Görz mit so mangelhaften Hülfsmitteln ausrichtete; die Flotte ward mit einer in Schweden unerhörten Schnelligkeit ausgerüstet; 26 Schiffe lagen zu Carlskrona und 12 zu Stockholm ohne Fregatten und kleine Fahrzeuge, zum Auslaufen bereit. Vorrathshäuser wurden angelegt, das Heer war mit Kleidern und allem, was es sonst bedurfte, versehn, größtentheils durch einheimische Betriebsamkeit; die Truppen sollten monatlich richtig ihren Sold empfangen, aber auch auf dem Marsch und in den Quartieren alles bezahlen; überhaupt suchte er durch eine beschleunigte Circulation die Einwohner in den Stand zu setzen, ihre Leistungen zu erfüllen. Seine Entfernung und seine Verhaftung in Holland führten jedoch den gänzlichen Verfall der schwedischen Finanzen herbey: sein ganzes System ward untergraben; der König brauchte die Münzzeichen als wirkliches Geld, was sie doch nach der Ansicht des Freyherrn nie werden sollten; sie mußten daher nie in größern Summen ausgegeben werden, als das Verhältniß der Circulation erlaubte; Carl kehrte sich an diese Bedingung nicht, sondern

dern sie wurden ohne alle Rücksicht vervielfältigt, so daß von 1715 bis 1718 in Allem 1261 Schiffpfund Kupfer zu 36,420000 Thlr. S. M. ausgemünzt wurden: indessen war nicht diese ganze Summe, sondern nur etwas über die Hälfte in Umlauf, weil natürlich alle die eingewechselten abgezogen werden müssen; bis zum Julius 1718 waren für 67 Millionen Thaler S. M. Staatsobligationen ausgestellt, von denen jedoch ein Theil wieder abgezogen werden muß, der an die Stelle der Münzzeichen getreten war [h]). Als der Freyherr bey seiner Rückkehr diesen unverzeihlichen Mißbrauch erfuhr, ward er ganz bestürzt und erklärte sogleich, daß ein solches Verfahren ganz und gar wider seine Absicht sey [i]). Während Görz die dringendsten Bedürfnisse in Schweden selbst zu bestreiten suchte, dachte er zugleich an eine auswärtige Anleihe: bey dem Zustande des schwedischen Credits ließ sich leicht voraussehn, daß Niemand ohne die augenscheinlichsten Vortheile sich in eine Unterhandlung der Art mit Schweden einlassen würde. Indessen hatte schon im J. 1714 ein Holländer, mit Namen Marssaylt, den Antrag gemacht, monatlich 50000 Stück von Achten gegen ein Schlagschatz von 8 Prozent in Fünfördstücke umzumünzen und der Regierung monatlich einen Vorschuß von 62500 Thlr. S. M. gegen 10 Prozent Zinsen, die von der Bank halbjährig gezahlt werden sollten, zu machen; zugleich verlangte er die Erlaubniß, Kupfer ausführen zu dürfen. Die Regierung ergriff diese Vorschläge mit großem Eifer, so nachtheilig sie auch waren; es ist aber ungewiß, ob sie ausgeführt sind [k]). Auf ähnliche Bedingungen fand der Freyherr auch einige Speculanten in Holland, die nicht abgeneigt

h) Stjernman Historie an Swenske Myntteke, Lönb. H. M. III, S. 100. Anm. *). Vgl. Moser 338.

i) Nach dem Zeugniß eines Angestellten bey der Aufhandlungscommission bey Lönb. a. a. O. S. 117.

k) Stjernm. Stadgar VI, 142.

waren, einige überflüssige Capitalien daran zu wenden. Eine Gesellschaft, an deren Spitze der Kaufmann Amiot stand, schloß unter dem Namen Franz Petermann und Compagnie am 19ten Sept. 1716 einen Vertrag auf 8 Jahre; ihr ward die Münze mit allem Gewinn übertragen; nur mußte sie von den königlichen Beamten erprobt werden; dagegen machte sie sich anheischig, während der Contractzeit 2 Millionen auszumünzen: zugleich erhielt sie das ausschließende Recht, Messing, Messingdrath, Eisen, Kupfer und Pech gegen Erlegung der Gefälle auszuführen. Ihr wurden ferner die Staatsobligationen vorzugsweise übertragen, und zwar mit dem Vortheil, daß sie den Inhalt nach der neuen Währung bezahlten, aber die Hoffnung hatten, nach dem alten Fuß die Wiedererstattung zu bekommen. Der König versprach überdieß ihrem Handel und ihren Niederlassungen allen möglichen Vorschub. Betrachtet man die ganze Verhandlung unbefangen, so sieht man, daß Görz seinen eigentlichen Zweck, eine Anleihe möglichst zu verstecken, aber den Unternehmern durch die dargebotnen Vortheile Lust zu der Sache zu machen suchte. Die Entrichtung der Auflagen in baarem Gelde war längst nicht mehr möglich; nun glaubte man ein Mittel zu haben, wodurch alle Erzeugnisse unmittelbar in ein umlaufendes Capital verwandelt werden konnten: der König setzte daher für gewisse Waaren, den Alaun, Vitriol, Schwefel, Pech, Theer, Braunroth, Messing, Kupfer, Stahl, Eisen und endlich (Aug. 1718) auch für das Getreide ein Maximum fest: drüber oder drunter durfte Niemand diese Waaren kaufen oder verkaufen; fand sich kein Käufer, so sollten sie deponirt werden und die Depositionsscheine als baares Geld umlaufen: für das Getreide sollten überall Vorrathshäuser angelegt werden, wo der Landmann den überflüssigen Ertrag gegen baare Bezahlung niederlegen und sich in schlechtern Jahren um denselben Preis wieder versorgen konnte;

zu

zu den Kosten dieser Anstalt ward eine Auflage von etwa 17 Prozent auf alle Capitalien gelegt. Jener Vertrag mit den Holländern, der nothwendig von einer Aufhebung aller bisherigen Monopolien und Vorrechte ausging, und dieses Maximum erregten eine große und allgemeine Unzufriedenheit; die Kaufleute insonderheit boten alles auf, um die Ausführung zu hindern; sie hielten ihre Vorräthe zurück und suchten dadurch die Concurrenz zu beschränken und steigerten dadurch den Werth der Waaren so sehr, daß der König durchaus nicht mit dem Maximum bestehen konnte. Selbst die Aufhandlungscommission war nicht damit zufrieden, sie machte, als Carl nach der Verhaftung des Freyherrn darauf bestand, dringende Vorstellungen dagegen: Graf von der Nath erpreßte von ihm wirklich das Versprechen, die ganze Angelegenheit bis zur Rückkehr des Ministers ruhen zu lassen, allein gleich nachher ward die Ausführung des Entwurfs befohlen: offenbar war dies der Hauptpunct in dem Contract mit den Holländern, der ohne diese Maßregel gar nicht bestehen konnte; der König gedachte durch diese Waaren das Geld, das die Fremden münzten, an sich zu ziehn [1]). Ohnehin war das ganze Geschäft noch nicht abgeschlossen: die Unternehmer wollten erst näher von der Sicherheit der ständischen Obligationen unterrichtet seyn (und vielleicht sollten eben auch die Waaren zu einer Art Sicherheit dienen); überdies wurden allerley Vorkehrungen erfordert, ehe das Ausmünzen selbst vor sich gehen konnte. Görz bemühte sich

1) Moser 210 u. 230. vgl. mit dem Contracte S. 419 nr. 3 u. 4 u. 427. Moser übersieht ganz den Zusammenhang dieser Maßregel mit dem Plan einer Anleihe, wodurch sie allein erklärbar wird: Lagerbring hat gar keinen Begriff vom Geldwesen und Credit: er sucht überdies absichtlich Görz und van der Nath als schuldig darzustellen und geht so weit, aus ihren Briefen Stellen, die kein Sterblicher mißverstehen kann, anzuführen, aus denen ihre eigennützigen Rücksichten hervorgehen sollen!!

sich auch, Subsidien von Frankreich zu beziehn, aber die Gesinnungen der neuen Regierung und die Zerrüttung der eignen Finanzen machten alle Versuche umsonst; ein Quartal, das von frühern Rückständen ausgezahlt ward, nahmen theils der Landgraf von Hessencassel, theils der Gesandte von Sparre für sich: indessen entschloß sich Law zu einigen Vorschüssen, wofür ihm große Entschädigungen versprochen wurden. Bey seiner Rückkehr fand der Freyherr Alles in der größten Verwirrung, und da sein Plan nur höchst mangelhaft ausgeführt ward, der Krieg sich auch von Jahr zu Jahr verlängerte, so konnten seine Maßregeln keinen entscheidenden Erfolg haben: umsonst waren die strengsten Befehle, den wankenden Credit zu erhalten; das baare Geld verschwand, der Preis der Waaren stieg, der Wucher und die Agiotage hatten das freyeste Spiel. Görz entschloß sich in dieser Noth zu einem Mittel, das völlig alle Gemüther von ihm entfernte, das seinen Feinden Veranlassung zu den schändlichsten Verläumdungen gab; nämlich der Abschaffung aller im Umlauf befindlichen Münzarten und ihrem Umtausch gegen andere: im März 1718 ward alles umlaufende Geld für ungültig erklärt; es sollte gegen Staatsobligationen zu 6 Prozent umgesetzt und mit umgeprägten Gelde zu einem verminderten Werth, indem der Thaler, der sonst 3 Carolinen 4 Oere gegolten hatte, nur zu 2 Carolinen 14 Oere ausgemünzt werden sollte, eingelöst werden; alles baare Geld, das nach dieser Zeit sich finden mochte, ward der Confiscation unterworfen. Die neuen Münzen — die Görzer hieß sie das gemeine Leben — erschienen in demselben Jahr; und bestanden in vierdoppelten, doppelten und einfachen Carolinen; auch wurden die Kupferplatten aufs Neue erhöht. Allerdings gehört dieser letzte Schritt zu den Gewaltstreichen, die eine besonnene und würdige Finanzkunst sich nie erlauben wird, weil sie die Freyheit des Eigenthums zerstöhrt und nothwendig die schlimmsten Besorgnisse zu rechtfertigen

gen schien; indessen war Schweden jetzt bis zu einem Punct gekommen, wo nichts weiter übrig blieb als Mittel der Verzweiflung.

§. 427.

Von dem ersten Augenblick an, seit ihn der König mit seinem Vertrauen beehrte, dachte Görz nur daran, durch einen ehrenvollen Frieden die Leiden zu beendigen, unter denen Schweden erlag; das Volk war des Kriegs so überdrüssig, daß ihm kein Opfer zu theuer schien, um ihn nur einige Monate früher zu erhalten; Görz hingegen strebte unablässig das Reich in den Stand zu setzen, wenigstens unterhandeln zu können, ohne sich jeder Bedingung zu unterwerfen. Schweden hatte sich durch seine bisherige Politik ganz isolirt; durch eine sonderbare Verkettung von eigennützigen Rücksichten, die leider nur zu häufig die öffentlichen Verhältnisse zerrütten, waren auch alle diejenigen Mächte, auf deren Beystand Schweden sonst vielleicht rechnen konnte, ihm abgeneigt. Nach dem Tode Ludwigs XIV. nahm das System Frankreichs eine ganz andre Richtung: schon 1715 hatte Carl die Vermittlung dieser Macht aufgefordert, aber vergebens. Der Herzog Regent war so genau mit England verbunden, daß sich von ihm keine bedeutenden Schritte erwarten ließen. Selbst der Aufenthalt des Freyherrn Görz in Paris war vergebens: seinen dringendsten Anforderungen wurden Klagen über Schwedens geringes Vertrauen entgegengesetzt; es ward sogar abgelehnt, zu einem besondern Frieden mit dem Zar die Hand zu bieten: der französische Hof verlangte von Schweden eine vorläufige Erklärung über gewisse Bedingungen, die zu Grundlagen dienen sollten. Es ließ sich um so weniger eine nachdrückliche Theilnahme Frankreichs an den schwedischen Angelegenheiten erwarten, da es sich in einem Vertrage mit Rußland und Preußen vom 4ten Aug. 1717 zu einer gänzlichen Parteylosigkeit verpflichtet und versprochen

chen hätte, der Krone Schweden nach Ablauf des bestehenden Vertrags, keine Unterstützungen weiter zukommen zu lassen m). Eben so wenig konnte man auf Oestreich rechnen: es waltete freylich ein gutes Verhältniß ob; Leopold schien sogar eine persönliche Neigung für den kühnen König von Schweden zu empfinden; so lange das Glück ihm günstig war, war er von Oestreich gefürchtet und geschmeichelt; man war besorgt, daß er die Unruhen in Ungern unterstützen möchte; gern hätte man sich seines Arms gegen Frankreich bedient: höchst beunruhigend war die Möglichkeit, daß er für diese Macht gewonnen werden konnte. Das gute Vernehmen mit dem Kaiser Joseph ward durch allerley kleine Vorfälle gestöhrt, z. B. durch die Vertreibung der schwedischen Werber aus Breslau (1707), durch die Händel, die der schwedische Gesandte Stralenheim mit dem Grafen Zabor in Wien hatte: doch war der kaiserliche Hof zu vorsichtig, um es zum Bruch kommen zu lassen: auch die Nachgiebigkeit gegen die Forderungen des Königs in Beziehung auf die Religionsfreyheit in Schlesien, die man, wenn gleich gegründet in den Ansichten der Zeit, doch als eine offenbare Einmischung in die innern Angelegenheiten eines fremden Staats befugt war, zurückzuweisen, ist ein Beweis von dieser Vorsicht; alles was er verlangte ward ihm zugestanden, um ihn nur recht bald aus Deutschland zu entfernen. Während seines Aufenthalts in der Türkey bot der kaiserliche Hof ihm die Rückkehr durch seine Staaten und gegen Ende des Jahrs 1713 seine Vermittlung an; allein es war ihm nicht darum zu thun, er wünschte nur, daß die Zeit hingehn möchte. Der Kaiser hatte, um wenigstens die Ruhe in Deutschland herzustellen, eine Zusammenkunft in Braunschweig veranstaltet, wo sich die Abgeordneten mehrerer norddeutschen Fürsten einfanden, und den Entwurf zu einer Neutralität machten, den Carl verwarf.

m) Lamberty X, 109.

warf. Man unterhandelte nach alter deutscher Weise, die Zeit verging, nichts ward entschieden. Gleich nach seiner Zurückkunft wandte sich der König an den kaiserlichen Hof und erklärte sich bereit, die Vermittlung anzunehmen, nur sollten die Verhandlungen nicht in Braunschweig gepflogen werden, weil dieser Ort wider seinen Willen von seinen Feinden gewählt war. Die östreichschen Minister stellten diese Weigerung von der gehässigsten Seite dar. Der einzige Grund, der Frankreich und Oestreich noch zu einiger Theilnahme bewegen konnte, war die Furcht, daß ein rascher Entschluß des Königs sie von aller Vermittlung ausschließen möchte. Carl verlangte, daß der Kaiser als Reichsoberhaupt sich seiner annehmen und ihn wieder in den Besitz der Länder setzen sollte, deren man ihn widerrechtlich beraubt hatte; diese Erklärung machte einen höchst widrigen Eindruck. Görz suchte ihn freylich durch eine mildere Deutung, die er dem kaiserlichen Gesandten im Haag übergab, zu schwächen, aber nur zu deutlich sah er ein, daß auch der Kaiser sich scheute, sein Ansehn aufs Spiel zu setzen n). Es blieb ihm also nichts übrig, als selbst einen Punct aufzusuchen, wo er den Faden anknüpfen konnte, um aus diesem Labyrinth einen Ausgang zu finden. So furchtbar die Verbindung gegen Schweden auch schien, so konnte es doch einem Mann, der sie in ihrem Wesen durchschaute und den Charakter ihrer Theilnehmer kannte, nicht verborgen bleiben, daß nichts leichter seyn würde, als sie zu trennen und diesen oder jenen für Schweden zu gewinnen: aber auch auf diesem Wege traf Görz überall auf Gegner, die seine Entwürfe zu vereiteln suchten; er konnte sich auf keinen einzigen schwedischen Minister verlassen: sie schienen sich insgesammt verbunden zu haben, ihm alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen, und doch gelang es ihm seine Absicht zu erreichen.

n) Moser 136 ff.

chen o). Durch eine Versöhnung mit dem Zar wollte er dem schwedischen Reich eine Entschädigung auf Kosten andrer Mächte auswirken, und Peter war es, dem Carl Rache geschworen, dessen Reich er in keiner andern Absicht betreten hatte, als um ihn zu entthronen. Der Zar war längst mit seinen Bundsgenossen, besonders mit dem König von Dänemark, unzufrieden; das Betragen der Dänen bey der Eroberung von Wismar vermehrte die Abneigung; indessen wurden 20000 Russen nach Seeland hinüber geführt, um in Verbindung mit den Dänen eine Landung in Schonen zu machen; Peter schien jedoch absichtlich die Unternehmung zu verzögern; und Friedrich IV., der eine furchtbare Macht in die Mitte seines Reichs aufgenommen hatte, fing an, die verderblichsten Anschläge für sein Haus zu fürchten: allerley geheime Warnungen erhöhten seine Angst; jede Handlung des Zars, mit argwöhnischem Auge betrachtet, erschien als Bestätigung; immer größer ward die Spannung, die Landung in Schonen unterblieb, und König Friedrich und sein ganzes Ministerium sahen es für ein glückliches Ereigniß an, daß der Zar Seeland verließ und nicht mit Gewalt seine Winterquartiere daselbst nahm p). Schwer war es für den Freyherrn Görz, einen Weg zu finden, um sich dem Zar zu nähern, der ihm abgeneigt und von Carls feindseligen Gesinnungen fest überzeugt war. Er und Welling versuchten bald dies, bald jenes, bis es endlich gelang, eine Unterhandlung mit dem Fürsten Kurakin im Haag anzuknüpfen; alles lag dem Freyherrn daran, daß die Russen in Deutschland blieben und überwinterten, wodurch die Eifersucht und das Mißtrauen Preußens und Hannovers im höchsten Grade geweckt werden mußten; die

o) Selbst Friedrich IV. schreibt dem Freyherrn Görz die Uneinigkeit zwischen den Bundsgenossen zu, in einem Schreiben an Holstein bey Rigels II, 147.

p) Gebhardi II, 738.

die größte Schwierigkeit war, den König zur Abtretung Revals zu bereden, das Peter durchaus nicht aufgeben wollte; indessen hatte Carl dem Freyherrn eine unumschränkte Vollmacht ertheilt und versprochen, alles, was er abhandeln und schließen würde, zu genehmigen q). Ehe die Unterhandlungen zur Reife gediehen, wurden sie durch einen unerwarteten Vorfall sehr verzögert, der ein allgemeines Aufsehn in Europa erregte. Die Anwesenheit des Freyherrn im Haag war allen Feinden Schwedens ungemein verdächtig; mit der ängstlichsten Unruhe fürchteten sie seine kühnen Combinationen, seine nie ermüdende Thätigkeit, seine große, geistige Ueberlegenheit; es geht deutlich aus den Friedenspräliminarien hervor, die England und Holland entworfen hatten und worin ausdrücklich festgesetzt wird, daß Görz nicht zu den Unterhandlungen gebraucht werden sollte. Eine schwedische Postjacht wurde nach Norwegen verschlagen: verschiedne Briefe und Depeschen fielen den Dänen in die Hände, sie entzifferten sie und machten sie bekannt: einige undeutliche Aeußerungen, die sich aber auf die Unterhandlung mit Rußland beziehn, deutete man auf ein Verständniß mit dem Prätendenten. Der schwedische Gesandte in London, Graf Gyllenborg, arbeitete den Entwürfen des Königs von England, zur Vergrößerung Hannovers, so viel er vermochte, entgegen: selbst durch allerley kleine Flugschriften, die nicht ohne große Wirkung blieben. Georg glaubte sich berechtigt, den Grafen (am 9ten Febr. 1717) verhaften zu lassen und sich seiner sämmtlichen Papiere zu bemächtigen: ein Verfahren, das allen Grundsätzen des europäischen Völkerrechts widersprach; selbst wenn man wirkliche Beweise gegen ihn gefunden hätte, sich nicht rechtfertigen ließ; es war genug, ihn fortzuschicken. Der englische Hof suchte sich durch den Druck der Briefe in französischer

q) Moser 491.

scher und englischer Sprache zu rechtfertigen; die Unzufriednen hatten sich an den Grafen gewandt, ihn unter vortheilhaften Bedingungen um ein Hülfscorps von 10000 Mann, um Waffen und andre Bedürfnisse ersucht; er theilte diese Vorschläge dem Freyherrn Görz mit, scheint sie zu billigen und fordert von ihm Verhaltungsbefehle. Görz wünscht eine nähere Nachricht von den Absichten der Jacobiten, um sich auch diese Verhältnisse allenfalls nützlich bedienen zu können, will sich aber durchaus auf nichts Bestimmtes einlassen; vorzüglich rechnete er darauf, von ihnen eine Geldsumme, doch als ein bloßes Darlehn erhalten zu können, was in der Folge zu weitern Unterhandlungen führen sollte: um sie zu diesen Vorschüssen desto geneigter zu machen, schmeichelte er ihnen mit der Hoffnung, daß Schweden den Prätendenten kräftig unterstützen könnte r). Um das Volk zu erhitzen und die Regierung zu Maßregeln in den Stand zu setzen, die der Freyheit und Constitution gefährlich waren, wurden die abgeschmacktesten Gerüchte ausgesprengt; übrigens ist nicht einmal die Aechtheit jener Briefe entschieden, denn die englische Regierung weigerte sich beständig, die Urschriften aufzuzeigen s); es ist daher wenigstens immer zweifelhaft, ob nicht einiges ausgelassen, andres hineingeschoben ist: aber gesetzt, daß sie unverändert mitgetheilt sind, so beweisen sie doch nicht, was aus ihnen hervorgehen sollte, eine wirkliche, zur Ausführung gebrachte Verbindung Schwedens mit dem Prätendenten, nicht einmal die Einstimmung Carls zu einem Entwurf, der mit unüberwindlichen Schwierigkeiten begleitet war; wie konnte Schweden auch nur 10 bis 12000 Mann auf ein so gewagtes Spiel setzen? Den Torys entging es nicht, daß der ganzen Geschichte

nur

r) Die aufgefangnen Briefe sind öfter gedruckt: Warmholz X, 158. Mir stehn nur die abscheulichen Uebersetzungen im Theatrum Europ. XXI, 488 zu Gebot.

s) Nordberg II, 690.

nur deswegen ein solches Gewicht beygelegt ward, um die Absichten des Hofs durchzusetzen t). Georg glaubte aber noch weiter gehen zu müssen; er verlangte von den Generalstaaten die Verhaftung des Freyherrn Görz; sie wagten es nicht, eine so ungerechte, ihre Ehre beleidigende Forderung abzuschlagen. Der Minister war bey der ersten Nachricht von Gyllenborgs Verhaftung nach Amsterdam gereist und im Begriff Holland zu verlassen; in Arnheim ward er eingeholt und nebst seinem Secretär verhaftet; man bemächtigte sich seiner Briefschaften, selbst seiner Wechsel und behandelte ihn, ohne Rücksicht auf seine Verhältnisse, wie einen überwiesenen Verbrecher: zur Entschuldigung gaben die Generalstaaten vor, daß er sich bey ihnen nicht als königlicher Bevollmächtigter beglaubigt, mithin kein Recht auf die Unverletzlichkeit habe, die den Gesandten zukommt: indessen waren nicht alle Provinzen mit diesem Verfahren zufrieden und die Staaten von Utrecht legten einen förmlichen Widerspruch ein. Der König von England verlangte sogar die Auslieferung des Freyherrn, doch schien diese Forderung selbst den Holländern so durchaus gegen alle Begriffe vom Völkerrecht, daß sie die Erfüllung verweigerten. Carl ließ den englischen Gesandten Jackson ebenfalls sogleich verhaften und dem holländischen Residenten Rumpf, bis zu einer nähern Erklärung, den Hof verbieten. Endlich übernahm der Herzog Regent von Frankreich die Vermittlung in dieser Angelegenheit; nachdem die Intriguen Georgs ihren Zweck erreicht hatten, gab er seine Einwilligung, den Grafen Gyllenborg und den Freyherrn Görz zu entlassen, doch mit der Bedingung, daß der letztere nicht in Holland bleibe und unter keiner Eigenschaft dahin zurückkehre: er war mit der Erklärung des Herzogs zufrieden, daß Carl nie die Absicht gehabt habe, ihm als König von England zu scha-

t) Rapin Geschichte von England, Forts. Bd. X, 143.

den. Ehe die Verhandlungen jedoch beendigt waren, hatten die Stände von Geldern (28. Jul.) den Freyherrn und den Secretär Stambke in Freyheit gesetzt; Görz ging nach Zütphen. Die Befreyung des Grafen Gyllenborg hatte auch die Zurücksendung des Residenten Jackson zur Folge. Unterdessen hatte der Zar einen abermaligen Besuch in seinem geliebten Holland abgestattet, und der Freyherr benutzte die Gelegenheit ihn selbst zu sehen: es gelang ihm, alle Zweifel aus Peters Seele zu entfernen; der Zar versprach binnen drey Monaten nichts feindseliges unternehmen und den Erfolg von des Freyherrn Vorschlägen erwarten zu wollen, der sich erbot, während dieser Zeit alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Das preußische Kabinett, die Folgen dieser Aussöhnung ahndend, eilte auf demselben Wege für seinen Vortheil zu sorgen; es erbot sich einen besondern Frieden zu schließen und Schweden für das, was es von ihm verlangte; auf einer andern Seite einen Ersatz zu schaffen. Der Freyherr knüpfte die Unterhandlungen zwar an, es war ihm aber nicht Ernst damit, er suchte eigentlich sich nur eine sichre Reise durch die preußischen Staaten zu verschaffen, er reiste durch Livland und Finland und traf am 24sten Oct. in Stockholm ein: er fand alles im tiefsten Verfall, und die Vertheidigungsmittel zerstreut oder vernichtet. Er wußte die Einwilligung des Königs in die Unterhandlungen zu gewinnen, die mit dem Zar in der größten Stille gepflogen werden sollten; Carl selbst schlug irgend einen Punct an der finländischen Küste zum Versammlungsort vor: man kam über Lofö, einer der Ålandischen Inseln, überein, die von ihren Bewohnern verlassen und ganz verödet war; es mußten die nothwendigen Wohnungen erst aufgeführt werden. Görz ward zum ersten, der ehemalige Gesandte in London Graf Carl Gyllenborg zum zweiten schwedischen Bevollmächtigten ernannt; der Zar erwählte auf seiner Seite den General Bruce, und den

Kanz-

Kanzleyrath Oſtermann: am 26ſten May wurden die Unterhandlungen angefangen.

§. 427.

Die kriegeriſchen Unternehmungen Carls konnten jetzt nur allein gegen Dänemark gerichtet ſeyn; gleich nach ſeiner Ankunft auf vaterländiſchem Boden gab er Befehl einige Truppen zuſammen zu ziehn; aber es iſt unverkennbar, die bisherigen Erfahrungen hatten eine auffallende Veränderung in dem Gemüth des Königs hervorgebracht: in ſeinen Unternehmungen zeigt ſich nicht mehr jenes entſcheidende Vertrauen, jene raſche Kühnheit, jenes raſtloſe Hinwirken auf ein Ziel: man ſieht vielmehr eine Unentſchloſſenheit, ein Zaudern, einen Wechſel in der Anſicht, wobey unmöglich große Entwürfe reifen und gelingen konnten. Eine Unternehmung auf Norwegen ſchien bey der Vernachläſſigung der Vertheidigungsanſtalten in dieſem Lande um ſo eher einen guten Erfolg zu verſprechen: auf 2 Seiten ſollte ſie unternommen werden: von Wermland und von Bohus her. Carl begab ſich ſelbſt im Anfang des Märzes nach der wermländiſchen Gränze, allein er mußte es aufgeben von dieſer Seite vorzudringen, da die unwegſamen Gebirge, die Seen und Flüſſe dem Feldzug unüberſteigliche Schwierigkeiten entgegen ſtellten. Mörner hingegen drang glücklich bis Chriſtiania vor und der König vereinigte ſich mit ihm. Die Stadt ward beſetzt; die Schweden ſuchten durch gute Mannszucht das Vertrauen des Volks zu gewinnen, die meiſten Einwohner hatten jedoch die Stadt verlaſſen. Da aber die Feſtungen Friedrichshall und Friedrichſtadt noch im Rücken der ſchwediſchen Armee lagen, ſo war die Verbindung mit Schweden unterbrochen und erſchwert: Graf Aſcheberg, der ſie unterhalten ſollte, ging, als das Eis aufthaute, ganz nach Schweden zurück. In Norwegen trafen anſehnliche Verſtärkungen aus Dänemark ein; Carl mußte

befürchten auf allen Seiten eingeschlossen zu werden, a beschloß daher eiligst umzukehren, und, ungeachtet die Dänen überall Verhaue gemacht und hier und dort den Marsch streitig machen zu wollen schienen, erreichte a seine Gränzen. Der Versuch, Friedrichshall zu überraschen (4ten Jul.), hatte keinen Erfolg: die Bürger erwarben sich, freywillig ihre Stadt anzündend, unvergänglichen Ruhm; die Schweden büßten viele tapfre Männer und Befehlshaber ein. Der Zug überhaupt kostete 4000 Mann: und die unglaublichen Entbehrungen, die das Heer erdulden mußte, erregten eine allgemeine Unzufriedenheit u). Der kühne Tordenskjöld zerstöhrte (im Jul.) die schwedischen Lastschiffe bey Dannekil: der letzte Rest der Lebensmittel für das Heer ging verloren und der König war gezwungen, die Truppen in das Innere seines Reichs zu verlegen, bis neue Vorkehrungen getroffen waren, die aber mit jedem Jahr größere Schwierigkeiten finden mußten. Carl hatte sich rüstig in manchem Scharmützel herumgetummelt, oft war er in großer Gefahr gewesen und er brachte mehr als eine Wunde zum Wahrzeichen zurück; aber diese einzelnen Raufereyen konnten zu nichts führen, sie erhöhten nur den Muth und die Vorsicht des Feindes und schwächten die Macht, mit der er doch jetzt recht haushälterisch hätte umgehen sollen. Eine neue große Gefahr, womit die entworfne Landung in Schonen dem schwedischen Reich drohte, ward durch Peters heimliches Mißvergnügen abgewandt; wäre sie rasch und mit Nachdruck ausgeführt worden, so würde Carl schwerlich haben widerstehen können, der nun auf jeden Fall in der Nähe zu seyn, sein Hauptquartier in Lund aufschlug und sich hier beständig mit Ausnahme einiger Besichtigungsreisen an der norwegischen Gränze aufhielt. Er bot die letzten Kräfte seines Reichs auf, um wieder ein

u) Mottraye voyages II, 297.

ein Heer aufzustellen, doch vergingen der Rest des Jahrs 1716 und fast das ganze Jahr 1717, ohne daß etwas geschah. Die Dänen beunruhigten die schwedischen Küsten und zerstöhrten hin und wieder einige Dörfer und Gebäude: aber der Hauptanschlag auf Gothenburg (May 1717) mißlang; eben so der Versuch zur Zerstöhrung der Festungen, die Carl bey Strömstadt und Sundsborg an der norwegischen Gränze angelegt hatte. Er beschloß jetzt mit Ernst die Eroberung Norwegens zu vollenden; von allen Seiten brachen die Truppen auf (1718); er selbst begab sich zuerst nach Wermland, ging aber, nachdem er die Gränze in Augenschein genommen und einige Streifzüge veranlaßt hatte, nach Strömstadt, und von hier, während er unterdessen den Oberbefehl dem General Düker anvertraute, noch einmal nach Lund: er gab dem General Armfeld Befehl, zugleich auf der Nordseite von Jämtland in Norwegen einzufallen, und kehrte darauf (May) nach dem Heer zurück, um die Operationen zugleich vom Süden zu unternehmen: zuerst bemächtigte er sich des Idefjords, der durch den Swinsund in das Nordmeer fällt und auf dieser Seite Schweden und Norwegen trennt. Die Nordarmee, die meist aus den geretteten finländischen Truppen bestand und etwa 6 bis 7000 Mann stark war, trat im Anfang Septembers mit großen Beschwerden den Weg über die himmelhohen Alpen an, auf deren Gipfeln der Schnee nicht schmilzt und wo der einzelne Wandrer oft kaum zwischen den Klüften einen Fußsteig erspäht: zum Glück fanden die Schweden keinen Widerstand, die aufgebotnen Bauern weigerten sich zu fechten: die angelegten Schanzen fielen daher mit allen Vorräthen in ihre Hände; sie kamen bis Drontheim; Armfeld machte hier Halt; die Dänen gewannen dadurch Zeit sich von ihrem ersten Schrecken zu erholen und ihre Vertheidigungsanstalten zu vollenden; als die Schweden endlich näher rückten, fand man es

unmöglich die Stadt zu nehmen. Die Bauern hatten meist ihre Häuser verlassen, die Vaterlandsliebe erwachte, sie schnitten die Verbindung mit Schweden ab, und machten alle Zufuhr unmöglich; das Heer zog hin und her, um Lebensmittel zu finden; die Soldaten mähten das Getreide ab und bereiteten es so gut es gehen wollte zur Speise. Der König erfuhr mit großem Mißvergnügen den schlechten Fortgang einer Unternehmung, die ihm für seine Entwürfe mit Recht so wichtig schien; er warf dem General Armfeld seine Saumseligkeit vor und befahl ihm sich zu behaupten: aber sein Schicksal war unterdessen vollendet. Nachdem er im Idefjord die Oberhand behauptet und das dänische Geschwader gezwungen hatte, sich ganz in den Hafen von Friedrichshall hineinzuziehn, zog er seine ganze Macht, die aus 42 Bataillonen jedes von 300 Mann und 76 Schwadronen, jede von 125 Mann bestand, an der Gränze zusammen, und im Anfang Novembers rückte er ein. Fast ohne Widerstand wichen die Dänen zurück; Carl, durch die frühern Erfahrungen belehrt, wollte jedoch sicher vorrücken und erst die Gränzfestungen nehmen; Friedrichshall ward belagert, die Stadt ward genommen; der König war bey der Eröffnung der Laufgräben gegen die eigentliche Festung äußerst thätig; ein Außenwerk, die Schanze Gyldenlöwe, ward unter seiner Leitung mit Sturm genommen. Am Abend des 11ten Dez., am ersten Adventssonntage, den der König mit großer Andacht begangen hatte, hielt er sich seiner Gewohnheit nach, in den Laufgräben auf; plötzlich hieß es, er sey todt; man fand ihn an der Brustwehr, mit dem Gesicht gegen die Festung gewandt: der Schuß war rechts in die Schläfe eingedrungen und links mit einer zerstöhrenden Wirkung herausgefahren; die Hand lag am Schwert, es war halb entblößt; so streckte eine mörderische Kugel den Helden nieder, über den in unzähligen Gefechten

ten und Schlachten, in der Mitte der größten Gefahren, das Schicksal schirmend gewacht hatte v).

v) Ich zweifle nicht, daß Carl ermordet ist; daß sein Tod berechnet, vorausgesehen ward, geht aus vielen Umständen hervor, die in der Folge noch mehr hervortreten werden; wie ungemein verdächtig ist die Gleichgültigkeit der Regierung gegen alle Sagen, die doch wohl eine Untersuchung verdient hätten, und die Verschiedenheit in den Berichten über seinen Tod; anfangs hieß es, er sey von einer halbpfündigen Falconettkugel getroffen, die aber doch wohl den ganzen Kopf weggerissen hätte. Noch unglaublicher ist die Erzählung des Grafen Lynar (Rigels II, 854), daß er durch eine Kartätsche getroffen ward aus einer Kanone, die die Dänen, weil sie unbrauchbar war, in einer Schanze zurücklassen wollten, aber vorher noch abschossen. Eine im J. 1746 angestellte Ocularbesichtigung ergab, daß die Kugel nur durch eine 7 Linien lange und 2 Linien breite Oeffnung eingedrungen war, die offenbar nur durch eine Pistolenkugel gemacht seyn konnte: es läßt sich auch nicht begreifen, wie ihn eine Kugel aus der Festung seitwärts treffen konnte. Lagerbring IV, 3, S. 10. Anm. Für den Thäter wird der Generaladjutant Siquier ausgegeben, der in einer Fieberhitze, nach Andern aus Gewissensangst, es selbst gestanden haben soll. Lagerbring (IV, 3, 6 ff.), der offenbar traditionell über die Sache unterrichtet war, will nicht mit der Sprache heraus: er widerlegt mit vieler Gründlichkeit die Entschuldigungen, die Voltaire für Siquier (contre lequel regnoit une prevention odieuse, Mem. de Baſſevitz 336) anführet, und fügt dann ganz platt hinzu: „nach meinem geringen Begriff sollte ich glauben, daß weder Siquier oder irgend ein Andrer in des Königs Diensten (also doch wohl Einer in andern Diensten) eine so große Niedrigkeit und eine so abscheuliche Schandthat begehen können." V, 1, 15. sagt er von einer Rede, die der Archiater Rudbeck in der Königin Gegenwart hielt: es entstand zwar ein Murren, da R. des Todes des Königs erwähnte und sagte, daß der Schuß nicht dänisch gewesen sey, aber es ward durch eine Art Erklärung gestillt. Ohne Zweifel war es ein Staatsverbrechen zu sagen, daß der König nicht von einer dänischen Kugel gefallen. In einem Bericht über die Zerstöhrung der Stadt Norrköping in Sundelius Norrköpings

Minne

§. 428.

Carls Charakter leuchtet aus seinem ganzen Leben, aus allen einzelnen Handlungen desselben hervor. Er war schlank und breitschultrig; späterhin nahm er auch, was bey den ungeheuren nordischen Leibern meist zu geschehen pflegt, an Umfang zu: eine unerschlaffte Körperkraft machte ihn zu den außerordentlichen Beschwerden fähig, denen er sich ununterbrochen aussetzte. Dunkelblaue Augen brannten aus dem freyen, Sonnenversengten Gesicht hervor. Seit der Schlacht von Pultawa trug er sein dunkelbraunes Haar kurz abgeschnitten und hinaufgekämmt. Höchst einfach war seine Tracht; ein blautuchner Ueberrock, mit kleinen Aufschlägen und vergoldeten Knöpfen von Messing; strohfarbne Unterkleider mit ähnlichen Knöpfen; ein schwarzes Halstuch; ungeheure Fechterhandschuhe von Hirschfell mit Stulpen von Elenshaut; an einem einfachen hirschledernen Gurt hing ein gewaltiger Degen, und große eiserne Sporen klirrten an den mächtigen Stiefeln. Alle die kleinen Zierden und Bequemlichkeiten des Lebens waren ihm gleichgültig: ward das Hemde endlich zu schwarz, so mußte ihm einer seiner Offiziers ein neues geben und er warf das alte ins Feuer; als er in seinem letzten Feldzug durch Carlstadt reiste, erschrack die Frau Superintendentin über die schwarze Wäsche: eiligst machte sie Anstalt, ein Dutzend Hemden aus der allerfeinsten Leinwand anfertigen zu lassen und legte sie sauber eingeknüpft in den Schlitten; kaum erblickte der König beym Einsteigen den Packen, als er ihn hinausschmiß: „ich will keine Bagage!" Jeder Unannehmlichkeit des Wetters bot er Trotz: mitten im Winter schlief er in einem Zelt, das

Minne 141 heißt es, daß der Pulverrauch gedachter Mordthat nach 1751 einem gewissen schwedischen Grafen —— t so stark in die Nase schlug, daß der Pastor Tolstadius ihn mit allem seinem Geist kaum fort zu blasen wußte. Vergl. Büsching wöchentliche Nachrichten IV, S. 305.

das mit glühenden Kugeln erwärmt ward; er litt keinen Pelz an seinem Leibe und als ihm auf eben der Reise die Posthalterin, die ihn erkannte, ein Kissen in den Schlitten legte, warf er es heraus und ließ sich Stroh bringen. Er aß was sich fand: fette, nahrhafte Speisen, doch auch Gemüse und Obst machten seine Hauptkost aus; er liebte sogar Eingemachtes, z. B. Pomeranzenschalen, und seine sorgsame Schwester Hedwig Sophia schickte ihm diese Lieblingsnäscherey auf seinen Feldzügen nach; er lobte indessen nie die Kunst eines Kochs, und wenn es seyn mußte, nahm er mit Hafer- und Gerstenbrot vorlieb: er aß sehr schnell, bisweilen ungemein viel. Um seine Natur auf die Probe zu stellen, hungerte er 6 Tage und Nächte, machte am 7ten Tage einen Spazierritt von 16 Meilen hin und zurück und stärkte sich hierauf durch eine starke Mahlzeit w). Wein trank er vermöge eines Gelübdes nicht; er hatte sich in den ersten Jahren seiner Regierung in Gesellschaft des Herzogs von Holstein berauscht und war von diesem überredet worden, am hellen Tage nackt auszureiten: Trunkenbolde waren ihm seitdem immer ein Gräuel. Bier oder Wasser, zuletzt aus eisernen Bechern, war sein Getränk. Um 9 Uhr Abends ging er zu Bette; um 2 war er schon wieder munter, und in den frühesten Morgenstunden konnte man am bequemsten vor ihn kommen. Durch sein Beyspiel wollte er seine Soldaten zur Ertragung der Beschwerden ermuntern; es schien ihn zu beruhigen, daß er so gut wie sie fror, hungerte, sich im schlechtesten Wetter bey Nacht und bey Tage umhertrieb, ohne zu ermüden. Auch Niemand hielt es mit ihm aus, und es war ihm eine heimliche Freude, daß Alle hinter ihm zurück bleiben mußten. Seine ewigen Feldzüge zogen ihn ganz von allem Umgang mit Frauen ab: er scheint seine Ungelenkigkeit in ihrer Gesellschaft gefühlt zu haben, er

w) Dahlfelt in Nordin Handlingar til Swenska Krigshist. I, 115.

er suchte sie daher auf alle Art zu vermeiden, es war ihm eine Marter mit ihnen zu sprechen. Seiner Brust waren die menschlichen Empfindungen der Liebe und Zuneigung, ohne welche der Held zum Barbaren wird, nicht fremd: zärtlich liebte er seine Schwester Hedwig; er führte einen wirklich galanten Briefwechsel mit ihr; er trug ihr jedesmal die schönsten Grüße an ihre Frauen auf; war auf jeden ihrer Wünsche aufmerksam und nach dem Tode ihres Gemahls nahm er sich ihrer aufs kräftigste an; ihr Tod schien einen tiefern Eindruck auf ihn zu machen als der Verlust der Schlacht bey Pultawa. Sogar seinen Hund Pompe, der ihn auf allen seinen Zügen begleitete und stets in seinem Bette schlief, liebte er und äußerte sich höchst gerührt in einem Briefe an seine Schwester über den plötzlichen Tod des treuen Thiers [x]). Vom Spielen war er kein Freund: doch ließ er, als er zu Thorn den Winter zubrachte, die Komödianten aus Stockholm dahin kommen, die alle Abende Schauspiele aufführten [y]); und in der Türkey spielte er auch bisweilen Schach, verwandelte aber die Königin in einen Feldmarschall und setzte allemal den König zuerst in Bewegung. Mit den Leuten, die ihn umgaben, stand er auf einem zutraulichen Fuß: er hatte es gern, wenn sie ihn mit lustigen Einfällen, Schwänken, selbst Plattheiten erheiterten; er antwortete ihnen auch auf diese Weise; während des polnischen Feldzugs schließt er seine Briefe an Stenbock sehr oft: Måns lurifax (einmal nennt er ihn gar Panilurenfacus) Euer wohlwilliger Carolus; dem König Stanislaus, der ihm den Generalleutnant Axel Sparre zum Oberstatthalter in Stockholm empfahl, ließ er antworten, er bedaure, seinen Wunsch, dem Generalleutnant-Sparre die Gerichtsbarkeit über alle Schönen in Stockholm anzuvertrauen, nicht erfüllen zu können; denn es sey eine Gewissenssache, weil Sparre

x) Die Briefe in Fant Handll. I, 62 u. IV, 75.
y) Sein eigner Brief an Rhenschöld Hist. Upl. II, 114.

Sparre durch sein hohes Alter außer Stand gesetzt werde, die Pflichten des Amtes zu erfüllen i). Kabalen waren ihm verhaßt: er hatte gern alles in reinen und aufrichtigen Verhältnissen um sich; seine Günstlinge, wenn sie nur einigermaßen sich in seine Ansichten schickten, konnten thun, was sie wollten; Verläumdungen machten nicht leicht einen Eindruck auf ihn, und daher war es möglich, daß zwey Todfeinde, wie Piper und Rhenskjöld, sein ganzes Herz besitzen konnten. Von Natur war er langsam: er hatte nichts von der rastlosen Thätigkeit Gustaf Adolfs oder Carl Gustafs: er hätte weit mehr thun und ausrichten, die Sachen weit schneller zur Entscheidung bringen können, wenn er nicht Monate lang oft an den erbärmlichsten Orten sich aufgehalten hätte, und vielleicht wird nur durch diese seltsame Art von Trägheit der wunderliche Aufenthalt in der Türkey allein erklärt. Der Eigensinn, den man ihm so oft zum Vorwurf macht, war eigentlich nur ein Beharren bey der einfachen Wahrheit: thue Recht und scheue Niemand. Er war von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt: er wollte nichts missen von dem Erbe seiner Väter und an denen Rache üben, die sich zu seinem Verderben vereinigt hatten: sein Schwert allein war es, das den Ausschlag thun sollte. Sein Wort war ihm heilig; von der Natur der gewöhnlichen politischen Verhandlungen hatte er so viel begriffen, daß es dabey auf List, Falschheit, Erbärmlichkeit ankomme; in Polen versuchte er es, einige von ihren kleinen Künsten anzuwenden, Uneinigkeit zu stiften, Einzelne zu gewinnen u. s. w.: aber er fühlte, wie schlecht er sich zum Staatsmann in dem herrschenden Sinn schickte. Er hatte etwas Zurückhaltendes, offenbar weil er fürchtete überlistet zu werden, er stellte sich oft unwissend, es war ihm unangenehm, wenn das, was er that und trieb, bekannt ward. Es fehlte ihm nicht an Scharfsinn: er hatte sogar eine Art von Witz-

be-

i) Nordb. III, 524.

begierde: während seines Aufenthalts in Upsala nahm er Theil an den gelehrten Beschäftigungen, hörte den Disputationen zu, und verrieth nicht geringe Einsichten in manche Gegenstände: sein Gedächtniß war ungemein treu; lesen und Schreiben war ihm unangenehm: doch unterzeichnete er nichts, was er nicht vorher durchgesehen hatte; er liebte die Reinigkeit seiner Muttersprache und bemühte sich die fremden Wörter schwedisch zu geben. Seine Briefe sind kurz, bestimmt, in Hinsicht auf seinen Willen vollständig, in der Form ungemein vernachlässigt. Es begegnet ihm wohl, das Tintenfaß darüber auszugießen: ihr werdet's wohl lesen können, fügt er hinzu, umschreiben mag ich's nicht. Der Besitz hatte für ihn gar keinen Werth: wenn er Geld hatte, gab er es mit vollen Händen hin: es war ihm eine Freude, Geschenke zu machen; und nichts war leichter als sich mit ihm zu berechnen. Seine religiösen Vorstellungen waren dem protestantischen Lehrbegriff gemäß; täglich las er in der Bibel, er hörte fleißig die Predigt, an den Bußtagen nahm er vor 6 Uhr Abends keinen Bissen zu sich. So wie aber seinem Geiste alles Idealische fehlte, so war auch der Glaube an Gott ihm etwas Persönliches; seine philosophischen Speculationen scheinen ihn allerdings auf den Gedanken einer unvermeidlichen Vorherbestimmung geleitet zu haben, die ihm die außerordentliche Verachtung der Gefahr gab; seine Lebensbeschreibungen sind mit Beyspielen derselben angefüllt; keine Vorstellungen waren im Stande, seine Verwegenheit zu mäßigen; er duldete nicht, daß seinetwegen irgend eine Vorkehrung der Sicherheit getroffen ward; Schanzen schienen ihm ein Beweis der Furcht; ganz absichtlich setzte er sich oft dem heftigsten Feuer aus; allein ritt er viele Meilen auf unbekannten Wegen, durch Sümpfe und Wälder, wo er überall von Feinden umgeben war. Wunden und Verletzungen, die seine Begleiter in Schrecken setzten, verringerte er auf alle

Weise,

Weise, er stellte sie als unbedeutend, als leicht geheilt dar. Nichts ging in seinen Augen über einen tüchtigen Soldaten, dem er selbst zum glänzendsten Vorbild diente; daher schien es ihm seine erste Obliegenheit, bey jedem Strauß als der Erste zu glänzen; kaum kam Nachricht von irgend einem Scharmützel, so mußte er dabey seyn. Bis zu einem gewissen Grade war er auch ein guter Feldherr; der Krieg ist eine leichte Kunst, das zeigen alle Zeiten, denn wann hat es an großen Heerführern gefehlt? Carl kannte recht gut die alte Lehre, die man oft als das Geheimniß hoher Weisheit angestaunt hat, daß der Krieg sich selbst ernähren, in sich selbst die Mittel zu seiner Fortsetzung erzeugen muß: er verfuhr daher in den Ländern, wo seine Soldaten standen, mit einer Schonungslosigkeit, die an Grausamkeit gränzte; hatten die Soldaten nur, was sie bedurften, so war es ihm ganz gleichgültig, woher sie es nahmen; er wollte, daß den Regimentern gewisse Distrikte angewiesen werden sollten, um sich sowohl im Quartier als auf dem Marsch aus denselben mit allen ihren Bedürfnissen zu versehen; er sah den Ruin seines eignen Landes eben so gleichgültig, als das Verderben Polens und der Ukräne, wenn er nur Soldaten hatte und es diesen leidlich wohl ging. Dagegen fehlte ihm ganz die Gabe umfassender Berechnungen, die große Kunst sich ein letztes Ziel vorzusteckén, dessen Erreichung zugleich die Entscheidung mit sich führt; hätte er sich deutlich machen können, was er thun müsse, um mit der Sicherheit Schwedens seinen Feinden zu schaden, wie ganz anders würde er geendigt haben! a) Es liegt in seiner Natur etwas Hohes, das die Gemüther menschlich berührt: der gemeinste Krieger fand ihn über

a) Friedrich der Große hat in seinen bekannten reflexions ihn als Krieger sehr richtig gewürdigt: und er würde ihn auch als Mensch wahr gefaßt haben, wäre nicht seine Ansicht von ihm, wie von so vielen Gegenständen der Geschichte, durch das leidige französische Glas getrübt.

über sich, während er sich ihn in gewisser Hinsicht ganz nah stellte: hieraus erklärt sich die Anhänglichkeit des Heers und des Volks an ihn, ungeachtet aller Noth und alles Drucks. Das Tragische seines Schicksals, indem sein ganzes Leben nur eine Vertheidigung gegen Vergewaltigung ist, der er rastlos die Stirn bietet, ohne zu wanken und zu erliegen, söhnt auch diejenigen mit ihm aus, die das Fehlerhafte und Falsche in seinen Maßregeln mißbilligen. Er war kein König für seine Zeit, die schon List und Mattigkeit erforderte: aber er war ein Mann, ein Held. Mit ihm erlöscht das Geschlecht Carl Gustafs: er ist der letzte in der Reihe der großen Könige, die dem schwedischen Thron einen Glanz geben, der auch noch auf die folgenden schlaffen und traurigen Zeiten seine Strahlen wirft.

§. 429.

Die Verfassung war völlig despotisch; Carl wollte von keinen Beschränkungen wissen; der Reichsrath war ein Collegium von seinen Beamten: die Stände sollten gar nicht mehr befragt werden, und auch die Steuern wurden willkührlich ausgeschrieben und vertheilt. Offenbar würde die ständische Verfassung ganz in Vergessenheit gerathen seyn, wenn nicht der Tod Carls und die gänzliche Zerrüttung zur Zeit desselben eine Veränderung herbeygeführt hätten: noch schlimmer war es in den Nebenländern, besonders in Livland, wo, ohne alle Rücksicht auf die Kraft des Landes und seine alten Vorrechte, die drückendsten Abgaben erpreßt wurden [b]). Während einer Abwesenheit stand der Reichsrath an der Spitze der Geschäfte; er ertheilte in Nothfällen Bescheide, Vollmachten u. s. w.; doch bedurfte alles der Bestätigung des Königs: unter den Reichsräthen herrschte die offenbarste Feindschaft und Spannung; jeder mißtraute dem Andern, suchte seinen Absichten entgegen zu arbeiten und

b) Gadebusch III, 3, S. 27.

nd bemühte sich Freunde und Vorsprecher am Hofe zu halten. Bis auf die Schlacht von Pultawa hing in ürgerlichen und politischen Angelegenheiten alles von iper, in militärischen das Meiste von Rhenskjöld ab. Die innere Regierung mußte nothwendig höchst schlaff yn; der König und die ihn unmittelbar umgaben, rgten immer nur für das Nächste, mithin für das eer: zu Hause mochte es gehn, wie es wollte: alle eschäfte, z. B. die Besetzung erledigter Stellen, die ntscheidung rechtlicher Streitigkeiten u. s. w. wurden hr langsam abgemacht: diese Zögerungen nahmen zu, weiter Carl sich von seinem Reich entfernte und das Mißgeschick überhaupt auf sein Inneres einen so stöhnden Einfluß erhielt. Die Canzleybeamten, die ihm lgten, waren im Grunde die wichtigsten und einflußichsten Männer. Im J. 1714 traf der König eine ue Einrichtung, wodurch der Reichsrath, den er noch irchten mochte, von aller Theilnahme an den Geschäfn ausgeschlossen werden sollte: die Canzley ward die chste Staatsbehörde; sie bestand aus einem Präsidenn, einem ersten Canzleyrath, dem Hofcanzler, einin Canzleyräthen und verschiednen Secretären und Exdienten; sie zerfiel in 6 Abtheilungen oder Expeditionn, die alle Sachen annehmen und darüber entscheiden llten: an der Spitze einer jeden stand, ein Ombudsråd Beschäftsrath) den ein Staatssekretär und ein Secreer an die Seite gesetzt waren. Die erste Abtheilung eß die Revisionsexpedition, und war für alle Justizchen bestimmt, die zweite befaßte sich mit dem Kriegsesen, die dritte mit den Finanz- und Kammerangelenheiten, die vierte mit dem Handel und den ökonomien Dingen, und die beiden andern mit den auswärien Angelegenheiten, und zwar nach einer gewissen heilung der fremden Reiche und Länder c). Nach Carls

c) Nordb. II, 532.

Carls Zurückkunft fand eine bloße Cabinetsregierung Statt; alles hing vom Freyherrn Görz ab, der allein vom Könige seine Befehle und Vollmachten erhielt, und ihm allein verantwortlich war. Die Verwaltung im innern Lande mußte um so mehr verfallen, da viele Statthalter zugleich im Kriege dienten und lange abwesend waren; die Unterbeamten übten daher ungescheut unglaubliche Unterschleife und Bedrückungen [d]). Um diesem Uebel abzuhelfen, verordnete Carl im Jul. 1718 ein neues Amt, die Ordnungsmänner, die sich gewissermaßen mit den königlichen Boten (missis dominicis) der fränkischen Könige vergleichen lassen: sie sollten die Polizey in den Landschaften handhaben, für die schnelle Befolgung der königlichen Befehle sorgen und, wenn die Statthalter verhindert waren, das Amt derselben vertreten, selbst kleinere bürgerliche Vergehungen untersuchen und bestrafen, so daß nur Hauptverbrechen den ordentlichen Gerichten vorbehalten wurden: sie waren nicht beständig für dieselben Provinzen, sondern wechselten [e]). Die bürgerlichen Beamten standen beym König in gar keiner Achtung; er mochte ihnen nicht einmal einen Titel beylegen; nur ein tüchtiger Raufbold war in seinen Augen ein verdienter Mann und nur Leute der Art liebte er in seiner Nähe [f]). Der Adel bedeutete nichts mehr. Die großen Geschlechter hatten ihr Vermögen größtentheils eingebüßt; die reichsten, die in Livland oder den deutschen Ländern angesessen waren, verloren unendlich durch die Verwüstungen des Kriegs. Eine große Zahl von den Sprößlingen edler Häuser blieb in den Schlachten des Königs, dadurch kamen zerstreute Güter doch häufig wieder in eine Hand. Der Adel ward durch ihn sehr vermehrt: es war leicht, durch Muth

d) Stenbocks Lefwerne II, 2.
e) Lagerbr. IV, 3, S. 20.
f) S. den Brief von Hermelin in Gjorwell Swenska Bibl. III, 266.

Muth und eine tüchtige Faust auf diese Weise erhöht zu werden. Er machte sogar ein Paar gemeine Kaperführer, die sich durch ihre Seeräuberey, selbst auf Kosten ihrer Mitbürger, ansehnlich bereichert hatten, unter dem Namen Götheuhjelm zu Edelleuten. Der Adel verlangte das Recht, ausschließend in seinen Siegeln offne Helme, Kronen und Wappen zu gebrauchen, und beschwerte sich, daß selbst Unadliche sich dieser Zeichen bedienten. Carl, weit entfernt, auch in einer solchen Forderung seinen Stolz zu befriedigen, erklärte 1698 die Sache für unbedeutend g). Im folgenden Jahre ward auch der privilegirte Gerichtsstand, der den Adlichen zukam, aufgehoben und sie wurden den Bürgerlichen völlig gleich gestellt. Auch für die Rechtsverfassung geschah nur wenig: an eine Fortsetzung der Arbeiten für das neue Gesetzbuch war nicht zu denken. Gleich im Anfang seiner Regierung hob Carl den Unterschied zwischen adlichen und gelehrten Beysitzern des Hofgerichts, auch in Livland, auf: alle Assessoren erhielten gleiche Ehre und Vorzüge und ihren Sitz nach dem Alter im Dienst. Wegen der Zunahme der Rechtshändel ward ihre Zahl bis auf 17 Beysitzer außer dem Präsidenten und Vicepräsidenten vermehrt, auch wurden verschiedne Beamte hinzugefügt h). Der Prozeß erhielt einige Verbesserungen; namentlich ward den Richtern verboten, durch irgend eine unbestimmte Aeußerung neue Rechtshändel zu veranlassen. Die meisten neuen Verfügungen wurden für das Criminalrecht gegeben. Der König billigte es nicht, wenn die Richter Mildesungsgründen ein zu großes Gewicht beylegten: ein toller Mensch, der seine Mutter mit einem Knittel geschlagen hatte, war zu einer Geldstrafe von 100 Thalern und zur Kirchenbuße verurtheilt, allein der König er-

g) Stjernm. A. D. B. 2150.
h) Schmedem. 1498. Elers Stockh. IV. S. 9.

kannte auf den Tod [1]). Oft verräth sich in den Urtheilen eine willkührliche Härte: eine Diebin z. B. war nach vorhergegangnem Staupenschlage zu öffentlicher Arbeit auf 4 Jahre verurtheilt worden, weil sich aber in der Provinz grade keine Gelegenheit dazu fand, verordnete der König, daß sie dreymal hinter einander aber zur Sicherheit ihres Lebens in Zwischenräumen gegeißelt werden sollte [2]). Im J. 1698 ereignete sich der in Schweden noch nicht vorgekommne Fall, daß der Strick zerriß, ehe der Gehängte todt war; der König entschied, der Zufall könne nicht von der Strafe befreyen und die Hinrichtung mußte vollzogen werden [3]). Die Strafen für Untergebne, die sich gegen ihre Herrschaften oder die von denselben bestellten Vorgesetzten vergingen, wurden äußerst geschärft. Die Nachrichter wurden für ehrlich erklärt: es ward verboten sie zu vermeiden: auch wurden sie gegen den allgemeinen Wahn des Volks in Schutz genommen, das berechtigt zu seyn glaubte, wenn sie bey Hinrichtungen ein Versehen begingen, Rache an ihnen zu üben, sie zu steinigen oder sie sonst zu mißhandeln. — — Die Verhältnisse gegen das Ausland waren von den Umständen abhängig: Carl nahm selbst in seinem Unglück auf die fremden Mächte wenig Rücksicht. So lange der Sieg ihn begleitete, und er nach seinem eisernen Willen das Schicksal der Thronen und Länder entschied, schmeichelte man ihm von mehrern Seiten: alle Fürsten scheuten sich, ihn zu reizen, aber auch Carl mußte die Erfahrung machen, daß kein Band loser ist, als das die Furcht knüpft. Nachdem der Tag bey Pultawa die schwedische Macht auf immer gebrochen hatte, schien ganz Europa sich wider ihn zu vereinigen; jeder fürchtete zu spät zu kommen, um Theil an der Beute zu erhalten. Vergebens waren die Bündnisse mit Holland und England: mit Unwillen und Argwohn sahn diese

1) Schmedemann 1542.
2) Das. 1534. 3) Das. 1509.

ieſe Mächte die Fortſchritte Carls und den Bemühun-
en ihrer Botſchafter in Conſtantinopel muß man es
orzüglich zuſchreiben, daß ſeine Hoffnung auf den kräf-
gen Beyſtand der Türken ſo grauſam vereitelt ward.
Jergebens forderte er die Hülfe, wozu die Seemächte
ls Bürgen des Travendaler Friedens verpflichtet wa-
en: denn nur von der engherzigſten Selbſtſucht wurde
ie Politik dieſer Zeiten beſtimmt. Die Unterhandlun-
en mit den fremden Mächten gingen ſehr langſam, denn
er König, der die Beobachtung ſcheute, wollte nicht,
aß ihre Geſandten ihm auf ſeinen Feldzügen folgen ſoll-
en, ſie mußten in Stockholm bleiben und die Geſchäfte
it der Canzley abmachen [m]). Die Rückſichten der Eti-
uette und des Ceremoniells blieben wie bisher: nur
enn dem Könige auf ſeinen Heerzügen oder während
nes Aufenthalts in der Türkey fremde Miniſter vorge-
ellt wurden, konnte dabey nicht immer die Ordnung
ie an einem eingerichteten Hofe beobachtet werden.
n Polen erhob ſich 1702 ein großer Streit über das
eremoniell: der ſchwediſche Hof wollte der polniſchen
epublik nur den Titel inclyta, nicht ſereniſſima geben:
ch wurden den polniſchen Bevollmächtigten die üblichen
hrenbezeugungen zugeſtanden; Carl war darin nach-
biger: ihm mochte der Streit über ſolche Kleinigkeiten
herlich vorkommen. Die Geſandten bedeckten ſich in
r Gegenwart des Königs: in der Regel bedienten ſie
h ihrer vaterländiſchen Sprache, und erhielten die Ant-
ort ſchwediſch; viele Unterhandlungen wurden lateiniſch
eführt.

§. 430.

Der einzige Gegenſtand, der die Theilnahme des
nigs in einem vorzüglichen Grade auf ſich zog, war
s Kriegsweſen, worin auch wirklich manche Verbeſſe-
ungen bewirkt wurden. Die Heere mußten, Troß der

m) Nordberg I, 290.

außerordentlichen Erschöpfung an Menschen, vollzählig gehalten werden: die Bauern waren gezwungen ein doppeltes Handgeld zu geben, und in der Folge stieg es immer höher; unter 80 bis 100 Thalern war nach der Schlacht bey Pultawa kein Mann zu erhalten, und oft mußten die Rüstungshalter 4 bis 800 Rthlr. S. M. bezahlen: es ward daher auch vorgeschlagen, lieber wieder die Ausschreibung einzuführen. Ein großer Theil des Heers bestand aus fremden geworbnen Truppen: besonders Deutschen, die in Polen, Preußen und Sachsen schwedische Dienste nahmen. Die schwedischen Werber bewilligten sehr großes Handgeld und hatten daher einen außerordentlichen Zulauf: die deutschen Soldaten galten jedoch für sehr unzuverlässig; es gefiel ihnen in Schweden nicht und sie dachten nur daran, nach der Heimath zurückzukehren n). Die Polen und die Wallachen machten die leichten Truppen des Heers aus. Als Stenbock in Preußen ein Dragonerregiment warb, wurde für den Reiter mit Pferd nebst allem Zubehör, Waffen, Sattel u. s. w. 60 Thaler Alberts, für den Musikanten 26 Rthlr. bestanden o). So lange der Krieg glücklich geführt ward, fiel den Offizieren und selbst den Gemeinen eine große Beute zu: der König vertheilte und verschenkte fast alles unter sie, was erobert ward; in Polen wurden die Schlösser und Häuser gänzlich ausgeplündert, selbst Mobilien und Kostbarkeiten nach Hause geschickt. Stenbock erhielt nach seiner eignen Angabe von der Schlacht bey Narwa bis zur Eroberung von Elbingen allein an baarem Gelde, theils als Geschenk, theils als Beute über 40000 Rthlr. außer vielen Kostbarkeiten, Juwelen, Silbergeschirr u. s. w. Wie viel mögen nun die eigentlichen Feldherrn und die übrigen Anführer auf diesem Wege erworben haben? Der König theilte die Beute gern an die Soldaten, die Canzleybedienten

n) Stenbocks Lefwerne II, 200. o) Das. I, 85.

en u. s. w. aus: in Polen erhielt einmal jeder Regiments-
aſtor einen Kelch mit der Verpflichtung, ihn der Kirche
u. ſchenken, bey der ſie angeſtellt würden p). Im J.
1707 zählte das ſchwediſche Heer 9 Reiterregimenter
on 8450 Mann, 13 Dragonerregimenter von 16000
Mann und 14 Regimenter Fußvolk von 19200 Mann:
eym Tode des Königs beſtand es überhaupt aus 17
Reiter-, 6 Dragoner- und 37 Infanterieregimentern.
Nach ſeiner Zurückkunft 1716 errichtete er ſtatt der Tra-
anten, die meiſt umgekommen waren, eine Leibſchwa-
ron, die zunächſt zum Dienſt um ſeine Perſon beſtimmt
ar; ſie ſollte 360 Mann ſtark ſeyn und nur aus ge-
ohrnen Schweden beſtehn, die ſich durch Wuchs, Grö-
e, Geſundheit und Muth auszeichneten; Niemand
urfte aufgenommen werden, der dem Trunk ergeben
der irgend eines Vergehens wegen beſtraft worden war.
Späterhin (1717) errichtete er Grenadiere, wozu die
üchtigſten Leute aus allen Regimentern ausgeſucht wur-
en; ſie ſollten gleichſam einen Kern zu den gefährlichſten
Internehmungen bilden: ſie machten 9 Compagnieen
uſammen von etwa 1000 Mann aus und thaten ſich
uch bey mehrern Gelegenheiten hervor q). Ueberdies
ar die Vertheidigung noch allgemeine Obliegenheit der
Bürger, die auch ordentlich im Gebrauch des Gewehrs
eübt wurden. Bey Belagerungen mußten ſie einen be-
ondern Eid leiſten und ſich mit Pulver und Bley ver-
orgen; die Handwerksburſchen durften die Stadt nicht
erlaſſen, ſondern wurden ebenfalls zur Vertheidigung
ebraucht. Die Armee hatte noch Pikeniers, die na-
entlich beym Angriff auf eine Wagenburg gute Dienſte
eiſteten. Luntenſchlöſſer wurden noch allgemein ge-
raucht. Das Feuer war ſehr langſam: in der Schlacht
ey Gemauerthoff hatte jeder Soldat 30 Schüſſe, was

p) Stenbocks Rechtfertigungsſchrift 4ten May 1705, Lönb. Hiſt. Uplyſn. IV, 3.
q) Nordberg II, 708.

für sehr viel galt. Die Reiterey griff stets mit dem Degen in der Faust an: Carl stürmte mit ihr sehr häufig Verschanzungen, mit viel besserm Erfolge damals, wo man nur sehr langsam schoß. Die Vorschriften für die Handgriffe, die Stellung u. s. w., waren zuerst unter Carl XI. 1693 im Druck erschienen: für das Fußvolk erschien 1701 ein neues Reglement mit königlicher Bestätigung; das Exercitium ward aber hernach vom König wieder ganz neu ausgearbeitet, er hatte allerley neue Erfindungen gemacht und übte selbst die Soldaten in den neuen Wendungen und Künsten, die bey der ganzen Armee eingeführt wurden: das Reglement war am 16ten Jun. zu Berenitza ausgefertigt [r]). Die Farbe der Kleidung war jetzt bey allen Regimentern durchgängig blau: im Winter erhielten die Soldaten Schafpelze und warme Kleidung. Die Dragoner hatten graue Röcke [s]). Der Befehl hing lediglich vom König oder dem obersten Feldherrn ab: Kriegsrath ward gar nicht gehalten: es ward dem General Lewenhaupt sogar zum Vorwurf gemacht, daß er vor der Capitulation am Dnepr sämmtliche Generale und Obersten um ihre Meinung fragte. Rhenskjöld hatte ein fast eben so hohes Ansehn als der König und er behandelte die ersten Befehlshaber auf die unwürdigste Weise, nicht anders als Unteroffiziers. Der König liebte die Soldaten über alles und sie hingen mit großer Liebe an ihm, weil sie ihn immer da erblickten, wo es am schärfsten herging, er oft vertraulich mit ihnen sprach, sie reichlich beschenkte und sich freute, wenn sie gute Beute machten. Die Bürger wurden von den Befehlshabern mit der empörendsten Gewaltthätigkeit behandelt: keine Rechte und Freyheiten wurden geachtet; die Klagen hatten selten einen Erfolg, weil die Offiziers auf

r) Das. 67. Vergl. Swenska Arch. I, 263. Nach Adlerfeld scheint es bloß für die Cavallerie gewesen zu seyn.

s) Die Uniform der Dragoner beschreibt Gadebusch a. a. O. III, 135.

auf den Beystand Carls mit Sicherheit rechnen konnten [t]). Die Kriegszucht war in Hinsicht auf den Dienst strenge. Offiziers, die Gemeine zu ihren Geschäften gebrauchten, mußten nach der Verordnung von 1699 für jeden Tag mit einem Monat Sold büßen [u]). Auf Zweykämpfe stand die Todesstrafe; der König milderte sie jedoch in Verweisung auf bestimmte Zeit; der Prinz von Sachsengotha, der unter dem schwedischen Heer diente, schlug sich mit dem General Lagercrona, der schlecht von den Sachsen gesprochen hatte [v]). Auf den Feldzügen in Polen und der Ukräne bildete das Heer einen eignen Staat, eine Familie, wo alle Glieder einander näher standen, und alle Verbindungen mit der übrigen Welt abgeschnitten waren. Der Sold ward in einem neuen, im Jahr 1700 entworfnen Feldstaat bestimmt: das Gehalt des Feldmarschalls betrug monatlich 1200 Thlr. S. M. Nach Carls Ansicht sollte das Heer sich seine Verpflegung selbst verschaffen: er wollte den Befehlshabern möglichst freye Hände lassen, theils weil er ihnen den Vortheil lieber gönnte als dem Gesindel von Commissärs u. s. w., die die Länder verderben und die Soldaten umkommen ließen, theils weil er von ihnen eine größere Sorgfalt für ihre Untergebnen erwartete [w]). Das Feldcommissariat hörte auf und ein Feldcomtoir trat an die Stelle desselben; der König war auch sehr unzufrieden, als Stenbock im J. 1710 wieder einen Generalkriegscommissarius bey den ihm anvertrauten Truppen anstellte. Im feindlichen Lande ward genommen was sich fand, und auch als er nach seinem Reiche zurückgekehrt war, sorgte er durch ein sehr ausgebreitetes Requisitionssystem für die Bedürfnisse des

t) Gräuliche Beyspiele derselben III, 3, 251 ff.
u) Schmedemann 1556.
v) Bardili Max. Emanuels von Würtenberg Reisen und Campagnen, Stuttg. 1730, S. 215.
w) Stenb. Lesw. II, 122.

Heers. Marketender wurden unter dem Titel, Providörs, angestellt, und da sich freywillig nicht Leute genug zu einem so beschwerlichen und gefährlichen Geschäft fanden, wurden die Bürger in den livländischen Städten mit Gewalt dazu gezwungen x). Weil die Russen alle Mühlen zerstöhrten, wurden dem Heer Handmühlen von Polhems Erfindung auf Wagen nachgefahren, auf welchen 2 Leute in 24 Stunden 6 Tonnen (24 Scheffel) Getreide oder 24 Tonnen Malz mahlten; eine Mühle reichte für ein Regiment hin, und für 20000 Mann kostete die Anschaffung nicht mehr als 4000 Rthlr. y). Beschwerlich war es in den entferntern Gegenden, Ausschreiben und Befehle schnell zu vervielfältigen und zu verbreiten; sie mußten sehr häufig abgeschrieben werden, und man fühlte den Mangel einer Felddruckerey. Die Aufsicht über das Medizinalwesen bey dem Heer, führte der Director der Chirurgie. Die Kriegsgefangnen wurden zu öffentlichen Arbeiten gebraucht: die Russen waren wenigstens im Anfang ihrer Feldzüge noch gewohnt, auch die Einwohner aus den Ländern, die sie überschwemmten, fortzuführen und die Gefangnen an die Türken und andre wilde Völker zu verkaufen. Waffen lieferten die einheimischen Fabriken hinreichend; und da sie mehr verfertigen konnten als die Krone bedurfte, erhielten sie 1712 Erlaubniß, Gewehre zollfrey auszuführen. Nach des Königs Zurückkunft ward ein Oberdirector über alle Gewehrfabriken angestellt. Das Geschütz ward durch den Oberstleutnant Carl Cronström wesentlich verbessert; die Stücke wurden während des Gefechts von Menschen fortgezogen: ein Dreypfünder von 12 bis 16 Mann: sie konnten daher nicht gleich schnell mit dem Fußvolk vorrücken und gebraucht werden. Cronström ließ sie von Pferden ziehn: zu einem Dreypfünder waren 2 Pferde erforderlich und für jedes ein Fuhrknecht; die Mün-

x) Gadeb. III, 3, 131.
y) Nordb. II, 39. Stenb. Lefw. III, 4.

Mündung ward immer gegen den Feind gekehrt; in weniger als einer Minute wurden die Pferde abgeschirrt und zurückgeführt. Die Artillerie verdankt diesem ausgezeichneten Befehlshaber noch manche ähnliche Verbesserungen, und die Geschwindigkeit ward so vermehrt, daß die Schweden in der Zeit, die sie ehemals zu einem Schuß gebrauchten, zehnmal feuerten: Cronströms Geschwindschüsse gaben bey Gadebusch den Ausschlag. Die Richttheile wurden durch eine sinnreiche Schraube von Polhems Erfindung ersetzt: ein einzelner Mann konnte vermittelst derselben jedes Geschütz richten, wozu sonst 2 bis 3 erfordert wurden; es wurden auch für die Kanonen ordentliche Patronen verfertigt, um gleich bey der Hand zu seyn, und die Geräthschaften, die ehemals fest gebunden waren, legte man jetzt lose auf die Stücke, um sie sogleich zu gebrauchen; diese neuen Einrichtungen waren vom entschiedensten Nutzen, und ungeachtet Neid und Vorliebe für das Herkömmliche viel daran auszusetzen hatten, wurden sie doch vom Könige angenommen und die schwedische Artillerie hatte einen Vorzug vor der aller andern Mächte [i]). Stenbock wandte eine artige Erfindung an, die Pontons zugleich zu Rüstwagen für solche Gegenstände, die Nässe vertragen konnten, zu gebrauchen; sie waren 6 Ellen lang, 6 Viertel hoch und von der Breite eines gewöhnlichen Rüstwagens mit flachem Boden aus eichnen Brettern gemacht und hinten mit 2 bis 3 eisernen Bändern verbunden [a]). Carl marschirte am liebsten im Winter, wenn der Frost ihm den Weg über Ströme und Sümpfe bahnte: über den Bug ließ er im J. 1706, um die Ueberfahrt für das Geschütz und Gepäck sichrer zu machen, erst eine Lage Stroh werfen und sie mit Wasser begießen, und dieß ward so lange fortgesetzt, bis der Weg fest und haltbar zu seyn schien [b]). Die Belagerungskunst verstanden die Schwe-

i) Stenb. Lesw. II, 132. a) Das. II, 28.
b) Vardili 245.

Schweden nicht; der König war bald zu verwegen, bald wieder zu furchtsam; jetzt stürmte er ohne alle Vorbereitung, und dann belagerte er wieder die elendesten Oerter, wie Pultawa, nach allen Vorschriften der Kunst. In Norwegen ließ er sogenannte Forts à Machicoulis anlegen, die oben mit Brustwehren und Schießscharten versehen waren; es waren eigentlich eine Art Blockhäuser, mit Pallisaden umgeben, deren eigentliche Absicht war, den einzelnen kleinen Parteyen, die man in einem so durchschnittenen Lande immer nur aussenden konnte, eine größere Sicherheit zu gewähren, bis die bedrängten Haufen Hülfe erhalten konnten c). Es ist wahr, daß der König bisweilen auf ungewöhnliche oder gar wunderbare Mittel verfiel; aber Haß und Parteylichkeit schrieben ihm Maßregeln zu, die nur einem Wahnsinnigen einfallen konnten: wie z. B. die Sage, daß er Rügen durch Kettenhunde bewachen ließ, die er in gewissen Entfernungen längs der Küste anschließen ließ, um durch ihr Bellen von der Annäherung des Feindes benachrichtigt zu werden, und daß die Reiter nach dem Hundegebell hin und her patrouilliren mußten, wodurch sie sehr abgemattet wurden d). — Die Flotte hatte außerordentlich viel gekostet, aber ohne Nutzen für das Reich; im Ganzen konnte sie es nicht mit der dänischen aufnehmen: viel vortheilhafter hätte man diese Summen, bey deren Verwaltung oft große Unterschleife vorfielen, auf die Landmacht verwandt: freylich war, so lange Schweden noch Länder jenseits der Ostsee besaß, eine Flotte zur Unterstützung derselben nothwendig: doch da sie nie zu rechter Zeit kam, half sie im Grunde nur wenig. Ueberdieß war die ganze Organisation fehlerhaft; sie zählten zu viele große Schiffe, von denen sich auf der Ostsee kein rechter Gebrauch machen ließ. Die Station war Carlscrona, wo nach Angabe der berühmten Mechaniker

c) Nordberg II, 714.
d) Rigels II, 794.

er Polhem und Scheldon in dem harten Felsen eine Decke ausgesprengt ward, geräumig genug, um das größte Schiff aufzunehmen: der Anfang mit dieser riesenmäßigen Arbeit ward 1716 gemacht. Ein kleineres Geschwader lag zu Gothenburg. Noch im J. 1717 hatte Schweden 24 Linienschiffe von 48 bis 120, 9 Fregatten von 40 bis 44 und 18 kleinere Fahrzeuge und Bombardirschiffe von 4 bis 28 Kanonen.

§. 431.

Die kirchliche Verfassung erlitt keine Veränderungen: Carl war anfangs ein strenger Orthodox; er war eifrig für den Protestantismus und es freute ihn, als Beschützer desselben auftreten zu können. Die Generalstaaten erließen im J. 1698 ein Schreiben an ihn über die Verfolgungen der Reformirten in Frankreich und baten ihn um Unterstützung der Ausgewanderten, die sich nach der Schweiz begeben hatten, hier aber an Allem Mangel litten, und verlangten von ihm, er möge denselben doch in seinen Ländern, besonders in Deutschland, einen Aufenthalt verstatten e). Auch der Canton Bern bat ihn im J. 1707 um seine Verwendung bey dem König von Frankreich wegen der verfolgten Glaubensgenossen. Carl, durch diese Anträge geschmeichelt, legte wirklich eine Fürbitte ein, die jedoch vergebens war; einen bessern Erfolg hatten seine Bemühungen, den protestantischen Schlesiern die Freyheiten wieder zu schaffen, die ihnen nach und nach verkümmert waren: und diese Erinnerung war es am Ende, die ihm von allen seinen Siegen und Eroberungen übrig blieb. In Polen kam (1702) ein Dominikaner mit Aufträgen des Papstes zu ihm, die aber nur in allgemeinen Versicherungen der Hochachtung bestanden und von dem König auf gleiche Weise beantwortet wurden: dagegen weigerte er sich, den Wunsch des Papstes, daß er ihm die Gebeine der

H.

e) Lamberty I, 35, Nordberg I, 91.

ein sehr bestimmtes Gesetz, worin ihr Lohn und ihre Entschädigungen genau festgesetzt wurden w). Den Fabrikbesitzern, die nicht zugleich Bürger waren, ward es 1699 untersagt, ihr Eisen selbst zu verschiffen oder an Fr[illegible]e zu verkaufen. Das übermäßige Theilen der Höfe in den Erzgebirgen ward verboten. Das Handelskollegium, das unter Carl XI. mit der Kammer vereinigt war, ward 1711 als eine eigne Behörde wieder hergestellt, weil der König den Geschäftskreis desselben wichtig und groß genug fand x). Die Bürger verlangten Handelsfreyheit, aber Carl, dem die Grundsätze des leidigen Merkantilsystems, wie immer ungebildeten Gemüthern, nur zu sehr einleuchteten, fand es bedenklich, sie zu bewilligen. Die Interessenten der Theercompagnie hatten sich im J. 1697 ihrer Uebereinkunft entsagt; doch entschlossen sie sich unter verschiednen bessern Bedingungen, sie noch 4 Jahre zu halten; auf ähnliche Weise setzten sie das Gewerbe auch in der Folge fort, bis sie sich im J. 1712 ganz davon lossagten und der Handel frey gegeben ward. — Eine Verordnung zur Sicherheit der Gestrandeten und gestrandeter Güter, erschien im J. 1697; es gab Menschen, die schändlich genug waren, Schiffe durch falsche Feuer und Zeichen von ihrem Wege abzulocken; es wurden dagegen strenge Verfügungen erlassen: wer den unglücklichen Schiffleuten, die sich gerettet hatten, etwas fortnahm, sollte wie ein Kirchenräuber bestraft werden y). Im J. 1718 erschien ein neuer Zolltarif, der die Abgaben durchgängig nach dem Werth der Waare, der zugleich festgesetzt ward, bestimmte. Das Postwesen ward auf Görzens Betrieb 1717 wesentlich verbessert; es wurden nach den Hauptörtern auch fahrende Posten eingerichtet; aber weil man auch eine Wohlthat von dem verhaßten Fremdling ver-

schmäh-

w) Stadgar angående bergwerken och bruken, S. 359.
x) Elers IV, 130.
y) Schmedemann 1490.

schmähte, ward die Anstalt aufs heftigste verschrieen, und nur um ihm nichts zu verdanken, kehrte man gern zu der alten drückenden Weise zurück. Um die Verbindung mit dem Auslande zu unterhalten, verpflichtete sich 1716 ein holländischer Kaufmann, alle 14 Tage ein Schiff aus Holland nach Gothenburg oder einem andern schwedischen Hafen abzusenden, und alle Reisende mit ihren Sachen und Briefen zum Besten der Krone unentgeldlich zu befördern: wogegen ihm das Recht ertheilt ward, ausschließend Taback von aller Art nach den Häfen von Strömstadt bis Malmö in seinen Schiffen für eine bestimmte Fracht einzuführen, und wenn die schwedischen Kaufleute sich seiner Fahrzeuge nicht bedienen wollten, für eigne Rechnung i). Bey dem zerrütteten Zustand der Finanzen ist es merkwürdig, daß der König an dem Bau des Kanals bey Trollhätta dachte: eine Idee, die Polhem anregte: er verpflichtete sich, die Seefahrt zwischen Gothenburg und Norrköping innerhalb 5 Jahre zu vollenden: der König bewilligte ihm dazu jährlich 40000 Thlr. S. M.; ihm selbst ward eine Belohnung von 50000 Thlr. S. M. versprochen. Zur Beschützung der schwedischen Schifffahrt wurden 1701 Kreuzer ausgerüstet, die zugleich die Zufuhr nach feindlichen Häfen hindern sollten. Mit England erhob sich 1704 ein Streit, da alle nach Frankreich und Spanien bestimmte Schiffe aufgebracht wurden; zwischen dem Befehlshaber einer schwedischen Convoy, Pflander, und dem englischen Schout by Nacht, Westor, entzündete sich über das Streichen und die Begrüßung ein heftiges Gefecht, bis das schwedische Schiff ganz zerschossen sich ergeben mußte und nach der Nor gebracht ward: beide Befehlshaber waren wohl gleich schuldig, die Engländer gaben die aufgebrachten Schiffe nach einigen Monaten frey und die Sache ward beygelegt. Späterhin ging aber Carl selbst in Hinsicht auf die Kaperey von Grund-

i) Moser 438.

sätzen aus, die höchst nachtheilig für sein eignes Volk wurden; ein schmutziger Eigennutz bemächtigte sich der Gemüther: die Räuberey ward ein Gewerbe a); die Kaperführer waren nebst einigen Günstlingen des Königs und Mitgliedern der Admiralität, die am Gewinn Theil hatten, Schiedsrichter über fremdes Eigenthum: ja oft wurden, wie im neuen Frankreich, selbst noch im Hafen die eignen Mitbürger geplündert. Carl glaubte durch diese Maßregeln die Engländer und Holländer zu einem kräftigen Beystand zu zwingen; die Seemächte, namentlich Holland, die allerdings durch diese schamlosen Kapereyen unerhört litten, erhoben die lautesten Klagen, die aber von schwedischer Seite weitläuftig mit leeren Ausflüchten beantwortet wurden. Die Unternehmungen der Seeräuber beschränkten sich nicht blos auf die Nordsee, sondern wurden ausdrücklich auf die Elbe ausgedehnt. Die Generalstaaten erlaubten daher (1714) den Eigenthümern der geraubten Schiffe, ihr Gut wieder zu nehmen, wo sie es finden würden; sie bedienten sich in ihren Bekanntmachungen des wahren Ausdrucks: offenbare Seeräuberey; Carl hielt sich dadurch sehr beleidigt, änderte aber nichts in seinem System, sondern erweiterte noch die Befugnisse der Kaper. Das Reglement vom 19ten Febr. 1715 erlaubte jedermann, unter dem Schutz eines königlichen Markbriefs auszulaufen: alle Schiffe und Güter feindlicher Unterthanen, alle neutrale Schiffe, die nach Oertern bestimmt waren, welche die Russen besetzt hatten, alle an einem feindlichen Ort gebaute und vom Feinde gekaufte Fahrzeuge, alle, die

a) Die Kaperey ist nichts anders. Privatleuten muß nie die Erlaubniß gegeben werden, auf solche Weise sich einen Verdienst zu suchen, der eines edlen Menschen unwürdig ist; will die Regierung von ihren Kriegsfahrzeugen, zu ihrem Vortheil, die unbewehrten feindlichen Schiffe mit ihren Ladungen aufbringen lassen, so mag sie es, durch das Kriegsrecht befugt, thun.

die doppelte Papiere führten, oder nicht mit den nöthigen Beweismitteln, Beil-, Kauf-, Maß- oder Seebriefen versehen waren, wurden für gute Prisen erklärt; Waaren, die feindlichen Unterthanen gehörten, waren durch das Schiff nicht frey, eben so wenig neutrale Güter in feindlichen Schiffen; alle Fahrzeuge, die mit einer Ladung von oder nach einem feindlichen Hafen gingen, konnten genommen werden; endlich jedes Schiff, dessen Bemannung zum Viertheil aus feindlichen Unterthanen bestand oder das keine Rolle hatte. Um die Seeräuberey möglichst zu begünstigen, wurden die Kaper von allen Abgaben frey gesprochen. Schwedens Handel ward durch diese Maßregeln ganz zerstöhrt: es entstand bald ein fühlbarer Mangel an den dringendsten Bedürfnissen: Görz bot vergebens seinen ganzen Einfluß auf, um den König von diesen wilden Entwürfen zurückzuführen, und nur mit Mühe brachte er ihn dahin, daß er endlich in eine Art von Lizenzsystem willigte, wodurch Schiffe, die mit einem Görzischen Paß versehn waren, freye Fahrt erhielten [b]). — Gothenburg sollte nach der Absicht des Königs der Mittelpunct der auswärtigen Handlung werden: er ertheilte der Stadt daher besondre Freyheiten (1716), um sie zu erweitern und Fremde zur Niederlassung aufzumuntern, aber sein unerwarteter Tod vereitelte auch diesen Entwurf [c]). Während seines Aufenthalts in Polen (1707) kam ein türkischer Aga zu ihm und schlug ihm vor, eine Handelsverbindung anzuknüpfen; er übergab auch einen Aufsatz der Waaren, die in Constantinopel gesucht und von andern Völkern dahin gebracht wurden. Carl befahl der Regierung, in Stockholm die Sache in nähere Erwägung zu ziehen. Es ward auch einem gewissen Johann Silwerkranz aufgegeben, sich auf einer Reise in der Türkey näher nach dem levantischen Handel zu erkundigen, um

ihn

b) Moser 438.
c) Nordb. III, 566.

ihn in Schweden in Aufnahme zu bringen: er starb aber 1712 zu Acre [d]). Mit Persien ward im Anfang noch einiger Handel getrieben; doch scheinen die Armenier keinen Vortheil dabey gefunden zu haben, besonders seitdem man anfing sie bey den Zöllen mehr zu beschränken. Im J. 1713 ward dem König von einem Haufen Abenteurer, die sich als Flibustier verbunden und auf Madagaskar ihre Schlupfwinkel hatten, der Antrag gemacht, sie in seinen Schutz zu nehmen; anfangs wurden sie mit der verdienten Verachtung zurückgewiesen; allein noch im letzten Jahre Carls ward der Vorschlag erneuert, und Görz, der an den geringsten Umstand eine kühne Berechnung und eine vortheilhafte Hoffnung zu knüpfen wußte, bewirkte ihnen einen Schutzbrief (5ten Jun. 1718): in Schweden sollte eine indische Handelsgesellschaft und auf Madagaskar eine Colonie angelegt werden, obgleich das Beyspiel der Franzosen hätte lehren müssen, wie dieses Eiland ganz und gar nicht zu einer Handelsniederlassung geeignet sey; doch der Tod des Königs brach Versuche ab, die ihrer ganzen Natur nach nicht gelingen konnten [e]).

§. 434.

Noch immer erhielt sich die eigenthümliche Reinheit germanischer Lebensweise: noch erkennt man die Treue, die Gastfreundschaft, das Wohlwollen, diese dem Norden doppelt nothwendigen Tugenden: zuvorkommend, ein lieber Gast, ward jeder Fremde, der unter den Schweden erschien, überall aufgenommen: der Gast mußte wenigstens das erste Mal noch einen großen Willkommen voll des besten Getränks, das der Wirth besaß, leeren. Trotz des öffentlichen Unglücks waren der Umgang und das gesellige Leben lustig und heiter; der Glanz des Hofes und die Munterkeit, die ihn sonst belebte, hörte

d) Elers III, 323.
e) Nordb. II, 704.

hörte auf mit dem Tode der Herzogin von Holstein und dem Unglück bey Pultawa. Die Frauen, die ihm zur Zierde gereichten, erwarben sich durch Anmuth und Betragen die Verehrung der Fremden; sie sprachen französisch und deutsch. Der Name Fräulein, oder wie die Schweden verkleinern, Frauchen (Fröken), verdrängte ganz das alte edle: wohlgebohrne Jungfrau. Die Männer ergötzten sich, der altväterlichen Sitte getreu, am Trunk, der ehrenfest nach Schick und Regel gehalten ward; die Gelage krönte oft ein lustiger Kampf, während dessen man einander gegenseitig mit Kleidern, Perücken u. s. w. ins Gesicht und um die Ohren schlug. Die Schweden waren große Freunde vom Tanz und in dieser Kunst wohl gewandt: als die hohen Befehlshaber ihre Frauen nach Rawicz in die Winterquartiere zu sich entboten, wurden oft Bälle und ähnliche Lustbarkeiten angestellt; der König nahm jedoch nie einen wirklichen Antheil, höchstens sah er einige Zeit zu f). Polnische Tänze waren sehr gebräuchlich, wozu die vielen Polen, die sich nach Schweden begaben, Veranlassung wurden; man kannte auch die verschiednen französischen, damals üblichen Tänze und Sprünge. Das Kartenspiel war bereits so eingerissen, daß 1717 eine Stempelabgabe auf jedes Spiel gelegt werden konnte: doch waren auch noch Pfänderspiele und ähnliche bessere Zeitkürzungen in allgemeinem Gebrauch. Fremde Schauspieler, Hanswürste, Gaukler, Seiltänzer kamen öfters nach Stockholm, und 1698 ward ihnen auferlegt, 2 Tage zum Besten des Arbeitshauses ihre Künste zu zeigen g). Die französischen Comödianten wurden seit 1700 auf dem Hofstaat aufgeführt, und sie waren entweder, weil man sie wirklich in Ehren hielt, oder was wahrscheinlicher, weil man glaubte, daß sie ein Abzeichen haben müßten, von dem Verbot, das gewisse Kleider zu tragen untersagte,

f) Vardili a. a. O. 207.
g) Styernm. V, 734.

sagte, ausgenommen, so daß sie nach Lust und Laune in jedem beliebigen Zeuge einher gehen konnten. Die Tracht der Frauen ward von der geschmacklosen Mode dieser Zeiten entstellt, die steifen, faltenreichen Gewänder, die hohen Fantangen. Die Männer gingen, nach des großen Königs Vorbild, dem jeder unnöthige Zierath zuwider war, einfacher; General Oernstedt allein gebrauchte Manschetten: Carl zerzupfte sie anfangs, so oft er ihn sah, aber der feine Mann trat unermüdet mit neuen auf. Das Haar ward abgeschnitten; um es in Ordnung zu bringen, war keines Kräuslers Hülfe erforderlich; man nannte es Königshaar. Der Kaffee ward durch die Feldzüge bekannt und beliebt: schon im J. 1708 gab es beym Heer Kaffeezelte [h]; die Türken, die dem König folgten, erweiterten den Verbrauch und machten den Geschmack daran allgemein. Der Thee ward zur Abkühlung und auf den Apotheken getrunken [i]. Die Vorurtheile des Volks waren noch groß und mannichfaltig; die besten und heilsamsten Verordnungen der sorgsamen Polizey erregten Unzufriedenheit, wenn sie mit alten Meinungen in Streit kamen; z. B. der Befehl, daß die Leichen der an der Pest Verstorbenen ohne Umstände am nächsten Ort begraben werden sollten. Die erste Lotterie ward in Schweden 1699 errichtet; der Ueberschuß war zum Besten der Armen bestimmt; es war eine einfache Geldlotterie von 15000 Loosen, in einer Ziehung; der höchste Gewinn betrug 5000 Thlr. K. M.; das Loos kostete 2 Rthlr., und Niemand konnte mehr verlieren als den halben Einsatz [k].

h) Lewenhaupt Leben S. 197.
i) Nordb. I, 664.
k) Stjernmann V, 734.

Berichtigungen und Zusätze

zu den

vorhergehenden Theilen.

Erster Theil.

Erstes Buch.

S. 25. Z. 5 v. u. hinter verbrennen: lies: ein Verfahren, das auch von den spätern Normannen erzählt wird; Robert Guiscard überredete seine Schaaren, als er 1181 bei Dyrrhachium wider Alexius Comnenus stritt, das Lager zu verbrennen und die Schiffe zu durchlöchern, damit jeder Gedanke der Flucht ihnen unmöglich werde. Fr. Wilken rerum a Comnenis gestarum libri IV, 169.

— 39. Z. 10. Ueberhaupt über die Religion der nordischen Völker vgl. m. Edda u. s. w. Berlin 1812. nebst dem kleinen Nachtrage: Ueber den Ursprung der isländischen Poesie aus dem Angelsächsischen, das. 1813. Ich werde diese Gegenstände auch noch weiter aufzuklären suchen, um den abgeschmackten Rudbeckianismus, den man in unsern Zeiten wieder aufgewärmt hat, männiglich in seiner ganzen Leerheit zu zeigen und besonders die Ungründlichkeit aufzudecken, womit man durch falsche Anwendung von einzelnen richtigen Grundsätzen die verkehrtesten Ansichten scheinbar zu rechtfertigen sucht. Ich werde mich bemühen, diese Untersuchungen von aller persönlichen Polemik rein zu halten, und einzig meinen Blick auf die Sachen richten; denn nur dadurch kann der Streit der Wissenschaft befördert werden: alle persönlichen Beziehungen führen zu einer Illiberalität, der ich mich gegen Niemand, ohne täppisch dazu aufgefordert zu seyn, schuldig machen möchte.

S. 40. Z. 19. Daß dem Thor auf Island Menschen geopfert wurden, sagt Buasaga c. 2. S. 4. ed. isl. und daraus Finnus Johann Hist. Eccles. I, 16. Beyspiele mit andern Sagen, das. 22.

— 56. Z. 10 v. u. Durch ihre Kriegszüge und durch Tausch erhielten die Schweden Münzen fremder Nationen: man findet unter der Erde häufig griechische, arabische, deutsche u. a. Geldsorten; sie dienten aber nicht zum Umlauf, sondern waren das Vermögen von Privatpersonen, die ihre Schätze nicht anzuwenden wußten und sie, wie noch jetzt die Lappen und andre ungebildete Völker, in die Erde vergruben.

— 60. Z. 1 v. u. Vergl. Finni Joh. Hist. eccles. Isl. I, 22.

— 62. — 15. Die ältesten Wohnungen waren wohl sogenannte Rauchstuben, die sich noch hin und wieder im höhern Norwegen finden; in einer Ecke des Gemachs neben der Thüre ist eine große Feuerstätte zum Kochen aufgerichtet; hinter derselben ist ein oben flacher Backofen, worauf allerley Dinge, Getreide u. s. w. getrocknet werden können. Diese Wohnungen sollen ökonomischer und gesunder seyn als die Stuben mit Kachelöfen. Schöning Reise gjennem Norge II, 26. Allein sie sind nothwendig unbequem und schmutzig: und auch der Bauer muß dahin streben, eine seinen Verhältnissen angemessene Reinlichkeit und Zierlichkeit in seine Umgebungen zu bringen.

— 65. Z. 2 v. u. und S. 66. Z. 3 v. u. l. Bragi und Bragi's.

— 67. — 19 v. u. lösche hinter Meinung es.

— 77. — 1 v. u. Ueber das Wesen der nordischen Poesie, ihren Ursprung u. s. w. meine vorher angeführten Schriften, aus denen einiges hier berichtigt werden muß.

Zweytes Buch.

S. 190. Z. 9. Personen, die sich auf diese Weise zum Christenthum bekehrt hatten, bezeichneten sich häufig mit dem Zeichen des Kreuzes: es war ihnen erlaubt, mit Chri-

sten

sten zu essen, und wenn sie starben, wurden sie zwar nicht auf dem Kirchhofe, aber doch neben den Kirchhofsmauern begraben. Finnus Joh. I, 42.

S. 119. Z. 7 v. u. hinter hatte: So nennt das alte isländische Fragment hist. geogr. ap. Langebeck II, 35. das eigentliche Amazonenland nordlich von Indien Guennaland, thar er eingi Karlmadr; da sind keine Kerlmänner: (der Gegensatz gegen das Angels. Wifman, woraus Woman.)

— 124. Z. 5 v. u. hinter Festen lies: Theil zu nehmen, die, und lösche wodurch.

— — Z. 4 v. u. lies: schlangen statt geschlungen und lösche die Worte: ward, Theil zu nehmen.

— 133. Z. 1. hinter Hauses lies: nach gemeinem deutschen Herkommen, wie bey Ost- und Westgothen, Franken und Bayern.

— 134. Z. 9. hinter erhielt lies: Schon damals hatten die verschiednen Provinzen ihre besondren rechtlichen Gewohnheiten: in jeder Landschaft war ein Richter, Lagman, von großem Ansehn, dessen Aussprüche für Gesetze galten. Die Bauern waren ihnen ganz ergeben, so daß selbst angesehne und vornehme Männer ohne des Lagmans und der Bäuern Einwilligung die Volksversammlungen nicht zu besuchen wagten. Wo die Gesetze nicht übereinkamen, sollte man sich nach dem Upsalischen richten, und alle Lagmänner waren dem von Tiundaland untergeordnet. (Snorri Olof des Heil. Sage c. 77.)

— 135. Z. 10. hinter lassen: und da diese Proben ganz unter der Leitung der Priester abgelegt wurden, so hatten sie an der Fortdauer einer Einrichtung, die ihren Wirkungskreis so sehr erweiterte, ein großes Interesse.

Viertes Buch.

S. 269. Z. 12. Der Schwabenspiegel giebt sehr schön die Ursache an: der Spielmann ward verachtet, weil er Gut

für Ehre nahm: eben so wie der Kämpfer, der für Geld fremde Händel ausfocht. Wir sind zu gewohnt, was mit unsern Sitten und Ansehen nicht übereinstimmt, für Rohheit zu erklären; den, der den Gesang als ein freyes Geschäft der Lust treibt, trifft die Verachtung nicht; nur den, der aus einer edlen Kunst ein Gewerbe macht.

Fünftes Buch.

S. 341. Z. 10. hinter verpfänden: König Hakon hatte sogar seine goldne, mit Steinen besetzte Krone, seinen goldnen Gürtel und ein Halsband (Vorspann) an einige Bürger in Stralsund versetzt. (Die Urk. v. J. 1372. in den von Schwarzischen Handschriften der Greifswalder Bibliothek: Vol. inscr. Stadt Stralf. Privilegien nr. 105.)

— 349. Z. 15. hinter Kupfer schalte ein: Es mußten aber auch bereits fremde Münzen umlaufen, denn dem römischen Hofe wurden gute und vollwichtige Florenen nach florentinischen Fuß und Gesteige bezahlt. Celsi bull 124.

Zweyter Theil.

Achtes Buch.

S. 171. Z. 1 v. u. Merkwürdig ist, daß grade diese Geschichte Hector Boethius (Hist. Scot. L. 15, nach Eichhorns Culturgeschichte I, Beyl. 47.) fast mit denselben Ausdrücken vom König Johann von Frankreich erzählt: nur daß hier statt K. Artus Carl der Große steht.

Neuntes Buch.

S. 197. Z. 15. Der Reichsvorsteher ließ ein Gericht halten, unter seinem eignen Vorsitz, das alle diejenigen verurtheilte, die dem König behülflich gewesen waren und seine Briefe verbreitet hatten: mehrere Bürger und Bauern wurden hingerichtet. (Murberg Vitterh. Acad. Handl. IV, 71.)

S.

S. 209. Z. 23. Der Bischof von Westerås Otto Swinhufwud soll dem König eine Liste aller derjenigen gegeben haben, die gefährlich werden konnten und die er hinrichten müsse. (Murberg a. a. O. S. 85.)

Dritter Theil.

S. IX. Z. 1 v. u. (Eigentlich nur verschiedne Schreibart, da die Aussprache sich fast gleich ist.)

Zehntes Buch.

S. 11. Z. 18. hinter Danaarf, gestorbnen Erbe, von deya sterben, wovon dainn das Participium des Passivs.

— 16. Z. 21. hinter vermachen. Auch Christian II., dessen dänisches Gesetzbuch in so vielen Stücken musterhaft ist, scheint die Absicht gehabt zu haben, das schwedische Rechtswesen zu übersehn und fester zu ordnen, aber sein Schicksal war entschieden ehe dieser Entwurf ausgeführt werden konnte. (Murberg Vitterh. Acad. Handl. IV, 88.)

— 54. Z. 13. König Johann II. wollte 1497 auch in Stockholm goldne Münzen prägen lassen, ungefähr nach dem Fuß, der 1495 in Deutschland verordnet ward: es ist jedoch ungewiß ob dieser Plan ausgeführt ward.

Eilftes Buch.

S. 92. Z. 4. hinter erschöpft: und die Zufuhr ward auf allen Seiten erschwert.

—— Z. 8 v. u. lies: von dem Bischofe Sl. und setze die Anm. hinzu: Beldenak kehrte erst später ohne Erlaubniß des Königs nach Kopenhagen zurück, um sich gegen einige Beschuldigungen seines Todfeindes Slaghök zu vertheidigen. Slaghök ließ vor seiner Abreise selbst ausbreiten, daß er gefangen sey: sein tyrannisches Verfahren war einer der Hauptgründe der Empörung,

ihn in Schweden in Aufnahme zu bringen: er starb aber 1712 zu Acre b). Mit Persien ward im Anfang noch einiger Handel getrieben; doch scheinen die Armenier keinen Vortheil dabey gefunden zu haben, besonders seitdem man anfing sie bey den Zöllen mehr zu beschränken. Im J. 1713 ward dem König von einem Haufen Abenteurer, die sich als Flibustier verbunden und auf Madagaskar ihre Schlupfwinkel hatten, der Antrag gemacht, sie in seinen Schutz zu nehmen; anfangs wurden sie mit der verdienten Verachtung zurückgewiesen; allein noch im letzten Jahre Carls ward der Vorschlag erneuert, und Görz, der an den geringsten Umstand eine kühne Berechnung und eine vortheilhafte Hoffnung zu knüpfen wußte, bewirkte ihnen einen Schutzbrief (5ten Jun. 1718): in Schweden sollte eine indische Handelsgesellschaft und auf Madagaskar eine Colonie angelegt werden, obgleich das Beyspiel der Franzosen hätte lehren müssen, wie dieses Eiland ganz und gar nicht zu einer Handelsniederlassung geeignet sey; doch der Tod des Königs brach Versuche ab, die ihrer ganzen Natur nach nicht gelingen konnten c).

§. 434.

Noch immer erhielt sich die eigenthümliche Reinheit germanischer Lebensweise: noch erkennt man die Treue, die Gastfreundschaft, das Wohlwollen, diese dem Norden doppelt nothwendigen Tugenden: zuvorkommend, ein lieber Gast, ward jeder Fremde, der unter den Schweden erschien, überall aufgenommen: der Gast mußte wenigstens das erste Mal noch einen großen Willkommen voll des besten Getränks, das der Wirth besaß, leeren. Trotz des öffentlichen Unglücks waren der Umgang und das gesellige Leben lustig und heiter; der Glanz des Hofes und die Munterkeit, die ihn sonst belebte, hörte

b) Elers III, 323.
c) Nordb. II, 704.

hörte auf mit dem Tode der Herzogin von Holstein und dem Unglück bey Pultawa. Die Frauen, die ihm zur Zierde gereichten, erwarben sich durch Anmuth und Betragen die Verehrung der Fremden; sie sprachen französisch und deutsch. Der Name Fräulein, oder wie die Schweden verkleinern, Frauchen (Fröken), verdrängte ganz das alte edle: wohlgebohrne Jungfrau. Die Männer ergötzten sich, der altväterlichen Sitte getreu, am Trunk, der ehrenfest nach Schick und Regel gehalten ward; die Gelage krönte oft ein lustiger Kampf, während dessen man einander gegenseitig mit Kleidern, Perücken u. s. w. ins Gesicht und um die Ohren schlug. Die Schweden waren große Freunde vom Tanz und in dieser Kunst wohl gewandt: als die hohen Befehlshaber ihre Frauen nach Rawicz in die Winterquartiere zu sich entboten, wurden oft Bälle und ähnliche Lustbarkeiten angestellt; der König nahm jedoch nie einen wirklichen Antheil, höchstens sah er einige Zeit zu f). Polnische Tänze waren sehr gebräuchlich, wozu die vielen Polen, die sich nach Schweden begaben, Veranlassung wurden; man kannte auch die verschiednen französischen, damals üblichen Tänze und Sprünge. Das Kartenspiel war bereits so eingerissen, daß 1717 eine Stempelabgabe auf jedes Spiel gelegt werden konnte: doch waren auch noch Pfänderspiele und ähnliche bessere Zeitkürzungen in allgemeinem Gebrauch. Fremde Schauspieler, Hanswürste, Gaukler, Seiltänzer kamen öfters nach Stockholm, und 1698 ward ihnen auferlegt, 2 Tage zum Besten des Arbeitshauses ihre Künste zu zeigen g). Die französischen Comödianten wurden seit 1700 auf dem Hofstaat aufgeführt, und sie waren entweder, weil man sie wirklich in Ehren hielt, oder was wahrscheinlicher, weil man glaubte, daß sie ein Abzeichen haben müßten, von dem Verbot, das gewisse Kleider zu tragen untersagte,

f) Vardili a. a. O. 207.
g) Stjernm. V, 734.

sagte, ausgenommen, so daß sie nach Lust und Laune in jedem beliebigen Zeuge einher gehen konnten. Die Tracht der Frauen ward von der geschmacklosen Mode dieser Zeiten entstellt, die steifen, faltenreichen Gewänder, die hohen Fantangen. Die Männer gingen, nach des großen Königs Vorbild, dem jeder unnöthige Zierath zuwider war, einfacher; General Oernstedt allein gebrauchte Manschetten: Carl zerzupfte sie anfangs, so oft er ihn sah, aber der feine Mann trat unermüdet mit neuen auf. Das Haar ward abgeschnitten; um es in Ordnung zu bringen, war keines Kräuslers Hülfe erforderlich; man nannte es Königshaar. Der Kaffee ward durch die Feldzüge bekannt und beliebt: schon im J. 1708 gab es beym Heer Kaffeezelte h); die Türken, die dem König folgten, erweiterten den Verbrauch und machten den Geschmack daran allgemein. Der Thee ward zur Abkühlung und auf den Apotheken getrunken i). Die Vorurtheile des Volks waren noch groß und mannichfaltig; die besten und heilsamsten Verordnungen der sorgsamen Polizey erregten Unzufriedenheit, wenn sie mit alten Meinungen in Streit kamen; z. B. der Befehl, daß die Leichen der an der Pest Verstorbenen ohne Umstände am nächsten Ort begraben werden sollten. Die erste Lotterie ward in Schweden 1699 errichtet; der Ueberschuß war zum Besten der Armen bestimmt; es war eine einfache Geldlotterie von 15000 Loosen, in einer Ziehung; der höchste Gewinn betrug 5000 Thlr. K. M.; das Loos kostete 2 Rthlr., und Niemand konnte mehr verlieren als den halben Einsatz k).

h) Lewenhaupt Leben S. 197.
i) Nordb. I, 664.
k) Stjernmann V, 734.

Berichtigungen und Zusätze

zu den

vorhergehenden Theilen.

Erster Theil.

Erstes Buch.

S. 25. Z. 5 v. u. hinter verbrennen: lies: ein Verfahren, das auch von den spätern Normannen erzählt wird; Robert Guiscard überredete seine Schaaren, als er 1181 bei Dyrrhachium wider Alexius Comnenus stritt, das Lager zu verbrennen und die Schiffe zu durchlöchern, damit jeder Gedanke der Flucht ihnen unmöglich werde. Fr. Wilken rerum a Comnenis gestarum libri IV, 169.

— 39. Z. 10. Ueberhaupt über die Religion der nordischen Völker vgl. m. Edda u. s. w. Berlin 1812. nebst dem kleinen Nachtrage: Ueber den Ursprung der isländischen Poesie aus dem Angelsächsischen, das. 1813. Ich werde diese Gegenstände auch noch weiter aufzuklären suchen, um den abgeschmackten Rudbeckianismus, den man in unsern Zeiten wieder aufgewärmt hat, männiglich in seiner ganzen Leerheit zu zeigen und besonders die Ungründlichkeit aufzudecken, womit man durch falsche Anwendung von einzelnen richtigen Grundsätzen die verkehrtesten Ansichten scheinbar zu rechtfertigen sucht. Ich werde mich bemühen, diese Untersuchungen von aller persönlichen Polemik rein zu halten, und einzig meinen Blick auf die Sachen richten; denn nur dadurch kann der Streit der Wissenschaft beförderlich werden: alle persönlichen Beziehungen führen zu einer Illiberalität, der ich mich gegen Niemand, ohne täppisch dazu aufgefordert zu seyn, schuldig machen möchte.

S. 40. Z. 19. Daß dem Thor auf Island Menschen geopfert wurden, sagt Buasaga c. 2. S. 4. ed. isl. und daraus Finnus Johann Hist. Eccles. I, 16. Beyspiele mit andern Sagen, das. 22.

— 56. Z. 10 v. u. Durch ihre Kriegszüge und durch Tausch erhielten die Schweden Münzen fremder Nationen: man findet unter der Erde häufig griechische, arabische, deutsche u. a. Geldsorten; sie dienten aber nicht zum Umlauf, sondern waren das Vermögen von Privatpersonen, die ihre Schätze nicht anzuwenden wußten und sie, wie noch jetzt die Lappen und andre ungebildete Völker, in die Erde vergruben.

— 60. Z. 1 v. u. Vergl. Finni Joh. Hist. eccles. Isl. I, 22.

— 62. — 15. Die ältesten Wohnungen waren wohl sogenannte Rauchstuben, die sich noch hin und wieder im höhern Norwegen finden; in einer Ecke des Gemachs neben der Thüre ist eine große Feuerstätte zum Kochen aufgerichtet; hinter derselben ist ein oben flacher Backofen, worauf allerley Dinge, Getreide u. s. w. getrocknet werden können. Diese Wohnungen sollen ökonomischer und gesunder seyn als die Stuben mit Kacheldfen. Schöning Reise gjennem Norge II, 26. Allein sie sind nothwendig unbequem und schmutzig: und auch der Bauer muß dahin streben, eine seinen Verhältnissen angemessene Reinlichkeit und Zierlichkeit in seine Umgebungen zu bringen.

— 65. Z. 2 v. u. und S. 66. Z. 3 v. u. l. Bragi und Bragi's.

— 67. — 19 v. u. lösche hinter Meinung es.

— 77. — 1 v. u. Ueber das Wesen der nordischen Poesie, ihren Ursprung u. s. w. meine vorher angeführten Schriften, aus denen einiges hier berichtigt werden muß.

Zweytes Buch.

S. 190. Z. 9. Personen, die sich auf diese Weise zum Christenthum bekehrt hatten, bezeichneten sich häufig mit dem Zeichen des Kreuzes: es war ihnen erlaubt, mit Christen

sten zu essen, und wenn sie starben, wurden sie zwar nicht auf dem Kirchhofe, aber doch neben den Kirchhofsmauern begraben. Finnus Joh. I, 42.

S. 119. Z. 7 v. u. hinter hatte: So nennt das alte isländische Fragment hist. geogr. ap. Langebeck II, 35. das eigentliche Amazonenland nordlich von Indien Guennaland, thar er eingi Karlmadr; da sind keine Kerlmänner: (der Gegensatz gegen das Angels. Wifman, woraus Woman.)

— 124. Z. 5 v. u. hinter Festen lies: Theil zu nehmen, die, und lösche wodurch.

— — Z. 4 v. u. lies: schlangen statt geschlungen und lösche die Worte: ward, Theil zu nehmen.

— 133. Z. 1. hinter Hauses lies: nach gemeinem deutschen Herkommen, wie bey Ost- und Westgothen, Franken und Bayern.

— 134. Z. 9. hinter erhielt lies: Schon damals hatten die verschiednen Provinzen ihre besondren rechtlichen Gewohnheiten: in jeder Landschaft war ein Richter, Lagman, von großem Ansehn, dessen Aussprüche für Gesetze galten. Die Bauern waren ihnen ganz ergeben, so daß selbst angesehne und vornehme Männer ohne des Lagmans und der Bäuern Einwilligung die Volksversammlungen nicht zu besuchen wagten. Wo die Gesetze nicht übereinkamen, sollte man sich nach dem Upsalischen richten, und alle Lagmänner waren dem von Tiundaland untergeordnet. (Snorri Olof des Heil. Sage c. 77.)

— 135. Z. 10. hinter lassen: und da diese Proben ganz unter der Leitung der Priester abgelegt wurden, so hatten sie an der Fortdauer einer Einrichtung, die ihren Wirkungskreis so sehr erweiterte, ein großes Interesse.

Viertes Buch.

S. 269. Z. 12. Der Schwabenspiegel giebt sehr schön die Ursache an: der Spielmann ward verachtet, weil er Gut

für Ehre nahm: eben so wie der Kämpfer, der für Geld fremde Händel ausfocht. Wir sind zu gewohnt, was mit unsern Sitten und Ansehen nicht übereinstimmt, für Rohheit zu erklären; den, der den Gesang als ein freyes Geschäft der Lust treibt, trifft die Verachtung nicht; nur den, der aus einer edlen Kunst ein Gewerbe macht.

Fünftes Buch.

S. 341. Z. 10. hinter verpfänden: König Hâkon hatte sogar seine goldne, mit Steinen besetzte Krone, seinen goldnen Gürtel und ein Halsband (Vorspann) an einige Bürger in Stralsund versetzt. (Die Urk. v. J. 1372. in den von Schwarzischen Handschriften der Greifswalder Bibliothek: Vol. inscr. Stadt Stralf. Privilegien nr. 105.)

— 349. Z. 15. hinter Kupfer schalte ein: Es mußten aber auch bereits fremde Münzen umlaufen, denn dem römischen Hofe wurden gute und vollwichtige Florenen nach florentinischen Fuß und Gesteige bezahlt. Celsi bull 124.

Zweyter Theil.

Achtes Buch.

S. 171. Z. 1 v. u. Merkwürdig ist, daß grade diese Geschichte Hector Boethius (Hist. Scot. L. 15, nach Eichhorns Culturgeschichte I, Beyl. 47.) fast mit denselben Ausdrücken vom König Johann von Frankreich erzählt: nur daß hier statt K. Artus Carl der Große steht.

Neuntes Buch.

S. 197. Z. 15. Der Reichsvorsteher ließ ein Gericht halten, unter seinem eignen Vorsitz, das alle diejenigen verurtheilte, die dem König behülflich gewesen waren und seine Briefe verbreitet hatten: mehrere Bürger und Bauern wurden hingerichtet. (Murberg Vitterh. Acad. Handl. IV, 71.)

S.

S. 209. Z. 23. Der Bischof von Westerås Otto Swinhufwud soll dem König eine Liste aller derjenigen gegeben haben, die gefährlich werden konnten, und die er hinrichten müsse. (Murberg a. a. O. S. 85.)

Dritter Theil.

S. IX. Z. 1 v. u. (Eigentlich nur verschiedne Schreibart, da die Aussprache sich fast gleich ist.)

Zehntes Buch.

S. 11. Z. 18. hinter Danaarf, gestorbnen Erbe, von deya sterben, wovon dainn das Participium des Passivs.

— 16. Z. 21. hinter vermachen. Auch Christian II., dessen dänisches Gesetzbuch in so vielen Stücken musterhaft ist, scheint die Absicht gehabt zu haben, das schwedische Rechtswesen zu übersehn und fester zu ordnen, aber sein Schicksal war entschieden ehe dieser Entwurf ausgeführt werden konnte. (Murberg Vitterh. Acad. Handl. IV, 88.)

— 54. Z. 13. König Johann II. wollte 1497 auch in Stockholm goldne Münzen prägen lassen, ungefähr nach dem Fuß, der 1495 in Deutschland verordnet ward: es ist jedoch ungewiß ob dieser Plan ausgeführt ward.

Eilftes Buch.

S. 92. Z. 4. hinter erschöpft: und die Zufuhr ward auf allen Seiten erschwert.

— — Z. 8 v. u. lies: von dem Bischofe Sl. und setze die Anm. hinzu: Beldenak kehrte erst später ohne Erlaubniß des Königs nach Kopenhagen zurück, um sich gegen einige Beschuldigungen seines Todfeindes Slaghök zu vertheidigen. Slaghök ließ vor seiner Abreise selbst ausbreiten, daß er gefangen sey: sein tyrannisches Verfahren war einer der Hauptgründe der Empörung,

und es hieß, daß sie durch seine Bestrafung leicht zu werde gedämpft werden. (Murberg a. a. O. IV, 114.)

S. 219. Z. 19. Seine Art sich auszudrücken, zeigt die Eigenthümlichkeit seiner Natur; sie ist geistreich, voll witziger Anspielungen, gedrängt und bestimmt; oft schneidend und ironisch. (Proben bey Adlerſparre IV, S. 1 ff.)

— 288. Z. 14 v. u. Ein Gärtner ward einverschrieben, um die königlichen Gärten in Stand zu setzen, und im Winter für die Königin Drell und Leinwand zu weben. (Dalin.)

— 294. Z. 5 v. u. Es herrschte noch großer Aberglaube, und der König veranlaßte eine Untersuchung über Hexen und Zauberer, die sich in Westdalarne zeigten. (S. d. Briefe des Königs bey Adlerſparre Hist. Saml. IV. 2.)

Zwölftes Buch.

S. 306. Z. 2 v. u. Zur Anm. lies: Die Beschwerden, die Johann gegen den König hatte und die aus 21 Puncten bestanden, s. Stockholms Magazin II, 30 ff.

— 311. Z. 10 v. u. hinter ward: am 5ten Oct.; und hinter geschlossen, worin sie sich anheischig machten, aus allen Kräften die Schweden zu zwingen, ihren Forderungen nachzugeben; der König von Polen versprach Pernau und das Kloster Padis, aber nichts weiter an Dänemark abzutreten, über die übrigen Ansprüche beider Theile auf Oerter in Ehstland ward nichts festgesetzt. S. den Vertrag Notices et extraits des manuscrits de la bibliotheque nationale V, S. 85 ff.

— 314. Z. 9 v. u. hinter Heirathsunterhandlungen, (wobey Erich doch gar nicht mit der Bestimmtheit und Offenheit verfuhr, die der redliche Philipp forderte, der daher sein liebes Kind nicht ungewissen Bedingungen aussetzen wollte. (Die ausführlichen Briefe des Landgrafen vom 25sten April 63 und 18ten Febr. 64, in

Mei-

Meiners und Spittlers gött. hist. Magazin, Bd. III. S. 703 — 740.)

S. 317. Z. 17. Die Schweden scheinen anfangs sogar auch Halland und Schonen verlangt zu haben, und noch 1566 erklärten die Stände, daß der König die dänischen Vorschläge, die der französische Gesandte Danzé überreicht hatte, nicht annehmen sollte. (S. Erichs Tagebuch bey Fant Handl. I, 14.)

— 319. Z. 22. Der König hatte den Grafen Swante Sture zum Statthalter ernannt, war aber mit seiner Verwaltung durchaus unzufrieden: er sollte die Gewaltthätigkeiten des Adels gegen seine Bauern beschränken, gehörig den Roßdienst eintreiben, für die Befestigung Revals sorgen und die Verfassung so viel möglich auf schwedischen Fuß setzen. (Ein Register der Beschwerden des Königs über den Grafen Swante, bey Fant Handlingar I, 10.)

— 323. Z. 5. hinter erduldet. Seine schwermüthige Stimmung verräth sich in sonderbaren Zügen: er konnte nicht ertragen, daß Halme, Zweige, Spähne auf seinem Wege lagen: er fürchtete, daß geheime Zaubereyen darunter verborgen seyn möchten; und doch gab es unter dem Hofgesinde so schadenfrohe Gesellen, daß sie sich nicht scheuten, ihm absichtlich oder wenigstens aus Sorglosigkeit solche Dinge in den Weg zu legen. Swenska Merc. Oct. 1758. S. 25.

— 324. Z. 13. hinter Stände: „unter denen die Geistlichen und ein großer Theil der Bauern laut ihre Unzufriedenheit mit dem Könige äußerten und nicht mit dem Beschluß übereinstimmten.

— 327. Z. 8. sie hatten dem König auch abgerathen, sich mit Sten Leyonhufwuds Tochter zu vermählen. (Tagebuch des Königs für 1567 bey Fant II, 55.)

— — Z. 11 v. u. hinter König: er hatte offenbar die Absicht, ihm gegen gewisse Bedingungen die Herrschaft, die ihm so vielen Kummer verursacht hatte, abzutreten

S. 335. Z. 15. merkwürdig ist es, daß er zur Bedingung machte, frey und mit Wahrheit seine Geschichte schreiben zu dürfen, aber auch diese Hoffnung ward nicht erfüllt. (S. s. Tagebuch von 1567 unterm 3ten Oct. Fant a. a. O. S. 65.)

— — Z. 10 v. u. Er vereinigte mannichfaltige Einsichten, einen gesunden Verstand, große Thätigkeit, einen edlen Ehrgeiz *) mit Ernst und Strenge; aber wider seinen Willen riß ihn oft ein unbezwinglicher Jähzorn zu Uebereilungen, selbst zu Verbrechen hin; sein an Wahnsinn gränzender Schwermuth zeigte ihm Alles im trübsten Lichte; jede mißfällige Kleinigkeit reizte ihn zur größten Erbitterung; seine Gemahlin, seine Umgebungen hätten ihn bey größerer Schonung manchen Verdruß ersparen können.

*) Er verlangte z. B., daß ihm eine marmorne Triumphsäule errichtet werde. Fant Handll. II, 67.

— 338. Z. 14. Dazu kamen die ungeheuren Unterschleife der Beamten, die mit der Erhebung der Einkünfte zu thun hatten: sie stahlen oft große Summen, und trotz der schweren Ahndung, da oft ein Rentmeister oder ein Kriegscommissär zum Galgen verurtheilt ward, dauerten die Unordnungen beständig fort. Der König machte auch oft sehr beträchtliche Geschenke an die Armen, die Schulen und Soldaten.

— 339 Z. 13 v. u. Er schloß 1565 mit einem französischen Gärtner einen Vertrag, eine bestimmte Anzahl ausländischer Bäume und Gewächse einzuverschreiben: er sollte den Garten so warten; daß er die königliche Tafel zu jeder Jahrszeit mit Früchten und Gemüsen versehen konnte; zum Ankauf der Pflanzen und Sämereyen erhielt er 2000 Thlr. S. M.; es scheint auch, daß die Anlage zu Stande kam und der Gartenbau durch Allards Bemühungen empor gebracht ward. (Elers II, 246.)

Drey-

Dreyzehntes Buch.

S. 356. Z. 1 v. u. zur Anm. s: Die Briefe aus dem Russischen und Schwedischen übersetzt, findet man in Schlözers Staatsanzeigen Bd. XIV. S. 290 — 312: es folgten aber noch mehrere in ähnlichem Ton.

— 376. Z. 5 v. u. Das Urtheil vom 13ten März 1582 steht in Gjörwells Swenska Mercurius Aug. 1758. S. 162.

— 401. Z. 10. lies: Neffen statt Enkel.

Vierzehntes Buch.

S. 472. Z. 3. lies statt: doch sollte: es sollte blos.

— 489. — 15. lies: Gaben statt Geschenke.

— 501. Z. 19. lies: zugleich statt endlich.

Vierter Theil.

Funfzehntes Buch.

S. 6. Z. 16. hinter Beil. schändlich ermordet wurde Johann Flemming, der Sohn des trefflichen Claes, den selbst die Verwandtschaft mit dem königlichen Hause nicht schützte: mit ihm erloschen sein Geschlecht, nach dessen Untergang der Wütherich lange getrachtet hatte. — Dem schlägt kein menschliches Herz, der die rührende Darstellung von Johann Flemmings Unschuld und Hinrichtung in Lönbom Anecdoter om namnkunniga och märkwärdiga swenska män. I, 1, Stockh. 1770, 71. ohne Abscheu gegen den Tyrannen lesen kann, der alles seiner Selbstsucht aufopferte.

— 8. — 15 v. u. hinter niedergesetzt, das einem Kriegsgericht im neufranzösischen Sinn, nicht ungleich ist.

— 14. Z. 16. lies: hätte statt hatte.

— — — 2 v. u. lies: Gunnila.

— 33. Z. 5. lies: die Schafe mußten, statt die Hunde mußten.

S. 38. Z. 9 v. u. lies: hatten und waren.

— 46. — 1 v. u. lies: Nimihr.

— 53. Anm. m: In der Conscientia Caroli Sudermanniae Ducis, einer höchst seltnen Schrift, heißt es auf der letzten Seite: Darumb, o Carole, rath' ich Dir ganz trewlich, Du wöllst — — Deiner Eva, die gern die schwedische Kron auf dem Haupt hette, ferners nicht gehorchen, noch Dich weiters von ihr zu dem Apfelbiß reizen lassen.

— 55. Z. 1 v. u. Die Beweise sind von Carl übersetzt; die Antwort hat er aber verfertigen lassen, wie aus dem Schreiben an Meister Ol. Martini, Stockh. 10ten Dez. 1606 in Gjörwell sw. Mercurius, April 1759, S. 8. erhellt.

— 62. Z. 10. lies: jeder statt ihrer.

— — — 19. hinter Frankreich lies: ab.

— 63. — 10 v. u. lies: Otrepiew.

— 78. — 8 v. u. hinter stark: Nach Seinem speciellen Verzeichniß, mitgetheilt von Kall in Nye denske Magazin II, 123 betrug die Reiterey 2786, das Fußvolk 10699 Mann.

— 90. Z. 25. hinter auf: Selbst seiner Gemahlin begegnete er schlecht, weil sie günstige Gesinnungen für Dänemark zu hegen schien: und vom Zorn hingerissen nannte er sie nicht selten: du Jütenhure (Jutte-Konn). Aus dem Tagebuch des dänischen Gesandten. S. Grubbe Swenska Merc. Nov. 1758. S. 149.

— 90. Z. 2 v. u. lies: anträde.

— 96. — 1 v. u. Ueber den Robert Scherley hat Beckmann Literatur der Reisebeschreibungen II, 616. gute Nachrichten, sagt aber nichts von seinem Aufenthalt in Schweden.

— 97. Z. 8 v. u. lies: schatzbare statt schätzbare.

— 104. — 19. lies hinter festes: Eigenthum.

S.

S. 125. Z. 18. lies: auf statt aus. Hinter erfrischen: Lazarethe wurden 1666 in Småland und Östgothland angelegt.

— 126. Z. 12 v. u. er gab darüber Befehle an den Statthalter von Livland, Graf Swante Sture und zog ihn zur Rechenschaft, da er sie nicht ausgeführt hatte. Fant Handl. I, 10.

— 131. Z. 8. lies: Rechtsverfassung statt Reichsverfassung.

— 132. — 1 v. u. lies: Bibliotheca.

— 133 — 3 v. u. Sweriges u. Lagars.

— 138. — 2. lies: Geistlichen.

— 149. — 15. lies: Erici statt Erivi.

— 152. — 13. lies: Postwapen statt Postwagen.

— 153. — 16. lies: ertheilt statt bewilligt.

— 156. — 9. lies: Stralsundern.

— 159. — 12 v. u. lies: derselben statt der Städte.

— 162. — 2. lies: Schatzgüter statt Schatzgräber.

Sechszehntes Buch.

S. 180. Z. 12 v. u. lies: Leyon statt Leyne.

— 189. — 7 v. u. lies: gelobe statt verspreche.

— 202. — 1 v. u. lies: eine Slobode statt in Slobode.

— 203. — 1 v. u. Bis auf Peter I. betrug der Rubel an Werth einen Dukaten; s. Schlözer Staatsanzeigen XVI. S. 180.

— 205. Z. 7. lies: russischen.

— 212. — 8 v. u. lies: waren statt wurden.

— 214. — 2. v. u. lies: Rosenhane.

— 235. — 17 v. u. lies hinter Anerbietungen: zum Frieden.

— 237. — 19. lies: nur statt doch.

— 244. — 4 v. u. lies: vermindert statt beschränkt.

— 251. — 16 v. u. lies: Gustafs statt seine.

— 265. — 10 v. u. Vergl. Adlerfparre IV, 94, wo der Canzler sagt: „der deutsche Krieg sey ein Fatum und dispositio divina."

S.

S. 269. Z. 14. lies: der Beytritt zu, statt der Zutritt von.
— 272. — 13 v. u. lies: 1632.
— — — 1 v. u. lies; außerordentlicher Männer statt Menschen.
— 273. Z. 14. Carl XII. glaubte auch nicht an die Schuld des Herzogs, weil die That zu schändlich sey und sich kein vernünftiger Grund dazu denken lasse. Nordberg Leben Carls XII, II, 18.
— — Z. 20. schalte ein: nicht in dem Briefe eines Augenzeugen vom 25sten Nov. 1632. Swensk Fatburen V, 6, wo über die Art des Todes ein ausführlicher Bericht gegeben wird.
— — Z. 3 v. u. lies: VII. statt VI.
— 274. — 12. lies: ob statt a.
— — — 2 v. u. Ueber den Tod des Königs sind mir noch folgende Stellen aufgestoßen, die vielleicht bemerkenswerth sind. Es ist eine Nachricht da, daß der Herzog auf dem Todbette sich selbst zu der That bekannte, und daß er aus Rache dazu veranlaßt ward, weil der König seinem Bruder Franz Carl eine Ohrfeige versetzte. Ol. Benzelius will dieß in Deutschland von einem Theologen Scubartus gehört haben. Stockh. Magazin II, 124. Eine andre Sage erzählt, daß der Leibknecht des Königs ihn erschossen habe und die That auf seinem Todbett dem Beichtvater gestand: er hatte ihm ein Fernrohr genommen, das nachher ein schwedischer Reisender Andr. Göding von dem Beichtvater gedachten Leibknechts erhandelte. S. den Brief Swenska Merc. Aug. 1657. S. 182. Der Commissionär König sagte, 28sten März 1633, daß er den Herzog Franz Albrecht aus dem Gemach gewiesen habe, wo die Leiche des Königs geöffnet ward: Adlerspatre IV, 903 wie ist es möglich, daß der Herzog, wenn er sich wirklich einer Schuld bewußt gewesen wäre, einen solchen Anblick suchen konnte? — Erst in Berlin ist mir folgende Schrift zu Gesicht gekommen: La Mort de Gustave Adol-

Adolphe, presentée sous un point de vue militaire; qui rend a cette mort tous les caracteres d'heroisme, que lui ôtent ceux qui prétendent, que le Monarque Svedois est mort de la main d'un traitre. Par M. l'Abbé Dufresne de Francheville à Breslau 1799. 4. Der Vf. hat mit siegreichen Gründen den Tod des Königs, als die Folge seiner Tapferkeit dargestellt; es kann daher wohl kaum darüber noch irgend ein Zweifel übeig seyn.

S. 280. Z. 1 v. u. Gyldenklo sagte bey den Oliver Friedensunterhandlungen, es sey Gustaf Adolfs Staatsmaxime gewesen, daß der Kaiser Kaiser bleibe und die übrigen deutschen Fürsten ihre Rechte ungekränkt erhielten, so daß sie weder den Kaiser scheuen durften, noch daß ihr Fall von andern bereitet werde. Diar. Svec. apud Böhme acta pacis Oliv. II, 197.

— 291. Z. 4 v. u. hinter sorgen: unläugbar ist es, daß Gustaf bereits den würdigen Gedanken hegte, die Wohlfahrt seines Volks, das ihm so theuer war, durch eine Verfassung, unabhängig von den Launen eines schwachen oder tyrannischen Nachfolgers, zu sichern. S. Oxenstierna Memorial til Senaten, Erfurt 3. Dec. 1632. in den Protocollauszügen gegen den Reichsrath bey Lönbom Hist. Märkwärd. IV. 149. Carl XI. schreibt die Regierungsform in sein Testament bey Stjernm. R. D. B. III. 2109. dem Könige selbst zu.

— 295. Z. 3 v. u. lies: französisch.

— 296. — 10. hinter Schatten: Sie verlangte, daß Gustafs Leiche während ihres Lebens nicht bestattet werde; noch an den erstarrten Zügen wollte sie sich fortdauernd erquicken: der Reichsrath schlug ihr Verlangen jedoch ab; sie bestand dann auf die Eröffnung des Sarges: der Reichsrath fragte bey den Bischöfen: es schien Allen bedenklich. Sie hatte das Herz des Königs in einer goldnen Dose bey sich und wollte es unter keiner Bedingung missen; die Geistlichkeit gab ein mit vielen Stellen

der

der Bibel belegtes Bedenken, daß es keinem Christe erlaubt sey, die Gräber der Todten zu öffnen, die Leichen zu beschauen und zu betasten.

S. 299. Z. 3. lies: auch statt selbst.

— — — 10. erreichte.

— — — 12. hinter Kost: der Reichsrath maßte sich eine Art von Vormundschaft über sie an, die ihr drückend war; sie hegte gegen die Mitglieder desselben ohnehin großes Mißtrauen; offenbar ward sie von ihren Umgebungen betrogen: der Reichsrath wollte ihren Finanzzustand nachsehn, wirklich in der besten Absicht, mit der möglichsten Schonung: man verlangte, sie sollte einen ordentlichen Staat einrichten und einen tüchtigen Marschall an die Spitze ihrer Geschäfte stellen. Der Reichsrath widersetzte sich auch ihrem Wunsch, nach Preußen zu reisen: hierüber entstand ihre meiste Unzufriedenheit; die Regierung wollte (1637) wegen der obwaltenden Verhältnisse mit Kurbrandenburg nicht darein willigen; sie versprach binnen Jahr und Tag nicht weiter davon zu reden.

— — Z. 16 v. u. lies: 23sten Julius 1640.

— 300. — 4 v. u. Hr. Justizrath Engelstoft in Kopenhagen hat unlängst mit seiner gewohnten Gelehrsamkeit und dem feinen historischen Gefühl, wodurch er den dürrsten Gegenständen Leben einzuhauchen weiß, auch in einer Abhandlung (Nogle Efterretninger om den Swenske Enkedronnings, Maria Eleonora's Undvigelse til Danmark og Ophold der i Aarene 1640 til 1643 in Skand. Literaturselskabsskrifter Jahrg. VII. Heft 1. und besonders abgedruckt Kjöbenh. 1811. 136 SS. 8.) hierüber äußerst schätzbare Aufklärungen mitgetheilt. Es ist durch die mitgetheilten Actenstücke wohl entschieden, daß Christian IV. blos durch seine persönliche Theilnahme und durch Mitleiden bestimmt ward, die Königin zu unterstützen und daß er ihr gewissermaßen nur wider seinen Willen einen Aufenthalt

halt in seinem Reich verstattete. Eben so wichtig sind die Aufschlüsse, die wir durch Herrn Kanzleyrath Adlerspare in seinen Samlingar IV, 6. (Handlingar om Drottning Maria Eleonora) erhalten haben; da ich die Hoffnung habe, auch in den königl. preußischen Archiven die sich auf die Königin beziehenden Verhandlungen einsehn zu dürfen, werde ich sämmtliche Nachrichten in einer Lebensgeschichte zusammen stellen, der ich durch ihren Inhalt ein großes Interesse im Voraus versprechen darf.

— 303. Z. 10. Die Königin Mutter äußerte dieß selbst 1635 in einer Unterredung gegen den dänischen Bevollmächtigten Wibe: s. Engelstoft S. 67.

— 307. Z. 8. hinter verschaffen: So wie er auf deutschem Boden war, äußerte er seine Furcht vor einem dänischen Angriff und wagte nicht einmal seine Gemahlin nachkommen zu lassen. Adlerspare IV. S. 89.

— 310. Z. 10 v. u. lies: Seheſtedt.

— 314. — 5 v. u. lies: Ruden.

— 316. — 4 v. u. lies: Danſedt.

— 323. — 9. lies: Jankau.

— 326. — 7. lies: Abhängigkeit.

— 329. — 7 v. u. lies: seit 1634.

— 353. — 3. lies: bey den statt dem.

— 354. — 20. lies: wäre statt war.

— 358. — 4. lies: Friedrichs statt Frankreichs.

— — — 1 v. u. lies: Smaae.

— 359. — 14 v. u. hinter Stande: (1651).

— — — 8 v. u. hinter Unterhandlungen: denn die Forderungen der Polen waren so übertrieben, daß die Schweden sich unmöglich darauf einlassen konnten; sie bestanden auf das Erbrecht ihres Königs an das schwedische Reich, und verlangten die Abtretung Livlands. Auf Vorstellung des französischen Gesandten kam man jedoch überein, im April des folgenden Jahrs eine neue Zusammenkunft zu halten. Rudawski Hist. Pol. S. 70.

S.

S. 360. Z. 9 v. u. lies: Hof.

— 376. — 12. hinter Antichambre; Ein italiänischer Bericht bey Archenholz I, 96.

— 379. Z. 19. hinter beschäftigten: ihm wurden bisweilen die allerläppischten Sachen, Zwiste zwischen den Handwerkern über sogenannte Böhnhasen u. dgl. vorgebracht. Adlerfparre IV, 81.

— 382. Z. 20. hinter war: Bald sahn aber die Stände die Beschwerdeführung als den eigentlichen Zweck des Reichstags an, und 1633 ward vom Feldherrn den Priestern gesagt: ihr seyd nicht berufen, euch zu beschweren, sondern über das Beste des Reichs zu rathschlagen. Adlerfparre IV, 84.

— 383. Z. 15 v. u. Oxenstjerna sagte gradezu im Reichsrath 15ten Jul. 1636: zuerst müssen wir hier einen Schluß gefaßt haben und dann zusehn, wie man die Stände gewinnen kann. Daf. 98.

— 389. Z. 11. hinter ruhig: 1638 entstanden in vielen Gegenden heftige Gährungen über die Accise, der sich die Einwohner mit Gewalt widersetzten; erst nachdem mehrere Unruhstifter hingerichtet waren, hörten sie auf. Stjernman in Gjörwell fwensk. Bibl. III, ...

— 391. Z. 1. lies: Knudsen.

— — — 15. lies: überraschte statt ereilte.

— 397. — 15 v. u. Auch andre dänische Beamte waren in schwedischem Solde, wie z. B. ein gewisser Henning Schröder. Adlerfparre IV, 76.

— 399. Z. 5. lies: Hämmer statt Hämme.

— — — 18. hinter geschahn: obgleich die Reichsräthe versicherten, daß der König eben durch die verschenkten Krongüter seinem Hause treue Anhänger zu erwerben suchte, weil sie von jeder neuen Dynastie eine Reduction besorgen mußten, und die Absicht gehabt habe, ganze Landschaften zu verschenken. Adlerfparre IV, 92.

— 402. Z. 10. lies: noch.

S.

S. 403. Z 3 v. u. hinter Betrachtung: Der Adel zog eine Menge von Höfen unter die Freyheitsmeile und die Säterifreyheit, die nie dahin gehörten: worüber selbst einzelne Reichsräthe Vorstellungen machten. Adlerspparre IV, 93.

— 406. Z. 2. lies: oder statt und: nemlich 32 Freybauern geben so viel als 16 Kronbauern.

— 407. Z. 16. lies: die statt der.

— 410. — 14. lies: Thaler Silbermünze statt Rthlr.

— 422. — 15 v. u. lies: vermittelst dieser statt durch diese.

— — — 5 v. u. Sie ist besonders gedruckt Stockh. 1634. und wieder aufgelegt 1778. Schlözer Briefwechsel IV. S. 67. liefert eine gute mit schätzbaren Anmerkungen begleitete Uebersetzung.

— 429. Z. 9. hinter abhingen: Oxenstjerna, sagte man, müsse die Privilegien der Ritterschaft hochschätzen, weil sie vorzüglicher sind als die Vorrechte der deutschen Edelleute, die nicht immediate Stände im römischen Reich, sondern wenig anders als Sklaven der Fürsten wären. Adlerspparre IV, 100.

— 437. Z. 4 v. u. lies: Passevolanten.

— 463. — 7 v. u. Vergl. Link. Bibl. Handlingar II, 31.

— 494. Z. 2 v. u. hinter Wust (rancidas et obsoletas merces). Die Rede ist gedruckt in Nettelbladts schwedischer Bibliothek IV, 122.

— 497. Z. 4 v. u. Die Staatswissenschaften waren noch in ihrer Kindheit, obgleich Schweden damals unstreitig die ersten Staatsmänner besaß: doch zeigten sich schon kühne Projektmacher, wie Prof. Ravius, der behauptet, daß ein Capital von 300 Millionen ungenutzt liege; man lebe von Interessen, man müsse das Capital anwenden: er theilt darüber einen Plan an Oxenstjerna mit; das Grundeigenthum sollte geschätzt wer-

werden und jeder Besitzer so viel Credit unweigerlich besitzen, als nach einer mäßigen Taxe der Werth seiner Güter ausmache; Geld ist nicht nöthig, nur Credit: und er that sich auf seine weisen Entdeckungen nicht weniger zu Gute, als die papiernen Finanzkünstler unsrer Zeit. Swenska Merc. Jan. 1760. S. 24.

— 498. Z. 12. hinter fremd sind: Zwar war schon 1652 die Rede von einer schwedischen Akademie, wie in Frankreich, die für die Reinheit der Sprache wachen und die Dichtkunst kräftiger treiben sollte. Adlerspparre IV, 116.

— — Z. 4 v. u. lies: Staats- und Kriegsmänner; und lösche — und Militärpersonen weg.

— 512. Z. 7. hinter erwarten: Alle Handwerker *hatten* ihre bestimmten Taxen.

— 514. — 17. Sie unterstützte 1649 einen Holländer *mit* großen Vorschüssen, zu einem Hause und einem Arbeitsgebäude zur Anlage einer Seidenfabrik in Stockholm. (Elers Stockh. III, 347.). Eine Zuckerraffinerie war seit 1647 von mehrern Interessenten in Stockholm angelegt, die den Zucker eben so gut liefern wollten als die Holländer. (Das. 349.)

— 522. Z. 20. Kurz vor ihrer Entsagung ernannte Christina einen Reichsrath zum Generalreichspostmeister, doch mehr um einem Günstling einen Vortheil zu schaffen, als zu wirklichem Nutzen. Elers Stockh. I, 204.

— 533. Z. 1 v. u. Anm. b lies V statt IV.

— 536. — 11. Oxenstjerna erließ am 26sten Jun. 1633 zu Frankfurt einen Aufruf, worin er auch die Deutschen aufforderte, an dieser Gesellschaft Theil zu nehmen: es wurden unter dem prächtigen Titel: Argonautica Gustaviana alle Verhandlungen und Schriften, die sich darauf bezogen, in deutscher Sprache zusammengedruckt. (Frankf. a. M. 1633. 32 Bogen in Folio.)

S.

S. 537. Z. 5 v. u. Besonders s. Ebeling Nordamerika IV, 129 ff.

— 541. Z. 1 v. u. lies: Knudsen.

— 542. — 14 v. u. Die Bräute wurden von den vornehmsten Frauen geschmückt: die ersten Geschlechter baten die Königinnen zu dieser Handlung. Sw. Mercurius, 1761, May. S. 675.

S. 543. Z. 20. hinter unbekannt: selbst Gustaf Adolfs Gemahlin und viele Große, z. B. der Reichsdrost Gabriel Oxenstjerna, verstanden sie nicht. (Ogier, der 1634 in Schweden war, ephemerides s. iter Danicum etc. Parisiis 1656, übersetzt in Stockholms Magazin 1780, Febr. S. 90.

— — Z. 22. hinter Ehrlichkeit: auch in den meisten Provinzen eine gewisse Wohlhabenheit, wenigstens ehe die Folgen der Adelaristocratie recht fühlbar waren. (Das. S. 77.)

— 544. Z. 6 v. u. Ueberhaupt waren Hexerey, Beschwörungen, Wahrsagerey u. s. w. sehr allgemein; im J. 1620 war eine Untersuchung der Art vor dem Stockholmer Consistorium anhängig; einige einfältige Menschen hatten aus einem Zauberbuch über einige Knaben gelesen, damit sie verborgne Schätze entdecken sollten; das Gericht beurtheilte die Sache milde, weil die Uebelthäter eigentlich aus Unwissenheit gesündigt hatten und dringend um Verschonung baten; das Consistorium erkannte auf Gefängniß und Geldbuße, aber der König verlangte eine härtere Strafe. (Link. B. H, I. 275 ff.)

Anhang.

S. 550. Z. 6. lies: Högström.

— 554. — 16. lies: vor 1300 um das Jahr.

— 559. — 19. Seitdem habe ich diesen Aufsatz des Hrn. Baden gesehn: er ist völlig so geistlos, jämmerlich und ungründlich, wie Alles aus seiner Feder; selbst seine Landsleute wissen ihn zu würdigen, und ich halte es daher für ganz überflüssig, mich auf sein Geschwätz einzulassen.

— 566. Z. 4 v. u. lies: Venner.

— 569. — 12. lies: 1780 statt 1789.

— 770. Z 6. lies hinter faßten: und ungeachtet sie ihn während ihres Zusammenlebens oft schon durch rauhe Behandlung gemißhandelt hatte, ja sich sogar thätlich an ihm vergriffen zu haben scheint. (S. sein Tagebuch 1567, bey Fant Handll. II. 66. und an andern Stellen.)

Fünfter Theil.

Siebzehntes Buch.

S. 3. Z. 18. lies: 1645.

— 38. — 1. lies: auch statt selbst.

— 43. — 4. lies: Sieradz.

— 101. — 4 v. u. lies: Kurfürsten statt Könige.

— 115. — 3 v. u. lies: trotz allen seinen.

— 119. — 3. lies: ihre Aufmerksamkeit statt die Aufmerksamkeit der Engländer.

— — Z. 10 v. u. lies: Anholt.

— 122. — 3 v. u. lies: er statt sie.

— 138. — 3 v. u. lies: die Abgeordneten statt sie.

S. 143. Z. 1 v. u. Ein zweites eben so vollgültiges Zeugniß für die Richtigkeit des Testaments giebt die Schwester des Königs, die Gräfin Delagardie in dem eigenhändigen Bericht von ihrem Leben. Fant Handll. I. S. 49.

— 144. — 5. lies: Die Geistlichen waren.

— 157. Z. 10 v. u. lies: die Mitglieder statt sie.

— 159. — 1. hinter hatte: ein Schwiegersohn des Erzbischofs Lenäus, dessen durch ein mausähnliches Mal an der Wange entstellte Tochter er geheirathet hatte, und der ihn trotz seiner gänzlichen Unfähigkeit zum Lehrer des Prinzen empfahl. (Gjörw. Nya swenska Bibl. II, 225.)

— 167. Z. 18. lies: schöne statt schon.

— 168. — 7 v. u. der statt die.

— 182. Z. 11 v. u. lies: von statt vor Mißhandlungen.

— 189. — 11. lies: Panzer statt Schwert.

— 191. — 3. lies: Reichsadmiral.

— 203. — 15 v. u. lies: Karlshamn; und so an andern Stellen.

— 206. — 12 v. u. lies: Christianstadt.

— 209. — 10 v. u. lies: Calmarschen.

— 213. — 16 v. u. lies: noch.

— 230. — 7 v. u. lies: sie statt ihnen.

— 238. — 18. lies: dieses (das Volk) statt dieser.

— 248. — 16. bey Verdruß: S. einen merkwürdigen Brief darüber von Gripenklo bey Gjörw. Sw. Bibl. IV, 68.

— 251. Z. 10. lies: Mantalsgelder.

— 252. — 15 v. u. lies: Generalgouvernements.

— 257. — 9. lies: Waffenthätigkeit.

— — — 3 v. u. lies: Mieg und so öfter.

S. 260. Z. 5. lies: Hoeg.
— 261. — 10 v. u. lies: französische statt schwedische.
— 265. — 12. hinter warfen: beschwerten sich die letztern.
— 277. — 1. lies: fühlte statt fand.
— 283. — 3. lies: denselben statt demselben.
— 285. — 16. lies: gegen statt von.
— 300. — 1. lies: auf statt in.
— 305. — 12. lies: Swartsjö.
— 307. — 12. lies: unterm.
— — — 13 v. u. setze hinter Ansichten ein, statt ;.
— 308. — 17. lies: Söderwöre.
— 309. — 7. lies: ersetzen.
— 312. — 15 v. u. lies: Pogosten. (russische große Kirchdörfer.)
— 318. — 11 v. u. lies: zunächst statt hiernächst.
— 319. — 11. lies: wird.
— 332. — 12 v. u. lies: Verschwinden.
— 333. — 6 v. u. hinter Stück ein Comma.
— — — 5 v. u. hinter Oere ein ;.
— 334. — 5 v. u. lies: erhalten.
— 338. — 19. lies: Balker.
— 340. — 10 v. u. lies: in statt an.
— 343. — 3 v. u. Berättelse. Kleinere Unrichtigkeiten in den schwedischen Wörtern werden billige Leser selbst berichtigen.
— 352. Z. 17 v. u. lies: Schatzhäfen.
— 359. — 19. lies: Abgaben.
— 360. — 17. lies: Eichenhandel statt Eisenhandel.
— 365. — 12. lies: erschienen.
— 369. — 14 v. u. lies: Spegel.
— 370. — 4. lies: Kämpe.

S.

S. 378. Z. 17. lies: Kiekewaart.
— — — 17. v. u. Grapenberg.
— 380. — 6. lies: Lübecker.
— 381. — 5. lies: Steinkohlenlager.
— — — 15. lies: Schären.
— — — 2 v. u. Bergväsendets tilstånd.
— 382. — 3 v. u. Bruken.
— 385. — 13. lies: den statt dem.
— — — 19. lies: Feuerhaken.
— 387. — 4. lies: Guagnini.
— 389. — 14. lies: wären statt war er, und die statt den.
— 396. — 4 v. u. lies: Auf statt Auch.
— 413. — 2 v. u. lies: Schefferum.
— 419. — 8. lies: Rubeus.

Achtzehntes Buch.

S. 440. Z. 16 u. 20. lies: Freyherr Görz.
— 444. — 3 v. u. lies: von denselben.
— 449. — 18. lies: Ryswik statt Uttecht.
— 456. — 3 v. u. Kobronschanze.
— 464. — 19. lies: Roß statt Rest.
— 465. — 8. lies: Pyhäjoki.
— 467. — 12. setze ein Comma statt ;.
— — — 13. lies: er statt es.
— 470. — 12 v. u. lies: neun.
— 480. — 2. lies: den statt die.
— — — 12. lies: Blonin: und dem Gründer.
— 484. — 17 v. u. lies: beyzumessen.
— 486. — 17 v. u. lies: Bauske.

S. 496. Z. 14 v. u. Holofzin.
— 511. — 11. lies: bey Pultawa statt Pultawa's.
— 515. — 5. lies: Woroneſch.
— 518. — 7. lies: Stromberg.
— 521. — 14 v. u. lies: Helſingborg.
— 522. — 16 v. u. lies: 7 bis 8000 ſtatt 80,000.
— 523. — 4. lies: den ſtatt dem.

Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Achmet III., Sultan 513.
Adel, dessen Lage 343. 609.
Adolf, Johann, Herzog, erhält das Commando über die schwedischen Truppen, schlägt die Polen 40. erobert Culm, Marienwerder ꝛc., dankt darauf ab 137. wird Reichsmarschall und Generalissimus aller Armeen 141.
Afeld, Anführer der Dänen 123.
Alexei, Zar, erklärt den Krieg gegen Schweden 70. breitet sich über Liefland aus, belagert Riga 74. zieht erbittert ab 76. schließt mit Schweden einen Waffenstillstand 81.
Altona wird niedergebrannt 537.
Altranstädt, Friede daselbst 489.
Ascheberg, Anführer der Schweden 116. Lehrer Carls XI. 412.
August, Friedrich, König von Polen, sein Character 452. war der eigentliche Urheber des Entwurfs gegen Schweden 453. wurde für seine Erbländer besorgt 486. entsagt gezwungen der polnischen Krone 489. erklärt den Frieden von Altranstädt für erzwungen und befiehlt den Landsturm 516.

B.

Bender, Carls XII. Aufenthalt daselbst 528. 553.
Bilde, dänischer Feldmarschall 90.
Bjelkenstjerna, dänischer Admiral 89.

Bonde, Reichsschatzmeister in Schweden 152.

Böttcher, schwedischer Anführer 124.

Brahe, Graf, erhält den Oberbefehl in Schweden 93. wird Reichsdrost 141.

Brandenburgs Abfall 65.

Bremens Verhältnisse und Streitigkeiten 9. ff. 166.

C.

Carl's X. Gustaf Bildung 2. Character 3. Regierungsantritt, Vermählung 7. 8. Streit mit Bremen, Verhältniß zu andern Mächten 9. zu Polen 16. Krieg mit Polen 20. Preußische Angelegenheiten 29. fortgesetzter Krieg mit Polen 35. der Fürst von Siebenbürgen nimmt Theil daran 54. Oesterreich eröffnet den Krieg mit Cracaus Eroberung 69. Carl will den Frieden mit Rußland beybehalten 70. erster Krieg mit Dänemark 82. Friede mit Dänemark 97. zweyter Krieg mit Dänemark 102. Krieg in Deutschland 128. Händel mit Kurland 130. Krieg in Polen und Preußen 135. Unterhandlungen 138. Carl's Krankheit und Tod 139. 140. Streit über sein Testament 143.

Carl's XI. Erziehung und Character seiner Vormünder 156. 158. sein Antritt 173. Character und Gesinnung 219. Vermählung 220. Verfassung des Reichs unter ihm 234. Verhältnisse zu andern Mächten 256. Finanzen, Reduction, Bank, Münzwesen 292. Justizverfassung 337. Lage des Adels 343. Kriegsverfassung 351. Geistlichkeit 363. Industrie und Gewerbe 373. Handel 388. Tod und Character des Königs 496. Zustand der wissenschaftlichen Cultur 413. Lebensart und Sitten 429. Carl's XI. Testament 441.

Carl's XII. Regierungsantritt, Jugend, Erziehung 444. Lage der europäischen Angelegenheiten 448. Ausbruch des Kriegs 455. Friede von Travendal 459. polnisch-sächsischer Krieg 460. russischer Krieg 463. Carl siegt bey Narwa 564. richtet seine ganze Macht gegen Polen 468. Stanislaus Leszinski wird polnischer König 480. Einfall in Sachsen 488. Friede zu Altranstädt 489. Fortsetzung des russischen Kriegs 494. Vertrag mit Mazeppa 497. Niederlage bey Pultawa und ihre Folgen 507. Schwedens mißliche Lage 417. Zustand in Polen 575. zweyter Krieg mit Dänemark 520. Unterhandlung über die Neutralität der deutschen Staaten 526. Carl's Aufenthalt zu Bender 528. Krieg in Deutschland

land 531. Sequestrationssache 542. Finland geht verloren 549. Carl's Abenteuer in der Türkey 553. seine Rückkehr 559. und Ankunft in Schweden 566. Streit und Krieg mit Preußen 560. Freyherr von Görz kommt zu Carl'n 566. Schwedens schlechte Finanzen 567. auswärtige Verhandlungen mit Oesterreich, Frankreich 589. Graf Gyllenborg wird in England und Freyherr von Görz in Holland verhaftet 593. 595. Carl's letzte Kriegsunternehmungen und Tod 597. 600. sein Character 602. unter ihm war die Verfassung völlig despotisch 608. Kriegswesen 613. Religion und Kirche 621. Wissenschaften 624. Gewerbe und Handel 629. Sitten und Lebensart 636.

Chmielnizki, Kosakenanführer 57. stirbt 65.

Christian V., König von Dänemark, erklärt den Schweden den Krieg und schließt ein Bündniß mit Brandenburg 198. stirbt 455.

Christina, Königin, Tochter Gustaf Adolphs 7. ist sehr veränderlich 128. ihr Rezeß 151. will die Regierung wieder haben 154.

Cromwell stirbt plötzlich 112.

Cronström verbessert das Geschütz 619.

Czarnecki, Anführer der Polen 37.

D.

Delagardie, Graf, erhält die Statthalterschaft Ingermanland und Ehstland 8. soll die Litthauer zur Unterwerfung auffordern 26. 31. schlägt sie 73. dringt in Rußland ein, zieht sich aber zurück 79. wird Reichskanzler 141.

Delwig, schwedischer Anführer 114.

Douglas, Robert, Bruder Carl Gustafs 45. löset Delagardie ab 80. stellt die Ruhe in Polen her 133.

Düker, schwedischer General, übergiebt Stralsund 566. wird verwundet 536.

Durell, schwedischer Resident 83.

E.

Eberstein, Anführer eines aus Brandenburgern, Kaiserlichen und Polen bestehenden Corps 123.

Ehrensten, Carl Gustafs Sekretär 141.

Eleonore, Hedwig, Tochter Friedrichs III., Herzog von Holstein Gottorp 8.

England tritt gegen Schweden auf 565.

F.

Felkersam, Kanzler 145.

Ferdinand III., deutscher Kaiser, wird um Hülfe ersucht 35. stirbt 61.

Fersen, schwedischer Anführer 114.

Flemming, Schatzmeister 141. wendet sich nach Dünamünde 460.

Flotte, schwedische, ohne Nutzen fürs Reich 620.

Friedrich I., König von Preußen, hatte keine günstige Gesinnung für Schweden 543.

Friedrich III., König von Dänemark, führt Krieg gegen Schweden 85. verbindet sich mit Polen 87. verliert Jütland 90. schließt Friede mit Schweden 97. Ausbruch des zweyten dänischen Kriegs 102. verbindet sich mit dem Kurfürsten von Brandenburg 116.

Friedrich IV., König von Dänemark, Regierungsantritt 455. fängt Krieg an mit Carl XII. 456. wird zum Frieden gezwungen 459. bricht den Frieden 518. fürchtet verderbliche Anschläge für sein Haus 592.

Friedrich, Herzog von Holstein, wird Generalissimus des schwedischen Heers 455. Tod 472.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, schließt mit Carl Gustaf einen Vertrag 29. verbindet sich mit Polen 29. wird in Königsberg eingeschlossen und macht Friede mit Schweden 32. fällt wieder ab 67.

Friedrich, Markgraf von Baden, Schwager Carl Gustafs 39.

Friedrichshall wird belagert und in einem Laufgraben daselbst Carl XII. erschossen gefunden 600.

G.

Gabel, Christoph, dänischer Kammerschreiber, rettet Dänemark 108.

Gadebusch, Schlacht dabey 536.

Geistlichkeit, deren Verhältnisse 363.

Gerstorf, dänischer Anführer 106.

Geschütz wird verbessert 618.
Gezelius, Bischof, große Verdienste 417.
Görz, Freyherr von, das Schicksal führte ihn Carl XII. zu 566. hat aber viele Gegner 574. sucht durch einen ehrenvollen Frieden die Leiden Schwedens zu beendigen 589. wird verhaftet 595. wird in Freyheit gesetzt 596.
Gonsiewski, Anführer der Litthauer 49.
Gyldenklo, Andr. 145.
Gyllenstjerna, Feldmarschall 530.

H.

Haag, Unterhandlungen daselbst 121.
Halmstadt, Reichstag daselbst 207.
Handel Schwedens 388. 399.
Handmühlen 618.
Hebammen, erstes Gesetz für sie 636.
Heilkunde 625.
Heister, General 136.
Helmfeld, Generalmajor 75. schlägt die Litthauer 80. fügt Gonsiewski Schaden zu 135.
Hexenverfolgung 436.
Höck, dänischer Gesandter 105.
Horn, schwedischer Befehlshaber 14. 22. 93.
Howerbeck, Johann v. 145.
Hunde (Ketten-), sollen Rügen bewachen 600.

J.

Jakob, Herzog von Kurland 130.
Industrie, Gewerbe 373.
Jöns, dänischer Oberst 91.
Johann II. Casimir, wird König von Polen 23. bittet Kaiser Ferdinand III. um Hülfe 35. Polen empört sich 36. die Polen vereinigen sich mit den Litthauern 47. werden aber von den Schweden bey Warschau geschlagen 48.
Jonston, Oberstlieutnant, Verräther Schwedens 75.
Jul, Owe, Gesandter 104.

Juriſten 420.
Juſtizweſen wird verbeſſert 337.
— — unter Carl XII. 611.

K.

Kagge, Lars, Reichsmarſchall 151.
Kardis, Friede daſelbſt geſchloſſen 149.
Killegray ſchlägt die Schweden 124.
Kindermord, Todesſtrafe darauf 342.
Kirchliche Verfaſſung unter Carl XII. 621.
Königsmark ſucht ſich der Stadt Bremen zubemächtigen 10. wirbt in Deutſchland Truppen an 14. wird gefangen 52.
Kokenhuſen wird von den Ruſſen genommen 74. wird Demetriusburg genannt 78.
Kolo, daſelbſt vereinigt ſich das ſchwediſche Heer 23.
Kopenhagen wird belagert 107. Friedensſchluß daſelbſt 144.
Kraſſow, ſchwediſcher General 516. wird verſtärkt 516.
Krieg, däniſcher 82. 88. 102. 198. 207. 455. 520.
— in Deutſchland und Preußen 128.
— — — 531.
— franzöſiſcher 175.
— mit Oeſterreich und Frankreich 589.
— öſterreichiſcher 69.
— mit Polen 20. 35.
— in Polen und Preußen 135. 189.
— polniſch-ſächſiſcher 460.
— preußiſcher 560.
— ruſſiſcher 70. 463. 494.
— ſchwediſcher in Deutſchland und Preußen 189.

L.

Labiau, Vertrag daſelbſt 50.
Landskoronsky, polniſcher Anführer 26.
Lebensart und Sitten 429.
Leihbank 329.
Lenäus, Profeſſor, unter ſeiner beſondern Aufſicht ſtudirt Carl Guſtaf 2.

Leopold, König von Ungarn, geht gegen Carl Gustaf 61.
Lescinsky, polnischer Gesandter 19.
Leszinski, Stanislaus wird König von Polen 480.
Leszno, Graf Johann v. 145.
Lewe, Fritz v., schlägt die Russen 79.
Liefland, Schauplatz des grausamsten Krieges 74.
Liljenström 137.
Linde, Lorenz v. 8. 137.
Lubomirski, Kronfeldherr 137. 145.
Lübecker, Befehlshaber in Finland 517. 547.
Ludwigs XIV. ehrgeiziger Entwurf auf Holland 175.

M.

Marlborough, Herzog von 493. 543.
Mazarin, französischer Gesandter 130.
Mazeppa, Kosaken Hetmann 497.
Meadow, englischer Bevollmächtigter 92.
Meier, General 134.
Montagu, englischer Admiral 118.
Montecuculi, schwedischer Gesandter 10. zieht gegen Preußen 76. 128.
Morstein, polnischer Gesandter 18.
— — Johann A. 145.
Münzwesen Schwedens in großem Verfall 331.

N.

Nasarewiz, Alexander, polnischer Gesandter 19.
Narwa, Schlacht und Sieg Carls XII. 467.
Nazkow ergiebt sich 92. wird zur Uebergabe gezwungen 115.
Nath, Graf von der 583.
Neugebauer wird nach Konstantinopel geschickt 513.
Nimwegen, Friedens-Unterhandlung daselbst 210.
Nothmünze, schwedische 579.
Nyborg, Schlacht daselbst 124.

O.

Oesterreich eröffnet den Krieg 69.
Oliva, Friedensschluß daselbst 145.
Oppeln, dahin flüchtet sich Johann Casimir 25.
Oxenstjerna, Axel 7. 11.
— — Bengt, muß Thorn übergeben 136.
— — Erich, schwedischer Gesandter 9.
— — Johann, schwedischer Gesandter 14.

P.

Pac, Christian 145.
Palmorden, dem Carl Gustaf beytritt 3.
Paradies, soll in Finland gelegen haben 448.
Patkul, russischer General, übernimmt nach Flemming das Heer 461. wird genöthigt, die Belagerung von Posen aufzuheben 481. wird hingerichtet 493.
Paykull, sächsischer General, wird geschlagen 482.
Peter, Zar von Rußland, bezeugt friedliche Gesinnung gegen Carl XI. 463. erklärt ihm bald den Krieg 463. die Niederlage bey Narwa schlägt seine Hoffnung nieder und will den Frieden 483. fällt 1710 in Finland ein 516. geräth durch seine große Unvorsichtigkeit am Pruth in eine sehr gefährliche Lage, doch stehet ihm der Großvezier Frieden zu 529. Freyherr von Görz sucht den Zar mit Carl auszusöhnen 592.
Piper, Graf 493. von ihm hängt alles in bürgerlichen und politischen Angelegenheiten ab 609.
Pipers Heer ergiebt sich den Russen 508.
Plusamünde, Friedensschluß daselbst 81.
Polens Verhältniß gegen Schweden 17. Kriege 20. 35. 48. 65. 135. schrecklicher Zustand 487.
Pomponne wird nach Stockholm geschickt 175.
Poniatowski zu Konstantinopel 513.
Potocki, polnischer Anführer, geht zu den Schweden über 26. schlägt sich nach Bender 561.
Preußens Angelegenheiten 28. Krieg 135.

Przyemski, polnischer Abgeordneter an Carl Gustaf 23.
Pultawa, Schlacht daselbst 507.

Q.

Quartianer, die stehenden Grenzsoldaten von Polen 25.

R.

Radzejowski wird gefangen 20.
Radzivill, Bogislav, wird in Freyheit gesetzt 49.
Radzivill's, Janus, Vertrag mit Carl Gustaf 147.
Rakoczi, Fürst von Siebenbürgen 54. 57. 61. 63. 64.
Reduction 292.
Religion unter Carl XII. 621.
Renskjöld, Feldmarschall 494. wird gefangen 508.
Riga wird übergeben 518.
Roeskilde, Friedensschluß daselbst 97.
Rosenhane, schwedischer Gesandter nach Deutschland 2. 11.
Rudbecke, Vater und Sohn 422.
Rügen, Landung darauf 563.
Russischer Krieg 70. 463. 494.
Ruyter, Anführer der holländischen Flotte 124.

S.

Schack, Feldmarschall 123.
Schwel, dänischer Gesandter 105.
Scheremetef, russischer Feldherr, wird geschlagen 79.
Schlippenbach, Graf 13.
Schlippenbach, C. C. 145.
Schönheit, Joh. Heinr., ein Fanatiker, wird hingerichtet 623.
Schwedenborg, Emanuel 636.
Schwedens Bündniß mit England und den Generalstaaten 455. Finanzen, Reduction, Bank, Münzwesen 292. Handel 388. Industrie, Gewerbe 373. Justiz-Verfassung 337. Kriege mit Dänemark 198. 207. in Deutschland und Preußen 189. Kriegsverfassung 351. Kriegswesen unter Carl XII. 613. Künste und Wissenschaften 413. mißliche Lage 219. Schulen 417. Seegesetze, Seerechte 338. Verfassung unter

Carl XI. 234. Verfassung unter Carl XII. 608. Verhältnisse und Lage zu andern Mächten 256. Verhältnisse der Geistlichkeit 363.

Sidney, englischer Gesandter 120.

Sitten 429.

Sparr, brandenburgischer Feldzeugmeister 45. vertreibt die Polen 47.

Sprachen, orientalische, schwedische 418.

Stade, Vertrag daselbst geschlossen 11.

Stanislaus, Leszinski, wird König von Polen 480. wird von allen Mächten anerkannt, nur von Holländern nicht 493. wird verlassen 516.

Stenbock, Erich, schwedischer Anführer der Artillerie 114. 124.

— G. Otto, schwedischer Anführer 49. 93.

— Statthalter in Schonen 521. 525. Eifersucht auf ihn 530. muß sich ergeben und stirbt im Kerker 541. 542.

Sternbach, schwedischer Gesandter an den Fürsten von Siebenbürgen 55.

Stettin, über seine Abtretung wird unterhandelt 560.

Stralenheim, schwedischer Gesandter 590.

Stralsund wird beschossen und übergeben 562. 565.

Suleiman, Bassa, wird Großvezir 553.

T.

Tataren rücken ins russische Gebiet 529.

Theologen 420.

Torstenson, unter seiner Leitung beginnt Carl Gustaf seine kriegerische Laufbahn 3.

Travendal, Friedensschluß daselbst 459.

Tyskovicz, daselbst schließen die Polen eine Conföderation und erklären sich gegen Carl Gustaf 36.

U.

Ulenbrokshof, Ueberfall daselbst 80.

Ulfeld, Ebbe 98.

— Torfiz 98.

Ulrike's, Prinzessin, Verbindung mit dem Erbprinzen von Hessen 552.

Upsala, erste hohe Schule Schwedens 413.

W.

Waldeck, Graf, Anführer der Schweden 41. 124.
Walk, wo die Russen von den Schweden besiegt werden 79.
Warschau, Schlacht daselbst 4. wird erobert 24. 48.
Wechselbank 329.
Welau, Vertrag daselbst 67.
Welling, schwedischer Gesandter und Statthalter 55. 453. 537. 541. 531. 464.
Westerås 21.
Wilna, wo Oestreich und Polen einen Vertrag gegen Schweden schließen 78.
Wissenschaften unter Carl XII. 624.
Wirz, schwedischer Anführer 129.
Wittenberg, General 14. zieht gegen Polen 20.
Wrangel 45. erhält den Oberbefehl gegen die Dänen 62. rückt ins Bremische ein und vernichtet den größten Theil der Dänen 89. erobert Friedrichsodde 93. belagert und erobert Kronenburg 107. wird zum Admiral ernannt 141. gehört zu den größten Feldherrn seiner Zeit 156. wird Reichsmarschall 162.

Z.

Zaporoger, Meuterey unter ihnen 510.
Zülich schlägt sich von Pultawa nach Bender durch 516.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

LENOX LIBRARY

Bancroft Collection
Purchased in 1893.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

LENOX LIBRARY

Bancroft Col
Purchased in 18